Felix Dahn's sämtliche Werke
poetischen Inhalts ...

Felix Dahn

LIBRARY

OF THE

UNIVERSITY OF CALIFORNIA.

Class 872
J12
v. 18

Digitized by Google

Digitized by Google

Felix Dahns Sämtliche Werke

poetischen Inhalts.

Band XVIII.

Breitkopf & Härtel, Leipzig.

Digitized by Google

Gedichte

von

Felix Dahn.

Dritter Band.

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF
CALIFORNIA

Leipzig
Druck und Verlag von Breitkopf und Härtel
1904.

Digitized by Google

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung, vorbehalten.

Digitized by Google

Gedichte.

Vierte Sammlung.

Felix und Therese Dahn.

Digitized by Google

Dem Hause Roßbach.

(Wirzburg — Sedan — München.)

Digitized by Google

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF

I. Abteilung.

Epiſches.

---

1. Von Felix Dahn.

Kunâla.

Aller Weſen, welche da atmen,
Schönſte, wunderherrlichſte Augen
Hat der Vogel, welcher Kunâla
Heißt und baut in Wipfeln der Palmen.
Doch dem Inderkönig Aſôka
Wuchs ein Sohn (früh ſtarb dem die Mutter)
Mit ſo herrlich leuchtenden Augen,
Daß man ihn auch nannte „Kunâla".
Herzbezwingend waren die Augen:
Unausſprechlich innige Liebe,
Tiefe, opferfreudige Güte
Glänzten aus den ſeidenen Wimpern.
Als dem ſchönen Jüngling die Wangen
Flaumbart deckte, wollte des greiſen
Königs junge Gattin den Stiefſohn
Zu verbot'nen Flammen entzünden.
Und als ſtreng der Reine ſie abwies,
Schalt ſie ihn verſuchter Verführung
Bei dem ſchwachen Greis und entriß das
Machtgebot, den Frevler zu blenden.

Digitized by Google

Ohne Widerſprache ſich fügend
Bot die Augen ſchweigend Kunâla
Dar den Henkern; aber, o ſiehe:
Keiner von den wildeſten konnte
Dieſen Augen, wie er ſie aufſchlug,
Leides thun! Sie ſprachen: „Der König
Soll uns laſſen von Elefanten
Niederſtampfen; aber Kunâlas
Augen können wir nicht verletzen!“
Doch der Prinz ſprach: „Was da geboten
Hat mein Vater, König Aſôka,
Muß geſcheh'n: ich ſchließe die Augen.“
Aber in der Männer Erinn'rung,
Tief im Herzen, lebte das Bild noch
Von Kunâlas leuchtenden Augen,
Und ſie konnten nicht ſie verſehren.
„Meines Vaters königlich Machtwort
Muß erfüllt ſein,“ ſprach da der Jüngling,
Und mit ſeinem eigenen Dolche
Stach er aus ſich — beide — die Augen.
Da erdröhnte Donner vom Himmel,
Und es flog der Vogel Kunâla
Auf des Königs Schulter und ſang ihm
In das Ohr: „Mich ſendet dir Indra,
Gab mir Sprache, dir zu verkünden:
Schuldlos iſt dein Sohn, und die Fürſtin,
Deine junge, falſche Gemahlin,
Hat ihn eignen Frevels bezichtigt.“
Sprach's und flog empor in die Palmen.
Doch der König rief nun den Jüngling
Weinend zu ſich, küßte die beiden
Augen ihm: ach, nicht mehr die Augen,
Nur die blut'gen Höhlen, und fragte:
„Welche Rache, teurer Kunâla,

Digitized by Google

Soll die böſe Königin treffen?
Blendung, Tötung oder was wählſt du?“
Doch der Blinde ſagte: „Mein Vater,
Rachſucht hab' ich nimmer im Leben,
Zürnen, Haſſen nimmer empfunden,
Auch nicht gegen jene Verirrte;
Selbſt nicht, als der bittere Schmerz mir
Zuckte durch die Augen ins Hirn ſcharf.
Unſre Feinde ſollen wir lieben:
Vater, thu' ihr, bitte, kein Leid an.“
Ein Brahmane, welcher das hörte,
Rief: „Das kann kein Sterblicher glauben!
Woher käme ſolche Bezwingung?
Welcher Lehrer lehrte dich ſolches?“
Sprach der Jüngling: „Solche Bezwingung
Kommt vom großen Buddha, du Prieſter,
Solches lehrte Buddha die Seinen! —
Hätt' ich nur, ſo wahr die Verleumd'rin
Nie ich haßte, nimmer ihr zürnte,
Alſo wahr doch wieder die Augen! —
Da erdröhnte Donner vom Himmel:
Seine Augen hatte Kunâla!
Seine beiden leuchtenden Augen
Hatt' ihm Indra wiedergegeben:
Waren einſt ſie ſchön wie des Vogels,
Waren jetzt ſie herrlicher viel noch!

Der Streit um die Krone.

Aufgeſchwebt zu Ormuzds Hallen
War der Perſer großer König,
Jezdedſcherd, der Held und Sieger,
Den der Feind den Starken nannte,

Doch den Guten ſeine Völker: —
Jezdedſcherd, der Löwentöter,
Der mit eigner Hand erſchlagen
Hatte hundertachtzig Leu'n. —

Baram wurde, ſeinem Sohne,
Erb- und Kronrecht ſcharf beſtritten
Von dem Keſra, dem Betrüger,
Der des Königs Sproß ſich rühmte
Und als Baſtard ſchmähte Baram. —
Doch das ſchlaue Haupt der Magier
Plante beiden Wettbewerbern
Um die Tiara Untergang.

Denn mit ſtarker Hand gebändigt,
Wie vor ihm kein Saſſanide,
Hatte Jezdedſcherd die Magier:
Nicht der Prieſter, nein, der König
War des Reiches Herr geweſen.
Wenig lieben das die Magier:
Und der alte kluge Mobed
Sann auf Sturz des Königtums. —

Alſo ſprach er zu dem Volke:
„Nicht mit Waffen ſoll'n die beiden
Prinzen euch und ſich zerfleiſchen
Um den Thron im Brüderkampfe:
Ormuzd gab mir Offenbarung,
Wie ſich, ſonder Blut der Perſer,
Wird das beſſ're Recht entſcheiden
Und das Echtblut Jezdedſcherds.

Nach Madân, dem alten Stammſchloß
Und dem Grab der Saſſaniden,
Lad' ich vor die beiden Prinzen
Und der Perſer Volk und Adel
Über dreimal ſieben Tage:
Da wird offen ſich erwahren,

Wer von beiden iſt der echte
Sohn und Erbe Jezdedſcherds.“ —

Nach Madân, dem alten Stammſchloß,
Strömte zum beſtimmten Tage
Alles Perſervolk zuſammen.
Auf den hundert Porphyrſtufen
Standen ſie des tiefen Zwingers;
Ringsum ſchauten von der Gräber
Hohen Marmormauern nieder
Hehrer Königsbilder viel.

Eingemeißelt ſchauten nieder,
Haar und Bart gedreht in Locken,
In den Augen Edelſteine,
Hochbediademte Herrſcher,
Die auf Sichelwagen rollten
Feierlich und unbeweglich
Über hingemähte Völker. —
Doch der kluge Mobed ſprach:

„Kennt ihr dieſe weiße Tiara,
Eurer Kön'ge heil'ge Krone? —
Seht, an langem Seile laſſ' ich
In die Mitte juſt des Zwingers
Niedergleiten die Beſternte:
Links und rechts von ihr — vernehmt ihr
Aus den Gittern das Gebrülle? —
Liegen zwei gewalt'ge Leu'n.

Hungern ließ ich ſie drei Tage.
Seht, nun ſpringen auf die Gitter,
Seht, ſie droh'n, ſich zu zerreißen! —
Wer die Tiara aus der Mitte
Dieſer beiden Leu'n ſich holt, — ihn
Anerkennen wir als Erben
Jezdedſcherds und unſern König, —
Aber keinen andern Mann.“

Da ſprach Keſra, der Betrüger
— Er erbebte und erbleichte —:
„Baram, dir gebührt der Vortritt,
Da du dich den Ältern rühmeſt.“
Aber Baram, er, der Schlanke,
Spricht kein Wort: hinab zum Zwinger
Steigt er raſchen Schritts die Stufen,
In der Hand des Vaters Schwert.

Um die Linke, ſtatt des Schildes,
Schlägt er ſeinen Purpurmantel,
Und den Wärtern winkt er: „Öffnet!“ —
In den Zwinger tritt der Jüngling;
Atemlos ſchaut auf ihn nieder
Alles Volk der Perſer, aber
Mobed flüſtert zu den Seinen:
„Schon ſind wir des Kühnern frei.“

Grimmig hatten ſich bisher die
Beiden Leu'n, des Sprungs gewärtig,
Angeſtarrt, die fürchterlichen
Pranken vorgeſtreckt, nach oben
Leiſ' den Hinterbug gehoben,
Mit dem Schweif die Flanken peitſchend:
Stacheln gleich die Mähne ſträubend
Mit entſetzlichem Gebrüll.

Keiner ließ den Blick des Auges
Von des Gegners Auge gleiten;
Aus dem Rachen troff vor Hunger,
Troff vor Gier und Wut der Geifer;
Jeder maß genau die Weite,
Maß die Höhe, daß er ſicher
Auf des Feindes Nacken wage
Überwältigenden Sprung.

Doch ſowie ſie nun den Jüngling
Schreiten ſahen in den Zwinger,

Digitized by Google

Wie des Menſchen Duft ſie ſogen,
Stürzten ſie ſich beide wütend
Auf die ſchwäch're, ſüß're Beute. —
Durch das Auge ins Gehirn ſtieß
Sichrer Hand der Held dem einen
Ungetüm den ſcharfen Stahl.
Und bevor das Haupt das andre
Aus dem fal'gen Mantel wirrte,
Fuhr ihm in den Nackenwirbel
Und ins Lebensmark die Waffe. —
Links und rechts lag ohne Zucken,
Tot, ein Löwe neben Baram,
Und er hob die blutbeſprengte
Tiara auf das ſchöne Haupt. —
Da rief alles Volk der Perſer:
„Heil dir, Sohn des Löwentöters!
Heil dir, Sproß der Saſſaniden!
Heil dir, König aller Perſer."
Mobed floh zur Rechten, Keſra
Floh zur Linken in das Blachfeld:
„Soll'n wir ſie verfolgen?" fragte
Baram ſein getreues Volk.
„Laßt ſie laufen!" lachte Baram.
„Aber wenn ſie wiederkommen?"
„Wenn ſie wirklich wiederkommen,"
Sprach der König, in die Scheide
Stoßend ſein geſäubert Schlachtſchwert,
„Schick ich beiden nicht ein Kriegsheer, —
Einen Löwenſchwanz entgegen: —
Das genügt. — Sie kehren um!"

Vom armen Häslein.

Durch die rauſchenden Palmenwälder
Längs den Fluten des Neranjâra
Schritt der göttliche Buddha hin:
Sonne neigte ſich, wann es tagte,
Sterne neigten ſich, wann es Nacht ward,
Vor des Weiſeſten Heiligkeit.
„Spendet, Menſchen und alle Weſen,“
Sprach er, „andern zu dienen, alles,
Was euch eigen und teuer iſt!
Opfert, gebet und ſchenket eifrig!
Andern ſpenden, — das macht euch ſelig,
Andern ſchenken iſt Glück und Pflicht!“
Und es hörten des Heil'gen Stimme
Und es folgten des Heil'gen Mahnung
Kön'ge, Krieger und alles Volk:
Prieſter, Adel und reiche Händler,
Bauern, Fiſcher und arme Mönche,
Alle gaben ihr Beſtes hin.
Nicht dem Buddha, — denn der braucht nichts! —
Doch zum Beſten der Siechen, Lahmen
Und der Ärmſten im ganzen Volk. —
Aber nicht nur die Menſchen lauſchten,
Auch die Tiere des Heil'gen Stimme,
Folgend ihm durch die Wälder nach.
In den Lüften die Vögel flogen,
In den Waſſern die Fiſchlein ſchwammen
Hinter Buddha und lauſchten ihm:
Ja, die mächtigen Elefanten,
Reiher, Pfauen und emſ'ge Bienen,
Gänſe, Schafe wie Häslein auch.
Und die Tiere ſowie die Menſchen
Gaben, was ſie des Beſten hatten.

Gab der König den goldnen Reif,
Gab der Krieger den schönen Erzschild,
Gab der Händler die weiße Seide, —
Gab den schillernden Schweif der Pfau.

Gab die Muschel die weiße Perle,
Gab die Biene den süßen Honig,
Gab der Reiher den stolzen Busch,
Gaben Gänse die weichen Dunen,
Gaben Schafe die weichen Vließe,
Elefanten ihr Elfenbein. —

Nacht um war's und es schliefen alle:
Kön'ge, Krieger und reiche Händler,
Elefanten und jed' Getier,
Und als völlig allein der Buddha
An dem Fuße des Ajapâla-
Baumes schürte sein Feuer an:

Während leuchtend der Vollmond aufging,
Sieh, da sprang aus dem dichten Waldgras
Auf den Heil'gen ein Häslein zu.
Gar ein armes, ein mag'res Häslein,
Ein noch junges und kleines war es,
Und es leckt' ihm den nackten Fuß.

„Großer Buddha," so sprach es kläglich,
Kläglich können die Häslein jammern —,
„Ach, wie mächtig mich traf dein Wort!
Ach, wie selig ist doch das Geben!
Ach, mit weinenden Augen sah ich."
(Und er weinte, der kleine, noch!)

„Wie dir alle die andern Tiere
Gaben, was sie zu geben hatten:
Wolle, Honig und Perlen gar.
Aber ich — o ich armes Häslein! —
Ich hab', Heiliger, nichts zu geben!
Wertlos Gras nur im Waldversteck

Hab' ich, Büſchelchen ſechs, nein: ſieben
Aber keinem iſt das von Nutzen,
Und doch muß Ich was geben auch!
Darum — nimm es nicht übel, Buddha,
Daß ich leider ſo mager bin, doch
Jung und zart drum iſt wohl mein Fleiſch! —
Darum geb' ich mich ſelbſt dir, daß du
Mich ſollſt heute zur Nachtkoſt ſpeiſen!"
Sprach's und ſprang in des Feuers Glut. —
Aber flugs aus den roten Flammen
Riß ihn Buddha, bei ſeinen langen
Löffeln fangend das gute Tier.
Und er warf es mit Zauberſchwunge
Durch die Himmel bis in den Vollmond.
Und mit Rührung der Heil'ge ſprach:
„Wahrlich, größer war deine Gabe
Denn von Königen, Kriegern, Händlern
Als von Muſchel und Elefant.
Armes Häslein, du ſollſt auf ewig
In der Scheibe des Vollmonds mahnen
Stumm die Menſchen an deine That!"
Deshalb ſiehſt du, o Menſch, im Mondbild
Ein klein ſpringendes Häslein deutlich:
Mondlicht mahnet dich, gut zu ſein.

Lucifer.

I.

„Vom tiefſten Abgrund hob ich mich empor,
Vom letzten Saum der ewig dunkeln Nacht, —
Des Weltraums Rinde —, wohin einſt mich rücklings
Aus meinem Kampfgeſchirr das Flammenſchwert
Sankt Michaels hinunterſchmetterte
Zu ungeheu'rem Fall. —

Tot lagen die Genoſſen. — Aber ich, —
Kaum dacht' ich wieder, dacht' ich an Vergeltung.
Doch nicht wie damals, in der Jugend Hitze,
Der Kraft des Arms nur trauend und des Muts,
Beginn' ich heut' den Kampf: nein, die Ätonen,
Die ich durchdacht, durchſonnen und durchgrübelt
Seit jenem Anſturm auf die Himmelspforten, —
Sie haben fein're Kriegskunſt mich gelehrt. —
In ſchwarzen Stahl vom Wirbel bis zur Sohle
Gepanzert ſteh' ich: auf dem Kamm des Helms
Speit Glut aus offnem Rachen mir der Wurm,
Und meine dunkeln Drachenflügel tragen
So ſchnell faſt wie ſein Blitz mich durch die Luft.
Jedoch auf Eins nur bau' ich: auf dies Schwert,
Daran ich durch Jahrtauſende geſchmiedet,
O laß dich küſſen, ſchmerzerkaufte Klinge,
Darein ich meinen Haß und meinen Zweifel
Und meinen Spott und meine Luſt am Böſen
Und meinen Grimm auf ſeine Übermacht
Und meine übermüt'ge Luſt am Nein
Und meinen Trotz auf mein ureigen Selbſt
Und meinen Stolz auf meine Freiheit ſchmolz!
Mit höchſten Zaubers tiefſt geheimer Kunſt
Hab' ich in den ach! ungezählten Nächten,
Da ich, von allem Seienden allein
Mir ſelbſt geblieben, gott- und welt-verlaſſen,
In dieſe ſpitze, helle, ſcharfe Klinge,
Geſchmeidig wie die Schlange, ſtark wie Stein,
Hineingeſchmiedet alles von Gedanken,
Was, mit dem Fluch des Denken-Müſſens ſchwer
Belaſtet, Menſchen oder Geiſter ausgedacht:
Das Hirn Spinozas ſchmiedete ich drein,
Und an dem Schädeldach des Doktor Fauſt
Hab' ich ſie blank geputzt, bis das zerbrach.

Gegrüßt, mein Schwert! Dich lieb' ich, dich allein
Von allem, was da iſt. O laß dich küſſen,
Schwert ſonder Scheide, Gottestöter du!
In deinen Heftgriff ritzt' ich deinen Namen:
Gedanke heißt du und biſt unbezwingbar.
Ja, bis ich ſelbſt dich ratlos von mir werfe,
Bis ich dich ſelbſt zerbreche, — nie geſchieht das! —
Entreißet dich kein Feind obſiegend mir!
Empor! Empor! Tragt mich, ihr ſchwarzen Schwingen!
Schon ſteh' ich auf dem heißgehaßten Stern:
Der Menſchen-Erde. — O die feigen Würmer!
Traun, denen hat der ‚Ewig-Gütige'
Das grauſamſte der Schickſale verliehen:
Ein Tier, das denkt! Das ſeinen Tod voraus weiß!
Glückſel'ger Wurm, beneidenswerter Vogel, —
Ihr ahnt ſie nicht, die ſichere Vernichtung:
Auch Opfer der Notwendigkeit: — doch blind!
Doch du, o Menſch, verflucht, dein kommend Ende
Vorauszuwiſſen wie der Sterne Gang,
So unabwendbar! Du, o Menſch, gezwungen,
Dem Drang des Bluts zu folgen, wie der Stein,
Der fallen muß, und der du dennoch dich
Von jenem Spukgeſpenſt, genannt „Gewiſſen",
Mußt foltern laſſen, gleich als wärſt du frei!
Ein Stein, der es ſich vorwirft, daß er fällt!
Und ſie, die Menſchen, die elender ſind,
Als Stein und Kraut und jedes dumpfe Tier,
Die Unglückſeligſten der Seienden, —
Sie, dieſe Menſchen, die da fluchen ſollten,
So oft ſie atmen, dem der ſie geſchaffen:
Sie bauen ihm die Tempel ſeit Äonen!
Der Inder türmt den Fels ihm zum Altar,
In Marmorſäulen lobt ihn der Hellene,
Es wird der ganze Wald, der weite, ſelbſt
Für Ihn ein rauſchend Weihtum dem Germanen, —

Ihn grüßt der Halbmond fromm von der Moſchee
Und von dem Dom das tief gehaßte Kreuz!
Ha, ſieh! Da ragt im Mondlicht, rieſengroß,
Sankt Peters Kuppel an dem Tiberſtrom!
Was hält mich ab? Ein Schwung von dieſem Schwert,
Und nieder ſtürzt der Bau des frommen Wahns,
Ja, ſelbſt der Fälſchung! Pſeudo-Iſidor,
Willſt du dich meſſen, ſprich, mit dieſem Schwert?
Doch nein! — Was liegt an Rom und an den Menſchen!
Auf, Lucifer! Empor zu höh'rem Sieg!
Den Himmel ſelbſt erſtürm' ich — und dies Schwert!
Laß ſeh'n, ob ſeine Engel Ihn beſchützen
Und ſeine Heil'gen, die des Kampfes walten,
Ihn, den ich ſelbſt noch niemals konnte ſchau'n.
Hinauf! Empor! Schon unter meinen Sohlen
Liegt aller Sterne dicht gereihter Reigen!
Schon leuchtet dort des Himmels goldnes Thor.
Wer will mich hemmen? Du, Martin von Tours?
Wer biſt du denn? Ich kenne dieſen Mantel
Und jenen Speer: dem Heidengotte Wotan
Haſt du ſie abgeborgt. Hinweg mit dir!
Ein Flickwerk biſt du, aber nicht ein Held.
Hei, auseinander fallen ſeine Lappen
Beim erſten Blitze meines Schwertes ſchon.
Empor! Wer jetzt? Ei, du biſt's Sankt Georg!
Ein Ritter willſt du ſein? Biſt doch ein Grieche!
Und reiteſt auf entlehntem Schimmelhengſt:
Auf Wotans Gaul! Nimm das! Da ſieh! Er flieht.
Empor! Schon greif' ich nach des Himmels Thor.
Wer naht ſich jetzt? Dies Flammenſchwert, ich kenn' es!
Du, Michael? Einſt haſt du mich beſiegt:
Jetzt aber frag' ich: Sprich, was iſt ein Cherub?
Du biſt nur ein Phantom der Einbildung.
Da ſieh! Das traf! Verwundet flüchtet er,
Und hinter ſich ſchloß er das goldne Thor.

Ich rüttle dran! Wie? Hält ſo feſt der Riegel?
So hilf, mein Schwert: es iſt die letzte Arbeit!

Michael (im Innern des Himmels vor Gottes Thron).
Zu deinen Füßen laß mich ſterben, Herr.
Ich halt' das Thor!

Gott. Erſchließ es, Michael!
Wer mich ſo eifrig ſucht, der ſoll mich finden.

Lucifer (hat die Thüre geſprengt, dringt ein, das Schwert zückend. Gott iſt noch von einer goldenen Wolke verhüllt).
Es blendet mich ein Glanz, ein ungewohnter,
Noch kann ich nicht die Wimper heben: — doch
In jener goldnen Wolke ahn' ich dich —,
Du Spuk, du Wahngebild des Aberglaubens,
Nichts rettet dich, du grauſames Geſpenſt:
Vor dieſem Schwert: — ich ſpalte dich entzwei,
Ins Antlitz ſchau' ich dir . . . —

(Er dringt in die Wolke und erſchaut Gott.)

Weh! Ich erblinde!

(Er ſtürzt nieder auf das Antlitz.)

O welche Hoheit! Unausdenkbar groß!
O welche Herrlichkeit von Glanz und Licht!
O Herr, laß mich von dieſes Lichtes Fülle
Nur einen, einen Dämmerſchein noch ſchau'n.

Gott. Du ſollſt ihn haben. — Ahnung nenne ihn!

Lucifer. Was biſt du, Herr?

Gott. Ich bin der Ewige. Nichts iſt als ich.
Und ich bin auch in dir, ſonſt wärſt du nicht.
Unendlich bin ich und bin unbegreiflich.

Lucifer. O weh, mein armes Schwert! Ja, du ſprichſt wahr.
Du biſt! Du biſt! Und biſt doch unbegreiflich!
Zerbrich, mein Schwert (er zertritt es in zwei Stücke), ein wertlos Spielzeug biſt du.
Ich werf' dich weg: — nie rühr' ich mehr an dich.

Gott. Nicht ſo, mein Sohn! Nimm dein zerbrochen Schwert
— Die Trümmer zwar ſind nie mehr zu vereinen! —

Und auf der Erde brich, ein Blinder ſelbſt,
Doch von der Wahrheit Glanze nur geblendet,
Den Menſchen brich mit dem zerbroch'nen Schwert
Zu mir, — dem Ewigen — die ew'ge Bahn!

Jairi Töchterlein.

Jede Spur war mir vergangen von des Daſeins lichten Höh'n,
Und in Todesnacht gefangen lag mein Leben jung und ſchön.
O wie ſah die Seele ſehnlich noch dem holden Daſein nach,
Als, verglimmter Fackel ähnlich, ſchmerzlich ſchwer mein Auge brach!
Dieſe Welt voll Glanz und Schimmer ſollte mir verloren ſein,
Und dies Auge ſollte nimmer Blumen ſchau'n und Sonnenſchein!
Wann der frohe Frühlingsreigen die Geſpielinnen vereint,
Sollt' ich ruh'n in kaltem Schweigen, wohin ach! kein Frühling ſcheint!
Lange lag ich ſelbſt-verloren: — Nacht ringsum —, nur dann und wann,
Näher ſtets, zu meinen Ohren drang's wie dunkle Flut heran.
Und ich fühlt' es: wenn die Wogen mich erreichten ganz und gar,
Dann würd ich hinabgezogen in Vernichtung immerdar.
Da durch all das dumpfe Rauſchen ſcholl's wie Silberglockenklang,
Daß mein Herz zu ſüßem Lauſchen raſch vom Todesſchlummer ſprang.
Neues Leben fühlt' ich glimmen in des Blutes heißem Lauf,
Und die lieblichſte der Stimmen rief mir leiſe: „Kind, ſteh' auf!"
Da, mit unſichtbaren Händen, hob mich's aus dem Sarg empor:
Licht fühlt' ich mein Auge blenden, wie ich's nie gekannt zuvor.
Und ein Jüngling, mild zu ſchauen, ſtand vor mir ernſt, ſtill und rein.
Und von ſeinen lichten Brauen floß ein Glanz wie Sternenſchein.
Jeſus war's, der ‚Galiläer' von des Volkes Spott genannt:
Doch ich weiß, dem Himmel näher war ich, als er vor mir ſtand!
Was der Phariſäer ſage, was da ziſchen Neid und Hohn,
Ich — an jedem Herzensſchlage fühl' ich's: Er iſt Gottes Sohn!

Tod, nun iſt dein Schmerz genommen, gern will ich nun ſterben geh'n,
Weiß ich doch, der Tag wird kommen, da ich ihn ſoll wiederſeh'n!
Ja, das Grab iſt nur die Pforte, die mich führt zu ihm hinauf:
Ich vertraue ſeinem Worte, und er weckt mich wieder auf.
Nicht wie all' die tauſend andern, die ſein Wort vom Tod entband, —
Trauter werd' ich mit ihm wandern: denn ich bin ihm wohlbekannt.
Wieder wird durch Nacht und Schweigen dringen dann ſein holder Ruf,
Wieder wird die Macht er zeigen, die mich neu zum Leben ſchuf.
Lächelnd wird er wieder ſtehen an des offnen Grabes Rand
Und zu ew'gem Wiederſehen reicht er mir die milde Hand.

Die Wächter des Kalifen.

Schlummre furchtlos, mein Gebieter, ſchlafe ſicher, o Harún:
Wahrlich, deinem heil'gen Haupte ſoll kein Haſſer Leides thun!
Denn ob deinen Träumen wachen vor der Thür der Löwen zwei:
Und wer ſagt es, wer von beiden treuer oder ſtärker ſei? —
Den Bemähnten hat dein ſcharfes Schwert befreit am Wüſtenrand,
Als die fürchterliche Schlange ſchuppenringig ihn umwand.
Dankbar hat der Wüſtenkönig dir zu Füßen ſich geſtreckt
Und gehorſam wie ein Hündlein des Erretters Hand geleckt.
Nie mehr von der Verſe wich er dir ſeither bei Nacht und Tag:
Oft dein Haupt auf ſeiner weichen Mähne ſtatt des Pfühles lag.
Aber Arslan, mich, den zweiten deiner Hüter, haſt du dir
Feſter noch ans Herz gekettet, als das königliche Tier.
Dich zu morden, aus Arabien hatte mich mein Herr geſandt:
Doch als ich dein Antlitz ſchaute, da verſagten Dolch und Hand!
Und ich ſtürzte dir zu Füßen und geſtand den Plan, den Mord:
Und in Flammen ſollt' ich ſterben nach der ſieben Richter Wort.
Doch du blickteſt mir ins Auge und geboteſt: „Sei mir treu
Und behüte meinen Schlummer, künftig als mein zweiter Leu!“ —
Schlummre furchtlos, mein Gebieter, ſchlafe ſicher, o Harún:
Wahrlich, dieſem heil'gen Haupte ſoll kein Haſſer Leides thun!

Gebet des Arabers in der Wüſte.

Einſam in der weiten Wüſte! Fern der Atlas, ſtarr und ſtumm,
Ohne Pfad und ohne Waſſer, Fehde, Feinde, Tod ringsum!
Weit verſprengt von meinem Stamme, einz'ger Freund mein treues Roß,
Meine Heimat iſt der Sattel, all' mein Hausrat mein Geſchoß!
Dennoch zagt nicht meine Seele, jedem Schrecknis biet' ich Spott:
Denn es wölbt auch ob der Wüſte mir ein Himmelszelt mein Gott.
Und ſein Auge ſieht mich auf dem Teppich des Gebetes ſteh'n:
Allah, du biſt mein Beſchirmer, und dein Wille muß geſcheh'n!
Dich bekennt einſt alle Menſchheit — in den heil'gen Büchern ſteht's! —
Und es wird die ganze Erde zu dem Teppich des Gebets!

Ottar und Hilde.

Odhins Sohn war Ottar der Edle.
Weidlich wuchs er
Heran, der herrliche Held.
Als er erwachſen,
Als dem Flinken der Flaum
Bräunlichen Bartes
Locker und lieblich
Die Lippen umlockte,
Als den ſpitzigen
Spangenſpaltenden Speer
Wuchtig er warf,
Erſchien ihm Odhin,
Hielt an der Hand
Hilde, die Holde,
Die der Wahl waltende Walküre.
Aus hohem Helm
Floß der Freudigen
Lang das lichte Gelock,
Das goldig-gelbe;
Sieghaft und ſelig
Strahlte ihr,
Ganz goldig,
Gleich dem herrlichen Haare,
Das edle Auge.
Odhin aber
Legte dem Liebling
Der Holden Hand in die Hand:
„Die Schimmernde ſchützt dich

In Schrecken der Schlacht.
Nicht geſchwungenes Schwert,
Nicht hauender Hammer
Fällt dich Fröhlichen,
So lange leuchtend
Die jauchzende Jungfrau
Schirmend den Schild
Ob dem Haupte dir hält,
Schwanenſchwingig
Dich umſchwebend.
Hüte dich, Held,
Daß jemals die Jungfrau
Dir Fechtendem fehle."
Manchen Mond
Wechſelnder Winter
Von Sieg zu Siege
Eilte Ottar der Edle
Unverwundet:
Speere ſprangen
Und geſchwungene Schwerte
Ihm ab von dem offenen Antlitz:
Denn ſacht, auf ſilbernen Sohlen,
Schwanenſchwingig ſchwebte
Hoch zu Häupten ihm Hilde. —

Aber als wieder im Wechſel
Ein Jahr ſich gejährt,
Mußte der Mutige
Mit arger Überzahl
Fechten der Feinde,
Einſam, allein, unbeſchützt,
Denn er darbte
Der holden Hüterin:
Nicht mehr jauchzte die Jungfrau:
In Wehen wand ſich das Weib.
Lodernder Liebe
Lechzend Verlangen
Hatte heimlich
Die herrlichen Herzen
Brennend verbunden.
Auf dem Lager lag
Stöhnend, ſterbend die Stolze.
Ach, die Unſterblichkeit
War ihr gewichen
In der Umarmung
Des Menſchen-Mannes;
Und während dem Weibe
Die Not ſchon nahte
Des traurigen Todes,
Brach durch die Brünne der Bruſt
Dem mutigen Manne
Die Spitze des Speers.
Er lag in ſeiner hohen Halle
Und neben ihm Hilde am Herd.

Odhin aber
Senkte ſinnend
Über den bleichen beiden
Das ernſte Antlitz:
„Wehe! Ihr wolltet es ſo!
Als Walküre wählt' ich ſie dir,
Aber zum Weibe wähltest ſie du:
Und du, herrliche Hilde,
Statt der Unſterblichkeit: — Staub!"

Aber noch einmal
Öffneten beide die Augen,

Und in Wechſelworten
Erwiderten ſie Wunſchvater:
„Und hätte ich wieder
Zu wählen die Wahl, —
Wieder wählte ich, o Wahlvater,
Mir die Wonn'ge zum Weib.“
„Ich mir den Mann zum Gemahl.
Denn weit ſel'ger als dein Walhall
Weiß ich, was ich mir gewann
An lodernder Liebe
Göttlichem Glück!“
„Floh es auch flüchtig —“
„Einmal war es doch unſer —“
„Und das iſt ewig.“
Und da ſtarben ſie,
Stark und ſtolz.

Die Wünſche.

Der Hügel birgt den König Stein:
Vier Söhne ſind die Erben;
In der Halle ſitzen ſie nun allein:
Um das Erbe die Erben werben.
Der blonde Halfdan ſtreicht den Bart
Und ſpiegelt ſich im Schilde;
Der ſchwarze Helgi, von düſtrer Art,
Sinnt ſtolze Thaten und wilde;
Der rote Hako erwägt, wie den Wert
Von des Reiches Hort zu verwenden;
Der Jüngſte hält des Vaters Schwert
In thränenbeträuften Händen. —

Auf ſprang von ſelbſt da die eichene Thür:
Nicht wagten die Rüden Gebelle,
Und vor den Brüdern ſtand Wegafür,
Des Vaters vertrauter Geſelle.
Der Alte im Mantel und Wandrerhut,
Er ſprach: „Nun höret, ihr Fürſten:
Nicht ſoll eurer kühnſten Wünſche Mut
Umſonſt nach Erfüllung dürſten.

Ihr wißt es: mancher Zauber iſt mein,
Ich war des Königs Berater:
Euch ſollen vier Wünſche verſtattet ſein,
Das verſprach ich dem ſterbenden Vater.
Und der weiſeſte Wunſch, der wird gewährt. —
Nun wünſcht nach des Herzens Triebe."

Und Halfdan rief: „Auf weiter Erd':
Iſt das Süßeſte Weibesliebe!
Weichwangiger Weiber wonnige Gunſt,
Die ſollſt du mir, Alter, gewähren!"
„Die Lieb' iſt Wahn und Weh und Brunſt,"
Sprach Helgi, „mich dürſtet nach Ehren!
Gieb mir vor allen Königen Ruhm."
Doch Hako höhnte, der rote:
„Ruhm iſt gar windiges Eigentum!
Mir ſpende, du Wunſchesbote,
Des roten Goldes unendlichen Hort!" —
Da ſprach der Alte mit Sinnen:
„Nun, Harald, Braunkopf, du findeſt kein Wort?
Wie? — Thränen ſeh' ich dir rinnen?"

„Ich wünſche nur meines Vaters Schwert,
Das hier in Händen ich halte."
„Du wirſt es führen des Vaters wert!
Und nichts weiter?" forſchte der Alte.
„Nichts! Ich hoffe nur, daß zuweilen du
In meiner Halle dich zeigeſt,
Im Schweigen der Nacht, in des Abends Ruh'
Das Antlitz zu mir neigeſt.
Denn Unausdenkliches liegt gehäuft
Auf deiner Stirne, der hohen,
Und vom Mund dir erſchütternde Weisheit träuft
Bei des grauen Auges Lohen.
Dir will ich mich weih'n mit des Vaters Schwert!
Nichts andres heiſch' ich auf Erden!"

„Heil dir, jung Harald! Dir iſt gewährt,
Und das Herrlichſte ſoll dir werden!
Ein erprobtes Schwert in treuer Hand, —
Nach dem Höchſten ein ahnendes Sehnen, —
Ein Geiſt, zu Adlerfluge geſpannt,
Und im Auge kindliche Thränen: — —
Du ſollſt gewinnen des Weibes Kuß
Und des Ruhmes Harfenſchallen
Und des gleißenden Goldes Überfluß
Und mich, jung Harald vor allen.
Ich, Odhin von Asgardh, küſſe dich jetzt
Zum Wunſchſohn dich mir zu küren,
Und nach tauſend Siegen ſollen zuletzt
Die Walküren zu mir dich führen! — —

Die erſte Harfe.

I.

Am Djupafall ſteht ein Hüttchen klein,
Bedacht mit Binſen und Mooſe,
Da erwuchs des Fergen Töchterlein,
Die weiße Waſſerroſe.
Das war ein zartes, ein bleiches Kind
Mit goldenen, goldenen Haaren,
Sie mußte für den Vater blind
In der Fähre die Wanderer fahren. —
Einſt fuhr ſie einen in Mantel und Hut,
Der maß ſie mit grübelndem Blicke.
Wie er ausſtieg, ſeufzt' er: „Das junge Blut!
Mich binden der Nornen Geſchicke.
Doch rächen kann ich ſie. — Nimm das, Kind,
Gieb dieſen Ring dem Vater;
Er ſoll ihn werfen gegen den Wind,
Braucht einſt er Helfer und Rater."

Er verſchwand in den Nebel. — Horch! — Hörnerton
Und Rüdengebell aus dem Walde;
Das war jung Thorill, der Königsſohn,
Der zog jagend über die Halde.
Und als er die kindjunge Maid erſah,
Wegwinkt' er den Jägern allen:
Er ſprang in ihr Boot: wie den beiden da
Die Herzen ſchlugen mit Wallen!
Sie hauchte: „Gott Baldur aus Asgardhs Höh'n,
Biſt du mir niedergeſtiegen?"
Er ſtaunte: „Nur Meerminnen ſind ſo ſchön,
Die im Waſſer ſich wonnig wiegen."
Dann wurden ſie bleich, dann wurden ſie rot
Und ſahen ſich an mit Schweigen;
Das Ruder ruhte, es glitt das Boot
Stromab mit kreiſelndem Neigen.
Sie waren ſo ſchön, ſie waren ſo jung,
Sie wußten ſich nichts zu ſagen:
Durch den Abendduft, durch die Dämmerung
Sie ließen ſich treibend tragen.
Auf ſtiegen am Himmel die Sterne klar,
Im Schilficht ein Vogel klagte,
Kaum daß er ihr goldenes, goldenes Haar
Mit der Hand zu ſtreicheln wagte.

II.

Und über ein Jahr an das Fergenhaus
In der Nacht ſchlug ehernes Pochen:
„Der Kuppler heraus, und die Dirne heraus,
Die den Liebeszauber verbrochen!"
Beilhiebe zerſpellten die morſche Thür,
Und ein Weib und gewappnete Knechte,
Die zerrten den Greis und Harpa herfür,
Und das Weib hob dräuend die Rechte:
„Der Königstochter von Dänemark

Muß ſich mein Sohn vermählen,
Dir aber will ich den Eichenſarg
Zum Hochzeitsbette wählen."
Frau Wulftrud ſprach's, die Königin,
Und mit blitzendem Schwertesſtreiche
Sie mähte die Waſſerroſe hin,
Die junge, die zarte, die bleiche.
„Du aber ſchwöre, blinder Mann, —
Sonſt ſtirbſt du — ewiges Schweigen!
Was warf er da Funkelndes himmelan?
Was rauſcht durch die Lüfte ſo eigen?
Was raunt in das Ohr ihm ein Schatte da?
's war Nebel! — Ins Waſſer die Leiche!"
„Ich ſchwöre, Frau Königin, ich ſchwöre ja,
Doch, o laßt mir mein Kind, das bleiche,
Nie verrät die blutige That mein Mund,
Doch, o gönnt dem Vater die Tote!" —
„Wohl, die Toten ſchweigen! — Schön Hiltegunt,
Bald holt dich der Hochzeitsbote."

III.

In der Königshalle im goldenen Saal
Wird herrlich Hochzeit gehalten:
„Schön Hiltgunt Heil! Heil ihrem Gemahl!"
Wie die Rufe ſo lärmend ſchallten!
Doch ſtumm ſchaut man den Königsſohn,
Den traurigen Bräutigam ſitzen:
Er ſieht nicht Hiltgunts goldene Kron'
Und verlangende Augen blitzen.
Er blickt wie träumend vor ſich hin,
Er hört es wie Stromflut rauſchen;
Schön Hiltgunt und die Königin
Geheime Blicke tauſchen.
Da tritt der Burgwart vor ſie dar:
„Ich künde ſeltſame Kunde!

Im Burghof ſteht ein Bettlerpaar,
Vor dem zittern meine Hunde.
Ich weiß nicht, wie ſie kamen herein.
Feſt iſt das Thor geſchloſſen.
Der Blinde will ein Spielmann ſein,
Geführt von grauem Genoſſen.
Sie haben ein neues Saitenſpiel,
Ein niegehörtes, erſonnen,
Sie nennen es Harpa: — ob's euch gefiel,
Daß ſie mehrten des Feſtes Wonnen?
Sie bitten gar ſehr: doch — da ſind ſie ſchon
In dem Saal, trotz Wachen und Wehre.“ —
Da neigte ſich tief vor dem Königsſohn
Der Führer mit Mantel und Speere.
Und er gab dem Blinden in die Hand
Ein Gebilde, gar ſeltſam gebogen:
Von weißem Gebeine gewölbt und geſpannt,
Mit goldenen Saiten bezogen.
Und es rührte die Saiten der Blinde leiſ':
Da begannen ſie zaubriſche Töne,
Und es lauſchte berückt der Hörerkreis
Der noch nie vernommenen Schöne.
Der Blinde ſchwieg, doch die Harfe begann:
„O wie ſchmerzt mich, was ich muß ſchauen!
Sie ſagten dir, daß mich im tiefen Tann
Ein wilder Eber zerhauen
Und Hochzeit ſeh' ich nun, Liebſter, dich
Mit der Königstochter halten,
Und ſie weiß doch, daß deine Mutter mich
Mit ſcharfem Schwerte geſpalten.“
„Halt ein!“ ſchrie auf die Königin,
„Mir zerſchmettern die Töne die Stirne.“
„Iſt's Schmerz,“ rief Hiltgunt, „iſt's Irreſinn,
Was heiß mir zuckt im Gehirne?“
Doch näher und näher ſchritt das Paar,

Und furchtbar ſchollen die Klänge:
„Wohl mag ſich ſträuben, Thorill, dein Haar,
Denn was ſind Wölbung und Stränge?
Mein Bruſtbein iſt die Wölbung ſo weiß,
Und die goldenen, goldenen Saiten
Sind meine Haare: einſt ſtrichſt du ſie leiſ': —
Das waren ſelige Zeiten."
Auf ſprang jung Thorill, das Schwert er zog,
Die eigene Mutter zu ſchlagen;
Die aber in Wahnſinn kreiſchend flog,
Wo die Erker der Halle ragen.
Und ſie faßte ſchön Hiltgunt an der Hand,
Und ſie ſprangen hinunter mit Sauſen:
Dumpf ſchlugen ſie auf den felſigen Strand,
Und die Gäſte ſahen's mit Grauſen.
„Nun komme zu mir," ſang die Harfe fort,
„In die ſchweigenden Dämmerungen,
Geliebter, an ewig ſtillen Ort:" —
Da iſt die Harfe zerſprungen.
Und Thorill zugleich das Herz zerſprang,
Tot fiel er am Throne zuſammen.
Der im Mantel den Speer um das Haupt ſich ſchwang,
Und die Hochburg ſtand in Flammen.

Sprüche Odhins von Asgardh.

I.

Wem du Wehe gewirkt,
Der ward dein Feind. —
Flugs fäll' ihn,
Sobald du ihn findeſt!
Nicht zaudre noch zögre:
Triff ihn zum Tode!

Digitized by Google

Nicht glaube der glatten
Zunge die zarte Verzeihung:
Meiſtert er mühſam den Mund, —
Heimlich dich haßt er im Herzen.
Und giebt ſich's ihm günſtig, —
Trifft er dich tückiſch zu Tode.
Drum thu' ihm die That zuvor:
Sank er zu Sarge,
Nicht müht er dich mehr!

II.

Wirf dir die Weiber unter den Willen!
Wenig Wonnigres weiß ich.
Aber wehe dir, Weichherz, wehe,
Wenn ihre Wunden
Dann dich dauern in deinen Gedanken!
Wehe dem Mann, der
Weh einem Weibe gewirkt
Und Weib und Weh nicht weidlich verwindet.
Dann höhlt dich herber Harm
Und zermürbt dir das Mark:
Weh wird dir ſelber ſtatt Wonne.

III.

Wonnig iſt der würzige Wein,
Hold iſt der Harfe heller Hall,
Köſtlich koſigen Kindes Kuß,
Luſt iſt die gelungne Liſt dem Überlegnen:
Aber eins iſt edler als alles,
Iſt des Herrlichen Herrlichſtes:
Zu bieten die breite Bruſt
In begeiſterter Brunſt
Des klirrenden Kampfes
Den ſpitzigen Speeren
Und, im Vorkampf fechtend,

Für die Freunde zu fallen,
Selig noch ſehend den Sieg!

Gebet des Germanen.

Odhin von Asgardh,
Du, den vor allen Aſen ich ehre,
Höre in Huld mich, herrlicher Herr.
Ganz mich geb' ich, gewaltiger Gott,
Dir in den Dienſt
Und als Opfer zu eigen.
Sende mir Sieg in den ſauſenden Speerkampf,
Sende, Siegvater, mir Sieg.
Gleißenden Goldes gieb mir genug,
Giebig, Geber der Gaben,
Fremde und Freunde mit Freude zu füllen,
Von Feinden gefürchtet.
Gieb mir des Geiſtes gewalt'ge Gedanken,
Wie du ſelber ſie ſinnſt
In dem hohen Haupt,
Aus allem Unheil immer den Ausweg
Findig zu finden.
Argliſt mit ärgerer Argliſt
Allüberwältigend zu überwinden,
Richtigen Rat raſch zu raunen
Gefährdetem Freund
Und mir ſelber zu ſinnen,
Mutige Männer mit Macht zu bemeiſtern
Mit ſchwingendem Schwert;
Aber noch öfter und unwiderſtehlicher
Mit des Geiſtes Gewalt,
Mit der Begeiſterung beflügeltem
Schwanenſchwung:

Daß ſie willig meinen Worten,
Meinem Willen müſſen willfahren,
Als ob ihrer aller eigner es wäre,
Daß ſie mir folgen mit Freuden
Im Frieden: und feurig folgen
Bei der klaren Klingen klirrendem Klang. —
Immer und abermals immer
Laß mich, deinen Liebling,
Gedanken erdenken,
Neue, immer neue, die niemals noch
Menſchen gemeint zu vermuten
Oder zu ahnen: daß ſie alle,
Selbſt die Stolzeſten, ſtaunen.
Und du, der du, kundig wie keiner, kennſt
Die Herzen der Holden,
Der erfreuenden Frauen,
Der lieblichen, lichtäugigen, linde liſpelnden,
Der weißbuſigen Weiber, —
O gieb mir, ihre Gunſt zu gewinnen,
Und in Koſen und Küſſen
Ihr wonnig Gewähren.
Weiſe mir das weiche, gewinnende Wort,
Überwält'gend in Überredung,
Weil es wahrhaftig wirbt,
Nicht aus falſcher, frevler Verſtellung,
Nein, aus lodernder Lohe der Leidenſchaft,
Begeiſternd, weil begeiſtert,
Berauſchend, weil berauſcht,
Fortreißend, weil fortgeriſſen,
Von unſäglichem, ſehrendem Sehnen.
Laß mich auch der Scheueſten Scheu
Mit ſanfter Süße beſiegen,
Der Keuſcheſten Kälte
Durch leiſe glimmende Glut im Geblüt
Zündend verzehren!

Digitized by Google

Gieb mir den blitzenden Blick,
Der da dringt wie der deine,
Sieghaft und ſengend, aber beſeligend,
In den quillenden Quellgrund,
In die träumende Tiefe
Auch des verhaltenſten Herzens,
Der Trotzigſten Trotz zertrümmernd.
Und, o hehrſter Harfner,
Leih mir des Liedes liebliche Luſt,
Und der hallenden Harfe.
Stolze Stäbe, unſterbliche,
Deren noch dauernd gedenken
In den Hallen die Helden,
Wann mich ſchon mooſig der mächtige
Hügel hat überhöht.
Ehre vor allen
Sollſt du mir ſenden,
Reichen Ruhm, der da rauſche,
Ähnlich dem Edelaar,
Über viele Völker
Bis in ferunſte Fernen.
Aber am Ende,
Wann weiß mir geworden
Unter hartem Helme das Haar,
Doch derb noch dauert
Die kernige Kraft,
Noch nicht angewandelt vom Alter, —
Dann ſchenke das Schönſte deinem Schützling:
Fechtend im Vorkampf
Für mein Volk zu fallen,
Selig im Siege! Du ſelber ſende
In den Mantel gemummt,
Entgegen mir eilend,
Vom Hute verhohlen das hohe Haupt,
Den ſpitzigen Speer

In die breite Bruſt,
Daß ſchmerzlos ich ſtürze und ſterbe.
Dann ſende der ſchwanenſchwingigen,
Der ſchönen Schildmaide ſchicke
Die weißeſte, wonnigſte mir,
Daß mich die Zarte zärtlich
In den Armen umfangend
Trage, mich Treuen,
Aufwärts nach Asgardh.
Dort ſchreite dann ſelbſt mir, mein Schirmer
Edler Odhin, entgegen,
Herab von dem Hochſitz
Und halte das Horn mir
An die lechzende Lippe,
Willkomm' mir gewährend
Und dauernd mit dir
In Walhalls Wonnen zu wohnen!

Der Heide und Sankt Olaf.

Sie hatten ihn niedergerungen, Jarl Hako, in harter Schlacht,
Sein Steinbeil war zerſprungen, ſein Aarhelm war zerkracht.
Aus dem Wald — an den Fjord — in die Meerflut —: er wich nur Schritt um Schritt,
Da bezwang ihn endlich die Speerflut, die ihm blut'ge Wunden ſchnitt.
Und von Lanzen bedeckt und von Wogen, zuſammenbrach er zuletzt.
Ein Mönch hat heraus ihn gezogen und gerufen: „Den taufen wir jetzt!"
Doch Sankt Olaf in raſchem Verwehren ſprach: „Gott will nicht Gewalt:
Ich werde den Heiden belehren: das Sonnwendfeſt naht bald.

Dann wollen den Tapfern wir taufen, und was von den Heiden stammt,
Soll brennen im Scheiterhaufen, der für Baldur bisher geflammt!“
Nun war der Tag gekommen, das Volk ſtand rings zu Hauf',
Der Holzſtoß, hell entglommen, er lohte ſtets höher auf.
Denn es ſchleuderten in die Flammen, die Mönche manch' Götterbild,
Mit Schalen und Keſſeln zuſammen und runenbedecktem Schild.
Da trat dicht an die Schranke Jarl Hako und er rief:
„Herr König Olaf, ich danke für dieſen Tag dir tief.
Von allen deinen Lehren die Frucht du ernteſt heut':
Heut' will ich dir bewähren, was mein Glaube mir gebeut.
Die letzten Opfer lodern für Odhin und für Thor,
Die alten Götter fodern die letzten Heiden vor.
Es herrſchen neue Gewalten, Chriſt ſiegt und Asgardh bebt:
Ich aber, mit den Alten ſterb' ich, wie ich gelebt.“
Im Schwunge ſprang der Hohe ins flammend rote Holz:
— Zum Himmel ſchlug die Lohe: — ſo ſtarb der Heide ſtolz.

Der Germane den Bekehrern.

Die Götter laß ich mir nicht rauben!
Die alten Götter ſind nicht tot;
An Thor und Odhin will ich glauben,
An Freia und an Saſſenot.
Ihr ſingt dem neuen Gotte Pſalmen,
Den mild'rer Lehre Glanz verklärt,
Der bei dem Säuſelhauch der Palmen
Die Juden leiden hat gelehrt.
Nicht ſchmäh' ich ihn, den Wunderweiſen:
— Er iſt des Leidens höchſter Held: —
Doch dieſe Welt beherrſcht das Eiſen,
Und herrſchen woll'n wir in der Welt.

Digitized by Google

Die Gabe der Göttin.

Ein Eiland liegt im Nordmeer, weltverloren:
Die Möwe haftet einſam nur darüber.
Zu einer Felsbucht öffnet ſich's im Süd,
Da iſt der Sand gar rein und weich — doch feſt:
Zum Bade lockt er. —
Um die Felswand biegt
Der König Swan: der Sturm der letzten Nacht
Verſchlug ihn her: jetzt blaut die See ſo friedlich.
Er ſtockt, er ſtaunt, und wie von Sonnenſchein
Geblendet, ſinkt er ſchauernd auf das Knie,
Denn vor ihm ſteht: ſoeben ſtreift ſie erſt
Ein Schwanenhemd um ihren ſtolzen Buſen: —
— Goldwellig Haar umflutet ihre Schultern: —
Ein wunderherrlich junges, blondes Weib.
„O, ſelig Weib, wer biſt du?" ruft der Held.
„Dich ſchauen iſt dich lieben. — Komm! — Dein Kuß . . .!"
Auf ſpringt er: — auf die Weiße ſtürmt er zu:
Doch leiſe hebt ſie nur die Hand:
Er ſteht — wie angewurzelt — regungslos.
„Du liebſt mich?" lächelt ſie. „Das ſei verziehen!
Mich küſſen aber? — — Armer Sterblicher!
Verbrennen würde dich mein Kuß: denn ich
Bin Freia ſelbſt, der Schönheit Göttin und
Der Liebe. — Wem die Göttinnen erſcheinen,
Dem füllen ſie mit ew'ger Sehnſucht zwar
Die Bruſt: — du wirſt des Sehnens nie geneſen! —
Doch dieſes Weh wird auch dein Heil! Halt ſtill!"
Aus ihrem goldnen Haare löſte ſie
Die goldne Nadel, that ihm auf das Wams,
Und übers Herz hin ritzte ſie ihn leicht:
„Leb wohl, mein Freund! Nie heilt dir dieſe Wunde:
Jedoch ihr Weh iſt ſüß. Und unbezwingbar

In jedem Kampfe macht ſie dich fortan,
Und keinen Schmerz der Erde fühlſt du mehr."
Und ihre weißen Schwanenflügel hob ſie
Und war verſchwunden in der Sonne Glanz.

Die Windsbraut.

Wo der Tarnberg ragt mit dem düſtern Geſtein
In das Nebelgewölk, in die Himmel hinein,
Dort iſt die Hochburg der Winde: —
Ei die Winde, wie weh'n ſie geſchwinde!

An des Tarnbergs Fuß bei dem blauen Fjord
Lag prangend der Jarl-Hof Mochter:
Da ſproß ſie, die ſchönſte Blume des Nord,
Des Jarls hochbuſige Tochter:

Schön Gerdha, trotzig und ernſt und klug:
Wie der Edelhirſch die Gezacken
So hoch, ſo ſtolz, ſo verachtend trug
Sie das herrliche Haupt auf dem Nacken.

Nicht litt ſie Geſchmeid an dem ragenden Kopf,
Sie bot, wie ein Krongebinde,
Den dichten weizenfarbenen Zopf
Dreimal geſchlungen dem Winde.

Und ſchritt ſie durchs wogende Sommergetreid',
An den Gurt kaum ſtieg ihr die Ähre,
Und die Blumen küßten die Knöchel der Maid,
Als ob ſie aus Asgardh wäre.

Wie ein zorniger Stern ihr Auge ſchoß
Blau blitzende Strahlen im Grimme,
Die Nüſter flog ihr wie edlem Roß,
Und wie Erzklang ſcholl ihr die Stimme.

Doch zorniger ward ſie — und ſchöner — nie,
Als wann die Freier ihr nahten:

Dann bogen vor Schreck die Männer das Knie,
Die das niemals Königen thaten,
Und es bot ihr der Kaufherr aus Flandraland
Ihr Gewicht in goldenen Ringen,
Und um jeden Finger an jeder Hand
Wollt' er zwölf Perlen ſchlingen.
Sie ſprach kein Wort — ſah ihn nur an,
Er ging mit dem Kram und den Steinen. — —
Der Skalde Brag die Werbung begann:
„Kein Sang vergleicht ſich dem meinen.
Und ich fand ein Lied zu deinem Lob: —
Schon ſingen's Frieſen und Franken."
Sie lächelte: „Wer ſo hoch mich hob,
Wie könnt' ich je ihm danken?
Singt aber der Wind von des Tarnbergs Höh'n"
— Wie glänzten ihr da die Augen! —
„Dann klingt es tauſendmal ſo ſchön:
Dies Lied nur will mir taugen."
Wo der Tarnberg ragt mit dem düſtern Geſtein
In das Nebelgewölk, in die Himmel hinein,
Dort iſt die Hochburg der Winde: —
Ei die Winde, wie weh'n ſie geſchwinde!
Da bot der König von Dänemark
Ihr die ſiebenzackige Krone:
„Mein Hort iſt reich, mein Heer iſt ſtark: —
Du biſt geboren zum Throne."
Da warf ſie zornig das Haupt zurück:
„Doch du nicht, mich zu erreichen!
Ich bleibe mein eigen: das ſein mein Glück:
Kein Mann lebt meinesgleichen.
Wie? Tragen ſollt' ich des Ehherrn Kuß?
Mich küßt nur der Wind auf der Heiden!
In deinen Armen ſollt' ich ein Muß
Und den Zwang des Gebieters leiden?

Ich bleibe mein eigen, ich bleibe Maid!
Nie wird ein Brautſchatz gleißen,
Um den ich dieſen Gürtel breit
Von Mannsfauſt ließe zerreißen.
„Hei da droben in Windsheim," — lachte ſie laut —
„Da ſoll der Windgott hauſen, —
Wenn der mich nicht entführt als Braut" — —
Da erging ein leiſes Brauſen:
Wo der Tarnberg ragt mit dem düſtern Geſtein
In das Nebelgewölk, in die Himmel hinein,
Dort iſt die Hochburg der Winde: —
Ei die Winde, wie weh'n ſie geſchwinde!
Ergrauſend hielt die Jungfrau ein: —
Doch trotzig ſprach ſie's zu Ende:
„Kann ich des Windes Braut nicht ſein, —
Nie trag' ich Frauengebände!"
Und der Dänenkönig ſtürmte fort,
Sprang ſcheltend in den Drachen. —
Und es kam die Nacht über Berg und Fjord. —
Schön Gerda wollte lachen: —
Sie wollte lachen über ihr Wort,
Als ſie ſtand vor ihrem Pfühle:
Sie konnte nicht lachen. — Vom Tarnberg dort
Zog's her wie Wetterſchwüle.
Sie ſchloß die Laden von Eichenholz,
Fernher kam Brauſen und Brauen:
Vor warf ſie den Riegel: — ein Eiſenbolz —
Dann ſchalt ſie ſich und ihr Grauen!
Sie entflammte den Span in dem Eiſenring,
Sie entzopfte das Haar, das ſchwere,
Daß es wogend um Bruſt ihr und Nacken hing:
Dann ſtarrte ſie träumend ins Leere.
„Ja, ſüß wie der Wind doch keiner ſingt,
Wann die Knoſpen er küßt auf der Heide,

Und keiner ſo ſtark: — daß der Eichbaum ſpringt!
Oft liefen wir wett, wir beide:
Doch wie mich der Starke ſo raſch bezwang! —
Weit fährt er über die Erden! —
Was der alles ſieht! — Nichts wehrt ihm lang: —
Muß alles ſein eigen werden.
Und ſie ſtreift herab das Obergewand
Und Gürtel und Strümpf' und Schuhe,
Im weißen Hemd ſie ſinnend ſtand
Gelehnt auf die eſchene Truhe.
„Ja, der Wind! — Der Wind iſt ein himmliſches Kind,
All' Irdiſches iſt ihm frönig."
Aus blies ſie den Span: „In das Bett nun geſchwind!
Ja, der Wind — ſo heißt's — iſt ein König.
Da glimmt noch ein Funke, ein roter, im Span: —
Er wird ſchon löſchen! — Ein König! —
Und wie kann er ſo ſtark, ſo bezwingend umfahn! —
Und ein Sänger! — Ja: ſilbertönig.
Horch, wie er da ſingt vor der Halle ſo ſtark! —
Und ſtets wilder werbend er ſchüttelt
Mir wonniges Graun in das innerſte Mark: —
Horch, wie er am Laden nun rüttelt!
Horch auf! Weh mir!" — Und Schlag und Krach! —
Wie ſie ſchämig greift nach den Decken!
Denn vor ihr ſteht im dunkeln Gemach
Ein Gebild voll herrlicher Schrecken.
Auflodert der Span zu düſterer Glut:
Ein Antlitz, göttergewaltig,
Ein meergrau Auge: — ein Nebelhut
Und ein Mantel dunkelfaltig.
„Du haſt mich beſchworen, des Windheims Herrn,
Sprich: Willſt du die Windsbraut werden?
Ich herrſche vom Morgen- zum Abendſtern
Über Himmel hoch und Erden.

Sprich, willſt du mit mir in Ewigkeit
Durch die Lüfte jauchzend jagen
Und zu mir empor aus der Männer Streit
Erſchlagene Helden tragen?
Doch wenn du dich fürchteſt, Jungfrau ſchön,
Bleib' in der Sterblichen Leben:
Wer da wohnt mit mir und auf meinen Höh'n,
Darf Furcht nicht kennen noch Beben."
Und er griff nach ihr mit heißem Begehr
Und er faßte ſie ober der Hüfte:
„Des Graun's iſt viel, doch der Wonne mehr:
Dein bin ich, König der Lüfte!"
Da ſchlug er den dunklen Mantel breit
Um die Maid gleich Adlerflügeln,
Und er rauſchte mit ihr durch die Wolken weit
Nach fernen, goldenen Hügeln.

Der König in Norge.

War einſt ein König in Norge, der hat einen tiefen Gram:
Der ſank ihm über die Augen, ſo oft der Abend kam.
Am Tag pflag er des Rates, des Reiches und des Rechts
Und waltete treu der Sorgen des Friedens und Gefechts.
Doch, wann in Abendwolken, ins Meer die Sonne ſank, —
Dann ward ihm trüb das Auge, dann ward das Herz ihm krank.
Denn einſt in Abendwolken war ihm das Weib entſchwebt,
Schwanflügelig, mit Rauſchen, das kurz bei ihm gelebt.
„Fahr wohl!" rief ſie hernieder, „die Heimat zieht mich an!
Uns Himmliſche zu halten vermag kein Erdenmann."
Es trug ſeither der König, der arme, tiefen Gram,
Der zog ihm über die Augen, ſo oft der Abend kam.

Digitized by Google

Siegfrieds Leichenfahrt.

Er trank nach frohem Jagen am Felsbronn' in der Schlucht:
Sie haben ihn erſchlagen aus Neid und Eiferſucht.
Nachts thaten ſie ihn fahren auf einer Naue Bord:
Nun bringen ſie gefahren den grauenhaften Mord.
Entſetzt die Wolken jagen, die ſolche That geſchaut,
Die treuen Hunde klagen auf zu den Sternen laut.
Des Rheines Wogen ſchlagen bis an das Bahrtuch rot:
Dem Schickſal ſteuert Hagen entgegen feſt das Boot.
Er richtet ſtolz und ſchweigend gen Worms des Nachens Lauf:
Bald weckt er dort Chrimhilde, die Rache weckt er auf.

Der Letzte der Kimbern.

Wie heiß hat die Juli-Sonne gebrannt
Auf der raudiſchen Felder ſtäubenden Sand!
Da ſind ſie erlegen, die Nordland-Hünen:
Nicht frommte die rieſige Kraft den Kühnen:
Zu heiß die Hitze, zu dunſtig der Dunſt,
Zu lauernd des Marius Feldherrnkunſt!
Von allen Seiten umgarnt der Keil: —
Da verfehlt des gedrängten Gewühls kein Pfeil:
Von Kohorten umfaßt wie von ehernen Zangen,
Wie ſo grimmig die ſieglosen Recken rangen!
Erſt fielen die Vorderſten, wie ſie geſtanden,
Die mit Ketten die Gürtel zuſammenbanden:
Und über ſie hin die numidiſchen Roſſe!
In die nackten Leiber der Braus der Geſchoſſe!
Da iſt vor der Glut der Mittagsſonnen
In Schweiß und in Blut ihre Kraft zerronnen,
Und Tauſende mehr ſind erſtickt und verſchmachtet,
Als das breite Schwert der Legionen geſchlachtet.

Nun ragt aus dem rings umbrandenden Sturm
Noch Einer: ein letzter einſamer Turm.
Zurück an die Burg der Wagen gedrängt,
Von Geſchoſſen und Roſſen und Speeren umengt,
Das helmloſe Haupt von den roten Locken
Umwogt wie von lohenden Feuerflocken:
Held Boiorich iſt's, der Kimbernkönig,
Der zum Zweikampf Marius gefordert hat.
Doch eiſig erwiderte der und höhnig:
„Ei, wenn der Barbar des Lebens ſatt,
So komm' er morgen aufs raudiſche Feld:
Dort wird er vor Abend den Schatten geſellt."
Noch trotzt er, wie der umſtellte Bär:
Rings um ihn die römiſche Meute her.
Und Marius ruft aus der Ferne vom Roß:
„Hier, Legionare! Hieher! Auf dieſen!
Doch verletzt ihn nicht mit Schwert und Geſchoß:
Lebendig, gebunden, bringt mir den Rieſen,
Der ſchmückt wie kein anderer mir den Triumph!"
Doch mit des zerbrochenen Langſchwerts Stumpf
Der Gewaltige wütet in ſolchen Streichen, —
Ihn vermag kein Römergriff zu erreichen,
Und ſie ſchauen mit Grauſen der Ihrigen Leichen
Hochum gehäuft. Wie, entblößt des Schildes,
Die breite Bruſt nach dem Tode begehrt! —
Da zuckt von unten ein tückiſches Schwert:
„Willkommen, ihr Wonnen des Walhallgefildes!"
Er ruft's und ſtirbt im Stehen: der Wall
Der erſchlagenen Römer verwehrt ihm den Fall.

Der Wagenlenker.

Rädergepraſſel und Roſſegeſtampf,
Hengſtegewieher und ſtäubender Dampf,

Wolken von Sand und Peitſchengeknall,
Trümmernder Räder erkrachender Prall,
Tobender Römer verworren Geſchrei:
„Hei, der Grüne verliert, raſch, Blauer, vorbei!“
Alſo erdröhnt es im Hippodrom:
Denn neue Triumphe feiert Rom.
Und vor allen Quadrigen ſauſet verwegen
Die eine dem Ziele, dem fernen, entgegen:
Ein Jüngling lenkt ſie in keltiſchem Rock,
Kaum birgt ihm das Helmdach das gelbe Gelock.
In raſendem Rennen, verachtend den Tod,
Den gewiſſen, welcher dem Stürzenden droht,
Hetzt er die Tiere mit gellendem Schrei
Wütend an allen Geſpannen vorbei.
Auf den Flügeln des Sturmwinds ſcheint er zu jagen,
Und von tauſend jauchzenden Stimmen getragen,
Erreicht der Sieger des Cäſars Thron
Und ſchaut zu ihm auf mit ſtolzem Droh'n.
Der aber beginnt mit heiſerem Ton:
„Fürwahr, ich lobe die Fahrt, mein Sohn! —
Doch ſage, was ſprachſt du, was riefſt du dabei?
Mir klang es im Ohr wie Schlachtgeſchrei!
Und du ſtandeſt im Wagen ſo trotzig kühn: —
Blaufeuer ſah ich vom Aug' dir prüh'n!
Was haſt du gedacht bei der raſenden Fahrt?
Sprich frei, dein Leben ſei dir gewahrt.“
Da warf in den Nacken der Jüngling das Haupt
„In der Heimat hab' ich mich wieder geglaubt!
Auf Caledoniens waldigen Heiden,
Wo mir hundert Hengſte, herrliche, weiden:
An der Deva Mündung ſcholl wieder der Kampf
Hei, Speergekrach und Roſſegeſtampf!
Ich lenkte des Vaters Sichelwagen.
O, mein König, mein Vater, welch' freudig Jagen!
Die Adler fall'n! Das Legionenheer,

Wir hetzen es jubelnd ins heilige Meer!
Dort flieht er! Er will erreichen das Schiff!
Nach! Nach! Wir sind vor ihm auf dem Riff!
Greift aus, ihr Rappen! Wir müssen ihn fah'n,
Den feigen Tyrannen Domitian!
Ha, zu Ende der Traum und das Glück und der Wahn!
Mein Leben? — Von dir nicht will ich's geschenkt,
Doch ihr, Brüder daheim: — der Rache gedenkt!"
Und den Dolch in die Brust vor des Cäsars Thron
Sich stieß der gefangene Königssohn.

Der Jupiter des Kapitols.

(Gustav Hirschfeld zu eigen.)

In des Kapitoles Cella ruhte hoch auf goldnem Thron
In der ahnungsvollen Mondnacht, sinnend wach, des Chronos Sohn.
Lässig in der Rechten hielt er den herabgesenkten Blitz,
Lauschend sah der treue Adler aufwärts von dem Stufensitz,
Sah besorgt dem Herrn ins Auge: — denn ein dunkler Schatte lag
Auf der Majestät der Stirne, sonst so sonnig wie der Tag.
Und der hohe Gott gedachte, wie er ein Jahrtausend lang
Seine Lieblinge, die Römer, fort von Sieg zu Siege schwang. —
Horch, da dröhnt es durch die Marmorhallen, und mit ehernem Schritt
Stürmend, rasend vor den Vater Mars behelmten Hauptes tritt.
„Jupiter," so schreit er, „Rächer! Wie, du weißt nicht, was geschah?
Thronest noch an dieser Stätte, dem entweihten Tiber nah?
Schirmest noch die Undankbaren, denen du geschenkt die Welt?
Vater, schleudre deine Blitze, bis der letzte Römer fällt!
Vater, her aus Gallien flieg' ich: dieses Auge hat's gesehn:
Nimmer werden die Legionen unter deinem Adler gehn!
Bei Colonia Agrippina, dort am Rhein, im Feld von Deutz,
Hat der Kaiser Constantinus als Panier gewählt — das Kreuz!

Digitized by Google

Von den goldnen Fahnenſtangen, drauf ſie tauſend Siege ſahn,
Riß er nieder deine Adler — Vater: mach' es ungethan!
Schleudre deiner Rache Blitze, bis vertilgt der Frevler Spur
Und ein neu Geſchlecht Quiriten zeuge die Latiner-Flur."
Einmal zuckte nur des Donnrers Rechte leiſe an dem Blitz:
Dann erhob er majeſtätiſch groß ſich von dem Herrſcherſitz.
„So erfüllſt du, Sohn Marias, wirklich des Prometheus Drohn:
‚Jupiter wird ewig herrſchen, naht nicht einer Jungfrau Sohn.'
Nicht zerſchmettern, — tiefer ſtrafen will die Wölfin ich des Kriegs:
Rom verläßt für immer heute Jupiter, der Gott des Siegs,
Heuchelei und Feigheit ſchlagen Rom in tiefſter Schande Sumpf:
Nie mehr fährt zum Kapitol der Imperator im Triumph.
Auf, mein Adler! Zum Olympos fliege rauſchend mir voraus:
Seine ſtolzen Wolkenhöhen wähl' ich mir zum Tempelhaus.
Unſre Rächer, Mars, ſie nahen: reuvoll denket unſer Rom,
Wann der blonde Gotenkönig tränkt ſein Roß im Tiberſtrom."

Hunnen-Zug.

Über den Tanais, über den Iſter,
Winket der Tod mit der Senſe der Peſt:
Gürte dich, ſchürze dich, ſchwarzes Geſchwiſter!
Fernhin nach Gallien ruft uns ein Feſt.
Höre mich, hagerer Bruder, du, Hunger!
Rüttle dich, ſchlafender Geier, du, Krieg,
Altunerſättlicher, immer noch junger,
Schüttle die blutigen Schwingen und flieg!"
Sieh da, in Wolken, den Völkern ein Grauen,
Ballt ſich ein ſchwarzer, ein ſchrecklicher Zug:
Rieſen und Schlangen, entſetzlich zu ſchauen,
Raſende Roſſe mit Flügeln am Bug.

Allen voran der verderbliche Geier,
Kreiſchend nach Fraß und die Fänge geſpannt:
Sonneverfinſternd erſtrecket der Schreier
Schattende Schwingen vom Meere zum Land.
Flammendes Züngelein ſchlägt er zuweilen
Rot aus des Schnabels, des klaffenden, Ritz! —
Hinter ihm Nacht: — doch in ziſchenden Keilen
Zuckt aus dem Schnabel dann zündender Blitz!
Aber noch grauſiger als an dem Himmel
Wälzt ſich auf Erden ein flutender Streif:
Drachen vergleichlich, ein Völkergewimmel,
Feuer im Rachen und Gift in dem Schweif. —
Blies da ein Mann auf gewundenem Horne
An der Alutha vor felligem Zelt:
Schauernd in Luſt und in Schreck und in Zorne
Zittert der Occident, zittert die Welt!
„Hunnen, die Erde, mir gab ſie der Kriegsgott:
Hunnen, euch ſchenk' ich ſie: — mordet ſie aus!" —
„Attila," ſcholl es da, „Väterlein, Siegsgott,
Danken dir, danken ſchön! Richten es aus!"
Horch! Von dem Kaukaſus bebt bis nach Böhmen
Dröhnend Europa von Hufengeſtampf:
Hoch auf den Bergen und tief in den Strömen
Woget und wütet und würget der Kampf.
„Attila! Attila! Spender der Beute!
Väterlein! Sage nur: machen wir's recht?
Pfählen die Jünglinge, ſchleifen die Bräute
Bügelgebunden am Lockengeflecht!
Attila! Willſt du's ſo? Nieder die Römer!
Siebenfach nieder Germanengeſchlecht!
Völkerzermalmender Länderdurchſtrömer,
Attila, ſag' es uns: machen wir's recht?"
Aber die Geißel, neunſträngig, mit Blute,
Hebet gen Himmel der Chan im Gebet:

„Seht ihr in Wolken die flammende Rute?
Weiter! Nach Weſten hin weiſt der Komet!“
Aber in Gallien, fern an der Marne,
Standen zwei Männer in Waffen geſellt:
„Soll denn, erwürgt in dem heuniſchen Garne,“
Klagte der eine, „verröcheln die Welt?“
„Nein doch, Aëtius!“ lachte der zweite,
Warf in den Nacken das goldene Haar:
„Laß uns vergeſſen verſtrittene Streite!
Sage, wen fürchten wir, — Wir — wenn ein Paar?
Rufe vom Tiber durch fliegende Boten
Deiner Legionen gepanzerte Wehr,
Traue du Thorismunt, traue den Goten:
Römiſcher Schild und germaniſcher Speer!
Laß ſie nur kommen auf zottigen Gäulen!
Laß ſie empfahn uns mit Schild und mit Schaft:
Warte nur, ob ſie nicht weichen mit Heulen
Römiſcher Kunſt und germaniſcher Kraft!“

Goten-Zug.

Wolken von Staub und Gewieher von Roſſen,
Waffengeklirr und frohlockend Geſchrei:
„Vorwärts, ihr Wander- und Siegesgenoſſen!
Die Kohorten zerſprengt und die Straßen ſind frei!
Haben uns treulos bei Nacht überfallen.
Sanft auf dem Wagen ſchlief Weib uns und Kind:
Aber es wachten in himmliſchen Hallen
Götter, die unſere Ahnherrn ſind!
Weckten uns, ſcharten uns, Waffen uns boten,
Odhin durchwehte das Herz uns mit Zorn:
‚Nieder die Neidinge, freudige Goten,
Mäht ſie wie Schnitter das ſtürzende Korn!‘

Hei und wir mähten ſie! — Und als die Sonne
Über die Alpen, die ſchneeigen, ſtieg,
Römiſche Leichen und gotiſche Wonne
Schaute ſie, Rettung und Rache und Sieg.
Marmorne Zwingburg verſunken im Brande!
Hinter uns Trümmer und lohender Schein!
Südwärts, ihr Goten! Italias Lande
Liegen euch offen und laden euch ein.
Freut euch, ihr Frau'n, mit den goldgelben Flechten,
Freut euch, ihr Buben, mit Augen ſo blau:
Nun iſt's genug mit dem Wandern und Fechten,
Nun wird geſiedelt auf wonniger Au.
Lenket die rindergezogenen Wagen
Langſam hinunter den felſigen Steig!
Grünendes Reis um die Helme geſchlagen:
‚Lorbeer' heißt, glaub' ich, das dunkle Gezweig!
Heil dir, o König, du Meiſter des Krieges,
Führ' uns hinab an den ſchimmernden Strand!
Heil dir! Du gabſt — als die Beute des Sieges —
Wanderern wieder ein Heimatland.
Daß ſich Gehöft an Gehöft nun erhebe,
Fället die Pinie, ſäget den Stein.
Schlingt um die Thüre die rankende Rebe,
Pflanzt die Olive auf gotiſchem Rain!
Herrlicher leben wir hier, als die Ahnen
Droben in Walhalls leuchtendem Glaſt:
Aber die alten, die gotiſchen Fahnen
Pflanzt auf den Giebel dem Königspalaſt!"

Die rote Erde.

Herrn Kaiſer Karl zu Aachen kam's über die Augen ſchwer:
„Ich fühl's, nicht wird mich wärmen die Frühlingsſonne mehr.

Noch einmal muß ich umſchau'n, wie's ſteht in meinem Reich:
O wär' ich bei Avaren und Arabern zugleich!
Zugleich am gelben Tiber, zugleich am grünen Rhein:
Zu groß iſt ach! das Erbe, der Erbe, weh! zu klein. — —
Die Nächſten ſind die Sachſen: bis dorthin reicht's wohl noch;
Sie kämpften dreißig Jahre, und ich bezwang ſie doch!" —
Er zieht mit Graf und Biſchof nochmal durch Sachſenland:
Der Männer ſieht man wenig: — tot ſind ſie, landverbannt.
Auf öder, brauner Heide, vom Eichbaum überragt,
Liegt ein Gehöft, den Dachfirſt vom Roßkopf überſchragt.
Welk übern tiefen Ziehbrunn nickt der Hollunder ſchwer:
Und friſche Hügelgräber, — ſehr viele! — rings umher. —
Ein Weib tritt auf die Schwelle: es zerren an ihrem Rock
Die Knaben mit dem Trutzblick, die Mädchen im Flachsgelock.
Sie gaffen auf die Fremden, auf die bunte Reiterſchar:
Es beugt ſich aus der Sänfte ein Mann in weißem Haar.
Er ſtreicht den Kopf dem Jüngſten: Der greift nach der Spange licht:
„Wer iſt's?" forſcht ſcheu die Mutter. „Herr Karl! — Kennſt du ihn nicht?"
Laut auf kreiſcht die Entſetzte und reißt die Kinder fort:
„Herr Karl! Der Tod!" — Sie verſchwinden, im nahen Buſchwald dort. —
Der Kaiſer nächtet im Kloſter. Leer iſt's um den Altar:
Kein Laie, — nur die Mönche. — „Was ſcheint dort fern ſo klar?
Was leuchtet durch das Fenſter?" — „O Herr — 's iſt nicht geheuer:
Die Sachſen ſind's im Walde bei Wotans Opferfeuer." — —
Am andern Morgen rheinwärts der Kaiſer kehrt die Fahrt;
Er ſchweigt. — Er betet manchmal; er ſtreicht den weißen Bart.
Das Roß führt ihm ein Sachſe, der alle Steige kennt.
Das Erdreich ſteht zu Tage, wo der Pfad die Hügel trennt.
Warm dampft es aus den Schollen, — Karl beugt vom Sattel ſich:
„Rot iſt hier rings die Erde, ſeit wann? Woher das? — Sprich!"
Da hob der graue Führer zu ihm den Blick empor:
„Grün war der Wieſenanger, die Heide braun zuvor;

Zweihunderttauſend Sachſen, die ſtarben blut'gen Tod: —
Davon iſt in Weſtfalen die Erde worden rot."
Da ſchüttelt Froſt den Kaiſer: „So tief — die Erde rot?
Herr Chriſtus, löſche die Farbe: ich that's auf dein Gebot."
Starr hat er in die Wolken, — auf den Boden ſtarr geſehn:
Der Boden blieb derſelbe: — kein Wunder iſt geſchehn. —
Schwer krank kam er nach Aachen in ſeinen goldnen Saal:
Er raunte mit ſich ſelber, hauptſchüttelnd, manchesmal.
Er fragte: „Iſt's noch rot dort?" als er im Sterben lag. —
Rot blieb Weſtfalens Erde bis auf den heut'gen Tag.

Die Island-Fahrer.

Ihr Segelbrüder, habt acht, habt acht!
Hängt über den Schiffsrand Schilde:
Von böſen Gewalten, von Rieſen umwacht
Sind Islands öde Gefilde.
Ich hüte den Bugſprit: und ſchwömme daher
Der Midhgardhwurm an den Nachen, —
Ich durchhieb' ihm das Haupt! — Du, Eisbart Swer,
Mit dem Speer ſollſt das Steuer bewachen.
Und hebt ſich die Haf-Frau aus kreiſelndem Meer,
Greift ſpritzend ſie über die Planken, —
Dann wehrt mit den Schilden und bohre den Speer
Ihr, Eisbart, tief in die Flanken.
Doch getroſt nun, Genoſſen! Das Land iſt nah:
Noch wenige Ruderſchläge!
Nur meidet die dräuende Klippe mir da,
Die umbrandete, zackige Säge! —
Seht, hart vor dem Bug uns der Balken ſchwimmt:
Mein Firſt einſt im Hofe zu Leimath:
Wo er landet, empfängt uns, götterbeſtimmt,
Die Scholle der neuen Heimat.

Digitized by Google

Die alten Runen, geritzt vom Ahn,
Er trägt ſie, die Odhals-Marken,
Als Landnahme-Zeichen vorauf dem Kahn:
Denn die Erde gehört dem Starken.
Wo er antreibt, bau' ich des Freihofs Wehr
Uns aus Norges trotzigen Eichen:
Laß ſeh'n, ob über das weite Meer
König Haralds Arm wird reichen.
Und den Giebel ſchmück' ich — Thor gebeut's —
Mit dem Hammer und mit zwei Lanzen:
Laß ſeh'n, ob der Pfaff das Chriſtenkreuz
Wird über das Haupt uns pflanzen.
Schon landet der Balken, es knirſcht das Boot!
An das Ufer mit hurtigen Füßen!
Aus dem Feuerberg flammt heiliges Rot,
Die letzten Heiden zu grüßen."

Der Fiedelmann.

I.

Das iſt der alte Fiedelmann,
Umwallt vom grauen Bart:
Hebt der ſein machtvoll Liedel an,
Tönt's ganz beſondrer Art:
Wie Zauberzwang geſchwinde
Lockt er vom Dorf die Kinde
Heraus zur Heidenlinde.
Und ſpielt er auf zum Sunnwend-Tanz,
Lupft ſich von ſelbſt der Fuß:
Des Burſchen Haar, der Dirne Kranz
Tauſcht kniſternd heißen Gruß:
Wer ihrer nie ward inne,
Dem weckt er ſüße Minne:
Bald glühen alle Sinne.

Und ſingt er grau vergangne Zeit, —
Von Heldentod-Geſchick,
Vom Heunenſturm, vom Völkerſtreit: —
Wie ſprüht der Männer Blick!
Das hallt wie helle Harfen,
Da Könige noch die ſcharfen,
Die Schilddurchſchmettrer warfen!
Und tiefer zieht den Schlappenhut
Der Wirrbart ins Geſicht:
Hei wie ihm lang verhaltne Glut
Vom grauen Auge bricht:
Er ſingt, mit bittrem Leiden,
Vom Gram der letzten Heiden
Und von der Götter Scheiden.
„Der Eichenhain in Flammen loht!
Der heil'ge Quell ward blut'ger Pfuhl:
Frau Bertha klagt: ‚hilf Saſſenot:
In Trümmer barſt die Irmenſul!'
Auf! lichtumfloſſ'ne Frauen
Aus götterleeren Gauen
Empor zu Asgardh's Auen!"
Und Sehnſucht füllt der Hörer Sinn. —
Da ſtirbt gemach der Fidelton. —
Wo kam, wo ſchwand der Alte hin?
Am Saum der Heide ſchwebt er ſchon!
Noch fern klagt ſeine Weiſe·
Es zieh'n ums Haupt ihm leiſe
Zwei Raben ihre Kreiſe!

Die Wahrhaftige.

I.

Als Geſandter Barbaroſſas kam zu Saladin dem Großen
Einſt der tapfre Tempelritter Sigiswalt von Hohenſtolz.
Unbefleckt, gleichwie der weiße Mantel ſeiner Schuppenbrünne,
Deckte Namen ihm und Seele unbefleckter Ehre Glanz.
Und da Treuepflicht des Ritters, Treuepflicht des Templereides,
Des Geſandten Treuepflicht ihn dreifach band mit ſtärkſtem Band,
Schenkte Saladin ihm volles, beiſpielloſes Zutraun, daß er
In den Wochen der Verhandlung, die der Gaſt bei ihm verbracht,
Seines Frauenhauſes Perle, ſeine wunderſchöne Tochter,
Fatme mit den klaren Augen, oft zum Mahl mit ihm beſchied.
Denn er traute ſehr dem Deutſchen, und er traute mehr der Tochter,
Der noch nie, ſolang' ſie lebte, auf die Lippe Lüge trat.
„Ja, ſie kann mir gar nicht lügen, Fatme mit den klaren Augen!"
Sprach der ſtolze Vater zärtlich, und er ſtrich ihr golden Haar.

II.

Aber ſtärker als des Ritters und des Templers und Geſandten
Dreifach ſtarke Pflicht der Treue, — ſtärker war der Liebe Macht,
Welche Sigiswalt und Fatme zu einander zwang mit Blicken,
Dann mit Worten, dann mit Küſſen und mit Sehnen bis zum Tod.
Klug geplant iſt die Entführung: um die Mitternacht am Garten-
Pförtlein wird ſein Schwarzroß harren und ein Kahn im nahen
Strom.
Alles günſtig! Keine Merker! Keine Möglichkeit der Hemmnis. —
Nach dem Nachtmahl, wie allnächtig, naht dem Vater ſich das Kind.
Seinen Schlummerſegen heiſchend kniet ſie vor ihm auf dem Teppich.
Aber während ſonſt ihr Auge nach des Vaters Auge ſucht, —
Nieder beugt ſie heut' das Köpfchen, und des dichten Schleiers Falten
Zieht ſie vor die klaren Augen, und der zarte Buſen wogt. —
An dem Kinn — mit Einem Finger — hebt der Vater das Ge-
ſicht ihr
Aufwärts: „Sage, liebe Tochter, warum ſenkſt die Wimpern du?"

Gluten ſchießen ihr ins Antlitz, und das Pochen ihres Herzens
Hebt empor ihr ſeid'nes Bruſttuch: „Tochter, ſag' die Wahrheit mir!
Was erſchüttert ſo die Bruſt dir? Sollt' es wahr ſein, was ſie ziſcheln?
Sigiswalt? — Ich frage Fatme, — Fatme, die noch niemals log: —
Liebſt du dieſen Tempelritter? Sprich die Wahrheit, du Wahrhaft'ge!"
Seufzend ſchlug da, ſchmerzlich ſtöhnend, ſchlug ſie da die Augen auf:
„Lügen kann ich nicht, ich lieb ihn!" „Und er liebt dich?" „Und er liebt mich."
„Und ihr ſagtet's euch?" „Wir ſagten's." „Und er küßte dich?" „Er that's."
„Und ihr wolltet flieh'n? Lüg' nicht!" „Und wir wollten fliehen." Heut' noch?"
„Heute noch." „Um Mitternacht?" „Ja!" „Aus der Gartenpforte?" „Ja."
„An der Pforte harrt ſein Schwarzroß?" „An der Pforte harrt ſein Schwarzroß."
„Und im Jordan harrt ſein Nachen?" „Und im Jordan harrt ſein Kahn."
„Dreimal ſchlägt er in die Hände?" „Dreimal ſchlägt er in die Hände: —
Und nun hab' ich ihn vernichtet, weh', weil ich nicht lügen kann."

III.

Um die Mitternacht am Gartenpförtlein harrt des Deutſchen Schwarzroß:
Dreimal ſchlägt er in die Hände, wie's genau beredet war.
Und es thut ſich auf die Pforte, und er breitet aus die Arme,
Seine Fatme zu umfangen: — — und er taumelt jäh zurück.
Denn ein Troß von zwanzig Kriegern, bricht hervor und zwingt dem Starken
Feſſeln auf. „O Fatme!" ſeufzt er, „wer verriet uns?" — „Fatme ſelbſt!

Fatme ſelbſt hat dich verraten," rief der Sultan, „denn ſie lügt nicht."
„Fatme ſelbſt hat mich verraten!" ſtöhnt er — „Fatme! Fatme ſelbſt!"
Und ſie reißen ihm den weißen Templermantel von den Schultern,
Und ſie brechen ihm das tapfre, heißgeliebte Ritterſchwert.
Und ins Antlitz ſchlägt der Fürſt ihm: „dies für des Geſandten Treubruch!
Dreifach bracheſt du die Ehre: — — dreifach ehrlos biſt du nun."

IV.

Und am frühen Morgen führen in den Hof ſie den Gefang'nen,
An dem Frauenhaus vorüber, ragendem Schafotte zu.
Da durchs goldne Ladengitter ruft es laut hernieder: „Teurer!
O, vergieb mir! Denn nicht leben, auch nicht ſterben kann ich ſonſt.
Für dich ſterben: — doch nicht lügen! Sigiswalt, kannſt du's begreifen?"
In die klaren Augen ſah er, und er ſprach: „Die Schande brennt!
„Aber Dank dir, daß die Schande du auf mich allein gehäuft haſt,
Daß mein Mantel nur befleckt ward, deine reine Lippe nicht.
Alles was du mir verſchuldet, alles was ich hab' erduldet,
Alles, alles ſei vergeben: — heil dir, mein wahrhaftig Lieb!"
Und ſie ſchlugen ihm das Haupt ab, daß ſein rotes Blut emporſprang.
Fatme ſah's und ſchrie: „Mein Werk! — Doch — wehe mir! — ich thät's nochmal!"

König Manfreds Tod.

„Auf, in den Sattel, ihr freud'gen Vaſallen!
Seht ihr die Fahnen der Friedriche wallen,
Fahnen des ſtaufiſchen Heldentums?
Senket die Speere nun, ſpornet die Roſſe,
Folgt ins Gewölk mir der Todesgeſchoſſe,
Sicher des Sieges nicht, — aber des Ruhms.

Einer von uns nur auf ſieben von ihnen!
Immer die wenigern ſind Ghibellinen!
Freut euch, ihr Schnitter, der Fülle des Korns!
Hört ihr die Hörner des Feindes ertoſen?
Seht ihr ſie nah'n! ja, ſie ſind's, die Franzoſen:
Drauf mit dem Sturme des ſchwäbiſchen Zorns!"

„Folget dem König! Sonſt iſt er verloren!
Seht, wie der Feind ſich zum Ziele gekoren
Einzig den ſilbergeadlerten Helm!
Rettet den Herrn und die ſtaufiſche Krone,
Eilet, Siciliens tapfre Barone,
Zeigt, wer ein Ritter iſt oder ein Schelm!"

Theobald rief es, des Königs getreuer
Seneſchal, und wie ein loderndes Feuer
Brach den Gascognern er mitten ins Herz,
Bis von des Königs umſchleudertem Haupte
Raſch er den Helm, den gefährdenden, raubte,
Tauſchend dafür ihm die Haube von Erz.

Und in dem Helme, dem leuchtenden, ſtürmt er
Links in den Feind: von Erſchlagenen türmt er
Blutige Haufen ſchon weit von dem Herrn.
„Das iſt der Staufer, ihr kühnen Vaskonen,
Das iſt der Ketzer, ihr frommen Bretonen!"
Hetzet der finſtere Anjou von fern.

Hört mich, Picarden, Normannen, Burgunden:
Herzog iſt, wer ihn mir bringet gebunden,
Graf, wer ſein Haupt vor die Füße mir legt;
Aber Urban hat, der Papſt, es verkündet:
Völliger Ablaß, wieviel er geſündet,
Ihm, der den König der Ketzer erſchlägt."

Wehe, da ſtürzt mit durchſpeeretem Roſſe
Theobald unter dem Sturm der Geſchoſſe:
Aber ſchon naht ein Gewaltiger ſich,

Reißt ihn empor aus dem Blut, aus dem Staube,
Und von dem Haupte ſich ſchleudernd die Haube
Ruft er: „Ihr irrtet! der König bin ich!“
Und ſie entflieh'n, als ob Wetter ſie träfe:
Aber da ziſcht durch die offene Schläfe
Ihm ein bretoniſcher Pfeil in das Hirn: —
Feuriges Herz — o welch' eiſiges Stocken,
Weh' euch, ihr goldenen, ſtaufiſchen Locken,
Weh', du gedankengeweitete Stirn!
Weh' um dich, Liedermund voll Aventüren,
Weh' um dich, Hand, die du wußteſt zu rühren,
Lieblich wie keine, der Harfe Geſait:
Weinet, ihr Frauen, und klaget, ihr Sänger:
Aber ihr Darbenden klaget noch bänger:
Kalt ward die Spendehand: — hart wird die Zeit.

König Manfreds Grab.

Den toten Manfred plünderten Burgunden,
Zerfleiſchend ihn mit zwanzig Lanzenwunden,
Gern gab dem Ketzer jeder einen Stich:
Und Karl von Anjou trat, der bleifarbbleiche,
Mit ehrnem Fuß feſt auf die Bruſt der Leiche
Und ſprach: „Aas biſt du — Herr bin ich.“
Auf ödem Heidemoor verſcharrten Knechte
Abſeit vom Weg ihn unter Dorngeflechte. —
Ein Krüppel, dem er wohlgethan einmal,
Wollt' ihm ein Holzkreuz auf die Grube ſetzen:
Jedoch mit Hunden ließ hinweg ihn hetzen
Johann, Coſenzas Kardinal.
Ein Dornbuſch nur war Merkmal jener Stätte. —
Doch nach ſechs Jahren träumt' im Purpurbette
Dem Anjou, — um ſich ſchlug er mit der Hand! —

Den toten Manfred hör' er drohend ſprechen:
„Dein Reich wird ſpurlos in Italien brechen:
Ich ruhe bald in freiem Land."
Empor fuhr der Tyrann: „Dies Omen wend' ich!
Des Ketzers ausgegrab'ne Knochen ſend' ich
Nach Frankreich, dort zu ſenken ſie ins Meer!" —
Und auf das Schlachtfeld ſandt' er ſeine Boten,
Viel hundert Häſcher nach dem Einen Toten: —
Sie kamen heim, die Hände leer.
„Herr" — ſprachen ſie — „mag uns dein Zorn verſchlingen —
Wir können dieſen König nicht dir bringen:
Ein Dornbuſch — wie du weißt — ſtand an dem Ort:
Der muß geweſen ſein von wilden Roſen:
Denn unabſehbar jetzt im Lenzwind koſen
Viel tauſend, tauſend Roſen dort.
‚Den Wald der Roſen' nennt den Ort die Menge;
Unſcheidbar wogt das duft'ge Strauchgedränge:
Unmöglich ward, daß man das Grab erkennt!" — —
Lang' iſt des Anjou blutig Reich zerfallen:
Um Manfred ſingt ein Heer von Nachtigallen
Im Roſenwald von Benevent.

Der Sänger.

I.

Es zogen einſt aus Syrakuſäs Thoren
Drei edle Herrn in ſtattlichem Geleit:
Der eine, fern im Schweizerland geboren,
Trug Waffenſchmuck und blankes Stahlgeſchmeid:
Siciliens König hat er zugeſchworen,
Mit Schweizertreue hält er ſeinen Eid;
Groß war ſein Ruhm: im ganzen welſchen Land
Ward er der tapfre Kapitan genannt.

Jetzt hat ſein König ihn zu ſich beſchieden
Nach ſeinem Sommerſchloß zu Avola,
Daß er ihm helfe, Herrſcherpläne ſchmieden,
Denn Aufruhr flammt im Land noch hie und da.
Es üben wilde Scharen noch im Frieden
Das blut'ge Recht des Krieges, und ganz nah
Der Hauptſtadt ſelbſt hauſt eine Räuberbande
Und ſchreckt mit Mord und Plünderung die Lande.

Denn immer noch durch ganz Italien lodert
Der Guelphen und der Ghibellinen Streit,
Ob längſt der Hohenſtaufen Stamm vermodert,
Die Kaiſereiche deutſcher Herrlichkeit.
Sie ſank dem Blitz des Vatikans: — doch fodert
Sie Totenopfer noch in ſpäter Zeit,
Und mancher tapfre Ritter in Sicilien
Gedenkt noch Konradins und flucht den Lilien.

Drum hat den zweiten auch von jenen Dreien
Der Fürſt zu ſich nach Avola gerufen:
Denn ſeiner Herrſchaft will er Gründe leihen
Und durch Geſetz und Recht des Thrones Stufen,
Die blutbeſpritzten, heiligen und weihen.
Der Anjou Macht, die mit Gewalt ſie ſchufen,
Sei von Magiſter Coſimo der Welt
Als durch das Recht begründet dargeſtellt.

Denn keiner war von Welſchlands Rechtsgelehrten
Dem alten Cosmus an Gelahrtheit gleich:
Des Kodex, der Pandekten feinſte Fährten,
Sie waren ihm bekanntes Heimatreich;
Als Meiſter ihn Bolognas Schulen ehrten,
Aus England, Spanien, aus dem Deutſchen Reich
Ging man ihn oft um Rat und Schiedſpruch an:
Man hieß ihn nur den zweiten Ulpian.

Der dritte Reiſende, Signor Sacchiere,
Der reichſte Kaufherr von Amalfi war.
Es trugen ſeine Schiffe ſieben Meere,
Ihm bot Arabien Gold und Perlen dar,
Und jetzt lacht ihm Gewinn zugleich und Ehre:
Sein König, ſonſt ein Feind der Bürger zwar,
Bat ihn um hunderttauſend Goldzechinen: —
Als Pfand dafür ſoll halb Sicilien dienen.

So zogen frohgemut die Weggenoſſen,
Und jeder dachte ſtill in ſeinem Sinn:
„In Avola, da muß mein Glück erſproſſen,
Weil ich dem König unentbehrlich bin;
Nun gilt's, aus ſeiner Gnade, klug entſchloſſen,
Zu preſſen allen möglichen Gewinn,
Nun gilt es, dieſe Stunde wohl zu nützen:
Ein ganzes Leben läßt darauf ſich ſtützen."

Und es begann der tapfre Kapitan:
„Ihr werten Herrn, wenn wir es recht bedenken,
Wir drei, die hier vereinet Eine Bahn,
Wir ſind es, die den Gang der Dinge lenken:
Die ganze Welt, uns iſt ſie unterthan, —
Das Schwert, das Geld und das gelehrte Denken,
Sie ſind allmächtig: — alles andre Treiben
Iſt Spiel und ſollte beſſer unterbleiben."

Er ſprach's und drehte ſeinen krauſen Bart,
Und an die Hüfte ſtemmt' er ſtolz die Rechte.
Zwar ſein Gedanke war noch andrer Art;
Doch hätt' er ausgeſprochen, wie er dächte,
Es kränkte die Genoſſen ſeiner Fahrt: —
Er dachte ſtill: „Das Schwert nur iſt das Echte;
Dir, Wuchrer, nicht und dir nicht, Federheld,
Dem Krieger nur gehört die ganze Welt."

Mit feinem Lächeln ſprach im Samttalare
Magiſter Coſimus und nickt' ihm zu:
„Wie ſchön, daß ſich bei Euch die Einſicht paare
Mit Kriegsmut und Beſcheidenheit dazu!
O Kapitan, Ihr trafet ganz das Wahre."
Doch dacht' er ſtill: „Du dummer Landsknecht du.
Das ſieht dir gleich, die hohe Wiſſenſchaft
Gilt dir wie ſchnödes Geld, wie plumpe Kraft."

„Wie ſelten wird," ſo ſchmunzelte Sacchiere
Und klirrte mit der Börſe, die er trug,
„Von eurem Stand dem Kaufmann ſoviel Ehre,
Der nicht wie ihr ſo ſtark, wie ihr ſo klug!" —
„Wenn ich daheim nur in Amalfi wäre,"
— Dacht' er — „und nur der Friede feſt genug, —
Ich wollte dir die Wahrheit zeigen beſſer,
Du Bücherwurm, und dir, du Eiſenfreſſer."

Nach ſolchen rückhaltloſen Freundesworten
Verfolgten ſtill ſie wieder ihre Pfade.
„Zum Herzog macht mich ſeiner Schlachtkohorten"
— So denkt Martell — „gar bald des Königs Gnade." —
„Nur gegen Zollfreiheit in allen Porten
Erſchließ' ich ihm die goldgefüllte Lade" —
Sacchiere ſinnt, und Cosmus hofft daneben:
„Zu ſeinem Kanzler muß er mich erheben."

Indes die drei ſo ſtolze Plane ſinnen,
Laßt uns des Kaufherrn ſchönes Kind betrachten,
Giulietta, das Geſpiel der Charitinnen,
Auf deren Wangen Reiz und Jugend lachten;
Das ſchöne Haupt, gehüllt in feines Linnen,
Die ſchwarze Locken voll und ſchwer umnachten
Im Auge, das die langen Wimpern ſäumen,
Liegt träumeriſcher Glanz und glänzend Träumen.

Der Vater will ſie ſtolz zu Hofe führen,
Als ſeine ſchönſte Perle dort ſie zeigen
Und ſich den Edelſten zum Eidam küren,
Denn ihrer Schönheit wird ſich alles neigen.
Doch ſie ſcheint ſtolze Hoffnung nicht zu rühren,
Sie bleibt gehüllt in knoſpenhaftes Schweigen
Und läßt nur manchmal in die blauen Weiten
Die unbeſtimmt verlor'nen Blicke gleiten.

Als ſo der Zug erklommen einen Hügel,
Da that ſich auf ein paradieſiſch Thal.
Ein helles Bächlein, wie ein Silberzügel,
Umzog des Berges Rücken, lieblich ſchmal;
Hier flog der Schmetterling mit buntem Flügel,
Hier ſtanden Frühlingsblumen ohne Zahl:
Wildroſen hielten hier und Oleander
Und Lorbeer holde Zwieſprach miteinander.

Und einen Jüngling ſah mit langen Locken,
Das Haupt entblößt, man in dem Thale wandeln.
Bald ſtand er vor des Agley Purpurglocken,
Die zarten Blüten brach er bald der Mandeln,
Und bald der Myrte duft'ge Silberflocken;
Um Ziel und Weg ſchien ihm ſich's nicht zu handeln.
Bald blieb er ſteh'n, der Lerche Lied zu lauſchen,
Und bald am Bach dem leiſen Wellenrauſchen.

Die Laute, die er trägt, ſie iſt mit Roſen,
Mit wildem Weinlaub iſt ſein Haupt bekränzt
In ſeinem Haar die leiſen Lüfte koſen,
Kein Schwert, kein Gold an ſeinem Kleide glänzt.
Nun greift er mit der Hand, der becherloſen,
Ins kühle Naß: — jedoch ihm wird kredenzt:
Denn eine Muſchel, rein und ſilberhelle,
Als ſchönſten Becher ſpült ihm zu die Welle.

Digitized by Google

Mit ſtillem Staunen hat Giulietta lange
Verfolgt des Wandrers wunderſam Gebahren;
Sie ſah ihn becherlos am Uferhange
Und ſieht nun den Pokal, den perlenklaren.
Sie klagt von Durſt: — es glühet ihre Wange: —
Der Vater winkt: — denn edle Weine waren
Von Cypern und Salern im Lederſchlauche
Verwahret zu der Reiſenden Gebrauche.

„Nein," ſpricht Giulietta, „Wein will ich nicht trinken,
Mich dürſtet nach dem klaren Waldesquell
Dort unten, wo die wilden Roſen winken."
Und eh' der Vater ruft: „Wohin ſo ſchnell?"
Fliegt auf dem Zelter ſchon, dem allzuflinken,
Hinab die Tochter an das Bachgefäll.
Der Jüngling, der am Uferhange kniet,
Urplötzlich all' die Schönheit vor ſich ſieht.

Er hält die Hand vors Auge wie geblendet,
Und aus der Hand ſinkt ihm die Laute leiſ';
Sie ſchweigen beide: höchſte Wonne ſpendet
Gott nur um eines ſüßen Schreckens Preis.
Sie deutet auf das Bächlein buntgerändet
Und auf die Muſchelſchale perlenweiß.
Er füllet ſie und beut ſie dar mit Schweigen,
Sie aber trinkt mit anmutvollem Neigen.

Raſch war, erſtaunt ob Giulias kühnem Wagen,
Der ganze Reiſezug gefolgt zumal,
Und ehe ſie den Dank ihm konnte ſagen, —
Denn nur ihr Auge ſprach mit ſanftem Strahl —
Vernahm man ſchon des Vaters Stimme fragen:
„Wer ſeid Ihr, Herr? Wie kommt Ihr in dies Thal?"
„Was Euer Stand?" rief der Magiſter herbe,
Und barſch der Kapitan: „Was dein Gewerbe?"

Mit einer träumeriſchen Handbewegung
Der Jüngling aus der Stirn die Locken ſtrich;
Er ſenkt den Blick in ſinnender Erregung.
Er ſchweigt: — er denkt, o Giulia, nur dich!
„Nun, Herr, was braucht's da langer Überlegung?
Ihr wißt doch, wie Ihr heißet, ſicherlich?
Die Antwort, dächt' ich, braucht kein Vorbereiten!"
Der Jüngling aber griff nun in die Saiten:

„Zu Napoli bin ich geboren,
Girolamo bin ich genannt;
Ich habe keinen Stand erkoren
Und ziehe ſingend durch das Land.
Nichts kann ich, was in dieſen Tagen
Gewinn und Macht und Ehre zieht;
Jedoch die Laute kann ich ſchlagen,
Und ſingen kann ich manches Lied."

„Ei, junger Herr, da könnt Ihr auch was Rechtes!"
Sprach Coſimo mit ſehr gelahrten Mienen. —
„Was ſeid Ihr wert zur Stunde des Gefechtes?
Wird Euch die Laute da zum Schwerte dienen?"
So rief Martell. — „Ein Sprößling des Geſchlechtes
Seid Ihr," ſo ſprach der Mann mit den Zechinen,
„Das unſerm Herrgott ſeine Tage ſtiehlt.
Und, ſtatt zu wirken, ſingt und träumt und ſpielt!"

„Geſtrenge Herrn, ich brauche wenig,
Stets, was ich brauchte, fand ich noch,
Bin keinem Frondienſt unterthänig,
Und ſieh, die Erde nährt mich doch!

Es gaben immer ſanfte Seelen
Mir für ein Lied noch Dach und Fach,
Und wo mir gute Menſchen fehlen,
Beut die Platane gern ihr Dach.

Der Weinſtock giebt mir ſeine Süße,
Die Vöglein ſingen mich zu Ruh',
Es ſchüttelt ihre goldnen Grüße
Mir gern die Aprikoſe zu.

Wenn ſo wie ihr der Himmel dächte, —
Nur ew'gen Herbſt gäb' er der Welt:
Die Schönheit auch hat ihre Rechte,
Und Gott hat auch den Lenz beſtellt."

Ob ſeiner Kühnheit halb erſchrocken
Die Farb' aus ſeinen Wangen floh,
Er fühlte ſeine Rede ſtocken: —
Doch Giulias Auge glänzte froh,
Und ihre Stimme klang wie Glocken:
„Ja, recht habt Ihr, Girolamo,
Und was ich lange ſtill gedacht,
Habt Ihr ins ſchöne Wort gebracht."

„Mein Vater" — flüſtert ſie verlegen —
„Ich ſchulde dem Signore Dank:
Ein großer Dienſt auf heißen Wegen
Iſt, hold gereicht, ein kühler Trank. —
Ihr wandelt ohne Schutz und Degen,
Der Frieden iſt noch jung und ſchwank;
So folgt uns denn auf unſern Pfaden,
Daß Ihr nicht kommt zu Leid und Schaden."

„Ich fürchte keinen Räuber," ſprach der Knabe,
„Denn mein iſt nur mein Leben und mein Lied,
Und beide nützen nur, wenn ich ſie habe;
Doch folg' ich gern, wohin die Schönheit zieht:
Denn Schönheit iſt des Sängers Luſt und Labe,
Er iſt daheim, wo er ſie walten ſieht." —
Er neigte ſich und nahm ihr Roß am Zügel
Und führt' es ſacht den Pfad hinauf zum Hügel.

Die dreie ſtaunen ob des Jünglings Weiſe:
Er iſt ſo ſicher und doch ſo beſcheiden,
Und jeder brummt, das Haupt geſchüttelt leiſe,
Doch unwillkürlich jeder folgt den beiden.
„Der thut, als zählt' er längſt zu unſerm Kreiſe,“
Der Kaufherr ſpricht, „doch iſt er gut zu leiden.
Dazu allein auch die Poeten taugen,
Daß ſie den Mädchen gucken in die Augen!“

II.

Doch Giulia und Girolamo, die zogen
Zuſammen ſtill, als müßte das ſo ſein;
Er führt den Zelter an dem Zügelbogen,
Er blickt empor bei jedem Stock und Stein;
Sie aber hat ſich tief herabgebogen,
Dem trauten Wort ein trautes Ohr zu leih'n.
Wildroſen, die am Wege ſchwank ſich wiegen,
Er muß ſie oft aus ihren Locken biegen.

So ſchritten ſie vorauf dem Reiſezuge:
Gott Amor aber flog dem Paar voran,
Und junge Roſen pflückend raſch im Fluge,
Streut er ſie lächelnd auf der beiden Bahn;
Und hinterdrein trabt Coſimo, der kluge,
Der Kaufherr und der tapfre Kapitan,
Und jeder fühlt den eignen Wert gehoben,
Betrachtet er den Sänger recht von oben.

Doch als des Mittags Hitze nun erglommen,
Die jede Mühſal in dem Süden mehrt,
Und einen düſtern Berg die Schar erklommen,
Da wird dem Zuge frohe Raſt gewährt.

Vom Maultier flugs iſt Sack und Schlauch genommen,
Und hurtig wird ein heitres Mahl beſchert;
Von Dienern wird auf grünem Waldesplan
Der Venetianer-Teppich ausgethan.

Girolamo will ſich von dannen ſtehlen,
Des ſchönen Mädchens Wink ruft ihn zurück.
Der Vater murrt: — doch will er nicht befehlen,
Die Tochter fröhlich ſeh'n iſt all ſein Glück.
„Will ich ſie doch in kurzer Friſt vermählen!
Vom eignen Herzen geb' ich fort ein Stück;
Dann mag ihr Gatte lenken ſie und leiten,
Bis dahin ſoll ſie frei durchs Leben ſchreiten.

So tafeln ſie. — Des Kapitanos Leute,
Sie ſchleppen den gebrat'nen Hirſch herbei,
Der jüngſt im Bergwald fiel Martell zur Beute.
Des Cosmus Diener bringen Fäßchen zwei
Voll Ungarweins, die ein Magnat ihm beute,
Daß er im Erbprozeß ihm Hilfe leih'.
Südfrüchte, hergebracht aus fernem Meere,
Als ſeinen Beitrag bot zum Mahl Sacchiere,

Der Wein macht froh und löſet die Gedanken:
Dem reichen Kaufherrn ward es froh ums Herz,
Den goldnen Becher hob er hoch, den blanken,
Und zu Girolamo ſprach er im Scherz,
Der einen Kranz aus dunkeln Epheuranken
Und hellen Roſen flocht und himmelwärts
Oft ſinn'gen Blickes ſah: „Wohlauf, Herr Sänger,
Mit Eurem Beitrag zögert nun nicht länger."

„Ein jeder hat von uns zu dieſem Mahle,
Was ſein Verdienſt erworben, beigetragen:
Wir haben Fleiſch im Topf, Wein im Pokale —
Sagt an, was giebt die edle Kunſt dem Magen?

Wir Armen wandeln nur im Erdenthale: —
Euch hat die Dichtung himmelwärts getragen.
Doch könnten wir drei auch nur Zither ſchlagen, —
Der leid'ge Hunger würd' uns alle plagen."

„Ich habe leider nur den Schmuck zu geben,
Doch erſt der Schmuck verlieblichet das Mahl."
Der Sänger ſprach's und ſchlang die Epheureben
Und Roſen feſtlich um den Schenkpokal.
„Das," meint Sacchiere, „läßt nicht übel eben," —
„Doch iſt es eitel Tand und Überzahl." —
„Ihr Dichter könnt' nur ſpielen, träumend wandeln,
Verloren ſeid ihr, wo es gilt, zu handeln."

So ruft Martell und klopft dabei aufs Schwert. —
Doch ehe noch der Sänger ſpricht dawider,
Trompetenſchmettern durch die Lüfte fährt,
Von Waffen blitzt es alle Höh'n hernieder,
Und grimme Scharen, kriegeriſch bewehrt,
Am Helme ghibelliniſches Gefieder,
Wohl an dreihundert ſtürmen wild herbei,
Und „Tod den Guelphen!" donnert ihr Geſchrei.

Gefangen ſind im Nu die wen'gen Knechte,
Die wehrlos, arglos bei den Bechern lagen,
Den Kapitano hätt' im Schwertgefechte
Der Ghibellinenführer faſt erſchlagen,
Des Kaufmanns, des Gelehrten ſchwache Rechte,
Und ach, ſelbſt Giulia muß Feſſeln tragen.
Zu den Gefangnen tritt der Führer vor
Und ſchlägt vom Helme das Viſier empor.

Er ging gepanzert ſchwarz und ſchwarz beſchildet:
Der blutigrote Helmbuſch wild umwallt
Ein Antlitz, edel, aber haßverwildet;
Von adeligem Wuchs war die Geſtalt,

Die Züge, herrlich von Natur gebildet,
Zerfraß der tiefen Leidenſchaft Gewalt.
Melodiſch einſt klang ſicher dieſe Stimme,
Nun aber ſcholl ſie dumpf in dumpfem Grimme.

„Erkennet mich und zittert, ſchnöde Guelphen,
Erkennet mich, Cardenio von Tarent!
Nun ſoll euch nicht der blut'ge König helfen,
Nicht jener Prieſter, den ihr heilig nennt,
Und nicht das Blutgericht von jenen Elfen,
Das als Geſetz nur Haß und Willkür kennt.
In eures Todfeinds Hand ſeid ihr gegeben,
Und keiner ſoll entrinnen mit dem Leben!"

„Erbarmen, Herr!" ſo nahm das Wort Sacchiere,
„Nehmt reiches Löſegeld und laßt mich fliehn!"
— „Du grauer Thor, wenn mir's um Schätze wäre,
Könnt' ich dein Gold von deiner Leiche ziehn." —
„Der König rächt den Führer ſeiner Heere,"
So droht Martell, „und wer mich kränkt, kränkt ihn." —
„Er ſtrafe mich, wenn er mich kann erreichen,
Noch heute werd' ich aus Sicilien weichen."

„Mit welchem Rechte hemmt Ihr unſre Bahn,"
Rief Cosmus, „und was haben wir verſchuldet?" —
„Wie?" ſchrie Cardenio, „wie? was ihr gethan,
Ha, Frechheit, wie ſie nimmer ward geduldet!
Frag' eher, was ihr Guelphen nicht gethan,
Und welchen Laſtern nicht ihr habt gehuldet!
Ihr habt geraubt, erdolchet und vergiftet,
Jahrhundertlang habt Frevel ihr geſtiftet.

Du fragſt nach Recht? — Mit welchem Recht geſchlagen
Habt ihr das Haupt des jungen Konradin?
Sein Blut wird ewiglich um Rache klagen,
Nie wird die That von Gott und Welt verziehn.

Nicht weitern Haſſesgrund braucht' ich zu ſagen:
Du biſt ein Guelph' und ich ein Ghibellin.
Doch keiner unter uns hat ſicherlich
An euch zu rächen ſoviel Schuld als ich.

Du haſt, Martell, den Vater mir, den greiſen,
Des Hochverrats an Anjous Thron geziehn;
Du, Cosmus, mußteſt ſeine Schuld beweiſen,
Leicht war's gethan: — er war ein Ghibellin!
Du, Kaufmann, haſt beraubet ſeine Waiſen,
Haſt uns dein wucheriſches Gold geliehn;
Und dann von Haus und Herd uns fortgetrieben:
Kein Reichtum als der Haß iſt uns geblieben.

Ich und die Brüder flohen ans Tarent,
Verbannt, geächtet, Schutz in Wäldern ſuchend
Und mit der Treue, die der Haß nur kennt,
Im Buch der Feindſchaft eure Thaten buchend.
Jüngſt fielen meine Brüder bei Sorrent,
Im Tode noch den blut'gen Guelphen fluchend;
Ich bin der letzte Ritter unſrer Sache,
Der einz'ge Erbe tauſendfält'ger Rache.

Und dieſe Rache will ich nun vollenden,
Dann eil' ich pilgernd ins gelobte Land.
Ich wußte, hierher mußtet ihr euch wenden,
So fing in Einem Griff euch meine Hand.
Ihr erntet nur die Saat von eignen Händen,
Ihr ſelbſt habt zu den Mördern mich verbannt.
Wohlan, nun ſoll euch Todesqual bewähren:
Ich lernte prächtig eure blut'gen Lehren."

Er winkt, und ſeine Leute knüpfen Stricke,
Es wird zum Galgen plötzlich jeder Baum.
Die dreie ſenken ſchweigend ihre Blicke,
Das ſchuldge Herz giebt keiner Hoffnung Raum.

Urplötzlich ſind verwandelt die Geſchicke,
Ihr Stolz und ihre Macht zerfloß wie Schaum.
Sie denken: Jeder braucht, wer kann, die Macht: —
Nun iſt es Tag bei ihm, bei uns iſt Nacht. —

Da tritt, mit ſeinen Ketten ſchwer beladen,
Der Sänger auf den ſchwarzen Ritter zu:
„Ich bitte, Herr, gewähret mir in Gnaden
Die letzte Bitte, die ich lebend thu'."
— „Kann ſie mir nicht an meiner Rache ſchaden,
So ſag' ich dir die letzte Bitte zu." —
„Wohlan, ſo laßt mir meine Laute bringen
Und, gleich dem Schwan, ein letztes Lied mich ſingen."

Cardenio winkt: ſie löſen ihm die Kette,
Und ſeine Laute wird ihm dargereicht.
Sein Auge ſucht und findet Giuliette,
Als er melodiſch durch die Saiten ſtreicht.
Still wird's und friedlich auf der Todesſtätte,
Die reinen Töne fließen zart und leicht.
Auf Speer und Schild gelehnt die Räuber lauſchen,
Und ſüß und lieblich die Accorde rauſchen:

„Nun lebe wohl, du Lebenswonne,
Du, Wald und Fluß, du, Berg und Thal,
Und du, geliebte, ſchöne Sonne:
Nun lebet wohl viel tauſendmal!
Ach, lieblich war es, hier zu wallen
Bei Blütenduft und Vogelſang,
Wann lockend aus Olivenhallen
Das Lied der Nachtigallen klang.
Es preiſe ſich, wem noch gegeben
Des Daſeins warme Himmelsgunſt:
Ach, wie ſo köſtlich iſt das Leben,
Ach, wie ſo lieblich iſt die Kunſt!

So hört mein Ohr denn niemals wieder
Der Mandoline ſüßen Ton,
Und tauſend künft'ge junge Lieder, —
Sie ſterben ungeboren ſchon!

Die Laute trug ich, rein von Händen,
Mein Leben war nur Sang und Huld,
Und muß mein Los ſich blutig enden: —
Wohlan, ich ſterbe ſonder Schuld.

Und wie der Laute Ton verklinget
Nach einer kurzen Lieblichkeit,
Melodiſch ſich die Seele ſchwinget
In ewige Vergangenheit."

Er ſprach's, und lieblich tönte ſeine Stimme,
Und ſilbern ſcholl ſein Lied im ſtillen Wald.
Manch Auge weint: es ſpüret ſelbſt der Schlimme,
Verwilderte der Töne Huldgewalt.
Cardenio lauſcht: er fühlt, trotz ſeinem Grimme,
Wie ihm das Herz in ſanftern Schlägen wallt.
Er nahm ihm aus den Händen leiſ' die Laute
Und ſang, indem er ſinnend niederſchaute:

„Auch mir iſt oft in reinern Tagen
Des Liedes ſchöner Gott genaht:
Mit Saitenſpiel und Lautenſchlagen
Ging ich der Liebe ſüßen Pfad.

O holde Zeit! In ſanften Gleiſen
Floß da mein Leben mildgebahnt:
Es haben dieſes Jünglings Weiſen
Der eignen Jugend mich gemahnt.

Fluch denen, Fluch, die, haßbefliſſen,
Mich aus dem Paradies gebannt,
Bis ich in Waldesfinſterniſſen
Des Wolfes blut'ge Weiſe fand.

Fluch euch! — Doch du nicht bange länger,
Geh deine Bahnen, rein und licht:
Es steht in Gottes Schutz der Sänger, —
Den frommen Sänger töt' ich nicht."

Und sieh, des Jünglings letzte Ketten fallen,
Es beut der Ritter ihm die Laute dar.
Da fleht er still: „Ihr in des Himmels Hallen,
Ja, ihr beschirmt den Sänger wunderbar.
Arion lockte den Delphin mit Schallen,
Und Orpheus zähmte grimmer Löwen Schar,
Er brach die Felsen mit der Macht des Klanges: —
Nun thut auch hier ein Wunder des Gesanges!" —

„Du, der mir geschenkt das Leben, ob ich nimmer es erbeten
Heil'gen Rat will ich dir geben, denn die Dichter sind Propheten:
Heil'gen Rat will ich dir geben, folg' ihm und sei ewig froh: —
Schone deiner Feinde Leben, handle groß, Cardenio!
Jene großen Hohenstaufen, deren Recht dein Schwert verficht,
Schlossen mit Banditenhaufen blutige Gemeinschaft nicht.
Nach des Kaisers Friedrich Leben strebt' der Freund, der ihn verriet,
Doch der Kaiser hat vergeben: — ewig preist ihn drum das Lied.
Das war stets der Ghibellinen größter Stolz und größtes Gut:
Hohes Unglück war mit ihnen, aber höhrer Edelmut!
Wie? Von hier, mit Mörderhänden, wann das Schreckliche geschah,
Willst den Pilgerschritt du wenden nach dem heil'gen Golgatha?
Wo ein Gott in Todesschmerzen seinen Feinden hat verziehn,
Dahin, Racheschuld im Herzen, unverzeihend, willst du fliehn?
Folgest du der dunkeln Rache, stillest du ein kurz Begehren,
Aber eine ewig-wache Reue wird dein Leben zehren.
Schonst du aber: — tausendfache Freude segnet deine Pfade:
Denn vergänglich ist die Rache, aber ewig ist die Gnade!
An des Himmels goldnen Thüren Gnade steht als Hüterin,
Lächelnd wird sie einst dich führen vor den Thron des Richters hin.

‚Vater, laß ihn ſelig werden,‘ tönt ihr Wort wie Glockenerz,
‚Denn wir kannten uns auf Erden, und ich bürge für ſein Herz!‘
Heil’gen Rat will ich dir geben: — folg’ ihm und ſei ewig froh,
Schone deiner Feinde Leben, handle groß, Cardenio!“

Er ſchweigt, ſein Auge ſieht verzückt nach oben,
Und eine heil’ge Stille deckt den Ort.
Es geht Cardenios Herz in edlem Toben,
Aus ſeinem Antlitz flieht der düſtre Mord,
Des Grimmes finſtre Wolken ſind zerſtoben,
Es ringt umſonſt die Lippe nach dem Wort,
Sein Auge glänzt, gerührt von ſüßem Harme,
Und weinend fällt er in des Sängers Arme.
„Du haſt geſiegt, o Mann der ſüßen Töne!
Sie ſollen leben, leben alleſamt!
Ob lang’ das Herz der Milde ſich entwöhne, —
Es bleibt der Grund, daraus ſie ewig ſtammt.
Zwar ſchwor ich Tod für alle Guelphenſöhne,
So lange rot wie Blut mein Helmbuſch flammt . . .—“ —
Der Sänger ſprach: „Du brichſt den Schwur mitnichten: —
Der Himmel will auch dieſen Zweifel ſchlichten.“

So ſprechend löſt er ihm den Helm vom Haupt: —
Und ſieh, da war ein Aſt von weißen Roſen,
Im raſchen Anlauf von dem Buſch geraubt,
Geſchlungen um den Stahl in ſanftem Koſen,
Mit ſchimmernd weißen Blüten dicht belaubt.
„Du weißt: der Sänger lieſt in Götterloſen:
Und ſiehe, dir verkündet dieſes Zeichen:
Die blut’ge Rache ſoll der Gnade weichen.“

Cardenio löſet der Gefangnen Ketten:
„Ja, ihr ſollt leben und den Jüngling preiſen!
Wenn nicht der Sänger, konnte nichts euch retten:
Es lebt des Himmels Kraft in ſüßen Weiſen! –

Digitized by Google

Ich ziehe rein zu den gelobten Stätten,
Leg' unbefleckt aufs heil'ge Grab dies Eiſen,
Und fühl' ich Gottes Huld ſich auf mich ſenken, —
Dann wird mein Herz mit Dank des Sängers denken."

Er ſprach's und winkte noch und ſchritt von dannen: —
Bald war mit ſeinen Scharen er verſchwunden.
Schwer konnten die Befreiten ſich ermannen:
Denn wie Betäubung hielt es ſie gebunden.
Indes die andern noch mit Staunen ſannen
Und ſich der Furcht, der Scham noch nicht entwunden,
Mit ſeiner Tochter Hand in Hand Sacchiere
Trat vor Girolamo, im Blick die Zähre.

„Dir, Jüngling, danken alle wir das Leben,
Und deiner heil'gen Kunſt, die wir verhöhnt.
Du Edler, kann dein reines Herz vergeben?
Gewiß, wenn tiefſte Reue dich verſöhnt!
Fortan wird andachtvoll mein Herz erbeben,
So oft der heilige Geſang ertönt.
Ich weiß, er ſteht zunächſt an Gottes Thron!
Nun aber fordre deinen Dank, mein Sohn."

Der Sänger aber ſprach: „Gebt mir die Roſe,
Die Eure Tochter an dem Herzen trägt.
Nicht dieſer Stunde ſtürmiſches Getoſe,
Da nur der Drang des Dankes Euch bewegt,
Nicht ſie vollendet würdig unſre Loſe!
Den heil'gen Wunſch, den meine Seele hegt, —
Ich will ihn haſtig nicht vom Baume ſtreifen,
Still, friedlich ſoll er zur Erfüllung reifen.

Ich zählte ſelbſt mit zu den Räuberſcharen,
Raubt' Eure Dankbarkeit ſo wild ich aus.
Die Roſe will ich treu am Herzen wahren:
Bald ſuch' ich Euch und Euer gaſtlich Haus.

Und ſoll ſo hohes Glück mir widerfahren,
So löſe dort ihr Pfand Giulietta aus.
Doch nun mag jeder ſeines Pfades gehn,
Und in Amalfi denn — auf Wiederſehn!“

Er ſprach's und nahm die Roſ' aus ihrer Hand,
Und raſch war er im Waldgebüſch verſchwunden.
In ſeliger Verwirrung Giulia ſtand:
So heil'ge Rührung hat ſie nie empfunden.
Sie ſah ihm nach, wo er dem Blick entſchwand,
Und ſüße Thränen ihr im Auge ſtunden.
Die Arme nach ihm breitend rief ſie froh:
„Auf Wiederſehn, du mein Girolamo!“

Vom verratenen Troubadour.

I.

Noch ſingt in Frühlingsabendſtunden
Im ſchönen Lande der Burgunden
Das Volk die traurig-ſchönen Kunden,
Die heut' ich euch erzählen will.
Doch weicht von mir, ihr Herzgeſunden!
Nur wer da kennt der Minne Wunden,
Der lauſche mir: verſtehend, ſtill.
Denn das iſt doch das tiefſte Beben
Im qualenreichen Minneleben,
Das ſich im Herzen mag begeben,
Wenn nicht der äußern Feinde Macht,
Wenn, wieder nehmend, was gegeben,
Ein ſchwankend Hin- und Rückwärts-Streben,
Untreu die Treue elend macht.
Drum preiſ' ich dich vor allem, Stäte,
Und grüße dich im Heißgebete

So brünſtig, wie ich niemals flehte,
Als meiner Liebe Stolz und Stern:
Ob Jugend wich, ob Reiz verwehte,
Die Ernte bleibt, die Treue ſäte:
Die Treue iſt der Liebe Kern!

II.

So ſang der verratene Troubadour,
Als Blanchefleur brach ihren Schwur:
„Nun iſt dir wohl! Nun iſt's vorbei!
Dein Beicht'ger ſprach den Segen:
Du haſt bereut! Dein Aug' blickt frei,
Und in der Zucht Gehegen
Gehſt du auf ſichern Wegen!
Kaum ziſcht noch eine Neiderin:
„Wie war's doch mit dem Sänger?"
„Verſtört hat ſie der Dränger!
Er trug ſie, nie ſie ihn im Sinn!
Man ſpricht davon nicht länger!"
So wird dem Fragen Antwort gleich. —
Und du? Ei, du ſagſt ‚Amen',
Du Sittigſte der Damen,
Und wirſt kaum noch ein wenig bleich,
Vernimmſt du meinen Namen.
O Blanchefleur: — ich meine doch:
Durchrieſelnd wird dich's mahnen,
So oft dich grüßt das Schöne noch
Auf deinen ſtaub'gen Bahnen
Mit einem leiſen Ahnen.
Denn nun verſiehſt du lobeſam
Das Tagwerk höf'ſcher Werke.
Zwar welkt dein Herz, dein Schwung wird lahm,
Doch leiht dein Stolz dir Stärke,
Daß nie ein Aug' es merke.

Und ſteigt mein ſtummes Bild dir auf, —
Am Roſenkranze zählſt du
Die ſchwarzen Küglein ab und auf,
Dem Himmel dich vermählſt du —
Zu Tod dein Sehnen quälſt du!

Doch, bricht der Mond aus Wolken vor,
Liegt Rauhreif auf den Bäumen,
Klingt dir Rotkehlchens Lied ins Ohr,
Siehſt Rhonewein du ſchäumen,
Den Rapphengſt ſtolz ſich bäumen, —

Schauſt du den Stern im Abendrot,
Hörſt du die Harfe klingen
Von Heldentum und Heldentod
Und von der Liebe Ringen,
„Treu bis zum Tode", ſingen: —

O Blanchefleur, dann hilft dir's nicht,
Das Haupt geſenkt, zu ſchweigen:
Glutrot wird dir ins Angeſicht
Das Meingedenken ſteigen,
Und flüſternd deine Seele ſpricht:
„O Farben! Träume! Töne!
Er grüßt mich durch das Schöne.
Ach, ob ich's nie entwöhne?" — —

III.

Nie hat ein Feindes Schwert mir Schreck geblitzt,
Nie Feindes Speer mehr als die Haut geritzt:
Die Todeswunde, die mein Herz muß klagen, —
Geliebte Hände haben ſie geſchlagen!

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

IV.

Ja, wenn ich könnte vergeſſen dein,
Dann würd' ich wieder geneſen!
Des blauen Auges ſanften Schein,
Das holde Lächeln, das Näslein fein,
Des Haar's kleinwelliges Sonnengold, —
Den ſchwebenden Schritt, ſo anmuthold,
All' dein liebreizendes Weſen:
Dann würd' ich wieder geneſen!
Doch ach! Wie könnt' ich vergeſſen dein!
Und dein holdſeliges Weſen!
Und könnt' ich vergeſſen! — ich ſagte: Nein!
Viel lieber nimmer geneſen!

V.

Wehe dir, ſchöne Verräterin, weh!
Sei mir verflucht vom Wirbel zur Zeh!
O nein! O nein! Noch in Todespein, —
Dein holdes Haupt ſoll geſegnet ſein
Und deine falſche Seele geſegnet:
O heil mir, daß du mir begegnet!
Für jeden Blick Dank, jedes Wort
Und auch für deinen Meuchelmord!

VI.

Ach, ich ſollte von dir flüchten —
Und bei dir nur möcht' ich ſein!
Ach, ich ſollte dich vergeſſen —
Und ich denke dich allein!
Ach, ſo oft ich dein gedenke,
Sollt' ich dich verwünſchen ſtets: —
Und ich hauche deinen Namen
Mit der Andacht des Gebets! — —

VII.

Greif aus, mein Rapp, mit Springen: geſiegt muß heute ſein!
Hei, ſcharfe Feindesklingen: — hinein, mein Roß, hinein.
Von ihres Schloſſes Zinne die Schöne ſchaut uns zu:
Nur Sieg ſchwebt ihr im Sinne, — nicht ich, mein Rapp, noch du.
Um ihren Stolz nur bangt ſie, ob ſie die Herzen bricht:
Des Sieges nur verlangt ſie: den Sieger braucht ſie nicht.
Greif aus, mein Rapp, mit Springen! Erfüllt ſei ihr Gebot:
Den Sieg ſoll man ihr bringen: und uns zwei beide — tot.

VIII.

O wie war ich ſo froh um den Kranz auf dem Haar:
Ihn hatte ja Sie mir gegeben!
O wie war ich ſo froh um das Schwert in der Hand:
Ich durft' es für Sie erheben! —
O wie bin ich ſo froh um den Pfeil in der Bruſt: —
Für Sie verblutet mein Leben:
Sie aber wird lächelnd über mein Grab,
Zu beglücken den andern, ſchweben!

Alte Liebe.

„So liegt er im Sarg denn, der Schotte, der all' mein Glück zerſtört,
Dem ſie Lady Maud gegeben, der einſt mein Herz gehört!
Das ſind nun zwanzig Jahre! — Ich glaub', es gehört ihr noch —:
Denk' ich nur ihren Namen, erhebt's ein wild' Gepoch'.
Wer ſoll die Witwe ſchützen nun gegen meinen Zorn?
Ihr Warwicks, auf, wir reiten! Stoßt laut ins Fehdehorn!
Ihr Marwoods und ihr Mordreds, ihr Mallets, ſtoßt ins Horn!
Will wieder einmal traben durch die Buchen von Douglas-Borne!"

So rief der grimme Warwick, ſein Graubart flog im Wind.
Da ſattelten ſeine Vettern, ſo viel' an dem Teviot ſind.
Die Marwoods wollten den Wildbann, die Mallets wollten den Zoll:
Der alte Warwick aber wollte kühlen ſeinen Groll.
Weit zog voraus er allen; fort trug ſein Grimm ihn ſtark.
Allein, bei Morgengrauen, ritt er über die Schottenmark. —
Das war im frühen Maien. — Aufſtieg der junge Tag,
Da ſprengt' er in des toten Douglas Buchenhag. —
Und als den Ungeſtümen der ſtille Wald umfing,
Zog er gemach den Zügel: — im Schritt der Rappe ging.
Und über ſich und um ſich wie ſtaunend ſah der Mann
Und ſtrich ſich unterm Helmdach die Brauen und hob an:
„Wie glänzt das junge Buchlaub lichtgrün im Morgenſtrahl!
Tau funkelt auf den Büſchen und Golddunſt füllt das Thal.
Dort äugt das Reh, das falbe! Da warnt des Hähers Schrei!
Wildtaube huſcht, die ſcheue, pfeilſchnellen Flugs vorbei.
Zur Linken rauſcht der Waldbach: — er zieht ſo ſilberhell:
Da ſpringen nach tanzenden Mücken die Aſch' und die Forell'.
Wie duftet ſüß der Weißdorn, umſummt von Bienen zu Hauf'! — —
Mir ſteigt wie Traum und Zauber ein andrer Mai herauf!
Da hatten ſie den Vetter noch nicht ihr aufgedrängt!
Gar oft an Maienmorgen kam ich hierher geſprengt. —
Wie feierlich da flötet es hoch vom Buchenbaum!
Schwarzamſel! Ja, du freilich gehörſt in dieſen Traum.
Dort, an der Brücke, war es — am dichten Schlehdornſtrauch,
Dort trafen wir uns ſo gerne: — dann ſangſt du, Amſel, auch. —
Da wuchſen blaue Glocken ſo ſchön wie nirgend im Gau:
Weiß Gott: — da ſteh'n ſie wieder und grüßen und nicken im Tau.
Sie brach mit lichten Händen die Blumen ſich zum Kranz
Und ſchlang ihn um ihr Goldhaar — ha! Wie? Bei Gottes Glanz!
Was ſeh' ich an der Brücke, dort, unter den Glocken, knie'n?
Verblenden mich die Elfen? Soll ich dem Spuk entflieh'n?
Nein, nein! Sie iſt's! — Wie damals: — 's iſt alles, wie es war!
Das weiße Gewand und die blauen Glocken im gold'nen Haar.

Und er ſpringt vom Roß: „Nun ſage, du Kleine, du biſt doch Maud?
O ſprich, biſt du geſtorben und erſcheinſt mir nach dem Tod?“
Da ſah ihn hell die Kleine mit lachenden Augen an:
Maud bin ich freilich! Geſtorben? Ein Geiſt? Ei, rühr' mich an.“
Und langſam, ſinnend, ſtreicht er mit der erzgepanzerten Hand
Ihr über Haupt und Locken, die lächelnd vor ihm ſtand.
„Sie iſt's — ſie ſelbſt! — Ach nein doch! — Ihre Tochter!“ ſeufzt er leiſ':
„Ach, meine Maud iſt Witwe, und ich — bin grau und weiß! —
Kind, ſprich, wie kannſt du's wagen? Wie läßt dich Lady Maud
Allein in dem Grenzwald wandeln? — Lord Douglas, der liegt tot:
Er hatte viele Feinde — von Fehde ſeid ihr bedroht.“
„Das weiß ich,“ lachte die Kleine. „Doch hat es keine Not.“
„Du könnteſt irren, Recke.“ — „Nein, die Mutter hat's geſagt! —
Als an dem Sarg des Vaters das Geſinde Furcht geklagt:
Da ſprach die liebe Mutter: „Ihr Leute, zaget nicht!
Mich wird ein Held beſchützen, dem keiner den Schild zerbricht.“
Da furchte grimm der Alte die Brauen und fuhr ans Schwert:
„Ha, wer iſt dieſer Schützer? Wie heißt der Degen wert?“
„So fragt' auch ich die Mutter. Die ſprach: ‚Das iſt ein Mann,
Den ich in früher Jugend zum lieben Freund gewann.
Lord Warwick iſt ſein Name. Er trug mir Groll im Sinn:
Doch nun, da ich von allen ſo ganz verlaſſen bin,
Da mir auf weiter Erde nicht ein Beſchirmer lebt,
Nun weiß ich ganz gewißlich —‘ Ei, wie dir die Lippe bebt?“ —
„Was ſagte ſie? Vollende!“ — „‚Nun weiß ich ſicherlich:
Der ritterliche Warwick beſchützt mein Kind und mich.‘“
Da ſank der Alte nieder vor dem Kind auf beide Knie'
Und griff nach ihrem Haupte, auf die Stirne küßt' er ſie.
Und nahm aus ihren Locken den Glockenblumenkranz,
Sprang auf und rief: — im Auge ſtand ihm ein feuchter Glanz: —
„Maud, laß mir dieſe Blumen! Und deiner Mutter ſag':
Lord Warwick wird uns ſchützen bis zum letzten Herzensſchlag!“

Das verlorne Schweſterlein und die drei Brüder.

(Nach einer Volksliedſtrophe.)

„O, Söhne mein, o, Söhne drei,
Verſchwunden iſt, dieweil ihr fern
Im Waffendienſt für euren Herrn,
Verſchwunden euer Schweſterlein!
Das bringt der Mutter Todespein!
Schafft ihr das Kind nicht wieder bei,
Schafft ihr nicht wieder bei das Kind,
So wein' ich mir die Augen blind!
Zieht aus und ſucht das Gretelein!"

„Ach Schweſterlein, ach Schweſterlein![1])
Wie haſt du dich ſo weit hinaus
Verloren von dem Vaterhaus!
Wir Brüder tragen groß Begehr
Und möchten gerne bei dir ſein
Und kennen ach! die Wege nicht
Und finden ach! die Stege nicht
Und reiten in die Welt hinein
Und irren fragend im Land umher.

Wie war ſo ſonnenhell dein Haar!
Wie war dein blaues Aug' ſo klar!
Ein' Roſenknoſpe war dein Mund,
Und läg' ein Herz zu Tode wund, —
Dein Lächeln macht' es flugs geſund!
Wir ſuchen dich mit Horn und Hund!
Wir ſuchen dich in Buſch und Dorn,
Wir ſchauen bang in Bach und Born,
Wir rufen dich mit Hund und Horn.

---

[1]) Dieſe zweite iſt die Strophe des Volksliedes.

Sag an, du Zecher hinterm Krug,
Sag an, du Bauer hinterm Pflug,
Du Fuhrmann in dem Saumroßzug,
Sag an im Wald, du Kräuterfrau,
Du Türmer hoch am Zinnenbau,
Noch höher, Falk im Ätherblau,
— Du haſt die allerſchärfſte Schau, —
Sagt, ſaht ihr ſie denn nirgendwo? —
So werden wir niemals wieder froh!“ — —

Lang' ritten ſie, landaus, landein,
Und fanden nicht ihr Schweſterlein.
Die ältern Brüder weinten ſehr;
Des Jüngſten Aug' blieb thränenleer,
Da ſchalten ihn die beiden ſchwer.
Er aber ſchwieg. — Und einſt im Traum
Sang ihm ein Vöglein aus dem Baum:
„Ich weiß: — Du liebſt ſie noch viel mehr:
Schau, was hier gleißt im Sonnenſchein!“

Vom Schlaf fuhr auf jung Reinhold da,
Und wie er ſtaunend um ſich ſah,
Da, an dem Hagedorn, ganz nah,
Da hing ein ſonnengolden Haar!
Wie froh ſein Herz erſchrocken war!
„Wach auf!“ rief er, „du Brüderpaar,
Solch Haar wie eitel Sonnenſchein
Trägt einzig unſer Schweſterlein: —
Hier ging des Wegs das Gretelein!“

„Schau, durch das feuchte Moos ein Pfad,
Das ſind die Schrittlein, die ſie trat:
So ſchmalen Fuß hat ſie allein!
Hier, vor dem Berg aus ſchwarzem Stein,
Erliſcht die Spur: — hier muß ſie ſein!“
Doch unwirſch ſprach das ältre Paar:

„Du Bruder Träumer! Was nicht gar!
Manch Mädchen wohl hat ſolches Haar,
Manch Mädchen auch ſolch Füßchen klein.

Wir ſuchten nun ein volles Jahr. —
Sie iſt verloren, das iſt klar. —
Wir kehren heim. — Wir geben's auf. —
Die Welt will gehen ihren Lauf:
Wir müſſen ſorgen für Hab und Haus."
Und ſie ritten aus dem Tann hinaus. —
Doch Reinhold zog ſein Schwert und ſprach:
„Ich forſche meiner Schweſter nach,
Bis dieſer Stahl den Berg durchſtach.

Vom Gretlein ich nicht laſſen mag,
Ich ſuche bis zum jüngſten Tag."
Da kracht im Berg ein Donnerſchlag:
Auf ſpringt das ſchwarze Felsgeſtein,
Und ſieh, da ſteht das Gretelein,
So ſchön, wie es noch niemals war,
Umflutet ganz vom Sonnenhaar:
„Hab Dank! Nun iſt der Zauber aus.
O, bring zur Mutter mich nach Haus!"

Da hob jung Reinhold ſie aufs Roß
Und führte ſie ins Väterſchloß
Und rief: „Hei Bauer hinterm Pflug,
Fuhrmann im Zug und Gaſt beim Krug,
Hei Türmer hoch am Zinnenbau,
Und Falke du im Himmelsblau —,
— Du haſt die allerſchärfſte Schau: —
Doch Froh'res iſt euch nicht bekannt,
Als der Bruder, der die Schweſter fand."

Karl IX. nach der Bartholomäusnacht.

Der König Karl war leichenfahl:
Er wankte durch den leeren Saal.
„Wie lang doch eine Novembernacht,
Wenn man ſie einſam ſtill durchwacht!
Wie flog die geſtrige vorbei
Mit Schießen und brüllendem Mordgeſchrei! —
Ich kann nicht Menſchen um mich haben:
Sie riechen nach Blut wie Leichenraben. —
Bei dem erſten Rapport, — wie dem ſchwarzen Tavannes
Schon das Blut ſo rot aus dem Barte rann!
Und zu neuem Jagen lief er fort,
Seine gellende Loſung: ‚Tod und Mord!‘
Und des jungen Guiſe zerkratztes Geſicht!
Er lachte: ‚Das half der Ketzerin nicht!
Ich hab' ſie gezwungen und dann erſchoſſen!‘
Daß er mir's erzählte, das hat mich verdroſſen:
Und wie in die Seine ſprangen zwei Schweſtern . . . — —:
Ich kann ſie nicht ſeh'n, die Genoſſen von geſtern.
Wenn nur die Sekunde vorüber wär',
Da die Glocke des Louvre, dumpf und ſchwer,
Das Zeichen gab, wie wir's ausgemacht:
Das war ein Viertel vor Mitternacht:
Wie raſch gleich drauf das Piſtol gekracht! —
O Mutter, ich wälz' es auf dein Gewiſſen!
Du haſt an der zögernden Hand mir geriſſen!
Ich wollte nicht dran! — Es ward mir bang: —
Du ſchobſt in die Fauſt mir den Glockenſtrang
Und zerrteſt mich plötzlich . . . —
Horch! Welch' ein Klang! —
Hui weh! Da ſchlägt es Dreiviertel! — Weh! —
Rings blutige Schatten, wohin ich ſeh'!

Luft! Luft! Ich erſticke! Rings wirbeln Geſpenſter!
Raſch auf mit dem Laden! — Weh, das iſt das Fenſter:
Hier ſchoß ich heraus! Angoulême lud! —
Was wirbelt herein wie Nebelflut?
Aus dem Nebel ſchwillt eine weiße Geſtalt —:
Ach, ich kenne dies Haupt mit dem klaffenden Spalt,
Mit den rieſelnden Wunden ohne Zahl —
Mit dem ſilbernen Haar! — Ich nicht, Admiral!
Der Guiſe war's und Paul Medici, —
Ich war nicht darunter, Coligny!
Er greift mich! Zu Hilfe! Wachen, herbei!" — —
Durch das ſchweigende Louvre ſchrillt ſein Schrei. — —
Der König hat nach dieſer Nacht
Nicht eine mehr allein verbracht:
Zumauern ließ er das Erkerfenſter:
Doch es ſchwebten durch Ziegel und Kalk die Geſpenſter,
Und ſie haben ihn blaß und ſchweigend umſchwebt
In jeder Nacht, die er noch gelebt.

Das Lied vom treuen Gordon.

„Sir Gordon, räumt die verfluchte Stadt,
Räumt den verlorenen Poſten!
Ihr ſeht, daß man uns vergeſſen hat!
Wir verfaulen hier oder verroſten.

Stets ſchmilzt das Brot, ſtets wächſt der Feind,
Verrat ſchleicht um die Mauern: —
Ihr habt gezeigt, wie treu Ihr's meint: —
Wie lange noch ſoll's dauern?

Noch ſteht Euch offen der rettende Fluß,
Noch trägt Euch das Schiff von hinnen,
Nicht lange mehr — horch! Schuß auf Schuß, —
Dann ſtürzen die morſchen Zinnen."

„Lord Stewart, du biſt ein braver Mann,
Und klug war deine Rede.
Ich gehe nicht fort. Weil ich nicht kann:
Ich fecht' hier Englands Fehde.

Ich werde nicht der Heiden Spott,
Nie wird mich Zagmut faſſen:
Altengland und der alte Gott —:
Die können mich nicht verlaſſen.

Doch Ihr, Lord Stewart, räumt den Ort,
Denn Ihr habt nicht geſchworen." —
Lord Stewart wiſcht die Zähre fort:
„Sir Gordon, Ihr ſeid verloren.

Ich ſterbe oder ich bringe Entſatz."
Sie ſchüttelten ſich die Hände. — —
Ein gelber Ägypter verriet den Platz:
Das ward Sir Gordons Ende.

In der ſchweigenden Nacht durch das Thor am Fluß
Einſchlichen die dunkeln Haufen,
Ein erſtickter Schrei: — ein ferner Schuß: —
In den Straßen welch leiſes Laufen!

Vor ſeine Schwelle tritt der Held,
Das ſchottiſche Schwert in der Rechten,
„Der iſt's!" — Die Salve kracht: — er fällt: —
„Dein Gott, dein Volk ſind die rechten!"

So höhnt der Ägypter ihm ins Ohr:
„Sie haben dich ſchnöde verlaſſen."
Doch der Graukopf hebt ſich ſtolz empor:
„Das kannſt du, Heide, nicht faſſen.

Nicht hat es geſollt Altengelland,
Weil der alte Gott nicht wollte:
Dem Chriſten, dem Britten ewige Schand',
Der drum Gott oder England grollte.

Der treue Gott wird am jüngſten Tag
Mir ſeine Gründe ſagen,
Und dieſer mein letzter Herzensſchlag, —
Für Altengland ſoll er ſchlagen."

Zur gleichen Stunde.

Sie.

„Ob er wohl manchmal mein noch gedenkt,
Mein noch gedenkt?
Die ihm das Herz und ach! alles geſchenkt,
Alles geſchenkt!

Lind war der Abend, und ſtill floß der Rhein,
Still floß der Rhein!
Drang er zu mir in die Kammer hinein,
In die Kammer hinein!

Heiß war ſein Werben und glühend ſein Mund,
Glühend ſein Mund!
Sündige, ſüße, ach! ſelige Stund',
Selige Stund'!

Hab' mich geſträubt und hab' doch gemüßt,
Hab' doch gemüßt!
Er hat mir das Muß in die Seele geküßt,
In die Seele geküßt!

Ferne verzog er! — Still flutender Rhein,
Still flutender Rhein!
Sag' es, o ſage: gedenkt er noch mein,
Gedenkt er noch mein?"

Er.

„Ob ſie wohl heute noch meiner gedenkt,
Noch meiner gedenkt,

Da mich der Schatte des Todes umfängt?
Des Todes umfängt?

Afrika! Glühendes, lockendes Land,
Lockendes Land!
Glück, wo ich ſuchte. Tod, wo ich fand,
Tod, wo ich fand!

Wollte hier bau'n dir das Heil und den Herd,
Das Heil und den Herd!
Pfeil des Herréro: — Du haſt es gewehrt,
Du haſt es gewehrt!

Vergiftet die Wunde, — vergiftet der Pfeil,
Vergiftet der Pfeil!
Ich fühl' es: der Tod dringt näher in Eil',
Näher in Eil'!

Wie rauſcht es im Ohr! Iſt's der rauſchende Rhein,
Iſt's der rauſchende Rhein?
In die Kammer der Liebſten ſchon dring' ich hinein,
Schon dring' ich hinein!

Nun komm, du Geliebte, wo Palmen ſchatten,
Wo Palmen ſchatten!
Bald nicken ſie ſäuſelnd über uns Gatten,
Über uns Gatten!

Hier bring' ich, mein ehelich Weib, dir den Ring,
Dir den Ring!" — —
Und im Schatten der Palmen der Tod ihn umfing,
Der Tod ihn umfing!

2. Von Thereſe Dahn.

Salome am Grabe des Täufers.

Die Nachtluft rauſcht mit geiſterleiſen Flügeln:
Tiefſorglich eingehüllt in Schleiers Hut,
Salome wandelt zwiſchen Grabeshügeln
Und ſuchet, wo Johannes einſam ruht.
Und ſie beſchleicht nicht menſchlich Graun noch Bangen,
— Allein hier, und der Toten viel! —
Sie denkt und fühlt nur ein Verlangen:
Nur ihn zu finden, iſt ihr großes Ziel.
Und mit des Abendſterns Entglimmen
Hebt von der Stirne ſie die Schleier leicht:
Die Locken fluten — ihre Augen ſchwimmen,
Sie bebt — ſie atmet tief — ſie hat's erreicht.
Noch friſch die Erde: drüber aber ranken
Schon wuchernd Immergrün und Epheu ſich;
Sie neigt das Haupt tief in Gedanken
Und ſinkt ins Knie und weinet bitterlich.
Die Fürſtin Judas weint am Grab des ſchlichten Mannes —
Und Wort und Wort quillt ihr vom Munde weich,
Salome pilgerfahrtet zu Johannes,
Den ſie gemordet und geliebt zugleich:
„Vernimm mich dort in deines Grabes Tiefe!
Verzweifelnd trag' ich meines Lebens Laſt. —
Selbſt aus der Nacht des Todes riefe
Mein Herz zu dir, — bis du verziehen haſt.
Zu ſpät nun fluten meine Reuezähren,
Sie wecken dich vom Tode nicht mehr auf,
Doch willſt Verzeihung liebreich du gewähren,
Dann ende, Heil'ger, meines Lebens Lauf.

Mich dürſtet, opfernd ganz in dir zu ſterben,
Anbetend flammt mein Weſen auf zu dir,
Kein höher Schickſal kann ich mir erwerben:
Nimm du mein Sein und Weſen auf zu dir.
Entſühne mich und nimm mein ganzes Leben,
Nimm meiner Seele ſelbſtbewußtes Sein: —
Auf ewig ſei dir alles hingegeben,
Vernichte mich! doch ewig ſei ich dein."
Voll ſtrahlt der Mond, und alle Sterne leuchten
Und weben um das Haupt ihr lichten Kranz: —
Da hebet ſie den Blick, den thränenfeuchten,
Und ſehnſuchtatmend bricht und liſcht ſein Glanz.
Erſtarrend, friedverkläret ſinkt und ſchmieget
Der junge Leib aufs friſche Grab ſich hin, —
Und zu Johannes ihre Seele flieget, —
Sie iſt erhört: — Johannes hat verzieh'n.

Herr Olaf.

Was gehſt du, Herr Olaf, ſo ganz allein
In den dunklen Wald beim Mondenſchein?
Hörteſt du von dem Mädchen nicht,
Das einſam wandelt im Mondenlicht?
Mit weißem Leib und ſüßem Kuß,
Und wer ſie begegnet, ſterben muß. —
Der Wald iſt tief, die verſchlaf'nen Fichten
Flüſtern und träumen von alten Geſchichten. —
Herr Olaf wandelt mit traurigem Sinn
Auf einſamem Pfad zu den Tannen hin.
Da flüſtern im Grunde die Tannen leiſ',
Und es huſcht durch die Zweige ſchneeigweiß;
Herr Olaf lauſcht mit ſüßem Beben
Und ſieht heran das Waldkind ſchweben:

Den Nacken von goldigen Locken umwallt,
Ein Schleier verhüllt die ſüße Geſtalt. —
So ſteht ſie vor ihm, ſtumm und bleich,
Im Auge meertiefes Himmelreich.
„Und wenn ich verderben und ſterben muß!
Ich trinke vom Munde dir ſüßen Kuß!“
Herr Olaf rief's mit heißem Begehren: —
Nie ſahen die Menſchen ihn wiederkehren.

Auf der Heide.

Über die Heide jagt ein Reiter:
Immer wilder und immer weiter
Fliegt er dahin.
Wallender Schweif und flatternde Mähne,
Knirſchend drückt ins Gebiß die Zähne
Der Schimmelhengſt.
Blutig ritzt der Sporn die Weichen: —
Stürmender Reiter, was willſt du erreichen
Am Heiderand?
Schwarze Waſſer ſchillern und blinken
Fern im Bruch — und Mummeln winken
Trügenden Sinns.
Schließe dein Auge: das Gleißende blendet!
Wende dein Roß: der Schmalpfad endet
In Sumpf und Tod. —
Sinkende Sonne: ein Meer von Flammen: —
Heidepfad, Ried und Moor verſchwammen
In lohendem Schein! —
Lauſchend ſpäh' ich weithin und weiter:
Nimmer ſeh ich dich, Schimmelreiter.
Wo kamſt du hin?

Heloiſe an Abälard.

I.

Das flutet hin, das flutet her
Durch deine große Seele:
Du aber birgſt, wie Fels und Meer,
Die köſtlichen Juwele
In deines Denkens tiefem Schacht.
Was aus der Forſchung gold'nem Hort
Der Geiſt dir ſchürft und ſpendet, —
In deiner Weisheit Zauberwort
Steigt's aufwärts, glanzumblendet,
Gleich Sternen aus des Himmels Nacht.

II

Denkſt du der Mauern fern, die ringsherum
Epheugeränk und Dorngeäſt
Umwoben einſtens zauberfeſt,
Verträumt in Roſenduft: Dein Tusculum?
Leicht angelehnt war nur das Thor,
Sacht ſchritt ich über deine Schwelle, —
Aufwärts am Holzgeländer ſchnelle:
Dann trateſt oben lächelnd du hervor.
Um Stirn und Schultern braune Lockenflut,
Die grauen Augen Blitze zündend,
Von tief Geheimem mir verhalten kündend,
Den Leib umfloß des Mantels Faltenflut,
Und durch die Scheiben brach ein Sonnenguß.
— Du hielteſt mich in deinen Armen,
Erſchauern mußt' ich und erwarmen:
Die durſt'gen Lippen ſuchten Kuß um Kuß.
Dann führteſt du mich in dein Heiligtum:
Wo rings die Pergamente ſtanden,
Und Amſelſchlag und Roſen fanden
Durchs Fenſter gern ſich ein bei deinem Ruhm.

Und Einſamkeit barg uns in ihrem Schos:
Rings um uns war's wie weltverhangen:
Ein Hauch, ein Seufzer nur noch rangen
Von unſern trunknen Lippen leiſ' ſich los.
Wohl mußt' ich da verzückt, in ſcheuer Glut,
Von Luſt berauſcht, die Augen ſchließen
Und fühlen durch mein Weſen fließen
Das heiße Feuer deiner Liebesflut.
O, denkſt du's noch? Dein Liebesheiligtum!
Das Schickſal kam! — ſeit deinem Scheiden
Vereinſamt liegt's in düſtrem Leiden;
Ich aber ſchau's wie einſt: Dein Tusculum.

III.

Ich wandere meinem Ziel entgegen
Im Dämmerlicht, auf krauſen Wegen:
Verſteckt in Tannengrün, dem ſtillen Haus!
Oft über dieſe Schwelle ſchritt ich ein und aus;
Und alles Glückes höchſtes Maß war mein,
Und Haus und Glück und ich: — 's war alles Sein!
Heut' ſchlich ich ſcheu im Dunkel her:
Seitab, gefang'nen Mut's, gedankenſchwer. —
Was zögr' ich noch? Es muß ja doch geſcheh'n:
Wie ich gekommen, heimlich will ich wieder geh'n.
Leb wohl! — Horch, welch' ein ſehnend Klingen
Erweckt mein Gruß auf Echos Schwingen:
Das Käuzlein ruft, im Mauerloch geborgen,
Den Klageruf zu nachtumhüllten Sorgen,
Die Tannen rütteln ſich, hell ſtrahlt des Mondes Scheibe,
Und alles ruft mir zu: „O bleibe!" —
Und ſtark, wie nie, ſpür' ich der heißen Liebe Macht:
Umſonſt, — — zu Tode wund entflieh' ich in die Nacht.

Vor dem Venusberg.

Ein Ritter hielt im Waldesſchoſe,
Er ſah den Gnom im weichen Mooſe:
„Wer biſt du? und wer wohnt, mein Zwerg,
In dieſem waldumträumten Berg?
Wo ſolch' ein Ding, wie du, ſich ſchmiegt,
Gewiß ein Schatz zu heben liegt!“ —
„Man nennt mich alter Sage Keim;
Du aber, eitler Thor, zieh' heim,
Erzähle deinen Speergenoſſen:
‚Das ſchönſte Thor blieb mir verſchloſſen‘: —
In dieſes Berges heil'gem Grunde
Frau Venus ſchläft die tote Stunde; —
Kommt einſt der Ritter Ehrenpreis,
Im Flutgelock das Lorbeerreis, —
Der Singemund von Oſterdingen:
Auf werden Thor und Riegel ſpringen. —
Und zu Frau Venus kniet er nieder
Und giebt ihr ihre Seele wieder. —
Und, Menſchenkind, was dann geſchieht,
Allein nur Gottes Auge ſieht.“ —
Verſchwunden war der graue Wicht,
Der Ritter ſäumte länger nicht:
„Ich bin nicht der von Oſterdingen,
Auf will nicht Thor, nicht Riegel ſpringen.“

Im Venusberg.

Das iſt nicht Gold-, nicht Steingefunkel
Im Bergesſchos die ſtille Flut,
In der Frau Venus ſchlafend ruht:
Es iſt der Zauber: — Poeſie,

Der tiefſter Schachten Dämmerdunkel
Den Schimmer ſeines Weſens lieh.
Unnahbar liegt ſie dort im Schlummer,
Des Auges dichtgeſchloßnen Saum
Umſpinnt's wie ſüßer Minne Traum;
Kein Ton wird laut, kein Schall ergellt: —
Iſt's Schlaf? iſt's Tod? iſt's tiefſter Kummer,
Was lebend ſie in Starre hält?

Tannhäuſers Rückkehr.

Wie Morgenrot am Himmel aufzittert,
So ſprüht es rings aus den Schachten herauf:
Des Berges Nacht erdröhnt und gewittert,
Die Riegel, die Thore, ſie fliegen auf:
Ein ſtrömt der Sonne leuchtender Schein:
Tannhäuſer im Lorbeer ſchreitet herein!
Die Nacht wird Tag und glänzende Helle
Durchrieſelt, durchglüht die Zauberflut
Und flammt und ſprüht um die heimliche Stelle,
Wo das ſüße Weib ſtill vor ihm ruht.
Er kniet vor ihr, und in ſeinem Kuß
Frau Venus zum Leben erwachen muß.
Sie öffnet das Aug', und es blicket wieder
Der Liebe Seele daraus ihn an,
Und heißt ihn willkommen und zieht ihn nieder, —
Da ward ihm ein Himmelreich aufgethan.
„Der Schönheit Meiſter grüß' ich dich!
Ich bin deine Seele — und du biſt ich!"

Digitized by Google

Die Nonne.

„Sie führten mich an den Altar,
Weil dir mein Herz gehört,
Und ſchnitten mir mein wallend Haar,
Weil's deinen Sinn bethört,
Und hüllten Nacken und Geſicht
Mir tief in Schleier, ſchwarz und dicht.
Sie pred'gen mir von ihrem Gott:
Ich aber glaube dich!
Sie lieben den Herrn Zebaoth,
Ich aber liebe dich! —
Sie tragen Kreuz und Skapulier,
Ich eine Locke ſchwarz von dir.
Und ſingen ſie von Grabesruh',
Dann ſchleich ich aus dem Chor:
Wann endlich, endlich, kommeſt du,
Und ſprengſt dies Gitterthor?
Ach! wieder liſcht der Sonne Licht!
Und wieder, wieder, kamſt du nicht.
Wo du auch weilſt, geliebter Mann!
Gewaltig ruf' ich dich: —
Will mit dir teilen Fluch und Bann,
Und ſterben mit dir will ich.
Ach! eile, haſte her zu mir
Und trag' mich ſelig fort mit dir.
Horch! Schallt's nicht fern wie Roſſestritt?
Klirrt's nicht wie Schwerteklang?
Und ſieh! wer jagt im tollen Ritt
Heran vom Bergeshang?
Er iſt's! er iſt's! o, Seligkeit,
Nun endet all mein Weh und Leid.
Ihm grünt im Haar der Eichenkranz,
Und leuchtend flammt ſein Stahl: —

Sei mir gegrüßt im Siegesglanz!
Gegrüßt ſei, mein Gemahl!
Schon weicht das Thor, ſchon bricht das Erz, —
Zieh mich aufs Roß, — nimm mich ans Herz! —"
Verſtummt iſt Betgeſang und Chor,
Der Abendgruß verhallt: —
Am grünummooſten Gitterthor
Da liegt ſie ſtumm und kalt.
Der Schleier wallt im Mondenlicht
Ums bleiche Totenangeſicht.

Der Waldfrau Scheideſpruch.

„Hier Helm und Schild, und dein ſtarker Speer,
Du wonniger, heißer Berücker,
Nicht halt' ich dich länger im Walde mehr,
Zieh aus, du Seelenentzücker.
Zieh hin, und bricht dies Herz entzwei: —
Die Waldfrau giebt dich wieder frei.
Im Lande ſind Luſt und Lied verrauſcht,
Seit dich mein Arm umfangen,
Seit hier mein Ohr deinem Sange lauſcht,
An mir deine Blicke nur hangen.
Hier welket im Wald, verhohlen ganz,
Da draußen wird grünen dein Ruhmeskranz.
Erinnerung aber ziehe mit dir
Gluthauchend durch deine Lieder:
Einſt kommt der Tag, da kehrſt du mir
Nach Kämpfen und Siegen wieder,
Dann berg' ich dich in Waldnachtruh:
Und du biſt ich — und ich bin du."

Digitized by Google

Die Fremde.

Es ſchreitet aus goldnen Hallen
Der junge Königsſohn:
„Was hör' ich lockend ſchallen
Solch' ſüßen fremden Ton?“ — —
Zigeuner ſtreichen die Geigen
Den Burſchen und Dirnen zum Reigen,
Und alle ſie tanzen ſchon.
Nur Eine fern von allen
Und ſcheu bei Seite ſtund: —
Ihre ſchwarzen Haare wallen,
Es trotzt ihr roter Mund:
„Ich kann nur ungriſch ſingen
Und mag nur tanzen und ſpringen
Auf blühendem Heidegrund.“ —
Die Burſchen tanzten ſo gerne,
Sie achtet ihrer kaum, —
Der Königſohn ſtund ferne
Gelehnt an den Eichenbaum;
Sie ſchaute zu ihm hinüber,
Die Augen gingen ihm über,
Ihm war's wie ein alter Traum.
Und zögernd kam er geſchritten:
„Willſt du tanzen nicht mit mir?“ —
„Was ſind ſo fein deine Sitten,
Möcht' tanzen wohl mit dir;
Fern, wo an dunklen Seeen
Die hohen Tannen ſtehen, —
Dort möcht' ich tanzen mit dir!“
Da tanzten ſie über die Halde,
— Sie hatten ſo friſchen Mut —
Nach dem fernen, fernen Walde,
Nach des Sees tiefdunkler Flut.

Und tanzten wonnetrunken
Als schon die Sonne gesunken
In des Abends flammender Glut.
Und tanzten über die Wege,
Der Mond am Himmel stund
Und tanzten am Dorngehege
Die Füße sich blutig-wund.
Und tanzten im süßen Umfangen,
Bis daß ihre Herzen sprangen
Auf blühendem Heidegrund.

Von Zweien.

Das war der fremde Sänger, der zog Land auf, Land ab,
Ihm lauschten Maide wie Frauen vom hohen Erker herab.
Vor seinen Feuerblicken sanken sie sehnend hin,
Von allen nicht eine vermocht' es, zu entflammen ihm Herz und Sinn.
Er kam vor ein Schloß, zu singen: verriegelt fand er das Thor,
Doch schaute aus schmalem Fenster eine blonde Maid hervor.
Da sang er viel süße Weisen und hemmte den rastlosen Schritt:
„Thu' auf den eisernen Riegel, du holdes Kind! Komm mit!" —
Das hörten des Hauses Diener — sie ließen ihn nicht herein —:
„Wer wagt's, mit Zauberliedern nach des Grafen Tochter zu frei'n?" —
Nicht stand er ihnen Rede, siegtrutzig ging er fürbaß. —
Sie sah's vom Erkerfenster, viel leide war ihr das. —
„Was habt ihr ihn vertrieben, weil er mir sang so schön?
Nun muß ich ihn suchen gehen hinaus auf die steilen Höh'n." —
Und als im Abendschimmer erglänzte das Grafenhaus,
Da schob sie die eisernen Riegel, da schritt sie mutig hinaus.
Und fern her klang sein Singen, dem folgte sie immerzu:
Bis über Berg und Wolken: da fanden sie beide Ruh'.

Digitized by Google

Verſchneit.

„Leb' wohl, leb' wohl, mein ſüßes Glück, wie iſt's im Schnee ſo kalt!
Leb' wohl und kehr' ins Dorf zurück, ſchon finſtert's rings im Wald."
Noch einen Blick, noch einen Gruß, noch einen Wink der Hand,
Und fürder trägt ſein leichter Fuß ihn ins entlegne Land.
Wie iſt der Wald ſo tief und weit! — Sein Aug' hat des nicht acht,
Verſchneit die Pfade tief und breit, und leiſe ſinkt die Nacht.
Er irrt bei blaſſem Mondesſtrahl im ſtillen Wald umher,
Er ging den Wald ſo viele mal, jetzt kennt er ihn nicht mehr.
Schon flirrt's und wirrt's ihm durch den Sinn wie kurzer Irrlichtſchein.
Was huſchet durch den Tann dahin ſo lautlos und allein?"
Nun zieht's wie eiſ'ger Todestraum durch ſeines Herzens Glut:
„Was iſt's, das unterm Tannenbaum im Schnee dort unten ruht?
Mein Liebchen iſt's, wie Schnee ſo weiß, was iſt dein Mund ſo kalt! —
Du biſt ſo ſtumm: — biſt ſtarr wie Eis, komm, laß uns ruh'n im Wald!"

Der Waſſermann.

Die Waſſer lockten mit Klingen,
Zum Weiher lief das Kind;
Die Wellen kamen und gingen,
Und alle riefen „Gêrſvind!"
Ihr klang's wie brauſende Glocken,
Wie liebewerbender Mund:
Sie lauſchte dem Singen und Locken
Und ward am Herzen wund.
Ein Steinlein ließ ſie ſinken,
Das ſchlug auf keinen Grund: —
„Hei! könnt' ich den Weiher trinken!
Ich fing' wohl den Rufemund.

Ihr Knaben in Schloß und Garten
Harrt heut' umſonſt auf mich,
Am Ufer hier will ich warten,
Du Waſſermann, auf dich."

Die Wellen ſanken und ſtiegen
Leiſ' atmend rauſchte die Flut: —
Der Mond war aufgeſtiegen, —
Sie lachte voll Übermut:
„Steig auf! Du Säumer, was grollſt du?
Laß nun den Singſang! Traun:
Einem Menſchenkinde ſollſt du
In die blitzenden Augen ſchau'n."

Da wichen die Wellen mit Neigen,
Da ſtieg er empor aus der Flut
Und ſchaute ſie an mit Schweigen, —
Da ging's ihr wie Feuer ins Blut.
„Wie ſchön, wie ernſt und traurig
Und gut doch iſt dein Geſicht,
Sag' an, was blickſt du ſo ſchaurig?
Sprich, wo der Gram dich ſticht?

Was riefſt du mich mit Singen
Bei Namen immerzu?
Mein Herz traf's zum Zerſpringen,
Ich kam: nun rede du!" —
Da hub er an zu ſprechen
Und reckte die Arme nach ihr:
„That ich dein Herz zerbrechen,
So geb' ich das meine dir!" —

Und leiſe, heiß, geſchäftig,
Süß flehend fuhr er fort,
Wild werbend, zauberkräftig,
Mit ſiegesſtarkem Wort:

„Ich lehre dich Glück und Lieder
Und der Runen verborgene Kunſt;
Doch gönne mir du dawider
Deiner Liebe ſüße Gunſt!“

Er löſte mit koſenden Händen
Vom Fuß ihr den goldenen Schuh,
Den Gürtel ihr von den Lenden
Und trug ſie der Tiefe zu.
Die Wellen kamen und gingen,
Der Mond ſah leuchtend darein, —
Leiſ' tönte im Weiher ein Klingen
Wie Hochzeitsmelodei'n.

Rettung.

Sie kamen aus der Kapelle, der Fürſt und ſein bräutlich Gemahl: —
Sie ſchritten über die Schwelle hinauf in den feſtlichen Saal.
Dahinter, im Hochzeitreigen, in der Gäſte buntem Schwarm,
Ging einer in Trauer, mit Schweigen, den traf ihr Blick ſo warm.
Und als ſie die Stufen erſtiegen, da flüſtert ſie: „Rette mich!
Was lang' meine Lippen verſchwiegen, nun hör's: ich liebe nur dich.“
Da dacht' er mit wilden Schmerzen an Treu' und Ehrenpflicht:
Den Tod trug er im Herzen, die Rettung fand er nicht!
Schon ſah er vom Sitz ſich erheben den Fürſt und ſein bräutlich Gemahl,
Sein Herz that pochen und beben, er griff an den ſcharfen Stahl.
Und raſch, mit entſchloßnem Grimme, trat er vor die zitternde Braut
Und rief mit heiſerer Stimme: „Mit dem Falſchen biſt du getraut!“
Zur Seite ſtieß er den Fürſten: „Fluch über erzwungenen Bund!
Nicht ſoll verglüh'n und verdürſten nach Glück ihr Herz und Mund.
Des Königs ärmſter Reiter und dein Liebſter doch bin ich!
Dein Beſchützer, dein Begleiter: in die Freiheit führ' ich dich!“ —
Und wie der Blitz ein Blinken, — zwei Herzen traf ein Stahl: —
Sie umſchlangen ſich im Sinken, und Stille füllte den Saal.

Digitized by Google

Treue.

Geächtet, verbannt von Kaiſer und Land,
Verſchollen in Kerker und Ketten,
Und alle Freunde von ihm gewandt,
Und ſein Schwert kann ihn nicht erretten! —
Doch fern im heimiſchen, nordiſchen Gau
Vernahm's die geliebte, getreue Frau.
Sie ſtieg von der hohen Burg herab,
Umtoſt von ſchneidenden Winden,
Und zog die Straßen auf und ab,
Den Heißgeliebten zu finden,
Mit blutendem Fuß, mit zerrißnem Kleid
Und tief im Herzen der Liebe Leid.
Sie fragte die Straßen hin und her:
„O ſprecht, habt ihr ihn geſehen?“ —
Doch keiner ſagte noch wußt' es mehr,
Und alle hießen ſie gehen.
Sie aber wanderte weiter durchs Land,
Bis daß ſie vor ſeinem Kerker ſtand.
Sie konnt' ihn nicht hören, nicht ſchau'n ſein Geſicht.
Nicht Freiheit, noch Einlaß erwerben,
Wich Tag und Nacht von dem Kerker nicht,
Wollt' lieber mit ihm verderben,
Mit blutendem Fuß, mit zerrißnem Kleid,
Im treuen Herzen der Liebe Leid.

Wolkenzauber.

I.

„Wolke, wanderſt du über die Welt?
Warte, bis ich mich dir geſellt!“

Digitized by Google

„Eile: denn meine Nebelflügel
Tragen mich raſch über Thal und Hügel.“
„Über Hügel, Waſſer und Au'n:
Die ganze Welt möcht' ich erſchau'n.“
„Dann raſch auf den Berg, ſoll dir's gelingen,
In meinen Mantel dich zu ſchwingen.“
„Hoch ſteht die Sonn' im Heimatthal:
Nur meinen Gatten grüß' ich nochmal.“
„Pflügend im Feld wirſt du ihn erblicken
Hoch aus der Luft und ihm Grüße ſchicken.“
„Willige Wolke, nur noch geſchwind
Küſſ' ich mein junges, mein ſchlafendes Kind.“
„Laß deinen Knaben in warmer Wiegen
Träumend in ſüßem Schlummer liegen.“
„Du ſchwankſt im Winde, die Schwingen geſpannt:
Wirſt du mich tragen von Land zu Land?“
„Raſch vor dem Winde werden wir jagen,
Zög're nicht länger mit Zweifeln und Fragen.“
„Raſch durch die Welt und wieder zurück
In meine Heimat? zu meinem Glück?“
„Vorwärts wandr' ich: woher ich gekommen, —
Dahin hab' ich Rückfahrt niemals genommen.“
„Grüßt unſre Hütte der Abendſtern,
Schweben wir dann noch weit und fern?“
„Mich hat der junge Morgen geboren:
Dämmert der Abend, bin ich verloren.“
„Kehret mein Gatte zurück vom Feld,
Ziehen wir dann noch fern in die Welt?“
„Kehret der Mann von des Ackers Brodem,
Trank mich längſt des Himmels Odem.“
„Aber mich? mich trägſt du zurück
Zum Gatten? zum Kind? und dem harrenden Glück?“
„Mit mir ſinkeſt auch du zur Erde:
Sucheſt dann wandernd nach deinem Herde.“
„Und ſuchend dann fern von allem, was mein?

Tückiſche Wolke, nein! flieg' allein!"
„Willſt du ſchauend die Welt durchjagen,
Mußt du dein Glück und dich ſelbſt dran wagen."
„Nicht nach der Welt ſteht ferner mein Sinn! —
Schon enteilſt du? Fahre dahin! —"
„Du hüte, was Schickſal dir gnädig beſchieden!
Wandernde Wolken kennen nicht Frieden."

II.

„Sauſende Wolke, nun ſitzeſt du feſt
An meiner Väter ſteinernem Neſt!
Jetzt breite mir willig die ſchwarzen Schwingen,
Mitten hinein laß mich hurtig ſpringen:
Dann hebe dich vor des Sturmes Gebraus,
Und fort in die Welt zickzack und kraus!" —
„Deine Mutter, Kind, wird Herzleid quälen, —
Scheueſt du nicht deines Vaters Schmälen?"
„Die Mutter iſt tot, der Vater erſchlagen,
Der Brüder Herrſchaft mag ich nicht tragen.
Das ſiebente Kind geriet ich nicht recht,
Stets dünkte mich gut, was den andern ſchlecht.
Sechs lagen im Schild, mich hüllte die Windel,
Sie ſchwangen den Speer, ich drehte die Spindel.
Die hab' ich heut' Nacht im Feuer verbrannt,
Nun halt' ich des Vaters Wehr umſpannt:
Des Vaters Speer in meiner Fauſt,
Gieb acht, wie der im Siege ſauſt!"
„Trägſt du nicht heimlich bangend im Herzen
Bindender Liebe Luſt und Schmerzen?"
„Einen Liebſten gewann ich: — ſie trieben ihn fort:
Drum will ich ihn ſuchen von Ort zu Ort.
Er wandert über der Erde Rücken,
Ihn zu finden, das muß mir glücken."
„Bleibe daheim: nicht kenn' ich mein Ziel,
Hadernder Stürme werd' ich ein Spiel."

„Ich fürchte mich nicht vor ihren Streichen,
Meinem Speere müſſen ſie weichen.“
„Teilſt du der fliegenden Wolke Los,
So ſitzeſt du nicht wie in Mutters Schos:
Naſſe Winde jagen von Weſten.“
„Ich hab' einen Mantel, einen wetterfeſten.“
„Eiſig ſtürmt der Nordwinde Braus.“
„Drum jagen wir hurtig ihnen voraus.“
„Und vor der Sonne heißem Blinken
Muß ich wahllos niederſinken.“
„Sinke zur Erde, wo immer es ſei:
Aufrecht ſteh' ich, bin ich nur frei!
Soll ich mein Leben im Turm hier verweinen?
Ihn will ich ſuchen, ihm mich vereinen!
Nicht länger darfſt du am Stein hier ſitzen:
Ich reiße dich los, mit dem Speere, dem ſpitzen!“
„Wirr ſind die Wege der weiten Welt:
Wo mag er weilen, der dir gefällt?“
„Wo Weiſe hilflos ſuchen Rat,
Wo ſchlichten Worten folgt die That,
Wo Männer ſtolz in Schlachten geh'n,
Wo Helden ſtark im Vorkampf ſteh'n!
Nun auf! gen Oſten: der Sonn' entgegen:
Dort ſchreitet mein Liebſter auf ſiegreichen Wegen!“

II. Abteilung.

Heiteres, Schwänke und Scherze

von

Felix Dahn.

Von allerlei Vögelein.

I.

Das Lied von den Staren.

Siehe, was kommt in den Lüften gefahren,
Schwirrend und ſchwatzend in ſchwärzlichen Scharen?
Ei, ich erkenne das munt're Gebahren:
Schwirrende Wölklein von ſchwatzenden Staren!
Ja, ich erkenne die ſchelmiſchen Bräuche!
Wie ſie ſo hurtig, die fröhlichen Gäuche,
Wetzend die Schnäbel und füllend die Bäuche,
Fallen in Schilf und Holundergeſträuche!
Wieder zurück aus den wärmeren Sonnen?
Nicht ſind dem Dank und Gedenken zerronnen
Alte Quartiere, die wert ihr gewonnen:
Wogende Wipfel und rieſelnde Bronnen.
Wie ſie ſich ſäubern und putzen und rupfen!
Wie ſie ſich necken und jagen und zupfen!
Wie in die Neſter auf Stangen und Schupfen
Luſtig ſie, ſpieleriſch, hupfen und ſchlupfen!
Da iſt kein Vög'lein, — ſie müſſen's probieren,
Seine Geſänge genau zu kopieren:

Jubelnder Lerchen frohlockend Trillieren,
Flötender Amſeln pathetiſch Pſallieren, —
Alles ſtudieren und dann — parodieren!
Aber gern höre ich wahrlich auch ihren
Eignen Geſang: dies vergnügte Parlieren,
Plaudernde, ſchwatzende Scherzfabulieren.
Seid mir willkommen, ihr munteren Scharen,
Frühlingverkündende Wanderſcholaren!
Kommt nur zu mir in den Garten gefahren:
Will euch vor Katzen und Netzen bewahren.
Kehret nur ein hier im ſicheren Neſte.
Seid ihr auch ſchalkiſche, ſchelmiſche Gäſte:
Traurigkeit acht' ich ein ſchlimmes Gebreſte,
Singende Fröhlichkeit aber das beſte.

II.

Von der Vöglein Wanderung

Winter iſt es lang' im Samland:
Aber endlich auch im Samland
Brechen ſieghaft aus den Wolken
Sonnenſchein und Sommerglanz.
Und dann ſchmelzen in den Thälern
Plötzlich Schnee und Eis und herrlich
Sprießen aus der feuchten Erde
Blumen, Blumen ohne Zahl.
Und auf lichten roten Wolken
Schwebt vom Himmel auf die Erde
Über ſchwanke Birkenwipfel
Göttin Laila wunderhold.
Laila, ſie, die Sommergöttin:
Und ein dicht Gewölk von Vögeln

Digitized by Google

Zwitſchernd, flötend, ſchmetternd, wirbelnd
Flutet flatternd um ſie her.
Auch im Samland wird's dann lieblich:
Tauſend Neſter in den Birken,
Tauſend Neſter in dem Riedgras:
Vögel jauchzen überall.
Aber kurz nur währt die Freude,
Und wann kalt die Nächte reifen,
Sendet Laila ihre Vöglein
Südwärts auf die Wanderſchaft.
Und zum Hüter für die Kleinen
Stellt ſie aller Vögel klügſten,
Altverſtändigſten: den Kranich,
Als den Reiſemarſchall auf.
Kehren ſie im Lenz dann wieder, —
Fordert ſie für all' die Scharen,
Die ihm waren anbefohlen,
Von dem Langhals Rechenſchaft.
„Herrin," ſpricht alsdann der Hüter,
„Alle meine Schutzbefohl'nen,
Konnt' ich *nicht* dir wiederbringen:
Manches liebe Schöpflein fehlt.
Denn die ungezognen Meiſen
Müſſen in die Meiſenkaſten,
Ob ich noch ſo ſtreng ſie warne:
Meiſen folgen eben nicht.
Meine liebe Not desgleichen
Hab' ich mit dem Schelm Rotkehlchen ...."
— „Schilt mir nicht auf meinen Liebling" —
„Herrin, 's iſt *mein* Liebling auch.
Aber neubegierig ſind ſie,
Wie ſonſt nur noch junge Mädchen:
Jeder Leimſtock kann ſie fangen,
Den der Menſch der Neugier legt.

Ach, geſchoſſen ward das Rebhuhn,
In dem Sprenkel hängt die Droſſel,
Und die Italiener fraßen
  Mir den Zaunkönig ſogar.
Alle dieſe, hohe Herrin,
Sind auf Erden mir verunglückt:
Aber Eine mußt du ſuchen
  Droben bei dem lieben Gott.
Denk' dir nur, die Heidelerche
Hat ſo hoch ſich aufgeſchwungen,
Daß ſie aus den Himmelswolken
  Gar nicht mehr den Rückweg fand.
Da hat ihr der liebe Herrgott
Mitleidvoll das Himmelfenſter
Aufgethan und bei den Englein
  Im Sopran ſie angeſtellt."

III.

Das Weibchen.

In meiner Vogelſtube lern' ich viel.
Zwei Finkenhähne, tapfer, emſig, kühn,
Bekämpften ſich auf Tod und Leben um
Ein Finkenweibchen; das ſaß ſittſam da,
Abwartend, wer der Sieger werden werde.
„Sehr wohl," philoſophierte ich: „Was ſoll ſie
Auch andres thun? Das iſt der Kampf ums Daſein
So that auch jene Helena, als ſich
Herr Paris um ſie ſtritten und der Gatte:
Die Schönheit iſt des Stärkern Preis." — Doch ach!
Die tapfern Finken hatten ſich getötet,
Zerhackten Hauptes fielen beide ſie.
Da kroch hervor aus ſeiner ſichern Ecke

Ein Baſtard von Kanarien und Zeiſig,
Feig, häßlich, aber üppig und geſund:
Der zwitſcherte die ſchöne Finkin an;
Und ſieh: flugs über beide tote Helden,
Zum neuen Werber flatterte das Weibchen:
Schon ſchnäbeln ſie! „Die Arge liebt das Neue.“
Und dieſe da trägt nicht einmal Tournüre!

IV.

Der Stieglitz.

Der Stieglitz auf der Wanderſchaft
Beträgt ſich ſehr ſcholarenhaft!
Durch Flur und Hain hin wandert er,
Nicht iſt ihm Herz noch Bündel ſchwer.
Er ſchnabulieret, wo er mag,
Bezahlen thut er keinen Tag.
Und trifft er eine Stieglitzin, —
Gleich fliegt er zwitſchernd zu ihr hin.
Er grüßet ſie voll Courtoiſie:
Es währt nicht lang', ſo ſchnäbeln ſie
In raſch gefund'ner Harmonie.
Bald iſt er dort, bald iſt er hie.
Und — o der glückliche Vagant! —
Kollegien ſind ihm nicht bekannt,
Examina, Tentamina,
Und andere Gravamina
Ihn nun und nie beſchwerien. —
Denn immer hat er Ferien
Von hier bis nach Algerien,
Die all' ſein Leben währien.
Der Stieglitz auf der Wanderſchaft
Beträgt ſich ſehr ſcholarenhaft.

Schwänke.

Ratbod in Köln.

Den Frieden ſchloſſen Fürſt Pippin und Ratbod jüngſt, der Frieſe:
Zum Feſte kam ins heil'ge Köln der rotgelockte Rieſe.
Er kam aus Wodens heil'gem Hain, von Donars alten Eichen,
Am Hals trug er aus Bernſtein ſtolz des Hammergottes Zeichen.
Er ſchritt vorbei Sankt Gereon: ſie rührten leiſ' die Glocken:
„Da ſchläfern ſie wohl Kinder ein?" rief er und warf die Locken.
Er ſchritt vorbei Sankt Urſula: ſie thäten ihm alles berichten:
„Elftauſend Mädchen? All' ſehr alt? Des lüſtet mich mitnichten.
Mich wird dereinſt vom treuen Schild empor nach Walhall führen
Auf ihren Armen weich und weiß die ſchönſte der Walküren."
Er kam in das Palatium, das glänzte von bunten Steinen,
Marmor der Tiſch, Gold der Pokal, der Hochſitz elfenbeinen.
Mit Wohlgefallen ſah der Held zur Linken und zur Rechten,
„So reich ſeid ihr? — Das wußt' ich nicht! Da müſſen wir wieder fechten."

Der Scheidetrunk von Marienburg.

Herr Ottokar von Böhmen, der fuhr gen Preußenland,
Den deutſchen Herrn zu helfen mit ſeiner ſtarken Hand.
In Samland und Natangen er manche Reiſe ritt,
Sah ſtaunend, wie der Orden ſo heldenmütig ſtritt,
Sah, wie er Eis und Oſtſturm und Sumpf und Hunger trug,
Mit Bären ſich und Wölfen und wildern Preußen ſchlug.
Und aller Not und Wunden der König trug ſein Teil:
Er lachte, da den Hals ihm einſt ſchneidend traf ein Pfeil.
Und eh' er heimwärts kehrte zum ſonnigen Südweſt,
Da rüſtet ihm der Orden ein prachtvoll Scheidefeſt.

Im Remter zu Marienburg, in dem hohen Saal,
Kredenzte ihm der Meiſter zum Abſchied den Pokal.
„Oft prieſt Ihr unſern Orden: Herr König, ſagt uns noch:
Was ſcheint von unſern Thaten die tapferſte Euch doch?
Das ſollt Ihr uns noch künden: dann mag geſchieden ſein.
Hier! Leert den Scheidebecher: Marienburger Wein!“
Vor trank der Wirt den Becher: — der König trank ihn leer,
„Erbarm' dich, blut'ger Heiland!“ ſchrie da der Tapf're ſehr:
Es riß ihn nun mit Schütteln: — er ſank in ſeinen Sitz,
Er hielt ſich Hals und Magen, als ſchneide ihn der Blitz.
Dann rief er: „Edle Ritter, ihr ſeid von ſchlauer Art:
Denn eurer Thaten größte habt ihr zum Schluß geſpart.“

Das Gottesurteil.

Es war einmal ein Freundespaar:
Der eine Freund hieß Adolar,
Jedoch der and're Berengar,
(So daß dies leicht zu reimen war!)
Das ſich ſo traut geſonnen war, —
Sie machten aus in jungen Zeiten:
Wann einſt die beiden Freunde freiten
Und einer hätt' ein Töchterlein,
Der and're einen Knaben fein,
So ſollte dieſer Knabe fein
Des andern Freundes Tochter frei'n.

Die Freunde nun in vielen Jahren
Getrennt und ſonder Kunde waren. --
Doch endlich kam zu Berengar
Ein Knab' in braunem Lockenhaar
Und ſprach: „Ich heiße Berengar,
Sohn deines Freundes Adolar;

Der hört: Du haſt ein Töchterlein,
Und dieſes ſoll und will ich frei'n!"

Da fuhr ſich Vater Berengar
Verlegen durch ſein graues Haar
Und ſeufzte: „Dies wird aber ſchwer!
Weshalb kommſt du ſo ſpät daher?
Nun hab' ich nicht ein Töchterlein, —
Nein, lieber Sohn, ſie ſind zu drei'n!
Eulalia, Portiuncula,
Und eine jüngſte noch iſt da,
Die ſcheue, blonde Lilia."

Da ſprach der Jüngling: „Unbeſehn!
Laß gleich mich zu der Jüngſten gehn!"
„Nein, Eidam, dies kann nicht geſcheh'n!
Denn alle haben gleiche Rechte.
Laß mich's beſchlafen ein paar Nächte.
Vielleicht, daß ſich die Heiligen
Aufklärend hier beteiligen.
Vielleicht im Traum auch wundervoll
Zeigt Gott mir, was nun werden ſoll."

Der Freier mußte ſich drein geben,
Es ging ihm auch nicht übel eben:
Denn dieſe Schweſtern alle drei
Sie waren hübſch — ich ſag' es frei: —
Eulalia im ſchwarzen Haar,
Portiuncula im roten gar,
Und fromm, ein Engelsköpflein, ſah
Darein die blonde Lilia. —
Und wie's die Wirtlichkeit gebot, —
Jung Berengar litt keine Not.
Sie mühten ſich, mit Wein und Speiſen
Dem Fremdling Gutes zu erweiſen
Und ihm, der ſchön von Mienen,
Mit Höflichkeit zu dienen.

(Darüber ſollt ihr lächeln nicht:
Denn ſolches Thun gebot die Pflicht:
Gern wär' ich ſelber Gaſt bei ihnen!)

Zwar Lilia war die Blödeſte,
Die Scheueſte und Sprödeſte: —
Und doch das Seltſame geſchah:
Stets lief er hinter Lilia!

Und nach drei Tagen ſprach der Vater:
Die Heil'gen wurden mir Berater:
Ein Gottesurteil muß entſcheiden!
Doch Qualen ſollt Ihr nicht erleiden:
Sollt nicht das Feuereiſen tragen,
Nicht Euch mit ſcharfen Waffen ſchlagen:
Von ſolcher Furcht ſeid nicht erſchreckt!
Nein! Jede meiner Töchter ſtreckt
Ins Waſſer ihre beiden Hände:
Ihr glaubt in ſiedendes am Ende?
Behüte Gott! In kühles Waſſer!
Und keine kälter wird noch naſſer,
Als ihre Schweſtern: und ſodann
Kriegt jene Berengar zum Mann,
Die, ohne Handtuch anzuwenden, —
Zuerſt ihn greift — mit trock'nen Händen!"

Und wie geſprochen, ſo geſchah's.
Alsbald das Schweſtern-Kleeblatt ſaß
Und Er vor einem Becken weit.
Der Vater, voll Gerechtigkeit,
Taucht' ein, genau zur gleichen Zeit,
Der Töchter Hände bis zum Grund
Und zählte zwölf mit ernſtem Mund
Und nochmal zwölf und rief: „Heraus!"
Da mögt ihr glauben, ziere Frau'n:
Kein Händchen war zu ſpät zu ſchau'n.

Und wie fiel Gottes Urteil aus?

Fromm faltete Eulalia
Die (ziemlich großen) Hände da
Und hob gen Himmel ihr Geſicht:
„O heilige Eulalia!
Nur jetzt, nur jetzt verlaß mich nicht!
Ich ſinge dir Hallelujah,
Ich ſtifte Kerzen ſonder Ende, — —
Nur trockne jetzt mir raſch die Hände!“
Portiuncula im roten Haar
Nicht ganz ſo Heil'gen-gläubig war:
Sie ſprach kein Wort: weit ausgeſpannt
Hielt in die Höh' ſie jede Hand.
Jedoch die ſpröde Lilia,
Die ſcheue, denkt! Was that ſie da?
Sie ſchlug ganz haſtig und gehäſſig
Die beiden Händlein unabläſſig
Windfächelnd in die Luft und ſchrie
(Die kleinſten Hände hatte ſie:
Wahrhaftig, ſchön're ſah ich nie!)
Und ſchlenkerte und ſchrie und ſchrie:
„Nein, nein, nein, nein und aber nein!
Ich will, ich will, ich will nicht frei'n!
Ich will ihn nicht,
Den Böſewicht!
Ich bleib' beim lieben Väterlein!“
Und heftig ſchüttelt' ſie die Locken. —
Und als ſie zehnmal ſo gethan, —
Da waren ihre Händlein trocken:
Des Knaben Hals thät ſie umfahn,
Der rief: „Ich ſchwör's — bei Gottes Haß! —
Sie iſt kein bißchen nicht mehr naß,
Indes noch auf den Eſtrich tropfen
Von jenen beiden ſchwere Tropfen.
Das Urteil Gottes hat entſchieden!“ —
Der Vater ſprach: „Nimm ſie in Frieden!“

So lohnt ſich — merkt! — zu jeder Zeit
Die Blödigkeit und Sprödigkeit
Der tugendſamen Jungfräulein:
Sprach ſie nicht: „Nein!“
Durft' ſie nicht frei'n! — —

Der erſte Spiegel.

Es war einmal in alter Zeit
Ein Maler, reich an Frömmigkeit:
Der trachtete mit ſeiner Kunſt
Nur nach der Himmelskön'gin Gunſt:
Wo immer er ein Kirchlein fand,
Malt' er Maria an die Wand:
Er malte ſie mit großem Fleiß,
Die Wangen rot, die Stirne weiß;
Und immer ſchöner ſchuf er ſie,
Je mehr ihm Geiſt und Kunſt gedieh. — —
Nun: das gefiel denn auch Marie. —
Denn auch die heiligſte der Frauen
Mag ſich an ihrem Bild erbauen:
Dem Jüngling, fromm und wohlerzogen,
Ward Frau Maria recht gewogen. —
Einmal in einem Dom am Rhein —
Es mag wohl Köln geweſen ſein —
Hat wieder er ihr Bild vollendet,
Viel Fleiß und Kunſt darauf verwendet. —
Wie nun auf ſchwingendem Gerüſt
Demütig er den Schuh ihr küßt,
Und voller Reiz und Majeſtät
Die Frau auf Wolken vor ihm ſteht,
Entdeckt er unter ihren Füßen
Unausgefüllt noch leeren Platz.

Er ruft nach kurzem Kopfgekratz.
„Hei, mächtig wirkt der Gegenſatz!
Die Lücke zu der Heil'gen Füßen, —
Die Lücke ſoll der Teufel büßen!“
Und flugs miſcht er aufs neu' die Farben,
Läßt's nicht an Ruß noch Mennig darben
Und malt, den er doch nie gekannt,
Riſch raſch den Teufel an die Wand,
Den Teufel, wie er leibt und lebt:
Malt wunderhäßlich ihn, genau
Wie wunderſchön die hohe Frau,
Die ſieghaft ihm zu Häupten ſchwebt.
Schon iſt er fertig ganz und gar,
Jetzt auch das ſtruppig-rote Haar.
Zum Schluß, mit emſigem Bemüh'n,
Malt er den Schwanz ihm erbſengrün! —
Doch kaum vollendet gleißt der Schweif, —
Mit einer Kralle wie ein Greif
Packt ihn von hinten ſchon der Böſe
Und faucht mit gräßlichem Getöſe:
„Hab' ich dich jetzt, du Sudelklexer,
Du Engleinlarvenfratzenhexer?
Jetzt ſchmeiß' ich dich von dem Gerüſt,
Daß dein Gehirn das Erdreich küßt.“
Wohl war der Jüngling erſt erſchrocken:
Doch kühn bald ſchüttelt er die Locken:
„Ich biete deinem Wüten Trutz:
Ich ſteh' in Sankt Mariens Schutz!“
„Der Schutz,“ höhnt' der, „wird heut' nichts nützen·
Denn Lügner darf ſie nicht beſchützen.“
„Wo log ich je!“
„Auf dieſer Wand!“
„Wie? Wenn Maria dir bekannt,
So weißt du, — das iſt nicht geſchmeichelt!“
„Nun, — zwar gehätſchelt und geſtreichelt, —

Doch, ja ſo etwa ſieht ſie aus.
Allein: — Ich! — Freundchen, welch ein Graus!
Das iſt doch Liebedienerei
Dort bei der Himmels-Maſſenei,
Daß ich ſo ſcheußlich häßlich ſei!
Beweiſt du das mir nicht zur Stell',
Fliegſt du hinab, du Luggeſell."
Und ſchon am Kragen griff er ihn.
Da rief der Jüngling zu Marien:
„O hilf, wenn ich dich je geehrt!"
Da hat zum Chriſtkind ſich gekehrt
Die reine Magd: „Mein Gott und Kind
Und Vater, hilf dem Mann geſchwind:
Thut ihm der Wilde was zu leide,
Wer malt noch je ſo ſchön uns beide?"
Das Chriſtkind hob das Fingerlein
Und drohte lächelnd: „Mütterlein,
Er malt zwar öfter dich als mich,
Vielmehr mit dir befleißt er ſich.
Doch nimm! Dies ſei dem Erzfeind Riegel."
Er bot ihr dar den erſten Spiegel,
Der je auf Erden ward verwandt.
Sie drückt ihn in des Malers Hand,
Der gleich auch den Gebrauch verſtand.
Er hielt ihn vor dem Satan dicht
Und rief: „Sag an, du arger Wicht,
Erkennſt du hier dein Angeſicht?
Iſt's häßlicher um vieles nicht
Als ich dich hier hab hergericht't
An Leib und Gliedern, gar und ganz?
Ich ſchuf dir erbſengrün den Schwanz!
Das war geſchmeichelt! Denn, ſprich ſelber.
Gefällt dir mehr dein ſchwefelgelber?"
Der Teufel in den Spiegel ſah:
Wovon ihm ſolcher Schreck geſchah,

Daß mit Geheul er und Geſtank
Sofort von dem Gerüſte ſank.
Er ſchlug mit Rücken, Schweif und Sterz
Auf Marmorſtein und pfiff vor Schmerz
Und fuhr durchs Pflaſter höllenwärts.
Der Maler aber, pflichtgetreu,
Den Schwanz gelb übermalte neu,
Dann ſank er betend auf die Knie
Und dankte laut Jungfrau Marie.

* * *

Ihr Männer aber lernet nun,
Daß eure Frau'n nicht Sünde thun,
Gebrauchen gern des Spiegels ſie:
Zuerſt hat ihn gebraucht Marie,
Den ihr Herr Chriſtus ſelbſt verlieh:
Und dient er, daß die Teufel weichen,
Darf man auch Holdes drin vergleichen!

Von zwölf Schülern.

(Nach Thomas von Kandelberk.)

I.

Zwölf Schüler einſt beiſammen ſaßen,
Sie tranken und ſie aßen,
Sie waren in allen Züchten froh,
Der eine ſonſt, der andre ſo.
Und einer aus der Zahl begann:
— Sein Vater war ein reicher Mann —
„Ich hab' ein ſtolzes Ding erdacht,
Das, Freunde, ſei von uns vollbracht.
Wer aber nicht willfahret mir,
Unſälde folge dem von hier."

Die Schüler riefen in toller Haſt:
„Sag' an, was du erſonnen haſt!"
„Gelobt zuvor, — ſonſt ſchweig' ich ſtill! —
Daß jeder thun wird, was ich will."
Des weigerten ſich alle ſehr,
Der aber bat nur um ſo mehr,
Bis ſie mit ihres Eides Kraft
Sich fügten ſeiner Führerſchaft.
„Wohlan, Geſell'n, heut' in acht Tagen,
Da kommen wir wieder zuſammen und ſagen
Und ſingen und leſen und lachen
Von höfiſchen und von Minneſachen;
Dann halte jeder ein Kleinod bereit,
Von ſeiner Herrin ihm geweiht;
Und der dann wird das Geringſte weiſen,
Zahle den andern den Trank und die Speiſen."
Und noch einmal mit Hand und Mund
Gelobten ſich alle zu dieſem Bund.

II.

Nun war ein Armer unter ihnen,
Der mochte keiner Dame dienen,
Er trug allein im keuſchen Sinn
Marie, die Himmelskönigin,
Die, überfließendem Becher gleich,
An Gnaden iſt und Süße reich,
Er legte ſich ins wilde Gras,
Und Gram ihm auf der Seele ſaß.
„Wie war ich doch bethöret!
Ward ſolche Narretei gehöret,
Daß ich gelobte dieſen Eid
Und diene keiner, Weib noch Maid!
O weh mir armem, armen Knecht,
Mit Spott und Hohn ergeht mir's ſchlecht!"

Ein Kieſelſtein, hätt' er's vernommen,
Erbarmen wär' ihm wohl gekommen. —
So ging er hin und her die Wochen,
Und halten mußt' er, was verſprochen!
Ihm war viel leid um Geld und Gold,
Das er mit eins verlieren ſollt'
Und ach! ſo mühſam ſich erſpart'
Und ſorgſam hielt im Schrein verwahrt.
„Wehklagen hilft mir nicht davon:
Ach, Thorenthat bringt Thorenlohn."

III.

Die Glocken waren verklungen,
Die Meſſen ausgeſungen.
Es traten aus des Domes Thor
Andächt'ge Chriſten viel hervor.
Da fuhr's dem Schüler durch den Sinn:
„Ich will zur Himmelskönigin!
Sie ſtillet — hört' ich ſagen —
Oft ihrer Diener Klagen."
Und raſch zum Dom trat er hinein
Vor unſerer Frauen Bild von Stein.
„Maria, Mutter du und Magd,
Mein Ungemach ſei dir geklagt!
Gedenk, wie ich mich dir geweiht
Und deinen Dienſten allezeit.
An dir allein hab' ich gehangen,
Nach keiner Lieb' trug ich Verlangen,
Von keinem Weib ich Gunſt gewann,
In Treuen hing ich, Frau, dir an.
Bei Tage wie bei Nacht
Hab' ich nur dein gedacht,
Und täglich hier zu deinen Füßen
Kniet' ich, dich, Königin, zu grüßen.

Digitized by Google

Willſt du mich heute ſcheiden laſſen
Zu Schmach und Spott und Geldverpraſſen?
Und biſt die Reichſte doch von allen:
Laß, Herrin, drum auf mich nicht fallen
  Den Schaden heut am Tage,
  Des hätt' ich immer Klage.
Und ihr im Schos, du Chriſtkindlein,
Bitt' auch für mich die Mutter dein."
Da ſprach die Himmelskön'gin mild
Zu ihm aus ihrem Marmelbild:
„Steh auf, getreuer Diener, du,
Zu deiner Herrin tritt herzu."
Der wußte kaum, wie ihm geſchah,
Sprang auf und ging dem Bilde nah'.
Auf ihrem Schos des Kindes Hand
Ein buntes Büchslein hielt umſpannt.
Sie ſprach: „Mein Sohn und Herr, thu' dar,
Wie deine Güte wunderbar:
Schenk' mir dies Büchslein, bunt und zier,
Für meinen treuen Diener hier,
Der allſooft mit Kuß und Gruß
Mir hielt umſchloſſen Knie und Fuß."
Der kleine Heiland ſagte da:
„Tochter und liebe Mutter, ja!
Dies Büchslein, deiner Gnaden Pfand,
Leg' ich für ihn in deine Hand."
Sie reicht' dem Harrenden die Gabe
Und ſprach: „Merk' auf, mein treuer Knabe
Zum Ruhme deiner Frauen
Laß heut' dies Kleinod ſchauen."
Er ſieht's, er ſtaunt, er nimmt's und wankt,
Er küßt es, weint und lacht und dankt
Und preiſt die Himmelsfrau zur Stund',
Wie niemals noch von Mannes Mund
Mit ſüßer'm Worte ward geehrt

Ein Weib, das milde Gunſt gewährt
Das Steinbild aber ſaß in Ruh'
Und lauſchte ſeinem Danke zu.

IV.

Und da ſie wieder beiſammen ſaßen,
Sangen, lachten, zechten, aßen,
Entſchieden ſollte die Wette ſein.
Der erſte wies ein Goldringlein,
Der andre zwei ſeidne Gewande,
Koſtbar und ſelten in dem Lande,
Der dritt' ein Hemd mit bunter Naht,
Einen Gürtel der vierte mit Goldzierrat,
Der einen Beutel, von Gold gewoben,
Gefüllt mit Kraut, deſſ' Würze zu loben;
Der ließ eine ſeidene Haube prangen,
Der letzte goldene Mantelſpangen:
Und alles war eine köſtliche Schau!
Da fragten ſie nach des zwölften Frau:
„Und was gab ſie, die du erkoren?
O, blöder Thor, du haſt verloren!
Wir ſind die Gäſte, du zahlſt die Zeche,
Ob Beutel und Herz dir darob breche." —
Der zog hervor das Büchschen klein:
„Immer möge ſie ſelig ſein,
Die Herrin dieſer Gabe!"
So lächelte der Knabe
Und hielt es hin, auf that er's auch:
Draus ſtieg empor ein ſüßer Rauch.
Und aus dem Büchslein flugs zog er
Ein Prieſterkleid, vom Goldſaum ſchwer,
Und weiter er darinnen fand
Ein bunt durchwirktes Meßgewand.
Nichts mocht' in allen Reichen
Dem Meßgewande gleichen! —

Sie prüften's all' mit großem Fleiß
Und gaben ſeiner Frau den Preis;
Sie hatten ſolches nie vernommen!
„Von wannen iſt dir das gekommen?"
So fragten ſtaunend all' zuſammen.
„Das gab mir," rief er voller Flammen,
„Die alle Schönheit überſchönet,
Damit der Himmel iſt gekrönet,
Marie, die Himmelskönigin,
Der ich geweiht auf ewig bin."
Da fielen ſie ihm zu Füßen
Mit ehrfurchtvollen Grüßen:
„Verzeih' uns um Marias Lieben,
Daß Spott und Hohn wir mit dir trieben!
Wir wollen nimmermehr dir wehren,
Willſt du nach Himmelsdingen gehren."
Und hoben auf mit ſcheuer Hand
Das wunderſame Meßgewand
Und trugen unter Pſalmenſingen
Das Büchslein mit den Wunderdingen
Zum Steinbild unſ'rer Frau zurück. —

Der Jüngling lebte voller Glück.
Bald ward bekannt im weiten Land
Die Gnade, die der Schüler fand;
Und als ihm Prieſters Weihe ward,
Das Meßkleid, das er wohl verwahrt,
Das nahm er um und ſang entzückt
Die erſte Meſſe, ſo geſchmückt.
Und die das Wunder einſt vernommen,
Die waren all' herbeigekommen,
Um ſeinen Segen zu empfangen,
Zu ſchau'n des Wunderkleides Prangen.
Zum Biſchof ward er bald geweiht,
Ich weiß nicht, wo und welcher Zeit.

Doch hat er wohl, als er geſtorben,
Im Himmel große Macht erworben,
Und wenn ich ſeinen Namen wüßt',
Er für uns alle beten müßt'.

(Thereſe Dahn.)

Die Geſchichte von der grauen Stute.

(Nach einem engliſchen Motiv.)

I.

In der Zeit, da noch Altengland
War das luſtige Altengland,
Da an William Shakeſpeares Scherzen
Kön'gin Beß ſich weidlich freute,
Führte Sir John Raſh, ein junger
Ritter, Sir John Wiſes, des klugen
Alten, Tochter heim als Eh'frau.
Quer von Barmouth bis nach Yarmouth,
Durch ganz England, ging die Reiſe:
Denn am Dee, dem ſchilfumbüſchten,
Lag das Schloß des Schwiegervaters,
Doch des Eidams Halle ragte
Ob dem weidengrünen Bure.
Übern Tanat und den Weaver,
Übern Terent und die Dove,
Über Trent und über Welland,
Über Ouſe dahin und Yare,
Und noch and're Flüſſ' und Bäche
Zog die Fahrt durchs ganze Eiland. —
Aber ach, noch kaum ſechs Monde
Waren in das Land gegangen,
Als vor ſeinem Schwiegervater
Wieder in dem Schloß bei Barmouth
Stand der Schwiegerſohn — allein.

„Gott zum Gruße, lieber Johnnie,“
Sprach der Alte, „wo iſt Ellen?
Biſt du ihr voraufgeritten?
Folgt ſie abends oder morgen?“ —
„Nein! nicht abends und nicht morgen
Folgt ſie, deine liebe Tochter!
Denn ſie — dieſes eben iſt es! —
Denn ſie folgt mir überhaupt nicht!
Kurz und gut: ich bin gekommen,
Dich zu bitten, deine Tochter
Wiederum mir abzunehmen,
Denn ich kann nicht mit ihr leben!“ —
„Setz' dich, braver Johnnie, ſetz' dich. —
Buttler, bring' vom beſten Welſchwein!
Lieber Jung', das iſt ja ſchrecklich!
Und gewiß iſt ſie im Unrecht: —
Denn ich kenne meine Tochter,
Und ich kenn' auch meinen Johnnie,
Der gewiß um kleiner Urſach'
Willen nicht ſein Weib verſtieße.
Alſo friſch! Sprich von der Leber:
Iſt ſie dir nicht ſchön genug, he?“ —
„Ach, ſie iſt ja ſchön wie keine!“ —
„Hat ſie etwa ſchiefe Glieder,
Oder ſchwarze Muttermale?“ —
„Tannenſchlank iſt ſie gewachſen,
Hat kein Tädelchen am Leibe!“ —
„Spürſt zu ihr du keine Neigung?“ —
„Nur zu große, lieber Vater!“ —
„Weigert ſie dir ihre Liebe?“ —
„Zärtlich kann ſie ſein, berückend!“
„Nun, dann weiß ich nicht, — was willſt du?“ —
„Ach, ſie iſt ſo eigenſinnig!
Was ſie will, das ſoll geſchehen:
Ja, was ärger: das geſchieht auch,

Ich bin nicht der Herr im Hauſe!“ —
Vor ſich hin pfiff leiſ' der Alte:
„Das iſt alles, lieber Eidam?
Darum biſt du hergeritten
Über Yare und Ouſe und Welland,
Trent und Dove, Terent, Weaver,
Tanat, Bure und and're Waſſer?
Solches iſt kein Grund zur Trennung!
Reite wieder heim, mein Johnnie,
Über all' die vielen Waſſer,
Glaube mir, du wirſt's gewöhnen!“ —
„Nein, ich kann es nicht ertragen.
Geh'n zum Beiſpiel wir zu angeln,
Ich verſtehe mich aufs Fiſchzeug —
Deine Tochter Ellen gar nicht . . . —“ —
„Weiß es!“ ſprach der Schwiegervater. —
„An dem Bure, dem weidengrünen,
Schnell' den Fiſch ich aus dem Strudel,
Sag' ich: ‚Welche Prachtforelle!‘
Spricht ſchön Ellen: ‚Ja, mein Lieber,
Schöner Fiſch! Doch iſt's ein Karpfe!‘
Nun beſchwör' ich, Schwiegervater,
In dem ganzen Fluſſe ſchwimmt auch
Nicht ein Karpfe, weil die Strömung . . . —“ —
„Allzuſtark iſt — weiß es, Johnnie!“ —
„Doch ein Karpfe muß es bleiben,
Soll ich ſie vergnügt erhalten.
Geh'n wir in dem Wald ſpazieren,
In dem grünen Park am Abend,
Flötet von dem Ulmenwipfel
Wunderſchön herab die Amſel,
Ich verſtehe Vogelkunde . . . —“ —
„Meine Tochter Ellen gar nicht!“ —
„Horch', ſag' ich, wie ſchön! Die Amſel! —
‚Herrlich!‘ flüſtert deine Tochter,

‚Aber 's iſt ein Hänfling, Männchen!‘ —
Nun beſchwör' ich dich, o Vater . . .“ —
„Amſel ſind und Hänfling wahrlich
Gar nicht zu verwechſeln, Johnnie!“
„Doch ein Hänfling muß es bleiben,
Soll ſie bleiben guter Laune! —
Reiten wir zur Jagd zuſammen . . . —“ —
„Du verſtehſt dich auf das Weidwerk,
Meine Tochter Ellen gar nicht —
Und erlegteſt du ein Birkhuhn
Und ſchön Ellen nennt es Wachtel, —
Eine Wachtel muß es bleiben,
Sollſt du Ruh' im Hauſe haben!“
„Wie? Warſt neulich du zugegen
Heimlich?“ —
„Nein, das iſt nicht nötig.
War ich ſelbſt doch auch vereh'licht!“ —
„Doch es ſteht ſchon in der Bibel:
Und es ſoll der Mann dein Herr ſein!“ —
„Neu're Schriftgelehrte leſen
An der Stelle: und es ſollte
Eigentlich der Mann dein Herr ſein: —
An'dre leſen: ſoll dein Narr ſein!“ —
„Aber meine ſel'ge Mutter
Sagte oft, ſie habe immer
Meinem Vater nachgegeben!“ —
„Sagte ſolches auch dein Vater?“ —
„Niemals ſprach er mir darüber.“ —
„Siehſt du! — Leere nun den Humpen!
Spät ward's. Laß uns beide ſchlafen.
Morgen will ich dir verkünden,
Sohn, wie dir zu helfen iſt!“

II.

Und am andern Morgen rief den
Gaſt Sir Wiſe in ſeinen Schloßhof,
Wo gezäumt fünf Pferde ſtanden
Und ein großer Sack voll Eier.
„Reite nun, mein Sohn, nach Hauſe,
— Ralf, mein Knapp', ſoll dich begleiten, —
Reite heimwärts quer durch England,
Über all' die vielen Waſſer,
Forſche nach in jedem Schloſſe,
Jedem Haus und jeder Hütte:
Find'ſt du, unter einem Dache,
Sei der Mann der Herr, ſo ſchenk' ihm
Eins der Pferde dort. Die graue
Stute iſt das ſchlecht'ſte!“ —
„Freilich!
Und der Fuchshengſt iſt der beſte;
Das erkennt, wer je ein Pferd ſah.“ —
„Find'ſt du aber, daß die Gattin
Führt das Regiment im Hauſe,
Nimm ein Ei aus jenem Sacke —
Juſt fünfhundert ſind darin, John! —
Und der Hausfrau ſchenk' es ſchweigend.
Wenn du früher die fünf Pferde
Los wirſt, John, als die fünfhundert
Eier, nehm' ich dir die Tochter
Wieder ab, mein armer Johnnie.
Wirſt du aber früher fertig
Mit dem halben Tauſend Eier,
Als mit jenen fünf Stück Pferden, —
Dann behalte meine Tochter:
Denn dann ſiehſt du, lieber Eidam,
Daß dein Los nicht ungewöhnlich!“

III.

Wohl zufrieden war's der Eidam,
Stieg zu Roß und ritt von dannen
Mit den Pferden und den Eiern
Und mit Ralf, dem alten Knappen.
Und an jedem Schloſſe hielt er,
Hielt an jedem Haus und Hüttlein,
Überall mit Fleiß erforſchend
Bei dem Ritter, Bürger, Bauer,
Wer im Haus die Herrſchaft führe.
Übern Tanat und den Weaver,
Übern Terent und die Dove,
Über Trent und über Welland,
Über Ouſe dahin und Yare
Kam er und die andern Waſſer: —
Vieler Eier ward er ledig,
Daß der Sack ſchon beinah' leer war.
Und inzwiſchen wuchs gewaltig
Ihm die Sehnſucht nach der Süßen,
Nach der Holden, nach der Blonden,
Mit den blauen Heil'gen-Augen;
Wie ſie ſchwebet, wie ſie ruhet,
Wie ſie lächelt, wie ſie ſchmollet,
Ach, im Schmollen noch ſo lieblich,
Ach und vollends, wie ſie küſſet, —
Tag und Nacht muß er's gedenken.
Und ſo kam er, nah' der Heimat,
Mit fünf Pferden und fünf Eiern
In das Schloß des Grafen Warwick,
Welchen Schotten und Franzoſen
Nur den „Lord von Eiſen" nannten,
Deſſen Wille nie gehemmt ward,
Deſſen grimmer Zorn geſcheut ward
In Paris und Edinburgh.

„Hier werd' ich ein Pferdlein los doch!"
Denkt der Gaſt und ſieht mit Freude,
Wie die kleine, zarte Lady —
Maud war eigentlich ihr Name,
Lady Demut nannt' ihr Mann ſie —
Ganz zerſchmilzt in eitel Sanftmut.
Niemals wagt ſie andre Meinung:
Tritt der Lord nur in die Halle —
Auch im Haus in Eiſen geht er —
Zittert alles: und am meiſten
Zittert vor ihm Lady Demut. —
Nach drei Tagen ſagt der Gaſt den
Wirten offen ſeiner Einkehr
Urſach' und erſucht den Hausherrn
Mit ihm in den Stall zu ſchreiten
Und das Pferd ſich von den fünfen,
Das ihm anſteht, auszuſuchen.
„Und Mylord, Ihr ſeid der erſte
Eh'mann zwiſchen Bar- und Yar-mouth,
Dem ein Rößlein ich darf ſchenken.
Denn — beſtätigt, Lord und Lady! —
Wie ich's fand in den drei Tagen,
So ſteht's *immer* hier im Hauſe:
Widerſpruch und Eigenwille
Lady Mauds wird nie geduldet?" —
„Ei behüte! Welche Sünde!"
Ruft die Lady und verkriecht ſich,
Stirneſenkend, augenſenkend,
An der breiten Bruſt des Gatten.
Dieſer aber, waffenklirrend,
Ruft: „Bei Gott! Ich heiße Warwick!
Fragt in Schottland, fragt in Frankreich,
Was das heißt. — Und dieſes Weiblein —
Mit zwei Fingern bräch' ich's mitten . . . —
Sollte mir? —" der Zorn erſtickt ihm

Beim Gedanken ſchon die Stimme.
In dem Stall ſteh'n Gaſt und Wirte.
„Dort den Fuchshengſt," ſprach Lord Warwick,
„Werd' ich wählen; 's iſt das beſte
Von den fünfen unverkennbar." —
„Nein, du nimmſt die graue Stute!" —
„Aber Weibchen, nimm Vernunft an!" —
„Brauch' ich die erſt anzunehmen?
Bin ich alſo regelmäßig
Unvernünftig? Warwick, Warwick!
Dort die graue Stute nimmſt du,
's iſt das beſte Tier von allen.
Nimm's! Sonſt — wirſt du's lang bereu'n!
Nun, wie oft noch ſoll ich bitten?"
Und das kleine Füßlein ſtampfte,
Daß die Spreu im Stall umherflog.
„Ja, — 's iſt wahr," ſprach zögernd Warwick,
„Ja, — wenn ich es recht erwäge, —
's iſt das beſte von den fünfen.
Ja, die graue Stute wähl' ich!" —
Doch John Raſh rief: „Ralf, den Sack her!"
Aus dem Sack zog er ein Eilein,
Bot es zierlich dar der Lady:
„Dies gebührt Euch, Lady Demut,
Und dazu mein Dank auf ewig!
Spornſtracks reit' ich jetzt nach Hauſe.
O wie freu' ich mich auf Ellen!
Ralf, vier Eier und fünf Pferde
Bring' zurück dem Schwiegervater
Und dazu des Eidams Segen!"

* * *

Nachſchrift:

Dieſe Dichtung wollt' ich widmen
Meinem lieben Weib Thereſe,
Hatte ſchon das Wort geſchrieben

Da jedoch ſie — ſelbſtverſtändlich
Nur erraten konnt' ich's ahnend —
Nicht ſo ſehr dadurch erfreut ſchien,
Als ich's eigentlich erwartet,
Hab' ich's wieder ausgeſtrichen:
Ungewidmet bleibt das Werk!

Der Gottesurteile Ende.

Schwächer ward gemach der Glaube
An das Eiſenurteil, weil man,
Ob unſchuldig oder ſchuldig,
Meiſtens ſich verbrennt die Hände,
Wenn man glühend Eiſen anfaßt.
Hat Herr Gottfried doch von Straßburg
Von Iſoldens Eiſenurteil
Schon geſagt: „da kam zu Tage
Daß es hohl iſt wie ein Ärmel"[1].
Ungefähr ſo vor der Mitte
Von dem 16. Jahrhundert
Ward zu Köln in einem Kirchlein
Eingebrochen in der Nacht und
Silbernes Gerät entwendet:
Kelche, Schalen und Patenen.
Wer der Dieb war, blieb verborgen.
Aber einen armen Teufel,
Einen fahrenden Scholaren
Und daneben auch Poeten: —

---

[1]) Triſtan XXIV. Vers 15, 737.

»dâ wart wol geoffenbaeret
und al der werlt bewaeret,
daz der vil tugenthafte Krist
wintschaffen alse ein ermel ist.«

Fortunat war er geheißen,
Reich an Verſen, arm an Beutel —
Hat der Wächter mit dem Speere
Aufgegriffen in der Nähe.
Und weil er ein ſchnöder Fremdling,
Weit her, aus verdächt'gen Landen,
Aus der rebenfrohen Rheinpfalz
(Zwiſchen Eppenſtein und Klingen-
Münſter lag ſein „Unterſtützungs-
Wohnſitz": Dahn), und weil er ferner
Eine Laute trug am Rücken
Und, als ihm der Wächter nahte,
Still empor ſah zu den Sternen:
— Beides iſt ſtets ſehr bedenklich! —
Als des Diebſtahls höchſt verdächtig
Stellte man alsbald den Jüngling
Vor den Erzbiſchof, den Grafen
Philipp Ernſt von Oberſtein. —
Dieſer Herr war mild und gütig
Und war fein und reich gebildet
In der Kunſt und in dem Wiſſen
Der ital'ſchen Renaiſſance.
Benvenuto il Cellini
War ſein Liebling: eben trank er,
Als man ihm den Jüngling brachte,
Malvaſier aus goldnem Becher,
Jenem ſchönen Werk des Meiſters,
Mit dem Amphitrite-Deckel,
Und er las mit leiſem Schmunzeln
Im Decamerone juſt.
Trotz den Sternen und der Laute
Unverdächtig ſchien der Knab' ihm
Im Gewog' der braunen Locken;
Und er ſprach: „Mein Sohn, beweiſe
Nur geſchwind dein Alibi:

Denn gewiß biſt du geweſen
Um die Zeit in einem Weinſchank.
Sage nur, in welchem, Sohn.“
„Nein, ich war in keinem Weinſchank.“
„Dieſes klingt nun ſchon verdächtig.
Aber ſprich, wo warſt du ſonſt?“
„Ach, ich weiß nicht, Herr Fürſtbiſchof!
Denn ich habe dieſen Fehler,
Daß ich in die Sterne ſchaue
Und darob die Welt vergeſſe.“
Kurz, der Arme konnte leider
Gar kein Alibi beweiſen.
Eideshelfer fand er auch nicht,
Weil er fremd war und ein Dichter.
Und ſo mußte ihn der Biſchof
Faſt für überführt erachten.
Aber gütig war Herr Philipp,
Und ſo gönnt' er ihm als letzten
Strohhalm noch das Gottesurteil:
Glühend Eiſen ſollt' er tragen
Dreimal um den Hochaltar der
Kirche von Sanct Gereon.
Sehr betroffen war der Jüngling,
Als er dieſen Ausſpruch hörte:
Aber er ward abgeführt.
Andern Tages in der Kirche
Drängten ſich die frommen Kölner
(Alaf Köln!), die Prieſter, Bürger
Und viel glaubensſtarke Weiblein.
„Elend wird der Dieb ſich brennen!“
Grinſten da die ältern, aber
Mancher Jungen that er leid, der
Hübſche braune Lockenkopf.
Im Ornat ſtand Biſchof Philipp
Am Altar: das Eiſen glühte

Dunkelrot, die ſchwere Platte,
Welche kund'ge Schmiede hielten
Grade in der rechten Hitze.
Nach gehör'gem Exorcismus,
Teufelskünſte auszutreiben,
Auf das Eiſen wies der Biſchof.
Doch der Jüngling rief: „O weh mir!
So gewiß als zweimal zwei ſind
Vier, ſo ſicher weiß ich, — wehe! —
Faſſ' ich die verfluchte Platte,
So verbrenn' ich mir die Hände,
Und dann werd' ich noch gehangen!
Und ich habe doch wahrhaftig
— Glaubt es, freundlicher Herr Biſchof, —
Jene Schalen nicht geſtohlen.
Nicht an Silber hängt das Herz mir:
Hängt an Lorbeer und an Schönheit!"
„Sei getroſt, mein Sohn! unmöglich"
— Gegenredete der Biſchof —
„Ganz unmöglich kann's geſchehen,
Daß du dir verbrennſt die Hände,
Biſt du nicht der Dieb, mein Sohn."
„Wißt Ihr das gewiß, Herr Biſchof?"
„Nun natürlich!" ſprach Herr Philipp,
„Halt' uns nicht ſolange auf, Sohn."
„Ei wohlan," rief der Poet da
— Laut erſchallte ſeine Stimme
Durch die Wölbungen der Kirche —
„Wenn das ſo iſt, Herr Fürſtbiſchof,
Wenn, wer ſchuldlos, ganz unmöglich
Sich dabei verbrennt die Hände, —
Ei, ſo reichet doch gefälligſt
Ihr, Herr Erzbiſchof, mir ſelber
Jenes Eiſen: denn Ihr habt ja
Sicher nicht verübt den Diebſtahl.

Gern aus Euren heil'gen Händen
Will ich dann das Eiſen nehmen."
Sehr betroffen ſtand der Biſchof,
Als er dieſen Vorſchlag hörte.
Sah zuerſt aufs rote Eiſen,
Dann auf ſeine weißen, weichen,
Feinen, wohlgepflegten Hände: —
(Einen Ring mit ſchön geſchnittnen
Steinen trugen ſeine beiden
Vierten Finger: ein Intaglio
An dem linken wies den Bacchos,
An dem rechten eine Gemme,
Einen herrlichen Apoll —)
Schwieg ein Weilchen, ſann ein Weilchen,
Und dann ſprach er: „Lieber Sohn, das
Iſt doch aber ganz was andres."
„Ja, denn das ſind Eure Hände,
Nicht die meinen, die im Spiel ſteh'n."
„Dies zu ſagen ... war nicht nötig
(Noch dazu vor allen Leuten!"
Sprach er leiſe zu dem Jüngling).
„Doch nun fällt mir ein: ſchon lange
Haben aufgeklärte Päpſte
(Ja, ſogar ſchon Agobardus
Von Lyon, mein Altcollega)
Die Ordalien verworfen:
Denn: ‚Man ſoll Gott nicht verſuchen',
Lehrt die Bibel und die Kirche.
Zieh in Frieden hin, mein Sohn. — Doch
Schau' zu viel nicht in die Sterne,
Schau' auf deinen Weg im Leben,
Dieſes rat' ich dir zum Abſchied. —
Aber meinem Kellermeiſter
Werd' ich Auftrag geben, daß er
Zur Entſchäd'gung für den Schrecken

Einen Schlauch des beſten Weines
(Malvaſier: — ich trink' ihn ſelber!)
Dir als Wegzehrung noch ſpende.
Räume, Sohn, nun raſch das Weichbild
Meines heil'gen Köln und — — rede
Anderwärts von dieſer Sache
Mehr nicht — als du nicht kannſt laſſen."
Ging nach Haus in den Palaſt und
Legte von ſich den Ornat und
Las in dem Boccaccio weiter,
Wo er unterbrochen war.

Das Haus der drei Schönen.

I.

In dem Jahre ſiebzehnhundert, vierundzwanzig Jahre zählend,
Ausſtudiert zu Salamanca hat Alfonſo de Vidal. —
Oheims Muntſchaft iſt zu Ende: Und zurück ins Schloß der Väter
An dem blauen Manzanares kehrt er als ſein eigner Herr.
Aber vor dem Scheiden will er noch das Abenteuer krönen,
Das geheimnisvoll ſchon lang' ihm aus dem „Haus der Schönen" winkt.
„Haus der Schönen" heißt die Villa, lauſchend in Granatenbüſchen,
Daran täglich die Studenten geh'n vorüber ins Kolleg.
„Haus der Dreie": denn es wohnen — die Studenten wiſſen's! — drinnen
Eine Tante und zwei Nichten: — alle drei bezaubernd ſchön!
Doña Laura heißt die Tante: junge Witwe, feurig, üppig,
Schwarzgelockt: daß ſie zu mager, — ſelbſt der Neid behauptet's nicht.
Braune Zöpfe trägt Ximene, Rote Flechten Doña Sancha:
Ob die Tante, ob die Nichten, welche Nichte ſchöner ſei, —

Digitized by Google

Zwei Semeſter disputierten die Studenten Salamancas
Eifriger um dieſe Frage, als um Ariſtoteles.
Und ſo oft Alfons vorüberſchritt den grünen Gitterläden,
War es morgens, war es abends, — eine Blume glitt herab.
(Daran war nun nichts Beſond'res: weil Alfonſo, wie wir ſehen
Werden, wie in andrem Muſter, ſchön von Wuchs und Antlitz war.)
Aber welche von den dreien lohnt den fleißigen Studenten
So für ſeinen Fleiß alltäglich? Dies ergründen muß Alfons.
Und er nimmt die treue Zither — (Denn auch muſikaliſch war er,
Dieſer reichbegabte Jüngling) und er ſingt im Mondenſchein:
„Edle Doña, übermorgen muß ich zieh'n aus Salamanca:
Darf ich morgen Nacht es wagen, — eine Blume wirf herab!"
Und bevor der Ton verhallt iſt, ſieh, ſchon öffnen ſich drei Lädchen,
Und es ſinken ihm zu Füßen wunderſchöner Blumen drei.
Eine rabenſchwarze Malve: „Das iſt von der Tante Laura!"
Eine dunkelbraune Nelke: „Von Ximene dies, dem Bräunchen!"
Rotes Röslein: „Sancha rot!"
Schwer betroffen ſteht der Jüngling! „Alle drei? Wie ſoll das werden?"
Auf den Hut ſteckt er die Malve, an das Wams die Nelke braun!
Doch wie er die rote Roſe mit der Hand führt an die Naſe,
Sieh, aus ſchmaler Mauerritze eine vierte Blume fällt.
Eine kleine, weiße Blüte: niemals ſah er ihresgleichen,
Und ein Duft entſtrömt der weißen, wie er niemals ihn genoß.
An den Hut ſteckt zu der Malve er die Roſe: nur der weißen
Blüte Duft verlangt er ſehnlich, die er hält in ſeiner Hand.

II.

In der nächſten Nacht im runden Saale ſteht des erſten Stockwerks
Don Alfons, die ſeid'ne Leiter zieht er nach auf den Balkon.
(Nun darf das euch nicht befremden, daß er ſolch ein Werkzeug hatte:
Dies gehört in Salamanca nun einmal zum Studium.)
Sieh, drei Schlafgemächer münden mit den Thüren in den Rundſaal,
Nur ein Vorhang deckt die Öffnung, welche zu der Treppe führt.

Digitized by Google

Aus der Oſtthür tritt in roten Flechten Sancha: — doch der Vorhang
Wallt ſo ſeltſam: — er verſcheucht ſie. Auf die Schwelle nun im Weſt
Schwebt die bräunliche Ximene: Doch ein weißes Füßlein ſtreckt ſich
Schüchtern unterm Vorhang in den Rundſaal, und Ximene flieht.
Aus der Südthür ſtürmt da glühend im Gewog der ſchwarzen Locken
Tante Laura: beſſer als die Mädchen weiß ſie, was ſie will.
Mag der Vorhang weh'n, das Füßlein kecker auf der Schwelle ſpielen,
Sie erſchließt ihm weit die Arme: „Aber Tante!“ tönet da
Aus dem Vorhang ſüß ein Stimmlein, und die Tante flüchtet zürnend.
Aber aus dem Vorhang ſchwebt nun in den Saal ein Zaubertraum:
Ganz gehüllt in weiße Schleier, ſchwebt ein Kind von ſechzehn Lenzen,
Schlank und ſchmal und zart und zaghaft, wie ein frommes Heil'genbild.
Lichte goldne Locken fluten auf den kaum entknoſpten Buſen,
Und Madonnenaugen ſchlägt ſie ſchämig zu dem Jünglig auf.
Dieſer ſinkt aufs Knie vor Staunen, ſüße Glut durchrinnt ihn leiſe:
„Sprich, wer biſt du? Und wie heißt du?“ „Ach, Maria bin ich nur,
Bin das Bäslein aus Aſturien. Tante haben und Couſinen
Immer mich verſteckt gehalten, wohl weil ſie ſich ſchämten mein.
Wann ſie aus den Läden grüßten alle Herrn von Salamanca,
Ich — aus meiner Mauerritze — ſah verſtohlen nur nach Euch!
In den Bergen von Aſturien lernt' ich Künſte nicht, noch Feinheit,
Und ich weiß nicht viel zu ſagen —: doch ich ſterbe, ſcheideſt du!“
Auf vom Boden ſprang Alfonſo, an die Bruſt riß er die Blonde:
„O, Maria! Weiße Blume! Ewig, ewig biſt du mein!“
Und herab die ſeid'ne Leiter trug er die verſchämte Kleine,
Und er hob ſie auf ſein Rößlein im Gebüſche von Jasmin.
„Ach, wohin, wohin, Geliebter?“ „Auf mein Schloß am Manzanares!“
Doch am Kloſter in der Vorſtadt hielt er an. Nun ſagt: weshalb?
Er hielt an vor jenem Kloſter, um ſich ſchleunigſt trau'n zu laſſen,
Weil er nicht nur muſikaliſch, ſondern auch moraliſch war.

Scherze.

Zum fünfzigjährigen Professorenjubiläum des Lehrers der Kirchengeschichte Herrn Dr. Karl von Hase zu Jena.

(15. Juli 1880.)

Du darfst es gar nicht übel nehmen,
Du mußt vielmehr dich des bequemen,
Daß man in Prosa und Gedicht
Am heut'gen Tage zu dir spricht!
So kommt denn auch vom Ostseestrand
Ein schüchtern Verslein angerannt,
Verbeugt sich ziemend tief und spricht:
„Ich grüße dich, du Kirchenlicht!
Dein Name drang und deine Schule
Bis in die nebelferne Thule:
Nicht bloß, weil hier auch hüpfen Häslein
Mit lichtem Haar, neugier'gem Näslein:
Nein: weil in aller deutschen Welt
Vom Alpenschnee bis an den Belt
Man dich in höchsten Ehren hält. —
Ich nannte dich ein Kirchenlicht:
Das kannst du anders leugnen nicht!
Doch giebt es sehr verschied'ne Lichter:
Auch solche, welche gar nicht leuchten:
Vielmehr — (so will es mich bedeuchten: —
Doch was versteht davon ein Dichter!) —
Die Welt mit salbungvollem Munkeln
Nach bester Möglichkeit verdunkeln.
Du aber bist kein solcher nicht:
Du bist ein rechtes Leuchtelicht!
Hast andre Lichter viel geweckt
Und Großkophtas so arg erschreckt: —
Sie hätten gern dich zugedeckt! —

Digitized by Google

Jedoch ein rechtes echtes Licht,
Das läßt ſich gar verdecken nicht:
Dabei hat allzukecke Hand
Die Finger ſich ſchon oft verbrannt. —
Doch all' das, hochverehrtes Licht,
Iſt mir dein ſchönſter Glanz noch nicht!
Vielmehr: daß du von je ein Herz
Gehabt für deutſchen Ruhm und Schmerz,
Daß du ob „kirchlicher Int'reſſen"
Das Hauptint'reſſe nie vergeſſen:
Des deutſchen Volkes Wohl und Weh!
(Denn: andre ..... ach, Herr Jemine!)
So triebſt du's ſchon beinah vom Knaben:
Sie ſperrten dich drum ein in Schwaben,
Zu Tübingen, im alten Städtchen:
Doch gab es dort auch gute Mädchen,
Die des Gefangenen, des Armen,
Mit chriſt-germaniſchem Erbarmen
Sich zärtlich — ſagt man — angenommen!
Zu großem Ärgernis der Frommen:
Haſt du das ſelber drucken laſſen:
Dies letzte konnten ſie nicht faſſen!
Und jetzt als Jubilar und Greis,
Du echtes deutſches Herz, ich weiß,
Gilt das dir doch als höchſter Preis
In deinem ruhmgekrönten Leben,
Daß du das Reich ſich ſahſt erheben!
Mög' uns der liebe Gott doch geben
Im Prieſterkleid mehr ſolcher Leute:
Das iſt für uns mein Wunſch für heute,
Weil ſolche wir gar ſchmerzlich bräuchten!
Dir aber wünſcht mein Herz und Mund,
Daß du noch viele Jahr' geſund
Und hell und friſch und froh magſt leuchten:
Ein echtes deutſches Kirchenlicht."

Hier endet Wunſch ſich und Gedicht
In meinem und der Freunde Namen
Mit einem tiefempfund'nen Amen!

Herrn Geheimen Kirchenrat Profeſſor Dr. Karl von Haſe

zum ſechzigjährigen Docentenjubiläum

(4. Juni 1883).

Noch iſt's nicht lang', da ſcholl mein Saitenſpiel
Bei ſchönem Jubelfeſt zu deinem Preis:
Du haſt im Leben nie gefeiert viel, —
Drum wirſt du viel gefeiert, edler Greis!
Schon wieder biſt du Jubilar, Lagide,
Und ſchüchtern nah' ich mich mit neuem Liede.
Du ſchriebeſt dazumal: „Teil Eins de fide". — — -
Bei jenem Büchlein iſt's nun nicht geblieben:
Du wardſt vielmehr ein mächtig Kirchenweſen
Und haſt ſo ſchön, gelehrt und viel geſchrieben, —
Es müſſen's alle Theologen leſen!
Wie die Beweibten, alſo auch die Ledigen,
Ob ſie noch gar nicht, ob bei Hof ſchon predigen,
Ob ſie die Welt erbau'n, ob ſchädigen,
Die grimmigen nicht minder als die gnädigen.
Doch auch den Laien, weltlichen wie frommen,
Wird ſolche Leſung ſehr zu Nutzen kommen,
Weil du zwar fromm, jedoch auch weiſe biſt.
(Das trifft nicht ſtets zuſammen, lieber Chriſt!) —
Zielt mancher auch nach dir mit gift'gem Bolze
Und möcht', wie Huß, dich brennen von der Erden: —
Erſchrick nur nicht vor ſolchen Zorngebärden:
Deshalb erhöht man jetzt den Zoll vom Holze,
Damit die Scheiterhaufen ſeltner werden! —

Doch wollt' ich nichts zu Lob noch Troſt dir ſagen:
Du haſt's nicht nötig, Gott ſei Dank, zum Heil:
Nur ganz ergebenſt wag' ich anzufragen:
Wie ſteht's denn mit: de fide, zweiter Teil"?
Du ſchriebeſt nur: »de fide naturali«, —
»De fide revelata« folge nach: —
Gedenkſt du, was, cum risu infernali,
Von deinen Prüfern damals einer ſprach?
„Ha, dieſer zweite Teil wird nie geſchrieben!"
Iſt's nun bei dieſem Wort des Spotts geblieben?
Ich ſage: Nein! Du löſteſt deinen Schwur:
Denn fides heißt auch „Treu'", nicht „Glaube" nur.
Du ſelber haſt die Treue offenbart,
Die du im Herzensgrunde tief gewahrt:
Du biſt dir ſelber immer treu geblieben,
Dir und der Wahrheit treu durch alle fata:
Das iſt viel mehr, als hätt'ſt du ihn geſchrieben,
Den „zweiten Teil: de fide revelata"!

An eine ſehr kleine Dame.

Wohl zierlich iſt des Vogels Tritt im Schnee,
Und zierlich ſchnellt das Fiſchlein aus dem See,
Und zierlich ſchwebt der Falter durch den Klee,
Und zierlich aus dem Walde tritt das Reh:
Weit zierlicher trittſt du doch, kleine Fee:
Dich ſchuf Natur aus frohſter Phantaſie,
Elf „Halt nie ſtill", Prinzeſſin Kolibri!

Entſchuldigung.

Ich bin ſonſt ſtreng mit meinem Innern geizend,
Und Mann und Dichtung halt' ich ſcheu verwahrt:
Laſſ' ich bei dir von altgewohnter Art, —
Du ſelbſt biſt Schuld: warum biſt du ſo reizend?

An den Kronprinzen Friedrich Wilhelm bei ſeinem letzten Beſuch in Königsberg.

Du fragteſt, gütig lächelnd, frohgelaunt:
„Die Maſern ein Profeſſor? Bin erſtaunt!
Wie kann die Maſern ein Profeſſor kriegen?"
Die Antwort, Herr, ſie ſei dir unverſchwiegen:
Die Wahrheit nimm, wie ſtets, ſie auf mit Huld:
An dieſen Maſern trägſt nur du die Schuld.
Mein Weib und ich, wir freuten uns ſchon lange
Und rüſteten gewaltig zum Empfange:
„Uns gegenüber, in dem Logenhaus,
Bereiten unſerm Kronprinz ſie den Schmaus!
Er tritt wohl gar heraus auf die Altane:
Da ſoll er ſchau'n die ſchönſte deutſche Fahne!
Die beſten ſind am Haberberg zu kaufen."
Und ſchleunig zu dem Haberberg wir laufen
Zwei Tage ſchon, bevor du nahſt: es liegt
Dort ein Gewölb', ins Eck geſchmiegt:
Wir ſchritten in den Hof und in die Stuben,
Gott! wimmelt's da von Mädchen und von Buben!
Nun will ich Selke[1]) ſein Verdienſt nicht rauben:
Doch weiſer Fürſt, nur eins darfſt du nicht glauben:
Daß alle Tag' die Königsberger Kind'
So rein, wie du ſie ſahſt, gewaſchen ſind.

---

[1]) Der Oberbürgermeiſter.

Digitized by Google

O nein!! Dein öftres Kommen könnte nützen:
Neunhundertfünfundachtzig bunte Mützen
Zum Beiſpiel „faßten“ neu allein die Schüler!
Wir ſah'n umher: es ward uns ſchwül und ſchwüler: —
Die Luft war unerfreulich, wenig nett!
Im Nebenzimmer lag ein Kind zu Bett. — —
Wir wählten nun den ſchönſten Speeresſchaft:
Das Schwarz-weiß-rot ward prüfend ausgeſtrafft:
Es hielt ganz ſtramm und zeigte keine Faſern.
So gingen, Arm in Arm, wir froh nach Haus
Und ſetzten uns vergnügt zum Abendſchmaus:
Ich hatte meine Fahn' — und meine Maſern! —
Zwei Tage drauf ſtandſt du mit deinem Sohne
Uns gegenüber auf dem Steinbalkone.
Mein lieber Verdy ſtand an deiner Seiten: —
Ich ſah's genau und grüßte dich — vom weiten!
Denn röter war ich als der Fahne Rot
Vom Kopf zum Zeh. — Doch hat es keine Not:
Ich bin bereit, für dich und dieſe Fahne
Viel Schlimmres mir zu holen als die Maſern:
Deutſch iſt mein Herz in ſeinen tiefſten Faſern.
Das weißt du längſt: nicht brauch' ich's erſt zu ſagen,
Doch Antwort mußt' ich geben deinem Fragen!

An ſeinen Verfaſſer, Herrn Dr. Toeche-Mittler,

zum 4. Juli 1885

(ſeinem 25jährigen Buchhändler-Jubiläum)

der Kaiſer Heinrich VI.:

Mein lieber Thodo, ſiehſt du's jetzt wohl ein?
Du wollteſt immer der Geſcheit're ſein!
Was hatteſt du vor fünfundzwanzig Jahren
Doch für ein unverſtändiges Gebahren!

Durchaus nicht wollteſt du, o junger Thor,
Thun, was dein weiſer Ahnherr that zuvor.
War wer zumind'ſt nicht Reichsminiſterial,
So war dir ſeine Exiſtenz — egal:
Nach Biſchöfen, nach Äbten und nach Fürſten
Ging ganz ausſchließlich deiner Seele Dürſten:
Philipp von Köln, Konrad von Hildesheim,
Tancred von Lecce war dir Honigſeim,
Und dir erſchien das höchſte Glück auf Erden:
Hiſtoriſcher Privatdocent zu werden! —

Vergeblich rieten wackre Männer dir;
(Einfällt da Felix Dahn zum Beiſpiel mir!)
Du ſchlugſt, wie junge Leute nun mal ſind,
Das Wort der weiſen Meiſter in den Wind,
Bis daß zu Würzburg, in der „Harmonie",
Dir Einſicht (bei Bouillon!) gemach gedieh.
Allmählich ward dir klar: das Ideal
Iſt nicht bedingt durch Bücher ohne Zahl,
Die man nur ſchreibt. — Viel mehr iſt ein Verleger,
Der gut verlegt, der Geiſtentwicklung Träger.
Und übrigens — kann er's durchaus nicht laſſen —:
Ein Kaufmann kann ja Bücher auch verfaſſen
Und kann durch Reiſen, die er fleißig reiſt,
(Nicht bloß nach Leipzig!) bilden ſo den Geiſt,
Daß Generalſtabsmenſch, Geheimerat,
Profeſſor, Künſtler bei ihm früh und ſpat
Gar gern verkehrt und ſpricht: „Wie fein gebildet
Iſt dieſer Mann, ob zünftig auch gegildet".
„So werd' ich Kaufmann denn: die Hoffart rächt ſich."

Und was geſchah im Jahre 67?
Nachdem du ſieben Jahre Kaufmann warſt,
Geſchah es, daß du herrlich mich gebarſt
Und deinen Ruhm — wie meinen — thät'ſt verbreiten
Auf 746 Seiten!

Du ſchriebſt das Buch den Kundigſten zu Danke:
Dich lobten Sybel, Gieſebrecht und Ranke!

Auch ſpäter noch haſt du gezeigt der Welt:
Es macht nicht dumm, verdient man ſehr viel Geld,
Und nicht Gott Mammon nur, nein, alle Muſen
Trägſt du im gotterfüllten Thodo-Buſen.
O hätte doch zu meiner Zeit gewaltet
Bei Bürgern ſolche Bildung, reich entfaltet!
Doch meine Pläne hat in deutſchen Landen
Damals der zehnte leider nicht verſtanden.
O wär' ein Hofbuchhändler mein geweſen,
Wie Kaiſer Wilhelm ihn ſich hat erleſen!
Das fehlte mir! — Und dann noch: läng'res Leben: —
Dann hätte manches anders ſich begeben!
Zum Schluß will ich dir nur noch eines ſagen:
(Es bleibt ja zwiſchen uns, den Männern, nur)
Daß du die Albedyll davon getragen,
Die feine, anmutduftige Natur, —
Das iſt das größte Glück in deinem Leben:
Verdienen nicht, doch einſehn kann man's eben. —

Nun lebe wohl! Noch fünfundzwanzig Jahre
Sich „Soll und Habens" Reiz dir offenbare:
Dann iſt's genug: dann ziehe die Bilanz
Und ſonne dich in wohlverdientem Glanz.
Und ſchreibe noch (er bat mich, dich zu treiben:
Er meinte ſchon gar lang', du würd'ſt ihn ſchreiben!)
Heinrich den ſiebenten, ſo ſchön wie mich!

Womit dich grüßt

Dein

ſechſter Heinerich.

Nachſchrift:

Ich leſe jetzt dein Buch zum zwölftenmal.
's iſt wirklich gut. — Nur eins iſt mir fatal:

Du ſchreibſt mir manchmal ſolche Pläne zu,
Daß ich mir ſag: „Der Mann weiß mehr als du!“

Fegefeuer, Kaiſerecke (ſtark beſetzt!)

Am Jahrestag meiner Urkundung zu Lautern für das in meinem Allod Kirchheim gelegene Marienkloſter Hagene.

Xenien für Königsberg.

I.

Eines iſt mir aufgefallen ſeltſam an dem Klima hie:
Sommer wird es wohl zuweilen, — aber Frühling wird es nie!

II.

Stadt der Kritik! Ja, du mußt in der Welt ſo viel kritiſieren,
Daß es für Selbſtkritik leider an Zeit dir gebricht.

III.

Nirgends fand ich bisher in den Städten der denkenden Menſchen
Reiner Kritik, zugleich ſchmutziger Straßen ſo viel.

IV.

Freundlichen Scherz vergieb, die du zweite Heimat mir wurdeſt,
Hätt' ich dich nicht ſo lieb, neckt' ich ſo gerne dich nicht.

Recenſenten, Publikum, Dichter.

Erſter Recenſent. Rein akademiſch! Glatt! Geleckt!
Zweiter Recenſent. Nein! Nur gehaſcht nach Knalleffekt!
Dritter Recenſent. Da iſt ja keine Kunſt daran:
Hiſtoriſch! Das kann jedermann.

Vierter Recenſent. Hiſtoriſch? Dieſes gar nicht eben!
Damals war ſchon ein Kind am Leben,
Drei Tag' alt, das wird nicht geſagt.
Fünfter Recenſent. Was uns der Mann mit Helden plagt!
Sechſter Recenſent. Weil er nicht Weiber ſchildern kann.
Siebenter Recenſent. Was, der? Er ſchildert ja nur Weiber!
Achter Recenſent. An Männer reicht er nicht hinan.
Neunter Recenſent. Und er bevorzugt — immer bleib' er
Den Frommen fern! — in Schilderungen
Abſonderlich die Hübſchen, Jungen.
Zehnter Recenſent. Wer iſt, von dem dies Drama ſpricht,
Herr Siegfried? — Kenn' den Herren nicht.
Elfter Recenſent. Hätt' unſer X. X. dies geſungen, —
Dann fänd' ich herrlich es gelungen.
Zwölfter Recenſent. Die Sprache find' ich zu modern.
Unbefangener Leſer. Doch hört' ich ſchelten dieſen Herrn,
Daß Ingo nicht modern geſprochen.
Der deutſche Biedermann. Nehm' ich einmal in hundert Wochen
Ein Buch zur Hand, ſo will ich leſen
Allein von meinesgleichen Weſen:
Kaffeehaus, Börſe, Markt, Comptoir:
Da komm' ich mir zu Hauſe vor.
Seine Frau. Ich lobe mir die „Fledermaus": —
Da geht doch alles glücklich aus.
Sein Sohn. Dietlind! Welch abgeſchmackter Name!
Da lob' ich mir „Kameliendame".
Der Gebildete. Mit philoſophiſchen Problemen
— Das darf man mir nicht übelnehmen —
Von Freiheit, Schickſal, Sieg des Schlechten
Und vom Konflikt vom Recht mit Rechten
Darf mich — zumal bei vollem Magen —
Kein Dichter plagen.
Wie's darin ſteht, das weiß ein jeder:
Man hält zur Kirche ſich entweder:

Digitized by Google

Wo nicht, ſo lebt man rein civil,
Lobt Arthur Schopenhauers Stil —
Und weiter grübelt man nicht viel.

Wohlmeinender Bekannter. Er iſt ja gar nicht ganz talentlos!
Er faßt es an am falſchen End' bloß.
Was Helm und Speer und Schuppenring! —
Chignon und Chic: — that is the thing.

Der Praktikus. Was Todestreu' und Heldentum!
Man ſieht doch gleich — dem Mann iſt's um
Das hohe Miniſterium!
Denn daß er ſo was dichten ſollte,
Wenn er nicht einen Orden wollte!
Ein arger Heuchler iſt der Mann.
Denn daß man wirklich wünſchen kann,
Für Volk und Vaterland zu ſterben ...

Der Invalide. Halt's Maul! Sonſt hau' ich dir's in Scherben!
Acht Jahre ſind's — daß Gott erbarm'! —
Mein Bruder und mein rechter Arm
Sind da bei Weißenburg geblieben:
Das thaten wir für euch, — ihr Lieben!! —
Die ihr ſchon nicht mehr wollet faſſen,
Daß man ſich kann begeiſtern laſſen
Für Volksruhm und Volksſieg.
Ihr braucht, ſcheint's, einen neuen Krieg!

Der Gymnaſiaſt. „Ein Wahrzeichen nur gilt: — für die Heimaterde zu ſterben!"
Geſtern hab' ich's gelernt: — mächtig gefiel mir der Spruch.
Gilt das für Troer allein? Gilt nicht für germaniſche Herzen?
Mir gefällt ein Gedicht, das uns heroiſch bewegt.

Sein achtjähriger Bruder. Und wie mir es erſt gefällt!!
Ich werd' auch einmal ein Held.

Vater. Werd' es erſt und ſag's nachher.
(Denn dann ſagt er es nicht mehr.)

Digitized by Google

Der Dichter und Recenſent in idealer Konkurrenz. Ohne viel Viſipatenten!

Nieder mit dem Konkurrenten!

Der Freund. Du ſchweigſt? Du haſt wohl nicht gehört?
Gut, daß dir's nicht die Muſe ſtört.
Wo warſt du?

Dichter. Freund, im Heiligtum:
Bei meinem Volk und ſeinem Ruhm.

Kritiſche Bemerkungen zur jüngſten deutſchen Litteratur.

Motto:
Wer frech an meine Heiligtümer rührt,
Den klopf' ich auf die Finger, wie gebührt

Von Schiller und Goethe.

I.

Ich las es in einer deutſchen Zeitung:
— Es verdient die weiteſte Verbreitung: —
„Schiller, dieſer Phraſenheld,
Iſt veraltet in der Deutſchen Welt,
Iphigenie und Taſſo ſind langweilig“:
Ja freilich, dem Tier iſt gar nichts heilig.

II.

„Schiller und Goethe
Waren dereinſt auch Stürmer und Dränger!“

In der unreifen Jugend,
Aber nicht länger:
Und auch damals waren ſie Sänger,
Nicht in Faulfleiſch
Madenfänger.

An Schiller und Goethe.

I.

Getroſt, ihr alten Götter,
— Schiller und Goethe meine ich: —
Woll'n euch begeifern die kläglichen Spötter, —
Sie beſpei'n nicht euch, nur ſich.

II.

O ihr Göttlichen, Schiller und Goethe,
Wie ſollt' euch begreifen im Sumpfe die Kröte?
Doch eher begriff' euch im Sumpfe die Kröte,
Als: „der deutſchen Dichtung Morgenröte".

Der Naturaliſt.

Ein Dichter hat mich mal angepumpt:
Er wollte mich — damals! — ehrlich bezahlen,
Denn, hat er auch manchmal ein wenig gelumpt —,
Er diente noch — damals! — den Idealen. —
Jetzt iſt er Naturaliſt geworden;
Und ſeit er getreten in dieſen Orden,
Schimpft er auf mich, wie ordensgebührlich,
Und bezahlen wäre zu — unnatürlich.

Die modernen Finnen oder die finnischen Modernen.

Las ich jüngst im Kalewala,
  Wie der arge Zauberſänger
Wäinamoinen, „alt und wahrhaft“,
  Menſchen konnt' „in Schweine ſingen“.
Das will ſagen, lieber Leſer:
  Solche Lieder ſang er, daß die
Hörer, die der Dichtung folgten,
  Solcher Dichtung gerne lauſchten,
Sich verwandelten in Schweine.
  „Alt und wahrhaft“ hieß der Sänger:
Jung und wahrhaft heißen andre,
  Die den Dreck ſo wahrhaft ſchildern,
Daß die Hörer, die das lieben,
  Ganz in Schweine ſie verwandeln.
Solchen Schweinezauber treiben,
  Solche Schweinekünſte können
Wie die Finnen, die Modernen.
  Und auch dieſes ſtimmt vortrefflich:
Wäinämoinen, der ſo wahrhaft, —
  Leider log er wie Münchhauſen
(So zum Beiſpiel Rune XVI,
  Vers 225!);
Und ſo lügen auch die Jungen
  Ganz erſtaunlich, — wie Münchhauſen —
Wenn ſie unaufhörlich ſagen,
  Nur das Ekle ſei die Wahrheit,
Und das Schöne ſei nur Lüge.

Digitized by Google

Vom Pegaſus.

Der Naturaliſt verächtlich ſpricht:
Ein Flügelroß? Das giebt es nicht!
Ein Pferd in Lüften? Das iſt dumm!
Ich ſah noch nie den Pegaſum."
Und du, viel edler Pegaſe,
Sahſt auch noch nie den Herrn, o je!
Denn ſeine Dichtung, grün, doch faul,
Schleppt kehrichtwärts ein Karrengaul.

Den Wahrheit-Grunzern.

Weil ſie geleſen, die Herrn, daß Antaios, dem Sohne der Erde,
Immer die Kraft ſich erneut, wann er die Mutter berührt,
Wälzen ſie ſich in dem Kot: doch ach! nicht ſtärker erſtehn ſie,
Kotiger ſtehen ſie auf, als ſie ſich niedergelegt.

Die Jungen und die Alten.

Gerne ſchreit' ich — wie die Jungen —
Fort zu immer hell'rer Klarheit:
Aber mehr als junger Irrtum
Gilt mir eben alte Wahrheit.

An den Herrn Profeſſor Friedrich von Schiller.

Aber, Herr Hofrat, nein! — Sie ſind einmal zu ariſtokratiſch!
Fähndriche, Sekretärs oder Huſarenmajors,
Pfarrer, Kommerzienräte ſogar ſind Ihnen „Miſère"?
Großes, meinen Sie, kann ſolchen unmöglich geſcheh'n?

„Also Eure Natur, die erbärmliche (!), trifft man auf euren
Bühnen, die große nur nicht, nicht die unendliche, an!“
Weh Gott über die Welt! Da sollten Sie heute mal leben!
Ach, ein Kommerzienrat ist Agamemnon für uns!
Fuselbeduselt ein Knecht und in Brunst und im Miste die Viehmagd
Und (doch Sie wissen's gar nicht, was das bedeutet) der Louis,
Das ist unsere Welt auf der Bühne geworden, Herr Hofrat,
Denn nur was stinkt, das ist wahr, und was scheußlich, ist schön.

Kleine Pfeile und grobe Keile.

Wie giebt man neuer Richtung rasch
Erfreuliche Verbreitung?
Man kauft mit barem Geld und schreibt
Dann selbst jedwede Zeitung.

*

Dies auch wirkt sehr zur Reklame:
Zu Berlin im Ladenfenster
Aufgeschlagen liegt das Buch, just
Auf der Seite, drauf zu lesen
Aller Schmutzereien stärkste:
Jeder Knabe, jeder Backfisch,
Der vorbei geht, kann es lesen:
Neugier reizt ihn, mehr zu lernen:
Er tritt ein und kauft das Buch sich. —
So verbreitet man die „Wahrheit“:
Nicht die Kenntnis „der Natur“ bloß,
Auch der niederträcht'gen Laster,
Welche gegen die Natur!

*

Gar schön wird die Poesie geraten
Im Staate der Socialdemokraten:

Digitized by Google

Die laſſen auch das Dichten
„Geſellſchaftlich verrichten“.

*

(Frei nach Goethe.)

„Sie kochen breite Bettelſuppen:
Drum haben ſie ein groß' Publikum.“

*

Sie nennen uns ſchmähend „die Alten“:
Wollen ſie ſelbſt denn alt nicht werden?
Homer hat ſich noch immer gehalten,
Zählt juſt nicht zu den Jungen auf Erden.
Aber die Werke der Jungen veralten,
Sowie ſie nur verſendet werden.
Manch' Alter hat nie die Jugend verloren,
Viele Junge ſind ſchon alt geboren.

*

Hoch das Modernſt-Däniſche,
Das Geſpenſterhafte-Aſtheniſche!
Die Edda nieder von Asgardhs Höh'n:
Denn dort iſt's leider ſtark und ſchön!
Hoch auch manch ruſſiſches Getriebe:
Zumal die Aufhebung der Liebe;
Doch das Schönſte bleibt: — ich ſag' es frei: —
Frech franzöſiſche Frivolerei:
Doch wohl verſtanden: ſonder esprit
Und das feine franzöſ'ſche Geſchmackgenie,
In das Deutſche plump und roh verſetzt,
Auf daß es den Gaumen mit Zoten letzt.

*

Man muß ſich über die Herren nur
Beileibe nicht erregen:
Sie betragen ſich in der Litteratur,

Wie ſie's im Leben pflegen:
Die Rüpel ſind nicht Elfen,
Da iſt nun nicht zu helfen!

*

„An ihren Früchten ſollt ihr ſie erkennen":
Weintrauben an den Schlehen
Hat ſelten man geſehen.
Und wie ſie wirken, ſo muß man ſie nennen:
Die Roſen duften und die Neſſeln brennen,
Die Sterne blinken
Und die Pfützen ſtinken.
Sie müſſen ſo! — Uns aber ſei erlaubt,
Zu wenden zu den einen fromm das Haupt
Und von den andern mit Grauen
Hinweg zu ſchauen!

*

Sie haben nichts gelernt:
Wie ſollten ſie was lehren[1])?
Wer Miſerables denkt,
Der dichtet auch Miſèren.

*

„Was dem Weſen angeboren,
Davon trägt es das Gepräge",
Eſelein hat lange Ohren,
Liebt die Diſteln und iſt träge[2]).

*

Es ziemt der Jugend, ſich zu erdreiſten:
Und das gefällt mir ſelbſt am meiſten:

---

1) Anmerkung des Setzers:
Jedoch die Profeſſoren
Sind auch zuweilen Thoren.

2) Anmerkung des Setzers:
Aber dumm iſt nicht dies Vieh,
Nur hat's Eſels-Phantaſie.

Nur muß man dann auch etwas leiſten,
Wie zum Beiſpiel der junge Sigfried that:
Der war auch ein wenig ungezogen,
Und doch ſind wir ihm heute noch gewogen.
Warum? Er war ein großer Held,
Zog ſchönheitſtrahlend durch die Welt!
Drum geb' ich den jungen Herrn den Rat,
Sie ſollen auch einmal etwas leiſten!
Reicht's auch im entfernteſten nur an — Geibel
(Denn der iſt ja ihr Haupt „Pfui-Deibel!")
Soll'n nicht ſchrei'n ſtets in die Welt hinaus:
„Jetzt kommt aber nächſtens was Großes heraus!"
Von allem, was ſie trieben und treiben,
Von allem, was ſie ſchreiben und ſchrieben,
Iſt nichts bisher am Leben geblieben:
Wird ihr Künftiges am Leben bleiben?

*

Sonder Ideal und Recht
Wächſt nach ein tieriſches Geſchlecht,
Das alles Frechſten ſich erfrecht.
Gebt acht, ihr Deutſchen, ſonſt geht's euch ſchlecht!
Sonſt naht die Götterdämmerung
Mit alles Hohen Zerhämmerung:
In dem Staat
Der Socialdemokrat,
In der Litteratur
Die Dreck-Kreatur
Werden herrſchen allein:
Und das wird dann „die Moderne" ſein.

*

Du ſagſt mir zur Beſchwichtung:
„Auch die jüngſte Richtung
In der Dichtung
Iſt eine notwendige Schichtung."

Digitized by Google

Ja, das klingt ſehr verſtändig:
Gewiß iſt ſie notwendig:
Denn gar nichts wird auf Erden,
Was da nicht mußte werden.
Notwendig iſt der Roſenſtrauch,
Notwendig auch der Knobe-Lauch:
(Der althochdeutſche Chloba-Loch.)
Verſchieden werten wir ſie doch:
Wir ſchlürfen dankend der Roſe Hauch,
Vor dem Knoblauch halt' ich die Naſe zu.
Ich wenigſtens; (hoffentlich auch du).

*

Alles Schöne und Hohe auf Erden
Muß verrungenieret werden!
Hoch im Gemälde das Pfützengrau!
Hoch auf der Bühne die Ekel-Schau!
Hoch in dem Zeitroman die Sau,
Und hoch auf der Straße der Radau!

*

Jetzt hatten wir immer geglaubt bisher,
Daß die Wahrheit Sache der Wiſſenſchaft wär':
Da gingen wir tumben Kindlein
In die Irre wie die Rindlein.
Nein: Zola und Ibſen bewieſen es klar,
Was der Pſychiatrie verſchleiert war
Mit der pathologiſchen Phyſiologie (?)
Und der allgemeinen Biologie,
Das erklärt fortab die Poeſie.
Nun thun mir meine Kollegen leid
Von der mediziniſchen Fakultät:
Wie verwenden ſie künftig ihre Zeit?
Umlernen müſſen ſie, ob auch ſpät!

Und ihr Biologen, Chun und Semper,
Gebt auf euer dilettantiſch Geplemper.
Jetzt wurde der Dreifuß der Dichtung ledig,
Da ſetzt euch drauf (Gott ſei uns gnädig!)
Karl Vogt wird fortab die Balladen machen
Und Häckel die feineren lyriſchen Sachen!

*

Das Volk ſtudiert die Gemeinheit im Theater
Und vollführt ſie dann im Leben ſpater.
Der Dichter ſtudiert ſie zuerſt im Leben,
Um ſie auf dem Theater wiederzugeben.
So wird die Bühne — wie Schiller gewollt —
Erziehungsanſtalt hehr und hold.
Und umgekehrt wurzelt die Kunſt im Leben:
Es widerzuſpiegeln iſt ihr Streben.
„Die Wahrheit, die Wirklichkeit ſchildert ſie eben" —
Kann's ſchönere Wechſelwirkung geben?

*

Es iſt der gleiche Zug der Zeit,
Der Schillers Bühne frech entweiht,
Der fröhnt dem Kult der Häßlichkeit
In Bildern, nicht gemalt, — geſchmiert,
Mit Menſchen drauf, — zum Vieh vertiert,
Und der zuweilen explodiert
Zerſtörungsfroh im Dynamit.
All das marſchiert in gleichem Schritt
Zu Einem Ziel: der Anarchie:
Die herrſcht ſchon in der Poeſie!
Gebt acht! es ſinkt mit Stiel und Stumpf
Europa in den Stinke-Sumpf,
Oder die Götter in flammenden Wettern
Reinigen, richten und zerſchmettern.

*

Kennt ihr nicht das holde Märchen
Von der echten Königstochter
Und der unterſchobnen, falſchen,
Die ſich für die echte ausgiebt,
Um den Königsſohn zu frei'n?
Doch der Trug trat bald zu Tage:
Aus der echten Mund — das waren
So gewöhnt an ihr die Menſchen, —
Wann ſie ſprach, glitt eine Roſe.
Doch ſo oft die falſche aufthat
Ihre Lippen, um zu reden, —
Eine ekelhafte Kröte
Sprang heraus. — —
So gleiten aus des
Echten Dichters Mund die Roſen:
Aber ekle Kröten hüpfen
Aus der Pſeudo-Dichter Mund!

*

Was wir jetzt immer müſſen leſen
Von dem „neuen Realismus",
Und dem noch neuern „Naturalismus": —
Es iſt alles ſchon dageweſen:
Ich ſag' euch's ohne Federleſen:
's ſind alte, abgebrauchte Beſen.
Es hat die Litteratur
Mit dem Meer verwandte Natur:
Die häßliche Ebbe folgt der Flut,
Sie ebbet ab: — und damit gut.
Viel ekles Gewürm läßt die Ebbe zurück,
Aber ſie währt nicht lang' zum Glück:
Dann wieder heran brauſt freudig die Flut
Und begräbt, was Abſcheuliches unter ihr ruht.
Und ich meine: Du Ebbe der Häßlichkeit, —
Bald wieder verſtrichen iſt deine Zeit.

*

Digitized by Google

Treibt ihr das Ideal hinaus,
Wird die Welt ein Mörder- und Dirnenhaus!

*

Als notwendige Übel muß man ertragen
Die Herrn mit überlegener Klarheit:
Doch einmal mußt' ich ſie ihnen ſagen: —
Sie lieben ſie ja ſo ſehr — die Wahrheit!

*

Im Kunſtwerk bringt der Dichter nur zu Tag,
Was ihm als Eigenſtes im Innern lag:
Die Göttin der mit ſtrahlend ſchöner Stirne,
Der andere die Straßendirne.

*

Sie ſchelten mich immer idealiſtiſch:
Nun ſchreib' ich hier ganz naturaliſtiſch:
Ich ſchildre Dreck und Schmutz ganz offen:
Und doch hab' ich's wieder nicht getroffen:
Denn — ihr werdet's ſehn! — die Herrn,
Sie leſen auch das von mir nicht gern!

*

In Kampf und Fehde ſteh' ich hie
Und dies mein Feldgeſchrei:
Hoch, dreimal hoch die Poeſie
Und nieder die Schweinerei!

Vermiſchte Scherze.

Chorus der Buchhändler.

Bücher ſchreiben iſt leicht, es verlangt nur Feder und Tinte
Und das geduld'ge Papier. Bücher zu drucken iſt ſchon
Schwerer, weil oft das Genie ſich erfreut unleslicher Handſchrift.
Bücher zu leſen iſt noch ſchwerer, von wegen des Schlafs.
Aber das ſchwierigſte Werk, das ein ſterblicher Mann bei den Deutſchen
Auszuführen vermag, iſt: zu verkaufen ein Buch.
Denn es kauft ſie nicht gern, das unſträfliche Volk der Germanen!
Nein, ſie mieten ſie, was höflicher „leihen" man nennt.
O, Leihbibliothek, wo, vergleichlich den Droſchken am Haltplatz,
Schmierig vom vielen Gebrauch, gelb vom verſpritzten Kaffee,
Schiller und Goethe ſteh'n und des Mieters, des gütigen, harren,
Welcher am Dichter erſpart, was er verraucht und vertrinkt!

An die weiblichen und männlichen Waffenſcheuen.

Die Waffen hoch! Das Schwert iſt Mannes eigen:
Wo Männer fechten, hat das Weib zu ſchweigen.
Doch freilich, Männer giebt's in dieſen Tagen, —
Die ſollten lieber Unterröcke tragen!

Für Jeſus Chriſtus.

Wahrlich, ich bin kein Chriſt, wie die Frommen im Land ſich ihn wünſchen:
Aber man ſoll von dem Bild, das ſich ſo tief ins Gemüt

Unſeres Volkes geprägt als ein Heiligtum, ſchön und erhaben,
Laſſen die frevelnde Hand: ſtellt man den Jüngling uns dar
Wie aus dem Mühlendamm einen dreckigen jüdiſchen Lausbub',
Ballt um das Schwert ſich von ſelbſt mir die germaniſche Fauſt.
(Damit würd' ich's nun zwar mit Herrn Chriſtus wieder verderben:
Aber diene ich ihm, — muß auf germaniſch es ſein.)

Von Einfällen.

Glaubt mir, es wird mir oft zur Pein:
Es fällt mir immer etwas ein!
Ach, dies ſoll nicht geprahlet ſein:
Denn nicht Gedanken nur allein:
Wunſch-Schlöſſer, ſtolz und kühn und fein,
Und Traumgebäude von ſchönem Schein, —
An Männlein und Weiblein der Glaube mein, —
Es fällt mir immer etwas ein!

„Todesurſache: Edelfäule."

Der Erbprinz von Schlaraffenland,
— O 's iſt zum Haarausraufen! —
Er ſtarb! — Wodurch den Tod er fand?
Er war zu faul zum Schnaufen!

An die Herren Amtsgenoſſen.

Nur unter uns! — Ganz leiſe!
Beileib' verratet's nicht:
Es iſt nicht alles weiſe,
Was ein Profeſſor ſpricht!

Digitized by Google

Es bleibe dieſe Reimnis
Geſtrenges Amtsgeheimnis!

Zur Begrüßung des Sängerpaares Vogl in Königsberg.

Mancherlei Vögel mit Klingen wandern hierher an den Belt:
Aber nun hör' ich ein Singen, das mir wie keines gefällt.
Hoch von alpiniſchem Kogel kam er, der flötet ſo weich,
Dieſer merkwürdige Vogel, daß ihm das Weibchen nur gleich.
Thule, nun höre du ſchallen nimmer vernommenen Klang:
Bayriſcher Nachtigallen wogenden Wechſelgeſang!

Trinkſpruch.

(Bei dem Feſt zu Ehren der Münchener Hofſchauſpieler vom Volkstheater zu München.)

Wohl ſchon oft ſind hierher in dies Thuleland
Aus dem Süden uns Gäſte gezogen:
Zwei herrlich ſingende Vögel zumal,
Zwei bayriſche, kamen geflogen.
Und doch niemals ſind noch willkomm'nere mir
Und erwünſchtere Gäſte gekommen,
Als die treffliche Schar, aus der ich den Klang
Bajuwariſcher Rede vernommen.
Denn gehört auch dem Staat als dem Vater der Mann,
Iſt die Heimat, in der er geboren,
Doch die Mutter des Manns: und die Liebe zu ihr, —
Nie geht ſie dem Herzen verloren.
Und die Sprache der Heimat, — ſie dringt uns tief
Wie kein anderer Ton ins Gemüte,
Und ſie weckt darin die Erinnerung und
Der Rührung duftigſte Blüte.

Digitized by Google

Doch mit Stolz hat zugleich der Gäſte Beſuch
Uns die pochenden Herzen geweitet:
Denn auf Erden ein Unvergleichliches iſt,
Was dem ſtaunenden Blick ſie bereitet;
Wo lebt noch bei andern ein Volk ſich dar
Wie die oberbayriſchen Bauern?
Friſch, fröhlich und ſchalkhaft, geſund und ſtolz
Und ſtark wie die Felſen der Tauern!
Wo begleitet das Leben noch von der Geburt
Bis ans Grab Poeſie mit Verklärung,
Mit dem Schmuck des Symbols, mit dem ſinnigen Brauch,
Mit der Fülle der Formengewährung?
Kunſtfreudiger Stamm, der das Volkslied ſtets
In unzähligen „G'ſangeln" erneuert,
Der im Ammergau, den Hellenen gleich,
Von den Gluten des Glaubens befeuert,
Wie ein Sakrament das Drama begeht:
Der in tauſend geſchnitzelten Bildern
Weiß Himmel und Welt und Getier und Gewächs
Und ſich ſelbſt wie geſpiegelt zu ſchildern.
Ja, es iſt ein kunſtbegnadeter Stamm!
Zu Zeugen ruf' ich ſie beide:
Herrn Wolfram, ihn von dem Eſchenbach,
Und den Herrn von der Vogelweide!
Und wahr ſoll's bleiben für alle Zeit:
Zu dem Bayer fügt ſich die Leier:
Denn die Bergwelt wecket die Phantaſie,
Wo ſich's freudiger atmet und freier.
Doch erſt durch die Kunſt wird die Wahrheit ſchön:
D'rum ſollen die Künſtler wir preiſen,
Die ein ſolches Volk, ſo wahr, ſo ſchön,
Mit vollendeter Kunſt uns weiſen;
Denn vollendeter ſah ich in Scherz und in Ernſt
Nie dramatiſche Kunſt noch entfaltet!

Digitized by Google

Was ihr Wahrheit nennt, das ist höchste Kunst:
Kunst hat die Natur hier gestaltet.
Drum sollt ihr unsern begeisterten Dank
An die Isar, die hastende, tragen!
Und seht ihr Zugspitz' und Kampenwand,
Sollt ihr sie grüßen und sagen:
Daß fern in dem Osten der Preußenmark
Auch feurige Herzen schlagen,
Die der Bayern Land und der Bayern Wert
In dem treusten Gedenken tragen.
Ihr andern aber, nun thuet Bescheid:
Laßt froh uns die Becher erheben:
Der Bayern Stamm und der Bayern Kunst:
Die Münchner, hoch sollen sie leben!

Abschiedsschnadahüpfel an die fünf Schauspielerinnen der „Münchener".

Bal[1] i die fünf Deandeln aus'n Oberland seh, —
Die well[2] is die fürnehmst —? die Wahl thuat mer weh!
Die Blonde, die Käthi, is a saub're Person:
Sechshundert Verdrahti[3] laßt's zruck, geht's davon.
Und die Braune, die Hedwig, hat a G'schau wie a Reh,
Und ihr Herzerl is klar wie der liachtblaue See.
Und die Lange, die Lina, mit 'n geschneckelten Haar, —
I vergiß net auf Ihna, — wahrhaftig is wahr.
Und de Kloane, de Gretl, mit 'n rabenschwarzen Zopf,
Wie a Schwarzplattel singt sie und braucht gar koan Kropf!
Und die Schönchen, die Mali, bei der thu' i an Sprung:
Grad[4] in Gsicht macht's an Alti — aber 's Herz, dös is jung.
Die well is die fürnehmst? I bring 's halt net zam[5]:
Die fünf Deandeln aus Bayern sollen leben allsamm.

---

1) Wenn. 2) Welche. 3) Verdrehte. 4) Nur. 5) Zusammen.

Digitized by Google

Zur Hochzeit einer Münchener Schauſpielerin mit einem Profeſſor der Mathematik in Königsberg.

Perſonen: Ein alter Bauer und ſein Weib[1]).

Sie: Geh, Hieſei, trau' di do net eini (zögernd an der Thüre, ihn feſthaltend).
Do ſan ja Stadtleut, gar viel feini.
Do ſitzt's in ſaubern Gwand, die Lieſei,
Am End' is ſtolz worn: — geh mer[2]), Hieſei.

Er: A na, de is net ſtolz worn! Is allweil
Recht gmoan[3]) gweſt. — Auf mein Teil
Nimm i's. Geh eini! Trau der nur:
Sie is a guate Dingin von Natur. (Er tritt vor, ſie folgt.)
Ja grüaß Gott halt, alle bei enand.
Mir kema weit her: von Oberland.

Sie: Vom Berg und See und von der hohen Firn.

Er: Mir ham halt ghört, daß unſre gſchmache Dirn —

Sie: Thuat Hochzeit halten da heroben in Preißen.

Er: Gar mit an Herrn Profeſſor, ſo hat's gheißen.

Sie: Mit gar an braven Herrn: — gwiß is wahr.

Er: En ſchönen, großen, mit en Kopf voll Haar[4])!

Sie: An Schulmeiſter, der das Rechne gar gut kennt.

Er: Er zählt ſcho lang die Stern am Firmament.

Sie: Er bringt's net raus! Jetzt zählt er ſcho ſein Haar.

Er: Da hat er eher Feierabend: — 's is wahr!

Sie: Und weil'ſt halt gar ſo brav, ſo brav biſt gweſen, —

Er: Net, wie oft andre ſan, ſo leichte Beſen, —

Sie: Die Buabn, de ſan der weiter net nach gloffen!

Er: — Es hat die koaner do ins Herzel troffen, —

Sie: Die Gigerln, gwachſen wie die Pfeifenrehrl,

Er: Ha, ausglacht hat's es frei, die dummen Kerl!

---

1) Dargeſtellt von Fräulein Schönchen und Herrn Neuert. 2) Gehen wir.
3) Gemein, d. h. leutſelig. 4) Dieſes war aber ſagenhaft.

Digitized by Google

Sie: Und weil'ſt halt gar ſo ſchö gſungen haſt, —
Er: Grad wie die Vogl Reſi, beinah faſt!
Sie: Und weil'ſt mit uns gweſen biſt ſoviel guat, —
Er: Du guate Haut, du Gſicht wie Milch und Bluat!
Sie: So ham mir uns halt aufgmacht auf die Roas[1])
Er: Du, dös is weit, bal[2]) oans an Weg net woas!
Sie: Und ſan do her groaßt in das Kenigsberg!
Er: Wo is er denn? I ſich[3]) ja gar koan Berg!
Sie: Und woll'n halt nachſchaug'n, wie's der denn da geht.
Er: Dein Bua is gar net übi, der da ſteht.
Sie: Und uns g'falln a[4]) die Leut'. — Woaßt, deſſent zweg'n:
Er: Wir g'fallen halt a die Leutln herentgeg'n!
Sie: Sie ſchlag'n in d'Händ' und patſchen, bals[5]) uns ſeg'n[6])
Er: Und ſchrein[7]) uns allweil raus und ſchmeißen Kranzel,
Sie: Und kenne net gnua krieg'n von Schuhplatteltanzel!
Er: Kurz um, die Preißen —, muaß ſellm frei lob'n:
Sie: Die Leut' ſan gar net ſo dumm da herob'n.
Er: So winſch mer euch halt in eurer Eh', —
Sie: (raſch) Dös brauchſt ene net ſag'n — dös wiſſens eh[8]).
Er: Aber alleweil kannſt do net da herobn leb'n.
Sie: Es is wohl ſchö, aber gar ſo viel eb'n[9])
Er: Kimm wied'r a mal zu uns nach Tegernſee:
Sie: Na[10]) ſam mer[11]) ſo luſti wieder wie eh.
Er: Und wenn er[12]) a[13]) ſcho mehr ſeid als zwoa, — 's is glei.
Sie: A guate Milli[14]) ham mer[15]) allwei.
Er: So jetzt guate Nacht: — pfuat Gott bei enand:
Sie: Jetzt roaſ'n mer wieder ins Boarenland. (Beide ab.)

---

1) Reiſe. 2) wenn. 3) ſehe. 4) auch. 5) wir. 6) ſehen. 7) rufen. 8) ohnehin, zwar. 9) flach. 10) dann. 11) ſind wir. 12) ihr. 13) auch. 14) Milch. 15) haben wir.

Schnadahüpfel zu dem deutſchen Schützenfeſt in Leipzig.

Lôſt's [1]), boariſche Landsleut', und hört's mer ſchö zua:
Sonſt tappt's umenanda in den Leipzig g'rad' gnua.
Zerſcht lernt's diſchkuriren, wie's da reden die Leut':
„Ei Herr Cheſes" hoaßt: „Sacra!" und „helle" hoaßt: „g'ſcheut".
Dös Land is net buckelt, na, na: ganz ſchö ebn,
Und in Äckerleins Keller is luſti zun leb'n.
Es is gar koa „Seeſtadt", 's is a Buch- und Papier-,
Und a Thee- und Kaffeeſtadt: hot a a guat's Bier.
Aber dös g'ſchieht uns grad recht, koſt's Münchner Bier mehr:
Dös macht's „Reſervatrecht", und umſunſt is koa Ehr'.
Trefft's oan, der hoaßt „Bohrmann", ſo grüßt's en von mir
Und gebt's eam — i zahl's ſcho! — a Spatenbräubier.
Und trefft's es den Bliemche, den Particulier,
So trinkt's nur — um Gott'swillen! — bei den koan Kaſe! —
Seid's net grob mit de Sax'n: ſan gar höfliche Leut:
Hebt's „d' Gröbn" für z' Haus auf, bal's enk gar a ſo freut.
An der Grenz' da liagt Hof: da fangt d' Höflichkeit a:
Und auf welchener Seit'n, — no! da liegt ja nix dra.
In oan Haus da in Leipzig ſan oft Bücher viel mehr
Als in Königreich Bayern der: „Jahresbegehr".
Als e Bſchoad-Eſſen bringt's oans ins Boarland mit:
Die bei „Breitkopf und Härtel" ſan die ſchlechteſten nit.
Und die ſäxiſchen Schützen, die ſchiaßen ſcho recht!
Bei Bazeilles iſt guat geweſt und bei Daigny net ſchlecht.
Jatzt ſchiaßt's halt in Frieden mit die Sax'n in die Wett:
Könne euch überſchiaßen, — übertrinken könne's net!

---

1) Lauſcht.

Digitized by Google

Schnadahüpfel zum deutſchen Schützenfeſt in München.

Vom Pregel an d' Iſar a Schnadahüpfei! —
Is no gar nie oans g'flogen: — jetzt fliagt oans ge glei!
Vom Pregel an d' Iſar is ſakeriſch weit:
Aber d' Lieb hat die Scheiben no gar nie net g'ſeit.
Bei enk rauſchen d' Latſchen, bei uns rauſcht die See:
Enk bringt der Lanks Bleameln, aber uns bringt er — Schnee!
Bei enk rauſchen d' Latſchen, bei uns rauſcht 'es Meer!
Und Ees trinkt's net weni: — aber hier trinken's mehr! —
Bei enk ſchiaßt ma Gamſeln, bei uns Elch' und Wölf':
Und bis ihr ſechs Maß trinkt, — da trinken's hier zwölf! —
Glaubt's nur nie koan Preißen, daß er weniger trinkt:
Unſer oans muaß ſi' fleißen, daß er dee nieder zwingt.
Hier tragn's bis Johanni an Bärenpelzrock,
Und der Maitrank am Pregel is a ſiedhoaßer Grog! —
Hier lob' i meine Bayern und ſpöttel 'en Preiß:
Bal i hoam kimm an d' Iſar, — mach i's umkehrt mit Fleiß!
„Zur Verſöhnung der Stämme!" hoaßt ma dös in der Schrift:
Mit dem ſölln mach' i's allzwoa auf mi ſelber voll Gift!
Mit dem Schimpfen und Loben auf Bayern und Preiß'n: —
Auf d' Letzt wern's mi allzwoa no außi ſchmeiß'n!
Es macht nix! Es ſchad't nix! Jetzt ſam mer beiſamm:
Und 'en beſſern Bruader kan koaner net hamm.
Und halt'n mer feſt zamma mit Sabel und Bix:
Na thuat uns koa Teifi und koa Ruß thuat uns nix!
Und die Öſtreichler drüb'n und die drent im Tiroll, —
Die g'hören no dazua: na geht's ſchon: „woll, woll!"
Aber beſſer is 's allmal als die blutige Pirſch
Wettſchiaß'n ſchö friedli auf Stand'ſcheib'n und Hirſch.
Und i wünſch' enk — nach'm Schiaß'n! — guats Bier — gut'n Hamor:
Durſt brauch' i net z' wünſchen — den habt's ſchon ehvor! —
Und i wünſch' alle Deutſch'n, was da Schütz haben muaß:
Feſte Hand, ſcharfe Aug'n und 'en ſtandhaften Fuaß.

Digitized by Google

So! ſliagt's jetz'! ihr G'ſangeln, über Waſſer und Land
Und grüaßt's war in Münka die Leut' all' beinand!

Schnadahüpfel.

Es Deandl is ſauber und is aa net ſchwar:
I hab's amal g'wogen wia 's barfuaſſet war.
Es Deandl will tanzen lern', will's halt verſuachen,
Fasnacht, da geht's am Ball, barfuaß in Schuachen.
Es Deandl is apfelfriſch, es Deandl is g'ſund,
Kannſt's n' Berg abi walgeln, 's is ganz kugelrund.
Es Deandl is rundlecht und leicht zum Verſchnupfen,
Es is leicht zum Verzürne und leicht zum Verlupfen.
Es Deandl hat kurze Füaß und an ſchön' Gang,
Schöne Haar, viele Haar, aber net lang.
Weil i net kemma bin, ſchimpft's mi an Stroach,
Wart nur, i kimm ihr ſcho, klopf's windelwoach.
Grad wia' ra Chriſtkindel ſöttene Aug'n
Und a ſöttana Hauptſchankl: da muaßt grad ſo ſchaug'n!
Hab' ihr zwoa Buſſerln gebn, ſie hat net geſchrien:
Sie hätt m'r des dritte wohl aa no verziehn.
Es Deandl am Backerl hat an braun Fleck:
Gar koa Roß is ſo ſchö' als wie a Scheck.
Hab' ihr a Buſſerl geb'n auf den ſeln Fleck,
Find i's auf Oſtern no, oder is's weg?
Es Deandl is weiß und rot, hat braune Haar',
Und bal's ſchwarzauget aa no waar, nach'r war's gar'.
Es Deandl ſchreibt gſchmach, ihr Schrift is ſchö kraus,
Und reden bal's aa no kunnt, nacha waar's aus.
Daß du net ſauber biſt — ſöll ſag i net:
Aber balſt ſaubrer warſt, — ſchaden kunnt's net.
Du ſchwarzaugets Deandl mit die nußbraune Haar,
Bal'ſt mi no amal ſo anſchaugſt, na wer i a Nar.

Daß es Busseln an Bart macht, sagt d'Muater — 's is net wahr,
Sonst hätt i langmächti scho 's G'sicht voller Haar.
Der Pfara auf der Kanzel hat's dreimal verkündt:
Nur a wüascht's Deandl busseln, grad dös is a Sünd.
Der Herr Pfara hat gesagt: i sollt Dansiedel[1]) wern,
Und i war so lang scho a Zwoasiedel gern.
Der Pfarer hat m'r geschrieben a Briaferl gar schön:
I sollt' zu mein Deandl gar nia nimmer gehn:
I pfeiff auf dös Briaferl, i schaug's gar net an,
Und i lauf zu mein Deandl so g'schwind als i kan.

Dank für ein Faß Bockbier.

Zapfend das zähe, doch zarte,
Aus Bayern das bräunliche Bockbier,
Send' und sag' ich dir Segen!
Trefflich träufen die Tropfen,
Süß ist der süffige Sud,
Dankend denket dein und dichtet der

Dahn.

Zum Sankt Nicolaus-Tag.

I.

Den Kindern.

Von Frau Holle, dem Rotkehlchen und dem braven Mädchen.

Frau Holle blickte sorgenschwer
Vom Himmel auf die Erden:
„'s giebt keine braven Kinder mehr!
Was soll daraus noch werden?

---

1) Einsiedler.

Digitized by Google

Es braucht Knecht Ruprecht gar ſo viel
Der Ruten für die Buben:
Bald ſteckt der Wald mit Stumpf und Stiel
Am Spiegel in den Stuben.

Und auch die Mädchen, ach ſo hold,
Sie ſoll'n nicht viel mehr taugen!"
Die ſchöne Göttin weinte Gold
Aus ihren goldnen Augen.

Da ſang ihr zu ein Vögelein
Mit einem roten Kehlchen:
„Frau Holle, mußt nicht traurig ſein!"
„Weißt du mir Troſt, Liebſeelchen?

„Ich weiß dir Troſt! Ich bring' ihn dir!
Ein kleines Mädchen kenn' ich: —
Das iſt ſo brav, unglaublich ſchier!
Bald auch den Namen nenn' ich.

Doch hör' nur erſt: ſie weinet nie,
Muß man ſie morgens waſchen,
Nie mit dem Bruder hadert ſie,
Und niemals thut ſie naſchen.

Sie hat ein Grübchen in dem Kinn,
Ein kirſchenrotes Mündchen,
Ihr Haar iſt blond und ſanft ihr Sinn,
Sie iſt ein mollig Ründchen.

Wenn Pat' ſie zum Konditor führt,
So nimmt ſie's an beſcheiden
Und dankt und knixt wie ſich's gebührt,
(Das mag der Pat' dann leiden!)

Ihr Auge ſchwimmt in feuchtem Tau,
Als wär' auf ſie geſunken
Ein ſelig Stücklein Himmelsblau
Und wäre drin ertrunken.

Sie ſtreitet nicht, ſie maulet nicht,
Nicht viel Gewand zerreißt ſie,
Sie hat ein herziglieb' Geſicht:
Und Bertha Berger heißt ſie."
Da ward Frau Holle ſeelenfroh
Und ſprach zum roten Kehlchen:
„Du liebes Vöglein, iſt das ſo, —
Dann iſt ſie ein Juwelchen.
Den Flug nimm auf die Erde gleich,
Und Bertha Berger grüß' mir:
Mit Kuchen aus Frau Hollens Reich.
Den Tugendpfad verſüß' ihr.
Und ſag' ihr, daß ihr immerdar
Geneigt und hold ſein wolle
Die Göttin mit dem goldnen Haar,
Die freundliche Frau Holle.
Und weiß ſie nicht den Weg hierher, —
Knecht Ruprecht ſoll ſie fragen:
Im Wirrbart, Hut und Mantel, der: —
Der wird ſie zu mir tragen."

II.

Den Erwachſenen.

Die Kinder ſind zu Bett gebracht. Jedoch auch für die Alten
Knecht Ruprecht und Frau Holles Nacht will ihres Zaubers walten.
Wer von uns wähnt, er ſei dies Jahr ſo artig ſtets geweſen,
Daß er verdiente nimmerdar Knecht Ruprechts Rutenbeſen?
Wir leugnen nicht verwirkte Schuld. Doch bauen wir Vertrauen
Und Hoffnung auf Frau Holles Huld, der fraulichſten der Frauen.
Sie iſt des Wunſchgotts ſelig Weib, das alle Wonnen ſendet:
Was uns erquickt an Seel' und Leib, — Frau Holle hat's geſpendet.
Frau Holle in dem hohlen Stein, ſie ſtrählt ihr Haar, die Holde:
Dann flutet's in die Welt hinein von Sonnenglaſt und Golde.

Digitized by

Mir wurde nur ein karger Teil von all' dem goldnen Regen:
Sie ſchenkte mir als all' mein Heil der Dichtung Fluch und Segen.
Doch gönn' ich euch das and're Gold: ich will mich, ſtolz-beſcheiden,
An ihrer Schönheit wunderhold im goldnen Traum nur weiden.
Und ob mir noch in dieſem Jahr der Stunden letzte rolle: —
Ich ſegne dich im goldnen Haar und danke dir, Frau Holle!

Einer Dame mit einer Büchſe Kaviar zum St. Nikolaus-Tag.

(Chor der Stör-Frauen.)

Wir fühlen uns gar hoch geehrt,
Daß, wie Knecht Ruprecht uns belehrt,
Dir unſre grauen Eier wert. —
So haben in Geſchwindigkeit
Schwachſalzig, in Gelindigkeit,
Wir dir gelegt zur Holle-Feier
Hier einen hübſchen Haufen Eier.
Sollſt dich nicht damit quälen,
Die einzelnen zu zählen!
Sperr' nur dein holdes Mündlein auf
Und laß den Dingen ihren Lauf,
Dann wird dir Wohlgeſchmack beſchert: — —
Heil der, die hat, wes' ſie begehrt!

An Julius Lohmeyer,
Herausgeber der „Deutſchen Jugend".

I.

Meinem Worte gemäß ſtellt pünktlich bei dir ſich und prompt mein
Leitartikelchen ein, welches du ſehnlich gewünſcht.
Aber bevor in das Haar du der Braut magſt ſchlingen die Myrte,
Stimm' ich die Harfe mir friſch zu Hymenäen-Accord!

Digitized by Google

II.

Zur Hochzeit.

Wimmelnd nun wogt in dem bräutlichen Haus
  Geflügelter Elben geſchäftiges Treiben,
Huſchen zum Schlote herein und hinaus,
  Picken wie Vögelein leiſ' an die Scheiben.
Wie zu Hippolytas feſtlicher Feier
  Tanzen und ſchwingen und ſchweben ſie dort,
Und wie von Mendelsſohns tönender Leier
  Klinget ein prächtiger Hochzeitaccord.
Die du beſchworen ſeit Jahren, o Meiſter
  Julius, bannend in Wort und in Bild, —
Sieh, wie ſich tummeln die hurtigen Geiſter,
  Da es die Braut nun zu ſchmücken dir gilt.
Glätten den Schleier und ſtrählen die Haare,
  Knüpfen den Gürtel und ſchnüren die Schuh',
Und in der Kirche ſelbſt hoch vom Altare
  Nickt ein beköcherter Schlingel ihr zu.
Ward ſie nun Hausfrau, flüchtig enteilet,
  Kichernd verflattert der neckiſche Chor,
Aber am Herde euch dauernd verweilet
  Jugend und Lieb' und der Schalk: der Humor!

Zur Hochzeit der Tochter eines Philoſophen.

Laßt nun die fröhlichen Daktylen ſpringen,
  Stimmt Hymenäen, die feſtlichen, an,
Laſſet die bräutlichen Flöten erklingen,
Weil durch das Haar ihr die Myrte zu ſchlingen
  Nahet der Maid der erkorene Mann!

Herrlich'res nicht wird auf Erden gefunden,
Als wenn ſich Jugend mit Schönheit geſellt,
Wenn in der Minne verſchwiegenen Stunden
Hold um die Kraft ſich die Anmut gewunden:
Ihre Vereinung verjünget die Welt.
Sproſſenden Sehnens verborgene Keimnis,
Ahnendes Suchen nach Vollharmonie:
Wahrlich, die Dichtung iſt ärmliche Reimnis,
Und, o Philoſophe, höher Geheimnis
Birgt nicht die ſämtliche Philoſophie!
Weiſeres wußten nicht Plato der Alte
Und auch die Neoplatoniker kaum.
Forſche nur, ob dein Plotinus enthalte
(Kennſt du ihn doch bis in jegliche Falte!)
Schöneren, heiligern, ſeligern Traum!
Aber ihr Glücklichen, höret die Bitte:
Gönnet der Muſe den Platz an dem Herd:
Traun, ſie gehört in der Liebenden Mitte,
Und ſie verdient, daß ſie werde die dritte,
Weil ſie ein heiliges Wunder gewährt:
Flüchtig verwelken die bräutlichen Roſen,
Aber berührte die Muſe ſie hold,
Mögen ſie feindliche Stürme umtoſen,
Wandeln ſie ſich zu vergänglichkeitloſen
Sternen von ewiglich leuchtendem Gold!

Zu einer kupfernen Hochzeit.

(Nach 12½jähriger Ehe.)

Hier, ſchönes Paar, nehmt dies Gefäß von Kupfer:
Seid aller Hinderniſſe Überhupfer,
Sind ſie zu hoch zum Hupfen, ſeid Durchſchlupfer
Seid fremder Wunden heilende Betupfer.

Das Unglück geb' euch niemals einen Stupfer.
Der ſchwerſten Sorgen ſeid behende Lupfer,
Bei Skat und Whiſt ſeid eurer Gegner Rupfer,
Bei Dahns des Weins ſtets hochwillkommne Supfer,
Nicht dieſer Reime kritiſche Zerzupfer.
Gedenk' ich euer, thut mein Herz 'nen Hupfer
Und wünſcht euch Glück zum Hochzeittag von Kupfer!

Der Braut eines Reichsbankbeamten in Königsberg.

Die Reichsbank, liebes Kind, iſt gut,
  Ein höchſt ſolides Inſtitut,
Und Ehrenmänner magſt du ſeh'n
  In ihren Hauptbankſtellen ſteh'n.
Doch rat' ich nicht, dein ganzes Leben
  Ihr im Lombardgeſchäft zu geben.
Dazu vielmehr ſuch' du dir aus
  Ein unvergleichlich ält'res Haus
Mit äußerſt ſchwunghaftem Betriebe:
  Es iſt die alte Firma „Liebe":
Sie ſteht, — man zählt es leicht ihr nach, —
  Seit Äpfel Jungfrau Eva brach,
Sie wird beſteh'n, ſolang' auf Erden
  Noch Knab' und Maid geboren werden.
Sie wankt und wackelt nicht, die Firma,
  Giebt's Krieg in Serbien oder Birma,
Und ſtänden eines ſchönen Tages
  Die Ruſſen vor dem Königsthor,
Und träfen donnergleichen Schlages
  Granaten den Domkirchenchor,
Ja, drängen die Koſaken ein, —
  Sie ſtellt' die Zahlungen nicht ein!
Sie giebt ob, ach wie oft betrogen,
  Kredit noch immer dar aufs neu':

Digitized by Google

Sichtwechſel, die auf ſie gezogen,
  Zahlt ſie ſofort, mit prompter Treu',
Sie diskontiert und prolongiert
  (Doch liebt ſie nicht, daß man giriert!)
Und forſcheſt du nach Referenzen, —
  In Liebesliedern ohne Grenzen
Erſchallt ihr Lob in jeder Weiſe
  Von Salomo bis auf Paul Heyſe.
Ja, — dieſer Bank, du holde Braut,
  Sei deine Zukunft anvertraut.
Ihr andern ſollt die Becher heben:
  Die Braut und ihr Bankier, — ſie leben!

Die beiden Vulkane.

Im weißen Haar und Bart
  Hab' ich die Glut bewahrt:
Wie Gott der Herr erſchuf
  In Welſchland den Veſuv:
Im Herzen Brand, am Haupte Schnee —:
  Zuweilen thut's den beiden weh:
Der eine bricht in Lava aus —:
  Beim andern werden Verſe draus.

Sprüche.

Herdſpruch.

Eigen Haus und Herd und Kind
Machen auch das Leid gelind.

Tafeltuchſpruch.

Alle Speiſe köſtlich ſchmeckt,
Wenn den Tiſch die Liebe deckt.

Becherſpruch.

I.

Nur jener Trunk behaget fein,
Den Mundſchenk Frohmut ſchenket ein.

II.

Swer wunſam trinken will,
Trink nit ze laut noch ſtill,
Zieh keinen Zug ze kleine
Und trinke nie — alleine!

Vom Neid.

Selbſt nichts leiſten können,
Iſt nur ohnmächtig
Und eigengeſchlechtig:
Aber es denen mißgönnen,
Die was können, —
Das iſt niederträchtig.

An Frau Emma Lenz.

(Zu ihres Söhnleins Geburtstag.)

Einſt, mitten in des Winters Braus,
Flog dir ein junger „Lenz" ins Haus,
Ein feiner, ſchöner Knabe. —
Ja: Glück iſt Lenzes Gabe.
Auch deine Lenze brachten dir
— Der junge wie der alte —
Des ganzen Lebens Glanz und Zier.
Ich aber, Holde, wünſche dir,

Daß Gott ſie dir erhalte,
Der Junge ſich entfalte
Zu Sommerglanz und Herbſtesſegen:
Doch ſtets ſei „Lenz“ auf deinen Wegen.

An Frau Margarete.

Trinkſpruch aus dem Stegreif mit vorgeſchriebenem Alleinreim.

Wer ſich nicht ergötzen thäte
Auf der wunderfeinen Fête
Bei der ſchönen Margarete, — —
Wär' er Freier oder Läte,
Wär' er Gote oder Gete,
Skythe oder Maſſagete,
Ob als Sänger hoch er krähte,
Ob er fromm zu Mekka flehte,
Ob in chriſtlichem Gebete,
Büßend, ein Anachorete,
Ob als Tänzer flink ſich drehte,
Schritt er ſtolz im Heergewäte, —
Ob im Rang geheimer Räte
Er auch noch ſo ſtolz ſich blähte,
Hoch im Nacken trüg' die „Tête“
Als des Glaubens ein Prophete, —
Ob die Wüſte braun ihn bähte,
Ob ihn Nordpolſturm umwehte, —
Äß' er täglich auch Lamprete,
Wär's ein Mädchen, das da nähte
Mit dem weiblichen Geräte,
Hies es Kätchen oder Käte: — — —
Das wär' eine große „Bête“! —
Denn warum? Frau Margarete,
Voller Frauenzier und Stete, —

Digitized by Google

Sie ist selber eine Fête,
Bei der jeder früh und späte,
Immer gern zu Gast sich bäte! —
Ob ich nun nicht besser thäte,
Wenn ich alles niedermähte,
Was in diese Blumenbeete
Vieler Verse hier ich säte,
Wie bei Unkraut-Ausgejäte?
Aber nein! Nun ist's zu späte!
Fertig ist die Reimpastete.
Birgt nicht eines Falschreims Gräte.
Und mit schmetternder Trompete
Ruf' ich: Heil Frau Margarete!

An Frau H.

Du hast gewogentlich erlaubt,
Daß an dein kluges, holdes Haupt
Ich Huld'gungsgrüße richte
— Geziemlich — im Gedichte.
Jedoch, was kann ich neu dir sagen?
Du weißt es lange — sonder Fragen —
Daß du bist anmutvoll und gütig
Und ein klein wenig übermütig:
Das andre schildre dir dein Mann,
Der all das besser wissen kann.

Abschied eines jungen Mädchens von ihren Freundinnen zu Breslau.

Bevor, ihr Freundinnen, ich ganz aus eurer Mitte scheide,
Wind' ich euch noch den Jungfernkranz mit veilchenblauer Seide.

Digitized by

Was aber wind' ich euch hinein mit feinen Zauberfädchen?
Das muß was Wunderholdes ſein für ſo gar holde Mädchen.
Erſt Frühlingslicht und Sonnenſchein und wonnig warme Lüfte
Und Veilchen blau am grünen Rain und ſüße Fliederdüfte.
Manch' frohe Fahrt durch grünen Hag und auf der Dampfesbarke
Und lauten Nachtigallenſchlag zu Scheitnig in dem Parke.
Und wenig Staub und Sonnenbrand: auch zählt der Stich der Mücke
Am weidengrünen Oderſtrand nicht notwendig zum Glücke.
Im Winter ſollt im Karneval ihr ſein der Feſte Glänzer:
Ich wünſch' euch Tänzer ohne Zahl und lauter *gute* Tänzer.
Und die noch in die Schule geh'n, weil's — leider! — noch geboten,
Die ſoll'n am Schluß des Monats ſeh'n nur lauter erſte Noten.
Doch noch eins wind' ich euch hinein: ihr könnt es leicht ermeſſen! —
Wie euer ich am blauen Rhein will ſicher nicht vergeſſen,
Sollt ihr auch mein vergeſſen nicht, der Schelmiſchen, der Loſen:
Drum wand' ich euch Vergißmeinnicht zu Veilchen und zu Roſen.

An eine von Breslau an den Rhein Verpflanzte.

Du biſt nun, hör' ich, Rheinfroh.
Wir waren hier ſo dein froh,
In Würzburg wärſt du Main-froh:
Denn dir im Hirn liegt kein Stroh!
Sei immer voll- und rein-froh,
Sei immer groß-, nie klein-froh,
Im Ernſt und nicht zum Schein' froh:
Weil fein du biſt, ſei fein-froh,
Nur plumpe Leut' ſind ſchwein-froh.
Im Tanze ſchwing' das Bein froh,
Sei Wald- und Berg- und Hain-froh,
Und gegen Freier Nein-froh,
Bis endlich du wirſt „*Sein*" froh.
Und ſticht dich mal ein Rheinfloh,

So ſei auch dieſer Pein froh,
Und nimmermehr ſei dein Fall,
Du Liebliche, ein Reinfall;
Doch denk auch manchmal Rheinfroh
Noch deines Felix Wein-froh.

Der Student und ſein Vater.

Sprach der Vater zu dem Sohne:
„Fleiß iſt jeder Tugend Krone!
Ob du gleich nun Senior, —
Fuchsfaul bliebſt du, wie zuvor.
Lernen iſt dir nicht Begierde!
Suff iſt deiner Wünſche Stiller.
Und wie ſchön ſagt doch ſchon Schiller:
‚Arbeit iſt des Bürgers Zierde!‘“
Doch der Sohn ſprach zu dem Vater:
„Schiller ſei mir nicht Berater!
Denn ich finde affektiert
Einen Menſchen, der ſich ziert.“
Abgeführet ſtand der Vater.
Doch den Sohn verſchlang der Krater
Im Referendarexamen.
Alſo geh’ es immer. — Amen!

Zwei Schweſtern ins Gedenkbuch.

Welcherlei Reiz geht vor? Ob der ahnungsloſen, der Jungfrau,
Welche von Liebe nur träumt, die ſie erſehnend erhofft,
Oder die frauliche Glut der zur Roſe erblüheten Knoſpe,
Deren Blick es bezeugt, wie ſie die Liebe beglückt?
Schade nur, daß ich nicht Paris bin, um den Streit zu entſcheiden:
Denn ich reichte — geteilt — jeder den Apfel zugleich.

Digitized by Google

Die Wehrloſe.

Ach, mir iſt: er ſiegt am Ende!
  Gott verlieh mir nur zwei Hände:
Halt' ich mir nun zu die Ohren,
  Bin ich durch den Blick verloren;
Halt' ich zu die beiden Augen,
  Muß mein Ohr ſein Werben ſaugen.
Deck' ich mit der rechten Hand
  Beide Augen ausgeſpannt,
Mit der Linken links das Ohr: —
  Wehrlos bin ich, wie zuvor:
Denn nun trägt er rechts mir vor
  Heiß ſein Hoffen, Heiſchen, Hangen! —
Und Gott ſelbſt kann nicht verlangen,
  Daß ich, mit verhalt'nen Ohren,
Senke beide Augenlider,
  Wie in blinde Nacht verloren:
Ach, ich fürchte, immer wieder,
  Geh'n ſie auf, ſchlag' ich ſie nieder.
Und dann zieht er längs dem Mieder
  Koſend nieder meine Hände,
— Iſt er kräft'ger doch am Ende! —
  Weh und, ohne Thorverſchluß,
Harrt, leiſ' offen, ſchon mein Mund:
  Ich beſorge: jetzt, zur Stund',
Hier, im dämmerſtillen Erker,
  Drohet mir der erſte Kuß!
Was ſchuf Gott mich auch nicht ſtärker!

Digitized by Google

Zwei Sprüche von einem Feſt zu Königsberg.

I.

Die Alten an die Jungen.

Ich habe von den Alten
Hier im Saal
Auftrag erhalten
An die Jungen zumal
(Dabei ſteht jedem und jeder frei,
Ob er von den Alten oder Jungen ſei!)
Man hörte dort bei den Jungen raunen,
— Es ſprach ein Blonder zu einer Braunen: —
„Das wäre ja all' recht nett ſo weit:
Doch jammerſchad' um die ſchöne Zeit,
Die wir verlieren mit Trinken und Eſſen: —
Wir ſollten tanzen unterdeſſen!
Aber da ſitzen die Onkel und Väter
Und meinen: ‚Was? Tanzen? Ach erſt ſpäter!
I wo! Die Jugend ſoll warten fein,
Ich ſchenke mir nochmal Rotſpohn ein!‘
Erſt müſſen ſie Kirche noch und Staat
In Ordnung richten mit ihrem Rat.
Und daneben verdammen die Mütter und Tanten
Die Toiletten aller lieben Bekannten!“
So ſprach er, ganz entbrannt auf Tanz.
Durchtrieben iſt er gar und ganz!
Er redet liſtig nach dem Sinn
Der tanzentbrannten Nachbarin,
Als ob er ſelbſt gar nie — o nein! —
Nach Bier Verlangen trüg' und Wein!
So realiſtiſch iſt es nicht,
Das holde Jünglingsangeſicht,
Er trinkt nie Bier: — wenn er kein's kriegt,
Er dürſtet: — wenn das Faß verſiegt:

Digitized by Google

Man ſagt, er kann um ein Glas Spaten
Sogar des Handelsrechts geraten!
Wir Alten ſprechen nun dagegen:
„Wär' uns nicht ſehr an euch gelegen,
Dann hätten uns, du junge Welt,
Wir Alten ganz allein geſellt.
Doch unſre Weisheit, unſre Tugend
Genügt uns nicht: wir brauchen Jugend!
Und da wir ſelbſt ſie nicht mehr haben,
(Gott ſei's geklagt!) wir alten Knaben,
So haben wir euch eingeladen,
Im Glanz der Jugend uns zu baden.
Verzeiht nur ſehr, ihr grünen Gnaden,
Daß wir uns auch dazu geſellt:
Wir ſind nun doch mal auf der Welt
(Wenn ihr's verzeiht und 's euch gefällt!)
Und das iſt gar nicht euer Schaden,
Weil ſelbſt das klügſte Küchlein fällt
Nicht ſonder Eltern auf die Welt.
So wollet denn in großen Hulden
Auch eure Alten heut' hier dulden.
Wir Alten aber untereinander,
Wir dürfen's ſchon geſtehen ſelbander:
Die beſte Weide für Augen und Herzen
Iſt wackre Jugend in Ernſt und Scherzen,
Und das beſte bleibt von dem Lebenstraum:
— Wir erlebten's juſt unterm Weihnachtsbaum: —
Die andern, die Jugend fröhlich ſeh'n.
Denn ſeliger als Nehmen iſt Geben:
Wohlan, ſo ſoll's auch heut' geſcheh'n:
Die Jugend — fröhlich ſoll ſie leben!"

Die Jungen.

Wir ſind ſo ſchüchtern, (wie bekannt!)
Wir jungen Herrn in dieſem Land,

Und lange Reden halten
Ziemt nur den weiſen Alten,
Die ſich in vielen Jahren
Aufs Reden eingefahren.
Und vollends nun ein Herr Profeſſor, —
Der weiß natürlich alles beſſer.
Drum woll'n wir nur in Kürze ſagen:
Im ganzen iſt es zu ertragen,
Wie's uns am Pregel hier ergeht.
Das beſte iſt, was ihr nicht ſeht,
Was ſo im ſtillen vor ſich geht,
Wann durch den Schnee der Schlitten bricht
Und auch den Eislauf treibt ihr nicht:
Bis euch vor Augen plötzlich,
Oft wenig euch ergötzlich,
Steht, trotz der Tanten Tobung,
Das Donnerwort: „Verlobung".
Denn was die Mädchen und wir Knaben
So recht energiſch wollen haben,
Das ſetzen wir hier durch gewöhnlich.
Drum ſind wir auch nicht unverſöhnlich,
Und eure Schwächen, ob nicht klein,
Ihr Alten, wollen wir verzeih'n.
Zumal ein Wort, vorhin verkündet,
Hat uns ein ganz neu' Licht entzündet:
Es ſetzen wirklich in jedem Haus
Die Jungen ält're Leut' voraus,
Wodurch der Nutzen der ält'ren Leute
Nun klar bewieſen ſteht: — ſeit heute.
Sehr ſchlimm iſt nur beſtellt auf Erden,
Daß auch wir Jungen älter werden
(Am ſchlimmſten freilich, frommer Chriſt,
Wenn einer nie jung geweſen iſt).
Dann wollen wir hoffen, der Seele Schwung
Bleibt auch im grauen Haar uns jung,

Wie wir von manchem von euch dort wiſſen,
Der jung ſich erhält — trotz Hinderniſſen.
Drum wollen wir Jungen das Glas nun erheben:
„Die Alten, die jung ſind, ſollen leben!“

Der grammatiſche Nachtwächter.

Hört, ihr Herrn, und laßt euch ſagen,
Was der Sprache Glock' geſchlagen.
Lange trug ich's ohne Klagen,
Wie ich viel ſchon klaglos trug! —
Doch nicht länger will ich's tragen,
Dieſes gottverdammte: „frug“!
Nicht nur alle Zeitungen,
Die Sprachverderbverbreitungen,
Nicht nur ſudelndes Gelichter,
Nein, auch ein paar echte Dichter,
Auch mein lieber Julius Wolff,
Bis ich ihm zur Einſicht holf,
Und die ſtrengen Dichter-Richter,
Jene Minos-Angeſichter,
Unſre Spreu- und Weizenſichter,
Dieſe holden Böſewichter
Sprechen täglich ganz gemütlich,
Chriſtlich ebenſo wie jüdlich,
Sprechen, ſchreiben, drucken „frug“.
Liebe Kinder, ſeid doch klug!
Einfach iſt es zu erörtern:
Nur bei jenen Redewörtern,
Die im Perfekt ſteh'n auf — en,
Mag im Imperfekt geſcheh'n,
— Himmeldonnerſakrament! —
Was auf Deutſch man Umlaut nennt.

Wenn du „frug“ und „frugſt“ willſt ſagen,
Mußt auch folgendes du tragen:
Sagen, ſug, geſagt,
Plagen, plug, geplagt,
Zagen, zug, gezagt,
Tagen, tug, getagt,
Klagen, klug, geklagt,
Ragen, rug, geragt.
Würde ſolches dir behagen?
Zweifle, ob dir das behug!
An dem Zeug mußt du verzagen,
Ob dein Herz noch nie verzug.
Dank ſollſt du dem Warner ſagen,
Ob du Dank noch nie mir ſugſt;
Nie mehr unſre Sprache plagen,
Wie du oft mit „frug“ ſie plugſt.
Nur noch eines nebenfüglich:
Schreibe niemals „diesbezüglich“:
Weil es erſtens lautlich ſcheußlich,
Zweitens auch grammatiſch gräuslich:
Denn: „auf diesbezüglich“ müßte
Die vertrackte Wendung heißen,
Wollt' ein häßliches Gelüſte
Auf „bezüglich“ ſich verbeißen.
Merkt, ihr Herrn, und laßt euch ſagen,
Was der Sprache Glock' geſchlagen!

Die ſchönſte Mundart.

Ihr ſtreitet hin und ſtreitet her,
Was wohl die ſchönſte Mundart wär'?
Sollt ihr's von mir erſt lernen müſſen?
Die ſchönſte Mundart iſt: — das Küſſen!

Digitized by Google

Freias Spruch zu einer Verlobung.

Nun freue dich, Frigga!
Bald binden die blühenden
Beiden den Bund,
Der ewig sie einet.
Weißt du noch, Wonnige, wie
Ich Lustige listig die Liebe
In den Zögernden zärtlich entzündet?
Es müssen der Minne und mir
Wogende Wellen wie
Lachendes Land,
Feuer und Flammen, Felsen und Fluren,
Alles auf Erden
In Demut mir dienen!
Weißt du noch, wie auf den Wogen
Des Pregels das prächtige Paar
Im schaukelnden Schifflein,
Das fröhliche, fuhr?
Hurtig huscht' ich herbei,
Und der niedlichen Nixe, der neckischen,
Des Flusses befahl ich
Mit starkem Stoß an das Steuer
Das bebende Boot bordüber zu biegen.
Da meinte die Maid, den mutigen Mann
Rasch über den Rand
Schon sinken zu seh'n:
Schrill schrie sie im Schreck,
Auf sprang die Spröde und spreitete
Ängstlich um ihn den Arm:
Auge sah da in Auge,
Und Freias Funke, — der flog!
Zärtlich entzündet, unzögernd,
Ihr hob sich das Herz
Und nicht minder dem Manne:

Selig ſah er,
Daß lang' ſie ihn liebte.
Siehſt du, ſo ſollen Segel und Schiff
Und Waſſer und Woge
In Demut mir dienen,
Mir, Freia der Frohen,
Die allen auf Erden wie in Asgardh
Wonnigſte Wonne gewährt.
Gewirkt iſt mein Werk,
Zu Ende mein Amt:
Nun, Frigga, freudige Frau,
Nun walte du weiter
Des häuslichen Herds
Und bald auch, wähn' ich, der Wiege.

Zur Taufe von Mechthild Bezzenberger.

Saßen da ſelig oben in Asgardh die Aſinnen alle.
Nachmittag nämlich war es geworden, wann Weiber wünſchen
Worte zu wechſeln. — Die göttlichen Gatten, Saehrimnirs ſatt
Und unendlichen Aeles, ſanken in ſüße Sieſta,
Und wäre Walhall zugänglich Cigarren, ſo hätten die Hohen
Schmunzelnd geſchmaucht. — Die Zeit der Cigarren für Männer iſt
Mädchen
Wie Weibern die des köſtlichen Kaffees, wenn ſie kriegen ihn können.
Aber in Asgardh kennt man nicht Kaffee, und es müſſen mit Milch —
Mit Geißmilch gar! — ſich beſcheiden die Schönen.

Da fuhr Fulla herein in die Halle, das muntere Mädchen
Mit breiter Bruſt: „Freue dich, Frigga!“ rief ſie, „'s iſt richtig!
Ein Kind iſt gekommen, ein minniges Mädchen,
Dem wortgewaltigen Wurzelentwirrer und der hohen Hausfrau,
Der langen Lene, klaräugig, klug, die graue Greiſe
Scheuen im Schachſpiel.
‚Mechthild‘: — Machtkampf, ſo nennen ſie es mit Namen,

Digitized by

Und ich ſchenkte ſchützend bei der Waſſerweihe,
Bei der Namennennung dem Kind ein Kleinod
Eigner Art, wie es meinem Weſen eignet:
Seht, den ſilbernen leuchtenden Löffel,
Freudiger Fülle ziemendes Zeichen, breit und behäbig:
Nicht läppernd, nein, luſtig und löfflings
Der Luſt des Lebens koſte die Kleine."

Freia die Freudige griff in den Gürtel:
„Der Walküren Weiſerin, der Kühnſten Königin,
Rühmt man mit Recht mich! Wohl will ich's erweiſen
An der mutigen Mechthild. — Auch dem Weib iſt gewoben
Im Leben oft leidige hart hindernde Hemmnis:
Wohl! Wie die Walküre mit ſchwingendem Schwert
Soll ſieghaft zerſägen Hemmnis und Hind'rung
Mit dieſem Meſſer Mechthild das Mädchen."

Doch aus ſchimmerndem Schrein hob die hehrſte
Der Frauen, Frigga, ein ſpitziges, ſpaltiges, grades Gerät:
Sie lächelte lieblich: „Was fruchtet Fullas Fülle,
Was der Wanin Walkürenweiſe dem Bezzenbergerſchen Baby?
Der Löffel wird leidig, das Meſſer wird müßig,
Mißt das Mädchen den Mann.
Denn wir wonnigen Weiber, wir wollen es wiſpernd ſtill uns geſtehn:
— (Es hört uns ja hier der göttlichen Gatten,
Der Aſen, nicht einer: die herrlichen Helden,
Auf breiten Bärenfellen, die Faulen, ſchnarchen ſie ſchnöde!) —
Wehe dem Weibe, das miſſet den Mann für die Länge des Lebens!
Drum diene dem Dirnlein, der minnigen Mechthild,
Mein ſchimmernd Geſchenk: die glänzende Gabel.
Vier fügte ich der zierlichen Zinken: dreimal ſoll drohend
Werbern ſie wehren, dreimal dringendem Freier freislich
Zürnend zeigen die Zinken der göttingegebenen Gabel:
Aber am Ende ſoll ſie ſelig mit der vierten den Freund
Den Richtigen, Rechten erobern auf Erden:
Wie mit ſpitzigem Speere ſoll ſie ſpähend und ſpürend ihn ſpicken,

Digitized by Google

Daß der Gute, gestochen ins heimlichste Herz,
Nur der einen noch achte: der minnigen Mechthild.
Dann wird erst wonnig der Löffel sie laben,
Ihm die Suppe zu salzen und das Messer, dem Mann
Das braune Brot an dem Tische zu teilen:
Denn wahrlich, dem Weib ist die Liebe das Leben!"

Zur Jubelfeier eines hohen Richters.

Nun ward der Verdienste des Richters gedacht
Und der Themis das Schuldige dargebracht:
Der hehren Göttin mit Schwert und Wage
Gebührte der Vortritt an diesem Tage.
Doch sieh, jetzt unter der Augenbinde
Blinzelt sie und dem Lorbeergewinde
Lächelnd hervor und spricht:
„Zwar das Weib soll schweigen im Gericht.
Ich aber doch nicht!
Ihr Herrn Juristen, ihr seid nicht gerecht.
Eintreten muß ich für mein Geschlecht.
Wenn des Amtes Last der Jubilar
Und der Jahre so rüstig gewachsen war,
Meint ihr, es war sein Verdienst allein?
Dies Urteil würde zu schelten sein.
Längst hätt' ihn gebeugt die Würde der Bürde,
Wenn er stets nicht wieder gekräftigt würde
Durch holderen Reiz als den der Akten,
Der staubigen, trockenen, oft vertrackten.
Ihm blühet zu Haus ein Röselein,
Des anmutduftiger Hauch ist sein,
Das erfreut und erhellt ihn wie Sonnenschein.
Und wollt ihr gerechte Richter sein,
So füllt den Pokal mit goldnem Wein

Digitized by Google

Und thut — Frau Themis rät euch das! —
Beſcheid in freudigem Jubelchor:
Es blühe und lebe
Die lächelnde Hebe,
Sein Töchterlein lebe!

Das Wunder des Bakchos.

Nahe der Reußen Mark, bei den roſſezüchtenden Pruzzen,
Saß ein trefflicher Mann, den Felix Dahn ſie benannten.
Weiſe war er und fromm: und vor allen Göttern dem Bakchos
Dient' er und hielt ihm bereit in dem Keller der duftenden Weine
Stets ein gedeihliches Maß von den auserleſenen Arten,
Welche der Fromme genoß bald zu zwei'n mit der harfenden Gattin,
Bald mit der Freunde Schar, doch der Beſſeren, Rebenverſtändigern:
Denen allein nur gönnt' er das Feinere, die es verdienten:
Würzburgs feurigen Stein und den duftigen Reiz der Moſella
Und was das Trinele baut zu Rametz im porphyrenen Etſchthal. —
In dem hintern Gelaß bei den Weinen barg er das Bier auch,
Das er aus München bezog, der Stadt der unſträflichen Bayern:
Beſſeres Edelgebräu: wie Salvator oder auch Bockbier. —

Daß er ein trinkbarer Mann, ward bekannt in den Horden der Pruzzen,
Und ein gieriger Gauch, den dort „Lorbaß" nennen die Leute,
Drang in nächtlicher Ruh', zwei Thüren erſtemmend mit Eiſen,
— Alſo trieb ihn der Durſt! — in den Keller des heiligen Sängers.
Doch den ſchirmte der Gott, der den Thyrſos ſchwingt, den gewalt'gen,
Über das Panthergeſpann: Dionyſos heilige Stärke:
„Wie?" — ſo zürnte der Gott — „ſoll der dumpfe maſuriſche Roßknecht
Schlingen in rohen Schlund, der von Branntwein dampft noch und Fuſel,
Würzburgs feurigen Stein und den duftigen Reiz der Moſella?
Und was das Trinele baut zu Rametz im porphyrenen Etſchthal?

Digitized by Google

Oder das Edelgebräu des Salvators und bayriſchen Bockbiers?
Oder was ſonſt ihm die Muſe beſchert, dem vortrefflichen Felix,
Oder ich ſelber, gerührt von der Treu', mit der er zum vierten
Male gedichtet ſchon hat — (ſo gefällt's ihm!) — daß ‚durſtig die Sänger'?
Nein! Ich beſchütz' ihm ‚das Sach'! Für den Dichter geſchehen noch Wunder."
Sprach's und ins Kellergelaß flugs ergoß er verdunkelnden Nebel,
Sonderlich über die Thür, die da führt zu dem Keller des Weines.
Nur die ins Vordergelaß, wo das Holz und Gerümpel gehäuft liegt,
Wies er in hellerem Licht. — Und es ſprengte wirklich der Lorbaß
Dieſe, die vordere Thür, und im Drang des unendlichen Durſtes,
Auch von dem Schrecknis gehetzt, daß der waffengewaltige Skalde
Rumpeln ihn hör' und ſofort mit Revolver und Wurfſſegai
Über ihn ſtürme herein, — raſch faßte er, haſtig und blindlings,
Was er von Flaſchen ergriff — und es waren nicht wen'ger als ſieben! —
Und mit dem köſtlichen Raub in die ſchweigenden Straßen entfloh er. —

Doch als am andern Tag mit den Roſenfingern Thereſe
Zögernd dem Pfühl entſtieg und Mathilde, die Perle der Mägde,
Zeternd, mit Diebesgeſchrei, ihr geklagt den entſetzlichen Einbruch, —
Stieg in den Keller hinab mit entrüſtetem Herzen der Sänger: — —
Äußerlich zwar gefaßt: doch es brannt' ihn der Grimm in die Seele!
Iſt er auch geizig nicht: — nur Erleſenen gönnt er den Firnwein.
Lieber hätt' er dem Dieb manch' geſchenkte Lyrik gelaſſen,
Welche mit Goldſchnitt ſteht, doch nie aufgeblättert, im Buchſchrein,
Als das flüſſige Gold von Rametz. — Doch wie er den Schaden
Unten im Keller beſah, — da erhob er olympiſch Gelächter,
Schlug ſich die Seiten vergnügt: und es lachten auch Gattin und Sklavin:
Denn was hatte der Dieb in der Dunkelheit Schönes erbeutet?
Sieben Flaſchen, einſt Soda gefüllt, doch lange nun leer ſchon,
Wie ſie ein Wackrer gewöhnt iſt mit zechenden Freunden zu trinken,
Wann ſie des Weines genug — was ſich ſelten ereignet — genoſſen! —

Digitized by

Siehe die Strafironie des gewaltig waltenden Bakchos:
Leere Flaſchen dem Dieb — und dazu nur von elender Soda! —
Unverſehret der Wein und das Bier für den heiligen Sänger!
Thut es dem Trefflichen nach, unabläſſig im Dienſt Dionyſens,
Und auch euch wird der Gott auf dem Panthergeſpanne beſchützen.

Bei dem Abgange Karl Weinholds von Breslau nach Berlin.

Er geht, wohin ihn ruft ſein Stern:
  Er bleibt dem Herzen nah', ob fern,
Und ſehen wir mit Schmerz ihn zieh'n, —
  Mir iſt, weiß Gott, nicht bang' um ihn:
Es wird ihm taugen, in Berlin!
  „Altnordiſch Leben" ſetzt er dort
Behaglich auf neunordiſch fort.
  Nur die Grammatik an der Spree
Macht mir und mich und ihm oft weh,
  Jedoch er ſingt auch dort den Pſalter,
Trotz Meiſter Frauenlob und Herrn Walther,
  Den „deutſchen Frau'n im Mittelalter".
Euch Männern flüſtr' ich in das Ohr:
  „Vormittelalter zieht er vor!"
Die „bayriſche Grammatik" auch
  Hilft dort ihm gar nicht zum Gebrauch.
Wir werden miſſen nun mit Schmerz
  Sein ſchönes Haupt, ſein tiefes Herz,
Sein ſinnig Wort in Ernſt und Scherz
  Und die Gelahrtheit bergeshoh.
Doch Eines Troſtes ſind wir froh:
  Er bleibt uns gut, auch fern und weit:
Denn „Freund-hold"[1] bleibt er allezeit.

---

[1]) Weinhold = vinhold, nicht: „dem Weine hold".

Digitized by Google

Zum Abſchied des Amtsgenoſſen Eduard ***.

(Vorgetragen in dem Feſt im zoologiſchen Garten zu Breslau 1890.)

Als es hieß: „Er geht nach Halle!“
Klagten die Kollegen alle.
Denn warum? Es wohnt Vernunft
Selbſt in der Gelehrtenzunft.
Klar war denen aufgegangen,
Was ſie hatten an dem Langen. —
Aber das iſt wunderbar:
Selbſt der wilden Tiere Schar,
Der unzünft'gen,
Unvernünft'gen,
Klagte, daß er uns nicht bliebe!
Wie ſchon Prinz Tamino ſingt,
Wann die Zauberflöte klingt:
„Selbſt wilde Tiere fühlen Liebe.“
Deshalb ward die Abſchiedsfeier
Auch hierher verlegt, o ***,
Daß, bevor du ziehſt gen Halle,
Dich noch ſeh'n die Tierlein alle.
Denn zum Feſt für dich, o ***,
Würde ſpielen ſelbſt der Leier-
Schwanz auf ſeinem Inſtrument,
Wenn der Vogel hier ſich fänd'!
Und es klagte das Kamel:
„Ach, wer kennt mich, meiner Seel!
Hier ſo gut wie dieſer Reiſende,
Oft auf meinem Rücken Speiſende?“
Und es ſprach der Elefant:
„Dieſer *** hat Verſtand.
Wenn er nicht Profeſſor wäre,
Jeden Tag könnt' er — auf Ehre! —

Digitized by Google

Traun das klügſte Tier auf Erden,
Eleſant könnt' * * * werden,
Und bei reiferem Verſtand
Selbſt geheimer Eleſant."
Und es ſeufzten ſtill die Affen:
„Wenig hat er ſtets zu ſchaffen
Ach! mit uns ſich machen wollen,
Und wir ſollten * * * grollen,
Weil ſogar nicht, wann er taufte,
Er von uns ſich einen kaufte.
Dennoch ſchätzen wir ihn ſehr."
Und es ſtöhnt des Eiſes Bär,
Und er ſchüttelt auf und nieder
Seinen Kopf (juſt thut er's wieder!)
Hinter ſeinen Eiſenreifen:
„Ich," ſprach er, „kann's nicht begreifen!
Wenn mich hier ſo liebten alle, —
Wahrlich, ich ging' nicht nach Halle!
Doch ich bin nicht ſo beliebt, —
Weil's Gerechtigkeit nicht giebt!"
Nur Ein Tier — kann's nicht verſchweigen! —
Wollte kein Bedauern zeigen:
Doch 's iſt * * * keine Schande,
Daß es dieſes nicht verdroß:
Nashorn heißt es hier zu Lande:
's iſt halt ein Rhinoceros!
Doch es ſchluchzte die Giraffe:
„Reicht mir eine Todeswaffe!
Denn, ach, dieſer Ruf nach Halle
Trifft mich härter als euch alle:
Eduard * * * war nach mir
Hier das längſte Säugetier."
Und ſie ſtimmten ſämtlich zu,
Selbſt das Nilpferd und das Gnu:
„Ja, nun ſtehſt vereinzelt du!"

Digitized by Google

Alſo ehret ſelbſt das Tier,
Was an Geiſt und Leib hervorragt,
Und wie ſelbſt der Beſtienchor klagt, —
Amtsgenoſſen, thun auch wir.
Laßt uns hoch die Becher heben:
„Unſrem Freunde ſei vergeben,
Daß er fort will ſich begeben:
Unſer Langer, er ſoll leben!“

Feſtſpruch.

Nun aber die lieblichſten Töne herbei auf der friſch zu beſaitenden Harfe:
Nur die herzenberückendſte Feſtmelodei, ſie genüget mir heut' dem Bedarfe.
O hätt' ich doch heute die Wahl und die Schau unter allen olympiſchen Leiern!
Denn die prächtigſte, herrlichſte, freudigſte Frau gilt's heut' in dem Liede zu feiern.
Wie wuchs ſie dereinſt doch ſo lieblich empor als des Rheingaus roſigſte Blüte,
In dem Auge den Schalk, in dem Mund den Humor, doch im Herzen die goldige Güte.
Und iſt ſie auch heute icht ganz mehr ſo ſchlank wie des Rheinlands ſchlankeſte Erle, —
Die junoniſche Fülle, ſie ſteht ihr zu Dank, der harmoniſch gerundeten Perle.
Drum faßt auch die Perle ſo gern der Gemahl in das Gold der zärtlichſten Liebe
Und Schwarzdiamanten unendlicher Zahl ihr erbohrt er mit Eifergetriebe.
Ja, ehrten Sie ſie als die Bergfee nicht und die Königin all Ihrer Kohlen, —

Digitized by

Herr William, ich ſag's Ihnen ins Geſicht: — dann ſollte der Teufel Sie holen!
Doch er holt ihn nicht: denn er weiß, was er hat an der herrlich prangenden Hausfrau,
Und ſolang' er ſie hat, wird ſein Mühen nicht matt und die Zukunft ſcheint ihm nicht mausgrau.
Iſt's doch für die Freunde ſchon hoher Genuß, die Gewaltige walten zu ſehen,
Wie ſie jeglichem ſagt, wie er's machen muß, wenn die Sache ſoll ordentlich gehen,
Wie die Mädchen ſie lehrt und den Knaben ſie wehrt und das Ganze in Ordnung und Schick hält,
(— Weh, wenn George zu ſpät zu der Suppe kehrt und Emmy nicht g'rad das Genick hält!)
Ja, ſchickte mir ſelber ein Gott ſie doch in gnädiger, gütiger Sendung:
Denn unermüdet arbeitet ſie noch an meiner Erziehung Vollendung,
Von meinen Gebrechen entgeht ihr keins — ſie erſpäht ſie mit Augen des Luchſes! —
Das häuf'ge Geſchlürfe des Biers und des Weins und die Kleider, — veralteten Wuchſes.
Ach ich laſſe ſo gern erziehen mich von den weichen, den patſchlichen Händchen:
Doch ich beſſ're mich nicht zu geſchwindiglich: ſonſt hat das Vergnügen ein Endchen.
Nun aber erhebet die Becher mit mir und rufet mit Jubelgebrauſe:
„Hoch lebe, die unſrer Geſellung Zier und der ſtrahlende Schmuck hier im Hauſe.
Was iſt ſie doch für eine wonnige Schau, die leuchtende Feuerlilie.
Mit dem Herzen ſo friſch, mit den Augen ſo blau, die gedeihliche Frau Emilie:
Hoch lebe ſie, hoch, die ſchöne Frau, die Krone der ſchönen Familie!"

Digitized by Google

À Rose de Bourgogne.

Ne saurait exprimer grâce romane
Le lourd Teutonique de Dahn:
Permettez donc, preux Seigneurs
Et Dames gentilles aux tendres coeurs,
A moi, Bertrand de Born, au troubadour,
Fils de l'ecumant Adour,
Que je glorifie tant d'élégance
Dans la langue élégante par excellence:
Dans les doux accents de la France.
Retentissez donc, mélodies de la Durance!
Retentissez, paroles d'une plus heureuse zone,
Accompagnantes le galop du Rhône.
Retentissez donc, o paroles
Suaves, comme le chant du rossignol!
Se reveille le luth des troubadours,
Chanteurs de grâce, poëtes d'amour,
Pour célébrer une âme si belle,
Ces yeux de colombelle!
Vive la rose blanche et rouge et sans épine,
La fille du Leman à la douce mine!
Vive la noble Bourguignonne!
Si sage, si tendre, si bonne
Et surtout si mignonne
(Et un tout petit peu friponne!)
Vive la jeune mère si gracieuse et si ronde,
En toutes vertus féconde:
Vive Rosine, la bonne Dame Abonde!

To Grace.

»Grace« is the baby's name and well this name is placed:
For by this girl her race for ever will be »graced«.

Carmen potatorium Wirciburgense.

Gaudeamus igitur
  Diem hunc viventes.
 Prope Moeni flumina,
  »Kaeppeles« cacumina,
 Acriter bibentes.
Floreant Herbipolis
  Incorrupta vina,
 Flammigantia »Lapidis«,
 »Harpae« atque »Inguinis«,
  Oppmann — Haderlina.
»Civium hospitium«
  Sanat morbum mentis:
 Nam morborum omnium
 Summum est mortiferum
  Malum sitientis.
Bibunt omnes — hospites,
  Incolae perbibunt:
 Matres atque virgines,
 Senes atque juvenes
  Sero domum ibunt.
Turget »Capri saculus«,
  »Schurli-Murli« stridet,
 Scandit racemaculus,

Digitized by Google

Regnat Bacchi baculus
Et Erotis aculus
Atque Venus ridet.

Felix Dahn
antecessor neque minus potator quondam
wirceburgensis fecisse gloriatur.

Gaudeamus!

(1880.)

Gaudeamus igitur,
Quod Germani sumus:
Media in gentibus
Nec postrema mentibus
Nostra fulget humus.
Floreat imperium
Et qui illud regit:
Moltki taciturnitas,
Equitum velocitas
Bene nos protegit.
Floreas, Borussia,
Germanorum parma:
Et, Minervae similis
Omni aevo memor sis:
Menti cedunt arma!
Floreas, Bavaria!
En, quam belle flores,
Quae misisti acriter
Prima et fideliter
Rheni defensores.
Vivat Regimontium,
Sarmatas propellat!
Arx armorum provida
Arx Musarum lucida,
Vincat et excellat!

Vivant nostri juvenes,
Pertinaces, puri,
Viventes pro patria
— Aemuli hac gloria —
Atque morituri.
Vivant, vivant virgines,
Matres et uxores:
Frigg et Freiae filiae,
Rosae atque Liliae,
Vitae nostrae flores.
Ubi sunt qui contra nos
Gladios strinxere?
Jacent prope Sedanam,
Ligerim et Sequanam:
Nam sic voluere!

Richardo Foerster, philologo.

Ut ex copia colorum
Iridis amoenitas,
Ex certamine doctorum
Victrix surgit veritas.
Sed ad saltum litterarum
Custodiendum acrius
»Custos« legitur »silvarum«:
Musae Forestarius!
Physiognomicen Graecorum
Eleganter explicasti
Atque icones sculptorum
Persubtilis perscrutasti.
Nonne licet admirari
Artem in Holsatia?
Et Francesco Zambeccari
Fanaque Byzantia?

Jovis nuptias vidisti
Et Junonem pronubam
Et ex Orco reduxisti
Raptam tu Proserpinam,
Macte, o Farnesinane,
Macte, Lucianice,
Macte, o Libaniane
Atque Renaissancice!
Forestarius laudandus
Feras multas jam protrivit,
Nunquam autem — admirandus!
Caprum nequam qui ferivit.

Ach, ſo ſchön iſt dieſer Einfall: —
Auch in Deutſch muß ich ihn faſſen,
Niemals hat auf einem Reinfall
Förſter ſich erwiſchen laſſen.

In der Sprachkunſt unverdroſſen
Hat der Held im Schwarzgelock
Manches Untier ſchon geſchoſſen:
Aber niemals einen Bock!

Nun von deutſchem Laut umgeben,
Fall' ich nicht mehr ins Latein:
Unſer Förſter, er ſoll leben,
Soll ein Frei- und Treffſchütz ſein!

Grabſchrift

für mich (und manchen andern).

Er liebte Wein, Weib und Geſang:
Blieb doch ein Narr ſein Leben lang!

Anti-Heine.

Täglich ging die wunderſchöne Keltentochter auf und nieder
Um die Abendzeit am Neckar, wo die grünen Waſſer gießen.
Täglich ſtand der junge Sueve, ſtark und ſchön und hoch gewachſen,
Mit dem Roß am andern Ufer an dem Steg und ſah hinüber. —
Eines Abends trat die Keltin auf ihn zu mit raſchen Worten:
„Deinen Namen will ich wiſſen, deine Heimat, deine Sippſchaft.“
Und der Sueve ſprach: „Ich heiße Wunnigaſt und bin ein Sueve,
Und mein Stamm ſind die Germanen, welche trinken, wann ſie dürſtet,
Und ſich nehmen, was ſie lieben.“ Sprach's und ſchwang ſie auf den Sattel,
Trug ſie fort in ſeine Halle. Anfangs war ſie recht befremdet;
Bald doch fand ſie's ſehr gedeihlich und gebar ihm ſieben Söhne.

Von zwei jungen, ſchlauen Grafen.

Ein ſchön' neu Lied zierlich in Reime gebracht von F. D., Schulmeiſter und Poet dazu (1892).

Es waren einmal zwei junge Grafen,
Die zählten ſicher zu den braven:
(Man ſagt, es ſoll auch ſchlimme geben!)
Sie führten ein tadelfreies Leben:
Der eine iſt aus „Schläſien“
„Gewäſien,“
Der andre aus Oſtpreußen.
Sie ließen ſich's nicht verdreußen,
Zu Hauſe fleißig zu ſtudieren.
Doch thät es ſie inkommodieren,
Tagtäglich ins Kolleg zu geh'n,
In deutſch' und preußiſch Verfaſſungsrecht
Und immer den Herrn Profeſſor zu ſeh'n.
Das behagte den jungen Degen ſchlecht.

Digitized by Google

Die hatten ſtudiert zu Bonn am Rhein:
Da geht man nie ins Kolleg hinein.
Dort ſollen gar ſtolze Studenten ſein:
Die brummen gleich auf friſch, fromm, frei, froh
Sogar dem Miniſterio.
Doch war es nicht ratſam in Breslau, zu ſchwänzen
Und im Staatsrecht durch Fernbleiben zu glänzen:
Denn der Racker von Dahn, ob ſonſt kein Zopf,
War darin ein eigenſinniger Kopf,
Und er hatte ſchon früher einmal erklärt
Dem Schläſier, der ihm doch lang' ſchon wert,
Er werd' ihm ſicher nicht abteſtieren,
Würd' er nicht öfter ſich präſentieren.
Da verfielen die Grafen wider den Dahn
Auf einen fein erſonnenen Plan:
Sie beſchworen einen Bundesvertrag,
Abwechſelnd zu kommen Tag um Tag:
„Denn" — ſprachen ſie — „ſo ein Profeſſor iſt dumm,
Und ein Dichter, der träumt im Nebel herum:
Sieht er nur täglich ſeinen Grafen,
So hält er jeden für dieſen Braven
Und keinen wird er von beiden ſtrafen.
Zwar hören wir halb nur, was er ſpricht:
Doch unter Kam'raden, da ſchad't das nicht."
So ſprach das kluge Bifolium:
Doch diesmal war der Dahn nicht dumm:
Er durchſchaute den ganzen Schwindel
Von jedem der beiden Grafenkindel.
Er ſchrieb es fröhlich des einen Mama:
Das war eine viel kluge Frau
Und die allerſchönſte im ganzen Gau.
(Glaubt mir: ſie iſt es noch! Ja! Ja!)
Daß ſie im ſtolzen Herzen ſich freue,
Der jungen Grafen und deren Schläue.

Digitized by Google

Odhins Rat.

Die Sterne wollten ſinken, fahl glomm im Oſt der Tag;
Die Edda mir zur Linken, zur Rechten Saxo lag.
Ich hatte viele Tage ſtudiert und Nächte fort;
Das Denken wuchs zur Plage, zum Wirrſaal wuchs das Wort.
„Ich ſuche ſchon Jahrzehnte der Weisheit letztes Wort, —
Schöpf', Odhin, das Erſehnte mir ſelbſt aus deinem Hort!
Du ſollſt mir offenbaren, Ur-Grund-Germanen-Geiſt,
Was ſchien im Weltdurchfahren dir ſchön, ſüß, ſtark zumeiſt?
Der Weisheit und der Tugend das allerletzte Wort,
Die liebe deutſche Jugend, wie lehr' ich ſie's hinfort?
Sag' mir's! Dir bin ich eigen! Dir hab' ich ſtets geglaubt!" —
Da ſchwebte Traum und Schweigen mir ahnungsſchwer ums Haupt.
Den hohen, wanderfährtigen, im Mantel und im Hut.
Ich ſah den Gott, den bärtigen, — wie kannt' ich ihn ſo gut! —
„Beſond'res Wohlgefallen" — raunt' er — „trag' ich dir lang',
Drum lehr' ich dich vor allen, was ich aus Runen rang.
Das Schönſte ſind die Frauen, das Süßeſte der Wein,
Das Stärkſte bleibt das Hauen: — feſt haltet an den drei'n!"

Digitized by Google

III. Abteilung.

Lyrisches.

---

1. Von Felix Dahn.

Rom.

Vom Monte Pincio sah ich auf die Stadt,
Die schimmernd vor mir lag im Mondesglanz:
Doch nicht allein die glänzenden Paläste,
Die Kirchen sah ich und die Säulenreih'n, —
Es stiegen aus den Gräbern vor mir auf
Die Toten, welche diese Straßen einst
Als Lebende mit Lust erfüllt und Leid. — —
Die ersten Boote sah ich, drauf die Hirten
Den gelben Tiber abwärts ihre Rinder
Vom triftenreichen Umbrien zum Markt
Des kleinen Dorfs im Gau der Ramner brachten. —
Dann sah ich Männer rauher Tugenden,
Des Pflugs nicht minder eifrig als des Schwerts,
Vom Rand des Abgrunds oft den jungen Staat
Abdrängen mit den angestemmten Schultern
Und ihn zum Herrn Italiens erheben.
Schon bringen vom besiegten Afrika
Karthagos Göttersäulen die Trieren,
Schon schreiten unter goldner Ketten Last
Bei Tubaklang zum Kapitol hinan
Die unterjochten Kön'ge Asias
Vorauf des Triumphators goldnem Wagen.

Digitized by Google

Und ungeheure Laſter thronen bald
Auf allen ſieben Hügeln dieſer Stadt:
Das Übermaß der Luſt, der Pracht, der Macht
Bricht aus im Größenwahnſinn der Cäſaren.
Entkrönet wird nun Roma: nach Ravenna
Und nach Byzantium hinüber gleitet
Vom müden Scheitel ihr das Diadem. —
Im Adlerhelm, die Streitaxt in der Rechten,
Aufs Forum ſprengt der blonde Alarich,
Und leiſe klinget im Sankt Peter ſchon
Der Hammerſchlag, der bald ein neues Rom
Zur Weltherrſchaft der Seelen auferbaut. —
Dann wirft in der Colonna ſtolzes Heim
Des Connétables Landsknecht ſeine Fackel:
Doch unvergänglich neben Jupiter
Wohnt und Apoll die holde Chriſtengöttin,
Die jungfräuliche Mutter, und es ſtrahlt
Durch ödes Dunkel drei Jahrhunderte
Der Schönheit lichte Himmelsherrlichkeit,
Roms einz'ger Schmuck und Troſt, bis endlich ſieghaft
Der neue Geiſt, der Geiſt des Vaterlands,
Des freien, einigen Italiens
Mit Trommelſchlag und mit Kanonenſchall
Durch Porta pia ſeinen Einzug hält. — —
So ſah ich zweieinhalb Jahrtauſende
Am Pincio vor mir vorüberziehn:
Doch nicht den Wehruf der Vergänglichkeit,
Wie andre wohl, vernahm daraus mein Ohr:
O nein: der Ewigkeit Trompetenruf,
Der Weltgeſchichte Tubaton von Erz.
Was einmal Heldentum und Kunſt erſchuf, —
Und mag's in Trümmer der Barbar zerſchlagen, —
Es war doch einſt, war groß und ſchön und ſtolz:
Und ewig iſt, was einmal iſt geweſen,
Denn unvernichtbar bleibt es, daß es war! — — —

Digitized by Google

Vom Nicht-alt-werden-können.

Wohl ein Unglück muß ich's nennen!
Dieſe Raſchheit der Gebärden,
In den Adern dieſes Brennen, —
Ach, nicht lern' ich's, alt zu werden! —
Volle achtundfünfzig Jahre, —
Weiß am Kinn der breite Bart, —
Und noch immer ein Scholare
Auf der Weisheit Suche-fahrt!
Immer noch voll Lenzvertrauen
Schon im frühen Februar,
Immer mehr noch ſchönen Frauen
Hold, als der Gelehrten Schar!
Immer noch viel lieber lauſchend
Amſelſang als Zeitungsfehde,
Immer aus der Bruſt noch rauſchend
Ungeſtüm und raſch die Rede!
Auch dem Fremden, Unbekannten,
Immer noch ſich nah'n ſo offen,
In dem Wort des Wortgewandten
Überzeugung noch erhoffen!
Immer noch den Menſchen glauben,
Ob ſie's noch ſo falſch getrieben,
Immer noch ſich laſſen rauben
Nicht das dumme Menſchenlieben.
Nicht durch Schaden klug geworden,
Raſch und glühend wie zuvor,
An des Greiſenalters Borden
Immer noch ein junger Thor.
Nein, ein alter! Das iſt's eben!
Spottens-, nicht mehr liebens-würdig.
Aber ach, es iſt das Leben
Anders gar zu centnerbürdig!

Und was hilft's, daß ich mich härme
Um die eigenſte Natur?
Dieſes heißen Herzens Wärme: —
Ach, im Tod erliſcht ſie nur!

Oſterglocken.

(Königsberg 1882.)

Selten läuten hier die Glocken
In der Proteſtantenſtadt:
So iſt faſt mein Herz erſchrocken,
Als es heut' vernommen hat
Feierlich, mit tiefem Hall,
Oſterglocken, euern Schall!

Oſterglocken, Fauſtſche Klänge!
Wie ihr ſchlaget an mein Ohr,
Mahnt ihr mich der Weihgeſänge
Von Altmünchens Oſterchor,
Wann euch trug der Märzenwind
Zu dem ahnungsfrommen Kind.

Über Wipfel in dem Garten
Hört' ich leiſ' die Klänge nah'n,
Und mein gläubiges Erwarten
Sah die Himmel aufgethan:
Im Gewölk von Gottes Thron
Nieder ſtieg des Menſchen Sohn.

Ach, die Ulmenbäume ragen
Wohl noch dort im Märzenwind,
Und Sankt Ludwigs Glocken ſchlagen
Noch wie damals voll und lind·
Doch vernähm' ich auch den Schall, — —
Fänd' er andern Widerhall.

Andrer Oſtern denk' ich heute:
An der blauen Adria
Über Pinien ihr Geläute
Sandte die Baſilika,
Leiſe Klänge, todesmatt,
Aus der Goten Königsſtadt.

Aus Ravenna kam's gezogen
Feierlich, wie Grabgeſang,
Und des Meeres leiſe Wogen
Stimmten ein wie Klageklang:
Dein gedacht' ich, Held von Bern,
Schöner, lang' erloſchner Stern.

Arme Menſchheit! Was verloren,
Bringt kein Oſtern dir zurück.
Nie wird wieder dir geboren
Totes Leben, totes Glück:
Schönheit, Tugend, Weisheit, Kraft,
Die der Tod dahingerafft.

Arme Menſchheit! All dein Sehnen:
Leben, Wärme, Freude, Licht —
In des Leichenzuges Thränen
Läßt du von der Hoffnung nicht:
Ach, dein Lebensdrang ſo groß —:
Und Vernichtung doch dein Los!

Oſterglocken, ſchönſte Klänge
Des Unſterblichkeitgedichts!
Schwingt euch, ihr Triumphgeſänge,
Durch das Meer des Frühlingslichts,
Kündet — wohl iſt es gethan! —
Laut der Menſchheit Troſt und — Wahn!

Denn ſie kann ihn nicht entbehren;
Selbſt erquickt durch dieſen Traum
Mag ertragen ſie die ſchweren
Laſten ihres Loſes kaum:

Löſcht im finſtern Schachte nicht
Ihr das letzte Grubenlicht!

Nahet doch der armen Erden
Einſt der letzte Oſtertag,
Der noch mag gefeiert werden
Mit der Glocken hellem Schlag:
Denn die nächſte Wiederkehr, — —
Menſchen findet ſie nicht mehr.

Ausgeglüht hat dann die Sonne,
Die geglänzt Äonen lang;
Ausgeglüht in Weh und Wonne
Auch der Menſchheit Lebensdrang,
Und in Nacht, in Eis, in Schmerz
Brach das letzte Menſchenherz.

Auch dies letzte wird noch wähnen,
Daß es wieder weiter ſchlägt,
Daß ein andrer Stern ſein Sehnen
Flutend durch die Himmel trägt:
Aber ſchweigend durch das All
Kreiſt der ausgeſtorb'ne Ball.

Niemand ahnt dann mehr, welch Leben
Einſt auf dieſer Scholle ſchwoll:
Unſer Jauchzen, Weinen, Streben
Spurlos, zeugnislos verſcholl,
Und in ew'ges Schweigen lang'
Schwand der Oſterglocken Klang.

Märzenſtaub.

Welkes Laub, welkes Laub ſank erſt kurz hier nieder:
Märzenſtaub, Märzenſtaub weht ſchon aufwärts wieder.

Digitized by Google

Warte nur, warte nur, 's iſt ein Tauſch und Handel:
Laub wird Staub, Staub wird Laub: — ewig alter Wandel.
Freue dich, ſiehſt du noch Lenz im Märzenſtaube:
Deckt dich bald raſchelnd doch Herbſt mit welkem Laube.

Frühlingslied.

Heil uns! Nun kommt viel gute Zeit, der Winter iſt zerronnen:
Der holde Herr der Herrlichkeit, der Frühling hat gewonnen.
Der Himmel blaut, die Sonne lacht, der Quell ſprengt harte Bande,
Und hoch und hehr in heller Pracht herrſcht König Lenz im Lande.

Weihnachtlied.

Nun iſt die liebe Weihnachtzeit
Mit ihren Wundern kommen:
Durch alles deutſche Land iſt weit
Ein heller Glanz erglommen:
Das iſt der Glanz vom Weihnachtbaum,
Im Schnee ein Sommerſonnen-Traum,
Der Kindheit ſel'ger Wonnentraum: —
Nie ſei er uns genommen! —
Die Kindheit flieht, die Jugend flieht:
Der Weihnachttraum ſoll dauern.
Wie ſüß er Mannesbruſt durchzieht
Mit tannenduft'gen Schauern!
Es ſchmückt den Baum in fernem Land
Des Kriegers waffenmüde Hand:
Wie hat er doch ſo hell gebrannt,
Paris, vor deinen Mauern!

Digitized by

Denn was die Weihnacht wahrhaft weiht,
Ihr Mädchen und ihr Knaben,
Iſt nicht die bunte Herrlichkeit
Der hochgehäuften Gaben:
Das iſt die Reinheit, kindlich-wahr,
Der Gier, des Neids, der Lüge bar,
Die ſich an Lichtglanz, ſtill und klar,
Als höchſtem Glück kann laben.
Solch reiner Sinn, — er bleib' uns treu
Auf allen Lebensbahnen:
Dann wird uns rühren immer neu
Der Weihnacht hehres Ahnen:
Dann wird der Glanz vom Weihnachtbaum
Nicht nur ein flücht'ger Wonnentraum,
Im Altersſchnee ein Sonnentraum
Uns ſel'ger Jugend mahnen.

Zum neuen Jahre.

Und wieder ſchied ein Jahr! „Die Welt wird alt.“ —
So klagt ein traurig Wort, ein Wort des Wahns.
Die Welt bleibt jung! Du hüte nur dich ſelbſt,
Daß dir das Herz, erkaltend, alt're nicht.
Die Welt bleibt jung! — Noch ſcheint ſo hell, ſo warm
Wie auf Jung Siegfrieds Goldgelock die Sonne,
Noch reift aus duft'ger Rebenbluſt ſo wonnig
Wie für der Hohenſtaufen Mund der Wein,
Nicht holder ſang als dir die Nachtigall
Herrn Walther von der Vogelweide vor,
Und ſchöner ſchwebte vor Herrn Gottfrieds Augen
Im Roſenſchapel keine „Herrin“ hin,
Als deutſcher Frauen Reiz noch heute blüht.
„Was hilft's? — Mir aber fließt das Blut nicht mehr
So heiß, ſo raſch, wie in der Jugend Tagen.

Wohl wird auch dieſer Lenz noch Roſen bringen,
Doch taugt ihr Rot nicht meinem grauen Haar."
Und muß denn grade dich die Roſe ſchmücken,
Und ziert ſie andrer Locken minder ſchön?
Frei ſchenkte dir — wo war dein Recht darauf? —
Der Gott des Lebens eine ganze Welt.
Er gönnte dir des Atems warme Freude:
Haſt du den Anſpruch, ewig zu genießen?
Willſt in dem Wald du einz'ger Baum allein,
Den künft'gen Raum und Wachstum hemmend, ragen?
Erröteſt du ob ſoviel Selbſtſucht nicht?
Das wahrhaft Ew'ge iſt kein Immerfort,
Iſt nicht die Kette endlos vieler Stunden:
Das Ew'ge iſt der Kreis, der, in ſich ſelbſt
Vollkommen und notwendig, ſich beſchließt.
Was einmal du an Wahrem, Schönem, Gutem
Erkannt, genoſſen und gehandelt haſt,
Bleibt ewig, bleibt unwiderrufbar dein!
Kein Tod kann töten, was vollendet war.
Dem Ganzen lebe, dem du angehörſt,
Und ohne das du nichts und elend biſt,
Der Menſchheit, deinem Volk und deinen Freunden.
Zerbrich der Selbſtſucht ſchnöde Zwingherrſchaft,
Begreife das Notwend'ge und ſei frei.
In Demut beuge dich dem einzig Ew'gen:
Dem unausſprechlich heiligen Geheimnis,
Das in dem Abgrund der Unendlichkeit
Stets treibt und wirkt, vom dunkelblauen Mantel
Dem Blick mehr zugedeckt als offenbart. —
Haſt du dies Ew'ge frommen Sinns geahnt,
Nie wirſt du um Vergänglichkeit mehr klagen,
Und Friede, heiliger und unentweihter,
Als er in aller Prieſter Tempel wohnt,
Der Friede der Entſagung wird dein Herz,
So lang' es pocht, beſeligend durchdringen.

Digitized by Google

— Ja, wahre Seligkeit iſt nur der Friede,
Die Harmonie mit Schickſal, Welt und Menſchen
Und mit dem eignen gottverſöhnten Selbſt.
Die Neujahrsglocken dieſes jungen Jahrs,
Sie mögen uns mit feierlichem Schall
Solch hehren Frieden künden und bedeuten:
Dann, — ſei'n ſie auch die letzten, die wir hören, —
Dann ſoll'n ſie ewig uns geſegnet ſein!

Spruch.

Haſt du den Freund erzürnt, ſtumm wird dir ſein ſprechendes Auge:
Haſt du den Himmel erzürnt, werden die Sterne dir ſtumm!

An Helene.

Durch das Dunkel der Welt zieht, leuchtend vor Schönheit, Helene,
Wie durch das Dunkel der Nacht, leuchtend vor Schönheit, der Stern!

Vom Schmerz geſetzet.

Es hatten uns der Freude Stunden
Los verbunden,
Gleich weichen, linden
Kranzgebinden:
Jedoch ein Band, das nichts mehr löſen mag,
Schlug um uns feſt des Schickſals Hammerſchlag.

Digitized by Google

Klage.

Ich greif' umſonſt in meine Bruſt nach goldnen Sanges Zeilen: —
Ach Gott, es iſt mir wohlbewußt, wo meine Lieder weilen.
Ich weiß, ſie hielt's bei ihr zurück mit Liebesallgewalten,
Die meiner Seele beſtes Stück bei ſich daheim behalten.
Ob ſie ſich launiſch von mir ſchied, ob ich ſie ſollte haſſen: —
Noch immer will mein treues Lied von ihr nicht geh'n und laſſen.

Eine Glücksgabe.

Mir gab ein Gott ein ſchönes Glück zu eigen:
Lieb' ich ein Menſchenkind, ſo kann ich's zeigen.

Einer Schönen.

Du läſſeſt deine Schönheit ſtrahlen
Gleich über Niedrige und Hohe,
Und verbrennen ſie in heißen Qualen, —.
Du lachſt der Lohe.
Warte nur: einſt ſchlagen Flammen,
Die du entfacht, über dir ſelbſt zuſammen:
Das werden die allerſtärkſten ſein,
Und dann, Vielſchöne, dann wirſt du — mein!

An ein Kind der Alpen.

Du ſonder Harm und Zorn, erblüht nur zum Gekoſe:
Die Roſe ſonder Dorn biſt du: — die Alpenroſe.

Digitized by

Einer ſchönen Kurzſichtigen.

Das iſt der Segen ſolcher Augen,
Die nur zu dem Hineinſchau'n taugen,
Daß ſie vier Nachtigallen ſeh'n,
Wo wirklich nur vier Spatzen ſteh'n.
Sei froh, daß kurz du von Geſicht: —
Was häßlich iſt, du ſiehſt es nicht,
Du ſchauſt die Welt nur in dem Licht,
Das hold aus deiner Seele bricht.
So ſiehſt du anmutvoll und rein
Rings nur den eignen Widerſchein,
Und was die Welt an Schöne hehle, —
So ſchön iſt nichts wie deine Seele.

An A. B.

Stets ſchiltſt du auf mich ein und tadelſt Jahr und Tag:
Ich halte ſchweigend ſtill: — — Wie dich's nur freuen mag? —
Doch bitt' ich: ſchilt fortan nur noch, wann wir vereint:
Dann ſpricht dein Auge ſtill: „es iſt nicht böſ' gemeint!"
Doch ſchriftlich ſchilt nicht mehr! Es kränkt die harte Schrift:
Und weißt du, ob den Freund ſie nicht ſchon leidend trifft? — —
Still leg' ich Helm und Schild vor dein bekränztes Bild:
Ich wehre keinem Streich: nun, freut es dich, — — ſo ſchilt!

Ungleich.

Du hörſt ſo gern, daß ich dich liebe, und ſchweigſt dazu:
Ich bin der Quell, du biſt die Schale, — ich gebe ſtets: — und
was thuſt du?

Digitized by Google

Odhins Wahlſohn.

Alle wagenden, ſtürmiſch, kühn,
Schrankenlos jagenden Göttinnen
Rief ich früher wohl hitzig an,
Meinen Gang zu beflügeln.
Denn es riß mich das Ungeſtüm
Allzulange verhaltener,
Mönchiſch ſtrenge gezügelter
Jugend ins Ungemeſſene fort. —
Hatte ich doch, bis beinahe ſchon
Grau ſich färbte mein braun Gelock,
Arbeit nur und die Pflicht gekannt,
Froh'ren Freunden ein Spott faſt.
Plötzlich kamen ſie über mich —
— Noch gedenk' ich der Maiennacht,
Schmetternd ſang ſie, die Nachtigall! —
Jene flammengewaltigen
Göttinnen feurigen Glutendrangs,
Lokis lodernde Lieblinge,
Aſiſchen Abſtamms halb,
Rieſinnen halb aus Rieſenreich,
Und, gehorchend dem Sturmgebraus,
Das mir die Schwingen der Seele hob,
Flog ich über die ſtaunenden,
Weiſe warnenden Freunde hin,
Über der ſcheltenden Feinde hoch
Dräuend geſchwungene Schwerter hin,
Raſchen Todes gewärtig.
Damals rief ich die ſtürmenden,
Maßlos wagenden Göttinnen an:
„Reicht mir des Liedes nur einen
Unbeſtrittenen Siegeskranz,
Reicht mir der Liebe nur einen Trunk: —
Dann verweht mich, verbrennt mich."

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Aber sieh, aus dem Nachtgewölk
Stieg da nieder vom Himmel hoch,
Rabenumrauscht, ein Gewaltiger,
Und die Feuerdämoninnen
Wies er von mir mit dem Speer zurück:
„Laßt von ihm, ihr Verführenden,“
Sprach er, „ihr lockend Verderblichen:
Denn ich kürete diesen Mann
Mir zum Dienst und als Wahlsohn:
Hört's: Ich, Odhin von Asgardh!“
Und den wallenden Mantel schlug
Er um die Schultern, den dunkeln, mir,
Nahm mich mit durch die Wolken.
Diensttreu folg' ich dem Gott seither,
Ihm, des germanischen Geistes Gott,
Dessen Dienst in sich selber lohnt
Überschwenglich, unendlich: denn
All' sein Dienst ist — Begeist'rung.

An meine Therese.

I.

Bald wirst du nun, vielholdes Weib, mein eigen:
Zu seinem Rechte kommt mein heißes Sehnen.
Im Kuß ersticken deine letzten Thränen,
Und deine Strenge wird ein schämig Schweigen.
Doch stets will ich dich schau'n in Myrtenzweigen!
Durchs ganze Leben soll die Scheu sich dehnen,
Stets will ich noch als Werbender mich wähnen
Und ehrfurchtvoll wie vor der Braut mich neigen.
Denn allem Rechte dienet nur der Leib,
Beherrschen läßt sich nur das Reich der Sinne,
Dem freien Herzen gelten nicht Befehle.

Digitized by Google

Ich aber will das ganze ſüße Weib,
Den tiefſten Honigſeim im Kelch der Minne
Und den geheimſten Wohllaut deiner Seele!

II.

Wie eine mondbeglänzte Frühlingsnacht
War meiner freien Jugend duft'ge Zeit,
Es lockten Nachtigallen nah und weit,
Und Zauberſchatten ſchwebten leicht und ſacht.
Da ſtieg in morgenſonnenheller Pracht
Dein Bild empor mit klarer Freudigkeit:
Schnell floh der Träume weſenlos Geleit,
Zur lichten Wirklichkeit bin ich erwacht.
Nun liegt vor mir die Welt im Tagesſchein,
Nicht wilde Blumen pflückend irr' ich mehr,
Unſteten Schritts, im Waldesdicht umher.
Nein, edle Saat zu goldenem Gedeih'n
Streu ich ins Feld: — doch du im Äthermeer
Sollſt, ſegenſingend, meine Lerche ſein.

III.

Das höchſte Glück, dem Weib gegeben,
Geliebte Frau, es wurde dein:
Du brauchſt dich ſelbſt nur auszuleben,
Um ſchön und gut und wahr zu ſein.

Von der Wahrheit.

Wahrheit zog pilgernd durch das Land,
Und weil ſie auf Erden nicht Herberg fand,
Hat ſie die Schwingen ausgeſpannt
Und flüchtete ſich in der Dichtung Land.

Digitized by Google

Mahnung.

Freund meiner Seele, ſenke nicht die Waffen,
Wie ſchwül auch ſtürmt des Kampfes Ungewitter:
Das Leben ließ ſchon mancher gute Ritter,
Den Schild läßt ſich der Lotter nur entraffen.
Wir beide ſind zur Ruhe nicht geſchaffen,
Drum friſch geſenkt des Helmes Eiſengitter
Und ausgeharret ohne Furchtgezitter: —
Wir leben nur, ſolang' im Kampf wir ſchaffen.
Schmerzt den Genoß die friſch geſchlagne Wunde,
So tritt der andre vor mit breitem Schilde,
Ausharrend, bis der Sieche neu geſunde.
Denn ernſte Kraft erſtarkt an Freundesmilde,
Die Zuverſicht verdoppelt ſich im Bunde
Und Treue ſiegt auf jedem Kampfgefilde.

An Carmen Sylva.

(1888.)

I.

Carmen Sylva, Carmen Sylva,
Warum eilteſt du durch Breslau,
Ohne — durch ein Wort — zu gönnen,
Daß ich dich begrüßen dürfe?
Ach, nicht viel hätt' ich geſprochen,
Lange nicht dich aufgehalten! —
Ungerufen, unwillkommen
Aber durft' ich nicht mich nahen:
Nicht der Kön'gin, nicht dem Weibe,
Nicht der Prieſterin des Schönen.
Carmen Sylva, o wie traurig
Widerſpiegelt das mein Leben!

Digitized by Google

Immer Sehnen nach der Muſe:
Einmal nur ihr flüchtig Nahen —
Einmal huldreich angelächelt: —
Aber dann ſchwebt, unerreichbar,
Hoch ob meinem Haupt vorüber
Still und ſtolz im Lorbeerkranze,
Abgewandt von mir die Göttin,
Der ich treu doch bis zum Tode!

II.

(Mit einem Lied, aus Koblenz geſandt.)

Fern von des Rheinſtroms rauſchenden Wogen,
Weit aus der deutſchen, der heimiſchen Au'
Kommt hier ein Vögelein ſingend geflogen,
In die Kemnate der Königsfrau.
Kennſt du das Vögelein? Kannſt du es nennen?
Ob das Geſchick dir die Krone beſchied, —
Nicht von dem deutſchen Walde zu trennen
Biſt du und von dem deutſchen Lied.
Siehe, hier ſchwebet ein Lied dir zu Füßen
Fern aus der heimiſchen, rheiniſchen Au',
Huldigend will es die Königin grüßen,
Aber vertrauter die deutſche Frau!

III.

1.

Schöne Kön'gin, du vom Aufgang,
Ähnlich du der Morgenröte,
Wärſt du früher als Aurora,
Deine roſigholde Schweſter,
Über Breslau hingezogen, —
Sicher hätt' ich dieſes Auge,
Dieſes ſchönheit-durſt'ge Auge,
Huld'gend zu dir aufgeſchlagen.

Digitized by Google

Doch, indes du heimwärts ſchwebteſt,
Saß ich noch am Strand der Nordſee,
Träumend bei dem Flug der Möwen,
Und es rauſchten mir die Wellen
Manch' geheimnisſchwere Kunde
Von dem Weib in weißen Haaren,
Doch mit wunderjungen Augen,
Das ſie jüngſt auf Sylt geſehn:
Von der Märchen-Königin! — —

2.

Ja, nach hundert Jahren wird noch
Dort die Sage flüſternd umgehn;
Und erzählen wird die Greiſin,
Wie die Mutter ihr erzählte,
Daß dereinſt vom fernen Oſtland
Eine wunderſchöne Kön'gin,
Leuchtend wie die Morgenröte,
Kam gezogen durch die Wellen:
Einſam kam ſie — trotz Gefolges! —
Und ein ſeltſam Zaubertreiben
Hob ſie an auf jenem Eiland:
In den Sand grub ſie ſich Gruben,
In den gelben Sand der Düne,
Und mit lichtem, weißem Finger
Ritzte Zeichen in den Sand ſie.
Und oft reckte die Geſtalt ſie
Hoch empor auf ſchlanken Hüften,
In die Luft hob ſie die Arme,
Sog in ſich, ſo voll ſie konnte,
Durſtig, tief, des Meeres Atem,
Als ob aus der Bruſt ſie ſpülen
Wollte mit dem heil'gen Meerhauch
Was da häßlich, was da unrein
Die Erinnerung ihr trübte. —

3.

Und alsbald, wie neu gekräftet,
Winkte ſie mit beiden Händen
Überall hin ob dem Eiland,
Leiſe Worte dazu raunend,
Worte einer fremden, weichen,
Hier noch nie vernomm'nen Sprache:
Sieh, da kamen alle Kinder,
Kamen Knaben, kamen Mädchen,
Blonde, rote, braune Köpflein,
Kamen an von allen Enden:
Und ſie drangen und ſie drängten
Wimmelnd an die Knie der Kön'gin,
Wie die ſaß im gelben Sande,
Über ihr der blaue Himmel,
Unten tief der Meerflut Branden;
Und noch einmal ſchwang die Rechte
Sie beſchwörend über all die
Blonden, roten, braunen Köpflein
Und begann nun zu erzählen! —

4.

Ja, begann nun zu erzählen:
Märchen, Märchen über Märchen,
Selbſterfund'ne wie erlauſchte
In dem fernen Land im Oſten.
Sie erzählte, wann die Sonne
Über ihr ſtand voll im Mittag,
Bis die blauen Schatten fielen
Und der Glutball ſank ins Waſſer
Und die Möwe, heimwärts haſtend,
Im Geklippe fern verſchwebte
Und die ſtillen Sterne kamen
Und der Mond, der Geiſterkönig,
Geiſterbleich ſah auf die Düne.

Und die Kinder lauſchten! Lauſchten
Offnen Auges, offnen Mundes,
Nimmer müde, aufzuhorchen,
Nimmer müde, aufzuſchauen
Zu der wunderſchönen Kön'gin,
Die da ſaß mit weißen Haaren,
Aber wunderjungen Augen,
Manchmal hob den Zeigefinger
Ihrer weißen rechten Hand. —

5.

Ja, ſie bannte Knab' und Mädchen,
Wie zu Hameln einſt ſie bannte
Jener Rattenfänger; aber
Nicht, ſie in den Tod zu locken:
Nein: — ſie lockte und ſie führte
Die erſtaunten Fiſcherkinder
In ein nie geahntes, ſchönes
Blaues Märchenreich der Wunder:
In das Wonneland der Dichtung,
Deſſen nie mehr mag vergeſſen,
Wer dort einmal nur gegaſtet! —
Und ſo wirkt ſeit jenen Tagen
Von Geſchlechte zu Geſchlechte
Unaustilgbar fort der Zauber,
Unauslöſchlich fort der Segen,
Den hier ausgeſtrahlt dereinſt die
Wunderſchöne Märchenfürſtin,
Sie, die Kön'gin Morgenröte,
Jung von Auge, weiß von Haar.

6.

Doch am erhabenſten hat aus allen
Einer erkannt die Erhabene:
Odhin von Asgardh!

Weil ſie weihte ein Weihtum,
Gütig gönnte ein Grab
Den traurigen Toten,
Welche da wirft die wilde Woge,
Ferne den Freunden,
Fern von dem Frieden
Der holden Heimat,
An des ſteilen Geſtades
Öd'-unwirtliches Ufer. —
Als Odhin oben in Asgardh
Brachten dieſe Botſchaft
Raunend ſeine raſchen Raben,
Da ſtrich der Stolze
Sich, ſelig ſinnend,
Über den wirr wogenden, weißen
Breiten Bart:
„Heil dir, du Herrliche!"
Rief er in Rührung,
„Wohl dir — trotz all deinem Weh! —
Du weihevoll Weib!
Du hilfſt mir halten
Die Welt wider das Wüten
Ruchloſer Rieſen.
Wahr nun werden
Uralte Ahnungen,
Daß dereinſt mir
Eine herrliche Helferin,
Ein wonnig Weib,
Eine Königin, komme.
Eher nicht endet das All,
Bis Naglfar naht, das nächtige
Schiff, das ſcheuſälige,
Das ganz gebaut
Und genietet aus Nägeln
Trauriger Toter,

Welche geworfen die wilde Woge
An das öde Ufer,
Und welche herzloſe Härte
Ungepflegt, ungeſäubert, unbeſtattet
Liegen ließ im Leide, die Leichen.
Heil mir, eine holde Helferin,
Eine Königin, kam!
Sie wehrte, das wonnige Weib,
Daß Naglfar nahe.
Heil dir, du Herrliche:
Schild an Schild
Steheſt du Stolze
Odhin von Asgardh!
Zum Danke des Dienſtes
Spend' ich ſprudelnd
Aus Quaſir, dem quillenden Quell,
Tiefſten Trunk
Dir der Dichtung!"

An eine Elſa.

Auch dich hat „Elſa" man benannt,
Mit jenem Namen weit bekannt
Seit jener Elſa von Brabant.
Ich aber hätte dir fürs Leben
Nicht dieſen Namen mitgegeben!
Denn jenes Weib, — es ſtellet dar
Was freilich oft am Weibe wahr:
Die Neugier und zumal den Mangel
An Herzvertrau'n zu jenem Angel,
Um den ſich, wie das Sterngewimmel
Dreht um den ew'gen Pol am Himmel,

Als unerſchütterbarem Halt,
Mit nie zu lockernder Gewalt
Des Weibes ganzes Sein und Leben
Soll feſtgeklammert drehn und weben:
Zu dem Geliebten das Vertrau'n!
Dir darf man nur ins Auge ſchau'n,
Ins Auge, ſchön, tief, ſeelenvoll: —
Man fühlt: dies Weib iſt, wie es ſoll:
Der Glückliche, der ihr Gemahl,
Hat an ihr ſelbſt den heil'gen Gral.

An Maria Schade.

(Königsberg 1888)

Oft, wann ich durch die Gaſſen ging
Und rings mich Häßliches befing,
Kam — durch Frau Säldens Gnade! —
Herangeſchwebt ein junges Ding:
Das hieß Maria Schade.
Im Winde flog ihr rehfarb' Haar,
Ihr Auge glänzte ſternenklar,
Rotknoſpig war ihr Mündlein:
Wie raſch im Wandeln mit ihr war
Enteilt ein Viertelſtündlein!
Doch dann war auch die Häßlichkeit
Von Hinter-Tragheims Winterzeit
Durch Zauberſchlag entflogen:
Maria, die kindjunge Maid,
Kam wie der Lenz gezogen!
Was Holdes mir durch ſie geſchah!
Selbſt mehr als durch den Herrn Papa
Mir Freude durch ſie Gott ſchied,
Durch althochdeutſche Lexica
Und durch den großen Ottfrid!

Mein Abſchiedsſpruch drum, Jüngferlein,
Soll frohe Weisſagung dir ſein:
Auf alle deine Pfade
Wird Anmut werfen Frühlingsſchein!
Fahr' wohl, Maria Schade!

An meine Nichte Anna.

Es glänzt nicht alles, was Gold iſt,
Und es weiß es nicht alles, was hold iſt.

Mein Stern.

Als Kind hatt' ich zum Freunde einen Stern,
Gar hoch und hell: oft tröſtete ſein Glanz
In meinen Knabenſchmerzen mich und ſprach:
„Bemühe dich! Empor! Und ſtets empor!
Dann kannſt ſo hoch und hell wie ich du werden!
Und Jahre flohen. — Kampfgewitter ballten
Ihr Nachtgewölk ob meinem Haupt: ich focht
Im roten Schein der Blitze, nicht der Sterne!
Nun, da der Lebensabend mir gekommen,
Seh' ich ihn wieder an dem Himmel ſteh'n:
Wie hoch und hell iſt er geblieben, und
Wie niedrig und wie dunkel ach! bin ich.

Blumenbilder in Sprüchen.

Widmung.

Möge das kreiſende Jahr in dem Kranze der Blumen dir bringen
Wechſelnden Reiz und Duft — ohne den ritzenden Dorn.

Digitized by Google

Chryſanthemum

Um einen goldnen Kern viel weiße Strahlen!
Wie ſinnig lehrſt du uns, du weiße Blume:
Nur aus dem Goldgrund innigen Gemüts
Erglänzt der lichte Strahl der wahren Freude.

Herbſtzeitloſe.

Froſt deckt die Flur, die andern Blumen ſtarben:
Du aber, ohne Blätter, ohne Zweig,
Steigſt unerſchrocken mit dem zarten Kelch
Vom Boden auf. — So ringt aus Weh und Leid,
Verſchmähend alles, was da ſeitwärts liegt,
Ein zartes Herz vertrauend auf zu Gott.

Reſeda.

Liebliche Blüte, du birgſt in der ſchmucklos ſchlichteſten Hülle
Süßeren Duft als der Prunk gleißender Farbe vermag.
Heil, wer das tiefe Gemüt in beſcheidner Erſcheinung entdeckt hat:
Unvergleichlichen Schatz trägt der Beglückte nach Haus.
Wie ſich dem Sonntagskind in der Hand die vertrockneten Blätter
Wandeln in leuchtendes Gold, weil ſie die Gabe der Fee.

Veilchen.

O holde Demut ſanfter Weiblichkeit,
Voll ſüßen Dufts verborgner Innigkeit,
Wie ſtehſt du unter ſtolzen Schweſtern da
Gleich Aſchenbrödel und Cordelia!

Schneeglöckchen.

Was thuſt du, Glöckchen, auf der Welt,
Da ja noch Schnee vom Himmel fällt?

Digitized by Google

„Ich träumte vom Frühlingsſonnenſchein,
Und um ihn bin ich kommen allein."
Weh! hier iſt tiefe Winterzeit,
Schneeglöckchen, und der Lenz noch weit!
„Dann will ich harren und warten ſein,
Denn ich lieb' ihn, den goldnen Sonnenſchein."
An den Büſchen glitzert Schnee und Eis,
Schneeglöckchen ſenkt den Kelch ſo weiß,
Und in Froſt verdarb und ſchneidendem Wind
Das arme, das erſte Frühlingskind.

(Thereſe Dahn.)

Anemonen.

Sie ſprießen licht aus Waldesnacht,
Ohne reichen Duft, ohne Farbenpracht,
Unter den großen, alten Bäumen,
Über das Moos wie flutend Träumen:
Wann der Wind vorüber ſtreicht,
Neigen ſie ihre Köpfchen leicht,
Aber wo die Sonne licht
Durch die Blätterkronen bricht,
Saugen ſie all das goldige Scheinen
Sehnſuchtvoll in den Kelch, den kleinen.
So blühen ſie ſcheu, ohne Glanz und Pracht:
Die lichten Kinder der Waldesnacht.

(Thereſe Dahn.)

Alpenveilchen.

Wie mahnſt du, holdes Alpenveilchen, mich
An meiner Bergesheimat köſtlich Volk:
So ſchmucklos ſchlicht, ſo einfach und ſo reizvoll;
Und im Gemüt verſchließend, tief und ſcheu,
Doch ſüß und ſtark den Duft der Poeſie!

Apfelblüte.

Sei mir, o Blüte, gegrüßt, weiß-rötliche Blüte des Apfels,
Die du wie Veilchen und Storch kündest und Schwalbe den Lenz!
Wahrlich, des Frühlings Bild: noch so zart, nicht sommerlich glühend,
Aber das keusche Weiß doch schon errötend behaucht.
Apfelblüte, du gleichst der entknospenden Seele der Jungfrau,
Welche mit erstem Hauch leise die Liebe berührt.

Vergißmeinnicht.

Wer dich, o Blümlein, benannt, hat von echter Liebe gewußt nicht:
Liebe, welche vergaß, war ja die Liebe doch nicht!
Blümlein, du bist wohl entsproßt, als im blauen Gewässer ein Goldstern
Spiegelte klar sein Bild: ewig nun haftet es dort.
Also mahnst du uns, treu jedweden Strahl zu bewahren,
Welcher das Ideal spiegelt im stillen Gemüt.

Alpenrose und Edelweiß.

So sind bestimmt des Menschen Lose:
Nur höchstem Mut wird schönster Preis:
Am Abgrund blüht die Alpenrose
Und dicht beim Tod das Edelweiß.

Einem Lehrer ins Stammbuch.

Bei Mädchen und bei Knaben
Was muß der Lehrer haben?
Verstand, Manier, Geduld
Und echte Herzenshuld.

Digitized by

Übermut und Mut.

Früh welkt der Lebensübermut, der holde Fehl der Jugend,
Und blieb dem Alter Lebensmut, iſt Weisheit er und Tugend.

Rückblick.

(9. Februar [meinem Geburtstag] 1892.)

Darin noch immer zähl' ich zu den Jungen!
Einſt, wann die erſte Lerche leiſ' geſungen,
Sobald der erſte gelbe Falter flog,
Kam zu den Eltern jauchzend ich geſprungen
Und rief: „Viktoria! Nun iſt's gelungen!
Seht ihr, wie ſich Herr Winter bang verzog?"
Ich brachte von dem Bühl, dem ſonnig-ſtillen,
Der Iſarhöh'n die erſten Pulſatillen
Als Frühlingsgruß der lieben Schweſter dar:
„Fort," rief ich, „fort nun mit dem Winterfenſter!"
Es kommt der Lenz! Nicht ſcheut die Eisgeſpenſter:
Es ſiegt der Lenz am neunten Februar."
Wie neckten ſie mich, — und von Rechteswegen! —
Trug Jahr um Jahr ſtatt duft'gen Blütenregen
April und Mai noch Eis und Schnee ins Land!
Wie lachten ſie des hoffnungkühnen Thoren,
Der gläubig ſchon dem Frühling zugeſchworen,
Der erſt von fern gewinkt mit milder Hand.
Recht thöricht war's: ich ſeh' es ein und doch, —
Der lieben Thorheit fröhn' ich immer noch.
Ach, leider iſt es ſonſt mir nicht gegeben:
Das helle Hoffen in dem dunkeln Leben!
Denn alles, was mir iſt gelungen,

Digitized by Google

Hab' ich im härt'ſten Kampf errungen,
Erſtritten und erzwungen:
Durch Glück verlieh'n fiel nichts mir in den Schos:
Geſchenkt ward mir das Leben bloß.

Vom Lorbeer.

I.

In wachen Nächten, fleiß'gen Tagen gedeiht der Lorbeerbaum allein:
Die Wurzel fußet im Entſagen, — den Wipfel küßt der Sterne Schein.

II.

Es ruht ein kampferkaufter Segen auf dir, du dunkelgrünes Blatt:
Die Harfe zierſt du wie den Degen: beim Sieger nur iſt deine Statt.

III.

Dies bittre Reis wird nur erſtritten: geſchenkt, vererbt fällt's keinem zu:
Nur jenem grünt es, der gelitten, und es verwelket in der Ruh'.

Letzter Glanz.

Am Spätherbſttage ſchritt ich durch das Feld:
In grauem Nebel fröſtelte die Welt:
Da, durch die Wolken plötzlich brach ein Strahl
Und übergoldete die Flur nochmal:
So hat mein Leben vor der ew'gen Nacht
Nochmal durchleuchtet deiner Schöne Pracht.

Digitized by Google

An Edmund von Coelln.

(1891; † 1892.)

Dank dir, trefflicher Mann, für dein tief eindringendes Urteil,
Fein und verständnisscharf, wie nur artverwandte Begabung
Solches zu finden vermag: denn nur wer selber beflügelt,
Folgt des Fliegenden Bahn. — Doch es schildert leider dein Lobspruch
Nur, was treu ich erstrebt und doch nun und nimmer erreichte.
Nicht gebührt mir der Kranz, den du, lorbeerrauschend, emporhältst,
Denn nur zu drittem Rang mir reicht die Begabung, wenn zweiter
Rückert und Uhland ward und dem Schöpfer der holden Praxedis.
Da viel andere oft nicht bescheiden genug sich gebahren.
Hab' ich mir vorgesteckt: für die andern *mit* will ich's leisten.
Aber erfreut hat, ob unverdient, dein Loben mich dennoch:
Hab ich' dein Antlitz nie doch geschaut und bin dir ein Fremder:
Unbestochen daher erging dein Urteil, und lang' schon
Hab' ich die Weisheit gelernt in bald vierzigjährigem Ringen:
Eines wackeren Manns verständnisinniger Beifall,
Warm empfunden und tief, ist dankeswerter als aller
Tageserfolg, den die Mode gebar und die Mode dahinrafft.
Und solch' Loben, es spornt, — mag unerreichlich er bleiben —
Näher zu dringen dem Kranz, der da hoch rauscht über dem Haupte.

Die Presse.

Wie Helena mag sich die Presse nennen
Ein vielgeliebt und vielgescholten Weib.
Zum Höllenabgrund, draus durch schwarze Kunst
Die rechte „Schwarzkunst" Doktor Faust beschwor,
Wünscht mancher Eifrer wieder sie verstoßen.
Doch sänke rasch mit ihr hinab fast alles,
Was drei Jahrhunderte an Wahrheit fanden,

Digitized by Google

An Schönem bildeten, an Freiheit ſchufen,
Seitdem das heil'ge Buch der Doktor Luther,
Ein zweiter Fauſt, dem deutſchen Volk erſchloß. —
Wahr iſt's: die Lüge und die freche Bosheit,
Der ſchale Witz, die ziſchelnde Verleumdung,
Die Hohlheit, welche ſchwerſte Menſchheiträtſel,
Davor der Ernſt der Weiſeſten verzagt,
Gleich Nüſſen affenhurtig knacken will: —
Sie ward durch Gutenberg nicht ſtärker zwar,
Doch häuf'ger, unausweichlicher als je.
Jedoch die Preſſe gleicht dem Element,
Das fürchterlich zerſtören kann und doch
Am Herde lodert jeglicher Kultur. —
Wohlan, ihr alle, die, gleich Prieſtern, ihr
Die heil'ge Flamme pflegt: auf, ſchüret ſie,
Daß nicht ihr Glanz in Dunkelheit verlöſche:
Denn, wo ihr Feuer, fehlt auch Licht und Wärme.
Doch ſchürt nicht bloß, — bewacht ſie auch und hütet:
Der ſei geſtoßen aus dem Heiligtum,
Die Prieſterbinde dem von dem Haupt gerafft,
Der je zu niedern Zwecken ſchnöder Gier
Die reine Flamme ſchändet und daran
Das Gift des Neides und der Lüge kocht.
Dann wird die Preſſe gleich dem Speer Achills,
Der einzig nur die Wunden heilen kann,
Doch ſicher heilt, die ſeine Spitze ſchlug.

Das Unerreichbare.

Als Knaben fand mich abends oft in Thränen
Die Mutter, wie ſie ſpäter mir erzählt:
Ich weinte, weil ich nicht vom Himmel konnte

Digitized by Google

Die ſchönen Sterne pflücken. — Heute achtet
Auf meine Thränen keine Mutter mehr:
Doch Sterne pflücken möcht' ich immer noch!

Im November.

Gloſſe.

November kam, grau, nebelſchwer,
Mit dunkeln, böſen Tagen,
Als ob das Licht erſchlagen
Und ob die Welt voll Teufel wär'.
Nun gilt's erſt recht zu ringen
Mit Nacht und ſchwarzer Finſternis:
Und ob weit auf den Schlund ſie riß,
Und wollt' uns gar verſchlingen.
Mit uns iſt ein viel tapfer Heer:
Der Geiſt, der Wein, die Lieder:
Sinkt früh das Dunkel nieder, —
So fürchten wir uns nicht ſo ſehr!
Auf! Hebt der Seele Schwingen:
Und iſt die Sonne noch ſo weit, —
Zu ſiegen in des Lichtes Streit, —
Es muß uns doch gelingen!

Mit der Erzählung: „Was iſt die Liebe?"

Wer dich dereinſt die Liebe lehrt,
Den acht' ich hoch beneidenswert.
Ein Kleinod iſt dem Mann beſchert,
Der dich dereinſt die Liebe lehrt.
Du denk', wann höchſtes Glück dir tagt:
„Freund Felix hat's vorausgeſagt."

Mit einem Stück Bernstein.

Eine schöne, goldne Mücke,
— Keine schöner, keine goldner,
Hatte jemals Gott geschaffen! —
Schwebte auf den lichten Flügeln
Um der dunklen Tanne Stamm.
Da, aus tiefer Wunde quillend,
Edelharz brach aus der Rinde,
Und ein flüss'ger klarer Tropfe
Schloß die schöne Mücke ein.
Klage nicht, o Mücke! Lange
Wärst du selbst und deine Schöne
Schon verstoben und vergessen:
Doch das Edelharz der Wunde, —
Unvergänglich dich erhalten
Hat es für Jahrtausende.
So mag eines Weibes Schönheit
Unvergänglich auch erhalten
Eines Dichters schmerzvoll Lied.

Von dem Kuß der Muse.

Wem einmal die Muse die Schläfe geküßt,
Der wäre doch ein unmännlicher Wicht,
Wenn am herrlichen Haupt er haschte sie nicht,
Bis auch den Mund sie ihm küssen gemüßt.
Wohl sträubt sie sich zierlich: — sie ist ja ein Weib! —
Und weigert Lächeln und Kuß;
Doch sie giebt sich zu eigen mit Seel' und Leib,
Weil ein Weib, wenn sie liebt, wenn sie muß!

Digitized by Google

Die Nacht.

Die Sonne ſank hernieder:
Der düftevolle Flieder
  Schloß ſeine Kelche zu:
Die lauten Vöglein alle,
Sie ließen ab vom Schalle,
  Sie halten heil'ge Ruh'.
Nun komm' mit deinem Schimmer,
Mit deinem Sterngeflimmer,
  Komm, Nacht, mit deiner Pracht: —
Der Tag gehört den Frohen,
Doch wem das Glück entflohen,
  Des eigen iſt die Nacht.

Weheſchrei.

Ich kann nicht mehr! Kann nicht mehr ringen
  Mit mir, mit Schickſal, Gott und Welt.
Dies totgequälte Herz will ſpringen:
  Zu ſtark die Sturmflut, die es ſchwellt.
O hätt' ich einen Freund! nur einen!
  Er ſollte mir ja helfen nicht:
Möcht' nur an einem Herzen weinen
  Noch einmal, eh' das meine bricht.

Beſiegt.

Lange ſchon ringen wir wett, wer das Haupt mag höher erheben,
  Ob die Falſchheit der Welt, oder mein freudig Vertrau'n;
Lange blieb mir der Sieg, weil mich nur das Häßliche täuſchte:
  Seit mich die Schönheit verriet, glaub' ich nichts mehr in der Welt!

Digitized by Google

Erhebung.

Auf dem heißen, heißen Kiſſen
Raſtlos hin und her geriſſen
Tobte das gequälte Haupt:
Und in langen, wachen Stunden
Hofft' ich nimmer zu geſunden: —
Licht und Leben ſchien geraubt.
Durch der Wolken wild Gewimmel
Schweifte, durch die nächt'gen Himmel,
Bang' mein Auge nah' und fern:
Sieh, da teilte ſich das Grauen,
Und erſtrahlend ließ ſich ſchauen
Jupiter, mein trauter Stern.
Einem wunderſchönen Weibe
Von weiß-wolk'gem Ätherleibe
Ward der Stern zum Stirngeſchmeid,
Und die Hehre ſprach mit Neigen:
„Wem die Göttinnen ſich zeigen,
Den erlöſen ſie vom Leid.
Staunend ſtarrſt du? Nicht mich kennſt du?
Freund, und doch ſchon lange nennſt du
Muſe mich und Ideal!
Schönheit iſt dir ſchöne Wahrheit?
Nun, ſo horch! Und hoch in Klarheit
Folge mir aus dunkler Qual.
Denn nicht Träume nur und Lieder
Bringt dir deine Muſe nieder,
Nein, ich bin walkürenhaft:
Hier den Schild nimm des Ertragens
Und die Brünne des Entſagens,
Des Gedankens Speeresſchaft!
Nimm aufs neu' aus meinen Händen
— Gürt' es wieder um die Lenden —

Digitized by Google

Hier, dein kampfvertrautes Schwert.
Hebe Haupt und Blick nach oben,
An dir ſelbſt nun gilt's erproben,
Was du andre oft gelehrt.
Wirf den Groll aus deiner Seele,
Voll verzeihe fremde Fehle:
Biſt du ſelber ſonder Fehl?
Überwältigende Güte
Iſt der Menſchheit Edelblüte
Und Begeiſt'rung ihr Juwel
Laß der Erde Wünſche ſinken,
Wonne ſollſt dafür du trinken,
Wie ſie Sterblichen nicht kund!
Einen Heißkuß ſollſt du dürfen
Jahr um Jahr verſchwiegen ſchlürfen,
Seliger, von dieſem Mund.
Grüble nicht im Grame länger!
Wer kein Held, der iſt kein Sänger,
Und kein Aar wird flügelmatt!
Auf! Zum Sieg! Einſt deinem Grabe
Weih' ich meine beſte Gabe: —
Thränenfeucht ein Lorbeerblatt."

Treue und nicht Reue!

Schufſt du ein Werk, weil's ſchaffen du gemußt,
Weil's alſo brach aus deiner tiefſten Bruſt
Wie aus dem Fels der Quell: und woll'n die Leute
Mit ihrem klugen Warnen und Gedeute
Dich drängen, daß du's änderſt nach der Mode,
Weil's leichter, mehr gefällig und kommode, —
O habe deines Werkes keine Reu'
Und wanke nicht: bleib' treu! —

Digitized by Google

Und fand'ſt du eine Wahrheit, herb und kühn,
Und woll'n die klugen Leute nun ſich müh'n,
Daß du ſie hübſch verſchweigeſt, weil gefährlich —
— Denn auch behutſam ſeiſt du ja noch ehrlich —
O habe deiner Wahrheit keine Reu',
Verſchweig' ſie nicht: — ſei treu!
Und haſt ein Menſchenbild du lieb gewonnen,
Und war's ein Wahn und iſt in Weh zerronnen,
Erwies ſtatt ſtark und groß ſich's ſchwach und klein —
Sag' nie zu deinem lieben Traume: „Nein!"
Altar und Kranz ſollſt du ihm nicht vernichten:
O fluch' ihm nicht! Du fluchſt dem eignen Dichten!
Und habe deiner Liebe keine Reu':
Bleib' deinem Traum und deiner Trauer treu!

Abſchied von den Königsberger Freunden.

(März 1888.)

Eh' wir nun wandern fort,
Jeder an andern Ort,
Hört noch mein Scheidewort, —
Ernſt, tief und wahr:
Glück iſt nicht Gut und Geld,
Glück iſt nicht Ruhm der Welt,
Glück iſt nicht Sinnenluſt,
— Nichts, wann ſie war! —
Glück iſt in tiefer Bruſt
Edle Begeiſterung,
Glück iſt der Seele Schwung,
Stolz, wie der Aar
Fliegt zu des Himmels Klar
Hoch ob dem Gemeinen:

Solch Glück soll uns einen
Auf immerdar:
Das werde wahr!

Mein erster Abendgang in Breslau.

(25. März 1888.)

Ich ging, ein Zweifelschwanker, hin durch die fremde Stadt:
Ob hier auch wohl mein Anker auf Grund zu hoffen hat?
Am Pregel war geraten mein mühefleißig Sä'n:
Ich sah aus meinen Saaten Vollernte auferstehn.
Doch ob auch hier im Lande mir Odhin Sieg beschied?
Verläuft mein Wort im Sande? Verhallt im Wind mein Lied?
Und bang' sah ich nach oben ins dunkle Wolkendicht:
Da plötzlich ist's zerstoben: — durchbrach der Sterne Licht!
Auf! Ob in Nebelferne manch teures Bild entwich:
Noch sind's die gleichen Sterne — der Gleiche bin auch ich!
Noch trifft mein Schwert, das scharfe, der Mut ist unversehrt:
So töne denn, du Harfe, so blitze denn, du Schwert!

An Frau Cäcilie.

Trinkspruch.

I.

Durchfliegt mein Blick die festgeschmückte Halle,
Geblendet senkt er sich vor soviel Glanz!
Wer zählt die Blumen, wer die Knospen alle
Von Weibesschöne, hier gereiht zum Kranz.
Und drüberhin der Duft der Anmut schwebt,
Der — mehr als Schönheit! — Schönheit erst belebt.

Digitized by Google

Doch nicht die Schönheit iſt's, die heut' ich preiſe:
Oft pries ich ſie, und heilig bleibt ſie mir:
Nein, einer Tugend heut' gilt meine Weiſe,
Die deucht mich aller Frauen höchſte Zier:
Wohl braucht' ich dazu eure Harfen beide,
Wolfram und du, Freund von der Vogelweide.
Wohl mag den Mann auch ſchwanker Sinn berücken,
Der heute hebt und morgen ſtürzen läßt,
Doch wahrhaft kann nur jenes Weib beglücken,
In dem die Stete wohnet wurzelfeſt:
Dem Manne, dem ein ſolches Weib beſchieden,
Ihm ward das höchſte Lebensheil: der Frieden!
Ihr Weſen iſt nur einem zu vergleichen:
Dem Ätherblau hoch ob den Alpenhöh'n,
Wohin der Erde Stürme niemals reichen,
Unendlich heiter und unendlich ſchön:
In heil'gen Rhythmen wandeln ohne Schwanken
Durch ſie wie Gang der Sterne die Gedanken. —
Und in der Stete Schirmhut im Gemüte
Sprießt eine zweite Tugend hold empor:
Die echte, tiefe, laut're Herzensgüte,
Die andrer Glück als eignes ſich erkor
Und unermüdlich hilfebringend naht: — —
Heil, wem ein ſolches Weib gekreuzt den Pfad!
Wir kennen ſolch ein Weib, wir kennen's alle,
Das wahrhaft ſtet und wahrhaft gütevoll.
So thut Beſcheid mit lautem Freudenſchalle
Dem Wort, das tief mir aus der Seele quoll:
Dem wahren Wort! — Laßt uns die Becher heben:
Heil Frau Cäcilie, Heil! Hoch ſoll ſie leben! — —

II.

Weißt du, weshalb du Cäcilie heißt, wie die Heil'ge der Töne?
Weil dir die Harmonie innerſtes Lebensgeſetz

Digitized by Google

Einer Freundin.

Wir ſchenken dir, du tief geliebte Freundin,
Zum fünfzigſten Geburtstag dieſe Bilder:
Die Deinen von dem Ahn zur Enkelin,
Die Eltern und die Schweſter und den Gatten,
Das Kind, den Eidam und der Tochter Kind:
Die Ausſaat und die Ernte deines Lebens.
's iſt wenig. — ſcheint's — und doch unendlich viel.
Vier Menſchenalter, noch vergnügt und glücklich,
Kein Mißklang, wie er ſchrillt durch andre Häuſer,
Vom Glück geſättigt — beinah — jedes Leben,
Bis es im hohen Alter ſanft vom Stamm fällt.
Und in dir ſelbſt im weißen Haar die Vollkraft
Des Frauentums an Leib und Seele freudig:
— Ach, jünger als ſo viele, welche niemals
Jung waren! — und im Herzen ſprudelnd ſtark
Der Born, der deines Weſens Wurzeln friſch hält,
Der Born mit dem melodiſchen Geſange,
Der dir ſeit mehr als dreißig Jahren quillt:
Der Meluſinen-Born der Poeſie.
Und wenn du dieſe Bilder muſterſt, — keines,
Das nicht ein Zeuge wäre deiner Liebe
Und Zeuge auch der dir geſchenkten Liebe:
Denn reichlich, wie du gabſt, ward dir geſpendet,
Und ein Magnet der Liebe ward dein Herz.
Wir beiden aber, Felix und Thereſe,
Wir danken dir doch mehr noch als ſie alle:
Denn deine Freundſchaft war in ſchwerſter Zeit
— Nach unſrer eignen Kraft — der ſtärkſte Stab.
Wir danken dir: und wenn die Abendſonne
So hell, ſo ſchön, ſo leuchtend und ſo warm
Wie andern Frauen nicht, dir ſcheint ins Leben,
Wenn noch dein kommend Alter Glanz verklärt,

Digitized by Google

Wie im geliebten Partenkirchen dir
Die Sonne noch die letzten Strahlen schickt,
Denk' unser freudig dann und flüst're still:
„Das ist der Dank von Felix und Therese."

Einer Achtzigjährigen.

Was ist's, o Greisin, das dein Haupt verklärt?
Erinn'rung ist's und friedevoll Entsagen,
Versöhnung mit der Welt und ihrem Weh.
Wenn ich dein ehrfurchtwürdig Antlitz seh',
Scheinst du ein Silberdiadem zu tragen:
Ein Sternendiadem, du wärst es wert!

Nachruf an Freund Mathias von Lexer

(Fortführer des deutschen Wörterbuches von Jakob und Wilhelm Grimm)
† 16. November 1892.

War je ein Herz wie Gold so treu und rein,
Verschmähte je ein Geist den schalen Schein
Und drang bis in den Grund der Forschung ein, —
Solch Herz und solch ein Geist war dein,
In Deuschland unvergessen wirst du sein,
Und leben wird dein Lob in allen Tagen,
So lange wir in deutschen Worten klagen!

Vom Meeresstrand.

I.

Du frägst, wie ich hier lebe? Still, verträumt! —

Auf gelben Sand des Dünenhangs gestreckt,
Schau' ich ins weite Meer. — Rings alles einsam.

Digitized by Google

Strandhafer duftet ſtark zu meinen Häupten,
Die blaue Diſtel, die der Meerſand nur,
Vom würz'gen Salzhauch ſtets gefeuchtet, trägt,
Lockt rings die Bienen an: ſie ſummen emſig, —
Das Buch liegt aufgeſchlagen neben mir;
Ich leſe nicht: ein kleiner Schmetterling,
Mit Perlenäuglein auf den Unterflügeln,
Sitzt auf dem weißen Blatt und ſonnt ſich froh.
Am duftumzog'nen Himmel wandert raſch
Ein weiß' Gewölk vorm Seewind in das Land;
Ein braunes Fiſcherſegel weit im Meer —
Rings alles ſtill. Eintönig rauſcht der Anſchlag
Der Wellen: denn die Ebbe flutet rückwärts.
Manchmal ein ſchriller Schrei: und blitzgeſchwind,
Mit blendend hellem Schein der weißen Schwingen,
Taucht in die blaue Flut die Silbermöwe:
Dann wieder alles ſtill und groß und einſam. —

Du frägſt, wie ich hier lebe? — Still, verträumt! — —

II.

Am Abend war's. — Die Sonne ſank ins Meer.
Ich blickte träumend in die Wolkenbilder,
Die Wind und Licht und Schatten wechſelnd ſchufen. —
Bald Walhalls Zinnen, ſilberhell getürmt,
Von dunkler Rieſen ungefüger Schar,
Von Bär und Wolf und hochgebäumter Schlange
Beſtürmt: — umſonſt! Sie taumeln rücklings nieder.
Bald Geiſternachen, die mit Purpurſegeln
Weißarm'ge Jungfrau'n tragen durch die Luft.
Bald ſteigen aus der Flut verſunk'ner Städte
Hochgiebelige Häuſer, altersbraun, — —
Das Rathaus mit der breiten Baluſtrade:

Digitized by Google

Es fehlt der Dom: doch leiſe hör' ich's klingen:
„Julin! Julin!"
Ja, aus der Tiefe läutet's in Julin!
Bald Drachenſchiffe, Schild an Schild am Bord:
Blutrote Wimpel flattern von den Maſten,
Im Adlerhelm am Bugſpriet ſteht ein Held —
Die Büffelhaube deckt des Feindes Haupt:
Sie fahren grimmig aufeinander! Schau',
Wahrhaftig! Lanzen fliegen durch die Luft: — —
Nein. Sonnenſtrahlen waren's: und ein Traum! —
Und dort, am Werderſtrand, die weiße Maid,
Hochragend: — eine Kön'gin acht' ich ſie.
Es fliegt im Wind gelöſt ihr gelbes Haar,
Sie ringt die lichten Hände überm Haupt:
Du, Gudrun, biſt's! Getroſt! Siehſt du, ſchon zieht
Heran auf grauer Flut der wilde Schwan,
Der dir die Rettung weisſagt: dort vom Weſten
Der treue Wate watet ſchon ans Land,
Und fernher aus den Nebeln tönt Geſang:
Das iſt Herrn Horands zauberſüßes Lied!
Als ich erwachte, war es dunkle Nacht:
Verſchwunden waren Goldgewölk und Bilder,
Verſchwunden waren alle meine Träume! —
Faſt ſchmerzte mich's! — —
Doch vor mir rauſchte ſtets noch groß das Meer,
Und über meinem Haupte ſtand ein Stern,
Und Meer und Stern, ſie ſprachen ſtill zu mir:
„Nicht klage du um das in deinem Leben,
Was dir verging wie Goldgewölk und Traum:
Vergänglich war's: drum mußt' es unterſinken:
Was ewig iſt an dir, — das bleibt beſtehen."

Abendrot am Meer.

Wohin zielt nun all dein Streben, hart und mühſam, raſtlos, ſchwer?
Siehſt du dort die Sonne ſchweben ſchweigend in das große Meer?
Alſo ſollſt auch du dich ſenken klaglos in den ſtillen Tod:
Nach dir bleibt ein kurz Gedenken: flüchtig-ſchön: dein Abendrot.

An Frau Anna in Neuſeß.

I.

Das war vor vielen, vielen Jahren,
Daß ich durch dies Gelände zog,
Ein Jüngling, dem von braunen Haaren
Ein dicht Gelock das Haupt umflog.
Und lächelnd wie dies Thalgefilde
Lag meine Zukunft hell vor mir:
Rings ſah ich gold'ne Traumgebilde
Und meinen ſchönſten Traum — in dir!
In dir, du Kind von fünfzehn Lenzen,
Scheu wie das Reh am Waldesſaum:
Da hing die Welt voll Blütenkränzen,
Und alles war mir wie ein Traum!
Heut' abermals durch dies Gelände
Thu' ich erinn'rungreiche Fahrt.
Schon neigt mein Leben ſich zu Ende:
Im Herbſtwind weht mein weißer Bart.
Da ſeh' ich helle Flammen glimmen:
Das iſt dein Herd, — dort walteſt du:
Da hör' ich frohe Kinderſtimmen, —
Dein Töchterlein hüpft auf mich zu.

Digitized by Google

Dein Töchterlein von fünfzehn Lenzen —
Biſt du's nicht ſelbſt? Ich weiß es kaum!
Doch feucht ſeh' ich mein Auge glänzen,
Und alles iſt mir wie ein Traum!
Nein, nicht wie Traum! — Was wir geſonnen,
Was wir gelebt, gewirkt, erreicht, —
Das iſt kein Schatte, raſch zerronnen,
Das iſt kein Schein, der flüchtig weicht.
Was einmal ſchön in ſich vollendet,
Von edelſtem Gefühl geweiht,
Das wird uns nie mehr rückgewendet:
Das ward ein Tropfe Ewigkeit!

II.

Wir ſtritten um die große Rätſelfrage
Vom Menſchenlos am Schluß der Erdentage,
Und meine düſt're Weisheit, ſchmerzerkauft,
Von mancher Thräne bitt'rem Naß getauft,
Nicht wollte weichen deinem hellen Glauben.
Nie möcht' ich dir doch freud'ge Hoffnung rauben!
Und geſtern trat — vernimm — in unſ'rem Streite
Ein neuer Grund faſt ſieghaft dir zur Seite:
Ich ſah dich an, und tief dir in den Kern
Der Seele ließ ich meinen Blick ſich wagen,
Dein Auge glänzte gleich dem Morgenſtern
Noch ſtets ſo ſchön wie in den Jugendtagen.
Da faßte Trauer mich wie nie noch ehe:
Ich dachte ſtill in wortelosem Wehe,
Daß ſo viel Reiz und Güte auch vergehe ...
Das iſt mehr Schmerz, als Menſchen mögen tragen!

Digitized by Google

Vom Glück und vom Frieden.

I.

Zum Glück kann nur Begeiſterung dich tragen:
Jedoch der Friede wurzelt im Entſagen.

II.

Glück iſt Begeiſterung,
Friede Selbſtbemeiſterung.

III.

Glück iſt Poeſie,
Friede Harmonie.

Friede und Kampf.

(Mendelhof, 1890.)

Zuviel, ach allzuviel ward mir des Haders,
Des häßlichen, im wüſten Lärm der Stadt!
Da ſtreitet alles, unſchön, wild, verworren!
Kampf, Zwietracht, Zank, wohin das Auge blickt:
Unfriedlich trennten Kaiſer ſich und Kanzler,
Im Oſten hebt die Geißel der Koſak,
Im Weſten harrt, das Meſſer in dem Gürtel,
Der Turko auf den Kriegſchrei. — Immer noch
Schilt Doktor Luther Rom, Rom Doktor Luther,
Der Bauer und der Städter ſtreiten ſich
Ums liebe Korn, die heil'ge Frucht der Erde:
Ja, um die ſchwarze Kohle tief im Abgrund
Wird bitter Krieg geführt. — Und der Gelehrte
Zankt laut mit dem Gelehrten: leider nicht um
Die Wahrheit: — um den Ruhm und Lohn der Wahrheit.
Da will ein Haufe treiben aus der Schule

Digitized by Google

Homer und Sophokles, ein andrer gar
Die Schönheit werfen aus der Kunſt, die nur
Des Tages ekeln Abklatſch ſpiegeln ſoll.
Und andre dreſchen neu das alte Stroh,
Das oft gedroſchne, von der Freiheitphraſe,
Ob ſich ein bißchen wen'ger oder mehr
Läßt drücken aus den müden Paragraphen.
Doch in den Zank dröhnt der Verblendeten
Schon unheilvoll von Straße her und Werkſtatt
Das Drohn der Rieſen, welche, ſieggewiß,
Den Tag vorahnen, da ſie aus den Tiefen
Empor mit rauchgeſchwärzten Häuptern ſteigen
Und unſre ganze Lichtwelt niederreißen,
— Dies von ſo mancher Schuld befleckte Walhall! —
Mit uns ſich ſelbſt in ungeheurem Sturz
Begrabend unter der Zertrümmerung
Von allem, was je Menſchen heilig war:
Denn ach! aus dieſer Götterdämmerung
Steigt niemals eine neue Welt: — das Chaos
Und die Vernichtung ſind des Kampfes Ausgang!
Hinweg aus all dem Streit! Hinaus! Empor
Zu meinen alten Freunden: zu den Bergen! —
Wie herrlich und wie friedlich ragen ſie!
Vorab du, wunderholde Mendola,
Die zwiſchen Deutſchland und Italia du
Wie ſinnend ſtehſt, das Haupt hinab geneigt
Zum ſchön'ren Süden! O wie gut iſt's hier!
Drei Schritte von dem wirtlichen Gelaß —
Und ſchon umfängt mit Rauſchen dich der Bergwald.
Der Bergwald! Wenig nur von Menſchenhand
Geſtreift: im Urwald magſt du dich hier wähnen.
Wie lieblich iſt's, auf weichem Moos gelagert,
Die Blicke ſchweifen laſſen unverſchränkt
Vom Großvened'ger und Großglockner dort
Im Oſt entlang die ganze ſtolze Kette

Digitized by Google

Im Kreiſe bis im Weſt zum Cevedale!
Beſchwichtend wirkt auf den verſtörten Geiſt
Der Zauber dieſer feſtgezognen Linien
In friedevoll erhabner Majeſtät!
Und dieſe Stille rings in Berg und Thal!
Der blaue Äther flimmert um dich her,
Darin Libellen unbeweglich ſchweben: —
Ein ſanftes Säuſeln durch die Lärchenwipfel: —
Sonſt alles, alles ſtill — vollkommen — friedlich!
Hier iſt es ja, das Eden, das ich ſuchte.
Ja, auf den Bergen wohnt und herrſcht der Friede!
„Vollkommen iſt die Welt allüberall,
Wohin nicht dringt mit ſeiner Qual der Menſch!"
Hierher dringt nicht der Haß, der Kampf, der Schmerz!

Horch'! Ich erſchrecke! Horch'! Welch ſchriller Schrei!
Dort aus dem Blau, das erſt ſo friedlich glänzte —
Mit lautem Gierſchrei ſtößt der wilde Weih:
Er ſchlägt den Hänfling auf der Lärche Wipfel:
Schrill klagt der Weheruf des Sterbenden. —

O weh! Weh mir! Es iſt ja all nicht wahr!
Der eine Schrei zerſtört mir Traum und Wahn,
's iſt eitel Täuſchung, was der Dichter ſang:
Kein Friede — Kampf auf Tod und Leben herrſcht
Auch hier in höchſter Bergeseinſamkeit,
Fern, fern den Menſchen: Haß und Kampf und Schmerz
Ach, überall im Umkreis der Natur.
Ich wußt' es ja! Wie konnt' ich's nur vergeſſen?
Der Kampfſchrei und der Sterbeſchrei: — ſie haben
Mir Ohr und Auge furchtbar aufgethan.

Zu meinen Häupten, in dem Wildrosbuſch
Wie mordbegierig ſtürzt die Spinne ſich
Im liſt'gen Netz auf die gefangne Fliege!
Zu meinen Füßen reißt der Scarabäus
Den nackten Wurm in Fetzen! Die Libelle,

Digitized by Google

Die harmlos ſich im Licht zu baden ſchien,
Sie lauerte — nun ſchießt ſie auf die Mücke! —
Die Schwalbe ſelbſt, der Göttin heil'ger Vogel,
Nicht, ſich des Flügelſchwungs zu freuen, ſchwirrt ſie:
Sie jagt, ſie mordet! — Und in Eiferſucht
Ums Weibchen — wie auf Paris Menelaos! —
Stürzt Buchfink ſich auf Buchfink. Einer ſtirbt.
Ja, dort, im tiefſten Tannicht — auf dem Roën —
Fand man zwei ſtarke Hirſche — in Gerippen!
Sie hatten um die ſchlanke Hinde ſich,
Die ſtaunend harrte, wem der Sieg ſie ſchenke,
So mörderiſch bekämpft in blinder Wut,
Daß die Geweihe unentwirrbar ſich
Verſchlangen ineinander, bis ſie elend
Dem Hunger und dem gier'gen Fuchs erlagen, —
Indes die Hinde zu dem dritten lief! — —

Jedoch vielleicht — ſei's um die Tiere! — waltet
Der Friede bei den ſtummen, ſanften Pflanzen,
Die's nicht nach Blut begehrt und heißem Minnen!
O weh! Da kracht ſie neben mir zu Thal,
Die ſtarke Eiche, der das Lebensmark
Verräteriſch der Epheu und die Flechte
Im Vorwand der Umarmung ausgeſogen:
Ein Judaskuß wie jener auf dem Ölberg!
Dort hat die zarten, ſchwachen Anemonen,
Die in der Eſche Schatten zag erblüht,
Das hohe Farnkraut mitleidlos getötet,
Wie an dem Quell der Schierling dort die Minze
Und von der Berberitze her der Roſt
Des heiligen Getreides Halm zerſtört! —
Streit, Krieg und Sieg des Stärkeren auch hier,
Die Pflanzen leben: darum kämpfen ſie! —
Jedoch der tote Stein, der Fels der Berge?
Er greift nicht an und hat nicht abzuwehren:

Digitized by Google

Daher wohl ſtammt der feierliche Friede,
Der zu uns ſpricht aus dieſen Formen? — Weh!
Da oben ſtürzt mit donnerndem Gepolter
Der rote Porphyrblock herab vom Joch,
Zerſchlagend, was er trifft auf ſeinem Weg,
Zerſchmetternd Lärche, Tanne, Zirbel, Föhre,
Die Alpenroſe wie das Edelweiß,
Den bunten Falter wie die flinke Dechſe,
Den dunkeln Schiefer wie den weißen Kalk:
Erbarmunglos zerſtörend — — wie zerſtört!
Denn ihm auch hat — dem Unverwundlichen,
So ſchien er ſich und uns! — der Tau und Regen,
Den wie des Himmels Kuß er lechzend aufſog,
Allmählich, ganz allmählich in dem Lauf
Von viel Jahrtauſenden die Kraft zermürbt,
Wie Er dereinſt in Glut und Dampf und Lohe,
Ein Feuerrieſe, aufgeſtiegen war,
Von Grund auf ſtürzend, was ihn hemmen wollte.
Weh! Kampf und Streit im tiefſten Schos der Erde,
Wie auf den Bergeshöhen — ſternennah.

Ja, ſternennah! — Einſtweilen iſt die Dämmrung,
Die duftig ihren Schleier um mich her
So ſanft, ſo friedevoll gezogen hatte,
Dem Abenddunkel iſt ſie nun gewichen:
Und ſiehe da, ſchon geht ob meinem Haupt,
Das ich in wildem Weh vom Moospfühl riß,
Schon geht ob meinem Haupte wunderbar
Der ew'ge Wandelſchritt der Sterne hin.
Und ſieh, ein Friede, höher, feierlicher,
Gottheiliger, als ihn die Erde kennt,
Umflutet mich geheimnisvoll von oben,
So kühl, ja kalt, doch auch ſo allvollkommen,
So unvergänglich rein, ſo ewig gleich!
Ja, was dem Menſchengeiſt die Erde weigert, —

Das giebt der Himmel ihm, das Sternen-All,
Das ohne Kampf in immer gleichem Rhythmus,
Äonenlang in ewigem Geſang
Die Harmonie der Sphären offenbart.
Da oben in den Sternen iſt der Friede ...
Weh mir! Da ſtürzt, hoch aus dem blauen Frieden,
Raketengleich ein Stern herab: — er platzt!
Rings ſprühen rote Funken durch die Nacht,
Die Trümmer und die Fetzen einer Welt,
Wie dort den Wurm in Fetzen riß der Käfer.
Der Stern, o nein, der Splitter eines Sterns —
Erloſch und ſtarb. — Und ſo ſind Millionen
Von Sonnen und von Sternen ſchon erloſchen,
Zerſprengt, vom größern Sterne mitleidlos
Geriſſen in die feurige Umarmung.
Es tobt am Himmel auch ein ew'ger Kampf,
Und Krieg geführt wird von den ſtillen Sternen.
Der Starke ſiegt, der Schwache muß erliegen,
Wie dort der Weih den armen Hänfling ſchlug.

Wohl iſt es ein Geſetz, ein furchtbar großes,
Das die Natur und das den Geiſt beherrſcht;
Doch dies Geſetz iſt das des Friedens nicht!
Der Kampf, der Kampf iſt das Geſetz der Welt!
Das Höchſte bleibt das Heldentum der Kraft!
Entfalten will ſich alles, was da kann:
Was möglich iſt, das ringt nach Wirklichkeit;
Und ob wir Menſchen gut, ob bös es nennen, —
Das Stärkere wird wirklich, weil's das Stärkre,
Das Heldentum wird zur Notwendigkeit,
Und die Notwendigkeit zum Heldentum.

Wohlan denn! Kämpf' auch du bis an das Ende.
Du biſt ein Mann, ſo ſei ein Held und lerne:
Das, was du ſuchteſt, iſt dem Weltall fremd;
Der Friede iſt des Menſchen Traum und Wahn,

Das Weſen und Geſetz der Welt iſt Kampf:
Ob feig, ob tapfer, kämpfen mußt du doch!
So kämpfe — ſonder Klage — bis du ſtirbſt.
Und dann: ſtirb ſtumm und ſtolz auf deinem Schild!

Entſagung.

Mein Geiſt, laß ab, zu fragen: nie wird die Wahrheit dein!
Mein Sinn, laß ab, zu jagen: nie holſt das Glück du ein!
Mein Herz, laß ab, zu ſchlagen: erſt dann wird Friede dein!

---

2. Von Thereſe Dahn.

Spruch.

Eins nur dünkt mich wert, darum zu werben:
Sieggeſättigt, aller Wonnen trunken, ſterben.

Sehnſucht.

Warum ſo oft in Blütentagen
  Weht durch den Lenz ein ängſtlich Zagen?
Warum ſo oft nach hellem Sonnenſchein
  Hüllt ſich der Himmel raſch in Schleier ein?
Darf bei des Lebens vollſtem Segen
  Auch Wehmut ihre Flügel regen?
Ach! oder iſt es nur des Echos Ruf,
  Den meines Herzens Sehnſucht ſchuf?

*

Digitized by Google

Ein Adler regt die Schwingen: er ſchwebt in lichtem Glaſt,
Mir will das Herz zerſpringen vor Sonnenſehnſucht faſt.
O nimm auf deine Flügel mein gottverlangend Herz,
Und über Thal und Hügel trag' du es himmelwärts.
Ich fühle mich erheben im heißen Sonnenſtrahl,
Den Adler ſeh' ich ſchweben fern über Berg und Thal.
Und glühend aus dem Herzen mir tiefer Seufzer bricht:
Halb ſelig, halb in Schmerzen ſchau' ich ins Sonnenlicht.

*

Mir ſind verwehrt der Liebe Klagen, tief verborgen muß ich tragen
Heiße Glut, die mich verbrennt: einer lebt, der ganz ſie kennt.

*

O komm! eh' die Lieder verklingen,
Eh' ſchweigende Nacht um mich ruht
Und des Todes ſchwarze Schwingen
Erſticken die flammende Glut.
O komm! eh' im zitternden Herzen,
Vom Brand deiner Liebe genährt,
In unſäglich bitteren Schmerzen
Mir Sehnen die Seele verzehrt.

*

Spanne die Flügel, Sehnſucht!
Spanne ſie weit und ſchwinge ſie leicht;
Flieg' über Land, über Waſſer und Land,
Fliege, bis daß du ſein Herz erreicht.

*

Nicht Ungemach noch ſtaubig Müh'n ruft Seufzer auf die Lippe mir
Das thut der Liebe zuckend Glüh'n nach Vollvereinigung mit dir.

*

Schuf dir's eigenes Verſchulden, ward dir's eine Schickungspflicht:
Lerne ſehnend dich gedulden, glühend Herz, und ſpringe nicht!

*

Digitized by

Was der Blume Sonnenſchein und Tau,
Iſt meiner Seele des Geliebten Schau.

*

Hoffenden Harrens Sonnenſchein: —
Vergebenen Wartens troſtloſe Pein!

*

Weh! wer in vollen Zügen den Liebesbecher trank,
Er findet kein Genügen: entbehren macht ihn krank.

*

Ach, höret je ihr Nachtigallen ſchlagen
In nebelſchweren grauen Regentagen? —
Wie ſollt' ich Worte fügen denn und ſingen,
Nun mir das Herz in Gram ſchier will zerſpringen!

*

Nun Trutz euch, ew'ge Mächte! Brecht heraus!
Mit Schmerzen, Trennung, Kampf und Kummer habt ihr uns getroffen,
Wir halten eurer Donner Schläge aus:
Sie überdauert unſer Glauben, Lieben, Hoffen.

*

Um Ruhm und Ehre nicht, noch Glanz
Nicht um der leichten Freude Kranz:
Ach! um ein unerreichbar Lieben
Sind wir auf ſteile Höh'n getrieben.

*

Ahnſt du's, wie ich begehre nach deines Auges Strahl?
Dann weißt du, wie ich lebe: dir fern in dunkler Qual.

*

Keine Seele kann faſſen, keine Zunge ſagen,
Welch Sehnen nach dir mein Herz muß tragen.

*

Digitized by Google

Wohl ward noch nie in Menſchentagen
Solch Sehnen hin und her getragen,
Als zwiſchen dir und mir.
Auf heißen Liedes hohen Wellen
Im Rhythmus unſre Seelen ſchwellen,
Bis ſie in eins gewogt.
Dann ſchlagen lohend rote Flammen
In einen hellen Brand zuſammen
Und leuchten durch die Welt.

*

Wie vom Himmel die Tiefe, ſo weit
Ach! bin ich von dir: —
Und zu Geſpielen geſellten ſich mir
Sehnſucht und Einſamkeit.

*

Könnt' meine Sehnſucht ſprechen, ſie ſpräche nie: —
Dein Herz müßte brechen, — ſpräche ſie.

*

Ich fände leicht die wirren Straßen, die zu dir ziehn: —
Ach und ich liebe dich aus der Maßen und ſoll dich fliehn!

*

Ich liebe das Licht und liebe die Sonne:
Aber viel mehr lieb' ich dich.
Ich liebe des Windes ſchwellende Wonne,
Aber mehr noch, viel mehr dich.
Der Lenz iſt ſchön mit Bluſt und Segen,
Aber ſchöner viel biſt du: —
Herrlich iſt Tau und Morgenregen:
Doch der Herrlichſte biſt du.
Im grünen Wald auf roter Heide
Suche bunte Blumen ich:
Aber mehr in Luſt und Leide
Immer, überall, ſuch' ich dich.

*

Digitized by Google

O wohl ihm, wer im Überschwang der Luſt
Ausjubeln darf den heißen Drang der Bruſt.

*

Die höchſten Freuden, die tiefſten Schmerzen
Jubeln und brennen ſchweigend im Herzen.

*

Schon ward in aller Menſchen Zungen
Der Liebe Luſt und Leid geſungen:
Wie ſie gelohnt in Überfluß
Und wie ſie doch verrauſchen muß. —
Doch jene Liebe, ſtillverſchwiegen,
Die keinem Schickſal wird erliegen, —
Wie ſelten ſie doch Sänger fand!
Die ſingt nur, wer ſie ſelbſt erkannt.

*

Mag's regnen, mag die Sonne ſcheinen: —
Wem's weh' im Herzen, der muß weinen.

*

Weh, wehe! wenn du nun gleich mir
In ſtillen Schmerzen brennen mußt!
Wär' mir's vergönnt, ich nähme ſie dir
Und ſenkte ſie all' in meine Bruſt.

*

Tage wechſeln mit Nächten, es wechſeln Sonn' und Mond:
Doch immer gleich mir im Herzen die große Sehnſucht wohnt.

*

In ſeligen Tagen nicht geize mit ſüßem Gewähren:
Ach, dem Genuß folgt bittres Entbehren.

*

Selig Schweigen,
Das Haupt ſtill neigen,

Digitized by Google

Dich mir denken,
In dich verſenken
Mein ganzes Sein, —
So treib' ich's gerne,
Bin ich dir ferne. —
Im Herzen ſchwellen
Die Sehnſuchtswellen:
Bin ewig dein.

*

Wie mein Kopf an ihn denkt,
Mein Sinn nach ihm lenkt,
Mein Herz an ihm hängt,
Dem einzig Einen!
Die Sonn' iſt nicht rein,
Der Tag ohne Schein,
Nur Kummer mein,
Iſt er fern mir Alleinen!

Erſtarrt.

Hoch im Herzen wogen Sehnſuchtfluten,
Mit der Trennung Grauſen meine Seele ringt,
Und mir iſt, ich müſſe ſtill in mir verbluten. —
Weh! kein Lied von den erſtarrten Lippen klingt.

Dich.

Und ob der Schrecken Meeresflut
Stets hoch und höher ſteigt,
Ich liebe doch voll Siegesmut
Dich, den mein Mund verſchweigt.

Sorge.

Ich wand're raſtlos getrieben, voll Weh
Um dich, du geliebter Mann,
Wie von der Meute gehetzt, das Reh
Durchfliegt den ertoſenden Tann.
Den ſtechenden Stachel tief in der Bruſt:
Die zehrenden Sorgen um dich!
Und heiße Flammen voll Qual und Luſt
Verſengen, verſchlingen mich.

Winterabend.

Übern Himmel flutet Abendglühen,
Rings die Hügel ſtarr'n in Eis und Schnee; —
Durch mein Herz fließt heißes Liebesſehnen,
Durch mein Leben ſchauert Todesweh.

Liebe.

Ich weiß es, daß du mein gedenkſt,
Wohin du deine Schritte lenkſt,
Ich weiß, dich treiben Herz und Sinn
Mit Glutverlangen zu mir hin.
Ich weiß, gern gäbſt du Glückes Schein,
Damit du dürfteſt bei mir ſein:
Und weil ich's weiß zu jeder Zeit,
Iſt ſüß mir worden Gram und Leid.

Frage.

I.

Was zagſt du, Geliebter, im großen Herzen?
Erſchreckt dich der Liebe ſiegende Glut?
Jammert dich meiner Seele Mut?
Oder klagſt du um kommende Schmerzen?

II.

Da ich dich ſchaute, ſah ich leuchtende Sonne,
Daß du biſt, giebt mir unſterbliche Wonne,
Daß ich dich liebe, iſt Seligkeit ohn' Ermeſſen,
Eignen Mangels und Erdenleidens Vergeſſen.
Meines Lebens Seele! meines Weſens Kraft!
Was zagſt du im großen unverdienbaren Herzen? —
Daß du biſt, unſterbliches Glück mir ſchafft:
Wonnig drum litt ich nie endende Schmerzen.

Erinnerung.

Fernher ſteigen Höhen mit dunklen Wäldern auf,
Und leiſe klagt mein Sehnen, ſanft meiner Thränen Lauf.
Einſt wart ihr, breite Buchen, mir weltverborgner Hort:
Leiſ' rauſchten eure Wipfel zu ſeinem Liebeswort.

Erinnerung durch Beethoven.

Mir klang aus den kräftigen Weiſen
Dein brauſender, glühender Geiſt:
Auf jauchzte mein Herz

Digitized by Google

In dem zehrenden Schmerz!
Nun ſind die Töne verklungen: —
Und ich bin wieder verwaiſt.

Frühlingsroſe.

Frühlingsroſe, laß dir neiden deine kurze Blütezeit,
Denn mit deines Gottes Scheiden endet dir auch Luſt und Leid.
Nicht verwelken deine Blätter langſam in des Sommers Luft,
Nicht verweht in Herbſt und Wetter deines Schoſes letzter Duft.
Nein, mit ihm darfſt du verderben, der dich blühen hat gelehrt:
Glücklich, der wie du zu ſterben, Frühlingsroſe, ward beſchert!

Wilde Roſe.

Sie iſt nicht ſtrahlend, iſt nicht ſchön,
Die Roſe wild auf Bergeshöh'n: —
In Wind und Wetter, Sturm und Regen
Kein freundlich Obdach, ſie zu hegen:
So ſteht ſie einſam, ungekannt,
Dort oben an des Hügels Rand.
Sie aber glühet, duftet, lacht
Und neidet nicht der Schweſtern Pracht:
Denn knoſpend, dorn'gem Stamm entſproſſen,
Hat ſie der Sonne ſich erſchloſſen,
Und nur im goldnen Sonnenſchein
Verglüht ihr Leben, ſüß und rein.

Digitized by Google

Die Roſe blüht.

Die Roſe blüht und denkt nicht dran,
Wie bald der Sturm ſie brechen kann,
Wie bald der Blätter zartes Rot
Erlöſchen mag im blaſſen Tod.
Die Roſe blüht und forſchet nicht,
Wie lang' ihr ſtrahlt der Sonne Licht:
Um einen Strahl, ſo kurz und rein,
Will ſie gebrochen, entblättert ſein.

Epheu.

Nicht neid' ich, ſtolzer Epheu, deine Pracht,
Nicht deiner Zweige Blätterfülle,
Nicht jene zarte, grüne Hülle,
Die dich zum Liebling der Natur gemacht.
Doch daß, von Stamm und Stein getragen,
Wo liebend Wurzel du geſchlagen,
Du ſtrebſt zu lichten Höhen kühn,
Daß, was du ſehnend dir errungen,
Aufs engſte treu du hältſt umſchlungen, —
Das neid' ich dir, du Immergrün.

Geheim.

Es weiß nur der Wald und noch wir zwei
Um unſer verſchwiegenes Minnen,
Ich berg' hinter Scherz und Mummerei
Die ſelige Glut tief innen.

Mein Erker lugt vom Felſenkamm
Hinab in des Thales Enge,
Der Wildbach toſt durch die tiefe Klamm,
Und Föhren krönen die Hänge.
Im Herzen lohte die ſiegende Glut:
Mir brannte dein Kuß auf den Wangen,
Heiß durch die Adern ſtürmte das Blut
Im raſchen Wogen und Bangen.
Da plötzlich, überflutend, jäh
Wie des Frühlings ſchwellende Keimnis,
Den ſchweigenden Föhren im Felsgezäh'
Vertraut' ich der Liebe Geheimnis.

Wunſch.

Dort, unter den Sternen, hoch in den Höh'n,
Dort möcht' ich wohnen: — wie wär' es ſchön! —
Ich wäre der ſtille Himmelsſchos
Und du der Stern in meiner Flut,
An deinem Leuchten, o ſelig Los!
Erwacht' ich allnächtlich in blauer Glut.

Dein.

Eine Seele hab' ich: und die iſt dein,
Ein eigen Leben: um dir's zu weih'n,
Ein Herz voll Glut und Leidenſchaft:
Um dich zu lieben mit ſeiner Kraft!

Erwartung.

„Ich komme," ſprach er. — Seliges Erwarten! —
Im Land verglüht goldrot die Abendſchau,
Der Stern der Sehnſucht ſchwimmt im Himmelsblau,
Durchs Fenſter würzig her vom Garten
Haucht Roſenduft und friſcher Tau.
In Lindenwipfeln rauſcht ein ſüßes Regen;
Die Nachtigall hebt weich zu ſchlagen an,
Das Mondlicht flutet in den Tann.
Ich hör' ein Nah'n auf Waldeswegen,
Und durch die Nacht dringt's leiſ' heran.
Nun hör' ich's ſchwebend näher gleiten;
Das iſt ſein Schritt! und horch, des Liedes Klang:
Sein Gruß iſt's, der durch Nacht und Fahrnis drang.
Schon muß ich ihm die Arme breiten
In meines Jubels Überſchwang.

Seufzer.

O hätt' ich doch, ſeit ich zuerſt dich ſah,
So ſtets zu deinen Füßen ruhen dürfen,
Wie ich dir ferne war, ſo nah —
Aus deinen Blicken Luſt und Leben ſchlürfen!
Ja nur, die Wimper zu dir aufgeſchlagen,
Dich manchmal um dein leiſes Lächeln fragen;
Ach! nur mit ſanft-beſcheidnem Fleh'n
Dein ernſtes Antlitz ſchweigend ſeh'n, —
Hätt' ich's gedurft! ſeit mir's geſchah,
Daß ich zuerſt, Geliebter, dich erſah.

Digitized by Google

Klage

Laut klag' ich oft aus tiefſter Bruſt,
Daß du ein Menſch biſt — und ſterben mußt.

Gruß.

I.

Schmerzdurchglühtes Seufzen, flieg' auf zum Himmelszelt!
Leuchte von dort als Sternlein herab auf ihn und die Welt.

II.

Schreit' ich über die Stelle, wo mich umfing mein Geſelle,
Glüht mir erſchauernd der Mund, zu küſſen den heiligen Grund.

Zuverſicht.

Das iſt eine heilige Julinacht:
Die Sterne dort oben in alter Pracht
Wandern in ihren ewigen Bahnen.
Der Zeiten Wechſel wirret ſie nicht.
Und mich ergreift's wie ſelig Ahnen,
Das leuchtend aus dunkeln Wolken bricht:
Wie die Sterne dort oben unſcheidbar geh'n,
So wird unſre Liebe treu beſteh'n.
Nicht Zwang, nicht Liſt, nicht Qual, nicht Leid
Kann ſie bezwingen, kann ſie verſtören,
Und nicht der Menſchen Haß und Neid:
Wir müſſen uns ewig angehören.
Wie ſeine Sterne der Himmel nicht läßt,
So hältſt du, Geliebter, mich ewig feſt.

Digitized by Google

Zu Dir!

Über die Straßen durch ſtaubiges Land,
In ſtechender Sonne Mittagsbrand,
Durch ritzender Dornen wirres Verhack,
Über der Felſen ſchroff Gezack,
Durch toſenden Baches reißende Flut,
Entgegen des ſtarken Sturmes Wut,
Gefolgt von der Winde ſchneidendem Braus,
In dem dunkeln Forſt, in Nacht und Graus,
Bei Sonnenlicht wie Sternenſchein:
Deinen Spuren folg' ich allein: —
Durch Tag und Nacht, ohn' Raſt und Ruh'
Pilgr' ich, Geliebter, dir nur zu.

Thränen.

Der Himmel ſtand verglüht in dürren Tagen,
Und keine feuchte Wolke zog heran:
So ſteht, wenn tief ein Herz muß Jammer tragen
Und ſeine Qualen nicht entfeſſeln kann,
Im trocknen Auge heiß des Schmerzes Brand.
Doch ſieh! ein Wolkenbruch herniederſchauert!
Nach langer Not ein ſatter Überfluß!
Der Abend ſinkt, und lieblich überdauert
Sein würz'ger Duft des Regens reichen Guß,
Und hoch im Blau erwacht der Abendſtern.
O ſüße Salzflut heißer Zähren,
Wann endlich ſie ein müdes Auge weint,
Der Seele Jammer zärtlich zu verklären!
Gleich wie ein Gott in Erdgeſtalt erſcheint,
Strahlt dann aus feuchtem Auge heil'ger Schmerz.

Digitized by Google

Liebesgewißheit.

Du ſahſt mich, und es mußte ſich,
Zu lieben mich, dein ſtolzes Herz bequemen.
Müßt' deine Liebe hier verlieren ich, —
— Ein ſchaurig Schickſal dich mir nehmen, —
Jedwede Zeit muß einſt zu Grunde geh'n:
Dann ſteig' ich auf mit weißen Adlerſchwingen
Und will dort wieder vor dir ſteh'n
Und dich, wie hier, zur Liebe zwingen.

Abſchied.

Fahr' wohl, du ſchmale Kammer, das Schickſal pocht da draußʼ: —
Fahr' wohl! in tiefem Jammer ſchreit' ich zur Thür hinaus.
Lang' hauſt' ich hier verborgen und heimlich reich an Glück;
Aus Freuden wie aus Sorgen ſtets kehrt' ich dir zurück.
An deinen Wänden ranken als immergrüne Zier
Viel heimliche Gedanken, die ich vertraute dir.
Nur Sonne, Mond und Sterne, die ließen wir herein,
Daß ſie aus Himmelsferne mir Führer ſollten ſein.
Fahr' wohl nun, treue Kammer, nie kehr' ich mehr zurück:
Ich ziehe voller Jammer in den Tod oder in das Glück.

Sonnenaufgang.

In fremder Stadt ſteh' ich allein
An rauſchenden Stromes Brückenſtein:
Der hohen Häuſer endlos Meer,
Die unentwirrbar krauſen Gaſſen,
Darüber hangen Nebel ſchwer,
Ein mutlos Grauſen will mich faſſen. —

Da ſieh! am Himmel ein Fleckchen klein
Wächſt und dehnt ſich in purpurnem Schein
Flutend, wallend, rieſengroß:
Der Himmel flammt, der Nebel zerſtaubt
Und aus der Berge ſchlummerndem Schos
Erhebt die Sonne das goldene Haupt. —
Nun liegt, was unentwirrbar war,
Im Morgenlicht den Blicken klar:
Und ſind' ich hier des Wanderns Ziel? —
In dieſer Stadt voll Glanz und Spiel? —
Ach, heißer brennen meine Schmerzen,
Und ſchweigend trag' ich dich im Herzen.

Verbannt.

Die Wolken zieh'n, die Winde wehen,
Auf hohem Berge möcht' ich ſtehen
Und ach! noch einmal ſchau'n das Land,
Wo ich zuerſt Dich ſah — und fand.
Wie magſt in Nächten und in Tagen
Du all dies Leid der Trennung tragen?
Ach, oder iſt es ſchon gethan?
Und ſchläfſt du unterm Wieſenplan?
Die Wolken zieh'n, die Winde wehen,
Und raſtlos muß ich weitergehen: —
Und immer ferner liegt das Land,
Wo ich zuerſt dich ſah — und fand.

Herbſt.

Ausgeglüht hat die Sommerzeit, —
Rings ein üppig ſchwellend Reifen,

Digitized by Google

Thal und Höh'n im braunen Kleid,
Vögelſcharen ſüdwärts ſchweifen.
Bluſt und Glut ſind worden matt: —
Reich in Frucht ſteh'n rings die Lande,
Die Erde, des Sanges und Duftes ſatt,
Warf ab der Freuden bunte Gewande.
Im blühenden Sommer kam ich ins Land,
Schwere Sehnſucht trug ich im Herzen, —
Nun fällt das Laub; — meiner Seele Brand,
Er lodert fort in Luſt und Schmerzen.

Einſam.

I.

Die Sonne ſah ich erſtehen in goldigem Frührotſchein,
Und ſah ſie wieder gehen und dachte ſtets nur dein.
Die Blumen, die geſproſſen heut früh am Wieſenranft,
Sie haben den Kelch geſchloſſen, und alle ſchlummern ſanft
Die Vöglein, die mit Sange den blühenden Tag verbracht,
Sie alle ſchweigen lange und leiſe ſinkt die Nacht. —
Verſtummt iſt Luſt und Lachen, zur Ruh' kehrt alles ein: —
Nur ich muß einſam wachen und ſehnend denken dein.

II.

Im Abendglanzgefunkel ging alles rings zur Ruh',
Einſam bin ich, im Dunkel, und einſam biſt auch du.

III.

Durch Nacht und Schweigen Mondlicht fließt,
Zur Ruhe müde Menſchen kommen.
Ich ſchleich' aufs Lager, leidbeklommen:

Digitized by Google

Wie ſich die bangen Stunden dehnen,
Bis das tiefe, heiße Sehnen
Mir die brennenden Augen ſchließt!

Wie lange noch?

Die Sonne verglüht, es verrinnen die Stunden,
Da brechen ſie auf, die brennenden Wunden:
Stumme Sehnſucht im pochenden Herzen
Weckt und entfacht die zehrenden Schmerzen.
Seh' ich den Himmel und ſeine Sterne,
Fühl' ich dich nahe trotz aller Ferne.
Der wogenden Nachtluft würzigen Brodem
Schlürf' ich, als ſei's dein ſüßer Odem.
Alles verklärt mir ein glänzender Schimmer,
Dich nur erſchau' ich, überall, immer:
Die heiße Sehnſucht wird mich verzehren:
Wie lange noch, ach! wie lange ſoll's währen?

Gruß in die Ferne.

Durch die Nacht wallt Vollmondflut,
Blütenduft im Thale ruht,
Und die Nachtigallen ſchlagen.
Fern aus Süden kamet ihr,
Liebe Sänger! redet mir:
Könnt von ihm ihr Kunde ſagen?
Hieß er euch in Liedern heiß
Singen, wovon niemand weiß?
Was nur Lieb' von Lieb' mag lernen? —
Sehnſuchthauchend ſchickt mein Herz
Treugedenken himmelwärts,
Und du, — lies es aus den Sternen!

Digitized by Google

Todesmut.

Immer ſchwingt ein Totenfalter ſich vor meinen Schritten auf:
Kündet er als Schickſalswalter meines Lebens kurzen Lauf?
Sieh! dort ſtrahlt die lichte Sonne mir vom Himmelsbau herab,
Mahnt mich all der ſüßen Wonne, die ich voll genoſſen hab'.
Selig fühl' ich mich erbeben, und ich neige mich vor ihr:
„Nimm, was dein war, all mein Leben, ewig bleibt dein Leuchten mir."

Heimkehr.

Geliebtes Thal, Dichtung-umwunden,
Mit duft'ger Nacht, voll Mond und Sternen,
Zu meinen Füßen liegſt du herrlich da.
Wie hab' ich dich ſo lang entbehrt!
Voll Gram und Schmerz, mir ſelbſt verloren,
Hab' ich durchirrt die öden Fernen
Und nach Vernichtung heiß begehrt.
Nun aber kehr' ich dennoch wieder:
Dich nochmals ſchau'n, o welche Gnade!
O Schau, wie auferweckſt du ſüße Qual!
Wie auf der Heimat heil'gem Grund,
So find' ich ſchnell mich ſelbſt hier wieder,
Und wandelnd über Höhenpfade
Begrüß' ich dich zur Mittnachtſtund'.
Dich will ich nun als Heimat ehren:
Hier lernt' ich lieben, lernt' ich leiden. —
Mein Fuß iſt wund vom Wanderſchritt,
So kehr' ich heim: zum Tode matt,
Von Lenz und Licht in Nacht zu ſcheiden:
Nun ſollſt du, Waldthal, mir gewähren
In kühler Erd' die Ruheſtatt.

Digitized by Google

Waldraſt.

Wie die Sonne lacht, wie die Finken ſchlagen!
Da kommt mir's wieder aus fernen Tagen
Voll ſcheuen Sehnens in Seel' und Sinn
Und zieht mich in duftige Waldnacht hin:
Durch Tannen und Erlen auf ſchmalen Stegen,
Unter Eichen ſchreit' ich auf Wurzelwegen;
Stets tiefer hinein, weitab vom Pfad,
Dort ſteht eine Linde breit und grad',
Des Blätterdaches ſchirmend Rund
Tief niederhängend auf den Grund. —
Ach, ſie gemahnt mich ſel'ger Stund':
Hier ringsumher, verſtreut im Kreis,
Einſt lagen Blüten ſchneeig weiß:
So wie auf Pfelleldecken reich
Saßen wir da auf Blüten weich;
Hoch aus den Zweigen rieſelnd quoll
Grasmückleins Sang, und fernher ſcholl
Durch unſer Flüſtern, unſer Fragen
Des Kuckucks Ruf und Finkenſchlagen. —
Halt an, mein Fuß: — hier endet der Pfad,
Dort ragt die Linde breit und grad',
Die Blüten duften, laut ſchlagen die Finken;
Hier will ich mit meinem Schmerz verſinken
In Waldgrün und in Sonnenſchein:
Denn er iſt fern und ich bin allein.

„Beiſammen ſtehn die Sterne."

Die Sterne ſteh'n beiſammen im blauen Himmelsland.
Und alle Schmerzen flammen mir auf in jähem Brand.

Digitized by Google

Weithin mit Blühen und Singen in den Landen lacht der Mai: —
Mir brach bei der Knospen Springen um dich das Herz entzwei.
„Beisammen steh'n die Sterne": Fahr' wohl, vieltreuer Knab':
Du kämpfst in weiter Ferne, einsam sink' ich ins Grab.

Geweihte Stunde.

Hinab, hinab, du Purpurglühen,
Die Nacht steigt himmelwärts.
Nun will ich ruh'n nach Tagesmühen
In ihrer Flut mein Herz.
Sanft fließt des Mondes Silberstrom
Und Sternenlicht vom Himmelsdom.
Um meine heißen Schläfen spüre
Ich kühlen Wolkenzug,
Als ob ein Genius mich berühre
Mit heil'ger Schwingen Flug,
Und von des Mondes Flut umwallt
Erschau' ich eine Lichtgestalt.
Sie kommt aus Wolken hoch von oben,
Wie durch die Nacht bricht Sternenstrahl:
Genesen fühl' ich und enthoben
Mich jeder Müde, jeder Qual.
Ach! solche Schöne schaut' ich nie:
Du bist es, heil'ge Poesie!
Nun laß mich schau'n dein ganzes Wesen,
Mich trinken deinen heißen Kuß!
In deinen Zügen steht zu lesen,
Was jäh mein Herz entflammen muß:
Erkennend dich jauchz' ich dir zu:
Mein Genius, mein Schutzgeist du!

Digitized by Google

Traum.

Mir träumte heut' Nacht, ſo ſchwer, ſo ſchwer:
Saß unter den Linden am rauſchenden Wehr,
Von fernher kamen die Waſſer gezogen
Gurgelnd und murmelnd in kreiſenden Bogen.
Und durch ihr Rauſchen ein ſchwarzer Schwan:
Ich ſah ihn lautlos gleiten und nah'n.
Und als ich, mich beugend, ihn fangen wollte, —
Die Flut verſchlingend über ihn rollte.
Mir träumte heut' Nacht: ſo tief, ſo tief
Im blütigen Buſch die Nachtigall rief:
Mir ſchwoll im Ohr ein heißes Toſen,
Ich wollte belauſchen ihr heimliches Koſen:
Und als ich mich nahte dem ſtrauchigen Neſt,
Da hielten ſtechende Dornen mich feſt
Und ſchoſſen und wuchſen an Äſten und Stielen:
Die Nachtigall ſchwieg, und Blätter fielen.
Mir träumte heut' Nacht: in den Lüften hoch
Ein Adler flog — unnahbar hoch!
Mich faßte Sehnen, auf ſeinen Schwingen
Ins goldne Licht des Himmels zu dringen:
Er ſchoß herab in rauſchender Pracht,
Schon ſtreifte mich ſein Gefieder ſacht, —
Da kam ein ſchwirrender Pfeil zu ſchießen:
Den Adler ſah ich in Licht zerfließen.
Mir träumte ſo ſüß heut' in der Nacht
Von unſeres Hauſes aufſteigender Pracht:
Im Saal, da wuchs der Stamm der Linde,
Über uns rauſchten die Wipfel im Winde:
Wir waren ſelig! — da zuckte ein Blitz
Aus Wolken in unſres Glückes Sitz: —
Jäh ſtürzte der ragende Bau zuſammen,
Und alles begruben die lodernden Flammen.

Digitized by Google

So träumte mir ſchwer in der Nacht vor heute:
Wo lebt der Weiſe, der mir das deute?

Zorn.

Beſchüttet mich mit eurem Haß und Spotte
Und ſcheltet und verdammt: ich trag' es gern;
Doch meiner Seele Heiligtum und ihrem Gotte,
Unfreundliche Bedränger, bleibet fern!
Ja, raubt ſie mir, des Lebens ſchönſte Stunden,
Zerſtört, was ihr nicht kennt: ein heißes Glück;
Jedoch vor dem, was ich ſo wahr empfunden,
Verſtummt und weicht geſenkten Blicks zurück!
Ich will ſie freudig tragen, all die Schrecken,
Die mir geſcheh'n nach *eures* Willens Lauf,
Doch wagt ihr's, läſternd meinen Zorn zu wecken:
Erbebt! denn mit ihm ſteht die Rache auf!

Anruf des Wunſches.

Zum Licht heb' ich die Hände, mein Herzſchlag ruft empor:
„Zu mir, Wunſchvater, wende dein Antlitz und dein Ohr.
Erlöſt ſei aller Schmerzen, befreit von Gram und Trug
Das herrlichſte der Herzen, das je auf Erden ſchlug.
Und ſoll'n zwei durſt'ge Zecher nicht trinken am Liebesborn, —
Zerſchlage denn den Becher und den Quell dazu dein Zorn!
Du aber *mußt* vollbringen den letzten Wunſch, der mein:
Und mag mich Hel verſchlingen: — ihm ſollſt du Sieg verleih'n!"

Digitized by Google

In der Heide.

Im Mondlicht bin ich oft gemach
  Allein durchs Moor geschritten:
Dann schlich ich Nebelgestalten nach,
  Die schwankend vor mir glitten
Und rückwärts schauten, drohend, wild:
  Unheimlich Dunst- und Heidegebild!
Doch, wie sie eilten, ich eilte mehr
  Und griff mit der Hand nach dem Alten,
Im wallenden Mantel, mit Hut und Speer,
  Da zerrannen die Mantelfalten:
Die Hand war leer, der Mond gab Schein:
  Ein Rabe nur huschte hinters Gestein!
Und oft saß ich im Morgenglanz,
  Mir Heidekraut zu pflücken,
Und mit dem roten Blütenkranz
  Mein gelbes Haar zu schmücken.
Goldamselruf vom Wacholderbaum
  Sang über die Augen mir seligen Traum.
So lag ich lang', die Sonne stieg —
  Bis ich erwachte mit Grauen: —
Die Lerche duckt' ins Moos und schwieg:
  In Lüften ein schwüles Brauen.
Kein Ton, kein Laut: — nur Einsamkeit
  Füllte die Heide zur Mittagszeit!
Scheu flog mein Blick durchs weite Land,
  Sah nichts als Glut und Feuer:
Erwartend stiert' ich in den Brand,
  Die Stunde war nicht geheuer.
Zu Lohe ward des Mundes Hauch,
  In Flammen standen rings Busch und Strauch.
Da klang vom Holz ein Falkenschrei,
  Der Sprosser schlug voll Wonne,

Digitized by Google

Ich ſprang empor, des Zaubers frei:
Und grüßte die ſiegende Sonne!
Da hob ſich ein Flüſtern und Liſpeln im Ried,
Der Heidewind ſang — und die Sonne ſchied.
Dann ſchritt ich heim und ſang und ſprach
Mit ungeduld'gen Sinnen,
Und grübelte den Rätſeln nach,
Die Jugendglut umſpinnen:
Bis daß, im Abendlicht verklärt,
Ich Ruhe fand an unſerm Herd.

*

Der Anger wird bunt, die Heide wird grün,
Maßliebchen und Veilchen erblühn,
Schon nicken im dunkeln Wald
Anemonen und weiße Glöckchen
An ſchlanken, ſchwankenden Stöckchen,
Und bald! ja bald! —
Dann kommt wer über die Heide quer:
Da blüht ſie auf wie ein flammend Meer.
Und Vöglein ſingen's vom Wipfelgerüſt:
„Der Frühling hat die Heide geküßt!"

*

Im Bergwald brauſt mit Toben der Winde ſchriller Chor,
Thalab kommt er geſchnoben, feldeinwärts übers Moor.
Der welken Blätter irren viel übers Stoppelkraut,
Hoch in den Lüften ſchwirren Zugvögel, ſturmvertraut.
Auf brauner Heide rufen den Sturm zwei Raben aus,
Scheu flatternd um die Stufen am öden Heidehaus.
Jüngſt hat's der Blitz zerſchlagen, nun bröckelt Lehm und Stein,
Goldginſterbüſche ragen verwelkt und wirr hinein.
Naßgraue Nebel wogen, der Sonne Licht ward ſchmal: —
Und finſter kommt gezogen der Herbſt ins Heidethal.

*

Digitized by Google

Lang' umzog ich dich im Kreiſe,
— Nach des Wildhuhns ſcheuer Weiſe —
Öde Hütte dort im Moor.
Halb zerfallen, halb zerſchlagen
Seh' dein mooſig Dach ich ragen
Mit dem Pferdekopf davor.
Heidepfad! — Wie der ſich windet,
Daß er Halt und Feſte findet
Auf dem trügeriſchen Grund.
Leiſe ſchwankt er, und verhohlen
Ächzt es unter meinen Sohlen
Schaurig, wie aus Geiſtermund.
Wie die Dämm'rung ſich verbreitet!
Wie der Nebel ſteigt und ſchreitet
Und der Herbſtwind ſchrillt und ſchallt!
Hei! was ſtellt ſich dort am Ginſter
Mir entgegen gram und finſter?
„Wer du biſt, — zeig' die Geſtalt!"
Da ſteht's vor mir, bärtig — wehrhaft: —
Dunkler Mantel, Breithut, Speerſchaft! —
Nun verſchwimmt's im Nebelflor, —
Dort noch einmal ſeh' ich's ſchreiten:
„Warte, Wandrer, mich zu leiten
An die Hütte fern im Moor." —
Fort iſt alles — wie's gekommen;
Dunkel hat dich aufgenommen,
Nacht und wegewartend Graun. —
Niederzwing' ich Schreck und Zagen,
In die Hütte bringt mein Wagen,
Und den Wandrer will ich ſchau'n.

*

Über das Moor zu eilen, giebt mir nimmer Beſchwer:
Haſtig, ohne Verweilen, treibt mich ein Herzbegehr;
Lehrte mich ſicher entwirren heimlicher Wege Spiel:
Mag auch der Nebel flirren, — furchtlos ſchreit' ich ans Ziel.

Digitized by Google

Nachtfroſt fühl' ich nicht ſchneiden, Sonnenbrand ſticht mich nicht: —
Weithin — durch Bruch und Heiden — ſpähend ſchweift mein Geſicht.
Krähen ſeh' ich am Weiher flattern von Stein zu Stein,
Grau gefiederten Reiher glänzen im Abendſchein.
Aber dort fern, bei der Rüſter, fliegt's wie Mantelgefalt,
Und durch das Windgeflüſter raunendes Lied erſchallt.
Dorther kommt er geſchritten, dorthin fliege, mein Fuß!
Bald in der Heide Mitten tauſchen wir Blick und Gruß.

*

Es ſtand eine Hütte, arm und klein,
Auf des Moores heimlichſter Stelle:
Da ſchritt ich oft im Abendſchein
Über die bröckelnde Schwelle.
Der Kuckuck rief vom Waldrand her, —
Ich ſchürte des Herdes Flammen,
Dann kamſt du über die Heide quer,
Und wir ſaßen am Feuer beiſammen.

*

Wir ſaßen am Feuer in ſtiller Nacht,
Du ſangſt deine bannende Weiſe,
Ich habe geweint und habe gelacht,
Und dazwiſchen küßt' ich dich leiſe.

Liebesgewalt.

I.

Kein Segensſpruch, kein frommes Wort kann meine Sehnſucht ſtillen;
Ich muß ſie tragen fort und fort, ſelbſt gegen Gottes Willen.
Ich muß dich lieben immerdar, muß, ob ich will, ob nicht!
Und kniee ich betend am Altar: — mein Herz zu dir nur ſpricht.

Digitized by Google

II.

Und wollt' ich auch bis zum Tode ringen:
Dies mächtige Sehnen, nicht kann ich's bezwingen:
Bald jauchzend umſchlingt es vergangene Tage,
Bald ſchreit es auf in erſchütternder Klage,
Bald ſteigt es voll Hoffen zur Höhe frei, —
Dann ſinkt's in die Nacht mit verzweifelndem Schrei.

Dann.

Ich wandelte durch hellſten Sonnenſchein,
An ſel'gen Wonnen überreich war ich
Und ſo an todesſchwerer Pein;
Was nun auch kommt: feſt findet's mich.

Liebesmut.

Nun mag ſie's offen hören, die Freund- und Vetterſchaft:
Mein iſt er! mir gehören ſein Herz und ſeine Kraft.

*

Und führt die Liebe nun ins Verderben: —
Der Sieg iſt unſer! — Mag's geſcheh'n:
Nach freudigem Kampf ein jauchzend Sterben:
Wie Götter wollen wir untergeh'n.

*

Nun will ich laut jubelnd die Liebe bekennen,
Die lang' ich verbarg, nun hehl' ich ſie nicht.
Nicht Ferne noch Zeit wird fürder uns trennen,
Nichts ſcheidet die Herzen, bis eines bricht.

Digitized by Google

Vergeſſen das Leid, das ich ſchweigend getragen,
Gegrüßt, du Herzensglückſeligkeit! —
Ganz bin ich ſein! Verſtummet, ihr Klagen,
Brich an nun, blühende Wunderzeit!

Einſt.

Ach! nur ein Sonnenſtrahl in dieſe Nacht!
Und in mein Herz der Wonnen höchſte Luſt: —
Nur einmal, Schickſal, fülle ſo die Bruſt,
Dann nimm mein Leben: denn dann iſt's vollbracht.

Jetzt.

Lachender Sonnenſchein,
Schäumender Firne-Wein!
Stoß an, viel Lieber mein!
Dein Glück zog ein!

Dein.

So wiſſe denn, wie tief, wie heiß
Die Liebe mich getroffen: —
Mein Denken all' mag laut und leiſ'
Auf dich nur fürder hoffen.
Lang' barg ich ſchweigend Gram und Glück,
Nun will ich die Liebe bekennen: —
Kein Schickſal wendet ſich zurück,
Und keins wird uns mehr trennen.

Digitized by Google

Liebeslied.

Wie flutend Mondlicht wallſt du mir entgegen
Durch Nachtgewölk auf meinen Wegen.
Brichſt durch Geſtein, ein Quell unſagbar ſüße,
Den ich mit durſt'gen Lippen grüße.
Du ſtrahlſt, wie Sonnenſchimmer mich umfließend,
Im Kuß ein neues Leben mir erſchließend;
Du gleichſt dem Silberglaſt in blauer Ferne,
Dem milden Licht der Himmelsſterne.
Du biſt mein Stamm, den liebend ich umranke,
Um deſſen Haupt ich flüſternd ſchwanke.
Aus deinen Augen ſtrahlt es nieder,
Von deinen Schritten hallt es wider,
Es rauſcht durch deiner Lieder Töne
Wie Frühlingsglanz voll Duft und Schöne.

Glück.

Arm war ich, eh' du ſtrahlend mir begegnet:
Nun bin an Wonn' und Lieb' ich reich geſegnet:
Dir iſt nun Leib und Seele ganz verbunden:
Ich hab' in dir mein Ziel gefunden.

Sel'ge Ruh'.

Ein Gemach ward nun genug und ein Pfühl uns beiden,
Unſrer Lippen Atemzug iſt nicht mehr zu ſcheiden.
Kniſternd liſcht die Ampel aus bei der Herzen Hämmern;
Sel'ge Ruh — im eignen Haus! — bis zum Morgendämmern.

Digitized by

Traumleben.

Nächtens leb' ich oft im Traum unſer altes Leiden,
Muß an Doppelwegesſaum haſtig von dir ſcheiden.
Bald verweht in Sturmesdrang deines Schrittes Schweben,
Raſtlos wandr' ich übern Hang, und der Wind daneben.
Schreite auf den Steg ſo ſchmal, tiefe Waſſer blinken: —
Wirr mein Sinn und ohne Wahl — muß ich fallen und ſinken?
Da, vom Ufer über die Flut kommſt du licht gegangen,
Und dein Herz, dein Arm, dein Mut rettend mich umfangen.
Brücke, Waſſer, Traum verſchwimmt: ringsum Dämmerſchatte,
Roten Scheins die Ampel glimmt: — ruhig ſchläft mein Gatte.

Hingebung.

Laß mich ruh'n zu deinen Füßen und du blicke her zu mir:
Meine Seele will dich grüßen, heiß begehrt mein Herz nach dir.
Spürſt du nicht mein glühend Werben? Gab ich dir nicht all' was mein? —
Liebend möcht ich dir erſterben und in dir vernichtet ſein.
Hei! wüßteſt du's, Vielliebſter mein, wie mächtig ich dich liebe,
Du müßteſt überſelig ſein, trotz all' dem Staubgetriebe.
Ich forſche nicht, ich frage nicht, wer echte Liebe werte:
Mir iſt ſie, wie der Sterne Licht, mein ſteter Weggefährte.

*

That ich dir weh,
So will ich's büßen
Mit Liebesgrüßen.

*

Ich liebe dich mehr als mich du!
Zweifle nicht, frag' nicht nach:
Denn ich fand nicht eher Ruh',
Bis daß mein Herz zerbrach,

Digitized by Google

Zerſprang in Stücke,
Zu deinem Glücke.
Nun trag' ich's auf Händen dir zu,
Stark war's, oft ſtach mich's: —
Doch liebt' ich dich mehr als mich du,
Darum zerbrach ich's.
Ganz dir zu eigen:
Mag es nun ſchweigen.

Desſelben Weges wandern wir.

Langſam und ſpät ſtieg ich empor, nun ſteh ich hoch und frage:
Bin wohl auch ich ein Meteor am Himmel deiner Tage?
Läßt mich das Schickſal vor der Zeit dir im Zenith verſchwinden?
Spannt ſich der Horizont uns weit, bis Nacht und Tod mich finden?
Du blickſt mich an und ſtreichelſt mir liebkoſend Wang' und Haare:
„Desſelben Weges wandern wir, ob kurz, ob lang, zur Bahre."

Liebeskraft.

Ich war nicht ſchön, ich war nicht klug,
Und dennoch war ich ſtark genug,
Zu zwingen all' dein Weſen.
Ich bin nicht ſchön, ich bin nicht klug,
Doch meines Herzens kühner Flug
Bot dir ein ſüß Geneſen.
Nie werd' ich herrlich ſein noch klug:
All' meiner Stärke Flammenzug
Iſt ew'ger Liebe Weſen.

Digitized by Google

Wunſch für ihn.

(1870.)

Gedulde dich! Es kommt der Tag, da wird es dir gewähret,
Was du mit jedem Herzensſchlag ſo überheiß begehret.
Dir funkelt's aus dem Adlerblick, dir ſprüht's um Haupt und Rechte
Du gehrſt nach blut'gem Kampfgeſchick totbringender Gefechte.
Und brichſt du dann, du ſtolzes Herz, ſollſt du noch einmal faſſen
Des Lebens Luſt: — doch ſonder Schmerz um das, was du mußt laſſen.

Tanne und Sturm.

Die Tanne ragt auf dem Felſengipfel,
Der Bergwind fährt vom Höhenkamm:
Werbend umbrauſt er den grünen Wipfel,
Und zwingend biegt er Aſt und Stamm.
Und wie er auf- und niederſteiget,
— Was er erkor, fällt ihm zu Raub —
Da wiegt die Tanne ſich und neiget
Vor ihm ihr Haupt bis in den Staub.
Tann' im Winde mit ſchlankem Wipfel
Beugt ſich, doch bricht nicht, hebt ſich und ſingt:
„Ich bin die Tann' am Felſengipfel,
Du biſt der Sturm, der mich küßt und zwingt!"

Zu dir.

Und fällt ein Reif auf all' mein Wagen,
Und ſeufzt ein angſterfülltes Fragen
In mir: —

Digitized by Google

Und ſchüttelt Schmerz mir wild die Glieder, —
Trägt's mich doch hoch auf Sturmgefieder
Zum Licht!
Mein mut'ger Stolz lernt nicht verzagen,
Mein heißes Herz wird nie entſagen,
Bis daß es bricht:
Ich ſinge deine Zauberlieder:
Vor allen Zweifeln flücht' ich wieder
Zu dir!

Sprüche.

Die Liebe ſchürzt den Knoten der Verwirrung,
Die Treue löſet ihn und ſühnt die Irrung.

*

Anſehn und Menſchengunſt
Zerſtieben wie Dunſt.

*

Der Adler ſteigt zur Sonne, ungeblendet von ihrem Licht:
Wer ringt nach höchſter Wonne, muß haben des Adlers Geſicht.

Dem Dichter.

Was an Gedanken, ziehenden, ſchwankenden,
Was an Träumen, zauberiſch rankenden
Dir um die herrliche Schläfe zieht, —
Wie der Unſterblichen einer, der Waltenden,
Leben Schaffenden, Leben Erhaltenden
Sollſt binden in Worte du, eh' es entflieht.

Digitized by Google

Antwort.

„Maß! — Liebchen!“ ſchreibſt du mir? —
Nein, maßlos lieb ich dich!
Wahllos folg' ich dir,
Und ohne Maß ſollſt du lieben mich

Nachklingen.

Nun lege die Harfe mir in den Arm,
Ein ſeliges Lied will ich ſingen:
Von den Lippen fließet die Weiſe warm,
Und die ſchwingenden Saiten klingen.
Wo find' ich den Angang und wo das Ziel?
Wie ſoll ich das Flutende faſſen? —
Um was wir gekämpft, das war kein Spiel:
Wir lernten lieben und haſſen.
Wir bauten und türmten den ſichern Hort
Aus der Treue Goldgeſteinen:
Das ſingt keine Saite, das ſagt kein Wort,
Was Liebe mag tragen und einen.
Ich folgte dir mutig, Schritt für Schritt,
Ein Schild hielt uns geborgen, —
Ob unſerm Haupt ein Stern ging mit
Durch Nacht und Not und Sorgen.
Hoch durch die dräuenden Schrecken all'
Sah ſtets dein Haupt ich ragen,
Und durch der Fluten ſchäumenden Schwall
Hat uns Ein Boot getragen.
Du ſtandeſt am Steuer, ich vorn am Bug,
Das Schickſal blähte die Linnen: —
Wir hatten der brauſenden Kraft genug
Und der Seligkeit herztief innen.

Digitized by Google

Längſt ſind wir gelandet im ſichern Port,
Uns wird keine Tiefe verſchlingen:
Nur die Herzen zittern noch leiſe fort,
Und die ſchwingenden Saiten klingen.

Maßliebchen.

Dort, wo der Himmel blaut hoch an des Berges Rand,
Im goldigen Blütenkleid ein Maßliebchen ſtand. —
Wiegend den duftigen Leib ſchwang ſich's durch Lenz und Luſt;
Leiſ' wie im Flüſterton klang's aus dem Duft:
„Schlag' ich die Äuglein auf, ſeh' ich den Himmel blau'n,
Schließ' ich ſie Abends zu, fühl' ich ihn niedertau'n.
Grüßend auf Baches Grund liegt er vor mir,
Tief in des Waldes Ruh' haſcht er nach mir.
Hier, an des Berges Rand halt ich ihm Stand!" —
„Maßliebchen!" — rief er — „der Frühling zieht ein:
Du mußt des Himmels Herzſchlüſſel ſein!"

Waldröslein.

Im Walde ſchreitet her ein Mann —
Er kennt den Pfad! —
Und harrt, daß ich ihn grüße. —
Nun brech' ich hervor aus dunklem Tann,
Grad' wo er naht:
Für ihn blüht meine Süße.

Digitized by

Waldgang.

Früh bin ich zu Wald gezogen durch die Heiden, übers Moor,
Nachtgewölk war rings verflogen, und die Sonne brach hervor.
Juſt als ich im ſtillen Neſte traf die Nachtigallenfrau,
Brach der Goldſtrahl durchs Geäſte in den jungen Liebesbau.
Leiſ' und flink aus Buſch und Blättern huſcht herzu der Gatte da,
Und mit Flöten, Wirbeln, Schmettern jauchzt er ſein Hallelujah.
Singe nur! ſei unbeklommen, all' mein Weſen jubelt mit:
Übern Waldweg hör' ich's kommen, und ich kenne dieſen Schritt!

Selig zu zweit.

(Kaltern.)

Hoch in den Alpen weiß ich ein Haus,
Stehet und luget nach Süden hin aus,
Roſen duften, Akazien blüh'n,
Tief im Thal ein Weiher grün. —
Flimmernd lag auf der Berge Rund
Herbſtlich die Sonne zur Mittagſtund',
Kreiſend ſchwang ſich empor ein Ar,
Stieg und verſchwand in der Wolken Schar.
Hoch in den Bergen auf Marmelſtein
Saßen wir ſelig, ſaßen zu zwei'n.
Epheugezweig und Roſengeheck
Rankten und ſchwankten um unſer Verſteck,
Bienen ſummten im Feigenbaum, —
Über uns kam's wie Zaubertraum:
Schauernd durchrieſelt von Seligkeit,
Erdenentrückt, gelöſt von der Zeit! —
Sah'n wir die Ewigkeit? War'n wir gefeit? —
Nimmer wußten wir's, ſelig zu zweit.

Digitized by Google

Schickſal.

Schickſal und Leben
Schaffen und weben
Dir ſpät wie früh:
Wider ſie ringen,
Nieder ſie zwingen, —
Vergebliche Müh'!

*

Und kann dein Herz nicht brechen noch entſagen,
Und nicht dein Stolz ſich beugen noch ertragen, —
Laß, Menſchenkind, dich bald belehren:
Vergebens iſt dein heilig Wehren,
Auf ſtärkern Speichen rollt des Schickſals Rad
Wie über kleine, über große That.

Vorüber.

Was flieht ihr ſo raſtlos, ihr goldenen Tage,
Voll Luſt und voll Leid, mit Glück und mit Klage?
Vorüber rinnt wie der Wellen Schwall,
Vorüber, hinunter das Leben all',
Verrinnt die Zeit.
Erklommen das Ziel und geſtillt das Sehnen,
Willſt — breit im Glück — nun die Bruſt du dehnen: —
Und ſchon iſt verronnen die karge Friſt,
Und ſchweigend auch dir gekommen iſt
Die Ewigkeit.

Digitized by Google

Zwei Leben in einer Geſtalt.

Einſt ſtand der Dorn ohne blühenden Duft,
Verdorrend im eiſigen Windeshauch,
Da quoll vom Süden wabernde Luft:
Und ſonnig umwarb ſie den Dornenſtrauch;
Da ſproßten ihm Blätter und Knoſpen auch
Mit zwingender Lebensgewalt. —
Nun brennen im blühenden Dornenſtrauch
Zwei Leben in einer Geſtalt.

Geheimnis.

Ich weiß ein Kämmerlein, ſchmal und klein:
Das ſchließt allnächtlich den Himmel ein.
Auffliegt der Riegel, die Schwelle knarrt,
Und auf die Schwelle tritt einer und harrt: —
Ein heißer Ton aus tiefſter Bruſt:
Das Kämmerlein füllt Himmels Luft!

Traumbild.

Oft, wann nachts die Sterne leuchten
Und die Fluten ſprüh'n den feuchten,
Friſchen Meeresatemzug.
Zieht ein Boot im Mondlicht, leiſe,
Durch die krauſen Wellenkreiſe
Schlanke Silberfurchen hin.
Bunte Roſenzweige zieren
Vorn den Bug und hoch die Spieren,
Und ums Steuer ſchlingt ſich Schilf.

Auf der Bank, mondübergoſſen,
Hält ein Mann ein Weib umſchloſſen,
Und ſie tauſchen Kuß um Kuß.
Keine braunen Segel ſchwellen,
Ruder rühren nicht die Wellen,
Geiſterhaft zieht's durch die Nacht.
Wie verſunk'nen Glückes Kunde
Stieg das Boot vom Meeresgrunde
Aus der Fluten Schos empor;
Lautlos ſinkt es, — wann die Sterne
Bleichen hoch in Dämmerferne, —
Wieder in den Meeresſchos.

Lichtzauber.

Die Wolken zieh'n und ſpinnen eine Decke dicht und grau,
Verhüllend mit düſtern Schatten des Himmels fröhliches Blau.
Weh euch, ihr Nebelgeſellen! bricht aus umlagertem Thor,
Goldſchwingig, mit flammendem Schwerte, ſiegſtark die Sonne hervor.
In eure kalten Leiber fährt dann ihr heißer Strahl,
Mit goldnem Speer zerfetzt ſie euch die Mäntel tauſendmal.
Ihr dienen die fliegenden Winde, die ſtürmen heran mit Gebraus
Und fegen euch, Gramgeſinde! zum Himmelsberg hinaus.
Dann treibt ſie die feurigen Hengſte mit fliegendem Geißelſchlag
Und führt auf goldenem Wagen hervor den leuchtenden Tag.

Windzauber.

Wirbelwind,
Herbei, geſchwind
Mein Flügelkleid!
Mein Geliebter iſt weit!

Digitized by Google

Zu ihm, fernhin,
Steht mir der Sinn:
Hoch im Schwanengewande
Zieh' ich über die Lande!
Wo die Meerflut brandet,
Wo die Welle landet
Und ſchäumend blitzt,
Im Sonnenſchein,
Am Nordmeer ſitzt
Der Geliebte mein.
Ihr Winde, dienet eurer Fei:
Auf zu ihm, die Lüfte ſind frei!

Amſelſang.

Wir flogen vom Weg
Übern Wieſenſteg,
Übern Gartenzaun,
In den Lindenbaum:
Da ſaß im Geäſte,
— Nah' unſerm Neſte
Von alter Zeit —
Eine junge Maid
Mit goldnen Flechten.
Die Äuglein waren naß,
Und mit Rechten
Waren ſie das! —
Leiſe Klage ſprach ihr Mund;
Von Lieb' und Leiden
Waren Augen und Herz ihr wund:
Den Vieltrauten mußte ſie meiden. —
Nun bauen wir leiſ', geſchwind,
Unſer Neſt hier wieder

Und ſingen dem armen Kind
  Unſre Zauberlieder,
Daß ſie mög' wiſſend werden,
  Wie ſie den Liebſten erreiche,
Und keine bald auf Erden
  An Wonnen ihr gleiche!
Wir ſingen das Lied von der Treue,
  Das ewig alte, das ewig neue: —
Im Amſelliede
  Komm' ihr Friede!

Rotkehlchens Lieder.

Rotkehlchen ruft man mich, meine Flüglein ſchwing' ich leiſe,
  Ich ſing' eine ſüße Weiſe und ſinge ſie nur für dich.

*

Rot iſt mein Kehlchen, ſchön braun mein Gefieder,
  Ich hab' ein ſcheu' Seelchen und ſing' ſcheue Lieder.

*

Ich fand zwei Veilchen blüh'n, von Thränen naß, —
  Ich ſah zwei Herzen glüh'n, weißt du, von was?

*

Zu Wald bin ich geflogen, als dort ein Mägdlein ſchritt,
  Ein Mann ſprang ihr entgegen, — mich ſah'n ſie beide nit.
Er fing ſie an den Händen und zog ſie an die Bruſt:
  „Nun muß ich dich verlaſſen!“ — O bittre Scheidensluſt!
Er küßte die roten Lippen, er nannte ſie all' ſein Glück
  Und hielt ſie noch lange, lange: — Dann huſchte das Kind zurück.
Er aber ſtand und ſpähte ihr traurig nach — und ſtand,
  Bis fern im Abendſchimmer die lichte Geſtalt verſchwand.
O weh! du ſehr verlaßner, einſamer, armer Mann! —
  Wie ſchreiteſt du nun ſo traurig und langſam durch den Tann!

Digitized by

Frühlings Abendlied.

Der Abend ſinkt auf Wieſ' und Wald, weithin verhauchend Blütenduft,
Rotkehlchens ſüßes Lied verhallt, der Kuckuck ruft durch Dämmerluft.
Ein warmer Regen träufelt ſacht herab vom Himmel, leiſe nur,
Und ſegnend zieht in lauer Nacht Frau Oſtara durch Wald und Flur.

Spruch.

Blauer Himmel und Sonnenſchein
Machen den Frühling erſt voll und ganz:
Das Herz in Glut und die Seele rein
Sind des Lebens Himmel und Sonnenglanz.

Frühlingslied.

Nun brecht hervor, ihr Freudebronnen,
Aus meiner Seele tiefſtem Schacht:
Des Winters Trübſal iſt verronnen,
Schon glänzt im Land die Blütenpracht.
Ringsum viel tauſend Blätter ſprießen
An Erlen-, Birk- und Buchgeäſt:
Die Bächlein kamen all' ins Fließen,
Der Hänfling baut im Buſch ſein Neſt.
Und fernher naht es weich und leiſe
Wie Glück und Glanz und Herrlichkeit!
Sei mir gegrüßt mit Schall und Preiſe,
Du wonneſel'ge Maienzeit!

Digitized by Google

Wanderluſt.

Du föhrendunkle Waldespracht an bergumbauten Seeen,
Wie lockt es mich mit Zaubermacht, dein Schweigen zu durchſpähen.
Durch ſäulenſchlanke Stämme dringt ein duftgeſchwelltes Hauchen,
Das Sinn und Seele mir bezwingt, ins Märchenland zu tauchen.

Frühling.

Nun tanzen ſie unter der Linde, des Dorfes urälteſtem Baum,
Wie fliegen die Zöpflein im Winde, und der Röcke buntfarbiger Saum!
Laut jubeln die Burſche, die jungen! Der Frühling heiſcht fröhlichen Brauch:
Frau Nachtigall hat geſungen heut' Nacht im Holunderſtrauch!
Die dornigen Roſenhecken — am Heiderand ſteh'n ſie zu Hauf —
Kam koſend der Lenz zu wecken und ſchloß ihre Knoſpen auf.
Da pochte mancher der Maiden höher das heiſchende Herz:
Die Liebe bringt Glut und Leiden und fliehet den leichten Scherz.
Schon flattern die duftigen Roſen vollblättrig im Abendwind: —
O Lenz und o Liebeskoſen, wie heiß eure Wonnen ſind!

Frage.

Über lenzumſtrahlten Hügeln träumeriſch der Himmel blaut,
Und empor auf weichen Flügeln ſtrebt Natur, der Gottheit Braut.
Rings ein Hauch geheimen Lebens, Ton und Duft an jedem Ort:
Aus dem allen ringt vergebens nach Geſtalt ein ſcheues Wort.
Iſt es düſtern Zweifels Frage, die du atmeſt, ſchöne Flur?
Iſt es Schöpfungsluſt und -Klage? oder beteſt du, Natur?

Digitized by

Abendgebet.

Die Nacht bricht ein, und ſchweigend ſchafft
  Geheimnisvoll urew'ge Kraft.
Ich wandle betend durch die Flur
  Und glaub' an dich, Gott der Natur.

Lebensdrang.

Zerre nicht ferner am bergenden Schleier,
  Hüllt ſich in Dunkel doch ewiges Sein!
Ladet das Leben zur bunten Feier,
  Thörichtes Herz, uns nicht lockend ein?
Heija! erſchließen dem werbenden Rauſche
  Will ich Gedanken und alles, was mein:
Nimm mich dahin im heiligen Tauſche,
  Schönſte Wahrheit iſt: Menſch zu ſein.

Phantaſie.

Um meinen felſigen Horſt hör' ich
  Rings feurige Wogen erbrauſen:
Es wälzt ſich verſchlingend gegen mich
  Wie entfeſſelten Sturmes Sauſen.
Die Wolken jagen, der Donner rollt,
  Die finſtre Macht der Hölle grollt.
Der Himmel verhüllt ſein Angeſicht,
  Nacht legt ſich um Augen und Ohren,
Nacht, die nur der zuckende Blitz durchbricht,
  Mein trotziges Herz zu durchbohren.
Kühn fang' ich ihn auf, und kampfbereit
  Jauchz' ich in Ebenbürtigkeit.

Digitized by Google

Die Schülerin.

Ich hatte mir mit Wonnen und mit Zähren
Ein wunderherrlich Jenſeit auferbaut: —
Du ließeſt tiefgerührt mich lang' gewähren
Und haſt mir, milde lächelnd, zugeſchaut. —
Zuletzt ſchoß dir vom Auge Licht und Blitz:
Verſengt, verkohlt ſank all' mein armer Witz: —
Und ſanft, mit echter Weisheit Milde,
Auslöſchteſt du mein Traumgebilde. —
Bewußtlos ſinkt in Todesruh'
Der Menſch dem ew'gen Weltall zu.
Doch nichts vergeht, was einmal war:
Im Wechſel lebet Gott ſich dar!

An Felix.

Kaum erlernt' ich von dir des Hexameters Kunſt — gleich erproben
Muß ich die eigene Kraft; mühelos wölbt ſich der Bau
Selbſt dir zum Weihaltar, und entzündet, aus dankendem Herzen,
Lodert die heilige Glut, preiſend den Meiſter, empor.

Geheimnis und Sehnſucht.

Tief im Waſſer ſeh' ich ein Leuchten
Grünlicher Augen: aus ſchimmernden Feuchten
Lacht der Neck vom Grund herauf.
Hoch in Lüften hör' ich ein Singen,
Brauſendes Rauſchen wandernder Schwingen:
Wilder Schwan zieht himmelauf.

Digitized by Google

Wald-Weiher.

Ich weiß einen kleinen Weiher verborgen in Waldesdicht:
Am Ufer der Silberreiher erglänzt im Sonnenlicht.
Des Waldes würz'gen Brodem ſeh' ich über den Spiegel flieh'n,
Und unter ſeinem Odem viel Waſſerringe zieh'n.
Die Buchen rauſchen und ragen, die Lichtung füllt Himmelsblau,
Ein Flüſtern geht und Fragen: 's iſt eine ſeltſame Schau!
Wir fuhren des Wegs im Walde: — die Räder knarrten im Sand —
Da ſah'n wir den Weiher, die Halde, und hielten wie gebannt.
Grad' an der heimlichſten Stelle, wo Schilf im Uferſand nickt,
Ein Schimmern rings, eine Helle: — und im Buſch hat's leiſe geknickt.
Was hielten die dichten Farren im tauigen Graſe verſteckt?
Hatt' wohl der Räder Knarren ein Nixlein aufgeſchreckt?
Die Rößlein ſtampften und ſcharrten, dann ging's im Trabe dahin, —
Nur meine Augen ſtarrten noch lang' auf den Weiher hin: —
Da hub ſich mit Grüßen und Winken ein Arm aus der Fluten Blau,
Einen Leib ſah ich ſteigen und ſinken: ja, es war die Waſſerfrau.

Waldes-Träumen.

Unter laubgeſchmückten Bäumen lag ich neulich und entſchlief
Über weltverlornen Träumen: um mich Waldnacht, ſchweigend, tief.
Lag ich wachend oder träumt' ich? ſelber kann ich's nicht verſteh'n,
Aber niemals ſeither ſäumt' ich, in den dunkeln Wald zu geh'n.
Oft nun lauſch ich, grübelnd, ſinnend, wann der Wind die Zweige rührt,
Wie er koſend, Zauber ſpinnend, Blatt und Blüten mit ſich führt.
Eifrig ſamml' ich die Zerſtreuten, zwiſchen Moos, an Baches Rand —
Grübelnd forſch' ich, was ſie deuten? — wirr entgleiten ſie der Hand.
Unter Tannen hin und Buchen ſchweif' ich in die grüne Welt,
Alle Wunder aufzuſuchen, die der Wald verborgen hält.
An des Waldes Tiſche gaſt' ich, zehre froh vom reichen Mahl,
Und in Waldesarmen raſt' ich, Wunder ſchauend ohne Zahl.

Digitized by

Einſam ſing' ich meine Lieder, zögernd, zagend ſtock' ich oft:
Dann hallt's tauſendfältig wider, Antwort find' ich unverhofft.
Mit des Sanges Zauber zwing' ich, was verhohlen webt und braut,
Und in leiſen Liedern ſing' ich, was der Wald mir anvertraut.

Märchenhaftes.

Waſſerfahrt.

Manchmal nachts an Meereswogen
Steht ein Kind, des Sehnens voll:
Dann kommt ein Delphin gezogen,
Trägt das Kind durchs Flutgeroll.
Meerfrau'n ſteigen auf im Kreiſe,
Hoch der Mond am Himmel ſchwebt,
Und ſie ſchaun's und murmeln leiſe:
„'s iſt ein Stern, der wandern geht."

Geſpräch.

„Halt an, Elfenkind!"
„Laß mich, Sauſewind!"
„Wohin?"
„Nordwärts."
„Woher?"
„Südwärts."
„Komm und weile!"
„Sie hieß mich: ‚eile!'" —
„Wir tanzen am Blütenſtrauch."
„Ihm eilt es auch!" —
„Frei den Weg und frei die Gaſſen
Soll man treuer Botin laſſen:
Huſch, huſch, Elfenkind!" —
Einſam treibt ſein Spiel der Wind.

Digitized by Google

Botengruß.

Auf der Heide ſitzt das Heidekind,
  Sonn'umglänzt im duft'gen Kraut,
Windet den Kranz und ſingt im Wind:
  „Heidemärchen, die Braut
Grüßet, den ſie minnt."

Blumenſpende.

Waldblumen flocht ich dir zum Kranz,
  Zu grüßen dich mit duft'gem Glanz:
Heidekraut mahnt der Sonnenſtunden,
  Da du mir Blumen ins Haar gewunden,
Veilchen bergen ſo tief beſcheiden
  Viel Erinnern an Weh und Leiden;
Doch ſie fragen auch duftig fein:
  „Kann's nicht durch Treue vergolten ſein?"
Maiglöckchen aber gemahnen dich laut
  Des ſchönſten Maien, den du geſchaut.
Wildroſen duften mit Neigen,
  Wie die Roſe nickt an Zweigen,
Wildroſen ſind der Liebe Zier:
  Sie bringen der Liebſten Grüße dir!

Das Märchen erzählt.

Mir kam ein Kiſtlein, rot, grün, blau,
  Drauf ſtand geſchrieben: „Vielliebe Frau,
Schneide die Haften und Knoten entzwei:
  Dann ſchauſt du allerhand Zauberei."
Ich that's: da flog mir ein Englein entgegen
  Und ſang mir einen Weihnachtſegen.

Eine Schlange kroch aus feuchtem Moos
  Und ſprach: „Ich komm' aus des Eichwalds Schos,
Der ſteht nun kahl: und eiſ'ger Nord
  Blies Licht und Glut und Leben fort:
Des Zaubers weiß ich viel zu treiben,
  Drum laß mich, Herrin, bei dir bleiben."
Drauf gurrten traumvernickt zwei Tauben:
  „Wir wohnten hoch in Blätterlauben:
Die welkten ab: der Bach trägt Eis,
  Rück' uns ans Feuer, doch ſacht und leis."
Nun ſprang ein Häslein auf: „Ach Kind!
  Unheimlich bläſt im Feld der Wind;
Und ſelbſt im Wald, wo ich Sommers gewohnt,
  Hat der Winter nichts verſchont. —
Raſch, ſchüttle mir Streu, leg' Kohl dazu,
  Friedlich bin ich und freundlich ſei du."
Da hob ſich zierlich ein Rehlein auf:
  „Zu dir rannt' ich, in gradem Lauf,
Als Fußes Schemel dien' ich dir,
  Du gieb von deinem Brote mir!"
O weh, da krabbelten noch heraus
  Zwei Schnecken, auf dem Rücken ihr Haus,
Die hatten tief im Kraut geſeſſen,
  Sie baten: „Mußt uns nicht vergeſſen,
Leg' uns ſamt Kraut auf den Schemel dort.
  Wir krabbeln nicht an und kriechen nicht fort."
Ein Pilz hob ſich auf hohem Stiel:
  „Zwar haſt du ſchon der Geſellen viel,
Doch möcht' ich dort, in den Mauerritzen
  Hier recht gedeihlich neben dir ſitzen.
Einſt war ich eines Elben Hut:
  Das iſt eine luſtige, fahrende Brut,
Sie tanzten nachts im Mondenſchein:
  Der Pilzhut ſtand ihnen wirklich fein: —

Digitized by Google

Sie tanzten hin, ſie tanzten fort,
Vergaßen mich achtlos am dunkelſten Ort:
Da dacht' ich: will zum Märchen wandern,
Das iſt hold und freundlich vor andern,
Und was ich alles geſeh'n und gehört
Erzähl' ich dir gern, wenn wir ungeſtört."
Ich bog das Kiſtlein hin und her:
Nun war's zu Ende, nun kam nichts mehr.
Da that ich jedem, was es begehrte,
Achtſam, daß ſich keins beſchwerte
Und ſprach dabei: „Wohlan, es ſei!
Ich berge dich, Waldzauberei."

Einem ſchönen Mädchen.

Weißt du erſt, wie ſchön du biſt, —
Dein ſtärkſter Zauber zerronnen iſt.

An eine Freundin.

Du giebſt mir Ruh', wann ich dich ſchau', —
Du fließeſt licht durch Nebelgrau, —
Du wirkſt geheimnisvoll wie Tau,
Du ſcheinſt ein Rätſel, ſelber ſinnend,
Dein Haupt umflattert, zauberſpinnend,
Der Schleier holder Märchenfrau.

Heimliches Glück.

In bunten Blumen, die er mir giebt,
Steht's duftend geſchrieben, daß er mich liebt;

Doch Blick und Wort, bei Tag und Nacht,
Mir ſtreng und ernſt die Sitte bewacht.
Die Sonne ſank in breiten Fluß,
Einſam in Dämmerung liegt der Garten,
Die Glocke ruft zum Abendſegen:
Nicht beten kann ich, ach, ich muß
Des fernen Schrittes hoffend warten,
Der näher kommt auf dunklen Wegen.
Er war's und er kam,
Ach und ſiegend nahm
Er mir Siegel vom Blick und vom Munde.
Vergolten hab' ich im Überfluß,
Was er ſoviel um mich leiden muß.
Er nahm und ich gab!
O wie lieb ich ihn hab'! —
Und Stunde verrauſchte nach Stunde.

Fear not to part.

»Now fare thee well, beloved mine,
They send thee to the west.«
He put his curl in a golden shrine
And fasten'd it on her breast:
»Where thou art wandering, my own love dear,
My soul is following always near.
In faraway lands and over the sea,
Now sunbeat, now driven by wind
And pining and struggling, — I view thee,
All sharing it in my mind.
Wherever thou tired layest down to rest,
My darkbrown curl is on thy breast.
That keeps from thee all dangers off,
That shields against a foe

Digitized by Google

And over thee watches my lasting love,
Thy home, thy rest in woe.
Fare well, my love, fear not to part
My curl on thy breast, my love in thy heart.«

Botſchaft.

Eis und Schnee ſind rings zerfloſſen,
Süßer Blumen viel geſproſſen:
Eine leidverklärte Frau
Wandelt ſuchend durch die Au',
Bricht die weißen, bricht die roten
Blumen, die noch friſch betauten,
Legt ſie in die Hand des Boten,
Der zur Seite harrend ſteht:
„Wie die weißen leis,
Wie die roten heiß! — —
Bring die Antwort meinem Trauten."

An den Mond.

I.

Der Mond ſchien übers Dünenland,
Da lag ich hingeſtreckt im Sand
Und ſann und ſann, das Auge wach.
Den Bahnen, die durchs Weltmeer geh'n,
Den Sternen, die am Himmel ſteh'n,
Begierig fragt' ich ihnen nach. —
Nun iſt der Sterne Schein verglommen,
Der Wellen Wege ſind verſchwommen,
Auf lichten Schwingen naht der Tag.

Was mir der Sterne Schrift erſchloſſen?
Was mir an Weisheit zugefloſſen
Aus Windesbraus und Wellenſchlag?
Nicht frag' ich mehr nach Thoren Art:
Was unerforſchbar uns verwahrt,
Ich find' es nie und nimmermehr!
Unendlichkeit im weiten Raum,
Von deines dunklen Schleiers Saum
Tropft doch ein Schimmer Lichtes her.

II.

Stiller Mond!
In quellender Fülle ſilbernen Lichtes ſteigſt du auf:
Und walleſt gießend über die Wege der Nacht!
Herrlich thront
Im Blau der Wolken die blendende Scheibe, flimmernd und fahl,
Und weithin flutet von dir ein milder Glanz.
Sage, wohnt
Dir dort, unter Sternen, göttlichen Glückes unſterblich Teil?
Oder klimmſt du allnächtig in wachſender Sehnſucht
Empor, zu ſchau'n
Aus ewiger Ferne der ſterblichen Menſchen wechſelnd Geſchlecht? —
Aber ſchweigend ziehſt du dahin, ein leuchtend Geheimnis.

Von einem Kauz.

„Viel Vögel ſind, die haſſen mich:
Ich bin ein Kauz und acht' es nicht.

*

Ein Rabe ruft vom Bergesrand
Hoch aus der Eſche Gabel,
Er hält die Schwingen fluggeſpannt
Und wetzt ſich ſeinen Schnabel:

„Was hauſeſt du im hohlen Stein?
Der Weltluſt abgekehret?
Sag an, du braunes Waldkäuzlein,
Wer hat dich das gelehret?“

*

Der Kauz ſchlägt mit den Schwingen
Und drückt das Auge zu:
„Forſch' du nach weiſen Dingen
Und laß mich hier in Ruh.“
Der Rabe flog von dannen,
Das Käuzlein rüttelte ſich:
„Nun ſagt mir's, Waldnacht-Tannen!
Denn wiſſen möcht's auch ich.“

*

Die Nachtigall in Roſen ſang.
Sie ſang mit ſüßem Locken,
Und wie ſie ſich zu Walde ſchwang,
Sah ſie das Käuzlein hocken.
Da ließ ſie lauter als zuvor
Ihr jauchzend Schmettern ſchallen:
„Flieg aus! griesgrämig, ſcheuer Thor!
Laß dir die Welt gefallen!“ —
Und ſchoß dahin, und hinter ihr
Haucht's wie aus Wunderblüten. —
Und ſchmollend durch das Flöten ihr
Scholl nach des Kauzes Wüten.

Lieder eines Kauzes.

Geh, ſuche dir des Lebens leichten Scherz
Und laß einſamer Schwermut dieſes Herz.

*

Der Weltluſt klag' ich wenig nach!
Mein Glück halt' ich geborgen:
Glück, — Leid und Sorgen.
Mein Kleid iſt braun, mein Herz iſt jach,
Mein Haupt wieg' ich in Träumen.
Geh, Weltkind, ohne Säumen.
Thu nach des Lebens klugem Brauch:
Mich aber — dir ein Grauſen! —
Laß einſam hauſen
In Stein und Strauch.

*

Heiſer, rauh klingt meine Stimme!
Von der Weltfahrt floh mit Grimme
Ich zurück zum hohlen Stein.
Was trug die Reiſefahrt mir ein?
Kein Glück, das nicht ſchon früher mein,
Kein Gut, wie echtes Gold ſo rein,
Kein Quell, der hier nicht reicher floß,
Kein Blühn, das hier nicht ſchöner ſproß,
Nichts Beſſeres, als mich hier umringt,
In meines Waldlands Klauſen, —
Ei! wieder im Stein will ich hauſen:
Träumen will ich und ſagen
Von alten, ſeligen Tagen,
Jauchzen will ich und klagen,
Bis daß mir das Herz zerſpringt!

*

Ich bin ein Kauz und weiß es doch,
Wie ſüße Lieder klingen: —
Und leb' ich lang', ſo lern' ich noch
Die rechte Weiſe ſingen.

*

Singen kann das Käuzlein nicht,
Rufen nur und klagen
Und durch Nacht und Dämmerlicht
Himmelsträume tragen.

*

Wann ich durch die Dämmrung irre,
Streicht der Wind mir um die Stirn:
Süße Träume, wild und wirre,
Geh'n mir dann durch Herz und Hirn.

*

Mir kommen der Träume viele in linder Frühlingsnacht,
Ich träume sie nicht zum Spiele, ich habe sie nicht erdacht.
Wann Schwäne den Lockruf tauschen, wandernd bei Sternenschein,
Dann fallen im Windesrauschen mir uralte Mären ein.

*

Sein Lieb' hat einer geworben
Wie der wilde, ziehende Schwan:
Verirrt in der Fremde, gestorben, —
Sie haben's um Liebe gethan.

*

Mir kommt's wie oft geträumter Traum,
Wie ein Märchen, das ich gelesen:
Goldamselruf am Waldessaum
Und zwei Menschen, die glücklich gewesen.

*

Du schmähst meine Weise, o Rabe, zu stark:
Wohl tönt sie leise; — doch dringt sie ins Mark.
Ich rufe mit Stocken und bohrendem Schrei,
Mit zwingendem Locken mein Glück herbei!

*

Digitized by Google

Ich ſaß zur Nacht im Dorngeäſt
An altgewohnten Stellen.
Da brach ein Dornſtich meine Ruh',
Und feindlich rief der Strauch mir zu:
„Ei, Kauz, was ſitzeſt du hier feſt,
Du ſtörſt der Knoſpen Schwellen!"
Da hub ich ſacht mein Schwingenpaar
Und ſchied mit leiſem Wittern
Aus maienduft'ger Waldespracht
In meines Felsſpalts graue Nacht:
— Still war die Luft, der Mond ſchien klar —
Mein Herz nur ſchlug mit Zittern.

*

Jüngſt flog' ich wieder in den Hag, wo wilde Roſen ranken,
Der Morgen ſchwand, ſchon ſtieg der Tag über die Bergesſchranken.
Leiſ' ſtreifte meiner Schwingen Hauch, die altgewohnte Stelle,
Da rief der blütenſchwere Strauch: „Setz' dich zu mir, Geſelle!"
Hei! freut' ich mich der duft'gen Luft: am Dorn, der mich geſtochen,
Da waren nun in bunter Bluſt viel Roſen aufgebrochen.

*

Ich bin ein Kauz und weiß es gut,
Wie allgewalt'ge Liebe thut: —
Und kann es doch nicht ſagen:
Drum hört ihr Nachts mich klagen.
O du um deines Liedes Schall,
Wie biſt du ſelig, Nachtigall!
Wie kannſt du jubelnd ſchlagen,
Und Lieb' zu Liebe tragen.
Mein Herz verbrennt und mein Gebein
Vor Lieben und vor Seligſein,
Ich aber kann's nicht ſagen:
Drum hört ihr nachts mich klagen.

Digitized by Google

Abendſtimmung.

Noch glaſtet weit am Himmel verglühend Abendlicht,
Das ſchimmernd durch die Zweige entlaubter Bäume bricht.
In purpurfarbnen Flammen ergießt ſich Lebensdrang,
Viel heißer als am Mittag, da die Sonne hoch ſich ſchwang.
Es blickt in die Flammenfunken mein Auge, Thränen ſchwer,
In tiefer, ſtummer Sehnſucht um Schönheit, die nicht mehr!

Nachtſtimmung.

Nun iſt das Licht geſchieden:
Begraben hat die Nacht
Mit dunkler Macht
In Sternenpracht
Des Tages Luſt, des Abends Frieden.
So glänzt hell auf, ihr Sterne:
Mich grüßt aus eurem Schein
Unendlich Sein
Voll Luſt und Pein,
In unerreichter ew'ger Ferne!

Juli 1870.

I.

Vom Untersberg, dem alten, wohl auf der Walſer Heid'
Nachts Kampfesrufe ſchallten über deutſche Lande weit.
Wer hat den Ruf vernommen? — „Zum Streit! Genoſſen, auf!
Nun iſt die Zeit gekommen, ihr Helden all', wacht auf!

Digitized by Google

Ihr saßt viel tausend Stunden im dunklen Bergessaal:
Ihr träumtet tiefe Wunden und schliefet all' zumal.
Nun greift zu Schwert und Schilden, rückt Helm und Beil zurecht,
Und fort zum grimmig wilden, zum tödlichen Gefecht!
Nun thut sich auf mit Schweigen des Berges Felsenthor:
Auf! laßt die Hengste steigen und streckt die Speere vor." —
Sie haben dich vernommen, Herr Karl! Und schlafentbannt
Die alten Helden kommen und retten das deutsche Land.

II.

Für Recht, für Freiheit und Vaterland!
Germania drückt uns das Schwert in die Hand,
Kein Preußen, kein Bayern, kein Schwaben mehr:
Ein deutsches Volk, eine deutsche Wehr
Steh'n wir zusammen im heiligen Streit.
Trutz welschem Hochmut, trutz gallischem Neid! —
Dem Erzfeind Tod, der den Frieden stört
Und blutigen Kampf uns heraufbeschwört.
Wir steh'n zusammen: ein Schwert, ein Mann,
Laß seh'n, wer uns bezwingen kann! —
Wir steh'n zusammen im blutigen Feld,
Wir fallen zusammen, Held an Held:
Allsiegende Kraft, unbeugsamer Mut
Erwächst aus der Brüder vergoss'nem Blut!
Wir steh'n zusammen mit Herz und Hand
Für Freiheit, für Recht und Vaterland.

An Felix: Aufmunterung zum Trinken.

Gründlichster Germanen-
Könige-Kundiger,
Mutiger Mann,

Digitized by Google

Flinker, fleißiger,
Braver Bayer!
Kühl' dir im Keller
Wahrſt du verhohlen
Bayriſchen Bockbiers
Trefflichen Trank.
Zögernd zapfte
Und ſorgſam, — ſie ſelber! —
Dein würdiges Weib,
Von den vollen Fäſſern
Den ſchäumenden Saft
In glänzende Gläſer.
Heimlich that ſie
Die arge Arbeit
Mit Mechthild, der Magd.
Glücklicher, Guter,
Vergieße, vergeude
Mit Freuden die Flut
Des brauſenden Bieres.
Du, Trunkes Tüchtiger,
Wotangeweihter
Aſengenoß.

Zum erſten April anonym an Felix.

Iſt's wahr, was man an allen Orten
Sich ſchon erzählt, mit ſcheuen Worten?
„Frau Dahn hat einſt zur Vollmondnacht
Ein heidniſch Zauberwerk vollbracht:
Ein Goldflechtwerk, reich ausgeſchlagen
Mit gelber Seide und getragen
Von hohem Henkel, der die Laſt
Der Seidenfalten kaum umfaßt.

Die bauſchen ſich in weiten Bogen
Von roten Schnüren zugezogen:
Ein Wunderkörbchen muß es ſein:
Es trägt ihr täglich Gutes ein.
So oft ſie's aufthut, liegt darin,
Was immer ihr erfreut den Sinn:
Bald iſt es Gold, bald Liedeswort, —
Genug, es wundert immerfort."
Ich bin dir gut ſchon manches Jahr,
Du wetterfeſtes Ehepaar,
Drum wünſch' ich Frau Thereſen auch
Des Wunderkörbchens ſteten Brauch.

IV. Abteilung.

Gelegentliches.

von

Felix Dahn.

Omnia sub specie aeterni!

Der Augenblicke Tropfenfall, —
Es bannt die Kunst sie in Krystall.

Vorbeugende Abwehr.

I.

Ich hör' es schon! „Wie unbedeutend!" — tönt es —
„Wie nichtig diese Stoffe! Unverständlich
Oft die Beziehungen! Was gehen uns
All diese Hochzeiten und Taufen an?
Die Feuerwehr sogar besingt der Mann!
Und welche grenzenlose Eitelkeit,
All diese Verslein drucken gar zu lassen!
Ins Kleinlichste verläuft die Dichtung hier."
Gemach, ihr Herrn! »Sub specie aeterni«
Betrachtet ist auch Kleines, Flüchtiges
Nicht wertlos: wie Gott nicht nur in den Sternen, —
Im kleinsten Blümchen lebt in Feld und Flur,
So kann die Kunst — und soll's! — das Ideale
Auch in dem Kleinsten finden und verkünden.
Der Tropfen Tau, darauf die Sonne scheint,
Wird zum Demant und strahlt in höchster Schöne.

Digitized by Google

II.

Dem großen Meiſter Ariſtoteles
Ablernt' ich längſt die Weisheit: aus Gegebnem
Das möglichſt Schöne, Gute bilden, iſt
Des Menſchen Vorrecht, Pflicht zugleich und Freude:
Aus rohem Marmor ſchafft die Kunſt die Göttin
Der Schönheit, und aus Marmorſplitterchen
Kann auch ein kleines Kunſtwerk noch ſie bilden.
Das iſt der „objektive Idealismus", der
Alltägliches und raſch Vergängliches
Zu adeln ſucht, zu weih'n und zu verew'gen
Durch edle Form: iſt mir die Form mißlungen,
Verwerfſt die kleinen Dichtungen als wertlos
Wie Waſſertropfen: — doch die Kunſt der Form —,
Den Tropfen wandelt ſie in den Kryſtall.

Zum Bilde Scheffels.

Ja, das iſt meines lieben Viktor Antlitz!
Schlicht, treu und feſt und deutſch in Ernſt und Scherz:
So blickte er, wann er zu Radolfszell,
Erfreut, bewegt, der Jugendzeit gedenk,
Mich in die Arme ſchloß und zur „Seehalde"
Den grünen Angerpfad hinan mich führte! —
Den ſchau' dir an, du teure deutſche Jugend,
Und dank' ihm immerdar, daß er dir reichte
Aus deutſcher Vorzeit quellbornfriſchen Trank:
Denn, was frivol, krank, ſüßlich und ſalonhaft,
War ihm verhaßt: ein treuer Eckhard war er:
Ihn ſollt ihr wert und hoch und teuer halten,
So lang' in Wolken ragt der Hohentwiel,
Frau Aventiure auf den Straßen geiſtert,

Digitized by Google

So lang' des Alamannenlands Saphir,
Der Bodenſee, noch glänzt in lichter Bläue,
So lang' noch deutſcher Dichtung Wort ertönt:
Mit ihm vergleiche keiner ſich, der lebt,
Und keiner ſeinesgleichen kehrt uns wieder!

Zu Joſef Viktor Scheffels ſechzigſtem Geburtstag.

Mein teurer Freund! Nun wirſt du ſechzig Jahre:
Und dreißig werden's, daß wir Freunde ſind:
Ein Menſchenalter, voll von Lieb' und Treue,
Von keinem leiſen Mißklang je geſtört.
Um unſre Schläfe wogte braun Gelock,
Da wir zuerſt im Haus des alten Thierſch
In München uns geſeh'n und bald empfunden,
Daß innerlichſt zuſammen wir gehören.
Es hatte juſt der Ekkehard, der ſtille,
Selbſt des Trompeters helle Ruhmfanfare
Laut übertönt: du aber ſannſt bereits
Auf andre Weiſen von noch höh'rem Ton:
„Die alte Freundin geiſtert auf den Straßen!"
Frau Aventiure lockte dich davon
In Einſamkeit des Bergwalds und des Winters,
Und dort erwuchſen jene Lieder, denen
In deutſcher Sprache keine ſich vergleichen. —
Welch' bunte Wechſel ſah'n die dreißig Jahre!
„Modern" ward mancher raſch, vergeſſen raſcher,
Und in der deutſchen Dichtung hat der Wind
Des Tagsgeſchmacks unzählbar oft gewechſelt.
Du bliebſt dir gleich. — Und gleich auch blieb ich mir:
So ſind wir immer Hand in Hand geſtanden,
Mag den modernſten Schmutz man von Paris,
Mag den Berlins man als „das Schöne" preiſen

Digitized by Google

Und als der Dichtung Zweck, das Ekelhafte
Zu konterfei'n, „zu lösen die Probleme
Der Gegenwart" — (mit Verſen und Romanen!)
Mag Volk und Staat man aus der Dichtung bannen
Langweilig unſre Heldenvorzeit ſchelten,
Nur Liebesgirren als der Dichtung Stoff
Zulaſſen in Boudoir und Thee-Salon: —
Uns kümmert's nicht! — Fernab vom Lärm des Tages,
Von der Reklame Narrenſchell'ngeraſſel,
Steh'n wir, getreu den Jugendidealen,
Das Schöne bildend um der Schönheit willen,
Aus grauer Vorzeit bis zur Gegenwart
Die Wandlungen und minder nicht die Stete
Von unſres Volkes Eigenart erkundend,
Des neuen Reichs uns freuend, deſſen Wert
Die freilich nicht verſtehen, die es nicht
Gleich uns entbehrt, erſehnt und miterkämpft.
Weil wir der Jugend treu geblieben ſind,
Blieb uns die Jugend treu. Drum Gaudeamus!
Glück auf zu deinen Sechzigen, mein Viktor:
Im Jubeljahr von deinem Heidelberg,
Ein Sieger, ſchauſt du rückwärts auf dein Leben!

[Antwort von einem Ungenannten aus Lyck, einem früheren Schüler.

Mein teurer Lehrer! Herzlich dank' ich's dir,
Daß du dich wiederum vernehmen ließeſt.
Ein Dutzend Jahre iſt dahingegangen, —
Um meine Schultern wogte blond Gelock, —
Seit ich zuerſt in „Thule" dich geſehen
Im Auditorium VIII und bald empfunden,
Daß es erſprießlich ſei, dir zuzuhören. —

Digitized by

Du hatteſt juſt das warme Wirciburg,
Die Ruheſtatt des großen Minneſängers,
Vertauſcht mit „Thule“; und es klang bereits
Der Ruhm des Forſchers und des Dichters Ruhm
Poſaunengleich durch ihre ſtillen Straßen.
Frau Aventiure blieb auch hier dir treu,
Und in der kalten Einſamkeit des Nordens
Entlockte ſie dir wunderſüße Lieder:
(Mußt d'rum dein Licht nicht untern Scheffel ſtellen!)
Mit Leidenſchaft hört' ich dich manches Jahr.
„Ledern“ fand keiner dich, was du auch laſeſt.
Und in der deutſchen Dichtkunſt boten wir
Den Lorbeer dir für „Harald und Theano“
Und die „Gedichte“. —
Doch du boteſt mehr
Und Schön'res uns auf deiner Ruhmeslaufbahn:
„Das höchſte Gut des Mannes iſt ſein Volk.“
Das iſt der Grundſatz, dem du dich ergeben.
Das höchſte Gut des Volkes iſt ein Mann,
Der ihm ſich weiht, ſein Leben und ſein Streben.
Nun mögen andre auf der Schauſpielbühne
Und in Romanen huldigen der Phryne, —
Du wahrſt das Volkstum uns mit heil'ger Scheu,
Du bleibſt den alten deutſchen Göttern treu.
... „Sind Götter? Sind ſie nicht?“ Ich las die Frage
Als Titel deiner Halfred-Sigſkald-Sage,
Las dann ſie ſelbſt, erſtaunend ob der Kraft,
Die ſolch ein Wunderwerk in dir geſchafft,
Und rief zum Schluß: „Kreuzhimmeldonnerwetter!
Dein Buch beweiſt es: Ja, es giebt doch Götter!“
Leb' wohl, und kommſt du in die Sechzig, Felix,
Im Jubeljahr von deinem Königsberg, —
Schau dann, ein Glücklicher, hin auf dein Leben.]

Zu der Scheffelfeier in Heidelberg.

Gern bin ich ſang-erbötig zu jeder deutſchen Feier:
Hier aber iſt nicht nötig mein Lied und meine Leier.
Alt Heidelberg, der Feinen, Natur und Art und Geiſt
Zu ſingen iſt des einen, der Joſef Viktor heißt.
Gott Odhin hat die Lüfte, Erdhöhle hat der Zwerg,
Der Rieſe Felſenklüfte und Scheffel Heidelberg.

An Robert Hamerling.

Heil dir, mein Robert Hamerling,
Du koſtbar edler, goldner Ring
In deutſcher Dichtung Kette:
Gelobt wirſt und geliebt du ſein,
So lange Donau noch und Rhein
Stolz zieh'n in ihrem Bette!
So lange nicht das Häßliche,
Das Eklige und Gräßliche
Als Kunſt gilt Deutſchlands Söhnen.
So lang' uns Schillers, Goethes Geiſt
Die ſchöne Wahrheit leuchtend weiſt,
Als Bild des wahren Schönen!

Zu den Gedichten von L. Raſael.

Dies Büchlein ſoll ich anempfehlen?
O nein! Solang noch zarte Seelen
Des Herzens Qual, glückloſe Minne,
Den Kampf der Pflichten und der Sinne,
Das heilige Walten der Natur,
Im kleinſten Ding der Gottheit Spur,

Die Pein des Sehnens und Ertragens,
Die Schmerzenwonne des Entſagens,
Der Mutterliebe Glück und Weh'n
Nachfühlend faſſen und verſteh'n,
Solange wird in deutſchen Landen
Geliebt dies Büchlein und verſtanden,
Das mit dem Weihekuß des Schönen
Will friedvoll höchſten Schmerz verſöhnen.

Mit einem goldenen Armreif.

Das goldne Band halt' ehrenreich,
Denn echtem Lieben iſt es gleich:
So ſelten und ſo treu wie Gold,
Zu prüfen ſtark, zu ſchauen hold,
Und ſchmiegſam und gelenk und weich: —
Das Band iſt echtem Lieben gleich.
Und trägſt du's ſtets in dieſem Sinn,
Iſt reicher Segen dein Gewinn:
Der ſchlichte Reif wird dir alsdann
Ein Lieb- und Glückes-Talisman.

Zum Geburtstag meiner Schweſter.

(25. März: „Mariä Verkündigung kommen die Schwalben wiederum".)

Schwebe, du ſchwirrende,
Schwarz-ſchwingige Schwalbe,
Zur ſchönen Schweſter:
Des Bruders biſt du
Und Baldurs Botin:
Gern gönnt ſie dir Gaſtrecht:
Frühling erfreut ſie. —
War's doch ein wonniger,
Sonniger Sonntag
In mildeſtem Märzen:
Falter flogen,
Behende Bienen

Im grünenden Garten:
In Hecken hüpfte
Süßen Geſanges
Die braune Brunelle
Und, am Springbrunn ſpielend,
Rief Rotkehlchen,
Seit lange mein Liebling,
Sein lieblich lautendes Lied.

Da kam mir die Kunde:
„Laß nun die Lanze!
Hebe den Helm ab“:
— Denn, ein Ritter, rannt' ich,
Durchs Gefild im Gefecht
Mit unfindlichen Feinden! —
„Komm' in die Kammer:
Es brachten dem Bruder
Ein ſchwarzes Geſchwiſter
Schwirrende Schwalben.“

Seither ſind mir
Nahe genachbart
Dicht in Gedanken
Schweſter und Schwalbe!

Schwarz, ſchwebſam und ſchlank,
Auch — verhalten — heftig
Und geſchwind wie die Schwalben
Schien ſtets mir die Schweſter.
Und vielfach verflocht ich
Mit Frühling und Freuden
Des Lenzes das liebe,
Bräunliche Bild. —

Und ſo ſoll dir ſelbſt in der Seele
Leben leuchtender Lenz:
Jauchzender Jugend
Hochherrlicher Herzſchlag
Und Dichtung dir dauern,
Auch wann der Winter
Des Alters einſt
Schnee dir ſchneite
Auf den ſchwarzen Scheitel,
Schönſte der Schwalben!

Digitized by

Braut- und Hochzeitgedichte.

Mit dem Brautſchleier.

O glaube nicht, daß dieſe Feier
Beende auch des Lebens Mai:
Nein, mit dem Gürtel und dem Schleier
Reißt nur ein eitler Wahn entzwei.
Doch wo nicht Wahn, wo echtes Minnen
Die Herzen aneinander band,
Da weben heil'ge Spinnerinnen
Den Einſchlag in des Schleiers Rand.
Die Nornen weben unvergänglich
Als einen Zauberſchleier ihn,
So nimm ihn hin: dann überſchwenglich
Iſt Segen dir mit ihm verlieh'n.

Mit dem Myrtenkranze.

I.

Wohl iſt das Laub der Myrte immergrün,
Doch welkten ach! ſchon viele Hochzeitkränze:
Denn wenn die Ideale welk verblüh'n,
Dann welken auch der jungen Liebe Lenze.
Du wirſt ſtets quellfriſch dieſen Kranz beſprühn,
Daß er auf immer ſchön wie heut' erglänze,
Und fragſt du, wo der Wunderquell ſich hehle?
In deiner eignen jungfräulichen Seele.

II.

Laß dir den Kranz nun, den ſchimmernden, reichen,
Welchem kein anderer Schmuck zu vergleichen: —
Myrte, ſie blüht nur den einzigen Tag:
Aber es wandeln die Lieb' und die Treue
Welkende Blüten in Silber aufs neue,
Welche kein Herbſt zu verflücht'gen vermag:
Laß dir nun wünſchen, du mögeſt befahren
Ähnliches Glück in den wechſelnden Jahren,
Wie es den Eltern kein Wechſel geraubt:
Wann ſie dann feiern in ſilbernen Haaren
Goldene Hochzeit, — dann ſchling' ich den klaren,
Silbernen Kranz dir ums glückliche Haupt.

Hochzeitgedichte.

I.

Es ſingt die deutſche Sage ſeit altersgrauer Zeit
Von todeskühnem Helden, von todestreuer Maid.
Vom Mann, der ſeinen Willen durchkämpfte bis zum Tod;
Nicht brach die Not ſein Eiſen, — ſein Eiſen brach die Not! —
Vom Mädchen, das die Liebe tief in dem Herzen barg,
Ihr Kleinod und ihr Weihtum vom Jawort bis zum Sarg.
In ſolchem Liebespaare, treu, heldenſtark und mild,
Sah unſres Volkes Seele das eigne Spiegelbild. —
Heil uns! — Noch ward ſolch' Bildnis bei uns nicht ſagenhaft:
Noch lebt in unſerm Volke die Reinheit und die Kraft.
Schaut hin auf unſer Brautpaar: wie prangt des Mannes Kraft!
Wie blitzt ſein blaues Auge ſo ſtolz, ſo ſiegfriedhaft.
Und lieblich wie ſie blicket, — in dieſer Jungfrau ruht
Nicht nur der Liebe Zartheit, glüht auch der Liebe Mut.
Darum Heil, uns wie ihnen: denn Deutſchlands Wohl und Wehe, —
Sie birgt in heil'gem Schoſe die Zucht der deutſchen Ehe!

Digitized by Google

Schaut her, ihr ſchlimmen Nachbarn, ihr Haſſer links und rechts:
So blüht die ſtolze Zukunft germaniſchen Geſchlechts.
Ihr aber hebt die Becher und jubelt froh und laut:
„Hoch dieſe deutſche Ehe! Hoch Bräutigam und Braut!“

II.

Dem Manne Heil, dem ſolch ein Weib beſchieden!
Ausſtrahlt ihr ſtilles, tiefes Herz den Frieden.
So wird euch, wie des Lebens Wogen treiben,
Der ſtille Friede tiefer Seelen bleiben.
Und kehrt ihr aus der Welt nach Haus zurück, —
Am eignen Herd glüht euch das ſchönſte Glück.
Ein ſolcher Bund hat nicht die Zeit zu ſcheuen,
Sein Segen wird ſich immerdar erneuen:
Er wächſt, und wann das Jahr ſich zehnmal neute,
Seid ihr unendlich glücklicher als heute.
Das iſt mein Wunſch zu eurer Hochzeit Weihung,
Und oft ward Dichterwort zur Prophezeiung.

Zur Hochzeit des Herrn von Pochhammer.

Tief in der Bruſt mit verriegelnder Klammer
Wahrte ſchön Hanna das Herzelein:
Aber die Liebe mit pochendem Hammer,
Sprengte das Schloß und zog in die Kammer
Wie triumphierender Frühling herein.
Nun, ſo erblühe denn, ſproſſende Keimnis!
Singen und Sagen, ſie ſchildern dich nie.
Verſegeſtammel iſt klägliche Reimnis
Gegen der Minne geheiligt Geheimnis:
Glückliche Lieb' iſt allein Poeſie.
Aber ihr andern, ihr fröhlichen Gäſte,

Digitized by Google

Hebet die Becher und jubelt mir laut:
Glückliche Lieb' iſt das Seligſte, Beſte!
Heil ſei dem Hauſe und Heil ſei dem Feſte,
Heil ſei dem Bräutigam, Heil ſei der Braut!

Zur Hochzeit einer Offiziersbraut.

Viel heit're Worte wirſt du, heit're Wünſche
Vernehmen zu dem freudevollen Tag.
Doch tiefer als der Luſt gehört dem Ernſt
Dies hohe Feſt: es ſei der Scherz der Menge,
Dem Dichter ſei das ernſte Wort vergönnt.
Beklagt hab' ich bei manchem Brautfeſt ſchon
Die edle Myrte, die geweihte Blume:
Denn wann ich Braut und Bräutigam beſchaute,
Empfand ich: ach, die Myrte ſeh' ich wohl,
Jedoch nicht heil'gen Bund, der Myrte wert.
Durch deine dunkeln Locken wird ſich gern,
Um deine edle Stirn die Myrte ranken.
Denn, ob ich ſelten dir ins Auge ſah, —
Der Dichter ſchaut durchs Auge tief ins Herz,
Und klar hab' ich von Anbeginn erkannt,
Daß edel und voll Anmut, wie dein Antlitz,
Ein güt'ger Gott die Seele dir geſtaltet:
Dir ward die Weichheit und die Kraft nicht minder
Die voll des Weibes ſchwere Pflicht erheiſcht. —
Soldatenbraut: Du wirſt der Kraft bedürfen!
Als ich zuerſt am Arm des ritterlichen
Erkorenen dich vor mir ſchreiten ſah, —
— Ihr ſaht mich nicht, in junges Glück verſunken —
Da freut' ich herzlich mich des ſchönen Paars:
Denn Schönes ſchön verbunden ſchauen iſt
Ein ſeltnes Labſal für des Künſtlers Auge
Und herrlich zu der Myrte paßt der Lorbeer.

Digitized by Google

Seither hab' oft ich, herzlich euer denkend,
Mir ſtill geſagt: „dies Paar wird glücklich werden: —
Durch eigne Schuld wird es ſein Glück nie ſtören.
Doch furchtbar iſt der Weltgeſchichte Gang,
Und eiſern tritt ſie über Wert und Glück,
Tritt über Haupt und Herz der Menſchen hin.“
Und Rührung faßte mich; ich mußte denken:
„Welch' Bangen wird dies zarte Herz belaſten,
Wann je aus ihrem Arm mit eh'rnem Schall
Den jungen Helden die Trompete ruft!“ — —
Drum wünſch' ich dir — denn mir ward nicht gegeben,
Im Augenblick des Frohſinns aufzugeh'n:
Vorſchauend muß ich ſtets das Künft'ge denken —
Drum wünſch ich dir als Hochzeit-Angebinde:
Daß dieſem deutſchen Reich verbleibe Friede; —
Und muß es doch einſt ſein, muß aus der bangen
Umarmung los ſich reißen der Huſar, —
Heil trage bald ihn dir das treue Roß
Zurück aus flammenflügligen Geſchoſſen.
Dann ſtreichle dankbar du dem Roß den Bug
Und denk' an dieſen meinen Hochzeit-Wunſch.

Zur Hochzeit eines Sternkundigen.

Wie die Sprache ſo ſchön das Vermählungsfeſt und ſo weiſe genannt hat: die Hochzeit!
Denn am heutigen Tag in der That auf den Höh'n des Lebens erſcheinet dies Paar uns.
Doch das Feſt, es verrauſcht, und die Roſen verblüh'n und es welkt auch die grünende Myrte.
Nur Ein Zauber vermag das vergängliche Glück in ein dauerndes weihend zu wandeln:
Der Zauber, er liegt in der eigenen Bruſt der Vermählten verwahrt und geborgen:

Digitized by Google

Wer im Staube des Pfads durch die lärmende Welt zu den Sternen richtet das Auge,
Zu den Sternen, die still in stets leuchtendem Glanz auf den ewigen Bahnen dahinzieh'n, —
Der empfängt in der Bruſt den geſegneten Glanz, der das Glück unvergänglich ihm weihet,
Dann beſtehet die Lieb', und die Freude gedeiht, und der Friede waltet am Herde,
Wo ein Paar ſich gelobt am geſchmückten Altar nur den Idealen zu dienen,
Denn die Sterne der Menſchen auf Erden, ſie ſind es, die ewigen Ideale.
Drum wünſcht der Poet, daß der Sternendienſt von euch beiden treulich gepflegt wird,
Daß das Schöne zumal und die Muſe der Kunſt an dem Herd euch dauernd verweile:
Dann in „präſtabilierter Harmonie" durch das Leben werdet ihr wandern,
Wie am Himmel dahin der melodiſche Gang der Geſtirne nach ewigen Rhythmen.

Zur Hochzeit eines Förſters.

O wie den Freund und den Dichter erfreut,
Was ſich dem Auge, dem ahnenden, beut:
Junge verſchwiegene Liebe —,
Seliges Wandeln im rauſchenden Wald, —
Fröhliches Schreiten und ſchämiges Halt, —
Fern von der Menſchen Getriebe.
Und wie ihr ſchreitet die Tannen entlang,
Sieh, aus den nickenden Büſchen nicht bang

Digitized by

Äuget das Rehlein, das falbe:
Aber am Dach, wo an ſonnigem Firſt
Früheſt das Eis in dem Lenze zerbirſt,
Niſtet euch zwitſchernd die Schwalbe!

Zur Hochzeit eines Tonſetzers.

Wohl einem großen Tonwerk gleicht das Leben,
Darin die Töne ſuchen ſich und flieh'n:
Und welche ſich zuletzt zum Einklang weben, —
Lang' wird ſich das dem Lauſchenden entziehn:
Bis endlich jene zu einander ſchweben,
Die vorbeſtimmt zu ſel'gen Harmonien!
So ward, getrennt durch Berg und Thal, dies Paar
Zuſammen doch geleitet wunderbar.

Was ſie vereint hat, war die Macht der Töne.
Ein gutes Zeichen liegt in dieſem Wort:
Verbunden ſind ſie durch das ewig Schöne
Zu innig unauflöslichem Accord.
Die Muſe ſelbſt, die göttliche Kamöne,
Bleibt Weiherin des Hauſes fort und fort
Und in dem Wohlklang gleich geſtimmter Seelen
Wird mit der Kraft das Zarte ſich vermählen!

Zur Hochzeit einer Schauſpielerin mit einem Profeſſor[1].

Wo bei fröhlichem Feſt in verſammelter Schar nur der Freude die Jungen gedenken,
Sei dem Alter vergönnt — und dem Dichter zumal! — in den Ernſt den Gedanken zu ſenken.

---

[1] Vergleiche oben: „Scherze" S. 177.

Digitized by Google

Denn es eignet der Kunſt, daß das Einzelne ſie, das Vergänglichkeit ſchleunig umnachtet,
Zu den Sternen erhebt und als Spiegelbild von dem Ewigen ſinnend betrachtet.

Als die Kunde kam, daß dies ſchöne Geſchöpf, das der Kunſt Melpomenens geweiht war,
Sich dem Freunde verlobt, der der Wiſſenſchaft in den vorderſten Heerbann gereiht war, —
Da erfreute ſich tief in der Bruſt mir das Herz. — Nicht nur, weil mir ſicher bewußt war,
Daß vortrefflich geſellt, mit der Bürgſchaft des Glücks, dies Paar für den Ernſt und die Luſt war, —
Auch weil ich erkannt ein bedeutſam Symbol in der beiden Suchen und Findung:
Denn ſie ſind mir des Schönen und Wahren zugleich die begeiſterte Liebesverbindung.

Wie es Platon gelehrt, daß die ew'ge Idee uns erſcheint im Gewande des Schönen:
So erſeh'n wir in dieſem erleſenen Paar ſich die Kunſt und das Wiſſen verſöhnen.
Und das Wiſſen gewinnt unvergleichlich dabei: denn des Menſchen Wiſſen iſt Stückwerk:
Doch die Schönheit iſt wie die heilige Kunſt ein von Göttern geſchaffenes Glückwerk.
Auch der Weiſeſte ſpüret die Endlichkeit in der Forſchungen kühnſtem Getriebe:
Das Unendliche ſtellt uns die Schönheit dar in der Kunſt und begeiſterter Liebe.
Und dies, du Künſtlerin, laß heut' mich, den Genoſſen, den Dichter, dir ſagen:
Die Begeiſterung ſollſt du aus deiner Kunſt in die Ehe hinüber tragen:
Kein Abſchied iſt's, eine Wandlung nur: und Heil dir, daß du ſie koreſt,

Digitized by Google

Die dem Weib unentbehrliche Myrte gewannſt und doch nicht den Lorbeer verloreſt:
Denn der Lorbeer iſt das geweihte Blatt der von Schönheit begeiſterten Seele:
Da! — nimm ihn! — den letzten! aus meiner Hand, daß er nimmer am Herde dir fehle.
Nicht der Verſe bedarf's noch Theaterkothurns: — nein, im Herzen wohnt dir die Schöne,
Und du trägſt ſie dir mit in das eheliche Haus, daß es nie ſich der Weihe entwöhne.
Ihr andern aber, ſeid deſſen gedenk: nur den Boden ſchafft uns der Nährſtand,
Nur als Mittel zum Zwecke des Friedens führt in den Händen die Waffe der Wehrſtand:
Zu nimmer erreichbar fernem Ziel ſtrebt forſchend und ſuchend der Lehrſtand:
Doch den Künſtlerſtand, — den ehrt mir hoch: denn die Künſtler ſind der Verklärſtand,
Die des Daſeins ſonſt unerträgliche Laſt mit dem Schein der Vollendung verklären
Und dem Sehnen nach Ewigem ſelige Raſt in dem Traume des Schönen gewähren.
Wo das Wiſſen ſich eint mit der Schönheit zumal, wie des Leibes, der Kunſt und der Seele,
Da erſchau'n wir, in leuchtendes Gold gefaßt, der Menſchheit höchſte Juwele.
Und ſo laßt, von des Paars begeiſterndem Glück ſelbſt begeiſtert, die Becher uns heben:
Die Schönheit hoch und die Wiſſenſchaft und die Glücklichen hier: — ſie leben!

Digitized by Google

Der Braut die Schweſter mit dem Myrtenkranz.

Aus Schweſterhand nimm dieſen Kranz entgegen,
Das Feierzeichen hoher Seligkeit,
Und ſei gewiß: die Gabe bringt dir Segen,
Die treue, tiefe Liebe dir geweiht.
Wann du nun gehſt auf glanzbeſonnten Wegen,
Gedenke manchmal noch der Mädchenzeit:
Es rufe dir des eignen Hauſes Glück
Hier dieſen Herd, den wir geteilt, zurück.
Es mögen alle Genien dich begleiten,
Die unſrer Eltern ſchönen Herd geſchmückt:
Dann wird vorauf dir in dein Eh-Haus ſchreiten
Die Herzenseintracht, die allein beglückt:
Dann bleibt der Brautkranz hier für alle Zeiten
Wie heute grünend dir und unzerſtückt,
Und eine Zauberkrone, nie entlaubt,
Unſichtbar weiht und ſchirmt er dir das Haupt.

Zur Hochzeit einer Gold-Blonden.

„Das goldne Kind“: — ſo hatt' ich dich genannt:
Der ſchöne Name bleibe dir fürs Leben:
Wie heut' der Ring den Finger deiner Hand,
Soll ſtets das Gold, das wahre, dich umgeben.
Das wahre Gold, das einzig glücklich macht,
Vergoldend nicht von außen, nein: von innen:
Es ruht zutiefſt in unſrer Herzen Schacht: —
Du und dein Mann, — dort ſollt ihr es gewinnen.
So, „Goldkind“, ſollſt du heut' in gold'nen Haaren,
Was gold'ne Hochzeit heißet, ſchon erfahren,
Und feierſt du ſie einſt im Silberhaar,
Dann denke mein und ſprich: „Sein Wort ward wahr!

Digitized by Google

Der Jungvermählten.

Vergönnt allein iſt's deinem lieben Mann,
Ganz deiner Seele Tiefgrund zu ergründen:
Den Freund, den Sänger, laß, ſo gut er's kann,
Das hohe Lied von deiner Schönheit künden!

Zur Silberhochzeit.

Nehmt hin, ihr Teuren, dieſen Myrtenkranz!
Der alte, der vor fünfundzwanzig Jahren
Die Braut geſchmückt, ſtrahlt nun in Silberglanz.
Und was will dieſe Wandlung offenbaren?
Nur Traum und Wahn verblühen mit der Zeit,
Nur flücht'ge Neigung welkt gleich grünem Laube,
Doch wahre Liebe währt in Ewigkeit,
Und zu den Sternen dringt ſie aus dem Staube.
Nichts iſt zu wünſchen euch und eurem Glück,
Nur dauernd ſoll der Himmel es euch wahren:
Dann ſchaut ihr froh auf dieſen Tag zurück
Im goldnen Kranz nach fünfundzwanzig Jahren!

Zum Myrten- und zum Silberkranz.

(Hochzeit der Tochter und zugleich Silberhochzeit der Eltern.)

Zu dem heiterſten Chor auch des feſtlichſten Tags, zu der Flöten melodiſchem Luſtklang,
Ein bedächtiges Wort, ein erinnerſam Wort und ein mahnendes Wort für die Zukunft
Sei der Dichtung gegönnt, die, ein heilig' Geleit, uns des Lebens verworrene Töne

Digitized by Google

Wie beſchwichtigend weiht in der Rhythmen Gewog und in Silber-
accorden der Harfe.
O wie wahr ſie doch iſt und wie tief und wie alt, in unzähligen
Seufzern bekundet,
Um den Wechſel des Glücks und den Wandel der Zeit und das
Welken der Jugend die Klage!
Wie die Blätter am Baum, ſo erblüh'n und vergeh'n ſie, die ſchwinden-
den Menſchengeſchlechter. — —
Weisſagen iſt gut, verkünden iſt leicht und es rundet von ſelbſt
das Gedicht ſich,
Wenn den Kindern man in der Eltern Geſchick mag zeigen das
glücklichſte Vorbild.
Denn weit ſchöner fürwahr als ein jedes Gedicht iſt was wir
hier ſchau'n als Erlebnis.

Und ſo glücklich ihr ſeid und ſo warm ihr euch liebt, o du Paar
in der grünenden Myrte,
O viel glücklicher doch iſt das ſilberne Paar und vertiefter die
ältere Liebe:
Denn die wirkliche Liebe, ſie wächſt mit der Zeit und erſtarkt in
Schmerzen die Wurzel.
Ja, ſelig das Paar, das, von Freunden umſchart, auf Vergangenes
freudig zurückblickt
Und von Hoffnung beſeelt für ein kommendes Glück in den Kindern
ſich ſelber verjüngt ſchaut.

Denn das iſt uns der Troſt in der Klage zugleich, daß die Menſchen
wie Blüten am Baum ſind,
Daß die Menſchen auch, gleich wie die Früchte am Baum, in der
eigenen Art ſich verjüngen.
Und was einmal an Glück wir, an reinem, geſchöpft aus der
haſtenden Woge des Lebens, —
Nicht flüchtiger Schaum iſt's, gehaſcht und verrauſcht: nein, die
Treue verwandelt's in Perlen,
Und das flüſſ'ge Geträuf, zum Kryſtalle geballt, es umkrönt uns
das Haupt diademgleich.

Digitized by

So in edelſtem Ernſt denn erfaſſet mein Wort:
Da die Luſt wir geprüft und die Muſe ſie hat
Zur Begeiſtrung geweiht, — denn Begeiſtrung nur
Iſt das wirkliche Glück, nicht verſprühender Schaum, —
So erhebt den Pokal wie zu heiliger That:
Und es brauſe der Ruf:
Das Alt-Paar hoch und das Jung-Paar.

Zur goldenen Hochzeit.

Vor fünfzig Jahren ward das Band gebunden,
Das als ein goldenes wir grüßen heut'.
Was war das Gold, das, dankbar tief empfunden,
So lang' hat reichen Segen ausgeſtreut?
Erſt war's das Gold der Hoffnung, der viel ſchönen:
Im Blütenſchimmer ſah das Paar die Welt:
Doch jede Hoffnung kann der Kranz nicht krönen,
Und die Enttäuſchung iſt dem Wunſch geſellt.
Doch wann die Hoffnung abgeſtreift die Blüte,
Dann reift die Frucht, die ihre Zukunft war:
Es iſt das lautre Gold der Herzensgüte,
Und echtes Gold wird nur im Feuer klar.
Was echt iſt, blüht, wie ſchlimm das Schickſal dräue:
Das Irrlicht nur, kein Stern verliert den Glanz:
Euch barg das echte Lautergold der Treue
Vor fünfzig Jahren ſchon der Myrtenkranz.

Tauf- und Patenſprüche.

Taufſpruch.

Als Mädchen iſt das Kind geboren,
Das mit dem erſten Lied ich grüße.
Ein ſanftes Los iſt ihm gekoren: —
Des Weibes-Los voll Weh und Süße.
Erſpart ſind ihr die rauhen Wege
Des Mann's im Frieden und im Kriege,
Und in des Hauſes Weihgehege
Beſchloſſen ſind all' ihre Siege.
Doch auch in dieſe Friedensräume
Bricht Kampf und Leid ſich oft die Bahn,
Und auch für Irmgards Mädchenträume
Wird einſtens das Erwachen nah'n.
Dann ſoll ihr Lebenslos entſcheiden
Die echte Liebe voll und reich:
Die Liebe, die uns tränkt mit Leiden
Und krönt mit Seligkeit zugleich!

An Frau Maria Zorn

(bei der Taufe ihres Töchterleins).

Ernſt an des Säuglings Wiege ſitzt die Norne:
Die Zukunft ſchaut ſie des Geſchlechts der Zorne.
Was wünſchen wir, daß ſie als Angebinde
Soll in die Wiege legen dieſem Kinde?
Schwer wiegt der Wunſch: denn unſ'res Volkes Heil
Ruht auf den Frau'n zum vollen halben Teil.
Weh' unſ'rem Volk, wenn jemals es entbehrt
Des echten deutſchen Weibes heil'gen Wert.

Digitized by Google

Wohl baut das Haus, das Reich der Mann allein:
Die Weihe muß dem Werk das Weib verleih'n!
Ich wünsche dieſem Mädchen, es ſoll gleichen:
Der Mutter: Keiner hat es dann zu weichen.
Einſt traf ich — dieſes Bild vergeß' ich nimmer! —
Hier dieſe Frau im roten Abendſchimmer,
An ihrer Bruſt das jüngſte Kind gewiegt,
Der Knabe lauſchend an ihr Knie geſchmiegt,
Und ſie erzählte feierlicher Stimme
— Des Haares Rotbraun ſtand im Goldgeglimme —
Das Märchen von Schneewittchen und den Zwergen.
Mir war, ich ſäh im Schos von unſern Bergen,
Wo Edelſteine, Gold und Perlen blitzen,
Frau Saga ſelbſt, die wunderbare, ſitzen
Und hörte ob den golddurchkörnten Kieſeln
Den ew'gen Jungborn deutſchen Volkstums rieſeln.
Kein Maler mag ſich höh'ren Schwungs erſchwingen,
Kein Dichter ſchön'res Gedicht erſingen,
Als ſolche Mutter, die hier vor uns lebt,
Nicht Traum und Duft, der in den Wolken ſchwebt: —
Ein deutſches Weib, wie wir es ſchauen hie,
Voll Güte, Wahrheit, Ernſt und Poeſie.
Ein ſolches Weib erſchaue heut' die Norne
In dieſem Kind erblüh'n dem Haus der Zorne.

Bei der Geburt Viktors von Haſe.

(5. Mai 1876.)

Grüß dich Gott, klein Maien-Häslein!
Schnuppre luſtig mit dem Näslein
In die blütenweiße Welt:
Viel zwar muß man drin verwinden,
Doch im ganzen wirſt du finden,
Daß dir's wohl bei uns gefällt.

Digitized by Google

Dies iſt wohl das erſte Schreiben,
(Doch es wird nicht dabei bleiben!)
Das an dich gerichtet wird:
Laß vom Schreiber dich beraten,
Der durch viele Thorenthaten
Sich zur Weisheit durchgeirrt:
Trinke Wein und pflücke Roſen,
Laß vom Hauch Sorrents dich koſen
Und an Goethe wachſ' heran:
Doch vor allem ſollſt du werden
— 's iſt das Prächtigſte auf Erden!
Tief und ganz ein deutſcher Mann.

Patenſpruch.

Ward einem Knaben beigelegt der Name,
So traten oft die Nornen an die Wiege,
Und mit dem Namen gaben ſie zugleich
Dem Kinde Wünſche für das Leben mit,
Erfüllend ſelbſt, was ſelbſt ſie ihm gewünſcht.
Erfüllen kann ich nicht: doch wünſchen kann ich,
Und alſo dreifach wünſch' ich meinem Patkind.
— Seht, wie es ruhig liegt, im Schlaf noch lächelnd,
Des Lebens und der Welt und ihres Wehs
Hold unbewußt, wie eine ſtille Blume: — —
So wünſch' ich ihm denn Ruhe: ſeine Kindheit
Soll unverſtört von Krankheit heiter ausblüh'n,
Vom Arm des Vaters, von der Mutter Schos
Gehegt, gewiegt im wachſendem Gedeihn,
Gleich einem Bäumlein im umzäunten Garten
Bis mählich ausgeſtaltet Leib und Geiſt.
Dann aber, wann zum Jüngling ward der Knabe,
Dann wünſch' ich ihm — erſchrick nicht, ſanfte Mutter! —

Digitized by Google

Dann wünsch' ich deinem Sohne hier den Kampf!
Den Geisteskampf mit ringenden Gedanken,
Mit fremden und mit eignen, grimm und scharf:
Den Kampf des Zweifelns und des lauten Fragens
Nach Lösung jener Rätsel, die uns Menschen
Mit ew'gem Schweigen anstarrn: gleich der Sphinx
Zum Raten zwingen, aber unerratbar. —
Und auch den Kampf mit eigner Leidenschaft,
Der bis zum Grund uns aufrührt, wünsch' ich ihm,
Denn nicht was angeboren und geschenkt,
Nur was der Mann erkämpft sich und ersiegt hat,
Nur das ist wahrhaft, unentraffbar sein, —
Ja, muß es sein und ruft dies deutsche Reich
Nach seinen Söhnen mit Drommetenschall,
Dann wünsch' ich diesem euren Knaben auch
Den Kampf der Feldschlacht für sein Vaterland!
Notwendig ist und heilsam Kampf dem Mann:
Er übt und stählt die Kraft und mehret sie
Und weckt zu Tag, was Bestes in uns ruhte.
Doch ist der Kampf der Zweck des Kampfes nicht,
Des Kampfes Zweck und Wahrheit ist der Friede.
Der Friede: nicht des Kindes Ruhe mehr:
Nicht mehr die Knospe: nein, die goldne Frucht,
Der Friede, der den Kampf der Gegensätze
In der Verklärung reifer Weisheit löst. —
Der Leidenschaft und des Gewissens Streit
Ist ausgesöhnt: Vernunft ward zur Natur:
Den Trieb gebändigt hat das edle Maß,
Und der beherrschte Strom, er zieht befruchtend
Im hehren Bette der Gewöhnung hin. —
Wohl blieb das Rätsel Gottes und der Welt
Auch diesem Fragenden verhüllt: jedoch
Gefunden hat er vom Unendlichen
Soviel, daß er das Haupt in Ehrfurcht beugt
Und küßt des dunkelblauen Mantels Saum,

Digitized by Google

Den ſterngeſtickten, der die Gottheit einhüllt.
Und was dem Denken undurchdringbar bleibt,
Ja, ſelbſt die Qual des unverdienten Leidens,
Er trägt ſie mit der höchſten Helden Kraft:
Dem Frieden der vollendeten Entſagung. —
Verſöhnt mit Gott, der Welt, dem eignen Selbſt
Strömt eitel Wohlthat aus das warme Herz,
Den Freund beglückend und den Feind beſchämend,
Und als des harterfocht'nen Sieges Zeichen
Darin ſich kerngeſund das Leben ausblüht,
Schlingt freundlich ihm um Helm und um Panier
Wohlwollender Frohſinn farbenbunt Gerank
Von roten Roſen und von duft'gen Reben.
Kind, ſolche Ruhe, ſolcher Kampf und Friede
Sie ſeien dein: das iſt mein Patenwunſch!

Meinem Patſohn Ernſt

(mit einem goldnen Becher).

Was wünſch' ich unſerm lieben Knaben?
Freud'gen Ernſt ſoll ſtets er haben.
Ernſt ſoll er ſein, kampfſtark, kernecht:
Das braucht das kommende Geſchlecht.
Ein Scherz nicht ſoll ihm ſein das Leben:
Als Deutſcher ſoll er ins Tiefe ſtreben
Und treu und ſtill zu jeder Zeit
Thun ſeine verfluchte Schuldigkeit.
Denn die Schuldigkeit iſt nicht verflucht:
Sie iſt geſegnet; fluchgebucht
Iſt wer zu brechen ſie verſucht.

Digitized by Google

Gott geb's, daß bald du die Weisheit lernſt:
„Des Lebens Freude liegt im Ernſt.“
Doch werde drum kein Köpfleinhänger,
Kein Peſſimiſt und Grillenfänger!
Ein freud'ger Ernſt ſollſt du ja werden!
Denn es iſt doch ſchön auf der alten Erden.
(So ungefähr ſprach einſt sub rosa
Zur Königin ſchon Marquis Poſa!)
Und wer geſund im tiefſten Mark,
Iſt, wie zum Kampf, zur Freude ſtark.
Ich wünſch' dir, wie die Sagen melden
Von unſern alten deutſchen Helden:
Erſt kämpfen, daß die Feinde ſinken, —
Dann, daß die Feinde ſtaunen, trinken.
Drum: goldenem Knaben
Goldene Gaben:
Der Becher ſoll ihm einſt die Lippen laben!
Und iſt die Vergoldung nur ſchöner Schein, —
Ein ſchöner Schein von vollendetem Sein
Iſt alle Kunſt und Poeſie.
So wünſch' ich denn dem Knaben hie:
Goldenen Wein!
Recht viel, recht rein:
Er ſoll ihn trinken,
Wo des Rheines duftige Reben winken,
Er ſoll ihn trinken froh: doch auch
Mit ahnendem Sinn für den heiligen Hauch,
Der über der Blume des Weines ſchwebt,
Für den Mann, der Weh hat und Luſt erlebt!
Und ich wünſche dem Knaben goldene Locken!
Nicht für ſeine Stirn: doch ſeine Braut
Soll wandeln im Schmuck ſolch leuchtender Flocken,
Wie er an der Mutter Schläfen ſie ſchaut:
Ich wünſch' ihm ein Weib, goldlockig, ſchön,
Wie Frigga wandelt auf Fenſals Höh'n.

Digitized by Google

Ich wünſche dem Knaben ein goldenes Herz:
Goldrein, goldtreu, in Schmerz und Scherz.
Ernſt-freudig laßt uns die Becher heben:
Der „freud'ge Ernſt“ — hoch ſoll er leben!

An Frau Johanna.

(Dank für einen Schreibſtuhl.)

Welch' ſchön Gerät, das mir die Jugendfreundin
Aus weiter Ferne freundlich hat geſandt,
Des Arbeitzimmers weihevollſten Schmuck!
Warum? Weil er geweiht iſt — von Johanna.
O Dank Dir, Gütige, aus tiefſtem Herzen!
Und alſo werde Dein Geſchenk geehrt:
Nie will ich in dem kunſtvoll feinen Stuhl
Unlieber Arbeit fröhnen, nie ihn brauchen,
Verdirbt die Zeit gleichgültiger Beſuch:
Doch wann die Muſe bei mir Einkehr hält
Und in verſchwiegner Stunde mir die Stirn
Mit ihrem Kuſſe ſtreift, ſcheu, wie ein Mädchen,
Und keuſch, wie erſte, junge Liebe thut, —
Dann will ich ſinnend in dem Stuhle ruh'n,
Die Augen ſchließend, und der Jugendzeit
Gedenken und der Buchen Heſſellohs.

Meinem Patkind Hans Felix.

(13. März 1892.)

Bald vierzig Jahre ſind's, — da fanden ſich
Am Iſarſtrand ein Mädchen und ein Jüngling
In warmer Freundſchaft ſchönem Jugenddrang;
Das Ideale war's, die Poeſie,
Was ſie zuſammenzwang: die Poeſie
Nicht nur der Dichter, nein, der eignen Seelen,
Der jugendlichen Sehnſucht nach dem Glück. —
Die Jugendfreundſchaft, ſie hat ſich bewährt:
Sie hat den Lauf der Jahre überdauert,
Hat manchen ſchweren Probekampf des Lebens
Siegreich beſtanden, — wo gar viele wankten! —
Kein ſchön'res Kleinod weiß ich traun zu preiſen,
Als in der Welt, treulos und liebeleer,
Ein ſolches Band der Liebe und der Treue,
Wie's heute noch im grauen Haar verbindet,
Wie einſt im braunen, Felix und Johanna.
Ergreifend, herzerweichend, rührend iſt's,
Daß heute wir, nach mehr als drei Jahrzehnten,
Steh'n Hand in Hand an dieſes Kindes Wiege,
Des Enkels von „ſchön Miriam", und daß gütig
Des Kindes Eltern mir, dem ält'ſten Freunde,
Der dieſe junge Mutter aufblüh'n ſah
Vom Kind zum Mädchen und zur frohen Braut,
Verſtatten, meinen Namen ihm zu geben! — —
Iſt's nicht zu kühn, „Felix" ein Kind zu nennen,
Und fordern wir das Schickſal nicht heraus?
Ich denk': wir wagen's! Wir vertrauen, daß
In dieſem Haus der weiſen „Miſchungen"
So klug die Elemente ſind gemiſcht
(Es ſind jetzt 68, nicht mehr 4!)
In Felix Hans Henriques, daß das Starke
Dem Zarten ſchönharmoniſch ſich geſellt,

So daß der Knabe kampfgerüstet hart
Und glückesfähig weich genug gerät. —
Doch welchen Wunsch geb' ich ihm mit ins Leben?
O könnt' ich ihm als Angebinde doch
Die beiden Güter in die Wiege legen
Als unverlierbar sichere Begleiter,
Die Frau Johanna haben und mich selbst
Durchs Leben hold begleitet bis hieher:
Die Lieb' und Treue eines tiefen Herzens,
Die Lieb' und Treue, die sein Elternpaar
Verbunden hat und wird verbunden halten:
Die Lieb' und Treue eines tiefen Herzens,
Die höchsten Güter unseres Menschentums!
Ja, Lieb' und Treue sollen in ihm leben,
Beglückend seine Freunde wie ihn selbst:
Hans Felix, dieses ist mein Patenwunsch:
Stets seien Lieb' und Treue dein Geleit!

Einer Hausfrau.

(Mendelhof, 1890.)

Dich walten seh'n, viel anmutvolle Frau,
Welch' eine herzbefriedigende Schau!
Dies schwebte Schiller vor, als er die Worte
Schrieb an des echten deutschen Hauses Pforte:
„Und drinnen waltet
Die züchtige Hausfrau,
Die Mutter der Kinder,
Und herrschet weise
Im häuslichen Kreise ...
Und reget ohn' Ende
Die fleißigen Hände ...

Digitized by Google

Und füget zum Guten den Glanz und den Schimmer
Und ruhet nimmer."
Fürwahr, dem Mann,
Der Dich gewann,
Ihm ward in ſolchem Reiz und ſolcher Güte
Des ſchönſten Glückes Edelblüte.

Einer trauernden Mutter.

Das Kind, das Du mit Schmerz geboren
Und mit viel heiß'rem Weh verloren, —
Das Kind, zum Liebling auserkoren, —
Es iſt Dir unverloren.
Denn ewig bleibt, daß Du's geboren
Und Dir zum Liebling haſt gekoren,
Und daß es Dir mit engſtem Band
Sich zärtlich um die Seele wand:
Was ſo in Liebe wir gewinnen,
Kann nicht zerrinnen.
Und ewig iſt, was einmal war:
Das muß Dich tröſten immerdar:
Denn andern Troſtes ſind wir bar,
Sah'n wir, was unſer Liebſtes war,
Auf ſchwarzer Bahr'.

Zum Geburtstag.

Der Mutter Liebreiz und des Vaters Güte,
Der Mutter Anmut und des Vaters Klugheit
Vererbten ſich auf Dich, Du holdes Kind.
So möge ſich auf Dich denn auch vererben
Das Glück, das Liebreiz, Güte, Klugheit, Anmut

Den Eltern in ſo reichem Maß gewähren,
Daß deſſen Reichtum, überſprudelnd, auch
Die Freunde labt und alles in der Runde:
Denn Glück verbreiten, Kind, iſt ſchönſtes Glück!

Lob der Heliographie.

Das iſt ſo recht das Weſen echter Kunſt:
Was Eines goldnen Sonnenſtrahles Gunſt
Gar raſch gewährt, doch raſch auch ſchwinden läßt: —
In Erz gebannt für ewig hält ſie's feſt.

Spruch über den Eingang einer Sängerhalle.

Mit Andacht wie im Tempel ſollt ihr lauſchen,
Wo deutſchen Sanges heil'ge Wogen rauſchen:
Nur dann umſchwebt euch hoher Mächte Gunſt:
Denn Götterdienſt iſt auch der Dienſt der Kunſt.

Zum vierzigjährigen Jubelfeſt des oſtpreußiſchen Sängervereins zu Königsberg.

Vierzig Jahre ſind vergangen,
Seit wir nah' der Reußen-Mark
Hier empor ein Banner ſchwangen:
Hoch und mutig, ſtolz und ſtark.
Freudig iſt ſein lautes Rauſchen,
Himmelsatem weht darein,
Nürnberg thät und Hamburg lauſchen,
Und ſie ſprachen: „Das klingt fein!"

Digitized by Google

Banner ſtiegen, Banner ſanken:
Unſer Banner blieb ſich gleich,
Ragt, bekränzt mit Epheuranken,
Weit vom Pregel übers Reich.
Banner ſanken, Banner ſtiegen:
Unſer Banner flattert fort,
Trägt zu immer neuen Siegen
Deutſches Lied und deutſches Wort!

Dank für die Ernennung zum Ehrenmitglied des Königsberger Sängervereins.

(1887.)

Werte Herrn! Wie ſoll ich danken
Für die unverdienten Ehren?
Worte ſind zu enge Schranken
Für des Herzens ſtark Begehren.
Aber immer feſter ranken
— Wollt Ihr ſolches mir gewähren —
Soll ſich, folgend inn'rem Drang,
Mein Gedicht um Euren Sang.
Denn der Dichter ohne Sänger
Iſt ein Vogel ohne Schwingen;
Immer wärmer, immer enger
Soll ſich Wort und Klang umſchlingen.
Wer iſt Geber, wer Empfänger,
Wo ſich Vers und Ton durchdringen?
Hebt die Becher, ſtimmt mit ein:
Wort und Lied: Hoch ihr Verein.

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF

Bei der Aufnahme in die Münchener Bürgerſänger-Zunft.

(1891.)

Viel Dank, Ihr güt'gen Herren, daß Ihr mich
In Eure ſchöne Zunft habt aufgenommen!
Schon recht betagt iſt der Geſell und ſollte
Wohl längſt ſein Meiſterſtück geliefert haben:
Doch dazu hat es nicht gereicht: Geſell
Bleib' ich mein Lebtag, Meiſter werd' ich nie! —
Denn Meiſter ſind die Gott-Begnadeten,
Die, ſchöpferiſch, das Hergebrachte ſieghaft
Mit Eigenartig-Neuem überholen,
Wegbahnend ihrem Volk und ihrer Zeit
Ein Neuland, wie Eroberer, gewinnen:
Das iſt des Genius ſtolzes Recht und Kennmal!
Mir ward die mittlere Begabung nur,
Die auf dem ſtaub'gen Heerweg mühſam wandert,
Kein Schwingen-Schwung hoch zu den Sternen trägt.
Doch auch ſchon dies iſt Glück: in Selbſterkenntnis
Sich ohne Groll und ohne Neid beſcheiden,
Und treu und fleißig die beſchränkte Scholle,
Die in dem Reich der Kunſt mir zugeteilt,
Mit liebevoller Hingebung zu pflegen:
Aus dem gegebnen Stoff das Beſte ſchaffen!
Und das gelob' ich Euch, Ihr tapfern Herrn:
Nie andrem Zweck als dem des Schönen will ich,
Der reinen Kunſt, ſo gut ich ſie verſtehe,
Mit allen Kräften dienen meines Geiſtes:
Das Häßliche, das Niedre, das Gemeine
Soll mir in Kunſt und Seele niemals dringen,
Und gleich wie Schiller ſoll und Goethe mir
Die Dichtung ſein ein prieſterlich Geſchäft:
Ein Opferdienſt im Weihetum des Schönen.

Digitized by Google

Zur Leſſingfeier.

(15. Februar 1881.)

Sagt an, wie heißt der Ritter wert,
Der hell und hoch das ſcharfe Schwert
Ob dumpfen Feinden ſchwang?
Wer hat die Bühne deutſch gemacht?
Wer rief zuerſt durch dunkle Nacht
Des Weckrufs kühnen Klang?
Wer ſchritt, ein Herold geiſtesklar,
Vorauf dem Dioskuren-Paar,
Verkündend Morgenſchein?
Wer war's, der in den Pfaffentrug
Mit lichten Siegeswaffen ſchlug,
Als ſchmettre Donar drein?
Wer kränzte friſch Homers Altar?
Wer war es, der die Bildkunſt klar
Vom Reich der Dichtkunſt ſchied?
Wer ſang in finſtrer Muckerzeit
Das ſchöne Lied der Menſchlichkeit,
Der Duldung hohes Lied?
Held Leſſing war der Ritter wert!
So deutſch ſein Schwung, ſo deutſch ſein Schwert,
Sein Helm vom Sieg gekrönt!
Geprieſen ſei er alle Zeit,
Gerühmt ſo lang, gerühmt ſo weit
Die deutſche Sprache tönt!

Prolog

zur hundertjährigen Erinnerungsfeier der ersten Aufführung von Schillers Räubern in Mannheim.

Vor hundert Jahren war's: . . . da lag der Druck
Dumpf schwüler Zeit auf diesem deutschen Volk.
Morsch war das Reich; und herzfaul, bis zum Kern,
War jeder deutsche Staat: der Despotismus,
Auch wenn er — „aufgeklärt" — beglücken will,
Kann nicht beglücken: denn sein Glück ist Zwang.
Ein Hof, Versailler Laster plump kopierend, —
Ein Adel, der aus derbem, aber kräft'gem
Landjunkertum zu Schranzen war verlottert, —
Die Pfaffheit heuchlerisch, wenn nicht verdummt, —
Gelehrte, Dichter ohne Volksgefühl, —
Die Bürgerschaft der Kraft und Ehre bar, —
Der Bauer in die tiefste Not getreten: —
Das war die Jammerglied'rung deutschen Volks!
Wohl wetterleuchtet's drüben in Paris
Und durch die deutsche Jugend ging ein Sehnen
Nach Kraft, nach Mannheit, ach! nach einer That,
Nur groß, frei, kühn — und hieße sie Verbrechen.
Da schrieb ein Jüngling aus dem Stamm der Schwaben,
Dem Deutschland soviel Herrliches verdankt:
In Lied und Forschung wie in Staatsbeherrschung,
— Die Hohenzollern wie die Hohenstaufen —
Da schrieb ein zweiundzwanzigjähr'ger Jüngling
Ein Schauspiel: auf dem Umschlag stieg ein Löwe,
Zornbrüllend, dräuend seine Pranken hebend,
Empor: ob seinem Haupt, in roter Schrift,
Geschrieben stand das Wörtlein: »In tyrannos!«
Und als dies Schauspiel schlug ins deutsche Volk,
Da brach der schwüle Drang hervor im Sturm,
Im Jubelsturme der Begeisterung!

Digitized by Google

Hie Kraft! Hie Freiheit! Hie lebt deutſcher Geiſt,
Der ſchrecklich ſchön, faſt frevelhaft, doch groß,
Die morſchen Schranken alten Formrechts bricht:
„Ein freies Leben führen wir.“ So ſcholl's —
Laut durch ganz Deutſchland. — Ach, „ein freies Leben!“
Die Sehnſucht war's, die Wahrheit nicht der Zeit:
Noch ein Jahrhundert mußte kämpfereich
Dahin geh'n, ehe wir der Freiheit Palme,
Beſprengt mit vielem edlen Blut, errangen. —
Jedoch derſelbe Geiſt, der ſo gewaltig
Des Wetterſturms Dämonen aufbeſchwor,
Des wilde Kraft dem Maß zu ſpotten ſchien,
Der, ſelbſt ein himmelſtürmender Karl Moor,
Die Jugend fort ins Schrankenloſe riß, —
Derſelbe hat in nimmer müder Arbeit
In Selbſtzucht, die ſich nie Genüge that,
— Auch darin uns ein unerreichtes Vorbild, —
Er hat ſo lange mit ſich ſelbſt gerungen,
Bis er die allzu wilde Kraft gebändigt,
Bis er im klaren Frieden ernſter Weisheit,
Im Edelmaß der Form das Höchſte fand,
An Goethes Seite ebenbürtig trat
Und, wie ſein Freund, den ſchönſten Kranz gewann:
Den Eichlaubkranz des deutſchen Heldentums
Und Lorbeer und Oliven Attikas.

Prolog
zur Feier des 100jährigen Geburtstages Leſſings im Stadttheater zu Wien.

Ein Angedenken gilt es heut' zu feiern,
Das unvergleichbar andern Namen iſt:
Dir gilt es, Leſſing, Rufer in dem Streit! —

Nicht Goethes ſchönheitſel'ger Genius,
Nicht Schillers Adlerflug zum Ideal
War dir, du mühvoll Kämpfender, verlieh'n:
Jedoch ein Ritter ohne Furcht und Tadel,
Zugleich ein Sänger warſt du und ein Held,
Ein Kampf dein ganzes Leben — und ein Sieg!
Nicht Roſen ſchmückten deine klare Stirn,
Jedoch ein Kranz von Eichlaub und von Lorbeer
Ziert unverwelklich dir den ehrnen Helm,
Den nie du abgelegt vom hohen Haupt.
Du haſt von deutſcher Bühne weggefegt
Wie Sturm die Schmach der welſchen Fremdherrſchaft: –
Mit blankem, immer ſcharf geſchliffnem Schwert
Haſt du die Götzen jeder Art zerſchlagen,
Ein Kaiſer Joſeph ohne Pupurmantel:
„Der Freiheit eine Gaſſe!" war dein Ruf:
„Freiheit dem deutſchen Dichten, deutſchen Denken!
Wohlthätig, nicht gefährlich iſt das Licht,
Das milde Licht der Duldung und der Wahrheit."
Der Ring, der in der Fabel ging verloren, —
Der Wahrheit beſten Teil, ihr Unterpfand, —
Das ew'ge Suchen nach der Wahrheit: — du,
Ein deutſcher Nathan, haſt den Ring gefunden! —
O daß dein Geiſt, der echte deutſche Geiſt,
Der alles, was da menſchlich iſt umſchließt,
O daß der Geiſt der Freiheit und der Wahrheit,
Des Forſchermutes und der Mannespflicht,
Daß Leſſings Geiſt die ſtarken Schwingen ſchlage,
Wo immer deutſche Sprache tönt!
Dann trennt kein Grenzpfahl Eines Volkes Söhne,
Die glorreich ein Jahrtauſend ſah geeint:
Eins bleiben ſie im Geiſt und in der Wahrheit
Und, Leſſings Erben, eins in Kampf und Sieg.

Digitized by Google

An Josef Lewinsky.

Festspruch im Hause Feinberg, Königsberg.

(1885.)

Wir kommen all' so gern in dieses Haus.
Warum? Weil schöne Menschen darin wohnen,
Die an dem Schönen, das man sonst kaum duldet,
Aufricht'ge Freude haben. — Darum darf
In diesem Haus man bei dem heitern Becher
Die ernste Frage wagen! „Was ist Schönheit?"
Die Weisen und die Künstler suchen's lang'.
Nicht rühm' ich mich, das Rätsel ganz zu lösen:
Ein Stück der Wahrheit nur glaub' ich zu kennen:
Die wahre Schönheit ist die schöne Wahrheit
In Harmonie von Inhalt und von Form.
Nicht alles Wahre, Richtige ist schön,
Doch holden Schein der Wahrheit sucht die Kunst,
Und was da unwahr, das ist unschön auch.
Wahrhaftigkeit des Herzens, der Empfindung,
Pflichttreuen Ernst heischt echte Künstlerschaft:
Wer nicht mit heil'ger, priesterlicher Weihe
Der Muse naht, — nie hebt sie ihm den Schleier,
Ernst ist das Leben, — ernster ist die Kunst.
Und wer die Wahrheit des Gefühls verlor,
Wer nicht ein Kind blieb in des Herzens Tiefen,
Sich kindlich freu'n und kindlich weinen kann,
Mag viele Künste kennen, nicht die Kunst. —
Durch alle Städte geht sie gleißend hin,
Die Lüge hohlen Virtuosentums:
Die Narrenrassel scheppert der Reklame,
Und Lüge, Lüge ist der ganze Lärm:
Die „Kunst" ist Lüge und der feile Lorbeer.
Zuletzt belügt der Lügner, wie die Menge,
Sich selbst: sie wissen's beide nicht mehr anders:

Digitized by Google

Wer's aber ernſt meint, kehrt ſich ab mit Ekel.
Den Meiſter macht das Können und die Wahrheit,
Die ſtrenge Selbſtzucht, die nicht eignen Glanz,
Die nur das Licht des Schönen ſucht. — Der Mime
Vor allem frevelt, der ſich ſelber ſpielt,
Der Shakeſpeare nicht, nicht Schiller reden läßt,
Sich ſelber nur, dem Pfau gleich, der ſein Rad ſchlägt,
Dem blöden Haufen vorſpreizt, nie dem Kunſtwerk
Sich einfügt wie die Säule in den Tempel,
Nein, nur ſich ſelber ſpielt und ſpricht und vordrängt
In lächerlicher Selbſtbeſpiegelung. —
Und viele von den Mimen wie den Dichtern,
Sie haben leider niemals es erkannt,
Daß ſchon die Sprache hohe Kunſt erheiſcht;
Es lallen manche, noch viel meh're ſchrei'n:
Doch ſprechen haben wen'ge nur gelernt.
Genug des Tadels! — Und des Lob's nicht braucht es:
Wir ſeh'n bei uns den Mann, der ſprechen kann,
Wie ich noch keinen faſt hab' ſprechen hören,
Der mit der ſtrengſten Pflicht, dem Richter ähnlich,
Nicht eigne Willkür eitel vor uns aufſpielt,
Nein, der des Dichters wahren Willen ſucht
Zu künden wie der Richter des Geſetzes,
Der ſich die Kindlichkeit des Herzens wahrte,
Das alles überwindende Gemüt,
Und der ihn nie geſchlafen hat, den Schlaf,
Den höchſt betäubenden, auf Lorbeerkränzen,
Der, längſt gereift, noch wie ein Schüler lernt.
Ja, ihm iſt wahre Schönheit ſchöne Wahrheit.
So braucht's nicht Prunks und Schmuckes, ihn zu feiern,
Der prunklos, ſchmucklos uns das Schönſte beut:
Zu ſeinem Lob bedarfs der Wahrheit nur:
Joſef Lewinsky, Meiſter, ſei gegrüßt!

Digitized by Google

Zum Feſt der fünfzigjährigen Amtszeit des Oberpräſidenten von Oſtpreußen, Dr. von Horn.

Man pflegt der Jugend heitres Glück zu preiſen; —
Schau' ich auf dich, ſing' ich des Alters Lob:
Heil, wen zu ſolchem Segen Gott erhob:
Nicht höh're Gnade hat er zu erweiſen.
Du darfſt zurückſeh'n auf den Kranz der Jahre,
Drin jedes Blatt geweiht war treuer Pflicht:
Das frohſte Lockenhaupt vergleicht ſich nicht
An edler Schöne deinem weißen Haare.
Dein Beſtes haſt du deinem Volk gegeben:
Die Kraft des Lebens und — den eignen Sohn.
In deinen Pflichten fandſt du deinen Lohn:
Drum wirſt im Dank du deines Volkes leben!

Trinkſpruch zu dieſem Feſt.

Sagt an, wer iſt ein wackrer Mann von echtem Schrot und Korn?
Das iſt ein Mann, des Wort ſo klar, wie lautrer Felſenborn,
Dem Eitelkeit und Vorteil nicht, nein: Pflicht der Arbeit Sporn,
Der nicht, wann oben ſchwankt der Wind, bläſt in ein ander Horn;
Der, wo es Müh'n und Kämpfe giebt, nicht hinten ſteht: nein, vorn!
Der Heuchelei und Strebertum haßt mit gerechtem Zorn,
Der unentwegt zum Ziele dringt durch Dickicht und durch Dorn,
Der unverzagt die Wahrheit ſagt, was ihm auch ſpinnt die Norn':
Wir kennen einen ſolchen Mann von Memel bis nach Thorn,
Man kennt ihn von dem Kuren-Haff zur Heide von Kaporn: —
Hoch unſer Oberpräſident, hoch unſer alter Horn!

Digitized by Google

Zur Hochzeit der Tochter des Oberpräsidenten der Provinz (Oſt=)Preußen, Herrn von Horn.

Freut euch, ihr Freunde! Die prangende Halle,
Kränze durchflochten, verkündet ein Feſt:
Füllet das Haus noch mit jubelndem Schalle,
Eh' es die bräutliche Tochter verläßt!
Klinget mir ſchön, ihr entfeſſelten Weiſen:
Liebliches ſollt ihr auch lieblich nun preiſen!
Lobt nun den Vater, dem nimmer das Alter
Löſchte das jugendlich ſchöne Gefühl:
Nördlichſter deutſcher Gebiete Verwalter
Ward ihm die Seele nicht nordiſch und kühl.
Haben ſie Oſt= und Weſt=Preußen geſpalten: —
Heil uns! wir haben den Alten behalten.
Aber die Mutter, ihr ſtolzen Daktylen,
Lobt mir mit ſtolzer beflügeltem Schwung!
Wie ſie die Wellen der Anmut umſpülen!
Nie ſah ich Schwiegermütter ſo jung.
Einſt an der Spitze der ſchwarzen Huſaren
Brauſte durch Frankreich der Bräutigam:
Heute ſtatt ſchmetternder Reiterfanfaren
Tönen die Flöten ſo wunderſam:
Hoch denn die Eltern, die würdigen Wirte,
Hoch unſer Brautpaar in Lorbeer und Myrte!

Feſtſpruch

bei dem Kommers zu Ehren des Kurators der Univerſität Königsberg,
Herrn Oberpräſidenten von Horn.

Nicht jeglichem Land und nicht jeglichem Volk ward gegeben ein jeglicher Vorzug:
In Germanien wieget die Pinie nicht noch die Palme die rhythmiſchen Zweige:

Digitized by

Nein: knorrig Geäſt in den Nordwind reckt hier, im Sturmbraus rauſchend, die Eiche. —
So verſagte Natur auch germaniſchem Mann der Hellenen gewinnenden Formreiz:
Doch der Eiche verwandt an beharrlicher Wucht und an Kernmark dauert die Kraft ihm,
Und im Sturme vertieft er die Wurzel nur noch in den Felsgrund ſeines Gewiſſens:
In der Schlichtheit ſchön, in der Wahrheit ſtark, in der Treue der Pflicht unbezwingbar. — —
Wir begrüßen ein ſolch' ehrwürdiges Haupt heut' — ach! — mit dem Gruße des Scheidens:
Schlicht, redlich und wahr, feſt, kernig und treu — echt deutſch war Er, den wir liebten:
Und ſo legen wir denn, mit bewegtem Gemüt,
Des Vergangnen gedenk und manch gütiger That,
Manch freundlichen Worts, das er väterlich ſprach — :
— Denn es ſchlug ihm das Herz für die Jugend ſo warm,
Und er ehrte die Freiheit der Wiſſenſchaft —:
Auf das ſilberne Haar
Ihm des Dankes grünenden Eichkranz!

An die deutſche Geſellſchaft in Orleans.

Fern von der Loire ſchönem Strand
Ward mir ein Brieflein zugeſandt,
Das mit Behagen ich geleſen:
Auch dort gedeihet deutſches Weſen!
Daß man auch mein hierbei gedacht,
Hat warme Freude mir gemacht.
Hier ſchick' ich Euch mein Konterfei,
Auf daß ich auch zugegen ſei
Bei eurer Leſ'- und Trinkerei.

In beidem fahret wacker fort:
Bleibt deutsch in That und Durst und Wort
Und bleibt auch fürder zugethan

Dem Euch ergebnen

Felix Dahn.

Festspruch

zur Silberhochzeit von Ernst und Therese Wichert.

Nur ein befriedet Herz schafft Schön-Gereiftes. —
Den Kampf der Leidenschaften muß es kennen:
Doch erst, wann durch des Ungewitters Wolken
Die Sonne wieder brach, — dann wölbt sich erst
Des Regenbogens siebenfarb'ge Schöne. —
Ein Menschenalter lang hat unser Freund
Ernst Wichert fast allein, den Rittern ähnlich,
Die, einsam kämpfend, einst dies Land errangen,
In dieser Ostmark edler Kunst gepflegt.
Und niemals mögen seine Landsgenossen
Genug ihm danken, der in Ernst und Scherz
Nicht nur das Schöne reichlich ihnen schenkte,
Nein, der das Beste ihrer Eigenart
Verwirklicht hat in Leben wie in Kunst:
Denn wenn man heut' an Isar und an Rhein
Ernst Wichert liest und lobt, lobt man Ostpreußen!
Ihm eignet jener liebenswürd'ge Sinn,
Der gern das Schroffe meidet und das Grelle,
Nie „der Natur Bescheidenheit verletzt",
Das Unmaß fern hält und den Überschwang
Und lächelnd das Gedörn am Lebenspfad
Mit leichten Händen auseinander biegt,
Das Röslein pflückend, das darunter lauscht. —

Digitized by Google

Nur ein beglücktes Herz ſchafft frohe Werke!
Die milde Klarheit und die Harmonie
Der Seele ſtrahlt und tönet freundlich aus. —
Und dieſes Glück ſchuf unſerm Freund die Gattin,
Die anmutreiche, kluge, heit're Frau,
Die Tochter Salzburgs: mancher Zug (und Vorzug!)
Süddeutſcher Art hat ſich in ihr vererbt. —
Es ſchmückt der Silberkranz heut' beider Haar:
Der Lorbeer aber auf des Freundes Stirn, —
Er wäre nicht ſo friſch, ſo reich belaubt,
Wär' Frau Thereſe ſeine Muſe nicht:
Heil ihnen beiden drum: unſcheidbar ſind ſie.

Zum Abſchied Ernſt Wicherts von Königsberg.

Noch will es Geiſt und Herz nicht faſſen,
Geht dem Gedanken überzwerg:
Ernſt Wichert — Er? — will uns verlaſſen!
Ernſt Wichert geht von Königsberg!
Der Mann, der in Oſtpreußens Grunde
Tief wie ein Baum gewurzelt ſtand:
Ins Volle griff er und Geſunde,
Griff er in Leute hier und Land.
Drum wird die Spur von Wicherts Tagen
Nie in Oſtpreußen untergeh'n:
Das Land, das dieſen Sohn getragen,
Wird ſich in ihm verewigt ſeh'n.

Digitized by Google

Den deutſchen Turnern.

Friſch! Fromm! Frei!

Durch dieſe Zeiten ſchleicht ein trüber Geiſt,
Ein grau Geſpenſt, deſſ' Anhauch ſelbſt der Jugend,
Der deutſchen Jugend bleicht das Rot der Wange,
Den Glanz des Auges dämpft und ach! der Seele
Die jungen Schwingen knickt, daß niemals mehr
Sie freudig mag den Flug zur Sonne wagen,
Nie adlerkühn ſich wiegen mehr im Sturm:
Des Peſſimismus Jammer-Weisheit hat
Ihr Gift in Tauſende geträuft: „es wäre beſſer,
Es wäre gar nichts, als daß dieſe Welt,
Dies Leben iſt, das Schmerzen mehr als Luſt birgt!" —
Mephiſto rede ſo: — Kein deutſcher Mann!
Wir wollen friſch ſein: Friſch an Leib und Seele,
Des Schönen uns erfreu'n, das auf der Erde
Vor uns in Überſchwang gebreitet liegt,
Die Pflicht erfüllen und den Ausgang tragen,
Wie's Männern zukommt: deutſchen Männern meiſt:
Denn unſer Volk iſt heldenhaft geartet:

Wir wollen friſch ſein! —

Doch nicht in Überhebung unſ'rer Kraft!
Die ſtärkſte Eiche, die kein Sturm geknickt hat,
Erliegt des Alters ſchleichender Zerſtörung.
Vergänglich iſt der Einzelne, der Stärkſte
Wird ſchwach: Stark iſt das Ew'ge nur,
Der ew'ge Geiſt, der alles Sein durchdringt,
Nein: ſelbſt das Einz'ge iſt, was wirklich iſt,
Der Geiſt, den da kein Mikroſkop erſchaut,
Kein Meſſer bloßlegt, kein Gedanke faßt,

Digitized by Google

Und den doch ſuchen der Gedanken muß,
So lange Menſchen ſind. — In Ehrfurcht beugen
Wir fromm vor ihm die Häupter und die Herzen:
Denn deutſch iſt ahnungsvolle Frömmigkeit:
Ihm heiligen wir uns und unſer Leben,
Der alles Schönen, Guten, Wahren Geiſt:

So ſind wir fromm! —

Doch nicht in Furcht und Zwang ſei unſer Leben,
In freud'ger Freiheit ſei es Gott geweiht.
Frei ſei des Mannes Denken, frei die That!
Wem die Vernunft iſt zur Natur geworden,
Wer nicht mehr täglich führen muß den Kampf
Von Pflicht und Neigung, wem die Pflicht ward Neigung,
Wer freudig das Vernunftnotwend'ge thut,
Das Gott, Gewiſſen ihm und Recht gebieten, —
Nur der iſt frei: und nur wer frei, iſt gut.
Freiheit iſt Lebensluſt für deutſche Art!

So ſind wir frei!

So laßt uns freudig, deutſche Turner, leben
Für unſer Volk: und muß es ſein, wohlan,
Auch freudig ſterben für dies deutſche Volk.
So ſoll ein Wahrſpruch euer Wahlſpruch werden:
Ja: friſch, fromm, frei! Wer weiß ein wackrer Wort?

Zum deutſchen Turnfeſt in Würzburg.

Willkommen, friſch, fromm, frei,
Viel edle Turnerei!
Es grüßet euch mit Danken
Das ſchöne Land der Franken.

Digitized by Google

Nun zeigt und übt die Kräfte keck
Am Barren und am hohen Reck:
Wir lohnen eurer Kunſt
Mit Staunen und mit Gunſt.
Und dürſten ſollt ihr auch nicht:
Das iſt in Würzburg Brauch nicht.

Turn-Spruch.

Rüſtig am Reck
Reckt euch, ihr Recken,
Behend am Barren
Beuget den Bug,
Hebet den Arm
Und den flinken Fuß,
Tummelt euch tüchtig,
Tapfere Turner,
Springt an dem Speer
Und hebet die Hanteln!
Wer ſpottet des Spiels?
Es übt für den Ernſt,
Was wider den Feind
Fordert das Vaterland.

Gut Heil!

(Zum Turnfeſt in Bozen 1887.)

Gut Heil, ihr Turner all bei'nand'!
Heil euch und eurem ſchönen Land,
Wo Sonnenkuß die Porphyrwand
Erglühen macht im Purpurbrand,
Wo ſchäumend durch die Felſen bricht
Der raſche Bergquell kalt und licht,
Wo mädchenzart die Mandel blüht,
Wo duftbehaucht der Pfirſich glüht,

Digitized by Google

Wo um das Haus, dem reich ſie dankt,
Die traubenſchwere Rebe rankt,
Wo von den Söllern ſchöne Frauen
Aus klaren Augen niederſchauen,
Wo Männer ſchreiten heldenſtark,
Bewährt, zu ſchirmen deutſche Mark,
Kühn, wie die Adler von Tirol! —
Übt Aug' und Hand und Muskel wohl,
Auf daß ihr, wie ihr's immer war't,
Ein Vorbild bleibt echt deutſcher Art! — —
Den Gruß hat euch vom Bernſteinſtrand
Aus treuem Herzen zugeſandt
Ein Mann, den euch und eurem Land
Schon lang verknüpft ein feſtes Band,
Ein Mann, dem eures Volks Geſchichte
Und eurer Berge Poeſie
Oft zum begeiſterten Gedichte,
Zum ſchönheit-trunk'nen Sang gedieh!

Zur Jubelfeier der Hochſchule Würzburg.

Wo, lind rauſchend, der alte Main
Sanft geſchwungener Höhen Zug,
Freundlich grünendes Thalgefild
Schön gewunden umgürtet:
Da hat günſtiger Götter Hand
Milden Segen und Lieblichkeit,
Wohlgefallen und hold Gedeih'n
Ausgeſchüttet in Fülle. —
An den ſonnigen Halden früh
Lugt das Veilchen im warmen Lenz:
Durch die herrliche Juni-Nacht
Zieht berauſchender Dufthauch:

Zieht dein Atem, o Rebenbluſt,
Zieht dein feuriges Minnelied,
Wonne jauchzende Nachtigall,
Aus Wildroſen des Weinbergs.
Und der Zauber der Sommernacht:
Rebduft, Roſen und Nachtigall,
Miſcht entzückend den Edel-Wein,
Würzburg, deiner Gelände! —
Doch nicht müßig Genießen nur
Fand die Stätte hier aufgethan:
Weltgeſchichte, mit ehrnem Gang
Schreitend, furchte das Mainthal.
Auf dem herrſchenden Hügel einſt
Hat umgrünet das Holzgefüg
Hermunduriſcher Königspfalz
Wodans rauſchender Eichwald. —
Bunt gemiſcht dann, in langem Zug,
Schau' ich wandeln mit Buch und Kreuz
Dich, taufſpendender Kilian,
Dich, Beatrix, im Brautſchmuck:
Dich, gewaltiger Heinrich, wie
Stolz du ſteuernd dein Kaiſerſchiff
Führſt gefangen den Main herab
Englands König als Lehnsmann.
Gern lauſch' ich dann deinem Lied,
Walther, der du im Domgang ſchläfſt,
Hör' ans Thor des Marienbergs
Bauern pochen und Schweden. —
Aber höher als Thor und Turm,
Aber höher als Stadt und Burg,
Unbezwinglicher, dauernder,
Ragt die Feſte des Geiſtes,
Ragt die Warte der Wiſſenſchaft,
Die du, ſtarker und weiſer Mann,

Edler Echter von Meſpelbrunn,
Haſt erbaut in der Mainſtadt.
Roſtig ſank dem Marienberg
Schwert und Schild aus der müden Hand:
Statt des Lorbeers nun kränzen ihn
Reben, Roſen und Epheu.
Aber wehrhaft und wachſam ſteht,
Hellen Auges, Athena-gleich,
Deine Tochter, o Julius,
Jetzt noch, ſchöner als jemals!
Drei Jahrhunderte hohen Ruhms
Heute ſpiegelt ihr Silberſchild:
Ungezählten noch kommenden
Schaut ſie hoffend entgegen:
Denn ſie weiß es: die Zeit iſt ſtark,
Aber ſtärker die Wiſſenſchaft,
Und ob allem Gewaltigen
Iſt gewaltig die Wahrheit.
Ja, die Wahrheit: ob frommer Sinn
Ihr in göttlichen Worten lauſcht, —
Ob Vernunft aus dem Volksgeiſt ſchöpft
Strenge Wahrheit des Rechtes, —
Ob das grübelnde Denken zerrt
An dem Schleier der Ewigkeit, —
Ob wir ſuchen im Sonnenball,
Ob im Ball des Gehirnes —:
Wahrheit ſuchen wir überall:
Wahrheit, welche das Unheil heilt,
Wahrheit, welche da heilig iſt
Denn Gott ſelbſt iſt die Wahrheit.
Und Jahrhunderte wehe noch,
Alma Julia, fort in dir
Jener Geiſt, der da Gottes iſt:
Freiheit, Schönheit und Wahrheit.

Eiſenbahnlied.

Der eine lobt den Pegaſus,
Den Luftballon die andern:
Ich aber bin kein Luftikus,
Auf Erden will ich wandern! —
Und will man an dem Wolkenkahn
Juſt die Gefahren preiſen: —
Ich lobe mir die Eiſenbahn:
Da kann ich auch entgleiſen.
Du ſchiltſt: „Das Dampfen geht zu ſchnell,
Man ſieht nichts von der Landſchaft!“
Mit einem guten Rat, Geſell,
Schaff' ich dir jetzt Bekanntſchaft:
Fahr' mit der Bahn, wo's häßlich iſt,
Wo ſchön, nimm Extraposten,
Die ſtellt dir Stephan jeder Friſt,
Nur — ſcheue nicht die Koſten! — —
Doch muß es ſchnell geh'n, — o wie gut
Sind dann die Eiſenſchienen!
Wie oft ſie doch des Sehnens Glut
Raſch zur Erfüllung dienen!
Weihnachten naht! Es glänzt der Baum,
Mama ſeufzt nach dem Jungen:
„Es iſt zu weit! — Ein Wunſch! Ein Traum!“ — —
Da kommt er ſchon geſprungen!
Papa hat ſtill telegraphiert,
Bezahlte Antwort. „Dank! o!“
Die Bahn hat pünktlich ihn ſpediert:
Da ſteht er friſch und franko! —
Die Hochzeit naht! Das Bräutchen klagt:
„Den Schnee durchdringt kein Kampfroß!“
Da! Horch! Es pfeift! Kühn hat's gewagt
Das eh'rne, ſchwarze Dampfroß. —

Es droht der Feind! Die Wacht am Rhein,
Wohl weicht sie der Gewalt nicht, —
O Gott, sie muß verloren sein,
Kommt Hilfe stark und bald nicht.
Weh! Allzu ungleich wird der Kampf!
Da! Horch! Was pfeift vom weiten?
Aus Kohlenrauch und Pulverdampf
Heran die Helfer schreiten! —
Mann, Roß und Reiter und Geschoß!
Was hat sie hergetragen?
War's Zaubermantel, Wolkenroß?
O nein! Ich will dir's sagen:
Die Eisenbahn hat das gethan!
Sie kann für Krieg und Frieden
Die eh'rne Bahn, die Eile-Bahn
Um alle Länder schmieden.
Es ahnte nichts von ihr ein Ahn,
Ein noch so weiser Ahner:
Es lebe hoch die Eisenbahn
Und hoch die Eisenbahner!

Zum zehnjährigen Bestand einer Zeitung.

I.

„Zehn Jahre!" — kurz scheint dem die Frist,
Der lächelnd am Genuß sie mißt,
Den Rosenkranz im Lockenhaare:
Doch, wer da weiß, was Arbeit heißt,
Sei's für die Hand, sei's für den Geist,
Der spricht mit Ernst das Wort: „Zehn Jahre!"

II.

Beim Imker Gutenberg gar viel Inſekten wohnen:
Nur treuer Arbeit ſoll der goldne Honig lohnen:
Heil fleiß'gem Bienenvolk und Untergang — den Drohnen!

An den Wanderer.

I.

(In das Fremdenbuch der Krone zu Friedrichshafen am Bodenſee.)

In der Krone zu Friedrichshafen
Iſt gut eſſen, trinken und ſchlafen;
In den Friedichshafener Kronen
Iſt gut trinken und träumen und wohnen;
Auch die Muſe verfehlt nicht des Wegs
Zu den wirtlichen Wohnungen Deegs:
Doch verdirb nicht der Einſamkeit Reiz
Und erſcheine, wann ich in der Schweiz.

II.

(In das Fremdenbuch des Mendelhofs auf der Mendel bei Bozen.)

O du Gaſt in dem Hofe der Mendel,
Der da liegt an der Sprachgrenze Rändel,
Hier iſt's ſchöner noch als auf dem Wendel-
Stein im bajuvariſchen Ländel.
Nicht beginne mir Streit hier noch Händel,
Auch nicht mit der Toni Getändel,
Noch zupf' mir die Bärbel am Bändel,
Iß lieber gebratene Händel
Aus Frau Spreters, der lieblichen, Pfändel,
Und trink', als ein fröhliches Männdel,
Von dem Kalterer Seewein ein Känndel.

Digitized by

Schwere Wahl.

Hab' ich die Wahl zwiſchen Chriſt und Jud, den beiden, —
Zieh' ich halt alleweil vor — den Heiden!

Feſtgedicht der Feuerwehr.

Feuerwehrlied für Öſterreich.

„Wohlthätig iſt des Feuers Macht“:
Des Feuers der Begeiſterung,
Wann ſie, von edlem Drang entfacht,
Reißt ſternenwärts in hohem Schwung,
Und was die Menſchheit Beſtes ſchafft,
Das dankt ſie dieſer Himmelskraft.
Drum, ob ſie ſonſt den Brand bekämpfen
Und des Verderbens Flamme dämpfen,
Ihr deutſchen Brüder, laßt uns hegen,
Ja laßt uns wecken, ſchüren, pflegen,
Laßt uns entzünden allerwegen
Den heiligſten im Kranz der Triebe:
Zu unſrem Volk die heiße Liebe!
Wir bringen auf dem Hochaltar
Des Deutſchtums unſre Herzen dar
Und keine „Feuerwehr“ ſoll's wehren,
Daß dieſen heil'gen Brand wir nähren:
Das deutſche Volk, das deutſche Blut,
Der deutſche Geiſt, der deutſche Mut
Iſt deutſchen Mannes höchſtes Gut!

Einem Rudererverein.

Rührt die Ruder, braucht sie gut, streckt die starken Arme,
Daß der Jugend frohes Blut heiß in Euch erwarme.
Trachtet tapfer an das Ziel, späht mit wachen Sinnen,
Folgt dem Mahnruf, schwatzt nicht viel — und Ihr müßt gewinnen.
Rührt die Ruder, braucht sie gut, Senkens froh und Hebens:
Dieses Wettspiel auf der Flut ist ein Bild des Lebens.
Fester Wille, freud'ger Mut, Kraft in Geist und Sinnen: —
Jedes Ziel auf Land und Flut müßt Ihr so gewinnen!

Einem Gartenbauverein.

Der Länder viel sah ich auf Wander-Wegen,
Auch manches schön're als das Heimatland:
Doch trauter keins! So laßt mit treuer Hand
Uns unser deutsches Land
Empor zu höh'rer Schönheit pflegen.

Zum deutschen Schützenfest in Straßburg.

I.

Zielgeschick, ruh'ge Hand,
Klaren Blick, festen Stand,
Brauchen sie, die Schützen: —
Kann auch andern nützen!

II.

Wer sagt, daß er noch nie hat fehl getroffen, —
Daß der nicht lügt, — wir wollen's hoffen!

Digitized by

III.

Wohlauf nun, meine Bayern,
  Laßt nicht die Stutzen feiern!
Ihr trefft die Gems im Sprung,
  Ihr trefft den Aar im Schwung: —
Ihr werdet auf den Scheiben
  Nicht hinter den andern bleiben!

Boruſſias Willkommgruß an die Schützen Alldeutſchlands.

(Berlin 1890.)

Willkommen! ruft Boruſſia, willkommen, freud'ge Schar!
Die ſtarken Schwingen über Euch ſtolz ſpreitet Preußens Aar:
Er kennt Euch gut, er weiß Euch all' als Helfer in der Not,
Wann Eure guten Büchſen ruft zum Kampf das Aufgebot;
Dann ſteigt der Bayernſchütz herab von ſeiner Gemſenwand,
Der Steirer, der Tiroler reicht ihm treu die Bruderhand;
Und wenn Ihr, Söhne Tells, beſchirmt den eignen Herd, — zugleich —
Denn niemals droh'n wir Euch Gefahr! — beſchirmt Ihr unſer Reich.
  Dann aus des Schwarzwalds Dunkel bricht der Alamanne kühn,
  Der Thüring eilt hernieder aus der Wartburg Buchengrün,
  Der raſche Franke von dem Main, der Chatte von der Lahn,
  Flachsblonden Barts der Frieſe von dem deutſchen Ocean
  Und er, der Enkel Widukinds, der Niederſachſe ſtark!
  So ſchart Ihr Euch vom Wasgenwald bis an die Preußen-Mark.
Doch heute ruf' ich nicht zum Kampf: — zu frohem Friedensfeſte!
Kommt alleſamt und zeigt die Kunſt: dem Beſten winkt „das Beſte".
Jedoch das Allerbeſte bleibt, in treuer Bruſt entglommen,
Die Liebe zu dem Vaterland: — ſo heiß' ich Euch willkommen!

Digitized by Google

Die Farben des akademiſchen Geſangvereins zu Königsberg.

Seid gegrüßt, ihr hellen Farben, freundlich edel Blau-Weiß-Grün:
Nie im Herzen woll'n wir darben, freud'ger Hoffnung jugendkühn.
Und zu Asgardhs goldnen Hügeln, in der Ideale Reich,
Trägt es uns auf ſtarken Flügeln, weißem Schwangefieder gleich.
Doch, du ſchöne Himmelsbläue, klarer, tiefer, reiner Glanz,
Du ermahnſt uns: nur der Treue wird des Lebens Siegeskranz.

Zur Eröffnung des Seminars für orientaliſche Sprachen in Berlin.

Gott wollte nicht der Erde Völker ſcheiden:
Drum gab er einem, was dem andern fehlt,
Sich fördern ſoll'n ſie, nicht ſich haſſend meiden,
Sich ſuchen, von Ergänzungsdrang beſeelt.
Und unſer Volk, das deutſche, hat vor andern
Von je den Wert des Fremden gern erkannt,
Zu ſeinem Forſchen jetzt wie einſt zum Wandern
Zog es ein tiefer Drang von Land zu Land.
So thun auch wir: ſo will's dies Werk, das neue:
Für aller Völker Frommen, Heil und Zier,
Auf, Seminar, weithin den Samen ſtreue
Und Gott verleihe Segensernten dir!

Prolog zu einem Feſt.

(Vortrag von Gedichten. Muſik. Lebende Bilder.)

Die weiſen Herrn und holden Damen,
Die heut' zu dieſem Feſte kamen,
Grüß' ich in dreier Künſte Namen:

Digitized by

Es will die Gäſte grüßen hie
Die ſchöne Muſe Poeſie:
Ihr Ohr zu letzen, iſt auch da
Die tönende Frau Muſica:
Des Auges Blick erfreuen will
Frau Mimica beredt, doch ſtill.
Bringt Ihr nun mit Begnügſamkeit —
(Die thut das Beſte jederzeit!) —
So giebt das große Luſtbarkeit.
Ich ſchweige voll Beſcheidenheit:
Nun, Herrn und Damen, — ſeid bereit.

Prolog zu einem Wohlthätigkeitsfeſt für Abgebrannte.

Gedankenlos durchs Leben tanzt die Menge,
Vom Augenblick Genuß, Betäubung hoffend,
Der Luſt es dankend, daß ſie übertönt
Das leiſe Fragen in der Seele Tiefen,
Die Frage nach dem ewigen Warum?
Die Ahnung von der Raſchvergänglichkeit,
Der Unbeſchütztheit aller unſrer Freuden.
Und wer ein Volk an tiefen Ernſt will mahnen,
Den haben ſie von je mit Ungeduld,
Als finſtern Freudenſtörer, kaum gehört, —
So wogt von Feſt zu Feſt der Schwarm dahin,
Vergeſſenheit des ſichern Todes ſuchend,
Bis plötzlich, unerwartet, aus den Wolken
Das eherne Verhängnis niederbricht
Und über Hügeln ſchuldlos Sterbender
Sich vor dem Schreckensantlitz der Meduſe
Das Herz der Überlebenden verſteint.
Dann freilich zuckt durch die Gedankenloſen
Die Einſicht jäh von ihrem nicht'gen Treiben,

Digitized by Google

Des Lebens, unwert menſchlicher Vernunft:
Dann fragen ſie, von Angſt emporgeſchreckt:
„Warum darf dies Entſetzliche geſchehen?
Was ſteigen nicht die Engel aus den Wolken,
Schuldloſe Kinder vor der Gier der Flammen
Zu ſchützen mit den Schilden von Demant?
Und wenn der Himmel nicht mehr Wunder thut,
Wenn die Maſchine der Mirakel barſt,
Wenn nicht ein Vater unſern Schlaf mehr hütet,
Iſt unſer Menſchen-Daſein noch zu tragen?
Iſt's dann nicht beſſer, ſich verzweiflungvoll
Schmerzloſen Tod zu ſichern, als zu warten,
Welch' Maß von Qualen die Notwendigkeit,
Die unerbittliche, für uns geſpart?"

Dann ſtraft ſich all die hohle Nichtigkeit,
Mit der, dem Ernſt weit aus dem Wege biegend,
Das Volk dahinlebt, Eintagsfliegen gleich.
Dann tritt die ernſte Weisheit in ihr Recht,
Die nicht erſt ſolcher Mahnungen bedarf,
Den Kern des Lebens in der Pflicht zu ſuchen,
Den edlen Lohn im Schweiß der Arbeit und
In der Entſagung dunklem Lorbeerkranz!

Ernſt iſt mein Wort: doch ernſt auch dieſe Stunde!
Kein Feſt der Freude feiern heute wir:
Barmherzig woll'n wir trocknen Waiſen-Thränen
Und gegenüber grauenvollem Unheil
Das Einz'ge, was des ſchwachen Menſchen iſt:
Das tiefe Mitleid ſpenden unſrer Herzen.

Wir aber, die diesmal verſchont geblieben,
Gedenken wollen wir, daß über uns
Nicht minder des Verderbens Wolken hangen,
Ob Krieg, Empörung, Hunger, Brand, ob Seuche,
Ob Überſchwemmung Unſer Dämon heißt: —
In jeder Stunde kann er uns ergreifen.

Digitized by Google

Drum, ernſt in uns gekehrt, woll'n unſer Leben
Wir alſo führen, daß nicht ungerüſtet
Und nicht unwürdig uns der Tod ereilt.

Prolog zu dem Wohlthätigkeitsfeſt eines Frauenvereins.

Mit ehrnem Schritt und ſcharfem Schwerte ſchreitet
Die Not verderblich durch das Menſchentum:
Doch iſt ein Schild zur Abwehr uns bereitet:
Der fand an Weibes Arm den höchſten Ruhm:
Er heißt Erbarmen, das die Bruſt uns weitet:
Des Mitleids heilig Evangelium,
In Kriegs- und Friedens-Zeiten könnt Ihr's ſchauen
Am herrlichſten geübt von edeln Frauen.
Auch heute luden Frauen zu dem Feſte,
Das mehr bedeutet als ein müßig Spiel;
Ihr opfert hier dem Mitleid, gute Gäſte:
Das Mittel heiter, aber ernſt das Ziel,
Und Euer warm Gefühl, es thut das Beſte,
Wenn Euch, was wir nun bringen, wohl gefiel.
So ſeht denn in des Scherzes Silberſchalen
Die goldnen Früchte milder Herzen ſtrahlen.

Prolog zur Jubelfeier des Stadttheaters in Breslau

(13. November 1891).

Des Dramas Muſe mahnt an dieſem Tag
Erinn'rungsvoll Euch lang verſtrich'ner Zeiten:
Vor fünfzig Jahren war's, da hat mein Tempel
An dieſer Stätte ſich zuerſt erſchloſſen,

Digitized by Google

Und großer Meiſter Wort ward hier gehört:
Held Egmonts Stolz und Klärchens Klage tönten,
Gluck ließ der Griechenjungfrau Sänge rauſchen,
Und Holbeins Scherz durchflatterte den Raum.
Dem zum Gedächtnis ſollt in dieſen Tagen
Die gleichen Bilder hier Ihr wieder ſchau'n:
Zum Zeichen und zum freudigen Beweis,
Daß unvergänglich immer gleichen Zauber
Das Werk der wahren Kunſt übt auf die Seelen,
Der wahren Kunſt, die nur ſich ſelber dient,
Die nur das Schöne ſucht und nicht des Tages
Unſchöne Wirklichkeit noch einmal ſpiegelt:
Denn wahre Schönheit iſt nur ſchöne Wahrheit!
Das Wirkliche, das Richt'ge zu erforſchen
Und darzuſtellen, iſt der Wiſſenſchaft,
Iſt nicht der Kunſt Beſtimmung; ſie iſt frei
Und ſchafft das Schöne um des Schönen willen.
Nur dieſe Kunſt kann auch aus Kampf und Trübſal
Sich ſelbſt und Euch erheben zu den Sternen:
Ja ſelbſt die Flammen können ſie nur läutern,
Und aus dem Feuer fliegt ſie ſieghaft auf,
Dem Vogel Phönix gleich, unſterblich jung!
So hab' ich dieſen meinen Tempel auch
Zweimal in dieſen fünfzig Jahren ſchon
Aus Flammenglut aufs neue mir erhöht
Und neu geweiht dem Dienſt des ewig Schönen! —
Jedoch ein Tempel heiſcht nicht Prieſter nur,
Auch eine fromm begeiſterte Gemeinde,
Die, treu der Kunſt, der göttlichen, ergeben:
Dem reinen Auge nur zeigt ſich die Göttin,
Und nur der Andacht Ohr vernimmt ihr Wort.
Soll dieſes Haus ein Göttertempel ſein, —
So helft dazu Ihr alle: — leget ab
Vor meiner Schwelle jedes Häßliche,
Den Streit, den Staub, das Widrige des Tags·

Digitized by Google

Geweihten Herzens tretet in das Weihtum.
Dann sollt Ihr stets darin die Göttin finden
Und mit von hier auf Eurer Stirne tragen
Den reinigenden Weihekuß der Kunst.

Hausspruch in den Grundstein der Villa von Freund Toeche-Mittler bei Eisenach.

Dies Haus schuf deutsches Bürgertum:
Für edle Ruh', nicht eiteln Ruhm,
Für Weib und Kind zu holder Rast,
Zu heitrer Herberg trautem Gast.
Der Wissenschaft, der Kunst, dem Staat
Hab' ich gedient mit ems'ger That
Und aus dem Gold, hiebei errungen,
Hab' ich dies Haus emporgeschwungen.
Des sollen Kind und Enkel denken:
Ins heilge Ganze sich versenken
Bringt auch dem Einzlen reichen Segen,
Und treu des Ideales pflegen,
Lohnt auch mit Gütern dieser Welt.
So rag' empor zum Sternenzelt,
Du deutsches Haus im Grün der Eichen,
Hier soll mich Unrast nie erreichen.
Und „Eichberg" hab ich dich genannt,
Weil ich mein Glück in „Eichberg" fand:
Lisbeth, mein Weib, goldtreu, goldrein:
Ihr soll dies Haus zu eigen sein.

Digitized by Google

Haus Eichberg bei Eisenach.

O Eichberg, Waldrast ohnegleichen,
Leis' durch die Wipfel deiner Eichen
Fühl' ich den Hauch des Friedens streichen.
O mög' es niemals von dir weichen,
Dies höchste Gut, das dir beschieden:
Der Wald- und Haus- und Herzens-Frieden!

Zur Feier des 100. Geburtstags von Jakob Grimm.

(4. Januar 1885.)

Im Eichwald tief — so geht die deutsche Sage —
Rinnt, unter Stein versteckt und Wurzelwerk,
Vor einem dunkeln, felsumschloss'nen Berge,
Unsichtbar für der Werktagmenschen Blick,
Ein heil'ger Quell von silberklarer Flut. —
Jahrhunderte zieht er verborgen hin,
Und niemand achtet auf sein leises Rieseln,
Als nur der Waldspecht, der im Hohlstamm baut:
Goldkrönig schläft auf moos'gem Stein die Schlange
Und wunderschöne Blumen blüh'n umher.
Doch, wann am Himmel steh'n die rechten Sterne,
Dann mag ein Sonntagkind mit reinem Herzen,
Dem Lüge nie die Lippe hat entweiht,
Von lichten Elben ahnungsvoll geführt,
Den Born entdecken, schweigend niederknie'n
Und schweigend schöpfen mit der hohlen Hand,
Die Augen kühlen und die heiße Stirn
Und trinken: — da errauschen rings die Eichen:
Den Wanderer durchrieselt heil'ger Schauer:
Sein Auge sieht, es hört sein staunend' Ohr
Ringsum der Dinge wahre Wesenheit.

Digitized by Google

Die Schlange wird zum goldgekrönten Mädchen,
Der dunkle Berg ſchließt ſeine Felſen auf,
Und ehrfurchtvoll erſchauet der Geweihte
Die alten Götter und die hohen Helden,
Die weiſen Frau'n und Kön'ge ſeines Volks,
Und er verſteht die ſtolzen Vorzeit-Laute,
Die markigen und doch ſo wohlklangreichen,
In denen ſie vertraulich ſich erzählen
Uralter Tage goldne Herrlichkeit. — —
Die Sage, die uns Jakob Grimm erzählt',
Hat an ihm ſelbſt ſich wunderbar erfüllt:
Im Wald verborgen lag das deutſche Volkstum.
Er hat, das Sonntagskind von lautrem Herzen,
Dem Lüge nie die Lippe hat entweiht,
Er hat ihn aufgedeckt, den heil'gen Born:
Ein Seher, der Vergangenheit Prophet.
Was er erſchaut hat, der Germanen Vorzeit,
Die bergentrückten Götter und die Helden,
Was er vernahm: des Märchens Waldgeflüſter,
Der Sage Runenwort und Schwerterklirren,
Der Schöffen Weistum an der alten Malſtatt,
Den Silberklang der Amalungenſprache, —
Verkündet hat er's lauſchenden Geſchlechtern. —
Und als ſein Werk gethan, da hat ſich ſchweigend
Auch über ſeinem Haupt der Berg geſchloſſen,
Der unſers Volkes große Tote birgt:
Entgegen an der Schwelle trat ihm freundlich
Der milde Bruder: „Hier, zu meiner Rechten,
Iſt dir der Sitz gewahrt: — ich harrte dein."
Hier oben aber, in dem Volk der Deutſchen,
Wird leben das Gedächtnis dieſer Brüder
So lang' ein Eichbaum und ein Lindenbaum
In unſern Wäldern rauſcht, ſo lang' ein Kind
Auf ſeiner Mutter Schos noch Märchen lauſchet,
So lang' auf Erden deutſches Wort noch tönt.

Spruch in das Brennerhaus

(Goethes Herberge).

Oftmals zogen zum Raub ſchon Germanen über den Brenner,
Holten den goldenen Wein in das barbariſche Land:
Aber als Goethe zog zur Heerfahrt über den Brenner,
Bracht' er das goldene Vließ klaſſiſcher Schöne zu uns.
Unvergänglich ergrünt Iphigeniens heilige Myrte,
Unvergänglich erglänzt Taſſos belorbeertes Haupt.

Zur Totenfeier Ludwig Steubs

an der bayriſch-tiroliſchen Grenze.

Wie würd' es dich erfreuen in deiner trutz'gen Art,
Säh'ſt du, wie ſie dich ehren, Herr Ludwig Rauſchebart!
Die Bayern und Tiroler, oft ſchalteſt du ſie grimm:
Doch liebteſt du ſie herzlich und meinteſt es nicht ſchlimm.
Fort lebt dein Geiſt im Lande, wir ſagen ihm nicht fahrwohl,
So lang' die Berge ragen von Bayern und Tirol.

Beim Tode Richard Wagners.

I.

Chor der Menſchen auf Midhgardh.

Wehe, ſtimmt das Lied der Trauer, ſtimmet laute Klagen an!
Mich erfaßt mit kaltem Schauer Gram um den entrückten Mann.
Ach! es zog in lichtre Hallen unſer Zauberer hinauf
Und den Stab, der ihm entfallen, keine Hand nimmt mehr ihn auf.
Ach, es ruht ſein Schwert, das ſcharfe, es verſtummt der Tönemund
Und entſaitet ſteht die Harfe und verwaiſt das Tempelrund.

Digitized by

Chor der Götter, Göttinnen, Walküren und Einheriar in Asgardh.

Ende den Jammer und laß von der Klage,
Unten auf Midhgardh ſterbliche Schar:
Siehe, er lebt unvergängliche Tage
Oben in Asgardhs ſeligem Klar.
Als ihn zu uns, den gewaltigen Degen,
Brunhild gebracht auf der wolkigen Bahn,
Schritt ihm vom Hochſitz Odhin entgegen,
Wie er dem herrlichen Helgi gethan.
Bot ihm das Trinkhorn Freia die Holde,
Ewiger Jugend Äpfel Idun,
Aber die Harfe von klingendem Golde
Reichte für immer ihm Bragi nun.
Laßt drum, Germanen, Trauern und Klagen:
Sehet! er lebet in Asgardhs Licht
Und ſo lang ſeine Weiſen beflügelt euch tragen,
So lang dämmern eure Götter nicht.

II.

Die Harfe, die ſolang' im Streit der Sänger
Vor andern laut und ſtolz und kühn erklang,
Die Harfe mit dem Schall von Ton und Erz,
Die Harfe mit dem Silberſchwan am Bug,
Sie iſt verſtummt: — die Saiten, die zugleich
So ſtark und ſüß getönt, zerriß der Tod.
Und eine große trauervolle Stille,
Ein bang Gefühl von nie erſetzlichem
Verluſt durchdringt das Volk.
Auch ſeinen Feinden,
Den ehrlichen, wird der Gewalt'ge fehlen:
Ein rechter Held vermißt den toten Gegner,
Mit dem am rühmlichſten die Kraft er maß.

Digitized by Google

Uns aber, seinen Freunden, sei's vergönnt
Um diesen großen Helden unsern Schmerz
Mit lautem Wehruf feierlich zu klagen.
Ein Liebling Wotans, selbst ein kühner Wälsung,
Mit freiem Wagnis schuf er selbst sein Maß:
Am Maß der Größe nur ist er zu messen:
Er war ein Sänger: drum war er ein Held.

Festprolog

bei Enthüllung des Rückertdenkmals

am 19. Oktober 1890.

„Die Poesie in allen ihren Zungen
Ist dem Geweihten Eine Sprache nur."
So rief der Mann, dess' ehern Bild sich heute
In seiner Vaterstadt zum erstenmal
Der Sonne zeigt. —
Er durfte also sagen:
Denn vor ihm lagen aufgereiht die Sprachen
Der Völker, einer Riesenorgel gleich,
Und meisterlich verstand er, drauf zu spielen.
Von Cordoba und von den Nordland-Fjorden
Bis zu den Palmenwipfeln Indiens,
Bis in Arabiens Wüstenglut, ja bis
Zum siebten Himmel Mohammeds hat er
Verfolgt, erlauscht, erfaßt und volldurchdrungen
Der Menschen, ja auch ihrer Götter Seelen
In ihres Wesens innerstem Geheimnis:
In ihrer Sprache: denn er wurde selbst
Im Geist Bramahne, Perser, Araber:
Er übersetzte nicht: sich selbst versetzt' er.
Und doch! — Gerade darin wies er deutlich,
Wie er so ganz und gar — ein Deutscher war,

Digitized by Google

Der liebevoll mit Geiſt ſich und Gemüt
In fremde Volksart wie keiner ſonſt
Weiß zu verſenken. —
Ja, ein Deutſcher war er,
Der Freimund Reimar, der den deutſchen Zorn
Dem Welteroberer entgegenwarf
Im Erzgedröhn geharniſchter Sonette,
Ein Deutſcher war er, deſſen Liebesfrühling
So lang' wie deutſche Liebe blühen wird,
Ein Deutſcher auch im Kleide des Brahmanen,
Voll deutſcher Weisheit, deutſcher Sinnigkeit.
Er war ein deutſcher Dichter: — drum ein Künſtler,
Das Schöne bildend, nicht das Häßliche,
Das Wahre bildend, nicht das Wirkliche,
Den Mißklang löſend durch die Kunſt der Form,
In höh'rer Harmonie ihn überwindend.
Auf ſeinen Scheitel fiel ein Nachglanz noch
Von Goethes Abendrot: drum war die Kunſt
Ihm heilig als das Prieſtertum des Schönen:
Das Rohe lag, des Tages ekler Abklatſch,
Tief unter ihm und zu den Sternen trug,
Zum Göttlichen, zum Ideal der Menſchheit
Ihn der Begeiſt'rung Flügelroß empor. — —
Er zeigte klar den kommenden Geſchlechtern:
Das Wiſſen iſt nicht tot, nicht unfruchtbar,
Es kann die Forſchung auch dem Schönen dienen,
Des Wiſſens Baum auch der des Lebens ſein. —
Von Rückert werden ſeine Deutſchen lernen,
So lang ſie Deutſche ſind: nicht einzle Kenntnis,
Nicht einzle Formkunſt: nein, das Edelſte:
Daß es in Kunſt und Leben iſt das Höchſte,
Die Eigenart wahrhaftig auszuprägen
In allem Thun, — auch in dem Kleinſten ſinnig
Das Ew'ge abgeſpiegelt anzuſchau'n
Und ſpröd'ſten Stoff in Schönheit zu verklären! —

Digitized by Google

Ja wahrlich: dieſer Seele Roſe hat,
Indem ſie ſelbſt ſich ſchmückte, auch den Garten
All' ihres Volks geſchmückt mit ihrer Schöne.
O Friedrich Rückert, nicht mehr ſchauteſt du
Erfüllt das Traumbild deines Sehnens: — als
Dein Auge brach, — noch immer in dem Berge
Verzaubert hielt ſich Kaiſer Barbaroſſa
Und auf der Erde haderte ſein Volk
In Zwietracht und in Ohnmacht: — Vater Rückert,
O ſchau herab, ſchau her in dieſer Stunde:
Erſtanden iſt der Kaiſer und das Reich,
Vom Münſter Straßburgs weht die deutſche Fahne,
Wir ſind verſöhnt, ein einzig Volk von Brüdern.
Und dankbar ſchart dies Volk ſich um dein Bild
Mit Eichen und mit Lorbeer es zu kränzen. —
Heil uns, daß wir dich hatten: nein, dich haben:
Denn unvergänglich lebt in uns dein Geiſt,
Solange deutſche Kunſt und deutſche Forſchung,
Solange deutſche Art auf Erden lebt.
Komm, Friedrich Rückert, zeig' dich deinem Volk!

Vorwort zu einer Liederſammlung.

„Wer nicht liebt Wein, Weib und Geſang,
Der bleibt ein Narr ſein Lebenlang."
Wer keinen Herzensfreund gewann,
Ob reich, bleibt doch ein armer Mann.
Wen du nicht haſt entzückt, Natur,
Der mißt der Gottheit ſchönſte Spur.
Wer nicht Humor verſteht und Scherz,
Hat nicht am rechten Fleck das Herz:
Dem, der nicht glüht fürs Vaterland,
Blieb höchſter Stolz ſtets unbekannt.

Digitized by Google

Wohlan: ſo tretet freudig ein
Und preiſet Weib, Geſang und Wein,
Singt Freundſchaft, Vaterland, Natur
Und wandelt auf des Frohſinns Spur.

Zur Commenius-Feier.

(1892.)

Commenius, du großer Mann,
O komm und fang' von vornen an!
Du hofftest auf den ew'gen Frieden, —
Ach ew'ger Streit iſt uns beſchieden!
Du glaubteſt an die Panſophie: —
Wir wandeln noch im Irrſal hie.
Ach du erziehliches Genie,
Wir brauchten deinen Geiſt — und wie!
Nicht bloß Grammatik wollt'ſt du treiben,
Nicht an den Regeln haften bleiben,
Den Schüler wollt'ſt du auch ergetzen
Und ihm Gemüt und Seele letzen.
Unfehlbar glaubteſt du dich nicht,
Wie heute thut manch' ſchaler Wicht.
In dieſer Welt, dumpf, ſtreitig, kalt
Erſchienſt du, eine Leidgeſtalt:
Beim Galgen hat durch Henkershand
In Preßburg man dein Werk verbrannt,
Hat dich gequält, verfolgt im Leben. —
Jetzt, nachdem ablief manch' Jahrhundert,
Wie nun die Nachwelt dich bewundert!
Ja, lieber Freund, ſo geht es eben.
Und wer wie du will heute ſtreben,
Zum Lichte kühn das Haupt erheben, —

Der wird verfolgt, wie damals du.
Commenius, drum ſchlaf in Ruh:
Fang' lieber nicht von vornen an,
Weil Wahrheit, ach, du wackrer Mann,
Auch heute nicht herbergen kann.

Zur Weihe der Paläſtra Albertina.

(Univerſität Königsberg, 22. Oktober 1898.)

„Geſunde Seele in geſundem Leib!"
Das war der Griechen-Weisheit letzter Schluß.
Zum Kampf nicht nur der Lieder, auch der Wagen
Zuſammenſtrömte Hellas' freud'ge Jugend,
Und nicht nur Pindar ward der Siegeskranz, —
Dem Springer, Ringer, Roſſelenker auch.
Daraus erwuchs die edle Harmonie
Des ganzen Menſchen im Hellenen-Volk,
Die wir nach zweimal tauſend Jahren noch
Als unerreicht bewundern, und die Schönheit,
Die uns aus ihren Göttern und Heroen
Entgegenſtrahlt.

Nicht alſo reich, nicht alſo angeboren
Ward Maß und anmutvolle Harmonie
Dem rauh'ren Nordvolk der Germanen: leicht
Zu roher Wüſtheit neigt der Einen Kraft
Und andre feſſelt nur zu oft die Pflege
Des Geiſtes und des Wiſſens Forſchungsdrang,
Daß in dem Staub der Stube und der Stadt
Der Leib verwelkt, verkümmert und verſchrumpft.

Digitized by Google

Drum Preis und Dank dem edlen Mann, der mitten
Im Reichtum eines andern Erdteils nie
Vergaß, daß er ein Deutſcher ſei, ein Preuße,
Und der, ein würdger Schüler Äskulaps,
Was er gelernt hat, in der That bewährte:
Er ſah, wie andrer Völker Jünglinge
In Spiel und Ernſt die Kräfte freudig übten.
Und gleiche Wohlthat ſchuf er ſeinen Deutſchen.
Dank auch den vielen andern Spendern, die
Bald Stein, bald Steinchen trugen zu dem Bau.

Wir aber von der Mater Albertina,
Wir, denen anvertraut des Werkes Pflege,
Geloben heute feierlich und ernſt,
Wie fromme Prieſter eines heilgen Tempels
Woll'n dieſes edlen Hauſes treu wir warten
Im Geiſte deſſen, der es gründete.
Doch fruchtlos bliebe unſer emſig Mühn,
Durchdränge dieſer Geiſt nicht auch die Jugend,
Der dieſer Bau geweiht: ſie muß das Beſte,
Muß beinah alles leiſten für das Werk.
Mit edlem Sinn, mit wohlgezognen Sitten
Sind Fröhlichkeit und Scherz gar wohl gepaart:
Jedoch das Maß, die Göttin Sophroſyne, —
Unſichtbar ſchwebe ſie ob dieſen Zinnen
Und halte Häßliches und Rohes fern.
Und ſo ſei denn ein Heiligtum der Kraft,
Der Jugend und des Frohmuts dieſes Haus,
Und allen guten Göttern ſei's geweiht!

Digitized by Google

Zum hundertjährigen Jubelfeſt einer Schule.

Das höchſte Haus auf Erden iſt die Kirche:
Denn ſie iſt Gottes Haus: jedoch das zweite
An Wert und Weihe iſt der Schule Haus:
Hier wird die Saat geſtreut für alle Zukunft;
Und trifft manch' Körnlein auch auf Stein, auf Dornicht, —
Doch gehen immer viele glücklich auf,
Wenn guter Grund und Gottes liebe Sonne
Und mehr noch Gottes Segen dazu hilft.
Geſegnet auch ſchon ſeit Geſchlechtern iſt
Hier unſer Haus: wir danken es dem Himmel
Und wir geloben alle, jung und alt,
So Lernende wie Lehrer, daß wir treulich
Fortwirken wollen an dem heil'gen Werk:
Die Wahrheit ſuchen unermüdbar fleißig,
Das Gute ſchaffen aus pflichtſtarkem Herzen,
Das Schöne bilden und es fromm verehren.
Ja, wir erneuern heute dies Gelöbnis:
Daß wir's erfüllen können, helfe Gott!

Franz von Lachner mit einem Taktſtock.

Der Stab, den wir dir überreichen,
Ein Scepter iſt er ohnegleichen:
Er iſt der Herrſcherſtab der Töne:
Er wird in deiner Hand, o Meiſter,
Zugleich zum Zauberſtab der Geiſter:
Dies Geiſterreich — es heißt: das Schöne.

Digitized by Google

Francisco Lachnero

die 2. Aprilis 1883

annum octogesimum nacto.

Mel. Franz Lachner, opus 165.

I.

Macte senex Triumphator!
Melodiarum Imperator,
Euphoniarum signifer,
Qui orchestram Bavarorum
Tot curricula lustrorum
Gubernasti lauriger.
Nam non solum bellatores, —
Decet laurus et victores
Tibi, Lachner, similes:
Ha triumphos vespertinos
Suiticos et Cornarinos
Tu egisti quoties!
Quoties illic in Odeo
Aram magno tuo Deo
Coronasti Delphico!
Grave sceptrum vibrant reges, —
Venustatis tu das leges
Scipione magico.
Octoginta nactus annos,
En! Ad ultimos Britannos
Et in Thules nebulam
Fama tua penetravit!
Nomen tuum triumphavit:
Macte, senex, gloriam!

II.

Heil dir, greiſer Triumphator,
Dir, der Tonkunſt Imperator,
Seneſchalk des holden Klangs!
Der du manch Jahrzehnt von Jahren
In dem Land der Bajuvaren
Warſt der Bannerwart des Sangs.
Traun, es ſteht nicht nur den Kriegern,
Steht auch deinesgleichen Siegern,
Lachner, wohl der Lorbeer an:
Horch, wie deine Suiten tönen,
Und ſchon naht, dein Haupt zu krönen,
Katharina Luſignan.
Ha, wie oft dort im Odeum
Hielteſt du ein laut Tedeum
Deinem großen Gott Apoll:
Deines Zauberſtabes Schwingen, —
Welche Töne ließ er klingen
Weihevoll und wundervoll!
Jung in deinen achtzig Jahren,
Stark in deinen Silberhaaren
Walteſt du des Heiligtums:
Bis in Thules Nebelboden
Und zu fernſten Antipoden
Drang der Wohlklang deines Ruhms.

Bei dem Abſchied der Frau Thereſe Vogl von der Bühne.

(München, 9. Oktober 1892.)

Der heut'ge Tag bringt dir nicht Sonnenwende:
Die Kunſt iſt wie die Schönheit ſonder Ende:
Froh nimm es drum, dies immergrüne Blatt,
Des Ruhmes nur, doch nicht der Schöne ſatt.

Digitized by Google

Häng' dieſen Schmuck, — kein andrer mag ihm gleichen —
An deinem Herdſims auf als Siegeszeichen:
So oft du dort ihn ſchauſt, ſprich, ſtolz im Sinn,
„In Kunſt und Leben bin ich Siegerin."

Zur Taufe von Felix Johannes Benvenuto Mikulicz.

(Breslau, 22. Oktober 1892.)

Felix Johannes Benvenuto heißt der Knabe:
Nicht heißen nur, — ſein ſoll er's bis zum Grabe!
Ein „Hochwillkommner" kam er in dies Haus
Und löſchte manchen Trauerſchatten aus:
So ſoll er ſtets ein Hochwillkommner ſein:
In wackrer Freunde Reih'n,
Beim frohen Becher Wein
Und überall im Leben
Bei ernſtem Ringen und Streben:
Und auch die Augen holder Frau'n
Soll'n ſtets in ihm den Willkommnen ſchau'n.
(In allen dieſen Stücken,
Wie ſeinem Vater ſoll's ihm glücken!)
Und nach einem Leben voll Ruhmesſchall
Sei er willkommen in Walhall! —
Und ferner ſei er ein „Johannes":
Das heißt: „Gott ſoll ihm gnädig ſein."
Es iſt kein Zeichen ſchwachen Mannes,
Blickt gern er auf zum Sternen-Reih'n
Und ahnt, nicht Menſchenkraft allein
Vermag das Größte zu geſtalten:
In jenen ew'gen Fernen ſchalten
Uns unerfaßliche Gewalten:
Er lebe bei gnädiger Sterne Schein! —
Dann wird er auch ſchließlich „Felix" ſein:
Ein Glücklicher nicht für ſich allein,

Digitized by Google

Nein, der auch Glück um ſich verbreitet,
Wohin er, ein Benvenuto, ſchreitet.
Denn glücklich *machen* — glaubt es mir! —
Iſt ſel'ger viel als glücklich *ſein*.
Und drum, mein Patſohn, wünſch' ich dir,
Auf daß du glücklich mach'ſt und ſei'ſt,
Der Mutter Herz und des Vaters Geiſt,
Der Mutter Seele, des Vaters Kraft:
Denn wirſt du edel und heldenhaft,
Wirſt überall willkommen ſein,
Gott wird dir ſeine Gnade leihn
Und du wirſt wandeln in Glückes Schein,
Beglückend ein Beglückter ſein.
Darauf laßt uns die Becher heben:
Heil unſerm Patkind: — hoch ſoll's leben!

To Director Schmidt [1]).

The spirit of great William spake to me:
»My messenger and herald thou shalt be!
Go to the man, who of you Germans all
Did of my language every whispered call
Most deeply feel, most clearly understand:
I greet him, tell him, from Olympian Land:
He did not lose the »labour of his love,«
Who to interpret all my beauty strove:
»Measure for measure« I am wont to give:
Immortal with myself his name shall live.«

---

[1]) Author of the »Shakespeare-Lexicon«.

The Mothers Welcome to her returning Sailor-Boy.

Welcome on shore again,
Welcome once more again,
Harry, my boy!
Now all the care and fear,
Haunting me year and year,
Melt into joy!
Oft, when the thunder growled,
Oft, when the nighthwind howled
Round my safe Hall,
Then I thought of my child,
Tossed by the Oceans wild
Rising and fall.
Oft, when the stars did shine,
O how my soul would pine
For my blithe boy:
Now God our Lord be praised,
Who my fond prayers graced
Richly with joy.
Calm stood my son and brave
On the tremendous wave
Of the fierce sea:
Lo, now he save and sound
Stands on his native ground:
Welcome to thee!
Now for a long, long rest
In the old eagle's nest
Stayst thou with me:
Knowst thou, where rest is best?
Come to thy mother's breast
And thou wilt see!

Beatrici Rossbach.

Ave, gracilis puella,
Salve, facilis et bella,
Macte, Charitum sorella,
Ave, domus tuae stella,
Oculorum fulminatrix,
O carissima Beatrix!
(Italiane: »Beatrice«.)
Sis felicior Felice,
Viris omnibus amata
In amore triumphatrix,
Sis et ipsa perbeata,
Nobilis amici nata:
Regat et coronet fata
Summus heros:
Victor Eros!

An Beatrix Roßbach.

Welch' ſchön' Erlebnis iſt's in dieſer Welt,
Die ach! ſo viel enthält des Häßlichen,
Das ich in dir, du holdes Kind, gewann.
Zum Paten kor mich dir der edle Freund,
Mit dem ich Sedans Pulverdampf geteilt
Und über uns die ſpringenden Granaten:
„Victoria Barbablanca Beatrice,"
So nannten wir dich, jenes Sieges ſtolz.
Als Kind verließ ich dich im rebengrünen
Gelände Würzburgs: und nun find' ich dich
An meiner heimatlichen Iſar wieder
Und ſtaune, ob du's ſeiſt. — Denn Schillers Wort,
Es hat in dir ſich wundervoll erwahrt.

Ja! „herrlich, in der Jugend Prangen,
Wie ein Gebild aus Himmelshöhn,
Seh' ich die Jungfrau vor mir ſtehn".
Und güt'ge Götter haben über dich
Indes in reichſter Fülle ausgeſchüttet,
Was Beſtes ſie dem Weib zu ſpenden haben:
Die Anmut:
Des Leibes und der Seele holden Reiz.
Nichts andres hab' ich drum, viel holdes Kind,
Dir noch zu wünſchen als ein Einz'ges noch:
Erfahren ſollſt, beſeligend beſeligt,
Beatrix, du, die alte ſüße Wahrheit:
Das höchſte Glück, das einzige, des Weibes: —
Es iſt die Liebe.
Wann dieſe Weisheit einſtens du erlebſt,
Wann ſie dir heiß durch Sinn und Seele ſchauert, —
Dann denk' des Paten in dem weißen Bart,
— Ein Barbablanca ward er ſelber nun! —
Und ſprich: „er hat mich lieb gehabt, der Alte.
Und Recht hat er gehabt. — Er ruh' in Frieden."

Ferdinand Cohn †

der große Botaniker

(Juni 1898).

Die Blume, die du meiſt geliebt, das war die Roſe:
Und dir zum Heile haſt du ſie gepflückt:
Denn eine Roſe, eine dornenloſe,
Das Leben hat geſchmückt dir und beglückt.
Der edeln Wiſſenſchaft galt all' dein edles Ringen;
Zur Wahrheit drangſt du durch mit hoher Kraft

Drum durfteſt um das weiſe Haupt du ſchlingen
Den Siegeslorbeer, der da heldenhaft.
Du ſelbſt warſt ſterblich, doch dein Lebenswerk unſterblich
Fortleuchtend wird es ſtrahlen hellen Kranz:
So ſchmückt dein Grab unwelkend, unverderblich,
Der Deutſchen Forſchung Immortellenkranz!

Theodor Fontane †.

(September 1898.)

Held Uhland war der König der Ballade:
Sein Thronfolger warſt du auf dieſem Pfade:
Entſunken ſeh' ich dir den goldnen Reifen
Und keine Hand, die wert, danach zu greifen!

Digitized by

Vaterland.

„Hier ſind die ſtarken Wurzeln deiner Kraft."

Schiller.

Digitized by Google

Wahl und Vorbereitung.

(1852.)

Viel Stimmen gehen durch die Welt,
Verworren ſind die Zeiten:
Ein Ruf vor allen mir gefällt,
Der ſoll mein Leben leiten:
Heil dem, der ſeinem Volk ſich giebt,
Dem Deutſchen Heil, der Deutſchland liebt.
Gar viele trachten Tag und Nacht,
In Eiferſucht geſchäftig:
Hat keiner was zu Stand gebracht,
Was groß und dauerkräftig:
Nur Eitelkeit lieh ihnen Kraft
Und eitel iſt, was ſie geſchafft.
Wann einer von den Stürmen weht,
Wie ſie ein Volk durchwittern, —
Was, glaubt ihr, daß alsdann beſteht
Von dieſen bunten Flittern?
„Fort“ — wird es donnern — „Tand und Spiel,
Jetzt gilt es That und ernſtes Ziel.“
Dann Heil dem Mann, der ſprechen kann:
„Mein Volk, lang harr' ich deiner!
Gieb jedem ſeinen Poſten an,
Sprich ſchnelle, wo iſt meiner?
Und ſei's das Wort und ſei's das Schwert: —
Ich will es führen, deiner wert!“

Digitized by Google

Der Bundestag.

(1856.)

Zu Frankfurt in der alten Stadt am Maine,
Da liegt ein wirrer Knäul von vielen Schlangen,
Auf ihren Häuptern goldne Krönlein prangen:
Sie hüten einen Hort, um den ich weine.
Denn dort, vergraben unter grauem Steine,
Ein Kleinod liegt, zu dem wir nie gelangen:
Der deutſchen Stämme Hoffen und Verlangen,
Daß Recht und Freiheit endlich ſie vereine.
Mit gift'gem Biß zerfleiſchen ſich die Drachen,
Treulos und falſch, in ihrem eignen Blute,
So lang kein Ritter naht, den Schatz zu retten.
Dann aber einen ſich die gift'gen Rachen! —
Wann kommt der Held von echtem Siegfriedsmute,
Der auseinander ſchlägt die Schlangenketten?

Deutſches Lied.

(1857.)

Ich weiß ein Lied ſo voller Trauer, —
Wer dieſes Lied zu Ende ſingt,
Dem iſt, als ob vor Schmerzenſchauer
Ihm in der Bruſt das Herz zerſpringt.
Ein Lied voll ſchwerſter Gramgedanken, —
Es färbt des Sängers Wange bleich,
Ein Lied voll Wehe ſonder Schranken:
Das iſt das Lied vom deutſchen Reich!
O ſoviel Macht und Mut und Treue
Und ſoviel Thorheit, Schimpf und Schmach!
O ſoviel Hoffnung ſtets aufs neue
Und ſoviel Unheil, das ſie brach!

O ſoviel Hinterliſt und Tücke
Und immer wieder neu Vertrau'n —:
Noch niemals mit ſo wenig Glücke
War ſoviel Recht und Kraft zu ſchau'n.
Es muß in Sternen ſtehn geſchrieben,
Daß Deutſchland nicht darf untergehn,
Der Gott der Völker muß uns lieben, —
Sonſt war es längſt um uns geſchehn.
Mein Volk, nicht rückwärts darfſt du ſchauen,
Daß Gram dir nicht das Herz verzehrt:
Nein, vorwärts und auf Gott vertrauen
Und auf dein Recht und auf dein Schwert.

An Ludwig Steub.

(Auf die „Deutſchen Träume".)

(1858.)

I.

Und würde mir jedweder ſchönſte Kranz,
Der Mannesſtirne jemals hat umlaubt, —
Das echte Glück, es bleibt ja doch geraubt:
Ein freies Vaterland voll Macht und Glanz!
Denn nie fühlt ſich die Seele heil und ganz,
Wird ihr das Höchſte nicht, daran ſie glaubt:
Der Eichkranz nur befriedet dieſes Haupt,
Der Lorbeer nicht und nicht die Myrte kann's.
Kunſt, Wiſſenſchaft und Liebesglück und Leben,
Ich würfe raſch ſie, ohne Klagewort,
Ein freudig Opfer in den Rheinſtrom gleich,
Könnt' ich dadurch aus ſeinen Fluten heben
Den langverſunknen Nibelungenhort:
Die deutſche Freiheit und das deutſche Reich.

Digitized by Google

II.

Die Flöten klingen lieblich in mein Leben
Und ein Portal von Roſen ſteht bereitet:
Es ſchlingen ſich der Freude grüne Reben
Um dieſes Haupt, das Schimmer um ſich breitet;
Im Mittagsglanz ob meinem Haupte ſchweben
Seh' ich die Sonne, die mein Los begleitet,
Und ſieh, ſchon winkt, geſchmückt mit Kranz und Schleier,
Die holde Braut zur wonniglichſten Feier.
Ich aber höre keine Flötentöne! —
Der Hohenſtaufen Harfen hör' ich klingen,
Die klagen um das Reich und ſeine Söhne: —
Nicht Sonnenſtrahlen fühl' ich zu mir dringen:
In dunkler Sturmnacht trauervoller Schöne
Seh' ich zum Himmel dich die Hände ringen,
In Witwentracht gehüllt den edlen Leib,
Germania, du unglückſelig Weib.

Frühling.

(1858).

Komm, holder Frühling, Segenſpender,
Aus deinem blauen Wunderhaus,
Und auf das traurigſte der Länder
Geuß deine reichen Gaben aus.
Gleich dem verſtoßnen Königskinde
Germania frierend ſitzt im Wald,
Das Haar zerzauſt: ein Spiel der Winde
Iſt ihre rührende Geſtalt.
Vom Haupt ihr riſſen böſe Schächer
Den Schleier und die Kronenzier,
Und ach, auf Erden lebt kein Rächer,
Zu Ehr' und Recht zu helfen ihr.

Digitized by Google

Da naheſt der Verlaßnen Schlummer,
Erbarmungsreicher Frühling, du,
Und ihre Schmach und ihren Kummer
Deckſt du mit grünem Mantel zu.
Und ſchlingſt ihr ſtatt der Kron' von Golde
Den weißen Blütenkranz ins Haar,
Reichſt lächelnd ihr die Liliendolde
Statt des entfallnen Scepters dar.
Und läßt ſie grünend ihre Wälder
Und ihre ſtolzen Berge ſehn,
Und zeigſt ihr lachend ihre Felder
Und ihre dunkelblauen See'n,
Zeigſt ihr, wie kräftig prangt ihr Bauer,
Wie blühend ihre Winzerin:
Und durch die Königin der Trauer
Zieht heller ein Gedanke hin.
Sie träumet hold, die Kummerreiche,
Von Frühlingshoffnung ſanft gewiegt,
Ein ſüßer Glanz das ſchmerzenbleiche,
Das edle Angeſicht durchfliegt.
Sie träumet wohl von einem Lenze,
Da herrlich ſie vom Boden ſpringt,
Und wieder Kronen trägt ſtatt Kränze
Und wieder hoch das Scepter ſchwingt.

Epiſtel.

(1858.)

Aus dem friedlichen Dorf und dem Haus, von Reben umkleidet,
Send' ich dir, trauter Genoß, einen bukoliſchen Gruß.
Zwar nicht iſt uns vergönnt, ſo gewinnende Briefe zu ſchreiben,
Wie ſie die Römer geſandt aus der Campagna zur Stadt,
Wie ſie Horaz, der Schalk, an Banduſias Brunnen erſonnen
— Noch in ſeinem Gedicht rieſelt ihr Silbergewog —

Digitized by Google

Oder von Mantua einſt ſie der edle Vergilius ſandte,
Reich mit dem höchſten Pomp römiſcher Rede geſchmückt,
Daß, wenn Auguſt ſie las, er vergaß der beherrſchenden Künſte: —
Solches zwar iſt verſagt —: rauher iſt Boden und Sinn.
Nicht ragt glänzend und rund mir von thrakiſchem Steine die Villa
Und die Charitinnen nicht ſtehen im Atrium mir,
Nicht, von Platanen bedacht, dehnt weit ſich die ſand'ge Paläſtra:
Nicht aus ſtaubigem Schlauch wird mir Falerner geſchänkt:
Nicht umſpület das Haus mit der ſanften auſoniſchen Welle,
Bis in das dienende Meer waglich gemauert, das Bad:
Hart iſt unſer Geſchlecht und die alabaſterne Glätte
Edelſter Formengewalt weigert ſich unſerer Kunſt:
Horch, der Hexameter ſelbſt, wie er ſeufzt in der Feſſel des Deutſchen!
Ach, der Verwöhnte verlangt reichere Tonmelodie.
Aber ein anderes ward den unſträflichen Söhnen des Nordens:
Ahnungsvollerer Reiz atmet in unſ'rer Natur:
Wann ſich, wie jetzt, die Sonne geneigt und die liebliche Dämm'rung
Langſam den Schleier zieht über das Abendgefild,
Wann der kühlere Wind an der Buchen Wipfel und Tannen
Lieblichen Rauſchens rührt, wann aus dem Erlengebüſch
Flötend der innige Ton der melodiſchen Amſel hervorklingt
Und vor dem braunen Gehöft, unter dem Giebelgebälk,
Vor der offenen Thür, auf der Holzbank, ſitzen die Leute,
Plaudernd in Abendruh: hier der gebogene Greis,
Dort das blühende Weib, auf den kräftigen Armen den Säugling,
Während der blonde Bub ſchnitzelt am hölzernen Schwert,
Friſch, krauslockig und froh, mit den blauen, den offenen Augen,
Blau, wie dem Römer ſie einſt kimbriſche Schrecken geblitzt, —
Aber am Brunnenrand dort, unter dem alten Holunder,
Blickt in das Ährenfeld ſinnend der Vater hinaus: — —
Freund, wer ſolches geſchaut, nicht ſchämt er ſich unſeres Volkes
Und in bewegterem Gang ſchlägt ihm gehoben das Herz.
Und er gedenkt mit Stolz an die rühmlichen Thaten der Väter:
Denkt, wie germaniſcher Geiſt höhere Flüge gewagt,

Digitized by Google

Dunklere Tiefen erforscht und weit're Gebiete durchmessen,
Als ein anderes Volk. — Und es erschwingt sich der Mut
Aus der unsäglichen Not zu der Hoffnung schönerer Zukunft·
Denn der gediegene Wert zwinget am Ende das Glück:
Und er erschaut im Gemüt, wie ein waffengewaltiger Kaiser
Wieder am rauschenden Rhein pflanzet des Reiches Panier. — —
Zwar nicht solches geziemt dem idyllischen Gruße vom Lande,
Aber vergieb dem Freund, welchen, wohin er entflieht,
Treu wie sein Schatte verfolgt um sein schmählich entsceptertes Deutschland,
Um sein zerrissenes Volk ach! das unendliche Weh.

Deutsche Lieder.

(1859.)

(Bei dem Gerücht der Kriegserklärung Rußlands, Frankreichs und Italiens an Deutschland.)

I.

Mein Volk, ja du hast dir in jeglicher Kunst,
In jeglichem Wissen errungen den Preis:
Es gönnte die Palme der Himmlischen Gunst
Der innigen Kraft und dem dauernden Fleiß:
Du hast an dem Himmel die Sterne gezählet,
Hast tief in den Gründen durchforschet den Schacht,
Hast Steine zu atmendem Leben beseelet,
Hast Lieder von ewiger Schönheit erdacht,
Du hast dir die Pforten des Geistes entriegelt,
Die heiligsten Rollen des Ahnens entsiegelt: —
Leg alles dahin, sei zu anderm bereit,
Nach Eisen verlanget die eiserne Zeit:
Zu den Waffen, mein Volk!
Es hat die Olive kein Haupt noch geschützt,
Dem ruchlos das Schwert sich des Feindes genaht:

Digitized by Google

Hat Hellas die Liebe der Muſen genützt,
Als Rom mit dem Fuß auf den Nacken ihm trat?
Vorüber die Tage für friedliches Trachten,
Für Denken und Dichten vorüber die Zeit:
Jetzt ſollſt du dich gürten zu brüllenden Schlachten,
Für Freiheit und Leben zum grimmigen Streit:
Fort Becher und Liebe, du freudige Jugend,
Jetzt iſt der Haß die oberſte Tugend:
Ihr führtet den Griffel, den Meißel genug,
Legt nieder die Feder, den Hammer, den Pflug:
Zu den Waffen, mein Volk!
Schon gilt es nicht mehr für den Ruhm und die Macht,
Zerfetzt iſt ſchon lange dein Ehrengewand:
Die Sterne, die ewigen, hieltſt du in acht,
Da ſtahlen die Schächer dein Gut und dein Land:
Sie haben zu lange den Speer nicht gekoſtet,
Der dem Slaven den Schild und Romanen zerſpellt:
Sie glauben das Schwert in die Scheide geroſtet,
Das blitzend die Kaiſer geſchwenkt durch die Welt:
Sie wähnen dich alt, und ſie wollen dich erben,
Sie wollen dich würgen, dieweil du im Sterben:
Auf, ſchütze dein Leben, dein Gut und dein Recht,
Zu den Waffen, du reiſiges Heldengeſchlecht:
Zu den Waffen, mein Volk!

II.

Und wenn's beſchloſſen iſt da droben, daß unſer Reich verſink' in Nacht, —
Noch einmal ſoll die Welt erproben des deutſchen Schwertes alte Macht:
Soll nicht mehr deutſches Wort erſchallen, nicht deutſche Sitte mehr beſtehn,
So laßt uns ſtolz und herrlich fallen, nicht thatenlos in Schmach vergehn.

Digitized by Google

Zieht einſt ein Tag die Schuld der Ahnen, die eigne Schuld vors Weltgericht:
Ihr ſeid die Schergen, ihr Romanen und Slaven, doch die Richter nicht!
Wir beugen uns den Schickſalsmächten: ſie ſtrafen furchtbar und gerecht:
Ihr aber ſeid, mit uns zu rechten, kein ebenbürtiges Geſchlecht!
Den Schlag der deutſchen Bärenpfote ihr kennt ihn, ihr Romanen, wohl,
Seit Alarich, der junge Gote, das Thor zerſchlug am Kapitol,
Und euch, ihr Slaven und Polacken, iſt deutſche Kraft bekannt ſeit lang,
Seit dröhnend trat auf eure Nacken der Heineriche Siegergang.
Nein, eh' ihr herrſcht in dieſen Landen, draus oft euch wilde Flucht entrollt,
Sei noch einmal ein Kampf beſtanden, des ewig ihr gedenken ſollt:
Und wimmeln zahllos eure Horden, erfüllt von tauſendjähr'gem Neid: —
Erſt gilt es noch ein furchtbar Morden, eh' ihr die Herrn der Erde ſeid.
Schon einmal ward ſo ſtolz gerungen von deutſchen Helden, kühn im Tod:
Ein zweiter Kampf der Nibelungen ſei unſern Feinden angedroht:
Prophetiſch war die alte Sage und grauenhaft wird ſie erfüllt,
Wann an dem letzten deutſchen Tage der Schlachtruf dreier Völker brüllt.
Von Blute ſchäumend ziehn mit Stöhnen empört die Donau und der Rhein:
Es wollen brauſend ihren Söhnen die deutſchen Ströme Helfer ſein;
Auf! Schleudert Feuer in die Felder, von jedem Berg werft Glut ins Land,
Entflammt die alten Eichenwälder zum ungeheuren Leichenbrand.
Dann ſiegt der Feind: — doch mit Entſetzen, und triumphieren ſoll er nicht!
Kämpft bis die letzte Fahn' in Fetzen, kämpft bis die letzte Klinge bricht,

Digitized by Google

Kämpft bis der letzte Streich geschlagen ins letzte deutsche Herzblut rot,
Und lachend, wie der grimme Hagen, springt in die Schwerter und den Tod.
Wir stiegen auf in Kampfgewittern, der Heldentod ist unser Recht:
Die Erde soll im Kern erzittern, wann fällt ihr tapferstes Geschlecht:
Brach Etzels Haus in Glut zusammen, als er die Nibelungen zwang,
So soll Europa stehn in Flammen bei der Germanen Untergang!

An Napoleon III.

(1859.)

Er war ein Dämon,
Welchem du nachahmst: —
Bist das auch du?
Er war des Weltgotts
Erkorenes Rüstzeug:
Jenem entsetzlichen
Attila gleich,
Welcher die Völker
Scheu vor sich hertrieb,
Scheu wie die Geißel
Den zitternden Knecht. —

Doch als der grimme
Hunne vermeinte,
Solches vollführ' er
Aus eigener Kraft
Und es drehe die Erde
Für ihn sich zum Spielball, —
Siehe, da ließ ihn
Die haltende Hand,
Und die hundertsträngige
Geißel zerbrach
Auf dem Feld von Châlons
Die germanische Faust.

Und als die Zeiten
Wieder im Schlamme
Müßiger Feigheit
Lagen versumpft,
Wählte die Gottheit
Ihn sich zum Schwerte,
Den korsischen Mann:
Ihn, der aus härtestem
Erz war gegossen,
Aus dunkelgewaltigem
Heldenmetall.
Riesengedanken
Auf finsterer Stirne,
Und das nimmer bezwungene
Schwert in der Hand: —
Also durchschritt er
Den stöhnenden Weltteil,
Jedes Wort eine That,
Jeder Tritt ein Triumph.

Digitized by Google

Und wie zu gottge-
Sendetem Unheil
Schauten zu ihm
Die Völker empor:
Ihn haßte der Gute,
Ihm fluchte das Recht, —
Doch ſie zollten ihm ſtaunend
Grauſende Ehrfurcht:
Denn Er war gewaltig,
Ein Heros der Nacht. —

Doch als er für immer,
Ein Henker der Freiheit,
Schwang über die Häupter
Der Völker den Stahl, —
Siehe, da ließ ihn
Die haltende Hand,
Und das nimmer bezwungne
Korſiſche Schwert, —
In Stücke zerbrach's
Auf dem flandriſchen Feld
Die germaniſche Fauſt. —

Er war ein Dämon,
Welchem du nachahmſt, —
Biſt das auch du?
Biſt du des Weltgotts
Erkorenes Rüſtzeug,
Daß du dich ſolchen
Erkühnens vermißt?
Seh' ich die Häupter
Mit Grau'n ſich dir beugen
Wie vor geahntem
Rächer des Herrn? —
Mit Zorn und mit Abſcheu
Schaut dir ins Auge
Und mit heiligem Stolz
Jeder wackere Mann!
Wo ſind die Zeichen
Göttlicher Sendung?
Sprich, wo des Heros
Erhabene Spur?
Nein, du verſchmitzter
Tyrann von Paris,
Nächt'ger Gewaltthat
Tückiſcher Held, —
Du biſt kein Bote
Des ewigen Gottes! —

Oder iſt's dennoch
Himmliſche Schickung?
Kamſt du den Meinen
Zu Frommen und Heil?
Darum die Gluten
Heil'ger Begeiſt'rung,
Wie rings ſie entbrannt ſind
In Süd und in Nord?
Sind ſie die Feuer-
Zeichen der Eintracht?
Scharet mein Volk ſich
Um Einen Altar,
Endlich den alten,
Flucherblichen Hader
Opfernd in Flammen
Des edelſten Zorns? —

O dann wird raſch
Dein Geſchick ſich erfüllen!
Heil uns, dann wandern
Die Völker aufs neu'!
Über die Alpen,
Über das Rheinthal

Flutet der Deutſchen
Verſammelter Strom:
Wieder für alle
Stämme der Erde
Ringet und blutet
Und ſiegt mein Volk,
Übet ſein altes,
Sein ritterlich Amt,
Vorfechter zu ſein
Für die Völker zumal,
Vorfechter der Freiheit,
Der Zucht und des Rechts
Und wieder einmal
Vor dem Thor von Paris
Zertrümmert die Kette
Der blut'gen Gewalt
Die Rechte des Herrn:
Die germaniſche Fauſt.

Das deutſche Lied.

(1862.)

Wann tönt das Lied aus deutſcher Leier,
Darauf ſchon lange harrt mein Herz,
Für unſern Stolz zu voller Feier,
Zu vollem Echo unſerm Schmerz?
Ein Lied von deutſcher Treu' und Güte
Von deutſchem Ernſt und deutſcher Kraft,
Von deutſchen Sehnens Wunderblüte
Und deutſchen Denkens Heldenſchaft.
Ein Lied von tauſend deutſchen Siegen
Hoch in des Geiſtes Lichtgefild, —
Ein Lied von ſchmählichem Erliegen,
So oft es um die Erde gilt.
Ein Lied von einem Volk von Weiſen, —
Des Thorheit durch die Lande tönt,
Von einem Heldenvolk von Eiſen, —
Das ſtraflos jeder Bube höhnt.
Ein ſolches Lied verlangt die Seele:
Doch meine Kraft erlahmt daran!
Und, wenn ich unſre Sänger zähle,
Wo iſt er, der es ſingen kann?

Digitized by Google

Der eine ſinget ſüß vom Weine,
Von Liebe ſingt der andre hold:
Doch keiner ſingt ſo wie ich meine,
Daß man von Deutſchland ſingen ſollt'!
Wo hat — ſo viele Saiten klangen —
Sich echter deutſcher Ton gezeigt,
Seit Schenkendorf dahingegangen
Und Meiſter Uhlands Harfe ſchweigt?
Ach, jenes Lied wird nie gelingen,
Weil ſolches Weh die Laute bricht:
Wer's nicht empfindet, kann's nicht ſingen,
Und wer's empfindet, — ſinget nicht.

Der faule Hanns.

Eine deutſche Geſchichte.

(1862.)

I.

„Pfui, ſchäme dich vom Kopf zur Zeh'!
Mich brennt das Herz, wenn ich dich ſeh',
Du Faulſter aller Faulen!
Kannſt nichts als ſtehn und maulen!
Liegt er den langen Sommertag
Wohl unterm Baum am Lindenhag,
Und rollt die jungen Glieder
Im Raſen auf und nieder,
Und will er ſich erholen,
Wettläuft er mit den Fohlen.
Im Winter flakt er wie ein Bär
Am Herdgeſimſe dumpf und ſchwer,
Rührt wochenlang nicht Hand noch Fuß
Und ſtarrt von Schmutz und Kohlenruß,

Sieht aus gleich einem Köhlerknecht
Und iſt von fürſtlichem Geſchlecht.
Sieh deine wackern Brüder an,
Wie die ſich tummeln Mann für Mann:
Ihr Name wird mit Ruhm genannt,
Weithin durch alles deutſche Land:
Am Hof, im Feld und im Turnei, —
Graf Hartungs Söhne ſind dabei:
Mein Ralf, der kann die Harfe ſchlagen,
Mein Erich ſpitze Rätſel fragen,
Mein Philipp bricht das ſchlimmſte Roß,
Mein Kurt iſt Meiſter im Geſchoß,
Mein Paulus wie ein Buch gelehrt,
Mein Rudolf iſt den Frauen wert,
Wer weiß, ihn trägt geheim im Sinn
Vielleicht die junge Königin,
Er ſteigt noch hoch durch ihre Gunſt: —
Und du, Hanns, was iſt deine Kunſt?
Im Sommer bei den Fohlen
Im Winter bei den Kohlen,
Der Teufel ſoll dich holen!
Und ehrt' ich deine Mutter nicht,
Ich dächte gar, du ſchnöder Wicht,
Ein Kuckuck hätte dich geheckt,
Und dich dem Aar ins Neſt geſteckt."
So ſprach Graf Hartung von Brabant
Sein Auge blitzte zornentbrannt;
Den faulen Hanns, den kümmert's nicht:
Er ſah ihm lachend ins Geſicht,
Er war kein bißchen nicht erſchrocken,
Strich aus der Stirn die langen Locken
Und ſah den zorn'gen alten Mann
Mit hellen Augen freundlich an:
„Euch ſind der Söhne ſechs beſchieden
Wie Ihr ſie wünſcht: — ſo ſeid zufrieden!

Digitized by Google

Und iſt der ſiebte anders eben: —
Gott ſchuf auch ihn: — ſo laßt ihn leben!
Was Hof und Feſt und Rittertum,
Und Frauengunſt und Heldenruhm, —
Das alles ſind ich herzlich dumm
Und rühre keinen Finger drum.
Ich hab', Gott weiß, noch nichts geſehn,
Der Mühe wert, drum aufzuſtehn. —
Gewiß, mein Vater, wüßtet Ihr,
Wie ſich's ſo wohlig träumet hier,
Umſpielt von Sommerwinden,
Im Schatten breiter Linden,
Zu dichten eine ſchön're Welt,
Drin alles beſſer iſt beſtellt,
Zu ſchauen, wie die Schwalben ziehn
Und hoch im Blau die Wolken fliehn,
Und rings in Feld und Halde weit
Des Sommers milde Herrlichkeit: — —
Verſucht's einmal, ſteigt ab vom Gaul,
Und legt Euch zu mir, breit und faul,
Glaubt mir, ich mein' es gut mit Euch,
Ich rücke, kommt, hier ans Geſträuch." —
„Ha, Faulpelz, treibſt du auch noch Hohn?
Wir ſind nicht Vater mehr und Sohn!
Auf, Knappen, bindet ihn aufs Roß,
Schleppt ihn gefangen auf mein Schloß,
Dort reißt ihm ab den bunten Rock,
Und keilt ihn an den Eichenblock
Am Brunnen bei dem Haufen Kohlen,
Wo alle Knechte Waſſer holen:
Der Ehre rang er niemals nach, —
So ſei ſein ewig Teil — die Schmach."
Die Knappen ſprangen auf ihn zu,
Doch er ſchwang ſich empor im Nu

Und warf mit ſeiner nackten Hand
Sie alle ſieben in den Sand:
„Ich thue, wie mein Herr gebot,
Doch, wer mich anfaßt, der iſt tot.
Zum Schloſſe wend' ich flugs den Schritt
Und rufe ſelbſt herbei den Schmied:
Ihr aber laßt mich gehn, ihr Tröpfe,
Sind nicht von Eiſen eure Köpfe."

II.

Und mancher Mond ging ſo ins Land:
Der Froſt der Nacht, des Mittags Brand
Fiel ſchwer auf Hanns im offnen Hofe;
Und jeder Page, jede Zofe,
Die Waſſer von dem Brunnen trug,
That ſich des Spotts an ihm genug.
Er aber lag, verdeckt von Ruß:
Die linke Hand, der rechte Fuß
War an den Eichenblock gekettet,
Auf Heu und Stroh war ihm gebettet.
So lag er denn in Schimpf und Schmach,
Kein Wort Graf Hartung zu ihm ſprach:
Er wandte ſich, ging er vorbei,
Als ob er nicht ſein Vater ſei.
Und auch den Brüdern war geboten,
Zu halten ihn als einen Toten:
„Wer wagt mit ihm zu ſprechen
Und dies Gebot zu brechen,
Verwirket all ſein Erbe,
Daß er in Not verderbe."
Und Erich zuckt die Achſeln nur,
Und Philipp ſcheut des Vaters Schwur,
Und Paulus wünſcht ihm Reu' und Buße,
Und Rudolf höhnt ob ſeinem Ruße,

Und Kurt frohlockt: „Laßt ihn verderben,
So werden sechs statt sieben erben.“

Und alle folgten jener Pflicht,
Nur Ralf, der Bruder Sänger, nicht;
Der kam zu Hanns im Schutz der Nacht,
Hielt treulich bei dem Bruder Wacht,
Und hieß ihn der von dannen gehn
Und auch auf seinen Vorteil sehn,
Da lacht' er nur: „Mein Vorteil ist,
Daß du mein lieber Bruder bist.
Nimmt man mir Land und Lehensassen,
Muß man mir doch den Bruder lassen.
Mich schmerzt, daß sie dich so verkennen
Und immer nur den Faulen nennen:
Ich weiß, du bist von tiefer Art,
Die ihren Wert geheim bewahrt.
Gewiß, es kömmt einmal die Zeit,
Da wirfst die Hülle du beiseit,
Und zeigst in dir den Edelstein.“
Hanns aber lachte: „Bruder, nein!
Ich spiele nicht in Maskenscherzen:
Die Faulheit kömmt mir ganz von Herzen!
Ich sah noch nichts in meinen Tagen,
Der Mühe wert, um drein zu schlagen,
In einem Eisenkleid zu schwitzen,
Und sich mit Fechten zu erhitzen.
Du sprichst bei mir zu tauben Ohren,
Gieb, wie die andern, mich verloren.“

Doch kam alsbald der Treue wieder
Und warf sich bei dem Bruder nieder,
Und rief: „Hanns, auf, jetzt folge mir!
Jetzt kam der Tag der Ehre dir!
Wir reiten all' in wenig Tagen,
Die Dänen aus dem Land zu jagen;

Digitized by Google

Der König Harald Hildetand
Fiel heerend ein ins deutſche Land,
Sechs Rieſen ſchreiten vor ihm her,
Der größte Rieſe doch iſt Er;
Sie tragen Keulen wie die Eichen,
Die Erde dröhnt bei ihren Streichen,
Noch hielt kein Heer vor ihnen ſtand,
Er will der Kön'gin Reich und Hand,
Sonſt wird — ſo hat er hoch geſchworen —
Das lange Goldhaar ihr geſchoren,
Ihr angethan ein Nonnenkleid,
Wenn ſie nicht ihn, den Rieſen, freit.
O denk! o denke dir Auroren,
Die holde Königin, geſchoren!
Die ſchönſte Maid der Chriſtenheit,
Ihr Antlitz ſtrahlt wie Maienzeit,
In ihre Haare goldenfahl
Hat ſich verirrt ein Sonnenſtrahl!
Sie, aller Helden Wunſch und Sehnen,
Sie liegt jetzt Tag und Nacht in Thränen!
Auf, Hanns, für ſoviel Lieblichkeit
Zieh' mit uns allen in den Streit:
Wie ſtark und dick die Kette ſei,
Drei Nächte feilen ſie entzwei.
Der Vater wird dir gern vergeben,
Sieht er dich kühn nach Ehre ſtreben."
„Mein Bruder, was dein Herz begehrt, —
Mir ſcheint es nicht der Mühe wert:
Die Königin, — du preiſeſt ſie,
Ich aber, Ralf, ich ſah ſie nie.
Zieh aus zu Kampf und Siegen froh,
Mich aber laß auf meinem Stroh."

III.

Der Graf und ſeine Söhn' und Mannen,
Sie zogen alleſamt von dannen,
Nur Ralf winkt ſcheidend ihm vom Roß,
Und Hanns blieb faſt allein im Schloß.
Ein Bote kam in wenig Tagen
Und rief: „Macht auf, wir ſind geſchlagen!
Zerſprengt die Ritter und Vaſallen,
Die Städt' und Burgen ſind gefallen,
Graf Hartung und das Heer verſchwand
Vor König Harald Hildetand! —
Die Rieſen, ſchrecklich anzuſehn,
Vor ihnen kann kein Held beſtehn! —
Die Kön'gin flieht mit kleinem Troß
Hieher nach ihrem letzten Schloß,
Und grimmig jagt der Feind ihr nach."
Und wie er noch die Worte ſprach,
Erſcholl vom Wald verworrner Ton:
Die Kön'gin kam in Haſt geflohn,
Graf Hartung ritt an ihrer Seiten;
Im Nachzug hob ſich grimmig Streiten
Und kaum ſtand in des Schloſſes Thoren
Graf Hartung glücklich mit Auroren,
Sah man vom Wald her auf die Wieſen
Vordringen ſchon die ſieben Rieſen.
Die Brüder woll'n den Rücken decken,
Doch ſie erliegen vor den Recken:
Umſonſt! Daß ſie mit Schwert und Speeren,
Nach aller Ritterkunſt, ſich wehren:
Kein Fechten frommt und kein Turnieren,
Eichbäume kann man nicht parieren.
Wie Glas die Lanze Kurts zerſpringt,
Aus Erichs Hand das Banner ſinkt,

Und Rudolfs Helm und Paulus' Schild
Zertrümmert ſauſen ins Gefild,
An Haralds Kopf bricht Philipps Schwert,
Der letzte ſtürzt auch Ralf vom Pferd:
Sie ſind beſiegt und überwunden,
Sie ſind gefangen und gebunden,
Und mit ſich ſchleppt der Feinde Troß
Sie ſiegfrohlockend nach dem Schloß;
Da fliehn mit Schrecken von der Zinn'
Graf Hartung und die Königin.
Ein Donnerſchlag betäubt ihr Ohr:
Der Dänenkönig ſchlägt ans Thor
Und ruft: „Macht auf, laßt mich hinein,
Sonſt ſchlag' ich alles kurz und klein.
He, alter Graf, wo iſt dein Schwert?"
Da hebt ſich Hanns ſacht von der Erd'
Und ſpricht: „Du biſt ein grober Gaſt,
Iſt's wahr, daß du's ſo eilig haſt?"
Da wandte ſich die Königin
Und ſah mit Staunen nach ihm hin:
„Was hat der Mann verbrochen, Graf,
Daß ihn ſo ſchwere Buße traf?"
„Ich kenn' ihn nicht, ein Bauernkind." —
„Doch adlig ſeine Züge ſind,
Es ſtehn ihm gut die langen Locken:
Auch ſcheint er gar nicht ſehr erſchrocken,
Vor dieſem Feind, der alle ſchlug,
Er hat noch immer Muts genug."
Da that es einen lauten Schlag,
Das Thor in hundert Stücken lag,
Schon ſtand mit einem Rieſenſchritte
Der König in des Hofes Mitte.
Umſonſt ſprang Hartung ihm entgegen,
In ſeiner Hand zerbrach ſein Degen,
Er weicht, ſchon blitzt des Rieſen Schwert! —

„Jetzt aber wird's der Mühe wert,“
Rief Hanns und riß mit einem Stoß
Den Block heraus, die Kette los,
Gab mit der Faust ihm einen Schlag,
Daß er halb tot am Boden lag:
Nur noch die Hände thät er ringen,
Und alle Engel hört' er singen.
Die Riesen, die ihn fallen sahn,
Mit Brüllen liefen sie heran.
Da war der faule Hanns nicht faul:
Dem ersten schlug er eins aufs Maul,
Dem zweiten schlug er auf den Kopf
Und auf den Bauch dem dritten Tropf;
Den vierten, der sich gern empfohlen,
Warf er kopfüber in die Kohlen,
Den fünften aber und den letzten,
Die schon zur Flucht die Beine setzten,
Fing er behende bei den Schöpfen
Und stieß sie weidlich mit den Köpfen,
Bis sie ihn baten himmelhoch:
„Laßt, lieber Herr, die Possen doch
Und bringt uns lieber einfach um,
Das Stoßen macht im Kopf so dumm.“
Da bindet er sie alle sieben,
Die andern sehen's und zerstieben.
Da sprach Graf Hartung: „Lieber Hanns,
Du höchster Stolz des alten Manns,
Was hast du dich so lang verstellt?
Komm an mein Herz, du großer Held.
„Da sehn' ich mich schon lange hin, —
Wenn ich nur nicht zu rußig bin.“
Die Kön'gin sah ihn staunend an
Und rief: „Hab' Dank, du treuer Mann!
Graf Hartung, ei, mir war nicht kund,
Auch lügen kann dein treuer Mund?

Der unſre Feinde hat gefällt,
Dein Sohn iſt dieſer junge Held?
Ich hab' ihm zuerkannt ſein Recht,
Als er mir nichts war als ein Knecht:
So werde ſein mein halbes Reich."
„Nein," rief der faule Hanns ſogleich,
„Es iſt das ſchönſte Land der Erd',
Doch nimmer iſt's der Mühe wert,
Die ſchwere Krone drin zu tragen
Und mit Regieren ſich zu plagen,
Iſt dieſe ſchwere Bürde nicht
Zugleich des Herzens ſchönſte Pflicht.
Ein halbes Reich ſteht mir nicht an·
Ich, Kön'gin, bin ein ganzer Mann.
Doch willſt du Gnade mir erzeigen,
So gieb dich ſelber mir zu eigen.
Ich will in allen deinen Tagen
Dich treu auf dieſen Händen tragen,
Ich will dich führen und dich ſtützen,
Gen alle Feinde dich beſchützen,
Und all mein Lohn ſei dann und wann,
Daß du mir ſagſt: ‚Dank, treuer Mann!'
Es iſt bei deines Anblicks Pracht
Ein neues Leben mir erwacht:
Mich drängt's, daß ich um deine Minne
Die Welt im Waffenkampf gewinne,
Mit Adlerflügeln hebt mein Herz
Die ſtarke Liebe himmelwärts,
Und willſt du, holdeſte der Frauen,
Dich meiner ſchlichten Kraft vertrauen,
Mein höchſtes Kleinod ſollſt du werden:
Kein zweiter liebt dich ſo auf Erden."
Er ſank vor ihr ins Knie und rings
In ſtaunendem Gemurmel ging's:
„Iſt das der faule Hanns? O Wunder!

Nichts iſt unmöglich mehr jetzunder."
Da neigte ſich die Königin
Und ſprach: „Steh auf und nimm mich hin.
Dir ganz und gar gehör' ich an,
Du ſtarker, treuer, lieber Mann."
Er zog an ſich die zarte Frau:
Wie eine Blume, ſchwer von Tau,
Voll ſüßer Scham und ſüßer Luſt,
Barg ſie das Haupt an ſeiner Bruſt. —
Die Brüder ſtaunten da nicht ſchlecht,
Nur Ralf frohlockte: „So iſt's recht!
Ich hab' es immer ſo geſagt,
Als alle Welt ihn noch verklagt.
Jetzt Hörner und Trompeten friſch,
Zum Krönungsmahl, zum Feſt, zu Tiſch!"
„Geduld," ſprach Hanns, „ſtill alleſamt,
Die Luſt nachher, — zuvor das Amt."
Zum Dänenkönig trat er hin:
„Halt dieſen Tag dir recht im Sinn
Und laß es nimmer dich gelüſten,
Dich gegen deutſche Kraft zu brüſten.
Sie iſt geduldig, ſtill und träge,
Spät wird ihr Zorn und zögernd rege,
Hat ſie ſich aber aufgerafft, — —
Doch ſtill, du kennſt jetzt dieſe Kraft:
Und deutſches Recht und deutſches Land,
Sie ſchirmet künftig dieſe Hand.
So, bindet ihm die Stricke los:
Und jetzt, wohlauf, Trompetenſtoß!
Herbei, ihr Ritter und Vaſallen,
Laßt uns in ſtolzem Zuge wallen,
Und bei des Sieges Jubeltönen
Soll meine Königin mich krönen."

Die deutſche Wiſſenſchaft.

(Ein akademiſcher Feſtſpruch.)

(1863.)

Wo vereint zu froher Stunde
Eine Geiſtes-Tafelrunde
Weihevoll begeht ein Feſt,
Ziemt, daß ſich aus aller Munde
Als ein Zeugnis ſolchem Bunde
Ein Wort laut vernehmen läßt:
Jenes Wort, das teure, hehre,
Von dem letzten Kranz der Ehre,
Der noch Deutſchland nicht entrafft:
Ach, der Britte hat die Meere
Und der Cäſar Siegesheere, —
Deutſchland nur — die Wiſſenſchaft.
Euch, als dieſes Kleinods Hüter,
Dieſes letzten unſrer Güter,
Grüß' ich, tapfre Herrn, zumal:
O daß immer reich erblühter,
O daß immer licht-durchſprühter
Glänze dieſer heil'ge Gral!
Nur die Reinen, Makelbaren,
Mögen ritterlich ſein wahren:
In der Reinheit liegt die Kraft;
Preiſt ſie laut in Siegsfanfaren,
Ruft mit mir: ein Hoch der wahren,
Freien, deutſchen Wiſſenſchaft!

An König Max II. von Bayern.

(Schleswig-Holstein 1864.)

Im Etschthal war's; — rings Fels und Fluß: — rings Schrecken und Gefahren: —
Die deutsche Fahne schwer beschimpft von frechen Räuberscharen. —
Die Not war groß —, die Hoffnung schwach, — Verzagtheit aller Enden —:
Da scholl's: „An Euch ist's, Wittelsbach, die Schmach von uns zu wenden!"
Und Pfalzgraf Otto säumte nicht: nie pflag er lang zu feiern,
Er zog das Schwert und rief: „Wohlan, so folgt mir, meine Bayern!"
Und aller deutschen Macht voran drang er mit blanker Wehre:
Ein Weg war frei, den kor er kühn, das war der Weg der Ehre!
Die andern zagten noch im Thal: — da war's ihm schon gelungen:
Der Pfad war frei, die Schmach gerächt, der freche Feind bezwungen. — —
O König Max, o hör' in Huld, wie wir in Treu' dich mahnen:
Rings dräut Gefahr: auf, Wittelsbach, du sollst den Weg uns bahnen.
Vor einem Engpaß stehn wir all', den Schmach und Not umtürmen:
Ein Weg ist frei, der Ehre Weg: — wohlan, führ' uns zum Stürmen!

Deutsches Siegeslied.

(1864.)

Und sollten sie, die stets so thaten,
Auch jetzt des Sieges Frucht verraten: —
Der Kampf war dennoch kämpfenswert.
Denn wieder einmal hat nach Jahren
Mit Furcht und Schreck die Welt erfahren,
Wie scharf es schlägt, das deutsche Schwert!

Digitized by Google

Das war ein Sieg, nicht lau und leidig,
Nein, rasch und ganz und voll und schneidig,
Dran selbst der Neid nicht mäkeln mag.
Das kam daher wie Wetterstürme
Und brach durch Schanzen, Thor und Türme
Wie Gottes Blitz und Donnerschlag.
Und als, verscheucht vom letzten Riffe,
Der Däne floh auf seine Schiffe,
Folgt' ihm die Rache bis ins Meer
Und weiter trugen schwanke Barken
Des deutschen Sieges stolze Marken
Als weiland Kaiser Ottos Speer.
Vernehmt's, ihr deutschen Namens Hasser!
Zu Lande Sieger und zu Wasser
Frohlockt die deutsche Heldenschaft:
Und doch ist tief dies Volk zerspalten: —
Nun sagt, wer mag dawider halten,
Versammelt einst es seine Kraft?

Die Rosen auf dem Kirchhof zu Kissingen.

(Oktober 1866.)

Wie friedlich glänzen Flur und Hügel im warmen Herbstes-Abendstrahl!
Schlug wirklich denn die schwarzen Flügel der Bruderkrieg durch dieses Thal?
Und diese grünen Rebgelände, darin die Sonne lieblich spielt,
Sah'n wirklich sie, wie deutsche Hände auf deutsche Herzen scharf gezielt?
Als jüngst ich schritt durch dies Gefilde, da war es nicht von Rosen rot. — —
Jetzt rief herbei des Herbstes Milde ein duftig Blumenaufgebot.
O habet Dank, ihr friedereichen, die ihr die Toten sanft umschließt:
Ich grüß' euch als Verheißungszeichen, daß aus den Gräbern Eintracht sprießt.

Digitized by Google

An König Ludwig den Zweiten von Bayern.

Fränkiſcher Markenritt.

(1867.)

Zu Wirzburg hart am Dome, da ſchläft ein Sänger gut,
In deſſen Harfe rauſchte viel edler Mannesmut;
Dieweil von Lenz und Liebe ſein ganz Jahrhundert ſang,
Von Roſen, Luſt und Minne ganz Deutſchland wiederklang,
Sang Er von Recht und Freiheit, vom Kaiſer und vom Reich
Und wie kein Volk an Ehren dem deutſchen Volke gleich.
Vertraut iſt mir ſein Schatte: denn jedes deutſche Leid
Still trag' ich's zu Herrn Walther, dem von der Vogelweid. —
Doch als in dieſer Mittnacht ich ſchritt zu ſeinem Grab,
Sprach ich: „Heia, Herr Walther, heut' heiſch ich Botengab'!
Hört Ihr die Glocken läuten, ſeht Ihr die Banner wehn?
Hört Ihr den Main, den alten, in ſtolzern Wogen gehn?
Seht Ihr die Feuer glaſten von jedem Hügelrand?
Der junge Frankenherzog hält Umritt durch ſein Land!"
Da ſprach der edle Schatte: „Scharf hab' ich ihn beſchaut:
Er blickt die hellen Blicke, drauf gern ein Volk vertraut. — —
Mich mahnt's an meine Tage, da pflag man Umritts auch; — —
Doch, wollt ihr denn ihn üben: — übt ganz den alten Brauch!
Wir boten Feſt und Freude dem edlen Gaſte gern:
Doch auch die ganze Wahrheit erboten wir dem Herrn.
Wir ſprachen: „„Hilf, Herr Herzog, deſſ' haſt du reiches Feld,
Denn alles nicht im Land hier iſt, wie du willt, beſtellt.
Dir bergen bunte Kränze manch morſchen Stein des Baus,
Doch kömmt der Sturm, — der findet raſch jeden Riß im Haus.
Drum ſchlichte, richte, ſichte und hilf, wie gern du willt,
Daß ſieg-getroſt wir ſtehen, wann's Stürmen ſtehen gilt.""
So ſprecht zu eurem Herzog zu euer aller Heil: —
Denn immer iſt die Wahrheit der Treue erſter Teil!"

„Main-Linie."

(1867.)

Die raſchen Schiffe gleiten wohl hin und her den Main:
Hie deutſch zu beiden Seiten: — ſoll das geſchieden ſein?
Zwei Amſeln hör' ich ſingen, wohl links und rechts vom Main
Und Ton in Ton ſich ſchlingen: — ſoll das geſchieden ſein?
Zwei Liebſte ſeh' ich gehen, wohl links und rechts vom Main,
Ihr Gruß kann ſich verſtehen: — ſoll das geſchieden ſein?
Zwei Banner ſeh' ich fliegen, wohl links und rechts vom Main,
Vereint ſie müſſen ſiegen: — ſoll das geſchieden ſein?

Die Rheinmädchen und das Rheingold.

(1868.)

„Rheingold, Rheingold,
Leuchtende Luſt."
Richard Wagner.

Floßhilde.

Wir wogen und wallen in ſeliger Luſt,
Wie ſpült es ſo wonnig um Nacken und Bruſt!
Im Silber des Stroms, in der Dämmerung Gold,
Wie ſchwimmet, wie ſchwanket, wie ſchwebet ſich's hold.
Wir ſchöpfen vom Grunde die Perlen ſo reich,
Wir pflücken vom Schilfe die Roſen ſo bleich,
Wir jagen die ſchiller-beſchwingte Libelle
Und haſchen mit Händen die raſche Forelle.

Woglinde.

Wir ſteigen empor in den ſilbernen Nächten,
Den Schimmer des Monds in das Haar uns zu flechten,
Wir ſingen vom Fels die bezwingenden Lieder
Und Herzen und Sterne, wir ziehn ſie hernieder.

Digitized by Google

Wir ſingen die Wunder der ewigen Tiefen,
Drin Götter und Menſchen als werdende ſchliefen,
Wie alles aus feuchtem Gewoge geworden, —
Wir wiſſen's und ſingen's in heil'gen Accorden.

Rheinfriede.

Wir wahren des Rheingolds köſtlichen Hort!
Den häßlichen Gnom, ſeht lauern ihn dort!
Die Zwerge des Zwiſtes zerteilten ihn gern: —
Doch wir hüten den Hort dem verheißenen Herrn.
Denn einſt kommt ein anderer Siegfried geritten,
Der alle die Drachen hat nieder geſtritten:
Der ſenket herunter die ſiegende Lanze
Und hebet den Hort von unſterblichem Glanze.
Ihm ründet von ſelbſt ſich zur Krone das Gold,
Ihm jubeln die Brüder, die lang ſich gegrollt:
Ein Reich wird er gründen wie keines hienieden,
Voll Recht und voll Freiheit, voll Macht und voll Frieden.

Die drei Schweſtern im Chor.

Wir halten im Rheingold die Krone bereit
Für die kommende deutſche Herrlichkeit.

Bei der Kriegserklärung Frankreichs.

19. Juli 1870.

I.

Deutſche Lieder.

Und ob zerklüftet und zergliedert
Des deutſchen Volkes Herrlichkeit, —
So tief iſt's, Welſcher, nicht erniedert,
Daß es dem Schlag die Wange leiht

Wohl ging uns Unglück und Bethörung,
Ein böſer Schatte, lange nach,
Doch nun genug der Selbſtzerſtörung,
Genug des Zwiſtes und der Schmach!
Wohl fiel dein kaiſerlich Geſchmeide,
Germania, dir von Bruſt und Haupt,
Wohl hat von deinem reichen Kleide
Manch' edel Stück der Feind geraubt,
Wohl hadern rings noch deine Söhne,
Stark iſt das Unrecht, ſchwach das Recht,
Fern von des Friedens heil'ger Schöne,
Schwer ringend ſchafft noch dies Geſchlecht: —
Doch hebt der Erbfeind frech die Hände
Nach unſrer Brüder Wappenſchild,
Dann iſt der Hader all' zu Ende,
Der Streit im Elternhaus geſtillt,
Und Nord und Süd im heil'gen Grimme
Vereint der Ruf der Ehre ſie,
Und donnernd tönt's aus Einer Stimme:
„Hie deutſches Schwert und Deutſchland hie."

II.

Das iſt kein Krieg um die Chimäre
Von Thronenglanz und Fürſtenruhm:
Das iſt der Kampf um Deutſchlands Ehre
Und jedes deutſche Heiligtum.
Es tritt vor ſeines Hauſes Pforte,
Das frecher Übermut bedroht,
Das deutſche Volk mit zorn'gem Worte
Zum Kampf auf Leben und auf Tod.
Er zwingt das Schwert uns in die Hände:
Wohlan, ſo ſei's nicht mehr geſenkt,
Bis ſich das Schickſal ganz vollende,
Dem ſich der Feind entgegendrängt.

Auf! Werft den Friedebrecher nieder,
Daß er uns nie mehr ſchaden kann,
Die edeln Marken nehmt ihm wieder,
Die er in böſer Zeit gewann.
Laßt ſeh'n, ob nicht zum Vaterlande
Das Herz des Elſaß wieder neigt,
Wenn ihr ihm, ſtatt der alten Schande,
Den Spiegel deutſcher Ehre zeigt.
Mit Einem Zeichen nur gewinnen
Das alte Reichsland werdet ihr:
Pflanzt auf des freien Straßburg Zinnen
Des neuen deutſchen Reichs Panier!

III.

Gruß an den Rhein.

Getroſt, ihr Wächter dort am Rheine,
Nicht einſam mehr iſt euer Stand:
Schon brauſt's heran im Waffenſcheine
Vom Alpenſchnee, vom Küſtenſand.
Der Schwabe ſtürmt von ſeinen Wieſen,
Vom hohen Berg der Bayer her:
Die Dünen ſenden ihre Frieſen
Und ſeine Sachſen ſchickt das Meer.
Und zorn'gen Schwungs, des Räubers Schrecken,
Eh' er die edle Brut gewann,
Schwarzflüglig, ſeinen Horſt zu decken,
Der Adler Preußens rauſcht heran.

An König Ludwig den Zweiten von Bayern.

(Juli 1870.)

Das war ein Wort aus Königsmunde!
Das war ein Wort aus deutſchem Geiſt;
Aus Bayerland die hohe Kunde,
Wie ſie ganz Deutſchland mit ſich reißt!
„Schweig," ſprach er „du Geziſch der Pfaffen!
Verſtumme, welſch Verführerwort,
Auf, meine Bayern! Zu den Waffen!
Zum Rhein! Wir ſind die erſten dort!
Was alter Zwiſt und Wahn geſündet,
Verflogen ſei's, wie Wind und Spreu:
Mit Schwertſchlag ſei's dem Feind verkündet:
Echt iſt wie Stahl die Bayerntreu'."
Das wird dir Deutſchland ewig danken,
Daß groß dich fand die große Zeit:
Um deine Schläfe ſeh' ich ranken
Den Lorbeer der Unſterblichkeit.
An eigner Lüge wird zu nichte
Lob, Ruhm und Titel, die nicht wahr:
Dich aber nennt die Weltgeſchichte
Ludwig den Deutſchen immerdar.

Deutſches Sieges-Lied.

(Weißenburg, 4. Auguſt 1870.)

Nun laßt die Siegsfanfaren ſchmettern
Und fallet ein im Jubelchor:
Denn hell aus dunkeln Schlachtenwettern
Stieg Deutſchlands goldner Stern empor.

Der falſche Zauber brach in Stücke
An unſres Speeres Eichenſchaft:
Dort welſcher Trug und welſche Tücke,
Hier deutſche Treu' und deutſche Kraft!
Scharf habt den Adler ihr getroffen,
Ihr Schützen meines Alpenlands,
Und raſch, wie eurer Felſen Schroffen,
Erklommt ihr Wall und Mauerkranz.
Gefällt die Wehr', den Schuß verhalten,
Drang an der Preuße ſiegesfroh:
Sie haben ihm nicht Stand gehalten,
Dem Bajonett von Waterloo!
Nein, als ſie auf der Höhen Krone
Des deutſchen Auges Blitz gewahrt,
Da hat des Cäſars Bataillone
Den Berg hinab die Flucht entſchart.
Jetzt nach, Ulanen und Huſaren,
Den Totenkopf am ſchwarzen Helm,
Wie Wetter Gottes dreingefahren
Auf Turko und auf Zuaven-Schelm!
Das Lager brennt, die Adler fallen,
Das Mordgeſchütz, ſtumm liegt es da,
Und durch die Lüfte brauſt's mit Schallen:
Victoria! Victoria!

Aufbruch.

(Anfang Auguſt 1870.)

Daheim in Muße ſollt' ich liegen,
Indes die Brüder ſterbend ſiegen?
Das Traumbild ſtiege meiner Lieder,
Lebendig, glorreich endlich nieder,

Und bei den Büchern blieb' ich ſitzen? — —
Nein, bei der ſchönſten der Walküren!
Hinein, wo Stahl und Feuer blitzen!
Und darf ich nicht die Waffen führen, —
Gefahr und Schrecken kann ich teilen,
Kann raten, tröſten, helfen, heilen.
Ich will, wo unſre Fahnen wallen,
Sie ſiegen ſehen — oder fallen:
In dieſes Schickſal rieſengroß
Flecht' ich des eignen Lebens Los!

Spruch bei Annahme des roten Kreuzes.

(Anfang Auguſt 1870.)

Vergiß dich ſelbſt, dein Glück, dein Leid,
Sei gegen Grau'n und Furcht gefeit, —
In Kampf und Schreck ein Held von Erz, —
Dem Schmerz ein Balſam ſei dein Herz, —
Sei ſtill und ſtark im Schlachtgedröhn
Und ſtirbſt du ſo, ſo ſtirbſt du ſchön.

Saint Privat.

(18. Auguſt 1870.)

Heiß war der Auguſttag: heißer doch
Entbrannte das Ringen der Mordſchlacht noch,
Der grimmigen Schlacht, die dort geſchah
Auf den kahlen Hügeln von Saint Privat
Und den Steilweg hinan von Sainte Marie.
Untreffbar, unſichtbar liegen ſie,
Die Franzoſen, von ſteinernen Mauern gedeckt,
In drei Reihen von Schützengräben verſteckt.

Und der ragende Kirchhof mit steinernen Zinnen, —
Wer will im Sturm diese Burg gewinnen,
Im Lauf über schutzlos offnes Gelände
Gegen geschartete Steinbauwände? —

Und es schlägt halb sechs in Sainte Marie:
Da! Die preußischen Trommeln, wie rasseln sie!
Wie über das schweigend harrende Feld
So mahnend der schrille Hornruf gelt:
„Hinein in das blutige Abendrot!"
„Hinein in den ehernen Schlachtentod!"
Die furchtbar ernsten Töne, sie laden
Zu stürmen, zu sterben, drei Gardebrigaden!
Das war ein Ringen todtrotzender Helden,
Wie von den Burgunden die Sagen melden.

Hinauf! Hinan! Die Führer zu Roß,
Sie erreicht am leichtsten des Feindes Geschoß,
Des ungeseh'nen, im Pulverdampf:
Das ist nicht mit Menschen ein Waffenkampf:
— Kaum, selten, hinter den Scharten der Mauern,
Siehst du ein rotes Käppi lauern: —
Nein, feuerspei'nde Berge schmettern
Ihre Lava in flammenden Wettern.
Da kracht die Granate, es pfeifen und zischen
Die Chassepotkugeln und dazwischen
Der Mitrailleusen knarrender Ton! —
Schwarz deckt sich mit Toten die Halde schon!
Die Pappeln am Wege, wie sind sie zerfetzt!
Da fällt die Fahne der Dreier! — Doch jetzt
Auf rafft sie der Hauptmann mit eigner Hand! —
Er stürzt! — Da faßt sie der Leutenant
Und trägt sie vorwärts: „Nur drauf und dran!
Wart', wenn wir sie haben Mann an Mann!"

Doch weh! Was ist das? Welch Zeichen erschallt?
Um Gottes willen! Ja: das ist „Halt!"

Digitized by Google

Wie? Halten? Hier halten? Auf offnem Feld?
Drauf das Blei wie Hagel herniederfällt?
Es ſtirbt ſich freudig im Vorwärtsjagen,
Reißt das Blut dich fort zu raſendem Wagen:
Doch am Boden kauern und warten ſtill,
Ob der Tod denn noch immer nicht kommen will, —
Das iſt zu viel! — — —
Sieh, aus Saint Privat,
Was glitzert und blinkt uns entgegen da?
Franzöſiſche Reiter! Ei, hochwillkommen!
Das iſt doch ein Ziel! — Nun aufs Korn genommen
Die Gäule! — Hei, kehren ſie um in Eil',
Die bunten Chaſſeurs von du Barail! —
Aber was hilft's? Die Schlacht, ſie ſteht!
Und wehrlos werden wir niedergemäht!
Verderben blitzet der Kirchhofturm! —
Und wir liegen ſtille mitten im Sturm!
Die Sachſen! Die Sachſen! Wo bleiben ſie nur?
Ihr Kronprinz hat uns ſein Wort gegeben:
Das löſt er ein oder läßt ſein Leben!
Sie müſſen ihn halten, den Treueſchwur!
Doch in Sainte Marie ſchlägt's halb ſieben Uhr,
Und kommen ſie nicht oder kommen zu ſpät, —
Der Stern Alldeutſchlands hier untergeht!
Dies Warten, es iſt nicht länger zu tragen!
Laßt auf uns ſpringen und vorwärts jagen
In den ſichern Tod und das Verderben,
Aber nicht hier liegen und wehrlos ſterben!
O Sachſen! O Sachſen! Wo bleibt ihr nur?
Da! — Da kracht es herüber von Roncourt!
Da ſtärker! Und näher! Und ſchon ganz nah!
Gott! Dank dir im Himmel! Die Sachſen ſind da!
„Ja, die Sachſen ſind da!“ ruft der Adjutant,
Der, die Zügel verhängt,
Kommt herangeſprengt.

Digitized by Google

„Ihr Kronprinz hat mich zu euch gesandt:
Sie trieben den Marschall Canrobert
Aus dem brennenden Roncourt vor sich her.
Sie hielten ihr Wort mit deutscher Treue!
Nun, ihr preußischen Garden, zum Sturm aufs neue!
Springt auf vom Boden! Die Rache ist nah'
Für all das Schlachten, das euch geschah.
Zum Sturme! Zum Siege! Mit lautem Hurrah
Zum Sturm — mit den Sachsen! — auf Saint Privat!"
Und als sie sich trafen nach grimmem Morden
Die Preußen von Westen, die Sachsen von Norden
Im eroberten Kirchhof von Saint Privat, —
Da sind in Feuer und Blut die Sachsen
Und Preußen zu Brüdern zusammengewachsen!

Die Litauer in Frankreich.

(1870.)

Waren wir von Meer zu Meere durch Europa quer gezogen,
Kämpften wir im fernen Frankreich, — fiel da mancher junge Knab'.
Und so schön im reichen Frankreich Städte prangten, Dome, Schlösser, —
Immer dachten wir der Heimat, wo die weißen Birken steh'n:
Wo sie süßen Alas trinken, wo, die weichen Dainos singend,
Schlanke, blondgezöpfte Mädchen tanzen zu der Kankle Ton.
Ach, wir weinten still und bitter oft zur Nacht beim Postenstehen,
Ach, vor Heimweh nach dem Lande, wo die weißen Birken steh'n.
Hatten eine mächt'ge Schanze aufgeworfen die Franzosen
Dort bei Amiens auf dem Berge, mit Kanonen sie gespickt. —
Sprach der Oberst: „Wer freiwillig — denn nicht darf ich das befehlen —
Jene Schanze stürmt und nimmt sie, — reich und rühmlich wird sein Lohn.

Digitized by Google

Gold und Silber und — was mehr iſt! — Eiſen aus der Hand des Königs,
Eiſenkreuze ſollt ihr haben!“ Aber keiner rührte ſich.
„Nun ſo muß ich,“ ſprach der Oberſt, „erſt in langen, langen Wochen
Durch den Hunger ſie bezwingen.“ — Doch der Hauptmann Krieve rief:
„Liebe Knaben, raſch freiwillig folgt zum Sturm mir, eurem Landsmann!
Folgt: dann dürft ihr deſto früher wieder heim zur Mutter zieh'n,
In das liebe Land der Väter, wo ſie ſüßen Alas trinken,
Wo ſich ſchlanke, blonde Mädchen um die weiße Birke dreh'n.“
„Hurra!“ riefen wir da alle und ergriffen die Gewehre,
Und genommen war die Schanze, und um Frieden bat der Feind.
Und nun zieh'n wir, — feucht die Augen, — weich die Herzen, — wieder heimwärts
Nach dem Land der Lituanen, wo die weißen Birken ſteh'n.

Abendſignal bayriſcher Jäger.

(Autrecourt, Vorabend der Schlacht von Sedan.)

(31. Auguſt 1870.)

Zur Ruhe, zum Schlafe,
Zur Ruh' ruf ich euch jetzt:
Doch bald, wo Fahnen flattern,
Doch bald, wo Büchſen knattern, —
Zum Tode, zum Tode,
Zum Tod ruf' ich euch dann.

In der Schlacht von Sedan.

(1. September 1870.)

Es kracht aus tauſend Feuerſchlünden:
Die Erde bebt in ihren Gründen:

Digitized by Google

Es jauchzt mein Herz. — Wie groß! Wie hehr!
Jetzt stirb: du lebst nichts Gleiches mehr.

Die Schlacht von Sedan.

(Dem deutschen Heere zu eigen.)

Endlich erreich' ich dich,
Endlich ergreifst du mich,
Lange gesuchte,
Wochenlang durch die Nächte ersehnte,
Dröhnende, heilige,
Männermordende Feldschlacht.
Hoch in den Lüften
Die weißlichen Wölklein, —
Nicht sind's des Septembers
Nebelgespinste: —
Siehe, sie bersten:
Das sind des Feindes
Todesgeschosse!
Und das Getöse: —
Nicht von Gewittern: —
Hell ist der Himmel:
Das ist der Donner,
Der herrliche Schlachtruf
Der deutschen Geschütze.

Erjauchze, mein Herz, nun:
Dein Sehnen von Kind auf,
Dein Wunsch in den heißen
Schmerzen des Mannes, —
Alles erfüllt sich:
Denn es umtoset dich
Schrecklich und herrlich,
Vom Heer Alldeutschlands
Sieghaft geschlagen,
Die heilige Schlacht!

Auf und hinein!

Dort, von den Höh'n des
Ragenden Hügels,
Muß sich das ganze
Kampfesgefild den
Blicken erschließen. —
O Deutschland!
Welch' Schauspiel!
Rings mir zu Füßen,
Zur Rechten, zur Linken,
Da wallet und woget
In schimmernden Scharen
Ringend die Streitmacht
Deutschlands und Frankreichs!

Vor mir im Thalgrund
Windet der Fluß sich,
Die Maas, durch die Nied'rung:
Dort an den Ufern,
In glitzernden Gliedern,
Das sind Franzosen:
Fußvolk und Reiter
Und brüllend Geschütz.

Digitized by Google

Und aus der Mitte
Hebt sich die Feste,
Mit Thoren und Türmen,
Mit Zinnen und Zacken
Stachlig zu schauen:
Ein feuerspeiender,
Kauernder Wurm.

Aber umher auf
Waldigen Höhen
Rings in dem Halbkreis
Von Süden, von Osten
Und fern her von Westen
Die dunkelnden Massen: —
Das sind die Unsern,
Das sind die Deutschen!
Siehe, sie stoßen
Herab von den Höhen,
Gleichwie ein Adler
Mit rauschenden, schwarzen
Schwingen und Fängen
Zu würgen im Thale
Den gleißenden Wurm.

Da, hart mir zur Rechten,
Auf rasselnden Rädern
Rollt's an den Höh'nrand:
„Halt! Halt, Batterie!"
Das sind meine Bayern:
Den Führer erkenn' ich:
Oft sah ich sie ziehen
Durchs friedliche Mainthal:
Jetzt find ich sie wieder
In tosender Schlacht.

„Zielt dort auf das Dorf mir,
Dort, dicht vor der Festung:
Da seht ihr in Masse
Geschart die Franzosen:
Dort droh'n sie den Durchbruch:
Doch sie dürfen nicht durch!"

Und neben mir Blitz und
Knall aus dem Rohre:
Wie gellt mir das Ohr!
„Seht nur, wir müssen sie
Mächtig erzürnen,
Sie richten auf uns nun
Ergrimmt die Geschütze:
Recht so! Da werden
Dort unten die Unsern,
Die wackeren Jäger,
Links von der Straße
Granatenfrei."

Horch, da erzischt es
Sausend und schwirrend
Hoch mir zu Häupten:
Aber unschädlich
Zerschellt das Geschoß,
Dort nur die Spitze
Der Tanne zerspellend.
Horch, wieder! Und wieder!
Das fehlte nur wenig:
Deutlich den Windstoß
Fühlt' ich der sausenden
Schwirregewalt:
Sei mir gesegnet
Ob meinem Haupte,
Weihender, heilender,
Heiliger Hauch! —

Da rechts in der Ferne,
Da flammt's aus dem Flecken

Digitized by Google

Flackernd empor:
Rauch, Feuer und Lohe
Und glühender Qualm:
„Da brennet Bazeilles!
Da brennet auch Balan!
Dort fechten die Unſern
Schwerringend ſeit Stunden,
Bergbayern zumal.“

Horch auf, was da knarret
Und ſchnarret und raſſelt!
Das ſind nicht Gewehre!
Nie hört' ich's zuvor!

„Mitrailleuſen ſind's,
Wohl viele Batt'rieen.
Nun, endet das nicht?“
Drei lange Minuten!
Der Braven gedenkend,
Erbleicht' ich mit Fröſteln:
Es erlag wohl da unten
Der Mordmaſchine
Manch freudiger Schütze,
Dem einſt auf dem Bergpfad
Im heimiſchen Chiemgau
Die Hand ich gedrückt.

Doch herab jetzt vom Hügel:
Denn links nun entlodert
Noch wilder und wüt'ger
Die wogende Schlacht.

Sieh, verſtört aus der Stille
Der friedlichen Dörfer
Weißer Tauben
Verſchüchterte Schwärme!
Sieh, wie ſie ratlos
Flattern und flüchten
Von links nach rechts
Weit über das Thal hin
Hoch durch den Himmel!

Dort, jenſeit des Fluſſes,
An ſteilem Gelände
Aufſteigen drei Dörfer
Mit ſteinernen Mauern:
Ige und Illy
Und das bergige Floing:
Da wimmelt und wogt es
Von roten Hoſen;
Sie ſchützen, noch uner-
Schüttert, die rechte,
Die weſtliche Flanke:
Sie halten die Höh'n
Und die Häuſer und Höfe:
Sie liegen in Gärten
Und Gräben gedeckt.

Da ſammelt ſich unten
Am Fuße des Bergs
Beim Schlage der Trommel
Die ſchwärzliche Schar:
Siehſt du die Fahne
Schwarzweiß flattern?
Das ſind die Preußen!
Sie trommeln zum Sturm!
Wie? Empor dieſen Berghang?
Den ſteinigen, ſteilen?
Den nackten, den kahlen?
Kein Baum, kein Buſch!
Entgegen dem tauſend-
Schlündigen Tode?
Mir gerinnet vor Grauen
In den Adern das Blut!

Digitized by Google

Sie stürmen, bei Gott!
G'radauf! G'radan!
Entsetzen! Wie rollt das
In Knattern und Rasseln!
Rings Feuer und Blitze
Und Pulverdampf.
Gott, wie bang, wie lang!
Da verzieht sich der Rauch:
O Jammer und Wehe!
Wie besät liegt der Berg nun,
Der nackt war und leer war,
Mit schwarzen Gestalten:
Das sind die Gefall'nen,
Die tapferen Stürmer!
Wie viele! O wehe!
Ich seh' sie sich winden
In zuckender Qual.

Und die Fahne? — Zurück?
O wehe, sie weichen
Den Hügel herunter!
Gescheitert der Sturm!
Und sieh, — o Verderben! —
Aus Häusern und Höfen,
Aus Gräben und Gärten
Brechen verfolgend,
Nacheilend, nachschießend,
Die Halde herab
Die Feinde hervor:
In wenig Sekunden
Können sie hier stehn
Und durchbrochen wäre
Das deutsche Heer! — — —
Und zum erstenmal mir
Kam der Gedanke:
Wenn heute der Sieg uns
Urplötzlich versagte?
Dann — — doch nein! O
Triumph! Sieh,
Wie hurtig sie hasten,
Wie rasch sie da rennen,
Die roten Hosen,
Zurück und den Hügel
Wieder hinan!
Sie lösen die Glieder!
Sie werfen die Waffen
Weit hinweg:
Umgangen, gefangen!
Denn von links aus dem Walde
Mit hellem Hurra,
Mit mächtigem Marsch! Marsch!
Mit fliegenden Fahnen
Da brechen in Scharen
Die Preußen hervor!
Sieg! Heil euch, ihr Helden!
Durch Ige und durch Illy
In das flammende Floing!
Schon halten sie hoch
Auf dem Kamme des Hügels,
Schon droh'n sie, Geschütze
Zu fassen und Fußvolk,
Gespann und Geschirre,
Bevor sie entrinnen — —!

Kein Ende! Welch' neues,
Gewaltiges Schauspiel!

Lange gezogener
Reiterfanfaren
Freudiger Ruf
Erklinget von fern:

Digitized by

Und herab dort vom Hügel
Und aufwärts den zweiten,
Wo halten die Unſern,
— Welch raſend Beginnen! —
Jagen, den Rückzug
Der Ihren zu retten,
Franzöſiſche Reiter-
Geſchwader heran!
Treffliche, tapfre
Rühmliche Reiter!
Hei, glitzernder Küraß!
Hei, ragende Lanzen
Und bunte Huſaren
Und Jäger zu Pferd,
Wohl fünf Regimenter.
Kaum ſeh' ich die Preußen
Im Pulverdampf.

Doch horch! welche Stille!
Auf wenige Schritt noch
Laſſen ſie raſen
Die Reiter heran: — —
Da, Salve nach Salve!
Salve nach Salve!
Und niedergeſchmettert,
Wie Ähren vom Hagel,
Wie Garben vom Schnitter,
Bevor Bajonett ſich
Und Säbel gekreuzt,
Stürzen ſie nieder,
Die Reiter, die Roſſe,
In Scharen, in Reihen,
Dicht, wie ſie geritten,
Und abwärts den Hügel
Zurück mit Entſetzen
Jagt, was ſich gerettet
Von fünf Regimentern!

Sie fielen für Frankreich!
Doch Heil euch, ihr Helden!
Euer ſoll ehrend
Auch Deutſchland gedenken!

Und nun unaufhaltſam
Wogt das Gewirre
Von Geſchützen und Fußvolk,
Dahinter die Reiter,
Den rettenden Thoren
Der Feſtung zu.

Nicht lange mehr rettend!
Denn ſchon aus den Dächern
Bricht flackernder Brand,
Und in den Straßen
Des Städtleins ſtaut ſich
Chaotiſch' Gedräng,
Und die deutſchen Granaten
Schlagen hinein.

Und fern auf den Hügeln
Im Norden auch endlich
Fahren, wo lang
Mitrailleuſen geknarret,
Deutſche Geſchütze
Donnernd nun auf:
Dort, wo die Wälder
Belgiens dunkeln,
Reichen ſich Preußen,
Reichen ſich Sachſen,
Allumklaſternd
Den Feind, die Hände:

Digitized by Google

Dort bei Givonne
Schließt sich der Ring:
Siehe, da stürzen
Die letzten Franzosen
Verzweifelnd ins Thal sich,
Verfolgt von dem Sturmschritt
Der preußischen Garde!

Jetzt ununterbrochen
Rollet der Donner
Von tausend Kanonen
Aus allen Wäldern,
Von Hügeln und Höh'n:
Auf allen Seiten
Des Thales zugleich
Blitzt es und kracht es
Und dröhnet und schlägt:
Wie wenn sich im felsigen
Kessel des Hochlands
Zwei Wetter verfingen
Und unaufhörlich
Gegen einander
Rollen und grollen
Und Felsen und Berge
Hallen es nach; —
So donnert und dröhnt es
Von allen Seiten:
Es bebet die Erde,
Es zittert die Luft:
So ward er geschmiedet
Mit Blitz und mit Donner,
Der Schicksalsring.

Es neigt sich die Sonne.
Ich suche die Freunde.

Dort, hoch auf dem Hügel,
Der auf Frênois schaut,
Da halten versammelt
Viel Führer und Fürsten: —
Auf scharrendem Rappen
Ein hoher Greis: —
Er lüftet den Helm: —
Das ist der Preußen
Ehrwürdiger König.

Aber mir war, als
Säh' ich, geformt aus
Den goldenen Strahlen
Der sinkenden Sonne,
Ob seinem Haupte
Schimmernd schweben
Hochgewölbt
Eine Kaiserkrone. —

Und als am Abend
Wir die Gespanne
Der Wagen entschirrten,
Dort auf des Städtleins
Donchéry Markt,
Fragte wohl sorgend
Einer den andern:
„Heute geschlagen
Zwar ist der Feind:
Aber ob morgen
Nicht sich erneut das
Verzweifelte Ringen?
Ob nicht der Kaiser,
Ob nicht sein Marschall
Morgen von Metz her
Zum Entsatze der Seinen

Digitized by Google

Rächend heranrückt?
Denn, wo ſie weilen,
Kaiſer und Marſchall,
Keiner ja weiß es.“

Horch, da erſchallt von
Der Brücke der Maas her
Freudiges Rufen:
Und auf den Marktplatz,
Wo ſich der Deutſchen
Wohl Tauſende drängen,
Sprenget ein Reiter,
Ein roter Huſar:
Hält in der Linken
Zügel und Mütze,
Schwingt in der Rechten
Ein beſchriebenes Blatt,
Moltkes, des Feldherrn,
Tagesbefehl:
„Hurra, Kameraden,
Stimmt ein,“ ruft der Reiter:
„Gefangen der Kaiſer,
MacMahon, der Marſchall,
Gefangen das ganze
Franzöſiſche Heer!“
Da ſtieg in die Lüfte
Ein Jubeln, ein Jauchzen,
Wie ich es nimmer
Gehört noch geahnt:
Mancher umarmte
Mit Thränen den nächſten.
Ich aber drückte,
Schweigend und ſchauernd,
Feſt auf das pochende
Herz die Hand mir
Und ich dachte:
„Nun magſt getroſten
Mutes du ſterben,
Da du geſchaut haſt
Dieſen Schlachttag,
Da du erlebt haſt
Dieſe Stunde.
Heil, mein Deutſchland.“

Heimkehr von Sedan.

(Mitte September 1870.)

Ritt ich voran dem langen Zug,
  Der das rote Kreuz im Banner trug.
Kamen wir über Belgiens Grenzen,
  Wo Bouillons Türme niederglänzen;
Empfing uns dort ein dicht Spalier,
  Trat vor mich hin der Offizier:
„Mein Herr, was Leute bringen Sie hier?“

„Deutſche Verwundete, hundert und mehr.“
„Achtung! Präſentiert das Gewehr!“
— So kommandierte der Kapitän —
„Habe bei Sedan ſie fechten ſehn: —“
Jeder Mann darunter ein Held: —
Sind die erſten Soldaten der Welt!“

Zum Empfang der Sieger.

(Einzug der heimkehrenden Bayern in München und Würzburg.)

Heil euch im Siegerkranz,
Schirmer des Vaterlands,
Glorreiche Schar!
Hoch von des Bergſee's Rand
Bis an des Rheines Strand
Nahmt ihr die Wehr zur Hand,
Kühn, treu und wahr.
Die er ſich hold vermeint,
Ihr zuerſt ſchlugt den Feind
Grimmig aufs Haupt:
Weißenburg, Wörth, Sedan,
Châtillon, Orléans: —
Siegeslauf, Ruhmesbahn,
Lorbeerumlaubt!
Preußiſche Heldenſchaft,
Bayriſche Bergeskraft
Fanden ſich gleich:
Ihr habt in Glut der Schlacht
Ehern den Ring gemacht,
Ihr habt uns heim gebracht
Kaiſer und Reich.

Festſpruch bei dem Siegesfeſt zu Würzburg.

(Januar 1871.)

All' unſrer beſten Männer Sehnen,
Das ſie gepflegt manch bittres Jahr,
Verhöhnt, verfolgt, mit Gram, mit Thränen: —
Das ward nun alles glorreich wahr!
Das Wort vom Reich, das einſt verhohlen
Der Freund dem Freunde kaum vertraut:
Heut brauſt es mit beſchwingten Sohlen
Durch alle Gaſſen ſtolz und laut.
Beſiegt der Erbfeind und die Raben,
Die ihn umſchwirrt in ſchwarzem Chor,
Der Adler Deutſchlands ſchwebt erhaben
Zur Sonne ſeines Siegs empor.
Und blick' ich auf die Völker alle: —
Heut' iſt kein Volk dem deutſchen gleich:
So thut Beſcheid und ruft mit Schalle:
Der Kaiſer hoch und hoch das Reich!

Macte Imperator!

Macte senex Imperator,
Barbablanca, triumphator,
Qui vicisti Galliam
Et coronae Germanorum
Post viduvium saeculorum
Reddidisti gloriam!

Heil dem Kaiſer!

(9. Februar 1871.)

Heil dir, greiſer Imperator,
Barbablanca, Triumphator,
Der du Frankreich niederzwangſt
Und der Krone der Germanen,
Witwe längſt des Ruhms der Ahnen,
Glanz und Schimmer neu erranaſt!

Digitized by Google

Petulanter lacessitus
Justo clypeo munitus
Heribannum excitas:
Ecce surgunt quotquot gentes
Oras incolunt stridentes
Alpes usque niveas.

Frech vom Übermut beleidigt,
Mit dem Schild des Rechts verteidigt,
Rufst den Heerbann du ins Feld:
Sieh, da greift vom Fels zum Meere
Klirrend alles Volk zur Wehre,
Eine deutsche Waffenwelt.

Primus vocat Bajuvaros,
Venatores teli gnaros,
Pulcher rex et juvenis:
Memor foederis recentis
Et honoris priscae gentis
Et Germani sanguinis.

Du zuerst riefst deine Scharen,
Flinke Jäger, schußerfahren,
Bayernfürst voll Jugendschwung:
Treu dem neuen Bund und alten
Folgt dein deutsches Herz dem Walten
Edelster Begeisterung.

Nec recusat Philalethes,
Semper fidei athletes,
Verae causae Saxones:
Jugo Dani liberati
Solvunt debita Holsati,
Angli et Frisiones.

Der in Treue grau gewachsen,
Schickt, „der Wahrheit Freund“, die Sachsen
Gern zum Streit mit Lügenquark:
Und mit ihrem Blute wollen
Dank die wackern Holsten zollen,
Daß sie los von Dänemark.

Mittit Rhenum custodientes
Equos suos hinnientes
Acris Alamannia,
Et laurifera vexilla
Vibrat propulsatrix illa
Aquilina Prussia!

Aus des Schwarzwalds dunklen Tannen
Braust das Roß des Alamannen
Rasch zur Wacht am Rhein dahin,
Und voran auf unsern Bahnen
Rauschen, lorbeerschwer, die Fahnen
Prussias, der Adlerin.

Digitized by

Quas diviserant spoliandas
Ante pugnam et praedandas
Ripas sancti fluminis, —
Nemo hostium conspexit
Nisi qui captivus flexit
Poplites in vinculis.

Wie sie doch zu plündern eilten
Vor dem Kampf den Raub schon teilten,
Unsres heil'gen Stroms Gestad':
Doch es sah ihn kein Franzose,
Der nicht, fluchend seinem Lose,
Ein Gefangner, ihn betrat.

Perpugnaces, perfallaces,
Superbissimos, mendaces
Quantis pugnis fudimus,
Quo per castra Montalbana
Tot portenta Turcicana
Princeps stravit regius!

Volk der Kriegslust, Volk des Trügens,
Volk des Hochmuts und des Lügens,
Wie oft schlugen wir dich schon,
Seit die schwarzen Mordgesellen
Hingemäht dort auf den Wällen
Weißenburgs der Königssohn!

Campum taceo Woerthensem,
Montem altum Spicherensem,
Et, qua nihil clarius,
Imperruptam obsidionem
Qua Bazenum, ut falconem,
Longa fame fregimus.

Sei von all' den stolzen Siegen,
Wörth und Spichern selbst, geschwiegen
Und, was Frankreichs Arm gelähmt,
Wie Bazaine und Metz geendigt,
Die durch Hunger wir gebändigt,
Wie man wilde Falken zähmt.

At me praedico felicem,
Qui testatus sim ultricem
Prope Belgas aciem:
Arctum atque arctiorem
Circulum fulminatorem
Includentem Caesarem!

Doch mich darf ich glücklich preisen,
Der gefügt aus Blitz und Eisen
Dort bei Sedan sah den Ring,
Der in immer engrem Bogen,
Wie von Schicksalshand gezogen,
Marschall, Heer und Kaiser fing.

Aquilas ereptas multas,
Fractas vidi catapultas
Collem per Sedanicum,

Sah entschart die Bataillone,
Sah, wie Adler und Kanone
Schwert und Bajonett gewann:

Digitized by Google

Turmas equitum prostratas,
Portas castri concrematas
Et Tyrannum deditum!

Hingestreckt die Stahlgeschwader,
Schußgesprengt der Feste Quader,
Und gefangen der Tyrann!

Dolo filias surreptas
Salutamus vi receptas
Reduces in laribus:
Regum veterum palatia,
Lotharingia, Alsatia: —
Decor redit pristinus!

Töchter, einst uns schnöd' entrissen,
Grüß' euch Gott nach schwerem Missen
An der Väter Heimatherd:
Erwins Elsaß, Lotharingen,
Kann euch nicht zum Herzen bringen
Deutsches Wort und deutscher Wert?

Quantas urbes, quot castella
Mosa munit ac Mosella,
Sequana cum Ligeri:
Omnes cepit forte pectus,
Taciturni intellectus
Atque chalybs Kruppii.

Wie viel Burgen und Kastelle
Schirmt der Maas, der Mosel Welle,
Loire und Seine deckt zumal, —
Jede Schanze brach und Schranke,
Großer Schweiger, dein Gedanke,
Deutscher Mut und Kruppscher Stahl.

Petunt mare: — Goeben turget,
Scandunt alpes: — Werder urget,
Undique periculum:
Perque montes perque valles
Terror sequitur per calles
Et Ulani spiculum!

Fleucht zur Küste: — Göben drängt euch,
Kreucht in Klüfte: — Werder zwängt euch;
Not und Tod dräut rings umher,
Und euch folgt durch Thal und Hügel
Und euch jagt mit schwarzem Flügel
Schreck und des Ulanen Speer.

Digitized by Google

Et quae probra tot jactabat,
Tot triumphos enarrabat,
Delirans superbia, —
Panem petens a victore,
Pacem a debellatore
Cecidit Lutetia.

Und die Sieg auf Sieg gelogen,
Lasterprahlend, luſtverzogen,
Äffin halb, halb Tigerin: —
Gnade flehend von dem Sieger,
Brot vom ſchlichtſten deutſchen Krieger,
Sank Paris, die ſtolze, hin.

Qui coronae Germanorum
Post viduvium saeculorum
Reddidisti gloriam, —
Macte senex triumphator,
Barbablanca, Imperator,
Qui salvasti patriam!

Der der Krone der Germanen,
Witwe lang des Ruhms der Ahnen,
Du erkämpft haſt neuen Glanz:
Heil dir greiſer Imperator,
Barbablanca, Triumphator,
Retter du des Vaterlands.

Zur Sedanfeier.

(1875.)

Schmetternde Siegesfanfaren, jubelndes Glockengeläut,
Laßt in den wechſelnden Jahren, wann der September ſich neut,
Dröhnenden Orgeln gleich, brauſen durchs Deutſche Reich!
Denkt, wie der Ruf euch durchzittert, ſchauernd ins innerſte Herz:
„Feuer- und eiſenumgittert, hilflos umgarnet von Erz,
Liegt der gehaßte Tyrann, der das Verderben begann!
Tot ſind die Panzerſchwadronen, ſtumm der Geſchütze Mund,
Und aus entſcharten Legionen, ängſtlich geduckt auf den Grund,
Greift ohne Widerſtand Adler zu Dutzend die Hand.“
Streckten doch hunderttauſend Männer in Waffen und Wehr,
Vor dem Verhängnis ergrauſend, bittend die Hände daher:
Nimmer, ſeit Völker gekriegt, ward ſolch ein Sieg noch geſiegt.
Stolz und beſcheiden und dankreich feiert für immer den Tag,
Da das gewaltige Frankreich deutſchem Gedanken erlag:
Ehr't ihn als ſühnendes Feſt, da ihr des Haders vergeßt:

Digitized by Google

Was ſich an Groll der Parteiung gärend im Jahre gehäuft,
Werde, zu edelſter Weihung, ſtill in die Flammen geträuft,
Welche ihr, Opfernden gleich, zündet durchs Deutſche Reich!

Zur Enthüllung des Hermann-Denkmals.

(15. Auguſt 1875.)

Heil Hermann dir, Cherusker Held!
Dies Hallenhaus hat dir erhöht,
Das du aus fremdem Fron befreit,
Dein Volk, das dankbar dein gedenkt.
Weil ganz Germanien du geeint,
Entriſſeſt Rom du Ruhm und Raub.
Weil wir geeint, wie du's gewollt,
Erkämpften wir die Kaiſerkron'
In zwanzig Sieges-Schlachten uns,
Wie nie die Sonne ſah:
Wir ſchwören dir mit ſchwerem Schwur:
„So ſind' uns fortan jeder Feind:
Ein Haus, Ein Herd, Ein Heer!"

Gegen Rom.

(1875.)

Bezwungen lag die Welt: in eh'rnen Banden
Vom Piktenwall bis an des Indus Strand:
Des Imperators Siegesadler fanden
Für neue Flüge faſt nicht Luft noch Land:
Da, aus den dunkeln Wäldern unſrer Ahnen,
Kraft-brauſend, brach hervor der Völker Strom:
„Die Freiheit gilt's! auf, freudige Germanen,
Schart Stamm zu Stamm, und vorwärts: gegen Rom!" —

Digitized by Google

Und Rom erlag: — frei ward die Welt, gerettet
Durch deutſche Kraft. — — Doch bald, mit Lug und Trug,
Mit neuen Banden, feſter noch gekettet,
Ein neues Rom den Geiſt in Feſſeln ſchlug:
Da zündete der Mann aus Sachſenſtamme
Das Feuer vor dem Wittenberger Dom
Und warf des Papſtes Bannbrief in die Flamme
Und laut durch Deutſchland ſcholl's: „Auf, wider Rom!“ —
Und Rom erlag. — — Und nun, da wir vollbrachten,
Was nie an Heldenſchaft geſchaut die Welt,
Da jauchzend wir in zwanzig Sieges-Schlachten
Das ſtolze Frankreich in den Staub gefällt:
Da endlich wir der Stämme langes Hadern,
Der Fürſten Neid im Jubelruf erſtickt,
Da unſer Reich, gefügt auf blut'ge Quadern,
Mit freud'gen Zinnen nach den Sternen blickt. — —
Nun will der Pfaff im neuen Bau uns meiſtern,
Schickt Fluch und Zwietracht uns vom Tiberſtrom?
Wohl, laßt den alten Schlachtruf euch begeiſtern:
„Zum Kampf, zum letzten Kampf, auf! gegen Rom!“

An die Deutſchen.

(3. Juni 1878.)

Senket von Sedan die Siegesfahnen,
Senket die Häupter in Scham, Germanen!
„Treue der Deutſchen“: — ein Wort der Schande!
Unſere Schmach ſchreit über die Lande!
Nimmer des Lorbeers, des Ölbaums Reiſer
Schirmen das teuere Haupt dem Kaiſer!
Heilig dem Fremden dies Angeſicht: —
Aber dem Wahn der Deutſchen nicht! —

Giftige Fäulnis ergiff dies Geſchlecht:
Aber gedenkt, daß der Jugend Recht,
Daß es die Zukunft zu retten gilt!
Hoch erhebet des Rechtes Schild:
Schlagt mit dem Schwert des Kaiſers daran
— In der Scheide nur trug es der mildeſte Mann! —:
Dröhnend und drohend über das Reich
Schalle der eherne, warnende Streich:
Frevler zu ſchrecken, Säum'ge zu wecken,
Alle zu mahnen, den Kaiſer zu decken!

Wahrlich, ihr deckt mit dem Kaiſer zugleich
Nicht nur die Ehre, den Ruhm und das Reich, —
Alles, was heilig und edel und teuer:
Bildung und Zucht und des Herdes Feuer!
Laßt, ihr verblendeten Brüder, das Zanken!
Fühlt ihr den Boden des Hauſes nicht wanken?
Tretet ſie aus, die aufzüngelnden Flammen: —
Krachend ſonſt brechen die Balken zuſammen.

Gedichte.

Fünfte Sammlung.

Felix Dahn.

Digitized by Google

Dem Andenken

Bismarcks und Moltkes

zugeeignet.

An die Germania auf dem Niederwald

(28. September 1883.)

Heil dir viel tauſendfalt.
Dir auf dem Niederwald,
Eichkranz-umlaubt!
Hoch über Berg und Thal
Hebſt du im Morgenſtrahl
Leuchtend dein Haupt.
Schaue, ſo fern du kannſt: —
Weit wie den Blick du ſpannſt, —
Deutſch iſt dies Land.
Segn' es im Frieden reich,
Schirm' es walkürengleich,
Hebt Krieg die Hand.

Unſichtbar ſteht hier ſchon
Volle zwölf Jahr dein Thron,
Wachſt hier auch du: —
Jetzo leibhaftig, ſchön,
Hüt' uns auf dieſen Höh'n
Reich, Recht und Ruh'.
Wider Feind fern und nah
Schirm' uns, Germania,
Stolz, ſtill und ſtark:
Du begehrſt Kampfes nicht,
Doch wer ins Haus dir bricht, —
Den triff ins Mark!

Deutſcher Sang.

(1. September 1884.)

Dem deutſchen Volk hat Gott gegeben
Ein Harfenſpiel von reichſtem Klang,
Daß Ruh'n und Ringen, Tod und Leben
Uns weihend ſchmücke der Geſang.
So ſinge denn, du deutſche Jugend,
Von allem, was das Herz dir ſchwellt:
Von Frauenſchöne, Mannestugend,
Von freud'ger Herrlichkeit der Welt:

Von wahrer Liebe ew'ger Dauer,
Von echter Freundſchaft Gold und Erz,
Von frommer Ahnung heil'gem Schauer,
Von ew'gen Sehnens Glück und Schmerz:
Von Frühlingsglanz, von Waldeswonne,
Von Wanderluſt Land aus, Land ein,
Und von dem Lieblingsſohn der Sonne,
— Vergeßt ihn nicht! — vom goldnen Wein.
Ja ſingt von allem Hohen, Schönen! —
Doch eines Sanges pflegt zumeiſt,
Begeiſternd, brauſend ſoll er tönen:
Der Sang vom deutſchen Heldengeiſt!
Das Lied von Mannespflicht und Ehre,
Von Treue, die kein Schrecken zwingt,
Die jauchzend in der Feinde Speere,
Im Tod den Sieg erkämpfend, ſpringt!
Nur wer da ſterben will wie leben
Für dieſes Lied, dem keines gleich, —
Nur der iſt wert, es anzuheben:
Das Lied vom Kaiſer und vom Reich!

Der Schulverein.

(1885.)

„Der Schulverein, der Schulverein!" Das Wort iſt fein gefunden:
Wir alle wollen Schüler ſein, zu einer Schul' verbunden.
Die Schule heißt: das Vaterland, das große, teure, ganze:
Das Vaterland vom Bernſteinſtrand bis zu der Gletſcher Glanze
Und von der Adria Gebraus bis an des Nordlands Thule:
Wir lernen nun und nimmer aus in dieſer großen Schule!
Wie Gold und Erz-Klang nah und weit erklingt ſeit grauen Tagen
Der deutſchen Sprache Herrlichkeit und iſt nicht auszuſagen!

Digitized by

Das deutſche Volkstum iſt ein Hort von Gold und Erz und Eiſen;
Er wird ſich: — ſchöpft nur fort und fort! — als unausſchöpfbar weiſen.
Wir alle wollen Schüler ſein, die Jungen und die Alten,
Doch was wir lernten, groß und klein, nicht ſtumm für uns behalten:
Nein! Was wir lernten, lehren wir, wir ſchöpfen, um zu ſpenden:
Die heil'ge Ausſaat mehren wir mit nimmermüden Händen!
Und wer vergäße ſolcher Pflicht, der ſei verfehmt im Lande,
Der Deutſche, der kein Deutſcher nicht — —, des Name ſei die Schande!
An unſrer Treue bricht die Flut rings feindlicher Umtoſung:
„Sein Volk des Mannes höchſtes Gut!“ iſt unſre ſtolze Loſung! — —

Die Deutſchen im Auslande.

(1886.)

Ihr Deutſchen unter fremden Sternen, in meergeſchiedenen weiten Fernen,
Ihr ſollt die Sprache nie verlernen, die wohllautreiche, ſtarke, milde,
Die ſchönheitvollen Klanggebilde, die in des alten Lands Gefilde
Dereinſt zu euch die Mutter ſprach; in euren Herzen tönt ſie nach: —
Wer ſie vergißt — dem Weh und Schmach! — Die Sprache Shakeſpeares trägt der Britte —
Ich lob' ihn drum! — wie ſeine Sitte getreu in fremder Lande Mitte:
Und Schiller ſoll vergeſſen ſein? — Ihr deutſchen Männer rufet: „Nein!“
Ihr deutſchen Frauen, ſtimmet ein, und eure Mädchen ſoll'n und Knaben
Als köſtlichſte von allen Gaben das Kleinod deutſcher Sprache haben!

Digitized by Google

Lied der Deutſchen jenſeit der Meere.

(1887.)

Noch iſt die Welt nicht ganz verteilt!
Noch manche Flur auf Erden
Harrt gleich der Braut: die Hochzeit eilt:
Des Starken will ſie werden.
Noch manches Eiland lockt und lauſcht
Aus Palmen und Bananen:
Der Seewind brauſt, die Woge rauſcht,
Auf! freudige Germanen!
Aufs Meer, du Volk des Heldentums,
Und ſuch' auf blauen Bahnen
Das Wundereiland alten Ruhms:
Das Win-Land deiner Ahnen.
Dem Wiking war zu ſchroff kein Riff,
Zu ſchäumig keine Brandung:
Kraft ſtieß hindurch das Drachenſchiff
Und Mut erzwang die Landung.
Zur Friedensarbeit zieh'n wir aus,
Zu bauen, nicht zu fechten,
Doch blitzend ſchützt uns Schiff und Haus
Das Schwert in unſ'rer Rechten!
Und daß wir in der neuen Welt
Dem alten Reiche leben,
Deſſ' ſoll, unſcheidbar uns geſellt,
Ein Banner Zeugnis geben:
Pflanzt auf dies rauſchende Panier
In jedes Neulands Brache:
Wohin wir wandern tragen wir
Mit uns die deutſche Sprache.

Für unſre Sprache.

(1888.)

Noch wahrer als der Blick des Auges kündet
Des Menſchen Eigenart der Stimme Klang.
Es kann das Auge täuſchen, nicht die Stimme!
Sie drückt den tiefſten Kern des Weſens aus,
Und Volkes Stimme, — das iſt Volkes Sprache.
Sie kündet wahrer, unverfälſchlicher
Als Aug' und Haar und Antlitz und Geſtalt
Des Volkes Seele. — Weh darum dem Volk,
Das ſeiner Sprache Heiligtum nicht ehrt
Und liebt und ſchützt und pflegt mit frommer Treue.
Kein Splitter unſers Volkstums iſt verloren,
Kein Haus und keine Hütte noch ſo fern,
Darin noch deutſch das Vaterunſer tönt.
So ſchützt die deutſche Sprache überall,
Ihr ſchützt damit zugleich die eigne Seele.
Die Sprache zieht mit uns im Schritt der Heere,
Sie ſchwebt mit uns im Schiff durch blaue Meere
Und baut, wo immer ihre Schöne klingt,
Uns ſieghaft eine neue deutſche Welt.

Zum Empfang des deutſchen Schulvereins in Brünn.

(1889.)

An dieſer Stätte ſah'n Jahrhunderte
Schon echten deutſchen Geiſt auf Vorwacht ſtehn:
In Friedensarbeit mit dem fleiß'gen Pflug,
In Kampfesarbeit mit dem ſcharfen Schwert
Willkommen heißen wir Euch, tapfre Herrn,
An dieſer Stätte: ſie iſt wohl gewählt.
Denn wie aus alter ſo aus neuer Zeit

Digitized by Google

Weiß ſie die große Wahrheit zu berichten:
Das höchſte Gut des Mannes iſt ſein Volk.
Und ſeines Volkstums echteſte Bezeugung
Iſt ſeine Sprache, ſeiner Seele tiefſter
Und zarteſter und innigſt eigner Ausdruck.
Wir grüßen Euch als Ritter eines Ordens,
Der für die höchſten Güter unſres Volks
Den edeln Kampf, den heil'gen, hat gelobt:
Es gilt der Jugend, gilt der ganzen Zukunft!
Es gilt der Jugend jene Heiligtümer,
Die unſre Ahnen ſchufen, zu bewahren,
Es gilt der Weisheit und der Schönheit Goethes,
Es gilt der Freiheit und dem Lichte Leſſings,
Gilt Schillers Adlerſchwung zum Ideal!
Soll'n dieſe Tempel und Altäre fallen?
Soll nicht der freud'ge deutſche Knabe mehr,
Das blondgezopfte deutſche Mädchen ſich
Die junge Seele füllen mit Begeiſtrung
An dieſem unausſchöpfbar reichen Quell?
Ein Jungborn iſt er, daraus ſtets aufs neue
Verjüngung trinkt des deutſchen Volkes Seele.
Ihr aber, wackre Herrn, Ihr ſeid die Wächter,
Seid dieſes Weihtums treue Eckarde,
Mit Schild und Schwert die Kleinode zu hüten,
Daß nicht der Quell vergiftet und beſudelt,
Daß er erſtickt nicht wird in Sumpf und Moor.
Drum noch einmal willkommen hier in Brünn:
Der Dank der deutſchen Jugend wird Euch lohnen!

Prolog zum Feſt des deutſchen Schulvereins in Wien.

(Aufführung des Luſtſpiels „Ein bemooſtes Haupt".)

(1892.)

Wohl „ein bemooſtes Haupt" iſt auch die Sprache,
Die herrliche, die deutſche, die wir ſprechen:
Denn ihre Wurzeln reichen in die Tage,
Da Chriſti Wort der weiſe Wulfila
In Amalungen-Rede wieder gab
Und da Mönch Ottfried von dem Himmelskönig
Und ſeiner tapfern Gefolgſchaft ſang. —
Wie lieblich hat in dieſer Oſtmark grade
Des Minneſanges Harfenſchlag getönt!
Doch nicht die Minne nur, — auch Reich und Kaiſer:
Das Lied vom Vaterland, — in hellſtem Klang
Herr Walther von der Vogelweide hat
Es hier geſungen: — weh, wer ſein vergäße! —
Ja, lebte der, — er würde mit uns pflegen
Der deutſchen Sprache Stamm, die alte Eiche,
Die ſtandhaft trägt ſeit zweimal tauſend Jahren,
Bemooſt, zerzauſt, mit abgerißnen Zweigen,
Doch unverwüſtlich, wurzelſtark und feſt
Und unvergleichlich ſchön im Wipfelrauſchen,
Das deutſche Volkstum. — —
Ja, laßt ſie uns pflegen,
Wo irgend ſie ein Würzlein hingereckt:
Ja, wie die Nornen aus dem Urdhar-Brunnen
Beſprengen täglich Yggdraſil, auf daß
Der Weltbaum nicht verdorre, — alſo wollen
Wir unermüdbar pflegen dieſen Baum.
Denn wie die Welt, die Götter und die Menſchen
In ihrem Fall muß Yggdraſil begraben,
So würde ſtürzen, rettungslos verloren,
Das deutſche Volkstum mit dem deutſchen Wort.

Thut wacker Eure Pflicht, Ihr deutſchen Männer:
Mit Eurer Sprache rettet Ihr Euch ſelbſt:
Und Euer allerhöchſtes Gut auf Erden:
Denn höchſtes Gut des Deutſchen iſt ſein Volk.

Weihe des deutſchen Schulvereins in Öſterreich.

Zu ernſter Feier ſind wir hier geſchart:
Nicht eitler Luſt gilt dieſe Weiheſtunde:
Zu wahren ſind wir, ſtill, doch feſt entſchloſſen,
Das höchſte Gut, das uns auf Erden ward:
Das Volkstum und die Sprache unſrer Ahnen.
Es ſprach ein größter unſrer deutſchen Dichter:
„Nichtswürdig iſt die Nation,
Die nicht ihr alles ſetzt an ihre Ehre!“
Wohlan! Deutſch-Öſtreich auch gilt dieſes Wort!
Und nicht der Ehre nur, — ach nein: dem Daſein,
Dem Lebenshauche gilt es unſers Volks:
Der Atem eines Volks iſt ſeine Sprache.
So laßt uns, Frau'n wie Männer, treu und ſtark
Ausharren bei dem pflichtgebotnen Werk.
Nicht Drohung ſoll, nicht Lockung uns beirren.
Wir handeln nicht aus Trotz und Überhebung:
Nein, wahrlich aus der Notwehr heil'gem Recht:
Wir ſtehn und fallen mit der deutſchen Fahne:
Nicht wir nur, nein, dies völkerbunte Reich,
Das deutſche Kraft und deutſcher Geiſt gebaut:
Es ſteht, ſolange deutſcher Geiſt es hält!

Zwei Schwestern.

Kennt ihr die Schwestern, schön und stark,
Das Antlitz hold, kernfrisch das Mark?
Ihr Blick ist kühn, ihr Herz ist mild,
Den Aar führt beider Wappenschild.
Die gleiche Unbill rächen sie,
Die gleiche Sprache sprechen sie
In Worten, stolz und wohllaut reich,
Dem Rauschen ihrer Wälder gleich.
Ihr Land ist beinah' nicht zu scheiden:
Ein Berg gehört gar oft den beiden,
Dem Falken, der zu Horste streicht,
Der Fittich über beide reicht,
Ein Eichbaum mag mit seinen Zweigen
Zugleich sich über beide neigen:
Es zieht durch beider Schwestern Lande
Die Donau ihre blauen Bande:
Ein schlankes Kind der Schwarzwaldtannen,
Entsproßt dem Gau der Alamannen,
Kommt sie ins Land der Bajuvaren
Stolz, wie im Hochzeitzug, gefahren,
Bis die vollbusige Matrone
Mit mancher Tochter, manchem Sohne
Glückspendend durch die Ostmark zieht! —
Die beiden Schwestern preist mein Lied,
Die Wotanstöchter voller Kraft,
An Leib und Geist walkürenhaft!
Die beiden Schwestern, treu gesellt, —
Trotz bieten sie der ganzen Welt.
Mit blankem Schild und scharfem Schwert,
Wie sind so herrlich sie bewehrt!
Zum Frieden scheuchen sie die Drachen,
Die drohend an den Grenzen wachen.

Digitized by Google

Laßt jubelnd uns die Becher heben,
Die beiden Schweſtern ſollen leben:
Die Schweſtern, denen keine gleich:
Hoch Deutſchland und hoch Öſterreich!

An Deutſch-Öſterreich.

Auf, mein Deutſch-Öſterreich,
Rüſte walkürengleich
Helm, Schild und Speer.
Wie an des Rheines Strand
Glorreich die Wache ſtand,
So für dein Donauland
Schwinge die Wehr!
Treu deinem Kaiſerhaus
Breite die Schwingen aus,
Zweiköpf'ger Aar.
Was dir die Stärke ſchafft,
Was dich macht adlerhaft,
Das iſt die deutſche Kraft,
Frei, kühn und wahr!
Du haſt jahrhundertlang
Türken- und Slaven-Drang
Sieghaft entſchart.

Was du mit Heldenmut,
Was du mit edlem Blut
Schufeſt zu deutſchem Gut, —
Halt' es bewahrt!
Ob dich, Deutſch-Öſterreich,
Rudeln von Wölfen gleich,
Feindſchaft umkreiſt, —
Vorwärts! durch Wolken dicht
Strahlend die Sonne bricht,
Sieg giebt die Menge nicht:
Sieg giebt der Geiſt!
Und nicht in Einſamkeit
Kämpfſt du den harten Streit: —
Treu dir geſellt,
Schild an Schild, Tritt an Tritt
Streitet dein Deutſchland mit:
Schweſtern, — im Siegesſchritt
Stürmt ihr die Welt!

An die Deutſchen in Öſterreich.

Deutſch ſei dein Geiſt, dein Lied, dein Wort,
Dein Volk dein Stolz und höchſter Hort
Und deutſch, was droh'n und kommen mag,
Dein Herz bis zu dem letzten Schlag.

Digitized by

An die Deutſchen in Mähren.

(Zum 9. Februar 1884.)

Weit her aus Thules Nebelland
  Reich' ich vom kalten Oſtſeeſtrand
Euch brüderlich die warme Hand
  Und dank' Euch herzlich, tapf're Herr'n,
Daß Ihr dort an der Schwarzach fern
  Mein denken wolltet heute[1]) gern.
Ich grüße jeden Eurer Gäſte:
  Doch Einer ſitzt bei Eurem Feſte,
Der iſt, ob unſichtbar, der Beſte:
  Und dem, wann nun der Becher kreiſt,
Dem trink' ich Heilô! allermeiſt.
  Ihr forſcht, wie dieſer Feſtgaſt heißt?
Er iſt der ältſte von uns allen!
  Mit Ehrfurcht und mit Wohlgefallen
Vernehm' ich ſeiner Stimme Schallen;
  Er iſt vor nun bald tauſend Jahren
Sieghaft ins Mährenland gefahren
  Und hat geſittigt die Barbaren.
Den Adlerhelm auf blondem Haar,
  Das Auge blau, die Stirne klar,
Ein Held aus Walhall ganz und gar,
  Hat er mit Schwert und Pflug und Wort
Emporgerungen einen Hort,
  Den ſollt Ihr ſchützen fort und fort,
Den ſollt Ihr hüten allerwegen,
  Den ſollt Ihr mehren, wahren, pflegen,
Ihn mehr als Euer Herzblut hegen.
  Den ſchuf der hohe, hehre Gaſt,
Der euch und mich bei Händen faßt
  Und innig uns zuſammenpaßt.

[1]) An meinem Geburtstag.

Ihm trink' ich, wann der Becher kreiſt,
Ein freudig Heilô! allermeiſt:
Ihr wißt nun, wie der Starke heißt:
„Heil dir in Öſt'reich, deutſcher Geiſt!"

An die Deutſchen in Böhmen.

Wenn heut aus Wolken niederſtiege
Herrn Rudolfs kaiſerlicher Geiſt,
Der einſt in Feuerglut der Siege
Dies Reich aus Erz und Blut geſchweißt,
Der in dies Waldland Recht und Sitte
Gepflanzt mit deutſchem Schwert und Pflug
Und in der Oſtbarbaren Mitte
Die Wohlthat deutſcher Bildung trug, —
Wie würd' er ſtaunen, zürnen, klagen,
Säh' er die Früchte ſeiner Saat
Und wie der ſchwachen Zeiten Zagen
Verdarb des Ahnherrn mut'ge That!
O rafft Euch auf, Ihr wackern Männer,
Und Eurer deutſchen Pflicht gedenkt,
Eh der Koſak den zott'gen Renner
Hohnlachend in der Moldau tränkt.
Auf! Rührt den Geiſt und rührt die Hände,
Seid ſtark und zäh und treu wie Stahl:
Denn — täuſcht Euch nicht! — dies wird das Ende:
Deutſch oder ruſſiſch heißt die Wahl!

An die Deutſchen in Siebenbürgen.

Uns iſt in alten Mären Wunders viel geſagt
Von Helden, fern der Heimat, im Tod noch unverzagt,

Digitized by Google

Die, ob sie tausendfältig umwogt der Hunnen Schwarm,
Um keinen Zollbreit senkten den Helm, den Stolz, den Arm.
Was gab den Ringsumdräuten den ungebeugten Mut?
Sie wußten sich von edlem, Walhall entstammtem Blut! —
Heil Euch, Ihr treuen Sachsen, und Eurem Heldentum:
Ihr ringt in unsern Tagen nach Nibelungen-Ruhm.
Und stand einst den Burgunden kein Freund, kein Helfer nah', —
Hoch hebt ob euren Häupten den Schild Germania!

Bei Bechlarn.

Walddunkle Donauberge
Schau'n träumend in das Land;
Hier rud're sacht, mein Ferge,
Der Ort hält mich gebannt.

Hier ragt ein Horst von Aaren,
Der Ostmark alte Wehr:
Die gute Bechelaren
Des edeln Rüdiger.

Mir ist, durch ihre Rüstern
Und alten Eichen dort
Rauscht trauervolles Flüstern,
Wie Nibelungenwort,

Das klagt: „O Zeit des Ruhmes,
O Sieg im Völkerstreit,
O Zeit des Heldentumes,
Wie bist du weit, — wie weit!

Da war zu stolz, zu weichen
Mein Volk der Überzahl:
Hell von Germanenstreichen
Scholl König Etzels Saal!

Wie scheuchte doch in Scharen
Oft meiner Söhne Speer
Der Hunnen und Avaren
Raubgierig-wimmelnd Heer!

Und, — mußten sie erliegen —
Ruhmvoller war ihr Fall,
Als ihrer Feinde Siegen: — —
Wohin, wohin das all'?

Wir alten Donauberge
Steh'n trauerschwer und bang:
Wir schau'n den Sieg der Zwerge: —
Wie lange noch — wie lang?"

Digitized by Google

Zur Sonnwendfeier in Südmähren

am 23. Juni 1898.

I.

Lied der germaniſchen Prieſterin beim Sonnwendfeſt.

Trauer und Trübſal
Nahet nun nächtig
Männern und Maiden;
Sieh, des Sommers
Sonne, ſie ſank!
Blühender Baldur,
Ach, wie ſo balde
Biſt du erblaßt!
Hoch doch in Hoffnung
Hebet die Herzen:
Nahm ja die Nacht nicht
Auf immer ihn uns:

Freudig im Frühling
Kehret der König
Des Lichtes lebendig,
Sonnig und ſiegreich,
Den Seinen zurück.
Und endlich auf ewig
Schwinden die Schatten
Der Not und der Nacht:
Einſt iſt das Alter,
Da einzig im All
Leuchtend wird leben
Das labende Licht.

II.

Feuerſprung-Spruch.

Über das Feuer und durch die Flammen
  Waget ſich echter Liebe Mut:
Schwingt euch über die Lohe zuſammen:
  Eia, die Glut wächſt in der Glut.
Nimmer ſich laſſen, die echt ſich teuer,
  Halten verſchlungen ſich Hand in Hand,
Springen durch Feinde, Schwerter und Feuer:
  Heil dir, Liebes- und Opferbrand.

III.

Mahnung.

So feierten die Ahnen einſt das Feſt:
Und alles Innige und Sinnige

Und alles Dichteriſche, Ahnende
Brach ſchön dabei hervor, was tief geborgen
In unſ'res Volkes edler Seele ruht.
Noch grüßen aus der Heidenzeit herüber
Uns dieſe Feuer; mahnend grüßen ſie!
Es brennt das Sunnwendfeuer raſch herab;
Doch in der Seele lodert unſ'res Volk's
Ein Feuer unauslöſchbar heil'ger Glut,
Das Feuer flammender Begeiſterung
Für dieſes Volkes Eigenart: und wahrlich,
Nicht früher wird erlöſchen dieſe Glut,
Bis daß der letzte deutſche Mann verblich.
Wir aber ſchwören bei dem Flammengrabe
Gott Baldurs, bei des Lichtgotts heil'gem Haupt,
Der da, unſterblich, immer wiederkehrt,
Das Feuer deutſcher Volksbegeiſterung
Zu pflegen immerdar, treu bis zum Tod!

Zum deutſchen Sängerfeſt in Wien.

Willkommen, Ihr aus allen deutſchen Gauen,
In dieſer ſchönen, alten Donau-Stadt,
Die einſt dem Römer abrang der Germane!
Der Deutſchen Oſtmark eine ſtarke Burg
War ſie Jahrhunderte — und ſoll es bleiben! — —
Ein freudig Feſt wird heute ſie erleben:
Zum Wettkampf des Geſanges ſtrömen hier
Zuſammen aller deutſchen Stämme Söhne:
Vom möwenreichen Oſtſeehaffe bis
Zum Dom von Straßburg, von dem Danewirk
Bis zum limonenduft'gen Gardaſee.

Ein schönes Gleichnis unsrer Volksart
Ist der Zusammenklang der vielen Stimmen
Zu des Gesangs tonreicher Harmonie:
Die Vielheit erst schafft krafterfüllte Einheit
Zu seinem Recht kommt jedes Tones Art,
Im Dienen herrscht er: in dem Ganzen erst
Dringt er zum vollen Ausdruck seiner Schöne.
So war von je auch unsres Volkes Weise:
Der Fremde zweifelte, ob wir Ein Volk:
Denn disharmonisch klangen oft die Töne
Von der Cherusker und der Chatten Tagen
Bis zu der Staufer und der Welfen Streit
Und bis auf unsre Tage: — aber jetzt
Für immer abgethan sind Zwist und Hader:
Dem Ganzen ward sein Recht und jedem Teil:
Dem Friedenspfand, dem Regenbogen, gleicht
Nun unser deutsches Volk in beiden Reichen:
Der Farben Vielheit macht ihn ganz und schön.
Und friedlich nur, im Wettstreit des Gesanges,
Ringt fortab deutscher Stamm mit deutschem Stamm.
Und auch den Nachbarn bieten gern wir Gruß:
Kein friedlich Volk bleib' unsern Festen fern!
Sie mögen kommen und sich mit uns freu'n
Des Friedens, den die beiden Schwester-Reiche,
Vereint der herrlichen Italia,
Mit starken Schilden hüten für Europa!
O möge niemals unser Friedens-Lied
Verstummen müssen und die Deutschen wieder
Anheben müssen jenen Schlachtgesang,
Der brausend einst den Erdteil hat durchdröhnt
Vom Kaukasus bis an Gibraltars Fels,
Den Schlachtgesang, der sich in Heldenkämpfen
Zum Siegeslied der Weltherrschaft erschwang.
Den Frieden suchen wir und nicht den Kampf.
So hebt denn an, ihr weihevollen Töne!

Digitized by Google

Auch ihr ſtrebt aus der Spannung zur Verſöhnung
Und wer die höchſte Harmonie gewinnt,
Dem wird in dieſem Kampf der Siegeskranz!

Allen Deutſchen.

Das Blut, der Stamm dem Manne flicht das heiligſte der Bande:
Der Deutſche, der kein Deutſcher nicht, — deſſ' Name ſei die Schande!

Vom deutſchen Lied.

Das wie mit Odhins Wunderwaffen
In raſchen Schlägen, ſchlachtbewährt,
Uns ruhmvoll hat das Reich geſchaffen, —
Wir preiſen's hoch: das deutſche Schwert.
Und das im Frieden leiſe webte
Der Treue Band um Süd und Nord,
Mit Einem Geiſt uns all belebte, —
Vergeßt es nicht: das deutſche Wort.
Doch das in langen, bangen Tagen,
Da jede Hoffnung däuchte tot,
Den Ruhm aus unſrer Vorzeit Sagen
Als Trank der Auferweckung bot,
Das nie verſtummte, nie verzagte,
Das zürnte, weckte, mahnte, riet,
Dem Fremdherrnzwang zu trotzen wagte: —
Das war das kühne, deutſche Lied.
Und als zum Schutz des Rheins die Scharen
Auszogen, zog es treulich mit
Und — nach dem Kampf — Triumphfanfaren
Anhob es zu der Sieger Schritt.

Digitized by Google

Und ſegnend ſoll, bis Zank und Streiten
Verſöhnt aus unſrem Volke ſchied,
Beſchwichtend ſoll die Schwingen breiten
Ob unſerm Reich das deutſche Lied!

Schwabenlob.

Feſt der Bodenſeevereine.

Wie heißt der deutſche Stamm, ſagt an,
Der hier den ſchweren Kampf begann,
Mit Blut beſprengend Thal und Strom,
Den langen Rieſenkampf mit Rom?
Wer warf in todesfreud'ger Luſt
Entgegen kühn die nackte Bruſt,
Mit Framea nur und Mut bewehrt,
Dem mörderiſchen Römerſchwert?
Wer, wie der Bergſtrom zornig wild,
Der Deich und Dämmung überſchwillt,
Durchbrechend der Kohorten Schild,
Warf an des Grenzwall's Wachtkaſtelle
So unermüdlich Well' um Welle,
Bis daß des Weltreichs Zwingherrſchaft
Zerbrach vor deutſcher Waldeskraft?
Nicht hat der »limes« ſie gerettet,
Die Kette, meiſterhaft verkettet,
Von Spähturm, Caſtrum, Lagerſchanze,
Nicht Notſignal im Feuerglanze,
Nicht „Steinballiſt" und nicht „Skorpion":
Zuletzt iſt doch entſetzt geflohn
Nach drei Jahrhundert langem Drohn
Die zweiundzwanzigſte Legion:
Und von der Donau ſtrömte bald
Bis übern grünen Wasgenwald

Blondhaarig Volk, das Schwert und Pflug
Und deutſche Sprache weſtwärts trug
Und unausreißbar Wurzel ſchlug.
Die Sieger, die dies Land gewannen,
Es ſind des Schwarzwalds Edeltannen: —
Die hochgemuten Alamannen.
Und ſagt, wie hieß der Stamm von Helden,
Von dem noch heut' die Sagen melden,
Von Salzburg bis Sicilia,
Kyffhäuſer bis Apulia,
Das adlerflüglige Geſchlecht,
Das Deutſchen Reiches Ruhm und Recht,
Des Sieges Glanz, der Dichtung Kranz
Trug bis nach Rom und nach Byzanz,
Deſſ' Harfenklang vom Staufen rauſchte,
Deſſ' Machtgebot Palermo lauſchte,
Das kühn in einer finſtern Welt
Italiens Schöne hat geſellt
Des Orients Pracht und deutſcher Kraft,
Die Blume deutſcher Ritterſchaft?
Wer ſang uns, unerreichten Klangs,
Das hohe Lied des Minneſangs,
Das Lied aus eitel Golde
Von Triſtan und Iſolde? — —
Der Hohenſtaufen Siegesfahrt,
Der Kaiſer mit dem Flammenbart,
Der ach ſo lang! im Berge ſchlief,
Und Meiſter Gottfried, der uns tief
Der Minne Weſen offenbart: — —
's iſt alles Alamannen-Art!
Und wer hat uns den Hort gewahrt
Von deutſchem Denken, deutſcher Dichtung,
Als der Verwelſchung und Vernichtung,
Der Zwietracht ſchien und Fremdherrſchaft
Verfallen unſres Volkes Kraft?

Wer gab den Dichter, deſſen Reine
Weit hinter ſich läßt das Gemeine,
Bei deſſen Namen ſchon das Herz
Zum Ideal ſchwebt ſternenwärts,
Zugleich ein Sänger und ein Held?
Wer hat den andern ihm geſellt,
Der ſeiner Lieder gold'nen Segen
Hat ausgeſtreut wie Apfelregen,
Ein Wirt, gaſtfreundlich, wundermild,
Den Rauſchebart im Wappenſchild? —
Wer hat des Forſchergeiſtes Wagen
Kühn in die höchſten Höh'n getragen
In ſtaufergleichem Adlerflug,
Daß ſchwindelnd faſt er überſchlug?
Wer hat noch jüngſt des Weltalls Regung,
Der Kraft Geheimnis und Bewegung,
Der Wärme Leben uns enthüllt? —
Ein Schwabenherz, ſelbſt gluterfüllt!
Denn — merkt's in allem deutſchen Land —
Unſchöpferiſch iſt der Verſtand:
Der Geiſt allein, dem Phantaſie
Die Schwungkraft und das Feuer lieh',
Er ſchafft, nicht froſt'ge Nüchternheit! — --
Darum hat Schwaben alle Zeit
Schon ſeit des limes blut'gen Tagen
Im Vorſtritt deutſchen Geiſts geſchlagen.
Und jenes ſtarke Heldenhaus,
Das auf der Slaven Wuſt und Graus
Ein Preußen ſchuf granit'nen Bau's,
Ein Preußen, ſchneidig, ſcharf und feſt,
Des Reiches Wehr gen Oſt nach Weſt,
Der Hohenzollern Geiſt und Gaben: —
Sie ſind aus Schwaben!
Und nicht allein der Poeſie
Und Forſchung Vorſtritt tragen ſie:

Es ſind bekannt im ganzen Reiche
— Und drüber 'naus! die — „Schwabenſtreiche“:
Wie heldenherrlich ſtarben ſie
Auf blut'gem Feld von Champigny! —
Mich aber freut's, den Hochland-Bayern,
Des Nachbarſtammes Ruhm zu feiern;
Wir haben manchmal uns geſchlagen:
Doch meiſt vortrefflich uns vertragen.
Der ſchmale Lech kann uns nicht trennen:
Ich darf Euch nächſte Vettern nennen,
Drum ſollt' Ihr hoch den Becher heben:
„Die Alamannen ſollen leben!“

Friedrichshafen am Bodenſee, 6. Sept. 1880.

Feſt-Hymne

zur Feier des hundertjährigen Beſtehens der Stadt München

(1858).

Edler Heimat edle Söhne,
Scharet hier Euch Mann für Mann:
Stimmet laut der Freude Töne,
Daß es ſtolz zum Himmel dröhne,
Stimmt den Sang des Jubels an.
Denn ein Feſt wird hier gehalten,
Dieſer Heimat Ruhm geweiht:
Dank den himmliſchen Gewalten,
Daß wir's feiern, ſtolz der alten,
Stolz auch unſ'rer jungen Zeit.
Ja, ein gütiger Geiſt hat der Stunde gewaltet,
Da der Keim ward gelegt an der Iſara Saum:
Der Jahrhunderte Hand hat ihn liebend geſtaltet,
Daß er freudig zum Licht hat die Blüten entfaltet,
Aus winziger Eichel ein herrlicher Baum!

In Trümmer verſunken ſind tauſend Gebilde,
Von Menſchen erbaut, die vertraut ihrem Stern: —
Weit deckt ihr vergeſſener Schutt die Gefilde: —
Doch mit blitzendem Schwert und mit leuchtendem Schilde
Hat München behütet der Engel des Herrn.
Heil dir, ſüße Heimatſtätte,
Laß dir unſ're Huld'gung nah'n:
Ring für Ring hat um die Wette
Dir zu goldner Ehrenkette
Manch' Jahrhundert umgethan.
Deutſchem Geiſt und deutſcher Sitte
Warſt du ſtets ein feſtes Haus,
Und ſchon oft mit eh'rnem Schritte
Zog aus deiner tapfern Mitte
Deutſche Kraft zum Sieg hinaus.
Auf, der Mutter zum Feſte die Kränze zu winden:
Denn jeglichen Kranz darf ſie tragen mit Recht:
Ihre Bürger bekrönet mit Eichen und Linden,
Ihren Helden ſoll Lorbeer die Locken umwinden,
Ihren lieblichen Frauen ein Roſengeflecht.
Stolz hebt ſich mein Herz, daß die Straßen und Hallen,
D'rin der Knabe geſpielt und gehandelt der Mann,
Von des herrlichſten Feſtes Geſängen erſchallen,
Daß die teuere Stätte, mir heilig vor allen,
Nun vor allen die Fülle der Ehren gewann.
Heil dem Wittelsbacher Throne,
Der die Stadt mit Schimmer kränzt:
Dank dem Vater und dem Sohne,
Daß in Deutſchlands Städtekrone
Keine Perle ſchöner glänzt!
Denn, der treuen Stadt gewogen,
Bauten ſie voll Huld und Kraft
Kühne Geiſtes-Brückenbogen:
Im Triumph d'rauf eingezogen
Sind hier Kunſt und Wiſſenſchaft.

Ja, Segen und Heil ging dem Hauſe zur Seite,
Und der Ruhm hat umgrünt das erlauchte Geſchlecht:
Sie ſind Väter im Frieden und Helden im Streite,
Seit dem erſten, der in Barbaroſſas Geleite
An den Welſchen die Ehre von Deutſchland gerächt.
Und werden die Enkel die Türme befragen:
„Wer ſchuf all' den Glanz, der ſich blendend hier weiſt?"
Die granitenen Zeugen, ſtolz werden ſie's ſagen:
„Hier die ſteinerne Stadt iſt von älteſten Tagen,
Jüngſt bauten zwei Kön'ge die zweite von Geiſt."

Zum ſiebenhundertjährigen Regierungsjubiläum des Hauſes Wittelsbach

(1879)

(an König Ludwig II.).

Wo ſich des Etſchthals Schroffen türmen,
Da hat in todeskühnem Stürmen
Zuerſt ſich Wittelsbach bewährt:
Voran, voran dem ganzen Heere
Für deutſches Recht und deutſche Ehre
Brach Bahn das ſcharfe Bayernſchwert.
Und an der raſchen Iſar Hängen
Der Bildkunſt ſchuf und den Geſängen
Haus Wittelsbach ein prachtvoll Heim:
In Alpenerde ließ es ſenken
Hellenen-Kunſt und deutſches Denken
Und — München ſproßte aus dem Keim.
Und wölbt ob allen deutſchen Stämmen,
Gefügt auf blutgeweihten Dämmen,
Nunmehr das Deutſche Reich ſein Dach, —

Vor allem brachte Schutz dem Rheine,
Vor allem zu dem Bau die Steine,
Der König Ludwig Wittelsbach!

An König Ludwig II. von Bayern.

I.

1871 [1]).

»Primus vocat Bajuvaros,
Venatores, teli gnaros,
Pulcher rex ac juvenis:
Memor foederis recentis
Et honoris priscae gentis
Et Germani sanguinis.«

„Du zuerst riefst deine Scharen,
Flinke Jäger, schußerfahren,
Bayernfürst im Jugendschwung:
Treu dem neuen Bund und alten
Folgt dein deutsches Herz dem Walten
Edelster Begeisterung."

II.

† 1886.

Primus et »Imperatorem«
Vocat Galliae victorem,
Antevertens aliis:
O quam Hludovici nomen,
— »Gloriosi« — verum omen!
Sonuit Versaliis! —

---

[1]) Aus dem »Macte Imperator« (1871).

Digitized by Google

Sors prostravit te crudelis,
Eques! Nobilis! Fidelis!
Sola sunt solatia:
Ingens gloria manebit
Et in corde perfovebit
Grata te Germania. —

Und des Sieges Lorbeerreiſer
Wölbteſt du zuerſt dem Kaiſer
Um die Schläfe, Kronengleich:
Und durch Deutſchland ging ein Schallen:
„Heil dem Bayer: er vor allen
Hat erfüllt den Traum vom Reich.“
Grauſem Los biſt du erlegen,
O du königlicher Degen
Edel, treu und ritterlich:
Doch dein Ruhm wird nicht vergehen
Und in Deutſchlands Herzen ſtehen
Wird ein ew'ger Dank für dich.

Schloß Hohenſchwanſtein.

1886.

Es ragt ein Schloß auf ſtillen Bergeshöhn,
Wie Dichtertraum, wie Königsthat ſo ſchön.
Ein Schlafgemach wie für Held Lohengrin,
Ein Lehenſaal, drin könnte Roland knie'n,
Wie für Tannhäuſers Lied ein Sängerſaal,
Ein Trinkſaal wie für Rodenſteins Pokal.
Doch in dem Schlafgemach warb Minne nie,
Im Lehenſaal bog kein Vaſall das Knie.
Im Sängerſaal ſcholl keine Harfe je,
Im Trinkſaal ſaß zu Tiſch ein einſam Weh.

Zugbrück und Graben ſchloß die Felsburg ein
Und dennoch drang ein ſtummer Gaſt herein:
Der Wahnſinn drang in den umtürmten Ort
Und trug den königlichen Burgherrn fort!

Rat.

Weiſeres weiß ich nicht zu wählen,
Als ſich ganz und gar zu geben,
Mit Geiſt und Gemüt,
Mit Liebe, Leib und Leben
Mit Sinnen und Seele den Seinen!
Weh dir, wenn du nicht weißt,
Wer dir die Deinen!
Ein Deutſcher biſt du!
Für Deutſchland denke, dichte, diene,
Lebe und leide,
Sinne, wage und ſiege
Oder ſtirb: ſtark, ſtolz und ſtumm!

Weihe des Hauſes.

(Einweihung des Buchhändlerhauſes zu Leipzig.)

1888.

Wohlbegründet ſteht das Haus,
Von uns ſelbſt geſpendet,
Und wir freu'n uns ſtolz des Bau's,
Blicken froh vom Giebel aus:
Seht, es iſt vollendet!
Auch des ſtärkſten Stromes Kraft
Braucht ein ſich'res Bette:
Handel, Kunſt und Wiſſenſchaft,
Alles, was da Segen ſchafft,
Fordert feſte Stätte.

Digitized by Google

Aber ſchutzlos wär' das Haus,
Schutzlos unſer Leben,
Würde nicht, gewalt'gen Bau's,
Über unſer Haus hinaus,
Sich ein andres heben.
Dieſes Haus iſt erzgebaut,
Seine Wand ſind Speere,
Hoch vom Firſt ein Adler ſchaut:
Dieſem Haus iſt anvertraut
Deutſche Macht und Ehre.
Weh' den Räubern, weh' dem Feind,
Die den Einbruch wagen:
Zwei Millionen ſind gemeint,
Schwert an Schwert, zum Schutz geeint,
Nieder ſie zu ſchlagen.
Schöner, als wir's je geahnt,
Iſt dies Haus geraten:
Meiſter Otto hat's geplant,
Meiſter Hellmuth ihm gebahnt
Raum mit ſcharfem Spaten.
Vater Wilhelm hat's geweiht,
Dank ihm und dem Sohne,
Der da drang in ſchwerſter Zeit,
Pflicht- und That- und Tod-bereit,
Zu des Hauſes Throne.
Dieſem Haus, ſo ruhmesreich,
Laßt den Gruß uns geben:
Welcher Ruf iſt dieſem gleich?
Heil dem Kaiſer und dem Reich:
Sie ſoll'n blüh'n und leben!

York in Tauroggen.

Nun wollen wir heben ein Singen an
In markigen Heldenweiſen:
Es gilt dem York, dem ehernen Mann,
Dem Ritter, dem Retter von Eiſen.
Empor zum Ruhm zieht mancher ſchlicht
In der Pflicht nie fehlenden Gleiſen:
Wer um höhere Pflicht die Pflicht durchbricht, —
Den Mutigen will ich preiſen.
Die ſchlichte Pflicht, — ſie rettete nicht
Vor dem Korſiſchen Schlacht-Dämonen:
Da wollte, ſein Volk zu retten, nicht
Der York ſeines Kopfes ſchonen.
Den traurigen Bund, den Bund der Schmach,
Er brach ihn unerſchrocken:
„Nehmt meinen Kopf dafür," ſo ſprach
Der York dort zu Tauroggen.
Bald läuteten laut in Land und Stadt
Zum Kampf, zum Sturme die Glocken:
Doch wer den Sturm entfeſſelt hat, —
Der York war's zu Tauroggen.

Oſtpreußens Erhebung.

(Zu einem Gemälde.)

Geknechtet und geplündert und getreten
Seit lange ſchon lag Preußens Land und Volk.
Die Geißel ſchwang vielſträngig der Mißhandlung
Der fremde Zwingherr, einem Dämon gleich,
All' unbezwingbar ſchien er und ſein Joch
Nicht abzuſchütteln mehr durch Menſchenkraft. —

Digitized by Google

Da brach auf Rußlands eisigen Gefilden
Ein Gottesurteil über ihn herein.
Wie einst den Pharao schlug Gottes Hand
Mit Mann und Roß und Wagen den Tyrannen
Und in der Beresina Flut versank
Sein blut'ger Stern. —
Und nun erwacht im Lande der Ostpreußen,
Durch das der Zug des Übermuts vor kurzem
Sich unertragbar grausam hingewälzt,
Nun wacht in diesen eisenfesten Männern,
Von je gewöhnt an schwersten Kampf ums Leben,
In diesen zähen, harten Herzen wacht
Die Hoffnung auf: „Jetzt ist Errettung möglich!" —
Und sieh: geschart, in dichten Haufen, drängt
Sich Mann und Weib um den Begeisterten,
Der mit den Flammenworten heil'gen Zorns
Sie mahnt an alle Frevel, die sie litten,
Sie mahnt an alle Flüche, die sie fluchten,
An alle Pflichten gegen dieses Preußen
Des Großen Friedrich, das der Korse sich
Zu schänden erst, dann zu vernichten rühmte,
Mahnt an die bitt'ren Thränen, die Luise,
Die königliche Dulderin, geweint:
„Um Rache schreit zum Himmel auf das Recht:
Die Stunde kam, da Gott der Herr uns selber
Aus Donnerwolken zur Vergeltung ruft!
Erhebt euch! Und der Sturmflut gleich des Meeres
Begräbt der heil'ge Volkszorn den Bedrücker!"
Sieh, wie sie auf ihn hören! — Noch nicht alle
Emporgerüttelt aus dem Druck der Not,
Dem dumpfen, manche noch im bangen Zweifel
Ob jenem Teufel Menschenkraft gewachsen·
Jedoch schon zündete der Funke meist: —
Noch einen Augenblick — dann flammt die Lohe
Zum Himmel auf: das ist kein Flackerfeuer:

Digitized by Google

Wenn dieſe Schwerbeweglichen ſich endlich,
Die zähen, kühlen Männer von Oſtpreußen,
Sich einmal aufgerafft, — dann ruh'n ſie nicht,
Bis ſie vernichtet oder Sieger ſind.
Der Greis, der Mann, der Jüngling, ja der Knabe,
Schon ballen ſie die Fauſt, als ſchwängen ſie
Bereits den Kolben des Gewehrs, der grimmig
In Leipzigs Thoren bald zu Hunderten
Zerſchmettern die Franzoſenſchädel ſoll.

Zur Körnerfeier

am 23. September 1891.

Wer iſt in unſrer Sänger Schar
Der Jüngling, deſſen dunkles Haar
Ein blut'ger Eichkranz ſchmückt?
Wer iſt der Degen kühn und wert,
Der, ſtolz im Tod, das Reiterſchwert
Ans treue Herz ſich drückt?
Der Körner iſt's, der Theodor,
Den die Walküre früh ſich kor
Zu höchſter Ehre Gunſt:
Er ſtieg empor vom blut'gen Feld,
Zugleich ein Sänger und ein Held,
Ein Morgenſtern der Kunſt.
Heil ihm! Von Doppelruhm geehrt
Trug er die Leier und das Schwert
In unbefleckter Hand:
Und als er trat in Walhalls Glanz,
War's Schiller, der den eig'nen Kranz
Ihm um die Schläfe wand!
So ſchwebe, tapfrer Theodor,
Allzeit der deutſchen Jugend vor,

Digitized by Google

Du makelloſer Held:
Ein Name, hell wie Gold und Erz,
Ein ſtarker Arm, ein treues Herz,
Ein Tod im Siegesfeld.

Feſtgruß

(Kölner Sängerfeſt 1891).

Man lebt vom Brote nicht allein und nicht allein vom Eiſen:
Man braucht zuweilen gold'nen Wein, zuweilen gold'ne Weiſen.
Für jenen wird der alte Rhein noch ſorgen eine Weile:
Daß deutſches Lied nicht roſte ein, — ſorgt Ihr an Eurem Teile.
Und taugen Euch die neuen nicht, — nicht alle ſind ſie bieder! —
So ſingt, eh' Euch der Sang gebricht, die alten immer wieder!
Von wahrer Lieb', von klarem Wein, von treuer Freundſchaft Bande,
Von Waldesgrün, von Frühlingsſchein und — ſtolz — vom Vaterlande.
Denn iſt auch nicht durchs Singen grad das Vaterland geneſen,
Iſt doch ein tapf'rer Kamerad das deutſche Lied geweſen.
Es zog mit uns auf Schritt und Tritt getreu vor zwanzig Jahren·
„Die Wacht am Rhein" ging immer mit, ſoweit wir ſind gefahren.
Und dräuen Feinde um und um, — ſoll's uns zum Schweigen bringen?
Die Angſt iſt ſtill, die Furcht iſt ſtumm: der frohe Mut will ſingen.
Ja, trotz der Feinde Hohn und Spott ſoll laut geſungen werden:
Im Himmel lebt der alte Gott und deutſche Kraft auf Erden! —
Und klingen oft im Deutſchen Reich mißtön'ge Melodieen, —
Droht uns Gefahr, — erſchallt's ſogleich in ſchönſten Harmonieen:
„Und ob die Welt voll Teufel wär', und wollt' uns gar verſchlingen:
Wir Deutſche fürchten uns nicht ſehr, wir Deutſche wollen ſingen."

Digitized by Google

Zum Jubelfeſt der Leibhuſaren.

9 Auguſt 1891.

Vor hundertfünfzig Jahren war's · da ſann
Auf immer Größ'res Preußens junger König:
Zu ſchärf'rem Streit ſchliff ſchärfer er das Schwert
Und ſchuf ein ſchwarz Huſarenregiment. — —
Die ſchwarze Farbe hat ſeitdem der Ruhm,
Der Sieg verklärt mit ſeinem hellſten Glanz:
Von dem Oktobertag zu Moldenthein,
Da ſie, geſellt den Zietenſchen Huſaren,
„Den Feind ſo attackieret, wie noch nie
Die Welt geſeh'n," bis zur Dezemberſchlacht
Im Schnee vor Orléans. — Ja, thät' es Not, — —
Nicht mit Trompeten nur, — mit Pauken könnten,
Mit den erbeuteten von Hennersdorf,
Und auch mit Pauken, die franzöſiſch ſprechen,
Die Schwarzhuſaren künden ihren Ruhm! —
Es thut nicht Not: es kennt die Welt den Namen
Der »Hussards à la mort« von Heilsberg und
Laon, der „Heurichs" von Berry-au-Bac
Und von Paris. — Sie holten flugs den Schlüſſel
Von Luneville ins Zeughaus zu Berlin
Und führten den Gefangenen von Sedan
Gen Belgien. —
Das ſind gethane Thaten,
Und nicht iſt's deutſche Art, davon zu prahlen.
Das aber höre heut' die ganze Welt
Und unſer Kaiſer hör's — und ſoll es glauben! —:
Ruft er einmal die Totenkopf-Huſaren,
So werden ſie den Säbel freudig kreuzen
Mit Säbel, Lanze und mit Bajonett
Und würdig ihrer Ahnen ſich erwahren:
„Drauf los und drein! Getreu bis in den Tod!"
Gott hat es und der Kaiſer hat's gehört!

Den Blücherſchen Huſaren.

(Huſarenregiment Fürſt Blücher von Wahlſtatt [Pommerſches] Nr. 5 zu Blüchers 150. Geburtstag am 16. Dezember 1892.)

„Die Blücherſchen Huſaren!“
Das klingt wie Schlachtfanfaren:
Dabei kann man mit Dichten
Was Beſſeres verrichten,
Was Schöneres berichten
Mitnichten!
Das tönt wie Schlachtgeſchichten
Schon aus dem bloßen Namen.
Hei wie gebrauſt ſie kamen
Bei Pirna und Demmin,
Bei Bützow und Kammin!
Bei Rehau und Sebaſtiansberg, —
Da waren fröhlich ſie am Werk,
Bei Baſedow und Frauenſtein,
Da fuhren ſie wie Wetter drein,
Zu Kruppey und Zweibrücken
Thät's ihnen weidlich glücken,
Bei Bockenheim, bei Schwetz,
Welch ſcharfes Schwertgewetz!
Sie pflückten ſich ein Lorbeerreis
Selbſt aus der Bereſina Eis,
Wie jagten ſie ſo rachefroh
Verfolgend nach bei Waterloo! —
Und wie in Frankreich ſich bewährte,
Auf ihrer alten Siege Fährte,
Die nimmermüde Schar!
Nicht nur in Sedans freud'ger Schlacht,
Auch dort, wo oft bedrohlich war
Des Feindes ſtarke Übermacht:

Digitized by Google

Auf blutbesprengtem Loire-Schnee,
Bei Artenay, bei Coulmiers
Und wieder dann bei Orléans
Und in dem Glatteis von Le Mans!
Wir sagen's, um zu prahlen, nicht:
Wir thaten nur die Reiterpflicht:
Doch ist's vergönnt, an jenen Namen
Das Herz in Freuden zu erlaben:
Die Zukunft blüht aus solchem Samen!
Und wollen sie's nicht anders haben
Und heißt es wieder einmal traben
Nach Westen oder Osten, —
Wohlan: die roten Knaben,
Sie thäten inzwischen nicht rosten:
Das sollen die Feinde kosten:
Wir fliegen auf unseren Posten
Und unsrer großen Ahnen wert
Schwingen wir das Husarenschwert!

Das Hohenzollernbuch [1]).

Dies Buch will wandern in die deutschen Häuser!
Ein Stück des deutschen Hausrats will es werden,
Doch nicht im Prunksaal stehn bei andrem Prunk, —
Nein, auf dem Tisch, darum allabendlich
Der Lampe Schein die Eltern und die Kinder
Versammelt nach vollbrachtem Tagewerk: —
Dort will es ruhn, vertraulich, handgerecht. —
Aufschlagen soll's der Vater hie und da
Und soll daraus den trotzgemuten Knaben,
Den blondgezöpften Mädchen kurz und schlicht

[1]) „Hohenzollernsche Hauschronik." (Berlin, 1889.)

Digitized by Google

Berichten von den Freuden und den Leiden
Des Hauſes Hohenzollern;
Wie ſie, entſproßt dem Stamm der Alamannen,
Bei ihrem Flug vom Schwabenland zur See
Auf Nürnbergs Feſte kurz den Fittich ruhten,
Bis immer weiter ſie der Adlerſchwung
Bis an das Bernſteinhaff nach Oſten trug.
Und wie zuletzt, zurück zum Süden greifend,
Sie alle deutſchen Stämme feſt vereint,
Vereint im Glanz der kaiſerlichen Krone,
Die ihnen dort auf Sedans Hügelrund
Der Gott des Siegs geſchmiedet in der Schlacht! —
Doch nicht von Siegen und von Freuden nur, —
Von böſer Zeit auch meldet dieſes Buch:
Ja, auch dem Schmerz gebühret ſein Gedenktag.
Er mahnt uns ernſt, wie ſelbſt verſchuldet Unheil
Am ſchwerſten drückt: jedoch er lehrt uns auch,
Wie aus dem Abgrund Mannesmut ſich hebt
Am ſtarken, treuen Eichenſtab der Pflicht,
Er lehrt, wie Arbeit, unermüdbar zäh,
Aus jenem kargen, vielgeſchmähten Nordland,
Dem Sand der Mark, den Sümpfen von Maſuren
Dies Preußen ſchuf, dem als dem Schild des Friedens
Jetzt ganz Europa dankt. — Das that die Zucht,
Das that die harte Zucht der Hohenzollern,
Die ſtrenge Zucht der Arbeit und der Pflicht:
Der Arbeit mit dem Pflug und mit dem Schwert,
Der Pflicht wie auf der Schulbank, auf dem Schlachtfeld:
Sie hielt in Preußen Fürſt und Volk vereint
Und Glück wie Unglück teilten ſie getreu.
Jedoch dies Buch iſt nicht ein totes Buch,
Nicht abgeſchloſſen iſt's und abgethan:
Es lebt! Es wird noch ſtets daran geſchrieben,
Solang am Stamm des Kaiſerhauſes noch
Ein Reis nur grünt, nur Eine Wurzel treibt.

Digitized by Google

Allein nicht die Gelehrten ſetzen's fort!
In jedem Haus führ' es der Vater ſelbſt:
Raum findet hier noch mancherlei Gedenktag! —
Und wie die Glocke Freud und Leid verkündet,
Den Sieg, den Brand, die Hochzeit und den Tod,
So ſoll dies Buch ein ſtummes Zeugnis geben
Von Luſt und Leid im Haus der Hohenzollern
Und, ſo vererbt vom Vater auf den Sohn,
Soll's lehren von Geſchlechte zu Geſchlecht,
Wie Glück und Schmerz des Kaiſerhauſes eins
Mit Glück und Schmerz ſind dieſes deutſchen Volks.

Fehrbellin

(18. Mai 1675).

Die bittre Not von dreißig ſchweren Jahren
Fand längſt ihr Ende zwar: jedoch der Friede,
Der dieſen Krieg beſchließt, iſt hart und bitter,
Faſt wie der Krieg war: reich an Schmach und Landraub!
Der Fremde reißt an ſich alt-deutſche Marken.
Heil dir, du brandenburgiſch Schwert! — Hell blitzteſt
Du auf bei Fehrbellin und du gewannſt
Nach langer Zeit den erſten deutſchen Sieg.

Regierungsantritt Friedrichs des Großen

(30. Mai 1740).

Der ſtrenge, kluge Vater hat geſpart,
Gedrillt mit harter Hand in ſtrenger Zucht,
Kopfſchüttelnd ob dem andersart'gen Sohn.
Ja, Falk, dir wuchs ein Adler in dem Horſt!
Bald fliegt er ſonnenwärts, der junge Aar,
Und zeigen wird ſich der erſtaunten Welt,
Was auf des Vaters müheſchwerem Grundwerk
Der Genius Friedrichs Großes bauen kann.

Digitized by Google

Roßbach

(5. November 1757).

Nur ernſten Tons gedenkt der Deutſche ſonſt,
Der Schlacht, der männermordenden: jedoch
Ein leiſes Lächeln ſpielt um ſeinen Mund
Beim Namen „Roßbach“. Ei, welch' luſt'ger Klang!
Wie ſauſen die Huſaren durch das Feld!
Iſt's eine Schlacht? Iſt's nur ein Pferderennen?
Welch' bunte Beute ſandte her Paris!
Der Gott Humor hat dieſen Sieg gewonnen!

Leuthen

(5. Dezember 1757).

Welch' blutig Ringen um den Zettelbuſch!
Es ſteht die Schlacht, das grimm'ge Dorfgefecht!
Hier blitzt das Bajonett, hier ſchneiden pfeifend
Huſarenſäbel durch die graue Luft
Und dumpf erkracht der Donner der Kartaunen.
Jetzt, ſchräge Schlachtordnung, bewähre dich!
Ja, ſie bewährt ſich! Wie durch Nacht der Morgen
Bricht ſieghaft durch die dräuende Gefahr,
Dein Feldherrngeiſt, o Friedrich, und dein Stern!

Kaiſer Wilhelm I. geboren

(22. März 1797).

Schwül war die Zeit und dunkel, — lang erloſchen
Das Auge Friedrichs, das, ein heller Stern,
Lang über ſeinem Preußen Wacht gehalten: —
Vom Weſten Wetterleuchten, drohend, grell —:
Da ward, Frau Königin Luiſe, dir
Ein Sohn geboren: — — Dulderin, getroſt:
Er wird dich rächen! Zweimal wird er einzieh'n
Als Sieger in Paris. — Und „Kaiſer“ wird er heißen!

Digitized by Google

Aufruf zur Bildung der Freiwilligen-Korps

(3. Februar 1813).

Wie Hörnerſchall, wie ſchmetternde Fanfaren
Zum Reiterangriff ladender Trompeten
Ertönt der Ruf: „Freiwillige, hervor!“
Das Maß iſt voll! Ein Gottesurteil hat,
Ein Eis- und Schnee-Ordal, auf Rußlands Feldern
Gerichtet den Tyrannen: er erlag!
Es fällt die Zwingherrſchaft, die Welt wird frei!
Voran, Ihr Preußen: Euer iſt der Vorſtritt!

Leipzig

(18. Oktober 1813).

Seit grauer Vorzeit wurde hier gekämpft;
Doch niemals ſtand ein köſtlicheres Gut
Auf Schwertesſpitze hier, als an dem Tag,
Da Preußen, Öſterreich und Rußland kämpften,
Drei Adler, mit dem ungeheuer'n Geier,
Der ſeine Schwingen über ganz Europa,
Von Polen bis nach Spanien hielt geſpannt:
Die Adler ſiegten und der Geier floh.

Dombaufeſt in Köln

(15. Auguſt 1848).

Und wieder tönt der Glocken Feierklang
Durch Preußiſch Land: er ſchwebet und er ſchwinget
Leis auf der Flut des alten Rheins dahin:
Nicht Siegesläuten iſt's: ein heilig Werk
Verkündet er dem heil'gen Köln: den Dom,
Den großer Ahnen großer Sinn begonnen,
Und den ein klein Geſchlecht verzagend aufgab, —
Ihn bauen würdigere Enkel aus!

Digitized by Google

Düppel

(18. April 1864).

Und wieder ist's in Preußen trübe Zeit:
Es hadern Fürst und Volk um Recht und Unrecht
Und unterdessen spotten über beide
Und über Deutschlands Ohnmacht schlimme Nachbarn:
Das deutsche Schwert, — es gilt als eingerostet.
Horch auf: da kracht's bei Düppel! Schuß auf Schuß!
Ein neuer Tag der Weltgeschichte stieg,
In Pulverdampf gehüllt, gewaltig auf.

Sedan

(1. September 1870).

Es wälzet blut'ge Wellen hin die Maas,
Es krachen tausend Feuerschlünde von
Den Höh'n herab zu Thal! Jetzt auch im Norden!
Dort bei Givonne! — Geschlossen ist der Ring:
Hie Preußen, Bayern, Sachsen, Württemberger!
Ein Führer und Ein Wille und Ein Sieg!
Es sinkt der Tag. — Aus Sonnengold gewölbt,
Welch' strahlend Bild! 's ist eine Kaiserkrone!

Krönung Friedrich I. zu Königsberg

(18. Januar 1701).

Verkündung des Kaisernamens zu Versailles

(18. Januar 1871).

Hell klang die Glocke in der alten Stadt
Am Pregel über nied're Dächer hin,
Als sich zuerst das schlichte Preußen setzte
Den Königs-Namen — krongleich — auf die Stirn:

Digitized by Google

Doch heller klang die Glocke zu Verſailles
Und herrlicher, als alle deutſchen Fürſten
Im Spiegelſaal des „Königs Sonne“ Wilhelm,
Den Sohn Luiſens, nannten ihren Kaiſer.

Bei Empfangnahme einer preußiſchen Fahne durch einen Kriegerverein.

Wir grüßen dich, du heilig Zeichen,
Mit ehrfurchtvollem Weihewort:
Panier des Ruhmes ſondergleichen,
Dich, Preußens und des Reiches Hort.
Uns ſoll dein Schwarz, das ernſte, mahnen,
Daß nur der Ernſt der treuen Pflicht
Dem Krieger auf den blut'gen Bahnen
Den dunkelfarb'gen Lorbeer flicht.
Und daß nur Edle ſich bewähren,
Wie Gold in Glut, im Kampfe heiß,
Das ſoll dein ſtrahlend Weiß uns lehren:
Denn nur der Reinheit wird der Preis.

Zur Fahnenweihe.

Gegrüßt, du ſtolze, teure Fahne,
Gegrüßt, du freudiges Panier,
Dein Rauſchen und dein Flattern mahne
Uns ſtets der Pflicht: wir folgen ihr,

Digitized by Google

Wenn dir wir folgen, heilig Zeichen.
Schlicht iſt des Preußen Heldentum:
Die Treue kränzt uns nur mit Eichen,
Mit Lorbeer nicht prahlt unſer Ruhm.
Laß andre gleißen bunt in Farben,
Uns ziemt dies ſtille Schwarz und Weiß!
Die rein gelebt und tapfer ſtarben, —
Sie ziert der Ehre höchſter Preis.

„Jung-Bismarck"

(zu einem Bilde des Fürſten Bismarck aus deſſen 16. Jahre).

In dieſen Zügen, faſt von Mädchenweiche,
Wer ahnt darin den künftigen Gewaltigen,
Den Sturmumwetterten, den Erzgeſtaltigen,
Der da zerſchlagen wird und aufbau'n Reiche?
Zwar kündet auch dies Antlitz ſchon die Kraft:
Wie trotzt das Kinn, wie baut ſo hoch die Stirne
Ein ſtolz Gewölb' dem ſchaffenden Gehirne:
Doch iſt „Jung-Bismarck" nicht „Jung-Siegfried-haft".
Ihm fehlt die Hornhaut, die ihm ſehr vonnöten!
Nicht, weil ihm Dänen, Habsburg und Franzoſen
Im offnen Kampf bald Schild und Helm umtoſen:
Nicht Feindeslanzen wird ſein Herzblut röten.
Doch wehe, weh, daß ihm die Hornhaut fehle,
Wann einſt ihn trifft mit giftgetränkten Pfeilen
— Wie ſchwer, wie ſchmerzreich dieſe Wunden heilen! —
Der Undank ſeiner Deutſchen in die Seele.
Doch nicht um Dank und Lohn hat er geſtritten:
Aus Dienſtpflicht für den König, ſeinen Herrn,
Und auch aus Lieb' zu ſeinem Volk, wie gern
Er ſtolz ſich oft mag deſſen Lob verbitten.

Digitized by Google

Wann er entrückt iſt der Parteiung Treiben,
Wird das Gewölk, das ihn umwogt hat, fallen
Und leuchtend in der Weltgeſchichte Hallen,
Dicht bei Arnim, wird ſtehn ſein Erzbild bleiben.

Zum 15. Dezember 1885

(als dem Fürſten Bismarck ein weiterer Hilfsarbeiter von dem Abgeordnetenhauſe verweigert ward).

Es war einmal ein Volk, dem Gott gab einen Helden,
Der traf mit jedem Schuß, wie alte Sagen melden.
„Zwölf Feinde ſtehn im Feld," ſo ſprach der große Held,
„Gebt mir der Pfeile zwölf, ſo werden ſie gefällt."
Da rief das kluge Volk: „Nein! Nein! Ich will mein Recht!
Sechs Pfeile ſind genug: — Du ſchießeſt nur ſo ſchlecht!"
Da ging ein Schrei des Hohns durch alle Nachbarlande!
Lebt ſie denn wieder auf, die alte deutſche Schande?

Zu einem Bilde Kaiſer Wilhelms I.

Ja, das iſt unſres ehrfurchtwürd'gen Kaiſers,
Iſt unſres „Barbablanca" teures Antlitz. — —
Wohl mag der Fremdling bei dem Anblick fragen:
„Wie? — Dieſe Züge, mild und väterlich,
Sie ſind des fürchterlich Gewaffneten,
Des Kämpfers Bild, den zwanzig Siegesſchlachten
Erwieſen als Europas ſtärkſten Mann?
Des Recken, der in blitzgeſchwinden Schlägen,
Als trüg' er Donars Hammer in der Hand,
Der niemals fehlt und ſtets zur Fauſt zurückfliegt,
Das kriegsgewalt'ge Frankreich niederwarf
Vom Wasgenwald bis an den Ocean?

Digitized by Google

Des Schrecklichen, auf deſſen Machtgebot
Der Erdball zittert unter ehrnem Schritt
Zehnhunderttauſend reiſiger Germanen?“

Der iſt es, Fremdling: — — doch ein andrer noch,
Den Ihr nicht kennt, wie wir ihn, ſegnend, kennen:
Das iſt der Sohn der Königin Luiſe,
Der Dulderin, der ihres Volkes Weh
Das edle Herz zerknickte: — jener Frau,
Die wir gleich einer Schutzgöttin verehren.
Das iſt der Bruder, welcher einfach, ſchlicht,
Ein Mann war in ſehr männerarmer Zeit,
Nicht eitel träumte, doch auch nicht verzagte,
Und ſeine Pflicht that, treu wie ein Soldat. — —
Der, als des Herrſchers höchſtes Glück ihm ward:
Erleſne Diener, unvergleichliche,
Für Rat und Schlacht in ſeinem Volk zu finden,
Dies Glück verdiente, weil er ſie erkannt
Und dicht an ſeinen Thron berufen hat,
Sich ihres Ruhmes freuend, ohne Neid. — —

Das iſt der Fürſt, den, als der Gott des Siegs
Mit unerhörtem Lorbeer ihm das Haupt
Faſt überwält'gend krönte, doch der Duft,
Der höchſt gefährliche, dämoniſche,
Der jenem Blatt entſtrömet, nicht berauſcht hat,
Der friedlicher nach jedem Siege ward,
Und der das ſtärkſte Kaiſerſchwert der Welt
Zum Schutz des Friedens nur gegürtet trägt. —

Berauſcht hat ihn auch nicht des Volkes Jubel,
Das er aus ſiebenhundertjähr'ger Schmach,
Aus ſeiner Zwietracht Elend und Verzweiflung
Erlöſt hat und vereint: er blieb beſcheiden:
In kindlich-frommem Sinn, den auch die Männer,
Die ihn nicht teilen können, ernſt verehren,
Gab er die Ehre ſeiner Siege: Gott. —

Jedoch das Rührendſte — noch nannt' ich's nicht,
Darum ſo warm dies Angeſicht wir lieben. — —
Wie würde mancher, der nicht Krone trägt,
In Haß, nein: in Verachtung längſt der Menſchen
Verſteinert ſein, nur ſtolz der Pflicht noch dienend,
Doch alle Liebe tötend in der Bruſt,
Der nur den kleinſten Teil der Niedertracht,
Des Undanks und der mörderiſchen Bosheit
An ſich erfahren, welche dieſes Haupt
Seit vier Jahrzehnten wechſelvoll erlitt:
Wer dürft' ihn ſchelten, hätte kalter Ekel
Ihn längſt erfaßt an allem Menſchlichen? — —
Nun ſchau' es an, dies Antlitz voller Güte,
Die menſchen-freud'ge Milde dieſes Blicks! — —
Entweiht hat Schmeichelei gar oft den Namen,
Den heiligſten, den Menſchenlippen ſprechen,
Den Vaternamen, Fürſt und Volk belügend:
Doch jener Greis mit ſeinem warmen Herzen
Für dieſes Volk voll Undanks und voll Thorheit, —
Dem Vater gleicht er, der der Söhne Schuld
Mit ungeſchwächter Lieb' und Treue lohnt. — —
Dies iſt das Bildnis unſres Vaters Wilhelm:
Du weißt nun, Fremdling, wie wir ihn verehren: —
Es hat kein ander' Volk ein gleiches Haupt. — —

An Kaiſer Wilhelm I.

(1884.)

„Niemals" — haſt du geſagt — „werd' ich von Bismarck laſſen!"
Ja, wahre Größe kann auch andrer Größe faſſen
Und daß du neidlos haſt des andern Ruhm ertragen, —
Gerührt dankt dir's dein Volk in allen künft'gen Tagen.

Zur Begrüßung Kaiser Wilhelm I. in Ostpreußen.

Willkommen, Herr, in deines Ostens Mark!
Zwar ist sie schlicht und rauh, doch treu und stark.
Hierher hat dich in zarter Kindheit Tagen
Der Weltgeschichte Wirbelsturm vertragen:
Jedoch von hier auch hat mit Siegeskraft
Der Adler Preußens sich emporgerafft:
Von hier aus ging dein Weg, Luisens Sohn,
Bis auf des deutschen Reiches Kaiserthron.
Ostpreußen spiegelt so, ein blanker Schild,
Dir deines ganzen Lebens reiches Bild
Und zeigt, wie Gott mit wunderbarer Gnade
Gesegnet überschwenglich deine Pfade.
So rufen wir, von Glut des Danks entglommen:
„In deines Ostens Mark, o Herr, willkommen!“

Zur Feier der goldenen Hochzeit des deutschen Kaiserpaares.

(11. Juni 1879.)

Wie hochgemut euch auch vor fünfzig Jahren
Die jungen Herzen freud'ge Hoffnung hob: —
Das konntet ihr nicht hoffen, zu erfahren,
Das Herrliche, das euch die Norne wob!
Reich wollte Gott an euch uns offenbaren,
Wie überschwenglich er mit Ruhm und Lob,
Mit Glanz und Segen jene kann begnaden,
Die, ihm vertrauend, zieh'n auf edeln Pfaden.
Blickt um euch! Von der Zugspitz Alpenweide
Bis an der Ostsee weißen Dünensand,
Von Straßburgs Münster bis zur Pregelheide, —
Millionen Herzen sind euch zugewandt.

Digitized by Google

Ein gold'nes Band verknüpft nicht nur euch beide:
Euch eint mit eurem Volk ein gold'nes Band:
Und jene fünfzigjährigen Myrtenreiſer
Als Lorbeer kränzen Kaiſerin und Kaiſer.

Prolog zu dem Feſt zu Gunſten des Heims für verwahrloſte Kinder und des Tierſchutzvereins in Königsberg.

(1886.)

Vor vielen Jahren war's, in meiner Heimat,
Da fand ich — faſt ein Knabe war ich noch —
In meines Vaters Gartenhag ein Vöglein
Im Märzenſchnee und Märzenwind erſtarrt.
Es ſaß am Weg, ich griff es mit der Hand:
Nicht fliegen konnt' es mehr, doch war's noch warm,
Halboffen noch das ſeelenvolle Auge.
Ich ſprang damit ins Haus und pflegte ſein;
's war ein Rotkehlchen. Die ſind traut vor allen.
Ich hab's gerettet und es liebte mich. —
Als hell die Maienſonne ſchien ins Zimmer,
Stieß ich das Fenſter auf: jedoch klein Robin
Beſann ſich lang', eh' er vom Gaſtfreund ſchied;
Am Fenſterſims noch einmal wandt' er ſich
Und ſah mich an mit ſeinen klugen Augen,
Das Köpflein ſeitwärts drehend, überlegend,
Dann — wirklich, es iſt wahr! — ſang er nochmal
Mich dankbar an mit lieblichem Gezwitſcher,
Und endlich, zögernd, flog er in den Garten.
Er blieb im Garten viele Jahre lang
Und hört' er nur die Gitterthüre knarren,
Gleich flog er mir entgegen aus dem Buſch
Und ſang mich an mit dankbar frohen Augen.
Und wann der Herbſtreif auf die Bäume fiel,
Dann kam er an mein Fenſter bald geflogen

Und pickte dran, bis ich ihm Einlaß gab,
Und ward mein Wintergaſt: wir ſchloſſen Freundſchaft,
Wir haben uns recht lieb gehabt, wir beiden,
Und als er ſtarb, begrub ich ihn mit Thränen. —

O liebe Leute, kluge Herr'n und Frauen,
Lacht nicht ob dieſer kindlichen Geſchichte,
Schaut nicht mit Hochmut auf das Tier herab,
Denn eine Seele ſchlummert auch im Tier! —

Iſt ſie doch auch im Menſchen nicht gleich wach:
Nein, der Erweckung harrt die Kindesſeele
Entgegen und der Pflegung und der Zucht.
Weh um ein Kind, das ungepflegt heranwächſt!
Und nicht die Waiſen nur ſind elternlos:
Die armen Kinder darben auch der Eltern,
Wenn früh der Vater, ach die Mutter ſelbſt,
Verlaſſen muß das dürftige Gemach,
Das harte Brot des Tagwerks zu verdienen.
Sie wachſen ungehütet auf und einſam
Und — ſchlimmer noch als einſam, — auf den Gaſſen,
Verdorben ſchon bevor ſie aufgeknoſpt,
Dem Spiel, der Kindheit holdem Tagwerk, fremd:
Nicht nur das Spielzeug fehlt, es fehlt die Kunſt
Des Spielens und die frohe Luſt am Spiel
Und dumpfer Roheit wachſen ſie entgegen.

Ja furchtbar iſt die Roheit, graunerregend,
Die auch in unſerm deutſchen Volke gärt
Und Pläne braut entſetzlicher Verbrechen.
Der Stock des Büttels und des Richters Schwert
Mag einen Schößling hin und wieder treffen, —
Des Unheils Wurzel reißen ſie nicht aus.
Das kann die Weisheit und die Liebe nur,
Die von der ungeſchützten Kindesſeele
Fern halten Böſes und dem weichen Wachs
Einprägen früh was edel, rein und ſchön.

Digitized by Google

Kommt, wack're Männer, kommt, ihr ſanften Frauen,
Schließt euren Geiſt und eure Herzen auf
Und wendet ſie den Kindern rettend zu;
Hilfloſe Tierlein pflegt ihr, die ihr findet, —
Laßt junge Menſchenſeelen nicht verkommen,
Denn eures deutſchen Volkes ſind auch ſie.
Bekämpft die dumpfe Roheit, die wie Mehltau,
Ausſchließend Himmelslicht und Himmelsluft,
Oft ſchon auf zarte Kindheit ſchwer ſich legt.
Mit treuen Händen ſchützt die junge Saat;
Aus ſolcher Tiefe wachſen rieſengroß
Die Frevel auf, die nicht nur Thron und Reich,
Die jeden deutſchen Herd, die unſer Volk
Mit Elend, Schmach und Untergang bedroh'n.
O helft uns bei dem ſchönen Doppelwerk:
Das Kind zu retten und das Tier zu ſchützen,
's iſt hohe Zeit: denn wie die dumpfen Rieſen
Bedrohen Asgardhs lichte Götterwelt,
Droht die Vertierung, die unſägliche,
Die Not und Elend groß geſäugt im Volk,
Zu ſtürzen alles und in Schutt zu werfen,
Was unſre Väter Herrliches geſchaffen
Und was uns teurer als das Leben iſt,
Ja, was das Leben erſt des Lebens wert macht:
Das Vaterland: das Gute, Schöne, Wahre!
Mit jeder Seele, die wir ſchützend retten,
Entreißen einen künft'gen Kämpfer wir
Dem Feind, gewinnen einen Pfeiler uns,
Zu ſtützen unſern Staat und unſer Wohl:
Wer Kinderſeelen rettet, baut am Reich.

Digitized by Google

BRARY
THE
UNIVERSITY
OF

An Kaiſer Wilhelm I.

(Zum 22. März 1887.)

Nicht wie ein Herrſcher unſrer Tage
Steht Kaiſer Wilhelm in der Welt:
Nein, wie ein Bild der alten Sage:
Ein Friedens- wie ein Schlachten-Held!
Ihm gab der Schiedwalt des Gefechtes,
Gott Odhin ſelbſt, das Zauberſchwert,
Das, wann gezückt zum Schutz des Rechtes,
Nie ſieglos in die Scheide kehrt.
Doch nach dem Kampf ſtreut er den Segen
Des Friedens aus der milden Hand
Und ſchirmt mit ehrnen Schildgehegen
Die Marken dem bedrohten Land.
Nicht Lorbeer nur und Laub der Eichen
Schmückt dieſes Greiſes Schwert und Thron: —
Wie Epheuflüſtern hör' ich ſtreichen
Um ihn die Heldenſage ſchon.
Wohl hat gar oft den heil'gen Namen
Des „Vaters" Schmeichelwort entweiht,
Damit gefüllt den Flitterrahmen
Verdienſtebarer Fürſtlichkeit: —
Doch unſrer Wohlfahrt weiſen Rater,
Den Herzog Deutſcher Waffenfahrt: —
Ein dankbar Volk nennt ſeinen Vater
Dich, Kaiſer Wilhelm Silberbart!

by Google

An Kaiser Wilhelm I.

Zum 22. März 1887.

(Glückwunsch der deutschen Genossenschaft dramatischer Künstler.)

O Kaiser Wilhelm, ehrfurchtwürd'ger Herr,
An diesem Tag, den Millionen feiern,
Nicht bloß im Reich, auch jenseit blauer Meere,
Wo irgend deutsch Gebet zum Himmel steigt,
Vergönn' auch uns vor deines Thrones Stufen
Zu treten uns, der deutschen Bühne Künstlern.
Laß auch von uns am heut'gen Tage dir
Heiß danken aus den heißen Künstlerherzen:
Denn daß du gern, nach müheschwerstem Tagwerk,
Am Abend die gefurchte Stirn entwölkst
Im Anschau'n unsres heitern Spiel's, — das, Herr,
Ist unser Stolz und unser liebster Lohn. —
Und danken laß dir für das Herrliche,
Das du in Krieg und Frieden für dein Volk
Jahrzehntelang geschaffen. — Gott der Herr
Hat in dem großen Drama: „Weltgeschichte",
Das er auf dieser Erdenbühne leitet,
Des Helden und des weisen Vaters Rolle
Dir zugeteilt: und zu der Menschheit Staunen
Hast du sie triumphierend durchgeführt:
Der du nach unerhört gewalt'gen Siegen
Mit starkem Arm den unbefleckten Schild
Zum Schutz des Friedens ob dem bangen Erdteil
Beschwichtend hältst. — Wenn Gattinnen und Mütter
Im letzten Fischerdorf am Haff, im Sennhof
Der höchsten Alpe für den Friedenskaiser,
Den Kaiser in dem Silberbarte, beten
Um lange, friedesichre Jahre noch,
So danken auch wir Künstler dir, o Herr:
Denn nur im Frieden reifen unsre Saaten. —

Digitized by Google

Wir ſtehn wegab vom blut'gen Werk der Schlachten,
Auch von der Staatskunſt ſorgenreicher Laſt:
Dem heil'gen Dienſt des Schönen leben wir. —
Doch müßig nicht noch wertlos achteſt du —
Stolz ſind wir deſſ' bewußt! — des Mimen Kunſt.
Ob wir in heitrem Scherz die Thorheit ſpiegeln,
Die ſich zuletzt gutmütig ſelbſt erkennt
Und, weil ſie ſich belächelt, weiſer wird, —
Ob wir der Leidenſchaften wilden Kampf,
Den Helden, der im Untergang am größten,
Den Sieg des ewigen Geſetzes über
Die ſtärkſte Kraft des Einzelnen vor Augen
Dem Volke ſtellen, das erſchauernd bebt, —
Ob wir der Töne Widerſtreit verſöhnen
Im holden Frieden höhrer Harmonien: —
Wir läutern ſie, die Seele deines Volkes!
Von dumpfer Roheit halten wir ſie fern
Und tragen hoch ſie in den reinen Äther,
Wo ſchöner Schein Vollkommenheit erſetzt:
Des Ideales Prieſter ſind wir! — —
Sind wir's?
Ob oft die Kraft erlahmt, — wir ſollen's ſein!
Und wir geloben dir's am heut'gen Tage:
Wir wollen's ſein! — — Wie deine Streiter dir
Den Fahneneid der Waffentreue ſchwören,
Die ihre höchſte Pflicht und Mannesehre, —
So leiſten wir dir heute das Gelübde:
Verſchmähend Eitelkeit und Sinnenluſt,
Verſchmähend auch der rohen Menge Beifall,
Der reinen Kunſt allein mit allen Kräften,
Dem Heilig-Schönen treu und wahr zu dienen:
Das iſt des Künſtlers Fahneneid und Ehre! — —
Dies iſt das Angebinde, großer Kaiſer,
Das wir vor deinem Throne niederlegen.

Digitized by Google

An Kaiſer Wilhelm I.

(22. März 1887.)

Wenn heute rückwärts ſchaut dein Blick, o Herr,
Auf neunzig Jahre wechſelvollſten Lebens,
So wird dein frommer Sinn wie einſt bei Sedan,
Ausbrechen in den Ruf: „Durch Gottes Fügung
Welch' wunderbare Wendungen!“ Ja wahrlich!
Nicht einem Fürſten unſrer Tage gleichſt du,
Nein, einem König alter Heldenſage,
In Wandlungen des Schickſals alſo reich,
Wie nicht die Proſa der Geſchichte ſie,
Wie Phantaſie der Dichtung nur ſie pflegt
Dem ſtaunenden Betrachter vorzuführen.
Als Knabe wirſt du vor dem böſen Dämon,
Der ganz Europa unterjocht, bis an
Den fernſten Oſtrand deines Lands geflüchtet:
Es bricht vor Gram das Herz der lieben Mutter,
Der edelſten, der ſchönſten Königin!
Bald aber rafft der Adler Preußens ſich,
Der ſchwergetroffne, wieder auf zum Flug
Und ſieghaft ziehſt du mit ein in Paris
— Zum erſtenmal! — und ſiehſt die fortgeſchleppte
Victoria, die kriegsgefangen war,
Zurückgebracht aufs Brandenburger Thor. —
Jahrzehnte rollen. — Der gereifte Mann,
In blindem Haß des Unverſtands geſchmäht,
Wie kaum ein andrer, ſcheidet ſchweigend aus
Dem Vaterland. —
Bald wenden ſich die Herzen:
Als du den Thron beſteigſt, begrüßt begeiſtert
Ein freudig Hoffen dich auf beſſre Zeit. —
Und wieder wandelt ſich in Streit die Liebe
Und lauter Vorwurf ſchallt dir grell ins Ohr,

Digitized by Google

Der nicht verſtummt, bis ihn der Schlachten Donner,
Der Weltgeſchichte ſchmetternde Drommete,
Des Sieges Tuba glorreich übertönt.
Der Lorbeer, ſonſt ein blutbeſpritztes Blatt,
Er hat den Frieden zwiſchen Fürſt und Volk,
Des Haders Wunden heilend, hier geweiht. —
Und abermals — nach mehr als fünfzig Jahren —
Ziehſt du zum Kampf mit Frankreichs Kaiſer aus
Und abermals — nach Siegen, wie ſie ſonſt
Die Sage nur, nicht die Geſchichte ſchildert, —
Zum zweitenmal als Sieger reiteſt du
In das bezwungene Paris. — Ja, und den Traum,
Den ſehnlich, ſchmerzvoll, hoffnungsarm zuletzt
Die Beſten längſt in unſrem Volk geträumt,
Du machſt ihn wahr: Du hebſt aus dem Kyffhäuſer
Vom Marbeltiſch die lang entrückte Krone,
Die Krone Barbaroſſas auf dein Haupt,
Ein deutſcher Kaiſer wie ſo mächtig haben,
Vom Bernſteinhaff bis an die Gemſenwand
Ottonen, Heinriche und Friedriche
Niemals geherrſcht —
Und dieſen Kaiſer — dieſen! —
Hat nicht der Lorbeer, nicht die goldne Krone
Des Alters hehre Silberkrone nicht
Geſchützt vor maßlos niederträcht'gem Mord:
Franzoſe nicht, nicht Däne oder Slave,
Nein, Deutſche, Preußen zielten auf den Greis
Und reichlich floß des alten Mannes Blut! —
Ein Schrei der Wut gellt durch die Millionen:
Man fragt: „verdient dies Volk, daß man es liebt?“
Du aber — alſo rächteſt du dein Blut! —
Du ſprachſt: „Es jammert mich ſo ſehr der Armen,
Der Darbenden, der Elenden im Volk:
Und meine letzte Lebensfreude wäre,
Die Not zu lindern aller Dürftigen,

Doch eilt — ich bitte — denn ich bin ſchon alt
Und ſähe noch den Anfang gern des Werks."
O Kaiſer Wilhelm, lorbeerreicher Held,
Nicht deine Siege ſind an dir das Größte:
Es iſt an dir das Herrlichſte dein Herz,
Die Güte, die kein Undank kann verbittern!
Daß du, ſo oft gekränkt in tiefſter Seele,
Gerechten Ekel ſtets haſt überwunden, —
Das iſt ein Sieg viel herrlicher als jene,
Darin du Dänen und Franzoſen ſchlugſt:
Du biſt ein Chriſt der That, nicht nur des Glaubens!
Und an dein Grab wird einſt das deutſche Volk,
Nicht die Bewundrung nur des Helden tragen,
Nein, ſeinen Vater wird's in dir beweinen.

An Kaiſer Wilhelm I.

(Zum 22. März 1887.)

O Kaiſer Wilhelm, dein ehrwürdig Bild
Hat ſchon in deinem Volk die Heldenſage,
Da du noch wandelſt unter uns, umwoben.
Gleich jenem König Frodi ſchaut es dich
Als ſeines Friedens, ſeiner Macht und Ehre
Lebendig Sinnbild an und beſten Hüter.
Ja, in dem letzten Fiſcherhaus am Haff
Und in dem höchſten Einödhof der Alpen
Spricht Mann zu Weib: „Wir mögen ſicher ſchlafen!
Es wacht für uns im Schloſſe zu Berlin
Der greiſe Held im ſilberweißen Haar,
Und hinter ihm, den Raben Wotans gleich,
Steh'n ſeine beiden Helfer auf der Wacht.
So lang' er lebt, iſt uns der Friede ſicher:
Der Slave wie der Welſche wagen nicht

Digitized by Google

Den Aufsprung gegen dieſes Kaiſerantlitz.
Er ſtirbt uns wohl gar nie: Er iſt das Reich!
Und unvergänglich gab ihn uns ein Gott."
Und iſt dies auch nur frommer Wahn und muß
Das kommende Geſchlecht gleich dem von Sedan
Sich ſelbſt verteid'gen unter deines Sohnes,
Des Kampfbewährten, Schild, der unſ're Hoffnung. — —
Unſterblich, ob geſtorben, wirſt du leben
In deines Volkes Dank, o Kaiſer Wilhelm:
Und an dein Grab wird tragen dieſes Volk
Was es in Weh und Wonne meiſt bewegt,
Wie an des Vaters Grab verwaiſte Kinder!

Dem Kronprinzen Friedrich Wilhelm.

(Bei einem Frühlingsbeſuch in Königsberg von einer Feſtjungfrau mit den erſten Blumen.)

Es flog zu deinem Einzugsfeſte
Der Lenz als Herold dir voraus:
Er ſchmückte dir das Land aufs beſte,
Und gab für dich mir — dieſen Strauß!

An den deutſchen und preußiſchen Kronprinzen Friedrich Wilhelm in San Remo.

(1888.)

Wie ſchwer du litteſt auch in langen Tagen, —
Der Schmerz hat eine Goldfrucht dir getragen:
Auf deines Glückes ſonnenhellen Bahnen
Die ganze Fülle konnteſt du nicht ahnen
Der heißen Liebe, welche, tief bewegt
Von Dank und Hoffnung, treu dein Volk dir trägt.

Ja, Dank für alles, was du haſt geſchaffen
  Im Frieden wie im ehrnen Werk der Waffen.
Und Hoffnung! Denn es ruft dein Volk dir zu:
  „Rings dunkle Sturmnacht: — unſer Stern biſt du!“
Es muß dir wohlthun, Herr, in aller Pein,
  So überwältigend geliebt zu ſein!

Vale Imperator!

(9. März 1888.)

Vale, senex Imperator,
Barbablanca, triumphator,
  Reddidisti gloriam
Qui coronae Germanorum
Post viduvium saeculorum
  Et creasti patriam!

Quoniam diu non sensere,
Ferrugatum putavere
  Germanorum gladium:
Ecce quam stupebant, spretum
Cum tu corruscares fretum
  Spumans per Alsenicum!

Petulanter lacessitus
Iusto clypeo munitus
  Heeribannum excitas:
Ecce surgunt quotquot gentes
Oras incolunt stridentes
  Alpes usque niveas.

Et fiebat opus Martis
Quasi pulchrum opus artis,
  Quo triumphat Nemesis,
Cum coronam Germanorum
Tu in »oeco speculorum«
  Induis Versaliis.

Ante te occubuerunt
Strenue qui succurrerunt
  Tibi, sicut pacti lex:
Principes Obodritarum,
Saxonum et — quam amarum! —
  Ludovich, dolorum rex! —

Sed non satis praedicaris
Tubis bellicis perclaris:
  Haec est summa gloria:
Nunquam homines sprevisti,
Quamvis vulnera sensisti
  Tela per sicarica.

Senem, quem coronae tantum
Aurum non ornavit, quantum
  Capitis canities, —
Homicida hunc petivit!
Qua vindicta ultum ivit?
  Adoptavit pauperes!

Huic heroi, qui Gallorum
Equitum cataphractorum
  Fractas turmas perculit,
Pacis orbis custoditae
Et foederibus munitae
  Mundus grates obtulit.

Macte voti compos factus!
Non pugnare es coactus
  Post triumphum Gallicum.
In vagina, non nudatum,
Deponamus laureatum
  Gladium Sedanicum.

Plangunt hodie Ingvaeones,
Istvaeones, Herminones,
  Thule electrifera
Mainau et Amisiae fontes,
Plangunt in Gasteina montes,
  Saxa rupicaprica.

Zugspitz plangit Bavarorum.
Ubi terra Germanorum
  Proxima sideribus,
Plangunt barbaris vicini
Arenarum inquilini,
  Alluit quas Guttalus.

Immo planget infra palmas
Latifolias et almas
  Africum tugurium,
Postquam nuntius invitus
Navigaverit contritus
  Mare per caeruleum.

Atque ambo illi torvi
Velut Wodani te corvi
  Comitati: — lacrimas
Fundit Moltke et dolore
Solvitur austerus ore
  Bismarck, ingens, adamas!

Sed per omnes atras nubes
Surget Germanorum pubes:
  Moritur, non trepidat:
Quod oportet, — faciamus,
Patriae nos voveamus,
  Ut Wilhelmus voverat.

Umbra viva tunc durabit,
Supra galeas volabit,
  Tutelaris genius:
Nunc quod docuit, probatur:
Friederich nos consolatur,
  Tartari non pavidus!

Lebe wohl nun, Imperator.

Lebe wohl nun, Imperator,
Barbablanca, Triumphator,
  Der da frischen Lorbeer wand
Um die Krone der Germanen,
Witwe längst des Ruhms der Ahnen,
Und uns schuf ein Vaterland! —

Digitized by Google

Weil ſie's lang nicht mehr gekoſtet,
Galt das deutſche Schwert verroſtet,
In das Spinnweb-Eck geſtellt:
Hei, wie hell es plötzlich blitzte,
Dort, wo Alſens Schaumflut ſpritzte,
Durch die überraſchte Welt!

Dann, vom Übermut beleidigt,
Mit dem Schild des Rechts verteidigt,
Rieſſt den Heerbann du ins Feld:
Sieh, da griff vom Fels zum Meere
Klirrend alles Volk zur Wehre, —
Eine deutſche Waffenwelt.

Und es ward die Weltgeſchichte
Wie zum Kunſtwerk, zum Gedichte,
Wo die Nemeſis verſöhnt,
Als Verſailles vor Ludwigs Throne
Mit des Deutſchen Reiches Krone
Sah Luiſens Sohn gekrönt.

Mancher von den Kampfgenoſſen,
Die dir, Schild an Schild geſchloſſen,
Damals folgten ohne Wank,
Sank zu Grab vor dir, dem Greiſe:
Mecklenburg, — Johann der Weiſe, —
König Ludwig, — wehekrank!

Aber nicht in Heerhorn-Weiſen
Iſt dein beſtes Lob zu preiſen:
Das iſt höchſtes Ruhmeswort,
Daß mit väterlichem Lieben
Treu du deinem Volk geblieben.
Trotz dem Undank, trotz dem Mord.

Dieſen Greis, dem auf dem Throne
Schöner als die goldne Krone
Stand des Weißhaars Silberband,
Traf der Mordſchuß! — Und zur Rache
Schloß er ſich ins Herz die Sache
Aller Darbenden im Land! —

Und der Held in jeder Ader,
Der die ſtolzen Stahlgeſchwader
Frankreichs in den Staub gefällt,
Ihn, den nie beſiegten Fechter, —
Als des Friedens Hort und Wächter
Pries ihn Dank-entzückt die Welt.

Heil ihm! denn ihm ward beſcheret,
Was ſo innig er begehret:
Niemals mußt' er kämpfen mehr!
Eingeſcheidet können legen
Auf den Sarg wir ihm den Degen,
Noch vom Lorbeer Sedans ſchwer!

Ach nun trauern die Millionen,
Die vom Fels zum Meere wohnen:
Von Alt-Thules Bernsteinstrand
Bis zu dem Gasteiner Berge,
Und es klagt der Mainau Ferge
Und der Schütz der Gemsenwand.

Wo die höchste deutsche Hütte
An der Zugspitz Felsgeschütte
Einsam, nah den Sternen, ragt,
Wo vom Haff das Fischersegel
Trachtet nach dem breiten Pregel, —
Trauernd steht das Volk und klagt! —

Ja, wo jenseit blauer Meere
Eine deutsche Hofes-Were
Träumend unter Palmen liegt,
Wird nach Monden Wehruf klingen,
Wann dahin auf dunkeln Schwingen
Diese Trauerkunde fliegt.

Und die beiden greisen Knaben,
Welche treu, wie Odhins Raben,
Seinen Siegesgang umschwebt, —
Moltke läßt die Zähre rinnen
Und das Herz, durchzuckt tief innen,
Dem gewaltgen Bismarck bebt. —

Aber dräut auch unserm Volke
Rings manch dunkle Wetterwolke: —
Schmach dem Mann, dem Kleinmut naht:
Laßt uns wacker unsre Pflicht thun,
Laßt sie schweigend uns und schlicht thun: —
Wie sie Kaiser Wilhelm that.

Dann wird er, ob tot, uns leben,
Über unsern Helmen schweben,
Unser Schutzgeist, niemals fern:
Wollt ihr ehren ihn, so zagt nicht:
Deutsche Treu' und Kraft versagt nicht
Und der Hohenzollern Stern!

An Kaiser Friederich.

Heil dir, mein Kaiser Friederich!
Wie klingt der Klang so ritterlich,
Wie Hohenstaufen Harfe!

Digitized by Google

Nun blitzt es doch vom Throne hell,
Süddeutschlands freudger Kampfgesell:
Von Wörth das Schwert, das scharfe!
Gedenkst du noch, wie dazumal
Von Weißenburg zum Sedanthal
Wir zugejauchzt dir haben?
Die Thüringe, die Hessen gut,
Die Bayern mit dem Löwenmut,
Die Schwertes-frohen Schwaben?
Das war dein Lenz! Es herbstet nun:
Doch auf dem Sitze darfst du ruhn
Der dir gebührt: dem Throne!
Denn hat, vom Vater groß geführt,
Ein Scepter je dem Sohn gebührt,
Gebührt es diesem Sohne!
Wie schwer du littst, — wir ahnten's bang!
Doch, als der Ruf des Schicksals klang:
„Es gilt des Reiches Frommen!" —
Da wußten wir: durch Eis und Schnee
Zum Trotz dem Tod und allem Weh
Wird Kaiser Friedrich kommen!
Und sieh: er kam! Er nahm sein Reich!
Das Herz wird uns so stolz, so weich! —
All Leben muß verderben:
Ob früh, ob spät uns fällt der Streich:
Nur wie wir leben ist nicht gleich,
Und gleich nicht, wie wir sterben.
Drum Heil dir, Hohenzollernsohn,
Auf deinem schwerzumdornten Thron,
Du Dulder, Held und Weiser:
Was nun auch kommt: — dein Volk und du:
Wir tragen es in stolzer Ruh:
Du bist nun unser Kaiser!

Königsberg, 10. März 1888

Digitized by Google

Trinkſpruch beim Abſchied von Königsberg.

(22. März 1888.)

Heil dir, Oſtpreußenland!
Hier iſt die Glut entbrannt,
Die da zerſchmolz
In der Begeiſt'rung Kraft
Korſiſcher Zwingherrſchaft
Ketten und Stolz.

Heil dir, du Preußenſtaat!
Eherne Heldenſaat
Birgſt du im Schos:
Aber vergiß es nicht,
Mehr als des Arms Gewicht —,
Geiſt ſchuf dich groß.

Stark biſt du einzeln: doch
Stärker das Ganze noch:
Nichts kommt ihm gleich:
Brauſend drum ruft mit mir:
Heil unſ'rem Höchſten: Dir,
Kaiſer und Reich!

An den deutſchen und preußiſchen Kronprinzen Wilhelm.

(Während der 99 Tage. 1888.)

Das war ein wacker, wahr und wuchtig Wort!
Das giebt uns für die Zukunft voll Vertrau'n:
„Seht Ihr," ſprachſt du „den Fürſten Bismarck dort?
Auf ihn als Fahnenträger müßt Ihr ſchau'n.
Ihm müſſen alle folgen, Ihr wie ich!"
Für dieſes Wort, o Prinz, Gott ſegne dich.
Magſt ſpät, magſt früh beſteigen du den Thron:
In ſich trägt dieſes ſchöne Wort den Lohn.
So werden wir auch unter dir den Alten,
Den treuen Eckart unſ'res Reichs behalten!

Digitized by Google

Kaiſer Friedrich †.

Auch du dahin! — Verſtummt nun, ihr Gedichte!
Euch überdröhnt der Gang der Weltgeſchichte.
Er ſchreitet ſchnell! — Wir müſſen's ſtumm ertragen.
Denn dieſes Weh zu ſingen und zu ſagen
Vermag kein Mund! — Greift feſter Schild und Schwert,
Und ſei's zum Siege, ſei es zum Verderben,
Im Schweigen, Dulden, Kämpfen, Siegen, Sterben,
Führt ſie getreu, der teuren Toten wert!

Bismarck-Lied.

(1890.)

Nun tummle, Germania, dich ſtolz auf dem Pferd,
Darauf dich dein Bismarck geſchwungen,
Auf dem Haupte den Helm, in der Rechten das Schwert
Und den Geiſt und den Mut unbezwungen.
So ſprenge durch Wetter und Stürme dahin,
Du walkürenverſchwiſterte Reiterin.
Wohl Feinde ringsum! Doch „viel Feind', viel Ehr'",
Du vertraue getroſt deinen Sternen;
Dein Bismarck zählte der Feinde noch mehr,
Konnte doch das Fürchten nicht lernen.
Und wir Deutſchen haben getreu bewahrt
— Es gruſelt uns nicht! — die Siegfried Art.
Und ward er vom Steuer hinweggedrängt,
Wohl muß es dich grämen und ſchmerzen;
Doch es ſteht ſein Bild, tief eingeſenkt,
Sein gewaltiges Bild dir im Herzen.
Es zerbröckelt der Stein, es verroſtet das Erz,
Treu wahrt ſeine Schätze das deutſche Herz.

Digitized by Google

Der den Staat dir ſchuf und geſchirmt dein Recht
Und dich hob zum Ruhm — aus der Schande, —
Fort lebt er, dein Held, von Geſchlecht zu Geſchlecht,
Von den Alpen zum Bernſteinſtrande,
Von Erwins wiedergewonnenem Dom
Bis zum wiederbefreundeten Donauſtrom.
Und ſein Bild nicht nur, — ſein Vorbild ſoll,
Ob er lebt, ob er ſtarb, dich erheben.
Heil Bismarck, heil! Schänkt die Becher voll:
Unſterblich ſoll er uns leben.
Ja unſterblich, wie da hoch in Walhall
Aufleben die Helden nach Tod und Fall.

Zum Gedächtnis Kaiſer Wilhelms I.

(1890.)

O Kaiſer Wilhelm, wir gedenken dein!
Und Liebe füllt und Wehmut, Stolz und Trauer
Zugleich das Herz uns. — Eine ganze Welt
Steigt vor uns auf, die mit dir ſank ins Grab.
Wir ſehn dich unverſtanden, viel geſchmäht,
Das ehrne Rüſtzeug ſchmieden deinem Preußen;
Wir ſehn das Schwert dich dreimal zieh'n — ſtets zögernd
Und ſtets zum Sieg. — Wir ſeh'n den Herzenstraum —
Den Traum vom Reich! — glorreich erfüllt durch dich!
Seitdem faſt wie ein Königsbild der Vorzeit,
Standſt, Barbablanca, du in dieſer Welt:
Die Sage ſchlang ſchon um den Lebenden
Leiſ' flüſternd hin ihr epheu-grün Gerank;
Als ſeinen Vater liebte dich dein Volk
Und unter deinem ſtarken Schilde barg
Europas Friede das bedrohte Haupt. — —

Digitized by Google

Und dies geweihte Haupt, das heil'ger noch
Als Kronengold des Alters Silber schützte,
Die Mordfaust hat's bedroht, es floß dein Blut.
Und was war deine Rache? — Wärmer noch,
Als je, werkthät'ger liebtest du dein Volk
Und zogst die Armen, Notbeladenen
Erbarmend an dein großes Königsherz!
So woll'n auch wir thun, wenn das Scheußliche,
Das wir erleben, uns ergrimmen will,
Wenn viele, viele Tausende im Volk —
Kaum zwei Jahrzehnte nur nach solchen Thaten! —
Zertrümmern woll'n dies Reich, sich selber schänden
Und die Germania auf dem Niederwald
Zuliebe den Franzosen nieder reißen!
Wenn Ekel uns und Abscheu fassen will
Vor solchem Undank, solcher Niedertracht,
Dann woll'n wir dein, o Kaiser Wilhelm, denken!
Als zweimal dich die Mörderhand bedroht,
Hast du dich nicht mit Abscheu abgewandt,
Hast dich von deinem Thron herabgeneigt
Und schirmend deine Hände ausgestreckt.
Wem unter uns ward weh gethan wie dir?
Nein, dein Gedächtnis ehren wir am treusten,
Wenn wir — gleich dir! — im Ringen nicht ermüden
Für dies bethörte Volk.

An Major von Wißmann

(mit einer gepanzerten Hand).

Dazu gab Gott dem Mann die Hand, die schwert-gefüge Rechte,
Daß er sein Recht, sein Volk, sein Land, bis in den Tod verfechte.
Doch auch, daß sie das goldne Band herztiefer Freundschaft flechte,
Der Ehre, des Vertrauens Pfand von Geschlechte zu Geschlechte.

Digitized by Google

Heil dir, du wackrer, tapfrer Mann, du Held im Sagen-Sinne:
Was eine deutsche Rechte kann, — man ward's mal wieder inne.
Das alte, deutsche Heldenmark, die Welt hat's neu erfahren:
Zum Greifen rasch, zum Schlagen stark und fest zum Treue wahren.

Friedrichshafen, am Sedantage 1890.

Festspiel
zum Empfangabend des VII. deutschen Turnfestes zu München.

(Aufgeführt in der Festhalle am 27. Juli 1889.)

Personen:

Magister Negativus; eine Frau. Turner: ein Preuße, ein Altbayer, ein Württemberger, ein Sachse, ein Pfälzer; andere Turner, Musikanten, Zimmerleute.

Schauplatz: Die Festwiese mit dem Turnplatz, links ein noch im Bau begriffener Bierkeller.

Erster Auftritt.

Man hört hinter den Coulissen rechts ein Turnerlied singen.

Magister. O weh! Weh mir! Welch' gräßlicher Spektakel!
Welch' wüster Lärm! Es ist nicht auszuhalten!
Ich reise her aus meinem fernen Städtlein,
Die Stadt der Kunst und Wissenschaft, dies München,
Bequem und still behaglich zu genießen,
Und finde nun ganz München — plötzlich toll!
Sie schrei'n und blasen überall und laufen
Stets hinter einem Haufen starker Kerle
In Linnenkitteln her und schrei'n: „Gut Heil!"
Und diese Kerle selbst sind — rein verrückt!
Als ob sie alle sich im Selbstmord übten, —
So treiben sie's mit Springen und mit Klettern!
Sie renken sich die Glieder aus! — Mich schmerzt
Mein Arm, mein Fuß, mein Bauch vom bloßen Zuseh'n!

(Das Rufen beginnt wieder und nähert sich.)

Sie nah'n! Ich rette mich!

Digitized by Google

Zweiter Auftritt.

Magiſter. Die Frau.

Die Frau. Wohin, mein Freund?
Magiſter. Gleichviel, wohin! Nur fort von hier, Madame!
Frau. Ich heiße nicht „Madame" — ich heiße: „Frau".
Magiſter. Sind Sie von hier?
Frau. Ich bin auch hier zu Hauſe.
Magiſter. Dann ſagen Sie mir nur, um Gottes willen,
Was (man hört wieder rufen) — hören Sie's? — Was all der Lärm bedeutet?
Ward dieſes München denn ein Narrenhaus?
Frau. Ein deutſches Turnfeſt feiert froh die Stadt.
Magiſter. O Jemine! Ein Turnfeſt? Weiter nichts?
Ich weiß zwar nichts vom Turnen, ſah es nie . . ., —
Frau. So bleibt! Es wird Euch gut thun, das zu ſeh'n.

Dritter Auftritt.

Die Turner treten auf.

Frau. Gebt acht! Sie fangen an!
Magiſter. O! Weh! Mir graut! (Das Turnen beginnt.)
Frau. Nun, wie gefällt Euch das?
Magiſter. Nun, juſt nicht übel.
Jedoch mir ſcheint, die ganze Turnerei —
Altbayer. Wos ſcheint Eana? — Is Eana was net recht?
Sie derfen's ja grad ſagen, nachha . . .
Sachſe. Ne!
Mein Kuteſter, ich bin Se ſehr gemidhlich,
Doch auf die Durnerei laß ich niſcht gommen,
Da werd' ich ungemidhlich, heren Se.
Württemberger. Moi Herrgottle, was iſch den des für Diner?
Pfälzer. So ſin de Spatzeſcheiche in der Palz.
Preuße. Na nu, mein Herr, wer ſind Se ejentlich?
Magiſter. Ich bin . . . ich bin . . .

Digitized by Google

Altbayer. Der woaß net, wie er hoaßt!
Du biſt a ſaubres Mannsbild!
Frau. Laßt von ihm.
Es iſt der Herr Magiſter Negativus
Aus Selbſtſuchtheim im Kreis Philiſterland.
Ich kenn' ihn lang und wenig lieb ich ihn:
Jedoch das Wort iſt frei! Sagt Eure Meinung.
Magiſter. Dank, hohe Frau. (für ſich) Ich mag ſonſt nichts als mich ... —
Doch dieſe Herrliche ... — man muß ſie mögen.

(Zwei Zimmerleute bringen von rechts das — verhüllte — Wirtshausſchild für den Keller und hängen es über dem Eingang zu dem Keller-Haus auf.)

Magiſter (zu dem Altbayer). Was iſt denn das für ein Gebäude?
Altbayer. Dös?
A neuer Keller wird's, der allertiefſte
Im Boarnlandl und im Deutſchen Reich.
Du, da bal'ſt nei fallſt, Mandl, na biſt hin!
Magiſter. Und wie wird dieſer Rieſenkeller heißen?
Altbayer. Schaug hin!

(Die Zimmerleute ſtreifen die Verhüllung ab; in großen Buchſtaben ſteht auf dem Schild: „Zum deutſchen Durſt!")

Magiſter. „Zum deutſchen Durſt!"
Pfälzer. Net wahr, do guckſt de!
Sachſe. Herr Jemerſch ne! Das is Se wohl ſehr dieſe?
Altbayer. Freund, do hoſt recht! grad wie der Walchenſee:
Do findſt koan Grund!
Frau. So ſprecht! Was denkt Ihr von der Turnerei?
Magiſter. Aufrichtig denn: es mag ein Spiel für Knaben
Das Turnen ſein, doch nicht ein Werk für Männer;
Wofür iſt's gut?
Altbayer. Ah! ſackra! Dös is ſtark!
Paſſ' auf! Bal's brennt, und dro'm — im vierten Stock —
A Wei, a Kind, verzweifelt ringt's die Händ': —
Wie kimmſt denn auffi, bal's d'net kraxeln kannſt?
Magiſter. Ich werd' doch nicht ſo dumm ſein, das zu thun!
Dafür hat man die hohe Polizei.

Digitized by Google

Preuße. Wie die woll ruff kommt? Meenſt de: per Ballon?
Und wenn ein Schiff am Strand in Not, wie globſt de
Daß ener rudern kann un retten, wenn
Er Arme wie die Schwefelhölzken hat?
Sachſe. Und wenn's im Bergwerk kracht und bricht, — weeß Kneppchen! —
Wenn de nich ſpringen wie ein Heuſchreck kannſt,
Wie kommſt de über Kluft und Spalt zu Hilfe?
Magiſter. Ich rud're nicht und ſpringe nicht: ich ſchicke
Zur Polizei.
Pfälzer. Sie were doch keen Narre mache welle!
Derweil verſauft mer und verſtickt mer jo!
Magiſter. Dafür bezahl' dem Staat ich meine Steuer,
Daß er mir hilft.
Frau. Wer aber hilft dem Staat?
Württemberger. Die Frau is g'ſcheit: — is g'ſcheiter als wir alle.
Magiſter. Dem Staat? dem Staat? — Ei, der muß ſelbſt ſich helfen!
Frau. Gewiß: das heißt, ſein Volk, ſtark, raſch und kühn.
Preuße. Die Frau hat recht! —
Sachſe. Se kommt mer ſo bekannt vor.
Altbayer. Recht hat's, dös Wei! Ah ſackra, ſchiach war's ganga
Bei Weißenburg, hätt' i nett kraxeln könna
Den Geisberg 'nauf.
Württemberger. Und ſell bei Champigny!
Breit war'n die Gräb'n: — da hat's hupfe g'heiße!
Preuße. Und wär'n wir nich jeritten wie die Deibel, —
Zurück kam keiner mehr von Gravelotte.
Pfälzer. Jawohl! Do hat mer's g'ſehe dunnemols:
Mer wore gottserbärmlich d'rin gehockt,
Die ſcheene Palz und all der gute Woi, —
Wenn mer kei Kraft net in die Knoche hätte.
Magiſter. Ich dacht' es wohl! — Da wollt ihr mir hinaus?
Jedoch, ihr Herr'n, das kann ich widerlegen.
Man kann's in allen Zeitungen ja leſen. . . —
Altbayer. So? Nachha is net wahr!

Magiſter. Sogar in officiöſen Blättern ſtand's.

Schwabe. Is au net allmol wahr!

Magiſter. Das Deutſche Reich, — nicht Sänger, Schützen, Turner,
Ganz andre Leute haben das gemacht.

Frau (nachdrucksvoll). Gewiß! Das that der Kaiſer Barbablanca,
Mehr jene beiden, die, wie Wodans Raben,
Von ſeiner Schulter nie gewichen ſind,
Mit Rat und That: der Bismarck und der Moltke.
Doch fragt den Feldmarſchall, den Moltke, ſelbſt,
Ob er mit ſeinem Feldherrnſtab allein
Den Feind bezwungen hätte, ob er nicht
Ein Heer bedurfte, nein, ein ganzes Volk,
Das nicht aus zagen Schwächlingen beſtand:
Ein Volk von Männern mit geübter Kraft,
Ja, mit geübtem Mut: denn auch den Willen,
Nicht nur des Armes Muskel, gilt's zu üben.
Die viel verlachten Sänger, Schützen, Turner,
Sie hatten vorbereitet Leib und Seele
Des deutſchen Volk's, daß es ein wacker Werkzeug,
Ein Schwert des Siegs ward in des Führers Fauſt.

Preuße, Altbayer, Sachſe, Württemberger, Pfälzer.
Bravo! Die Frau hat recht! Wer mag ſie ſein?

Alle. Seht Ihr's jetzt ein? Habt Ihr's begriffen? Sprecht!

Magiſter (weicht, ſtets rückwärtsſchreitend, in den Keller unter den Eingang mit dem Wirtshausſchilde zurück).

Altbayer. Schaug auf, du Sackra! Sonſt liegſt ſcho glei drunt!

Magiſter (ſchreit auf und ſtürzt rücklings die Treppen in den Keller hinunter).

Frau. Wer hilft ihm?

Alle Turner. Ich! (Alle eilen herzu.)

Altbayer (faßt den Preußen an der Hand).
Komm, Brüderl! Den ham mer glei heroben!

(Beide ſpringen hinab.)

Frau (ſtolz). Ja! Das ſind meine Turner!

(Beide bringen den Magiſter heraus.)

Frau. Seid Ihr verletzt?

Digitized by Google

Altbayer. Na, guat is ganga! Nix is g'ſchegn.
Se, trink a Maßl auf den Schreck, dös hilft allmal!
Preuße. Det Männecken is nur en bisken uf den Kopf jefallen.
Württemberger. Des iſch der Ma ſcho g'wöhnt.
Sachſe. Na, Kuteſter, wenn wir nu — ei Herr Jeſes! —
Erſt auf die Bolizei gelaffen wärn?
Altbayer. Mei, bis in d' Weinſtraß!
Magiſter. Ich dank' euch, all ihr Herr'n! Ich that euch unrecht!
Die Turnerei iſt doch zu etwas gut!
Frau. Am eig'nen Leib erſt muß die ſchnöde Selbſtſucht
Erfahren, welchen Wert hat Mannesmut
Und Manneskraft! Geh in dich, Negative!
Und lerne: „Nur in kraftgeübtem Leib
Lebt mutgeübter Geiſt: den aber ſchuldet
Jedweder ſeinem Vaterland: denn wahrlich:
Das höchſte Gut des Mannes iſt ſein Volk."
Alle. Ja wahrlich:
Das höchſte Gut des Mannes iſt ſein Volk.
Frau. Ihr, meine Freunde, lebt nach dieſem Wort.
Fahrt wohl.
Preuße. Wohin?
Württemberger. Ei, bleibet Sie no da!
Pfälzer. Die Frau is fei und dundersnett: ich mein',
Ich hab' ſe alls ſcho g'ſeh'n dort am Rhein.
Frau. Ob ich auch ſcheide, bleib' ich doch bei euch.

(Sie beſteigt die Höhe in der Mitte, wirft den Mantel ab und ſteht da als die Germania vom Niederwald.)

Den Frieden will ich und ich brech' ihn nie!
Doch wird er uns gebrochen, dann, — ich weiß! —
Wenn ich euch rufe, ſtürmt ihr all' herbei
Vom Bernſteinſtrand bis zum Karwendeljoch:
Kein deutſcher Turner fehlt mir in der Not!
Ich zähl' auf euch, die Stützen meines Throns.
Die Mutter ruft euch ſegnend zu: „Gut Heil!"

Digitized by Google

Den Söhnen des Kaisers Wilhelm II. mit einer Sammlung von Gedichten (Verschiedener) zu der deutschen Geschichte[1]).

In diesen Spiegel schaut, Ihr jungen Helden:
Hier soll die Dichtung Euch die Wahrheit melden.
Das deutsche Lied soll klingend Euch erzählen,
Begeisternd Eure morgenfrischen Seelen,
Von Eures Volkes wechselnden Geschicken.
Ihr werdet auch im Vorderkampf erblicken
Die eignen Ahnen:
Welch' heilig Mahnen!
Welch' zwingend starker Ruf an Eure Ehre,
Daß jeder mehr als andre sich bewähre
Im Vorstreit, wo der Donner brüllt der Schlachten,
Und mehr noch in des Friedens Geistes-Trachten,
Im mühefleiß'gen Werk bescheidner Pflicht
Nachstehend auch dem schlichtsten Bürger nicht,
Nein, eingedenk, wie fürstlich Blut verpflichtet,
Daß *mehr* der Fürst denn sonst ein Mann verrichtet.
Oft an den Rand des Abgrunds war gedrängt
Das deutsche Volk, in fremdes Joch gezwängt
Durch eigne Schuld, durch Hader und Parteiung,
Doch meist durch Fürsten-Selbstsucht und -Entzweiung.
Und dennoch hat des Volkes Heldenschaft
So Fürst wie Volk aufs neu emporgerafft.
An Dir, Du Hohenzollernjugend,
An Deiner Pflichten-Treu und Tugend
Von Deutschlands Zukunft ist gar viel gelegen:
Seid dieser Pflicht gedenk, Ihr jungen Degen!
Denn schwerer noch — ich hehl' es Euch mitnichten! —
Als Eure Rechte wiegen Eure Pflichten! —
„Der Fürst ist um des Volkes Willen da,
Nicht umgekehrt:" gedenket dessen ja!

---

[1]) Auf Wunsch des Verlegers der Sammlung zum Vorwort.

Digitized by Google

So lehrte Euer großer Ahn: —
Folgt seiner Bahn:
„Ich bin des Staates erster Diener nur,“
Sprach Euer Friederich: — folgt seiner Spur,
Des Ganzen Heil sei Richtschnur Eurem Handeln
Und oberstes Gesetz für Euer Wandeln.

Der Wunschhort der Germanen.

Es ruht versenkt an stillem Ort, tief unter Urwalds Eichen,
Ein teurer, bergentrückter Hort, ein Wunschhort ohnegleichen.
Da liegt Herrn Wotans Runenspeer, dabei Frau Friggas Spule,
Dort blinkt der Becher, goldesschwer, des Königs Ring von Thule.
Der Amalungen weißer Schild, — das Schwert Herrn Karls, das scharfe:
Leis' tönet, wie verträumt, so mild des Vogelweiders Harfe;
Der Schöppenspruch auf Pergament, der Schapel holder Maide, —
Manch' Lied, dess' Sänger niemand kennt, und steinbespängt Geschmeide;
Des Rotbart flatternd Kreuzpanier, des Rathausdaches Giebel,
Der Hansa stolze Flaggenzier und Doktor Luthers Bibel!
Darüberhin ein Hauch, ein Duft kernfirnen Rheinweins brütet:
O dringet kühn in diese Gruft, die quellend Leben hütet!
Allauf, Genossen, unverwandt laßt nach dem Schatz uns schürfen:
Nur reines Herz und reine Hand wird ihn erheben dürfen!
Er ist nicht tot: er wächst, er blüht, er steigt uns selbst entgegen,
Er will in Geist und in Gemüt uns seinen Segen legen:
Den Segen deutscher Herrlichkeit, die Heldenschaft der Ahnen;
Laßt uns ihn heben allezeit: den Volkshort der Germanen!

Digitized by Google

Vom deutſchen Landwirt.

(Vorwort zum Kalender für deutſche Landwirte 1893.)

Es zehrt ſo manche Schand-Wirtſchaft an unſres Volkes Mark:
Drum preis' ich hoch die Landwirtſchaft: ſie hält uns friſch und ſtark.
O Heil dem Manne, der die Saat in braune Furchen ſtreut,
Der ſich, wann kaum die Sonne naht, am Lerchenſang erfreut!
O Heil dem Mann, der abends ſpät, nach heißem Julibrand,
Vom Ernteſeld nach Hauſe geht, die Senſe in der Hand!
Der in des grünen Waldes Braus uns jungen Eichwuchs zieht,
So ſtark wie er daheim im Haus die Knaben wachſen ſieht.
Den, geht er übern Weidegrund, anwiehert froh das Roß:
Der Schäfer grüßt ihn und ſein Hund, der treuen Wacht Genoß.
Den grüßt als beſte Sunwendluſt in lauer Sommerluſt
Der ſelbſtgezognen Rebe Bluſt mit wonnig ſüßem Duft.
Heil ihm, der Brot und Milch und Wein und der den Wald uns giebt:
Dem muß das Herz verknöchert ſein, der nicht den Landwirt liebt.
Notwendig ſind die Städte: Ja! Jedoch es lebt ſich nur
Dem Rauſchewald, dem Felsquell nah: — am Herzen der Natur.
Und weil der Bauer noch mit Stolz die eigne Scholle baut,
Weil auf ſein Haus von braunem Holz er herzbefriedet ſchau't, —
Weil noch des deutſchen Bauers Arm das Beil ſchwingt, Donar-ſtark,
Vergiftet nicht der Großſtadt Harm des deutſchen Volkes Mark.

Armin.

(1890.)

Sie haben ihn ermordet aus Undank und aus Neid:
Warum? Er war der größte Germane ſeiner Zeit.

Digitized by Google

Stoßſeufzer.

(1891.)

Hört's nur, ihr Slaven und Romanen
Und ihr andern Nicht-Germanen:
Lieber ſind mir meines Volkes,
Der Germanen, Fehler als der
Andern Tugenden: denn jene
Fehler ſind die Schattenſeiten
Meiſt von Tugenden, die andern
Völkern fehlen.
Aber freilich!
Fehler haben wir und Laſter,
Die da nur ſind Schattenſeiten,
Denen ach! entſpricht kein Vorzug:
Unſer unvernünftig Saufen, —
Unſre Zwietracht und Parteiung,
Unſer allbekrittelnd Nörgeln
Und der Erbfluch unſres Volkes:
Ach, der niederträcht'ge Undank!

Rückblick.

(1871—1891.)

Seit zwanzig Jahren ſteht nun unſer Reich,
Und wohl geziemt's, den Blick darauf zu lenken,
Wie es geworden iſt und wie es iſt! —
Was wißt ihr Knaben, ſelbſt ihr Jünglinge,
Von all' dem Gram, dem Zorn, dem wilden Weh,
Der immer wieder aufgelebten Hoffnung
Und ach! dem ſtets erneuten Hoffnungstod,
Von der Verzweiflung, welche wechſelnd uns,
Das ältere Geſchlecht, jahrzehntelang
Gequält, genarrt, empört und matt gehetzt!

Ich denke jenes sonn'gen Februars,
Da übern Rhein her so verheißungsvoll
Der Völkerfrühling zu den Deutschen zog:
O welche Wonne, welcher Jugendschwung!
Da schien kein Ziel zu hoch, zu kühn kein Wunsch:
Und wirklich: über Thorheit, Kampf und Wirrsal
Stieg tröstend auf das alte deutsche Traumbild
Vom Kaiser und vom Reich! — — Es blieb ein Traum.
Der Mann, der ihn erfüllen sollte, ach!
Der träumte selbst! — Die Krone war gefunden,
Der Kaiser aber fehlte! — Und der Däne
Riß Schleswig-Holstein in sein Joch zurück
Und als Piratenflagge drohte England
Der deutschen Flotte Flagge zu verfolgen,
Und hilflos schien der Zwietracht, Schmach und Ohnmacht,
Für immerdar verfallen unser Volk! — —
Lang war der dumpfe Schlaf, der Todesschlaf:
Da horch! Was klingt so hell her von der Schlei,
So kriegerisch, ein Weckeruf von Erz?
Das ist der Klang der preußischen Trompete!
Bei Gott! Ein Weckruf für das deutsche Volk!
Und einen neuen Akt der Weltgeschichte
Verkündet er dem staunenden Europa! —
Zwar durch des Bruderkrieges dunklen Engpaß
Bricht Blut und Eisen nun sich furchtbar Bahn
Und banger Zweifel drückt: „Wird den Besiegten
Die Wunde der Besiegung je verharschen?
Wird uns der Fremde einig finden, wenn . . .“
Da horch! Was klingt so hell her von dem Rhein?
Das ist der Klang der preußischen Trompete!
Er ruft zum Schutz des Vaterlands: — und schon
Antwortet ihm des Bayern Jägerhorn,
Schon eilt zuerst der Bayer, Schwabe, Sachse
Zur Wacht am Rhein. — Und nun wird all' die Thorheit
Der Fürsten und der Stämme Neid und Haß,

Digitized by Google

Wird all die Schuld von ſechs Jahrhunderten
Im Gottesurteil nie erhörter Siege,
In Schlachtenglut geläutert und geſühnt:
Auf Straßburgs Münſter weht die deutſche Fahne
Und in dem Prunkgemach des „Königs Sonne“
Geht Deutſchlands Siegesſonne leuchtend auf!
Erſtanden iſt der Kaiſer und das Reich
Und an die Bruſt ſich ſinken die Verſöhnten,
Die Brüder, von den Alpen bis zum Belt! — —
Und nun? Und heut'? Ach, in die Gruft geſunken
Sind Kaiſer Barbablanca und ſein Sohn!
Nur Kanzler noch und Marſchall blieben uns
Als große Zeugen einer großen Zeit.
Und aus dem Volk, das ſo Gewaltiges
Erlebt, erſchallt das Frevelwort der Schmach:
„Auch Deutſchlands Siegesſäulen müſſen fallen!“
Und nicht nur die Germania dort von Erz, —
Nein, die lebendige Germania,
Geſchändet ſoll ſie ſein und ausgetilgt, —
Zerſtört, was jedem Deutſchen heilig war,
In Haus und Herd, im Wald wie am Altar,
Ja, was von Welſchen uns und Slaven trennt!
Ein ekler Brei, „die Menſchheit“ mißgenannt,
Soll unſer deutſches Volkstum uns erſetzen!
Und andre keifen: „So! Nun haben wir
Das viel erſehnte Reich: und ſieh', es bringt
Uns neue Laſten nur und Müh' und Arbeit!“
O ihr Vergeßlichen! Ihr Undankbaren!
Iſt euch entfallen ſchon die Zeit der Schmach?
Soll euch erſt neues Unheil wieder lehren,
Der Turko, der Koſak, der Petroleur,
Was ihr gewannt an Kaiſer und an Reich?
Ihr andern aber, denen noch das Herz
Beim Namen Deutſchland höher ſchlägt, die ihr
Ein Vaterland noch kennt und eine Pflicht

Und noch Begeiſterung für deutſche Ehre, —
O, leget in den Schos die Hände nicht,
Sprecht nicht: „Nun ſteht das Reich: nun nehm' der Kaiſer
Das Reich in acht!“ — Kein Feldherr ohne Heer
Vermag zu ſiegen: aber ihr, ihr alle
Seid dieſes Feldherrn Heer. So ſchließt die Reih'n,
Und alle eure Kräfte wendet auf:
Nicht Einer fehle und nicht Einer wanke!
Denn nur der Geiſt, der dieſes Reich geſchaffen,
Der Geiſt des Heldentums, der Pflicht und Ehre, —
Nur er wird auch erhalten dieſes Reich!

Weihnachten 1891.

„Ehre ſei Gott in der Höh',
Frieden auf Erden
Und den Menſchen ein Wohlgefallen!“
Weihvoll ſo in die Weihnacht
Tönt der Engel uralter Geſang
Hoch durch die Himmel.
Aber auf Erden
Iſt alles anders!

Schwer auf das Schwert
Stützen ſich, ſtöhnend
Unter der Waffen wucht'gem Gewicht,
Die feindlichen Völker,
Grimm an den Grenzen
Und lauernd gelagert.

Und im Innern
Der ſtolzen Staaten
Reißen und rütteln
An ihren Ketten kecker und kühner
Die raſenden Rieſen
Der Nacht und des Neides,
Der geifernden Gier nach Genuß,
Und ach! auch oftmals
Gerechter Rache
Für uraltes Unrecht,
Das an ihren Ahnen
Unſere Ahnen geübt,
An uns unſchuldigen Enkeln ahnend
Die ſchlimme Schuld!

Digitized by Google

Wahrlich, weihvolle Weihnachtweiſen,
Friedlich freundliche,
Sollt ihr vom Sänger
So lang' nicht verlangen,
So lang' wie eine Lüge lautet
Das alte weihvolle Weihnachtwort:
„Frieden auf Erden
Und den Menſchen ein Wohlgefallen."

Moltke-Lied.

Wer iſt der Held von hellem Mut
Im Wägen und im Wagen,
Der in der Schlachten Sturm und Glut,
Im Sinnen und im Schlagen,
Das ſtete Herz ſo kühn bewährt?
Wer iſt der Deutſchen Schild und Schwert?
Wer hat vom Dänenjoch befreit
Die alten Schweſterlande?
Wer hat des Reiches Herrlichkeit
Erneut nach langer Schande?
Wer hielt am Rhein die ſcharfe Wacht?
Und wer hat Straßburg heim gebracht?
Wer hat den Cäſar und ſein Heer
In eh'rnem Netz gefangen?
Wer brach Paris mit ſtarkem Speer
Sein Prahlen und ſein Prangen?
Sagt an, wer iſt der Degen wert?
Wer iſt des Reiches Schild und Schwert?
Das iſt Graf Moltke, klug und kühn,
Der Feldmarſchall, der greiſe:
Solange deutſche Herzen glüh'n,
Erglüh'n ſie ſeinem Preiſe.
Und ewig blüh'n und ohne Wank
Wird Moltkes Ruhm und unſer Dank!

Digitized by Google

Moltke.

Festſpiel zur Feier des 90. Geburtstags 1890.

I.

Vorſpiel: In Walhall 1870.

Perſonen:

Armin. Kaiſer Friedrich I. der Rotbart. Friedrich der Große. Blücher. Zahlreiche deutſche Krieger, Soldaten, Feldherren von der Urzeit bis 1815.

Einziger Auftritt.

Walhall: reich mit Waffen geſchmückter Saal. In demſelben ſtehen, ſitzen, lagern zahlreiche deutſche Krieger von der Urzeit bis 1815 in allen Arten von Rüſtungen, Waffen, Trachten, Uniformen. — In der Mitte auf dem Hochſitz Armin, Kaiſer Friedrich I. der Rotbart, Friedrich der Große (alt, mit dem Krückſtock), Blücher.

Armin (ſich erhebend). Mehr Helden ſind in dieſen ſieben Jahren
Zu uns emporgeſtiegen aus Germanien
Als ſonſt in viel Jahrzehnten. — Neu erwacht
In unſerem Volke iſt der Heldengeiſt;
Er rauſcht aufs neue durch die Eichenwälder,
Wie ich ihn hörte, als die Legionen
Und Varus ſanken im Cheruskerwald. —
Und wiederum — wie damals — nicht im Angriff,
Zur Abwehr frevlen Angriffs kämpfen ſie.
Deswegen ſpenden die gerechten Götter
Dem guten Recht, dem guten Schwert den Sieg! —
Und einen Führer ſandten ſie den Unſern,
Den hat belehrt ein Gott nicht blinden Anſturms,
Wie Donar oder Tius wütend kämpft, —
Der, überleg'nen Geiſt's, den Feind zuvor
Danieder denkt, eh' er ihn niederſchlägt:
Der Gott, der uns den Stoß des Keils gelehrt,
Doch auch: den Feind allſeitig zu umklaftern:
Gleichwie der Adler mit den beiden Schwingen
Umſchließt — wie mit den Fängen — ſeine Beute,

Ja, Wodan ſelbſt, der Gott der Sieg-Gedanken
Hat jenen Hellmut hellen Muts erfüllt.
Kaiſer Friedrich I. der Rotbart.
Und — welche Freude! — Nicht, wie ich es mußte,
Von Schmerz verdüſtert, ſehn mein Lebenlang:
Nicht mehr zerſpalten ſtreiten miteinander
Die deutſchen Stämme ſelbſt in Wahnbethörung:
Nicht ſchallt es mehr: „Hie Waiblingen!“ „Hie Welf!“
Vom Neckar bis zur Elbe: nicht mehr haßt
Der Schwab' den Sachſen und der Sachs den Bayer.
Und nicht mehr grollt dem Herzoge der Graf,
Nicht lechzt der Fürſt, ein größrer Fürſt zu werden:
Begnügt ein jeder mit dem eignen Land
Und mit dem Platz, den Bundvertrag ihm zuwies,
Thut er die Pflicht und freut ſich ſeiner Ehre,
Gewiß, daß auch der Mächtigſte ihm nicht
Sein Recht antaſtet, ſeine Würde kränkt. — —
Der König fürchtet nicht, daß ihn ſein Feldherr,
Kehrt ſiegreich er zurück, gefährlicher
Bald als der Feind bedrohe: Heil dem König,
Der ſeiner Feldherrn Treue ſicher iſt.
Friedrich der Große. Parbleu, ihr Herrn, wie bin erſt ich zufrieden
Mit der Armee und mit dem General!
Ja, das iſt echte preußiſche Bravour!
Und: »toujours en vedette et sans repos«.
Und ſtets voraus dem Feinde d'une idée
Und ſtets ihn packen vraiment surprenant!
Und wie der alte Knabe, juſt als wär er
In meinem Zelt geſeſſen an dem Tiſch,
Als ich den Überfall bei Roßbach plante,
Bei Beaumont dort die Herrn Franzoſen traf,
So unverhofft wie Zieten aus dem Buſch.
Blücher. Und Majeſtät: er iſt kein Federfuchſer!
Bei allem Raffinement: — er geht drauf los!

Potz Blitz und Waterloo: Reſpekt vor ihm.
Ich konnte weiland wetten, daß ich würde
Den eignen Kopf mir küſſen — und gewann
Die Wette: denn ich ſtand vom Stuhle auf
Und küßte Gneiſenau: der Moltke aber,
Der kann das nicht: denn, Majeſtät, der Moltke, —
Der iſt ſein eigner Gneiſenau und Blücher.
Wie hat er doch den ganzen Krieg im voraus
Als einen unaufhaltſamen Gewaltſtoß,
Dem Feind ins Herz, geplant! — Hei, er kopiert mich.
„Wo ſteht der Feind? — Am Rhein? — Gut! Übern Rhein!
In Wörth? Nach Wörth! Bei Metz? Wohlan, nach Metz!
Jetzt an der Maas? Gut, Finger drauf und vorwärts!“
Er macht mir alles nach!

Friedrich der Große (ſchnupft). Mais, il me semble:
Il est plus fin! Il a plus de méthode! —
Nun jedesfalls: — Kommt er mal hier herauf .... — —

Blücher (raſch). Noch lange nicht! — Sie brauchen ihn noch unten.

Friedrich der Große. Eh bien, enfin wird er doch auch mal kommen!

Und er trifft hier erleſne société.
Nun, kommt er uns einmal, — dann ſteh ich auf
Und an der Krücke geh' ich ihm entgegen
Und reich' ihm meine Hand und — — eine Priſe!
Er ſchnupft comme moi: — cela me fait grand plaisir! —
Und dann, Fürſt Blücher, dann rückt Er zur Seite:
Und mitten zwiſchen uns wird Moltkes Platz.

Blücher. Von Herzen gern! (Man hört von links Kanonenſchläge.) Doch hört nur, Majeſtät,
Da unten kracht's ſchon wieder. (Er ſchaut in die Couliſſe links.) Donnerwetter!
Man ſieht kaum durch den dicken Pulverdampf.
Da iſt die Maas. Und dort — die kleine Feſtung ...?

Friedrich der Große (ſieht durch das Fernglas.)
C'est Sedan, il me semble. — Voyons donc!

Laßt uns hinunter schauen. Dort ist's heller!

(Er zeigt mit dem Stock in die Coulisse links.)

Bei Frénois — wo mein Enkel Wilhelm hält.
Kommt, prince Armin, et vous, frère Barberousse:
Ich werde euch den Gang der Schlacht erklären:
Denn Artillerie ist euch nicht recht verständlich:
Allons, Messieurs, je vais vous expliquer.

(Während alle nach links abgehen — unter heftigen Kanonenschlägen — fällt der Vorhang.)

II.

Hauptspiel: In Moltkes Lager 1870.

Personen:

Ein Rittmeister der roten Husaren. Soldaten: Ein Gardegrenadier (Berliner); ein altbayerischer Jäger; ein Sachse; ein Württemberger; ein Badener; ein Westfale; ein Ostpreuße und ein Pfälzer.

Deutsche Soldaten aller Stämme und aller Waffengattungen. Zeit der Handlung: Der Abend des 1. September 1870.: Ort der Handlung: Vor dem Städtlein Donchèry bei Sedan. Im Hintergrund das Städtlein. — Im Vordergrund eine Beiwacht deutscher Soldaten neben einer Schenke. — Tische, Bänke. — Ein Wachtfeuer, an dem gekocht wird.

Erster Auftritt.

Alle Angeführten (ausgenommen der Rittmeister). Zahlreiche deutsche Soldaten stehen, gehen, sitzen, lagern umher, kommen und gehen; ein reiches, buntbelebtes Bild des Lagerlebens. Vorbild: „Wallensteins Lager." Hinter der Scene in der Ferne kriegerische Musik — die „Wacht am Rhein" wird gespielt. — Nachdem dies Gewoge geraume Zeit gewährt hat, kommen die sprechenden Personen allmählich in den Vordergrund.

Berliner. Na, Jungens, diesmal men' ik, reicht et aber:
Det war nich ibel, wie det Janze fluschte!
Wenn man so mitten drin steht, sieht man ja
Nich eben ville: 's fehlt, sagt meine Mutter,
So recht der Poindevi (Point de vue): — doch unser ener,
Der schonst bei Dippel mitjedippelt hat,
Der kricht so en „stratejischen Instinkt",
Wat man „en Riecher" nennt: — un ick, ick rieche:
Det is man nur noch faul mit de Franzosen. —
Gieb mir mal wat ze trinken, Bruder Sachse.

Digitized by Google

Sachſe (giebt ihm die Feldflaſche). I nu, mei Kuteſter, das is Sie nich
So ſchwer, zu riechen: 's brenzelt ganz geherig!
Wie mer bei Daigny uf de Hehe gommen,
Da ſamer's ſchon: da waren ſe perdih! —
Altbayer (mit verbundenem Kopf). Ja, do haſt recht! — I hab' auf
no koan Kirta
Dahoam ſo ſakriſch raafn müaſſn, wia
Dort in den ſchiachn Neſt! — in den Bazeilles!
(er ſpricht ganz, wie es geſchrieben wird: Bazeilles)
Grad gſchnallt hat's allweil, wia bei'n Scheibenſchiaſſn,
Aus alle Haüſeln auf uns her: auf oa mol
Kriag i en Treff an Kopf (er langt hin) wie von en Maaßkrug:
Ganz damiſch bin i worn: aba fuchti a:
Und bal i fuchti wer, kriag i erſt d' Kraft:
„Jatz extra vorwärts, in drei Teifis Name!"
Viar nach enanda hab' i wegga putzt
Von dene ſakra blauen Marinierten [1]). — —
Auf oamal kracht's von drüaben her, — von Berg her —:
„Does ſan die Saxen," ſchreit der Hauptmann, „Leuteln,
Und does die Garden! Schau, zur rechten Zeit!"
Und mir drauf nein und g'wunnen is ſcho gweſn!
Weſtfale (immer mit kälteſter Ruhe, ganz langſam). Mi düch', dat geit
nu wull to End met dê.
Berliner. Dat wird ſe Oncle Moltke ſchon beſorjen!
Er weeß: ick muß nu bald zu Muttern wieder
Und zu's Jeſchäft dort in de Barnim-Straße:
Mich eilt det ſehr. — Nur den Napolium, —
Den hab ick mir zu fangen vorjenommen,
Seit er zu Ems in Buſche rumjekrochen.
Denn jeh' ick wieder heim un jerbe Leder.
Den Lullu fangt ihr andern: — det is leicht. —
Jieb mir mal wat zu trinken, Bruder Bayer.
(Dieſer reicht ihm die Feldflaſche.)

---

[1]) Er meint die Marinetruppen, welche mit großer Tapferkeit Bazeilles verteidigten.

Digitized by Google

Sachſe. Ich hab' es merſchdendeels auf Mac Mahonen.
Altbayer. Hat der der Eppe's thoa? Hat er der gar
Damal es Biar umgſchitt und hat's net zohlt?
Sachſe. Ach ne! Ich ſind den Namen nur ſo protzig:
Was hat der Mann gleich „Mac Mahon" zu heißen?
Weſtfale. Wenn de man nich noch met wat ächtern Berge höllt!
Oſtpreuße. Erbarmen ſich! Er will ja Matz entſatzen (Metz entſetzen).
Sachſe. Er kommt nich hin! Weeß Kneppchen! Den hab' ich,
Grad wie Een Been er ſetzte in die Maas,
Bei'n andern Been gekriegt und aufgehalten.
Altbayer. Mei', bal mer nur den Kaiſer fanga kunnten!
Dös gab en Spaß! — — Wer woaß, wo der jatz ſteckt?
Woaßt du's, Berliner? — Biſt ja ſonſt ſo g'ſcheit:
Es huſt koa Floh am Wendelſtoa, — du hörſt en!
Berliner. Det weß ick nich: mein Oncle Moltke weeß det:
Un det is jrad ſo jut, als wiſſt ick't ſelbſt.
Jieb mir zu trinken, Bruder Königsberjer.
Oſtpreuße (reicht ihm die Flaſche). J wo! Erbarm ſich! Mannche, kannſt du ſupe!
Altbayer. Ja, do haſt recht! — Der tratzt uns alleweil,
Der Bruader Preiß, mit unſan biſſel Trinken:
Und derweil ſauft er ſelbſt wia a Hartſchier!
Württemberger. Dins muas ma aber ſage, liebe Leidle:
Reſpekt vor de Franzoſe! — J han's gſehe,
Ganz nah, wie ihre Reiterregimenter
Dem Tod grad nein ins offne Maul ſind gritte.
Die Unſern kennten ſell net beſſer macha.
Altbayer. Gwiß net! Bei Wörth, da haben's ſackriſch grauft.
Pfälzer. Un doch hat's nix gebatt. — 's is für die Katz,
Was die ſich ſchtraplziere: denn warum . . .?
Württemberger (raſch einfallend). Mir hent en Moltke und ſie hent en net!
Berliner. Ne! Den hab ick. Det is mein alter Oncle.
Alle. Hoho! Hoho! Hoho! Hoho! Hoho!
(dringen lärmend, drohend auf ihn ein, der ganz in den Hintergrund gedrängt wird).

Digitized by Google

Sachſe. Mein Kuteſter, ſie ham en wohl gepachtet?
Württemberger. Mir henten alle, wie den alten Wilhelm.
Badener. Ja, jedes Härle in den weiße Bart
Vom König Wilhelm g'hört uns jetzt ſo gut
Wie euch Berliner.
Pfälzer. Sell is allmôl gwiß.
Altbayer. Un unſer ghört ſeit Weißenburg der Kronprinz.
Weſtfale. Na, un ſall Bismarck ganz vergeten ſin?
Sachſe. Herr Jeſes ne! Ei! Der hat alleweile
Dafür geſorgt, daß mer ihn nich vergißt.
Altbayer. Es ſteht koa Sennhütt auf en höchſten Berg, —
Es Bild vom Bismarck hängt dort an der Wand.
Und wia mer'n ſackriſch g'ſchimpft ham, lob'n mern jetzt.
Berliner (ſchafft ſich kräftig Platz). Na nu bleibt mer jefälligſt all' jewogen
Un ſieben Schritt von Leib — ſonſt wer ick eklich!
Wollt ihr vielleicht den König und den Kronprinz,
Den Bismarck und den Moltke unter euch
Ausknobeln, daß ein jeder einen hat?
Euch fehlt die hehere Intellijenz!
Det is ja juſt det Scheene an die Sache,
Det die ſo janz totalement zuſammen
Jeheren wie zwe Ogen und zwe Arme,
Un nimmſt du ens, verkrippelſt du et Janze.
Ick hab ooch man en Maul, kann nich uf enmal
König und Kronprinz, Bismarck und Moltke ſagen:
Deshalb kommt kener doch bei mich zu kurz!
Ick wollt Euch ja auch man en bisken reizen,
Daß ihr euch alle um den Moltke balgt.
Det kitzelt mir und macht mir eklig Spaß.
Denn nich dat Raufen macht et, Bruder Bayer.
Altbayer. Dös macht ſchö viel: es geht net ohne Raufen,
Nur muaß halt grauft ſein nach der rechten Kunſt!
Es rauft koa andrer beſſer als mir Boarn . . . — —

Digitized by Google

Berliner. Ja, dat is wahr! Ick ſah's bei Kiſſingen.
Altbayer. Und do is nix gweſt und hat nix bideut!
„Die Führung macht's," ſagt allweil der Herr Hauptmann.
Ja, hätten mir den Moltke g'habt am Main, —
Koa Preiß wär zruck mehr kemme nach Berlin!
Weſtfale. Dann is et gut, dat ji en do nich häwt hat.
Sachſe. Ja, ſeht nur, wie er hier um dieſes Sedan
Uns alle hat zum Redezvous gebracht.
Württemberger. Viel hunderttauſet! Auf ſo viele Straße!
Pfälzer. Und doch zum rechte Platz, zur rechte Stund . . .
Badener. Wie zur Parad juſt ſind mer aufmarſchiert.
Oſtpreuße. Jawohl. — Dat war ein nattes Schlachtchen. Waschen?
Weſtfale. Dat klippt un klappt all as en Muelenrad.
Sachſe. Wees Kneppchen, wie de Zahnmaſchin bei Chemnitz.
Berliner. Dat fährt von ſeinen Kopp auf tauſend Stunden . . . —
Oſtpreuße. In Corps, Brigade und in Regiment. . .,
Badener. Als thät er Telegraphe mit uns ſpiele . . .,
Pfälzer. Als zoppt er uns an Kopp und Arm und Bene . . .,
Berliner. Wie Marionetten in det Puppenſpiel.
Altbayer. Mir müaſſen folgen und mir folgen gern.
Oft war i elend müad und wund die Füaß
Am Marſch von Barleduc daher und hab'
Arg g'ſchimpft auf die verfluchten Kilometer.
Doch „Vorwärts!" hat er gſagt, der von der Tann,
„Der Moltke will's, mir müaſſen richtig kemen
Und nacha, Buabn, ſollt's es was erlebn,
Was noch in aller Weltgſchicht net is gſchegn."
I woas net, was er moant: ab'r ſchau, i hab
A mal an feſten Glauben auf den Moltke.
Württemberger. Es iſch nur ſchad, er iſch ſcho ſiebzig Jahr.
Sachſe. Und alleweile ſiegen — das ſtrengt an!
Von Aſien her . . . —
Berliner. Du davon ſchweig man ſtille!
Da haben ſe ihm jekloppt.
Oſtpreuße. I wo! Erbarm ſich!

Digitized by Google

Berliner. Ne, ihm nich: man dem Paſcha, der nich folgte:
Un des geſchah ihn recht, den ollen Türken.
Zwar unſe'n Moltke hab'n ſe mit jekloppt:
Doch davon hat er ſich ſchon lang erholt.

Sachſe. Ja, ja! doch iſt er auch ſchon ſo hibſch alt.

Pfälzer. Ich meen' allweil, er hat ſei ſibbezig.

Württemberger. Ob er au wohl den Krieg noch überlebt?

Altbayer. A mei, a ſo a paar Jahrl treibt er's no!
Er ſchaut ein mit die Augn no durch und durch.

(Lautes Hurra hinter der Scene.)

Badener. Horch! Was war dös?

Zweiter Auftritt.

Vorige. Trompetenfanfaren. Vom Hintergrund oer Rittmeiſter der roten Huſaren, gefolgt von mehreren roten Huſaren und zahlreichen andern Soldaten. Lebhaftes Hurrageſchrei begleitet ihn, wie er vortritt, fort und fort, und verſtummt erſt, wie er ganz vorn ſteht. — Er hält ein beſchriebenes Blatt in die Höhe.

Rittmeiſter. Kameraden, hört! — Hört eine Siegesbotſchaft,
Wie ſie noch keinem Heer verkündet ward.
Mich ſendet Moltke, euer Moltke, her
Und dieſes iſt ſein Tagsbefehl: „Geſchlagen,
Vernichtet iſt der Feind auf Sedans Höhn.
Was lebt, hineingeworfen in die Feſtung.
Gefangen iſt, — er ſandte ſeinen Degen —
Napoleon der Kaiſer und ſein Heer,
Verwundet und gefangen MacMahon
Mit mehr als hunderttauſend der Franzoſen.
Erfüllt wird heut der alte deutſche Traum:
Aus dieſem Pulverdampf um Sedan ſteigt,
In Glut vergoldet ſteigt aufs neu empor
Die Kaiſerkrone und das deutſche Reich."
Kameraden, dieſen Tag, den Namen Sedan,
Den Namen Moltke nennt die Weltgeſchichte
Als Worte höchſten Ruhms, ſolang ein Herz
Noch ſchlägt in einer Mannesbruſt

Digitized by Google

Für Heldentum und höchſte Feldherrnſchaft.
Hoch König Wilhelm und Held Moltke hoch!

Alle. Hoch! Hurra! Hoch!

Aus dem Gewoge der Scharen treten nun die bisherigen Sprecher hervor und reichen ſich, der Rittmeiſter in der Mitte, die Hände. Einer (Baß oder Baryton) ſingt:

Nun auf, Kameraden, aufs Pferd, aufs Pferd!
Vor Paris — vor Paris nun gezogen,
Den Sieg zu vollenden, du deutſches Schwert.
Und du wirſt um die Frucht nicht betrogen!
Nein, diesmal trägſt aus der Schlachten Braus
Das Reich du und trägſt den Kaiſer nach Haus.

Alle (wiederholen die letzten beiden Zeilen).

Einanderer (Tenor). Hoch leben die Fürſten, die treu ſich gecint
Hoch Bismarck, der ſie beraten.
Und dreimal hoch, der geſchlagen den Feind,
Der Denker und Thäter der Thaten:
Hoch leb' er auf Sedans glorreichem Feld,
Hoch Hellmuth Moltke, der herrliche Held!

Alle (wiederholen die letzten beiden Zeilen).

Nachdem der Geſang verhallt, treten alle nach rechts und links zur Seite; der Hintervorhang geht in die Höhe; es beginnt das Schlußſpiel.

III.

Schlußſpiel: 1890.

Perſonen:
Vorige. Die Germania des Niederwalds. Zwölf Walküren.
Im Hintergrund auf einer Säule die Büſte Moltkes. Drei Poſaunenſtöße.

Die Germania (einen Eichenkranz in der Hand).

So feierten ſie ihn vor zwanzig Jahren,
Den Meiſter, der mit Kaiſer Barbablanca
Und mit dem Kanzler hat dies Reich erbaut.
Und heute noch nach zwei Jahrzehnten ſchaut er
Mit hellen Augen auf ſein Lebenswerk. — —
Walküren, auf, ihr ſchwertvertrauten Jungfraun,

Helft mir ſein Bild bekränzen (es geſchieht) und erhebt
Mit mir, die ich vom Niederwald herabſtieg,
Den Heilruf für den neunzigjährgen Helden.
Ihr andern alle aber ſtimmt mit ein:
Dem Lieblingsſohn des Sieges und Germanias,
Heil Hellmuth Moltke, Vater Moltke Heil!

Alle. Heil Hellmuth Moltke, Vater Moltke Heil!

An Moltke.

Zum 26. Oktober 1890.

Gekämpft ward auf der alten Erde, ſeit
Zuerſt Mann gegen Mann den Stein erhob,
Sein Recht zu nehmen oder zu verteid'gen;
Und aller Völker Sage wie Geſchichte, —
Sie hat von Anbeginn zuhöchſt gefeiert
Den Helden, als der Mannesherrlichkeit
Mannhafteſte und herrlichſte Erwahrung:
Von jenem Helmumflatterten, der rühmlich,
Für ſeine Hausaltäre kämpfend, fiel,
Bis zu dem friedeweiſen Herrn von Bern,
Der ungern nur zum Schwerte greift, — jedoch,
Wann erſt gezückt, es niemals ſieglos ſenkt,
Bis zu dem Kaiſer, welcher, bergentrückt,
Gar lange ſchläft, doch in der höchſten Not
Den Seinen ſieghaft beiſpringt mit dem Schild.
Jedoch der Helden Reihe ſchloß nicht ab
Und nicht verſtummt der Heldenſage Mund:
Denn weh dem Volk, das ſo entartete,
Daß es des Krieges, des notwend'gen Kampfes
Grau'nvolle Herrlichkeit nicht mehr begriffe,
Die ſchreckliche, doch unvergleichbar hehre:
Des freud'gen Tods für Volk und Vaterland!

Drum Heil uns Deutſchen, die wir durften ſehen,
Als unſres Volks Geſchichte ſtolz erleben,
Was kommende Geſchlechter ſtaunend werden
Als alte Heldenſage noch vernehmen:
Die Sage von dem Kaiſer Weißbart, dem
Zwei Paladine hinter jedem Schritte,
Rat-raunend, Schwert-erhebend, folgten, wie
Die beiden Raben Odhins Schultern folgen!
Und Sieg auf Sieg gewannen Rat und Schwert!
Heil Dir, Graf Moltke, dem der Himmel gönnte
Das Herrlichſte, Du unbefleckter Held:
Nicht Du haſt je des Krieges Gottesurteil,
Das fürchterlich den Streit der Völker richtet,
Heraufbeſchworen, wie dem Staatsmann wohl
Die ſchwere Pflicht gebieten mag; doch wann
Dein König rief nach Deinem Schwert, — dann fuhr
Es wie ein Blitz des Sieges durch die Welt!
Heil Dir, unſträflich reiner Held, der Du
Den rohen Kampf veredelt haſt zum Ringen
Der Geiſter, der die Waffe Du gemacht
Zur Wiſſenſchaft, die Wiſſenſchaft zur Waffe!
Heil Dir im Silberglanz von neunzig Jahren!
Dir grollt kein Herz in Deinem Vaterland,
Und tief gerührt reicht Dir Dein dankbar Volk
Den Siegeskranz des reinſten Heldentums!

Moltke †.

I.

Ach um unſre alten Helden, ach um unſre große Zeit!
Soll bald Sage nur noch melden von der deutſchen Herrlichkeit?

Digitized by Google

II.

Was durch Weisheit und Waffen
Die Großen geſchaffen,
Die Helden, die alten,
Das Werk ohnegleichen, —
Die Jungen brauchen es nur zu erhalten:
Ach, gebe Gott, daß ſie's erreichen! — — —

Den Gefallenen zum 25jährigen Gedächtnis.

(1895.)

Die ihr lebet im Licht,
Vergeſſet nicht
Der treuen Toten,
Die, der Ehre Geboten
Und der ehernen Pflicht
Gehorchend, ihr Leben
Für euch dahin gegeben
Und für das Vaterland!
Vereint uns heute mit ſtarkem Band
Das Deutſche Reich, —
Die haben's geſchmiedet mit ſchwerem Streich,
Die in jenen heißen Tagen
Die furchtbar heißen Schlachten geſchlagen.
In die Weltgeſchichte haben ſie da
Euch eingegraben mit blutiger Spur:
Colombey, Vionville, Mars-la-Tour
Und dich, o Gravelotte — Saint Privat!
Noch heute fröſtelt uns Schauer an,
Zieh'n wir gen Saint Privat hinan

Im tiefſten Frieden: durchs nackte Feld,
Wo kein Buſch, kein Baum den Wand'rer deckt:
Da ſind ſie, jeder Mann ein Held,
Vom ſich'ren Tode nicht geſchreckt,
Hinangeſtürmt ins Sterben,
Ins krachende Verderben,
  Dahingeſtreckt
Von unſichtbaren,
  Unfaßbaren
Feindesſcharen!

„Fin de siècle."

Auf euer »fin de siècle«
Reimt ſich: „Ekel"
Und »mene Tekel«.

Nach dem Feſt der Eröffnung des Nord- und Oſt-Seekanals.

Ein Zwiegeſpräch.

Die Nordſee rauſcht der Oſtſee zu:
„Gegrüßt, viel liebe Schweſter du!
Sag an, was hältſt du von dem Feſte?"

„Bei Ägir! 's fehlte dran das Beſte: —
Der Mann, der uns zuerſt verband!"

„Sein Name ſelbſt blieb ungenannt!"

„Jedoch ſolang im Wellenrauſchen
Wir unſ're Fluten werden tauſchen", —

„Solange flüſtern ſie den Namen:"

Beide

„Dank, Bismarck! Heil dir. Ja und Amen!"

Digitized by Google

In das Stadtbuch zu Eger.

(Nach der Erhebung gegen die Badeniſchen Sprachenverordnungen.)

Das höchſte Gut des Mannes iſt ſein Volk,
Das höchſte Gut des Volkes iſt ſein Staat,
Des Volkes Seele lebt in ſeiner Sprache:
Dem Volk, dem Staat und unſrer Sprache treu
Fand uns der Tag, wird jeder Tag uns finden.

Prolog zur Bismarckfeier

vom 1. April 1895.

Wohl wertvoll iſt des Mannes Eigenart,
Die angebor'ne, ſeines Weſens Kern.
Jedoch die Wurzeln ſeiner Kraft, ſie ſaugen
Aus ſeinem Volkstum Leben und Gedeihn:
Der Mann verdorrt, gelöſt von ſeinem Stamm,
Aus deſſen Sprache, Sitte und Geſchichte
Er all ſein Beſtes zieht:
Drum iſt des Mannes höchſtes Gut ſein Volk!
Jedoch dies Volk iſt formlos, rechtlos, ſchutzlos,
Dem Feind, dem Nachbar hilflos preisgegeben,
Der mit der Freiheit auch die Eigenart
Ihm rauben mag. Drum nennen wir mit Recht
Das höchſte Gut des Volkes ſeinen Staat!
Und wer dem Volke ſeinen Staat geſchaffen,
Hat höchſte Wohlthat ſeinem Volk gethan.
Dem deutſchen Volk ſchuf Bismarck ſeinen Staat!
Er hob uns aus der Zwietracht und der Ohnmacht,
Darob die Nachbarn uns verſpotteten,
Die eine deutſche Flagge auf den Meeren
Piratenflagge ſchalten: ruhmlos, rechtlos
War in der Fremde, wer ein Deutſcher hieß.

Digitized by Google

Da hat mit Kaiſer Wilhelms weiſer Stete
Und Moltkes Feldherrnſchaft zuſammen Bismarck
Dem deutſchen Volk geſchaffen Reich und Ruhm.
Dafür ihm Dank und Ehre für und für!
Zerbröckeln mag der Stein, das Erz verroſten,
Daraus man Angedenken-Bilder baut:
Doch unzerſtörbar lebt im deutſchen Herzen
Sein Bismarck fort, nicht als ein leblos Bild,
Nein, als das Vorbild deutſcher Heldenſchaft.
Heil ihm, Otto dem Großen, Heil und Dank!

Bismarck und die deutſche Sprache.

Kein Redekünſtler war er, nein!
Und dennoch bis in Mark und Knochen
Drang ſeine Rede ſchwertgleich ein,
Weil ſie „gehau'n war und geſtochen",
Und ſeine Feinde nie verzeihn,
Daß er zu ihnen „deutſch geſprochen".

An den alten Reichskanzler in Friedrichsruh.

(1898.)

Zutraulich äugt das Reh, das falbe,
Aus dichtem Buſch in Friedrichsruh:
Es ſchwirrt im Abendrot die Schwalbe
Dem Neſt am braunen Holzdach zu. — — —.
Wann Er am linden Sommerabend
Im Schatten ſeiner Buchen geht, —
Was iſt es, das, die Seele labend,
Beſchwichtend ihm die Stirn umweht?

Digitized by Google

Dann dringet nicht der laute Ruhm,
Der Stolz, der Kampfzorn und der Groll
In dieſes Waldesheiligtum,
So feierlich, ſo friedevoll.
Dann freut er ſich der alten Bäume,
— Er kennt ſie alle, Haupt für Haupt! —
Freut ſich der alten Jugendträume
Und daß er ſtets an ſie geglaubt.
Er denkt gerührt des Himmels Gnade
Und ſeines alten, weiſen Herrn
Und daß durch wirre, nächt'ge Pfade
Zum Sieg ihn treu geführt ſein Stern.
Dann rauſcht es leis in allen Wipfeln,
Dann flüſtert's in dem Buſchgerank
Und zu ihm ob den grünen Gipfeln
Schwebt ſegnend ſeines Volkes Dank.
Ja, mußt' er von dem Steuer weichen, —
Der Dank, die Treue blieben gleich:
Ihm ragt ein Denkmal ſondergleichen:
Sein Denkmal iſt — das Deutſche Reich! —

Bei Bismarcks Tod.

(30. Juli 1898.)

So kam der Tag, der lang gefürchtete!
An ihres größten Sohnes Sarge ſteht
Germania trauernd, um die Kaiſerkrone,
Die goldene, den ſchwarzen Schleier ſchlagend.
Was alles dankt ſie ihm! — Vor vierzig Jahren
Saß ſie im Walde, fröſtelnd und allein:
Es hatten böſe Schächer längſt vom Haupt
Geriſſen ihr des alten Reiches Krone,
Zerſetzt den Mantel und ſich drein geteilt:

Es ehrte, ſcheute, fürchtete ſie keiner,
Sie war der Nachbarn Hohn und Spott geworden!
Da kam der Held von echtem Siegfried-Mute
Durchhieb mit ſcharfem Schwert das Dorngeniſt,
Das ſie umſchloß, die Schlummernde erweckend,
Und eine neue Kaiſerkrone ſetzte,
Geſchmiedet in der Sieges-Schlachten-Glut,
Der Staunenden er auf das blonde Haupt! — —
Und welche Kämpfe, welchen Lohn des Haſſes
Hat ihm dafür ſein Volk bereitet! — Wie
Armin, den erſten Einiger, ſo hat
Auch ihn bedroht der Mord. —
Doch ſich'rer, ſchärfer
Als jene Mörder traf ſein Herz des Undanks
Giftſchwarzer Dolch! — — —
Doch dieſes Herz, — kein Gift konnt' es vergiften;
Verachten durfte er die Menſchen tief:
Er that es nicht.
Und wie ſein alter Herr, von Mordblut wund,
Erbarmend nur der Darbenden gedachte,
So hat auch das Abſcheulichſte niemals
Dem deutſchen Volk und ſeinem Dienſt entfremdet
Dies treue Herz. —
Verwaiſt iſt jetzt erſt völlig unſer Volk!
Denn wo wär' wohl der maßlos eitle Thor,
Der Bismarck zu erſetzen ſich vermäße?
Wir aber, die wir niemals ihn verleugnet,
Als ihm des Herrſchers Gnadenſonne loſch,
Wir haben wahrlich höh'res Recht an ihm
Als jene böſen Zwerge, ſeine Neider,
Die vor Europa, warnend, ihn verklagten!
Doch dieſes höh're Recht ſchafft höh're Pflicht:
So laßt uns denn an ſeinem Sarg geloben,
An ſeinem Bau, dem ſchwer bedrohten Haus,
Mit Schild und Schwert getreulich Wacht zu halten;

Das Bismarck Erbe, — treu wollen wir es hüten:
Sein Erbe wie ſein glorreich Denkmal iſt's
Zugleich: das Deutſche Reich!
Hör's, Otto, tief im Grab:
Wir ſteh'n zu Dir nach Deinem Tode noch,
Zu Dir und zu dem Reich, treu wie Du ſelbſt
Zu Deinem Volke ſtandſt bis in den Tod.

Digitized by Google

Inhalt.

Gedichte. Vierte Sammlung.

Erste Abteilung.

Epiſches.

Seite

1. Von Felix Dahn.

Kunâla 9
Der Streit um die Krone 11
Vom armen Häslein 16
Lucifer 18
Jairi Töchterlein 23
Die Wächter des Kalifen 24
Gebet des Arabers in der Wüſte . 25
Ottar und Hilde 25
Die Wünſche 27
Die erſte Harfe 29
Sprüche Odhins von Asgardh . 33
Gebet des Germanen 35
Der Heide und Sankt Olaf . . . 38
Der Germane den Bekehrern . . . 39
Die Gabe der Göttin 40
Die Windsbraut 41
Der König in Norge 45
Siegfrieds Leichenfahrt 46
Der Letzte der Kimbern 46
Der Wagenlenker 47
Der Jupiter des Kapitols 49
Hunnen-Zug 50
Goten-Zug 52
Die rote Erde 53
Die Island-Fahrer 55
Der Fiedelmann 56
Die Wahrhaftige 58
König Manfreds Tod 60

Seite

König Manfreds Grab 62
Der Sänger 63
Vom verratenen Troubador . . . 81
Alte Liebe 85
Das verlorne Schweſterlein und die drei Brüder 88
Karl IX. nach der Bartholomäusnacht 91
Das Lied vom treuen Gordon . . 92
Zur gleichen Stunde 94

2. Von Thereſe Dahn.

Salome am Grabe des Täufers . 96
Herr Olaf 97
Auf der Heide 98
Heloiſe an Abälard 99
Vor dem Venusberg 101
Im Venusberg 101
Tannhäuſers Rückkehr 102
Die Nonne 103
Der Waldfrau Scheideſpruch . . . 104
Die Fremde 105
Von Zweien 106
Verſchneit 107
Der Waſſermann 107
Rettung 109
Treue 110
Wolkenzauber 110

Digitized by Google

Zweite Abteilung.

Heiteres, Schwänke und Scherze.

Von Felix Dahn.

Seite

Von allerlei Vögelein.

I. Das Lied von den Staren . . 114
II. Von der Vöglein Wanderung. 115
III. Das Weibchen 117
IV. Der Stieglitz 118

Schwänke.

Ratbod in Köln 119
Der Scheidetrunk von Marienburg 119
Das Gottesurteil 120
Der erste Spiegel 124
Von zwölf Schülern. 127
Die Geschichte von der grauen Stute 133
Der Gottesurteile Ende 141
Das Haus der drei Schönen . . . 146

Scherze.

Zum fünfzigjährigen Professorenjubiläum des Lehrers der Kirchengeschichte, Herrn Dr. Karl von Hase zu Jena 149
Herrn Geheimen Kirchenrat Professor Dr. Karl von Hase zum sechzigjährigen Docentenjubiläum 151
An eine sehr kleine Dame. . . . 152
Entschuldigung. 153
An den Kronprinzen Friedrich Wilhelm bei seinem letzten Besuch in Königsberg 153
Heinrich VI. an seinen Verfasser, Herrn Dr. Toeche-Mittler . . . 154
Xenien für Königsberg. 157
Recensenten, Publikum, Dichter . 157

Kritische Bemerkungen zur jüngsten deutschen Litteratur.

Von Schiller und Goethe 160
An Schiller und Goethe. 161
Der Naturalist 161
Die modernen Finnen oder die finnischen Modernen 162

Seite

Vom Pegasus. 163
Den Wahrheit-Grunzern. 163
Die Jungen und die Alten. . . . 163
An Herrn Professor Friedrich von Schiller. 163
Kleine Pfeile und grobe Keile . . 164

Vermischte Scherze.

Chorus der Buchhändler. 172
An die weiblichen und männlichen Waffenscheuen. 172
Für Jesus Christus 172
Von Einfällen 173
„Todesursache: Edelfäule" 173
An die Herren Amtsgenossen . . . 173
Zur Begrüßung des Sängerpaares Vogl in Königsberg. 174
Trinkspruch 174
Abschiedsschnadahüpfel an die fünf Schauspielerinnen der „Münchener" 176
Zur Hochzeit einer Münchener Schauspielerin mit einem Professor der Mathematik in Königsberg 177
Schnadahüpfel zu dem deutschen Schützenfest in Leipzig 179
Schnadahüpfel zum deutschen Schützenfest in München 180
Schnadahüpfel 181
Dank für ein Faß Bockbier . . . 182
Zum Sankt Nikolaus-Tag 182
Einer Dame mit einer Büchse Kaviar zum St. Nikolaustag 185
An Julius Lohmeyer 185
Zur Hochzeit der Tochter eines Philosophen 186
Zu einer kupfernen Hochzeit . . . 187
Der Braut eines Reichsbankbeamten in Königsberg 188
Die beiden Vulkane 189
Sprüche 189
Vom Neid 190

Digitized by Google

	Seite
An Frau Emma Lenz	190
An Frau Margarete	191
An Frau H.	192
Abschied eines jungen Mädchens v. ihren Freundinnen zu Breslau	192
An eine von Breslau an den Rhein Verpflanzte	193
Der Student und sein Vater	194
Zwei Schwestern ins Gedenkbuch	194
Die Wehrlose	195
Zwei Sprüche von einem Fest zu Königsberg	196
Der grammatische Nachtwächter	199
Die schönste Mundart	200
Freias Spruch zu einer Verlobung	201
Zur Taufe von Mechthild Bezzenberger	202
Zur Jubelfeier eines hohen Richters	204
Das Wunder des Bakchos	205
Bei dem Abgange Karl Weinholds von Breslau nach Berlin	207
Zum Abschied des Amtsgenossen Eduard ***	208
Festspruch	210
A Rosé de Bourgogne	212
To Grace	213
Carmen potatorium Wirciburgense	213
Gaudeamus!	214
Richardo Foerster, philologo	215
Grabschrift	216
Anti-Heine	217
Von zwei jungen schlauen Grafen	217
Odhins Rat	219

Dritte Abteilung.

Lyrisches.

1 Von Felix Dahn.

Rom	220
Vom Nicht-alt-werden-können	222
Osterglocken	223
Märzenstaub	225
Frühlingslied	226
Weihnachtslied	226
Zum neuen Jahre	227
Spruch	229
An Helene	229
Vom Schmerz gefestet	229
Klage	230
Eine Glücksgabe	230
Einer Schönen	230
An ein Kind der Alpen	230
Einer schönen Kurzsichtigen	231
An A. B.	231
Ungleich	231
Odhins Wahlsohn	232
An meine Therese	233
Von der Wahrheit	234
Mahnung	235
An Carmen Sylva	235
An eine Elsa	241
An Marie Schade	242
An meine Nichte Anna	243
Mein Stern	243
Blumenbilder in Sprüchen	243
Einem Lehrer ins Stammbuch	246
Übermut und Mut	247
Rückblick	247
Vom Lorbeer	248
Letzter Glanz	248
An Edmund von Coelln	249
Die Presse	249
Das Unerreichbare	250
Im November	251
Mit der Erzählung: „Was ist die Liebe?“	251
Mit einem Stück Bernstein	252
Von dem Kuß der Muse	252
Die Nacht	253
Weheschrei	253
Besiegt	253
Erhebung	254
Treue und nicht Reue!	255
Abschied von den Königsberger Freunden	256
Mein erster Abendgang in Breslau	257
An Frau Cäcilie	257
Einer Freundin	259
Einer Achtzigjährigen	260
Nachruf an Freund Mathias von Lexer	260
Vom Meeresstrand	260

Digitized by Google

Seite

Abendrot am Meer 263
An Frau Anna in Neuseß 263
Vom Glück und vom Frieden . . 265
Friede und Kampf. 265
Entsagung 271

2. Von Therese Dahn.

Spruch 271
Sehnsucht. 271
Erstarrt 276
Dich 276
Sorge 277
Winterabend 277
Liebe 277
Frage 278
Erinnerung 278
Erinnerung durch Beethoven . . . 278
Frühlingsrose. 279
Wilde Rose 279
Die Rose blüht 280
Epheu 280
Geheim. 280
Wunsch. 281
Dein 281
Erwartung 282
Seufzer. 282
Klage 283
Gruß. 283
Zuversicht. 283
Zu Dir! 284
Thränen 284
Liebes-Gewißheit 285
Abschied 285
Sonnenaufgang 285
Verbannt. 286
Herbst 286
Einsam 287
Wie lange noch? 288
Gruß in die Ferne 288
Todesmut. 289
Heimkehr 289
Waldraft 290
„Beisammen stehn die Sterne.“. . 290
Geweihte Stunde 291
Traum 292
Zorn 293
Anruf des Wunsches. 293
In der Heide 294
Liebesgewalt 297
Dann 298

Seite

Liebesmut. 298
Einst 299
Jetzt 299
Dein 299
Liebeslied. 300
Glück 300
Sel'ge Ruh' 300
Traumleben. 301
Hingebung 301
Desselben Weges wandern wir . . 302
Liebeskraft 302
Wunsch für ihn 303
Tanne und Sturm 303
Zu Dir. 303
Sprüche 304
Dem Dichter 304
Antwort 305
Nachklingen 305
Maßliebchen 306
Waldröslein 306
Waldgang 307
Selig zu zweit 307
Schicksal 308
Vorüber 308
Zwei Leben in einer Gestalt . . . 309
Geheimnis 309
Traumbild 309
Lichtzauber 310
Windzauber. 310
Amselsang 311
Rotkehlchens Lieder 312
Frühlings Abendlied 313
Spruch 313
Frühlingslied. 313
Wanderlust 314
Frühling 314
Frage. 314
Abendgebet 315
Lebensdrang. 315
Phantasie 315
Die Schülerin 316
An Felix 316
Geheimnis und Sehnsucht 316
Wald-Weiher 317
Waldes-Träumen 317
Märchenhaftes. 318
Blumenspende 319
Das Märchen erzählt 319
Einem schönen Mädchen 321
An eine Freundin 321

Digitized by Google

Seite

Heimliches Glück 321
Fear not to part 322
Botschaft 323
An den Mond. 323
Von einem Kauz 324
Lieder eines Kauzes 325

Seite

Abendstimmung 329
Nachtstimmung 329
Juli 1870. 329
An Felix: Aufmunterung zum Trinken. 330
Zum ersten April anonym an Felix 331

Vierte Abteilung.

Gelegentliches.

Von Felix Dahn.

Vorbeugende Abwehr 333
Zum Bilde Scheffels 334
Zu Josef Viktor Scheffels sechzigstem Geburtstag 335
Antwort von einem Ungenannten aus Lyck, einem früheren Schüler 336
Zu der Scheffelfeier in Heidelberg 338
An Robert Hamerling 338
Zu den Gedichten von L. Rafael . 338
Mit einem goldenen Armreif. . . 339
Zum Geburtstag meiner Schwester 339

Braut- und Hochzeit-Gedichte.

Mit dem Brautschleier 341
Mit dem Myrtenkranze 341
Hochzeitgedichte 342
Zur Hochzeit des Herrn von Pochhammer. 343
Zur Hochzeit einer Officiersbraut 344
Zur Hochzeit eines Sternkundigen 345
Zur Hochzeit eines Försters . . . 346
Zur Hochzeit eines Tonsetzers . . 347
Zur Hochzeit einer Schauspielerin mit einem Professor 347
Der Braut die Schwester mit dem Myrtenkranz 350
Zur Hochzeit einer Gold-Blonden. 350
Der Jungvermählten 351
Zur Silberhochzeit 351
Zum Myrten- und zum Silberkranz 351
Zur goldenen Hochzeit. 353

Tauf- und Patensprüche.

Taufspruch 354
An Frau Maria Zorn. 354
Bei der Geburt Viktors von Hase 355
Patenspruch. 356
Meinem Patsohn Ernst 358
An Frau Johanna 360
Meinem Patkind Hans Felix . . 361
Einer Hausfrau. 362
Einer trauernden Mutter 363
Zum Geburtstag 363
Lob der Heliographie 364
Spruch über den Eingang einer Sängerhalle. 364
Zum vierzigjährigen Jubelfest des ostpreußischen Sängervereins zu Königsberg 364
Dank für die Ernennung zum Ehrenmitglied des Königsberger Sängervereins 365
Bei der Aufnahme in die Münchener Bürgersänger-Zunft 366
Zur Lessingfeier 367
Prolog zur hundertjährigen Erinnerungsfeier der ersten Aufführung von Schillers Räubern in Mannheim. 368
Prolog zur Feier des hundertjährigen Geburtstages Lessings im Stadttheater zu Wien . . . 369
An Josef Lewinsky 371
Zum Fest der fünfzigjährigen Amtszeit des Oberpräsidenten von Ostpreußen, Dr. von Horn . . . 373
Trinkspruch zu diesem Fest. . . . 373
Zur Hochzeit der Tochter des Oberpräsidenten der Provinz (Ost-) Preußen, Herrn von Horn . . . 374
Festspruch bei dem Kommers zu Ehren des Kurators der Universität Königsberg, Herrn Oberpräsidenten von Horn 374

Digitized by Google

Seite

An die deutsche Gesellschaft in Orléans 375
Festspruch zur Silberhochzeit von Ernst und Therese Wichert. . . 376
Zum Abschied Ernst Wicherts von Königsberg 377
Den deutschen Turnern 378
Zum deutschen Turnfest in Würzburg 379
Turn-Spruch 380
Gut Heil! 380
Zur Jubelfeier der Hochschule Würzburg 381
Eisenbahnlied 384
Zum zehnjährigen Bestand einer Zeitung. 385
An den Wanderer 386
Schwere Wahl 387
Festgedicht der Feuerwehr 387
Einem Ruderer-Verein. 388
Einem Gartenbauverein 388
Zum deutschen Schützenfest in Straßburg 388
Borussias Willkommgruß an die Schützen Alldeutschlands 389
Die Farben des akademischen Gesangvereins zu Königsberg. . . 390
Zur Eröffnung des Seminars für orientalische Sprachen in Berlin 390
Prolog zu einem Fest 390
Prolog zu einem Wohlthätigkeitsfest für Abgebrannte. 391

Seite

Prolog zu dem Wohlthätigkeitsfest eines Frauenvereins 393
Prolog zur Jubelfeier des Stadttheaters in Breslau 393
Hausspruch in den Grundstein der Villa von Freund Toeche-Mittler bei Eisenach 395
Haus Eichberg bei Eisenach . . . 396
Zur Feier des 100. Geburtstags von Jakob Grimm 396
Spruch in das Brennerhaus . . . 398
Zur Totenfeier Ludwig Steubs . 398
Beim Tode Richard Wagners . . 398
Festprolog 400
Vorwort zu einer Liedersammlung 402
Zur Commenius-Feier 403
Zur Weihe der Palästra Albertina 404
Zum hundertjährigen Jubelfest einer Schule 405
Franz von Lachner mit einem Taktstock 406
Francisco Lachnero. 407
Bei dem Abschied der Frau Therese Vogl von der Bühne 408
Zur Taufe von Felix Johannes Benvenuto Mikulicz. 409
To Director Schmidt 410
The Mothers Welcome to her returning Sailor-Boy 411
Beatrici Rossbach 412
An Beatrix Roßbach 412
Ferdinand Cohn † 413
Theodor Fontane † 414

Vaterland.

Wahl und Vorbereitung 417
Der Bundestag 418
Deutsches Lied 418
An Ludwig Steub. 419
Frühling 420
Epistel 421
Deutsche Lieder 423
An Napoleon III. 426
Das deutsche Lied 428
Der faule Hanns 429
Die deutsche Wissenschaft. 440
An König Max II. von Bayern . 441
Deutsches Siegeslied 441
Die Rosen auf dem Kirchhof zu Kissingen 442
An König Ludwig II. von Bayern 443
„Main-Linie" 444
Die Rheinmädchen und das Rheingold 444
Bei der Kriegserklärung Frankreichs. 445
I. Deutsche Lieder 445
II. 446
III. Gruß an den Rhein . . . 447
An König Ludwig II. von Bayern 448
Deutsches Sieges-Lied 448

	Seite
Aufbruch	449
Spruch bei Annahme des roten Kreuzes	450
Saint Privat	450
Die Litauer in Frankreich	453
Abendsignal bayrischer Jäger (Autrecourt, Vorabend der Schlacht von Sedan)	454
In der Schlacht von Sedan	454
Die Schlacht von Sedan	455
Heimkehr von Sedan	461
Zum Empfang der Sieger	462
Festspruch bei dem Siegesfest zu Würzburg	463
Macte Imperator!	463
Heil dem Kaiser!	463
Zur Sedanfeier	467
Zur Enthüllung des Hermann-Denkmals	468
Gegen Rom!	468
An die Deutschen	469

Gedichte. Fünfte Sammlung.

An die Germania auf dem Niederwald	475
Deutscher Sang	475
Der Schulverein	476
Die Deutschen im Auslande	477
Lied der Deutschen jenseit der Meere	478
Für unsre Sprache	479
Zum Empfang des deutschen Schulvereins in Brünn	479
Prolog zum Fest des deutschen Schulvereins in Wien	481
Weihe des deutschen Schulvereins in Österreich	482
Zwei Schwestern	483
An Deutsch-Österreich	484
An die Deutschen in Österreich	484
An die Deutschen in Mähren	485
An die Deutschen in Böhmen	486
An die Deutschen in Siebenbürgen	486
Bei Bechlarn	487
Zur Sonnwendfeier in Südmähren	488
Zum deutschen Sängerfest in Wien	489
Allen Deutschen	491
Vom deutschen Lied	491
Schwabenlob	492
Fest-Hymne zur Feier des hundertjährigen Bestehens der Stadt München	495
Zum siebenhundertjährigen Regierungsjubiläum des Hauses Wittelsbach	497
An König Ludwig II. von Bayern	498
Schloß Hohenschwanstein	499
Rat	500
Weihe des Hauses	500
York in Tauroggen	502
Ostpreußens Erhebung	502
Zur Körnerfeier	504
Festgruß	505
Zum Jubelfest der Leibhusaren	506
Den Blücherschen Husaren	507
Das Hohenzollernbuch	508
Bei Empfangnahme einer preuß. Fahne durch einen Kriegerverein	514
Zur Fahnenweihe	514
„Jung-Bismarck"	515
Zum 15. Dezember 1885	516
Zu einem Bilde Kaiser Wilhelms I.	516
An Kaiser Wilhelm I.	518
Zur Begrüßung Kaiser Wilhelm I. in Ostpreußen	519
Zur Feier der goldenen Hochzeit des deutschen Kaiserpaares	519
Prolog zu dem Fest zu Gunsten des Heims für verwahrloste Kinder und des Tierschutzvereins in Königsberg	520

Digitized by Google

	Seite
An Kaiser Wilhelm I.	523
An Kaiser Wilhelm I.	524
An Kaiser Wilhelm I.	526
An Kaiser Wilhelm I.	528
Dem Kronprinzen Friedrich Wilhelm	529
An den deutschen und preußischen Kronprinzen Friedrich Wilhelm in San Remo	529
Vale Imperator!	530
Lebe wohl nun, Imperator!	531
An Kaiser Friedrich	533
Trinkspruch beim Abschied von Königsberg	535
An den deutschen und preußischen Kronprinzen Wilhelm	535
Kaiser Friedrich †.	536
Bismarck-Lied.	536
Zum Gedächtnis Kaiser Wilhelms I.	537
An Major von Wißmann	538
Festspiel zum Empfangabend des VII. deutschen Turnfestes zu München	539
Den Söhnen des Kaisers Wilhelm II. mit einer Sammlung von Gedichten (Verschiedener) zu der deutschen Geschichte	545
Der Wunschhort der Germanen	546
Vom deutschen Landwirt.	547
Armin	547
Stoßseufzer	548
Rückblick	548
Weihnachten 1891	551
Moltke-Lied	552
Moltke, Festspiel zur Feier des 90. Geburtstags 1890	553
An Moltke	563
Moltke †.	564
Den Gefallenen zum 25jährigen Gedächtnis	565
„Fin de siècle“.	566
In das Stadtbuch zu Eger	567
Prolog zur Bismarckfeier	567
Bismarck und die deutsche Sprache	568
An den alten Reichskanzler in Friedrichsruh	568
Bei Bismarcks Tod	569

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google

THIS BOOK IS DUE ON THE LAST DATE
STAMPED BELOW

AN INITIAL FINE OF 25 CENTS
WILL BE ASSESSED FOR FAILURE TO RETURN THIS BOOK ON THE DATE DUE. THE PENALTY WILL INCREASE TO 50 CENTS ON THE FOURTH DAY AND TO $1.00 ON THE SEVENTH DAY OVERDUE.

DEC 31 1940M

LD 21–100m-7,'40(6936s)

Digitized by Google

Dahn 146408 872
D131
v. 18

Sämtliche werke.

Oct. 20'13. Hunger.

NOV 5 1913

OCT 6 19

SEP 24 1914

AUG 24 1934 Heller

SEP 28 1934

DEC 31 1940 HOFLING

DEC 17 1940

JAN 22 194

Kaynn

MAR 27 1944

146408

5,'13

LIBRARY

Digitized by Google

Digitized by Google